Phocion

Der neuen vermiſchten Schriften

von

Chriſtian Auguſt Clodius

Erſter Theil. —

Mit Königl. Preuß. und Churfürſtl. Sächſ. Freyheit.

Leipzig,

beym Verfaſſer, und in Kommiſſion bey Adam Friedrich Böhme, 1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß

der hohen Beförderer und Pränumeranten.

Se. Majestät der König in Dänemark 4 Exempl.

Se. Churfürstl. Gnaden zu Cölln.

Des Herzogs Carl von Curland, und dessen Frau Gemahlinn, Königl. Hoheiten, 2 Ex.

Se. Hochfürstl. Durchl. der Herzog von Sachsen-Meiningen.

Se. Hochfürstl Durchl. der Prinz Georg Friedrich Carl von Sachsen-Meiningen.

Ihro Hochfürstl. Durchl. die Prinzessinn Wilhelmine von Sachsen-Meiningen.

Ihro Hochfürstl. Durchl. die Prinzessinn Amalia von Sachsen-Meiningen.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Prinzeßinn Auguſta Louiſa Friederika von Sachſen Gotha.

Se. Hochfürſtl. Durchl. der Erbprinz von Sachſen-Coburg-Saalfeld.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Prinzeßinn Carolina von Coburg-Saalfeld.

Se. Hochfürſtl. Durchl. der Prinz Carl von Heſſen-Caſſel, Statthalter in Schleßwig.

Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Prinzeßinn Louiſa von Meklenburg-Schwerin.

Se. Hochfürſtl. Durchl. der Herzog von Holſtein-Beck.

Se. Hochfürſtl. Durchl. der Fürſt von Anhalt-Deſſau, - 2 Ex.

Se. Hochfürſtl. Durchl. Prinz Albert von Anhalt-Deſſau.

Se. Hochfürſtl. Durchl. der Fürſt von Anhalt-Bernburg.

Se. Hochfürſtl. Durchl. der Fürſt von Schwarzburg-Rudolſtadt.

Se. Hochfürſtl. Durchl. Fürſt Auguſt von Schwarzburg-Sonderhauſen.

Er.

Se Hochfürſtl. Durchl. der Fürſt von Reuß von Greitz.

Se. Hochfürſtl. Durchl. der Prinz Erdmann von Schönaich-Carolat.

A.

Se. Excell. der Herr General-Lieutenant Graf zu Anhalt, in Dresden.

Adreßcomtoir in Hamburg. 4 Ex.

Frau L. Alberti, Procurat. in Hannover, 2 Ex.

Herr Alſen, der Mathematik Befließner, aus dem Holſteiniſchen.

Herr von Alvensleben, Königl. Preuſſ. Geſandter in Dresden. 3 Ex.

Herr Arnds in Mietau. 2 Ex.

Herr Arvelius, Stud. allhier.

Herr Ayrer, in Waldenburg. 4 Ex.

B.

Herr Bachmann, Kaufmann allhier.

Herr D. Balcke, in Oßnabrügg. 2 Ex.

Herr D. J. G. Barendt, in Danzig.

Frau Reichsgräfinn von Baſſewitz, auf Dallwitz.

Herr Felix Battier, Kaufmann in Basel.

Herr Behling, Kaufmann in Zittau.

Herr J. Bentzmann, Bürgermeister in Danzig.

Herr A. Bentzmann, Gerichtsverwalter der alten Stadt Danzig.

Herr Georg Adelbert von Beeckhen, Erbherr auf Hutta, Obedinska, K. K. Hofjunker und Gubernialrath in Lemberg.

Fräulein Josepha Beeckhen von Widmanstätten in Wien.

Herr von Bernsdorf, Regierungsrath in Blankenburg.

Herr Bertuch, Hofrath in Weimar.

Herr Pet. Hier. Bethmann, Kaufmann in Frankfurt.

Mademois. Beykert, in Straßburg.

Herr Baron von Bibran, in Modlau.

Herr D. Biener, allhier.

Herr Blankenhagen, Studios. allhier.

Herr Blessig, Professor in Straßburg.

Herr Blessig und Heisch, Stud. in Straßburg.

Herr von Blohm, Geh. Rath in Kiel.

Herr

Herr von Bluhm, Regierungsrath in Blankenburg.

Seine Hochwürden Herr Pater Boccard, in Dresden.

Herr Böhme, Hofrath und Profeſſ. allhier.

Herr Freyherr von Bönen, Chur - Cölln - und Hochfürſtl. Münſter. Geheimder Rath in Münſter.

Herr Freyherr von Bönen, Cammerherr in Münſter.

Herr D. Börner, Hofrath und Aſſeſſor des Conſiſtorii und Schöppenſtuhls allhier.

Herr C. J. E. Böttger, Buchhalter allh.

Herr von Born, Hofrath in Dresden.

Herr von Brandenſtein auf Böhlen.

Fräul. von Brandenſtein, in Merſeburg.

Herr von Brawe, Regierungsrath in Altenburg.

Herr D. Brehm, allhier.

Herr Baron von Brinken, in Rußland.

Herr D. Brinkmann, in Düſſeldorf.

Herr Boie, Staabsſekretair in Hannover.

Herr J. H. Bröm, Rathsverwandter der rechten Stadt Danzig.

Herr Hauptmann von Bröseke, 2 Ex.

Herr Brückner, Kaufmann allhier.

Herr von Brüggen, Cammerherr in Dresden.

Herr P. A. Brunano, Kaufmann in Neustadt in Nieder-Oesterreich.

Herr Graf Bünau, in Zwickau.

Frau Gräfinn Friederika von Burghausen, gebohrne Gräfinn von Solms-Baruth.

Herr Domherr D. Burscher, Prof. Theol. allhier.

Frau von Busch, in Melle.

Herr von dem Busch, Landrath in Hünefeld.

Herr von Busch, Landdrost in Osnabrück.

C.

Herr Cäsar, Prof. allhier.

Herr Graf von Callenberg, Generallieutenant in Gavernitz.

Herr von Carlsburg, Generalmajor.

Carlsruhe, die Fürstl. Bibliothek.

Julie Clodius, allhier.

Madame Clodius, allhier.

Chr. Aug. Heinr. Clodius.

Herr C. B. Cosack, Prof. in Danzig.

Herr

Herr Cramer, Stiftsſyndicus in Zeitz.
Herr Culemann, Hofrath in Bernburg.

D.

Herr S. A. S. Dallera, Stud. Iuris, allhier.
Danzig E. E. u. Hochw. Raths-Bibliothek.
Herr von Davier, Hauptmann.
Hr. v. Diede, zum Fürſtenſtein, Geh. Rath.
Frau von Diede, zum Fürſtenſtein.
Die Dichtkunſt übende Geſellſchaft allhier.
Frau Amtsräthinn Dietrichs in Blankenb.
Herr Graf Dohna, K. Preuſſ. Major bey dem Regiment Prizke.
Herr Hermann Dravemann, Kaufmann in Haarlem, 2 Ex.
Se. Excell. Herr von Dürkheim, Geh. Rath in Meiningen.
Herr Jaques Dufour, Kaufmann allhier.
Herr Pallard Dufour, Kaufmann allhier.

E.

Herr J. A. Ebeling, Senior, Kaufmann in Gera.
Herr Eck, Profeſſor allhier.
Herr Eggers, Stud. Jur. allhier.

Herr von Ehrlinger, Legationsrath in Dresden.

Herr Ehlers, Prof. in Kiel.

Herr Ehemann, Kaufmann in Marseille.

Se. Exc. Herr v. Einsiedel, Geh. Rath u. Cammerpräs. in Altenburg, 4 Ex.

Herr von Ende, Cammerrath in Merseburg.

Herr M. Evers, Rektor in Dorpat.

Herr J. C. Eytelwein, Kaufmann allhier.

F.

Herr F. W. Fischer, in Lauban.

Herr Focke, Oberhofprediger in Bernburg.

Herr von Fröden, Obrister der Artillerie in Dresden.

Herr C. G. Frege, Junior, Banquier allhier, 4 Ex.

Madame Freudiger, in Zittau.

Mademois. Friderici, in Blankenburg.

Herr Friderici, Regierungsrath in Blankenb.

Herr Friderici, Stud. Jur. allhier.

Fräulein von Friedeberg in Schlesien.

Herr

Herr von Friederici, K. Pr. Major vom Regiment Natalis in Jauer.

Se. Excell. Herr Baron von Fritsch, Herzogl. Sächß. Weim. Miniſter.

Herr von Führer, in Nürnberg.

Se. Excell. Herr Baron von Fürſtenberg, Churfürſtl. Clln. Miniſter.

Herr Fuhrmann, Profeſſor Theologiä in Kiel. 5 Ex.

Herr Funk, Rector in Magdeburg.

G.

Herr J. G. Gabel, in Lauban.

Herr von der Gablenz, Oberforſtmeiſter in Altenburg.

Herr Freyherr von Gahlen, Geh. Rath, Ober-Stallmeiſter und Erb-Cammerherr in Münſter.

Herr Freyherr von Gahlen, Domherr in Münſter.

Herr Gallisch, Apotheker allhier, 3 Ex.

Herr D. Gaudlitz, Rathsherr allhier.

Herr D. Gehler, Sen. Prof. Med. allhier.

Herr D. Gehler, Iun. allhier.

Herr von Gelhorn, Rittmeister, auf Offenbahr.

Herr Gleich, in Grosenhayn.

Herr Gleim, Canonicus in Halberstadt.

Herr von Goldacker, Studios. allhier.

Herr M. Grade, in Danzig.

Hr. Granier, Kaufmann in Magdeburg.

Herr von Grashoff, Hauptmann in Ballenstedt.

Herr D. Green, Oberhofgerichtsassessor und Senator allhier, 3 Ex.

Herr Grimm, Senator in Regenspurg.

Herr M. Groddeck, Gerichtsverwandter der rechten Stadt Danzig.

Herr D. A. Gröning, in Bremen.

Herr D. G. Gröning, in Bremen.

Se. Exc. Herr Baron v. Grote, Chur-Cölln. Geh. Rath und Gesandter in Hamburg.

Herr von Grothaus, in Melle.

Herr D. Gruber, in Carlsbad.

Herr D. Günther, aus Hamburg.

H.

H.

Herr F. E. Haberland, Stadtſyndicus in Orlamünde.

Herr Archidiac. Häfner, in Schmalkalden.

Herr Hager, Amtsadjunctus in Altenburg.

Herr J. Hanſen, Kaufmann allhier.

Herr L. Hanſen, Kaufmann allhier.

Die Harmonie allhier.

Herr Heckmann, Kaufm. in Hamburg, 2 Ex.

Herr von Heinen, Cammerjunker in Coppenh.

Herr Cammerrath Herre, in Altenburg.

Herr D. Heremann, Oberhofgerichtsaſſeſſor und Senator allhier.

Herr von Herzberg, Stud. allhier.

Madame Heß, allhier.

Madame Heß, Hofküchenmeiſterinn in Dresd.

Herr Hey, Banquier in Straßburg.

Herr Heyne, Hofrath in Göttingen.

Herr Himburg, Buchh. in Berlin, 2 Ex.

Herr Hirſch, Hofrath in Anſpach.

Herr Hirſchfeld, Kön. Dän. Juſtizrath und Profeſſor in Kiel.

Herr

Herr Graf von Hochberg, in Rohnstock, 2 Ex.

Herr Graf von Hochberg, in Fürstenberg.

Herr Hofmann, in Modlau.

Herr von Hohberg, Kön. Pr. Cammerherr auf Goglau.

Herr Baron von Hohenthal, auf Stätteln und Knauthayn, allhier.

Hr. Baron Gottlieb von Hohenthal.

Herr von Holzschuher, in Nürnberg, 2 Ex.

Herr von Hopfgarten, Rittmeister in Sondershausen.

Herr von der Horst, in Melle.

Se. Exc. Herr Graf Hoymb, Geh. Rath und Cammerdirector zu Zeitz.

Madame Hummel, Erb-Lehn- und Gerichtsfrau auf Oeltschau, allhier.

Herr W. Hutchinson, Kaufmann in Altona.

J.

Herr Jacobi, Cammerrath in Zelle.

Herr S. Janzen, Syndicus in Danzig.

Herr Christian Janzen, der Rechte Beflissener, aus Danzig.

Fräulein von Imhoff, in Plön.

Hr. Jockisch, Hauptmann, in Blanckenhayn.

Herr von Junkhenk, Capitain bey dem Regiment Pritzke.

K.

K.

Herr Hofrath Kästner, in Göttingen.
Herr von Kalitsch, Lieutenant in Zerbst.
Frau von Kalitsch, in Zerbst.
Herr Kapp, Doktor Med. allhier, 2 Ex.
Herr von Kayserling, Canzler in Mietau.
Herr Kees, Cammerrath allhier.
Mademoiselle Keller, in Straßburg.
Herr Keßler, in Keula.
Herr von Kleist, Kön. Preuss. Capitain bey dem Regiment von Wolffersdorf in Hamm.
Herr B. H. Knorre, Münzmeister in Hamb.
Herr D. Körner, Professor der Theologie und Superintendent allhier.
Herr Kohlbrenner, Commercienrath in München.
Herr Korn, Buchhändler in Breslau, 6 Ex.
Herr von Kospot, Cammerherr in Berlin.
Herr Baron von Kottwitz, Referendarius in Breslau.
Herr B. Kray, Rathsverwander der alten Stadt Danzig.

Herr

Herr Krumbhaar, Kaufmann allhier.

Frau von Kühler, Obriſtlieutenantinn.

Herr Küſter, Advocat allhier.

Herr D. Küſtner, Geh. Cammerrath und Bürgermeiſter allhier.

Herr Balth. Küſtner, Kaufmann allhier, 6 Ex.

Herr Heinr. Küſtner, Kaufmann allhier.

Herr Küttner, Prof. in Mietau.

Herr von Kuntſch, Cammerherr in Braunſchweig.

L.

Herr Lage, Actuarius in Zeiß.

Herr Lange, Bürgermeiſter in Zeiß.

Herr von Langenau, Geh. Finanzrath in Dresden.

Herr von Leipziger, Stud. Jur. allhier.

Die Leſegeſellſchaft in Coburg.

Die Leſe- und Uebungsgeſellſch. in Straßb.

Herr M. Leypold, in Straßburg.

Herr Lincke, Kaufmann in Berlin, 2 Ex.

Herr G. H. von Lindenau, Cammerjunker in Dresden.

Herr

Herr L. von Linſtow, Kön. Dän. Cammerherr und General-Poſtdirektor.

Fräulein Amalia von Löben, in der Lauſitz.

Herr Lobſtein, Kaufmann in Straßburg.

Herr D. Lodtmann, in Hannover.

Herr von Loe, Capitain bey dem Regiment Pritzke.

Herr Löhr, Banquier allhier.

Herr Lohſe, Kaufmann in Magdeburg.

Hr. D. Lorent allhier.

Herr C. A. Lorent, Kaufm. in Hamburg.

Se. Exc. Herr Graf Lynar, Geh. Rath in Schloß Lübbenau. 3 Ex.

M.

Herr von Marbitz, K. Pr. General.

Ihro Excell. die Frau Gräfinn von Marſchall, Generalfeldmarſchallinn in Altenb.

Fräulein von Marſchalk, in Meiningen.

Herr M. Martini, Diaconus in Rötha.

Herr Matthieſen und Sillven, Kaufleute in Hamburg.

Herr Mayn, Stud. Jur. von Danzig, 2 Ex.

Herr Meyer, Commercienrath in Deſſau.

Herr

Herr J. G. Mönckenberg, Kaufm. in Altona.
Herr Moſer, Juſtizrath in Oſnabrück.
Frau Droſtin von Monſter, in Melle.
Herr von Monſter, in Melle.
Herr Moßbach, Sekretär in Sondershauſen.
Herr D. Müller, Geh. Kriegsrath und Bürgermeiſter allhier, 2 Ex.
Herr D. Mumſſen, in Hamburg, 4 Ex.
Frau D. Mumſſen, geb. Clodius, in Hamb.

N.

Se. Exc. Herr Freyherr Nagel, von Vornholz, Geh. Rath in Münſter.
Herr Graf von Neri, Kayſ. Kön. Major.
Ihro Excell. die Fr. Gräfinn v. Neſſelrod, in Düſſeldorf.
Herr Neuhaus, Kaufmann allhier.
Hr. D. Neumann, Aſſeſſ. des Schöppenſt allh.
Herr Niedner, Kaufm. in Hamburg, 4 Ex.
Herr von Nolden, Kön. Franz. Lieutenant.
Hr Nommels, Stud. Jur allh. von Kiel, 2 Ex.

O.

Herr Olbers, in Bremen.

Herr

Herr Otb, allhier.

Herr H. Oyer, in Danzig.

P.

Hr. J. Pariſch, Kaufmann in Hamburg.

Hr. Peyer, Kaufmann allhier, 2 Ex.

Hr. J. M. Pfeffer, Camerarius in Lübeck.

Hr. C. H. Pfeiffer, Handl. Diener in Cothus.

Hr. von Pfiſter, in Cöthen.

Hr. D. Pohl, Prof. der Medic. allhier.

Herr Baron von Poße, Stud. allhier.

Frau Eleonore von Poſer, geb. Gräfinn von Zedlitz.

Hr. von Potmanitzki, Stud. allhier.

R.

Hr. von Rachel, Geh. Finanzrath in Dresden.

Hr. von Radeck, Capitain bey dem Regiment Prinze.

Hr. Raſto, Kaufmann allhier.

Hr. Reich, Buchhändler allhier.

Frau Gräfinn von Reichenbach, geb. Gräfinn von Schönburg. 2 Ex.

Hr. Reichsgraf von Reichenbach-Reuſchloß auf Himmern.

Hr. J. G. Reiger, in Danzig.

Hr. Reiz, Prof. allhier.

Hr. C. Richter, Cammerrath allhier.

Hr. Richter, Stadthauptmann allhier.

Hr. M. Richter, Pfarrer in Riede.

Hr. Baron von Riesch, in Dresden. 2 Ex.

Hr. Riquet, Kaufmann allhier, 3 Ex.

Hr. J. A. M. Ritter, Notarius in Braunschweig.

Hr. Rath Rohleder, in Ballenstädt, 2 Ex.

Hr. von Romberg, Obrister des Regiments Prinze.

Herr Baron von Rosen, Studiosus allhier.

Hr. Rosentreter, Kaufmann in Aschersleben, 2 Ex.

Se. Excell Herr Baron von Rothkirch und Drach, Sächs. Gothaischer Minister und Canzler in Altenburg.

Hr. Rottenburg, Kaufm. in Danzig, 20 Ex.

Hr. von Rumor, in Kiel.

S.

Se. Excell. Herr Graf von Osten genannt Sacken, Königl. Preuss. Staatsminister.

Hr.

Hr. von Saldern, Geh. Rath in Kiel.
Hr. Salzmann, Herzogl. Sächſ. Meiningl. Geh. Legationsrath in Straßburg.
Hr. D. Schacher, Aſſeſſor der Juriſten-Facultät und Senator allhier.
Hr. von Scheurl, von Defersdorf, 2 Ex.
Hr. Schierholz, Bergverwalter in Eisleben.
Hr. von Schilling, franz. Officier in Carlsruh.
Hr. von Schlaaf, in Wismar.
Hr. Domherr von Schlabrendorf auf Golzig.
Hr. Schlegel, Juſtizrath in Coppenhagen.
Hr. Schloſſer, Haushofmeiſter in Roda.
Hr. J. E. Schmidt, Rathsverwandter der alten Stadt Danzig.
Hr. M. G. Schmidt, in Danzig.
Hr. J. Schmidt, Senat. u. Kaufmann allh.
Hr. Schmimann, Kaufmann in Hamburg.
Hr. v. Schönberg auf Börnichen, Cammerh.
Hr. von Schönberg auf Meineweh, Vice-Oberſteuerdirektor in Dresden.
Hr. Graf Wilhelm Albrecht Heinrich von Schönburg-Wechſelburg.
Hr. von Schöpping, in Mietau, 2 Ex.

Hr. A. Schopenhauer, in Danzig.

Hr. Schramm, Canonicus in Rohnstock.

Hr. Schramm und Kerstens, Kaufleute in Hamburg.

Hr. S. A. Schröder, Gerichtsverwandter der alten Stadt Danzig.

Hr. Hofrath Schubert, in Zeitz.

Frau Hofräthinn Schubert, in Zeitz.

Hr. Graf von Schulenburg, Geh. Cammerrath und Cammerherr in Closter Roda.

Hr. von Schulenburg, Geh. Legationsrath in Altenburg.

Hr. Schulze, Kaufmann aus Berlin.

Hr. von Schweinitz, Kön. Pr. Landrath.

Hr. von Scriner, Etatsrath in Kiel.

Hr. von Seebach, Cammerherr und Cammerrath in Altenburg.

Hr. D. Seger, Oberhofgerichtsassessor und Professor allhier.

Hr. von Senf, Lieutenant unter der Garde du Corps in Dresden.

Hr. Seydenschwanz, Kaufmann allhier.

Hr. Graf von Seydewitz, in Krünitz.

Frau

Frau Gräfinn von Seydewitz, in Krünitz.

Hr. Sickel, Kaufmann allhier.

Hr. H. A. Splingk, Kaufmann in Hamburg.

Hr. Graf von Solms-Wildenfels.

Frau Gräfinn von Solms-Wildenfels, geborne Gräfinn von Byland.

Hr. Spuhr, in Schwerin.

Hr. Cammerherr Baron von Stackelberg, in Liefland . . . 10 Ex.

Hr. Baron von Stackelberg, in Reval, 4 Ex.

Hr. Baron von Stammer, Domherr in Meiſſen, . . . 2 Ex.

Hr. Baron von Stein, K. K. Cammerherr in Meiningen.

Hr. von Steinberg, in Hannover.

Hr. von Stolle, Cammerherr in Kiel.

Hr. Strakrian, Cammerrath in Oldenburg.

Hr. Stumpf, Kaufmann in Berlin.

Hr. Szeleczky, Amtsaſſeſſor aus Pemnitz in Hungarn.

T.

Frau von Thümmel, K. K. Cammerherrinn in Gotha.

Hr. von Thümmel, Geh. Rath in Coburg.

Hr. von Thümmel, Geh. Rath in Sondersh.

Hr. von Thümmel, Hofjunker und Regierungsassessor in Sondershausen.

Hr. Tischer, Seifts-Justitiarius in Zeitz.

Hr. D. Treitschke, Hofrath in Dresden.

Hr. D Trier, Appell. Rath u. Proconsul allh.

Hr. Tschech, Prediger in Kleinknignitz.

U. V.

Hr. Geh. Rath Baron von Uckermann, in Benseleben, 4 Ex.

Hr P. von Veltheim, Cammerh. in Blankenb.

Hr Carl von Veltheim, Auditor bey der Regierung in Blankenburg.

Hr Unfelt, Professor in Danzig.

Frau von Voigts, in Welle.

Hr. Voigt, Kön. Großbrit. Amtmann in Hitzacker.

Hr Utz, Hofrath in Anspach.

W.

Hr. von Wächter, Kön. Dän. Cammerherr.

Hr. Graf von Wallwitz, allhier.

Hr. von Wagdorf, Amtshauptmann in Berge.

Hr.

Hr. M. Weber, Actuarius der Juriſt. Facultät allhier.

Hr. Wegt, Advocat in Eisleben.

Hr. Wegener, in Braunſchweig.

Hr. G. J. Weickhmann, Rathsverwandter der rechten Stadt Danzig.

Hr. Weickhmann, in Danzig.

Hr. D. Weitzenbreier, allhier.

Hr. D. Wendler, Hofrath und Stadtrichter allhier.

Hr. von Weiſſenbach, Rittergutsbeſitzer in Thüringen.

Se. Excell. Hr. Graf von Werthern, Geh. Rath in Dresden.

Frau Ober-Sachwalterinn Wibel in Glückſtadt.

Hr. Wiener, in Dresden, 2 Ex.

Hr. Winkler, Paſtor an der Catharinenkirche in Hamburg.

Hr. Chriſtoph Winkler, Kaufmann allhier.

Hr. D. L. Wittwer, in Nürnberg.

Hr. Wolcke, Profeſſor in Deſſau.

Hr. Wunderlich, Sekretair in Sondershauſ.

Z.

Z.

Se. Excell. der Herr Baron von Zech, Geh. Rath in Altenburg, 2 Ex.

Hr. von Zedtwitz, Cammerrath und Amtshauptmann in Zeitz.

Hr. von Zehmen auf Marckendorf.

Hr. Zernicke, Stud. allhier.

Hr. J. G. Zernicke, in Danzig.

Frau Henriette, Gräfinn von Zedlitz.

Hr. Gottlob Graf von Zedlitz.

Hr. Zinnow, Königl. Preuss. Cammerrath in Frankfurt an der Oder.

Sollten in diesem Verzeichniße einige Namen oder Würden nicht genau angegeben seyn, so wird man es dem Verfaßer nicht anrechnen, der es wegen Abwesenheit nicht selbst prüfen konnte.

Orosman

oder

der Persianer.

Kaum wachte die entschlummerte Natur,
Beym bleichern Stern der glänzenden Cythere,
Und die vom Morgenthau geküßte Silberflur
Trank aus der Sonnen güldnen Meere,

Als, aufgeweckt vom jungen Tag,
Und frommer Einfalt hingerissen,
Um seinen Gott, die Sonne, zu begrüßen,
Ein Persianer tief auf frommen Knien lag.
Freund, sprach ein Atheist, verlaß den Aberglauben —
Der güldne Klumpen da hat weder Geist noch Macht;
Was willst du dir die Freyheit rauben?
Es ist kein Gott: — Des Zufalls blinde Macht,
Hat, was du siehst, im Sturm hervorgebracht.
„Ich laß mir nie den süßen Irrthum rauben" —

Sprach

Sprach der Barbar, — „der mir ein
Troſt im Elend iſt;
„Ihr dünkt euch weiſer; aber wißt,
„Daß es verzeihlicher bey blöden Menſchen
iſt,
„Den falſchen Gott, als keinen Gott zu
glauben.“

An die Frau O. v. B. und Fräulein v. S... L..

In dem Augenblick, gnädige Frau, da der Donner des Himmels die sanften murmelnden Quellen von L.. übertäubte, und ich den Muth nicht verlor, weil Gott über uns wacht, und man neben einem guten Fürsten keine Furcht fühlen kann, schrieb ich meinen Orosmann, dem Schenau seine Aufmerksamkeit widmete. Die Moral, die er lehrt, scheint beym ersten Anblick auffallend — doch für alles von der Welt möchte ich keinen falschen Grundsatz in das Herz eines Bürgers ergiessen. Mein einfältiger wahrer Gedanke widerspricht nicht der Religion. —

Ein

Ein Barbar, der, entfernt von dem höhern Lichte der aufgeklärten Vernunft, umwunden von den eisernen Ketten des Aberglaubens, aus innerm dunklen Gefühl diese Ketten durchbrechen will — einen Gott für nothwendig hält, und von der Begierde, ihm zu huldigen, entflammt wird; richtet sein nach Wahrheit dürstendes ängstliches Auge zum Himmel, wählt den alles erwärmenden glänzenden Weltkörper, dessen wohlthätigen Einfluß in die Natur er unmittelbar fühlt — fällt nieder, und betet dieß goldne Meer an.

Verdient er nicht mehr Mitleiden, als ein stolzer Astronom, der die Laufbahn der Gestirne erklärt, die Ebbe und Fluth

abmißt, und das tiefe Geheimniß der anziehenden und fliehenden Kräfte ausspäht, und bey der lichten Auflösung so vieler Wunder den Urheber des großen Systems verkennt, und über die spottet, die ihn anbeten? — Man denke hier an Lukrez. —

Sollte mich jemand also einer Heterodoxie beschuldigen, so nehmen Sie sich, gnädige Damen, meiner mit Muth an. Daß mein Medon, gnädige Frau und gnädiges Fräulein, das Glück gehabt hat, sich in Ihre empfindsamen Seelen einzudrücken, macht mir eine unschuldige Freude. Die Unterhaltung Ihres Bruders mit dem würdigen Admiral Orloff werde ich nie vergeßen. Glauben Sie nicht, daß der Graf im

Ernst

Ernſt die Glückſeligkeit der Menſchen verkannte. Sein gutes empfindliches Herz, von dem Sie mir ſelbſt einen der edelſten Züge erzählt haben, und viele gute Geſinnungen, von denen ich ſelbſt Zeuge bin, haben mir den Duilius von Cheſme noch werther gemacht, als Seine Siege im Aegeiſchen Meere, die ich, gerührt von ihrer erhabnen Schönheit, beſang. — Er muß den Menſchen für glückſelig halten, weil Er das ſanfte Vergnügen ſo oft fühlt, durch Wohlthun die Glückſeligkeit des Menſchen zu vermehren.

Ich ſende Er. Gnaden den verſprochnen Brief von dem Grafen Schuwalow aus Paris, der voller Güte gegen mich

iſt, zugleich aber das vortrefliche Gedicht an Voltäre, in dem der Geiſt der edlen Freyheit, in Rückſicht auf Religion, ſo ſchön und feurig ſpricht, als der Eifer für den Ruhm der glorreichen Monarchinn von Rußland, und für wahre Kunſt und Weisheit.

Ich ſende Ihnen zugleich — aber mit der Bitte, dieſes neue Meiſterſtück des unſterblichen Künſtlers zurück zu ſenden, und die Aufſchrift, die ich als ein Merkmal ſeiner Achtung hochſchätze, ſorgfältig zu bewahren — das neueſte Blatt von unſerm Wille. Wie viel Geiſt, Stärke, Sicherheit und Wahrheit herrſcht in dieſem Blatte. — Eben bringt mir mein Freund Nol... die Hym-

ne

ne an die Sonne des Abts Reyrak, mit der Ueberſetzung des Abts Moliri- no — So bald ich ſie geleſen habe, ſoll ſie in Ihren Händen ſeyn. — Ich bin für das aſtromiſche lehrreiche Gedicht von Boskowich ſo ſehr eingenommen, daß mir ſchon die Idee des Dichters Vergnügen macht.

Aber erſchrecken Sie nicht, meine Damen, über das fürchterliche Latein. Die Grazien wohnten in Rom, wie in Griechenland und Frankreich, und ich fühle ein unſchuldiges Vergnügen, als Arkadier in Tariſſa meinen Siß zu haben, und in den Ephemeriden von Rom als lateiniſcher Dichter nicht zu mißfallen. Sie kennen die empfindungsvolle Mutter unſers S.. in Paris, die vor-

vortrefliche Gräfinn V. und Ihren würdigen Gemahl. — An einem der schönsten Abende hatte ich das Glück dieser geschmackvollen Dame Oden des Horaz, geistreiche Stellen im Lukrez, und das herrliche Buch der Leiden der sterbenden Dido vorzulesen. — Konnte mir aber auch der Bar. N. aus Paris etwas schicklichers mitbringen, indem ich meinen Orosmann schrieb, als eine Hymne an die Sonne? —

Mein Theurer Dour...

Chevalier Oßb... ist abgereiset — ein würdiger Mann, den ich verehre. — Eben da ich Ihren warmen Brief aus Portsmouth erhielt, traf Mylord Fiz William mit dem gelehrten Abbe Roman

in

in Leipzig ein. Die Unterhaltung war lehrreich und anziehend, und mich rührte die Unpartheylichkeit ihres Urtheils über die Züge der Natur und die Talente der Deutschen. In Golis fanden Sie Partien von Poyens Windsorforest.

Küßen Sie die graue Stirn Ihres würdigen Vaters. Sein dankbares Herz hat mich gerührt; dieser edle Britte beschämt viele Deutsche. — Nur zürne ich, daß Sie französisch an Ihren Lehrer der deutschen Litteratur schreiben. — Vergeßen Sie nicht, mein Herr Hauptmann, über Ihr Arsenal und Bollwerk, die Grazien Wielands und Werthers. Sie sollen den letzten auch nicht einmal in der schönen Ueberseßung unsers D'yverduns lesen.

ſen. — Im Ernſt, laßen Sie ſich durch die ſchönſte Brittinn nicht verführen, dem Genius der Deutſchen untreu zu wer-den.

Daß Sie den Grafen Salm... im Haag geſund fanden, macht mir Freude, und daß er ſich unſrer litterariſchen So-cietät ſo dankbar erinnert, macht ſeiner Denkungsart Ehre. — Denken Sie noch an die heitern Abende, da Salmour, Cheſterfield, D'yverdun, beyde Schön-burg, Graf Boſe, Graf Noſtiz, Graf Gersdorf, die Wattewills, Clauder, Juſt und Uderotte, an einer kleinen ſokrati-ſchen Tafel überlegten — quid ſit utile, quid ſit honeſtum,

Quae bona, quae mala —

Doch

Doch alles iſt der Veränderung unterworfen. Wenn ich indeß an die glänzenden Stellen denke, die viele unter dieſen Männern bekleiden — ſo freu ich mich unendlich, mit Ihnen in ſo genauer Verbindung der Philoſophie und edlen Litteratur geweſen zu ſeyn.

Ich wünſche Ihnen Glück, lieber Hauptmann, zu Ihrem bequemen Poſten — Aber den Einfall, den Sie haben, nach Amerika zu ſegeln, und an der Spitze vierhundert rüſtiger Bombardiers die Thürme von Boſton zu zerſchmettern, kann ich nicht billigen. — Doch ohne Scherz, ich bin Ihrentwegen

in

in Sorgen, wenn Sie Ihren Plan noch ausführen. Auch von unregelmäßig abgefeuerten Canonen verlor mancher neuere Euklid und Archimedes den Kopf. Den jungen edlen Britten, den Sie mir empfohlen haben, erwarte ich mit Freuden. — Wollen Sie seinem Vater die englische Uebersetzung meines Privatinstituts mittheilen, so thun Sie es. — Indeß, da er Sie einmal kennt, und meine Methode weiß — warum erst das Programm. Es ist beßer wenig zu schreiben, und viel zu thun.

Nach Dünkirchen.

Ich freue mich sehr, Theuerster Hauptmann, daß Ihnen Ihr schwerer kriegerischen

riſchen Ideen angemeßner Auftrag einen Augenblick läßt, an die Attiſchen Abende bey unſern K.. und E.. und mein Erziehungsinſtitut zu denken. Der Einfall, meinen Plan ins Engliſche zu überſetzen, war Ihrem Eifer ähnlich. Darum ſollen Sie es auch wiſſen, daß Se. Durchlaucht, der Churfürſt, meinen Aufſatz ſelbſt zu prüfen, und ihn für nützlich zu erklären, geruht haben. — Ich werde ihn zu ſeiner Zeit bekannt machen. — Die Hauptidee iſt dieſe: Aeltern von Stande und Vermögen erziehn ihre Söhne mit ämſiger Sorgfalt zur Biegſamkeit, zum Geſchmack, zum feinern Ton der edlen Welt — und nicht allein für die Schule. Auf einmal wird dieſer im edelſten Anſtand glänzende Jüngling,

auf deſſen Wangen Tugend, Unſchuld, Reiz und Schamhaftigkeit ruht, aus der ſanften Kette ſeiner Familienverhältniſſe herausgewunden, und oft in Geſellſchaften verwickelt, wo die eiſerne Stirn eines Verführers, oder der pöbelhafte Witz ausſchweifender Zeittödter, die Unſchuld nicht leiden kann, und den Purpur der Schamhaftigkeit nach und nach von der Wange abwiſcht. —

Ich habe ein Haus errichtet, in dem ſeit verſchiednen Jahren die Söhne erhabner und edler Familien die Rolle des Sohnes gleichſam fortſpielen. Sie ſind Zeuge, und nach Ihnen einige ſiebzig der edelſten brittiſchen, franzöſiſchen, und nordiſchen Familien, die mir wichtige Berechnungen, und welches unendlich ſchwerer iſt, oft weiche, gegen die Reize der Verführung, empfind-

liche

liche Herzen vertrauten — ob ich Entſchloſſenheit und Muth, Eifer im Unterricht, Genauigkeit in der Ordnung ihrer Oekonomie, und Uneigennützigkeit gezeigt habe. Daß hier und da die aufbrauſende Leidenſchaft eines Jünglings, bey ſo vielen heimlichen Kunſtgriffen eigennütziger Seelen, die ſanften Bande der Freundſchaft und Aufſicht durchbrach, iſt nach der Lage, in der ein Mann von meiner Pflicht iſt, leicht zu erklären. Indeß habe ich doch etliche mal die beruhigende Zufriedenheit gehabt, dergleichen durch Beyſpiel und Uebereilung hingerißne Herzen wieder zu gewinnen, und oft die Thränen der Reue und Freude in der letzten Umarmung zu bemerken. Daß ich dieſe häusliche Akademie, ſo nennte ſie Ebert und Gärtner, nicht ohne Vergnügen und Nutzen

errichtet, können Sie urtheilen, wenn ich Ihnen sage, daß auſſer zween Pariſern, zween Schweden, sieben Cur- und Liefländer, einige Schweitzer, ein Engländer, zween Nationalpolen, zween Danziger, vier deutsche Grafen, und Ihre Hofmeiſter, kurz, in sieben Jahren beynahe drey und siebenzig junge Männer von Adel, und nicht von Adel — denn das iſt in Rückſicht der Bildung des Geiſtes eins — meinem Rathe anvertraut waren, und als Koſtgänger und Freunde in meinem Hauſe lebten, wie der Sohn des Tullius bey seinem Chryſippus. — Urtheilen Sie nach Ihrem eignen Verhältniß — wie schwer es war, nur die Oekonomie so vieler Jünglinge zu verwalten. Indeß iſt mir das Vertrauen vieler würdigen Aeltern

schätz-

schätzbar, und ein redender Beweis der Ordnung meiner Anstalt.

L. . . B. . .

Nach Str. . .

Der großmüthige Stifter unsrer Societät der Wissenschaften, Fürst Jablonowsky, ist todt; — doch Sein Name unsterblich. Ihro Durchlaucht, die Fürstinn, bleibt gegen dieses Institut von gleich rühmlichen Gesinnungen. Der junge Fürst, ein liebenswürdiger Prinz, macht mir, dem ein Theil Seiner Erziehung mit dem Herrn Hofrath Bel zugleich anvertraut ist, Freude, und verspricht unter der Aufsicht seines Mentors viel durch Genie und Fleiß. Die redende Bildsäule unsers geliebten Churfürsten ist mit Feyerlichkeit errichtet, und wird von Künstlern und guten Bürgern bewundert. Leben Sie wohl, Theuerster B. Die Abreise des

würdigen Baron von Ukermann, der unter mir, mit so vielem aufblühenden Ruhme, meinen Harmenides vertheidigt, und in meinem Hause war, hindert mich mehr zu sagen, als daß ich Ihren Eifer für mich liebe. —

An das Publikum.

Ich überreiche dem Publiko diesen vierten Band, mit Ehrfurcht, und mein Versprechen ist erfüllt. Ich empfehle Beschützern der Litteratur die Verbreitung des Werks, und ersuche Sie, Sich entweder unmittelbar an mich, oder an Herrn Adam Friedrich Böhme zu wenden. Daß mich keine Gewinnsucht geleitet, zeigt der Anblick des Werks, das Herr Löper schön gedruckt, und die Kunst reichhaltig geschmückt hat. Freunde, die noch Vorschußgelder auf meine Schriften ge-

geſammlet haben, werden erſucht, die Namen, Gelder und Scheine bald einzuſenden. Von einem neuen Werke, das ich jetzt bearbeite, will ich das Publikum in Kurzem unterrichten. Gott ſegne dieß unſchuldige Unternehmen für mich und mein Haus. Das oberwähnte Erziehungsinſtitut bleibt guten Jünglingen offen; indeß erlauben mir meine Geſchäfte nicht mehr, als acht Penſionärs. Nähere Beſtimmung werde ich auf Veranlaßung ſchriftlich ertheilen. Auch hier ſoll mich kein Eigennutz blenden. Denn aller Reichthum iſt Spreu, gegen die Aehren des Geiſtes und gegen ein ruhiges Herz. Leipzig in der Michaelismeſſe, 1780.

Inhalt

des vierten Theils.

Phidias und Homer. S. 1
Phidias. 5
Der Löwe und der Elephant. 17
Die beyden Hunde. 20
Dionysius und Philippus. 22
Der Schatzgräber. 23
Schwandowit, oder Woldemar und Olinde. 24
Der Löwe und der Mahler. 29
Der zürnende Tiger. 31
Die Nese und der Jüngling. 33
Die verhöhnte Löwinn. 35

Mor-

Mortimer, oder die unerwartete Katastrophe. S. 37
Rupin. 41
Der Hirsch an der Quelle. 45
Der Instrumentensammler. 48
An Markulf. 48
Meran. 49
Trik. 50
Kunz. 50
Der Junker und der Jäger. 51
Die Wespe und der Mensch. 53
Der Wollüstling und der Nachtwächter. 56
Der Bettmeister und der Fremde. 57
Seneka. 59
Die Bäume. 61
Prolog zu Gesners Erast. Von M. C. K . . auf einem Familientheater gehalten. S. 63
Pantalon, oder die Kinderzucht. 66
Der sterbende Gelehrte. 70

Dreikur, dem Herrn Zollikofer gewidmet. S. 75
Der wahre Adel, dem Herrn von R. gewidmet. 81
An die Schweitzer. 86
An den Herrn Hofmahler Graf. 87
Grotius. 88
Der Esel und die Reliquien. Nach La Fontaine. 90
Sarkast, oder der unzeitige Einfall. 92
Der falsche Engländer. 97
Argensen und Fontaine. 100
Der weltberühmte Dichter. 102
An . . . 103
Der treulose Günstling. 106
Das seltsame Edikt. 108
Aglaura und Adelberg, oder die Hofmeisterinn und das Fräulein von alter Geburt. 111
Der Autor und der Verleger. 115
Alphenor an Sophronia, dem Reichsgrafen

grafen von Hochberg in Rohnsteck gewidmet. S. 117
Alphenor und Sophronia. Ein lyrischer Dialog. Dem Reichsgrafen Otto Carl Friedrich von Schönburg, Grafen und Herrn zu Glaucha und Waldenburg, gewidmet. 119
Rede in der Hauptversammlung der Harmonie 1779. gehalten. Dem Herrn Geh. Kriegsr. Müller und den übrigen würdigen Mitgliedern dieser löblichen Gesellschaft gewidmet, von Ihrem dermaligen Vicesekretär und Vorsteher. 129
Der Arzt und der Kranke. 159
Der fromme Derwisch. 163
Die Fliege und Ameise. 167
Der Geyer, der Habicht, und der Tauber. 171
Rede in der Hauptversammlung der Harmonie 1780. gehalten. 174
Idyllion, Brustbild und Bildsäule des Anakreon; Grabschrift des Anakreon, Hipponax

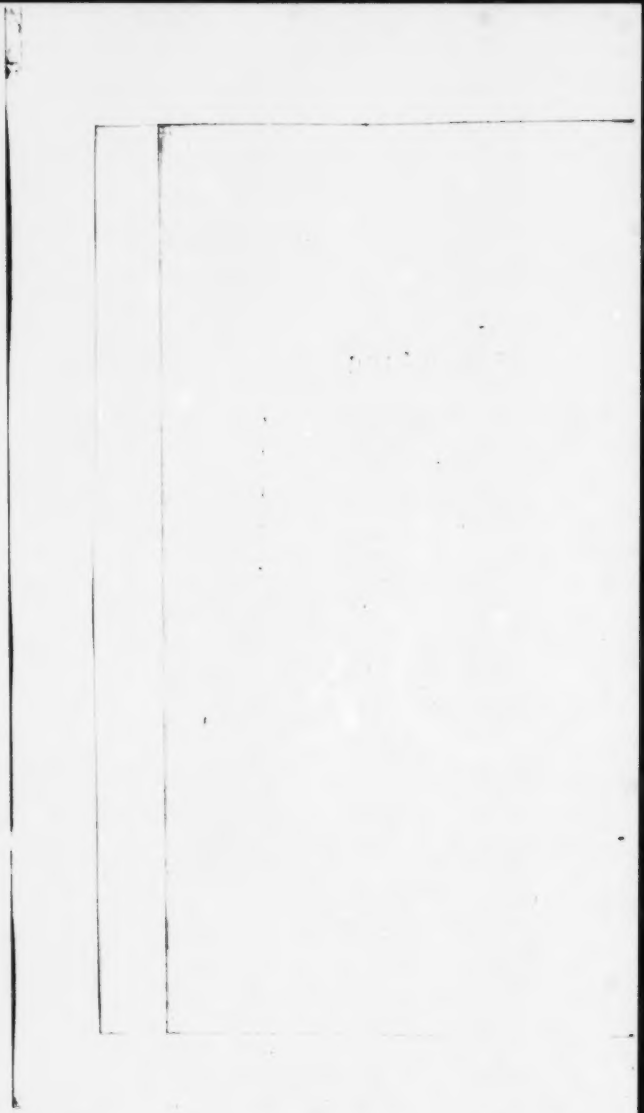
ponax, Plautus, Pacuvius; Galiläi und Nävius in Parallel. Den Herren Utz, Gleim, Hirsch, und von Thümmel gewidmet. S. 214
Horaz an dem Grabe des Nävius. 233
Das ländliche Fest. Dem rußischen Grafen Schuwalov, dem geistreichen Verfasser des Briefs an Voltäre. 235
Dem Freunde Klopstock und andern würdigen Männern in Hamburg 241
Dem Freyherrn von R. in W. 246
An Cl. . . 250
An meinen Sohn. 255

Samm-

Sammlung

dialogiſcher Erzählungen, Fabeln, lyriſcher Gedichte, und Briefe, nebſt freyen Ueberſetzungen der klaßiſchen Schriftſteller, und Betrachtungen über intereßante Gegenſtände der Weltweisheit und Litteratur.

Vierter Theil.



Phidias und Homer.

Dem Herrn Ober-Cammerherrn und Ober-Director der Künſte, Grafen von Marcolini gewidmet.

Kaum ſaß, den Scepter in der Hand,

Umglänzt vom goldnen blumigten Gewand,
Mit jenem Augenblick, der den Olymp erschüttert,
Und in dem Ernst, vor dem der Erdball zittert,
Zevs, von dem Sieg umrauscht, hoch auf dem goldnen Thron:
So stürzte sich die Wollusttrunkne Nation,
Von Majestät, und Reitz, und Kunst dahingerissen,
Auf Phidias, als Gott, den Künstler zu begrüßen.
„Nicht mir — sprach Phidias — gehört dieß Götterlob.

„Wenn

„Wenn ich, mit weiſen ſchöpferiſchen Händen,
„Dieß todte Helfenbein zum Donnergott erhob;
„So ſtammelt euer trunknes Lob —
„Wollt ihr den Weyrauch nicht verſchwenden —
„Dem vom Apoll geheiligten Homer.
„Das Geiſtbild des Allmächtigen ſchuf er;
„Ich hatte nur den Muth, es bildend zu vollenden.“
O Phidias, rief Meneſikles, Der Neid,
Liegt tief beſchämt zu Deinen Füßen.

4

Unſterblich durch die Kunſt, groß durch Beſcheidenheit,
Laß Dich vom Geiſt Homers einſt in der Ewigkeit,
Von mir, voll ſüßer Trunkenheit
Im Namen edler Griechen küſſen.

Gaudes carminibus: carmina poſſumus
Donare — Horatius.

Phi-

Phidias.

Pheidiacum viuebat ebur.
Iuuenalis.

Phidias, der groſse Baumeiſter der marmornen Propyläen, und des prächtigen attiſchen Tempels, den die Bildſäule der Pallas ſchmückte, glänzte durch ſeine Kunſt, ohne den Neid ſeines Wetteifrers um die Unſterblichkeit, Muſikles, zu wecken, in der fünf und achtzigſten Olympiade, die nach Dobwell und Winkelmann eine der fruchtbarſten an Geiſteskraft war. Man bewunderte die Minerva des Phidias, und weinte im Oedip des Sophokles, mit gleichem Rechte, und die Genies vereinigten ihre Kraft, Ideale der Schönheit, Majeſtät und Vollkommenheit, der Nachwelt zu übergeben.

Hegias, Critias und Neſtokles verhielten ſich gegen ihn, wie Cicero zum Hortenſius.

Pauſanias, der ſcharfſinnige Beurtheiler und lebhafte Mahler griechiſcher Kunſt, zeichnet uns den Eliſchen Jupiter, mit der ihm eignen Einfalt und Stärke. Dieß Werk iſt nach Winkelmann und Pauſanias, in Rückſicht auf das Antlitz und die Hände des Gottes, ein Meiſterſtück der alten Torevtik, die nach Plinius durch Polyklet zum höchſten Gipfel der Kunſt gebracht worden, obgleich dieſe Meynung vom Salmaſius in Zweifel gezogen wird. (1)

Jupiter

(1) Siehe Salmaſius in Exercit. Plinianis. 1047.

Jupiter ſitzt auf einem von Golde und Helfenbein gezierten Throne. — Irr' ich nicht, ſo iſt die Stellung der ähnlich, die ich auf einer Gemme des Mariette bewundre. Es herrſcht in dem Ganzen tiefer Ernſt, Ruhe, und Majeſtät. Auf ſeinem unſterblichen Haupte glänzt eine Crone, die ſich, wie ein Oelzweig, um ſeine Stirn windet. Auf ſeiner Rechten trägt er eine Göttinn des Sieges, mit der linken hält er den durch Kunſt und Mannichfaltigkeit weicher Metalle glänzenden Scepter. — Auf dem Scepter ruht der König der Vögel und Donnerträger des Zevs. Der goldne Mantel mag wohl, ohne Hieroglyphen darinnen zu ſuchen, ein Bild der Schöpfungskraft, der Natur und der Frucht-

barkeit seyn. Dieß beweisen die mannichfaltigen Gattungen der Thiere, Blumen und Lilien. Man konnte auch im Ernst die Heiterkeit und Ruhe der Geschöpfe nicht lachender ausdrücken, als durch diese unschuldigen Bilder. Die Göttinn des Sieges sey Anspielung auf Titanen und Riesenkrieg, oder nicht; sie begleitet natürlich die oberste Macht. Es kostet dieser einen Wink, so ist der Sieg entschieden. So wägt Jupiter auf dem Ida die Schicksale der Griechen und Trojaner ab.

Eben so leicht erklären sich die zum Füßen des goldnen Throns aufhüpfenden Siegsgöttinnen. — Eine sorgfältigere Beschreibung im Kleinen überlasse ich den Ar-

Archäologen. In Rückſicht auf den Werth der Erfindung, und die Schickſale dieſer Meiſterſtücke des menſchlichen Geiſtes, iſt Junius eine der reichhaltigſten Quellen.

Den ſeltſamen Einfall der ſo weiſen Athenienſer, die der fleißig gearbeiteten Minerva des Alkamenes, ohne Rückſicht auf Verhältniſſe des Standorts, und die Gröſſe der Maße, mit entſcheidendem Enthuſiasmus den Vorzug vor der klugbearbeiteten Bildſäule des Phidias zugeſtanden, erläutert Hagedorn in der ſcharfſinnigen Abhandlung über die Vertheilung ins beſondere, (1) der zu-

(1) V. über d. M. erſter Theil p. 283. Siehe zugleich die Erzählung und Abhandlung Bernini im Photiou.

gleich vom Phidias; in der bestimmten Erklärung einer Lucianischen Stelle, den Vorwurf der Nachläßigkeit des Künstlers im Kleinen ablehnt. (1)

Die Berechnung der Größe einer Löwinn nach dem Verhältnisse der Klaue, ist, wie Hagedorn in dem kritischen Briefe über die Zusammenstimmung der Verhältnisse (2) mit Geist anmerkt, eben kein

(1) Irr ich nicht, so kann man in Rücksicht auf Phidias anwenden, was Quintilian vom Homer sagt: In magnis sublimitate, in parvis subtilitate mirabilis. — Ich habe mich über dieses scharfsinnige Urtheil des Kunstrichters in meiner Abhandlung de sublimitate Homeri bestimmt erklärt.

(2) p. 529.

kein wesentlicher Zug des großen Geistes.

Der Einfall, seinen Schattenriß oder den ganzen Contur seines Gesichts in das Schild der Minerva zu spielen, weil es ihm nicht erlaubt wurde, seinen unsterblichen Namen einzuzeichnen, ist, wie ich glaube, ein vielleicht eitler, aber erlaubter, Kunstgriff, (1) den ich dem Schöpfer des olympischen Jupiters verzeihe, so wie ich es Cicero vorgebe, daß er in dem kritischen Zeitpunkt des niedergelegten Consulats — da ihn die schlaue Politik des Clodius hinderte, die feyerliche Rede zu halten

(1) Siehe den Cicero in dem ersten tusculanischen Dialogen.

halten, und seine λήκυθους, das ist, seine rhetorische Schminke anzubringen — den Muth hatte zu sagen: „Ich schwöre, daß „ich die Republik erhalten habe.“ (1)

Vom Plato an bis zum Plinius findet man in Dialogen, Kunstverzeichnissen, und Anthologien, Aufschriften, die ihm Begeistrung in der Erfindung und Stärke in der Ausführung zuschreiben. (2)

Sein Tod selbst — der Scholiast des Aristophanes weicht von dieser Erzählung

(1) Siehe Cicero im 3ten Brief des 5ten B. ad Famil. Dio und Plutarch.

(2) Siehe den Martial. im 3. B. 35. Epigr.

Artis Phidiacae toreuma clarum,
Pisces, adspicis? Adde aquam, natabunt.

lung ab — iſt, darf man Plutarch im Perikles glauben, ein Beweis von der Eiferſucht einiger unedlen Seelen. — Er wurde vergiftet.

Die berühmte Bildſäule des Jupiters, welche im eilften Jahrhundert noch in Conſtantinopel geſehn wurde, ward vom Nero beſtimmt, mit dem Theſpiſchen Cupido des Praxiteles nach Rom übergetragen

d. i. Siehſt du dieß Kunſtwerk des Phidias, dieſe Fiſche? Setze ſie ins Waſſer; ſie werden ſchwimmen.

Im 4ten Buche der Anthologie findet ſich ein ſchmeichelhaftes Epigramm auf ihn, das Hugo Grotius überſetzt hat. Der Innhalt iſt: „Entweder „Jupiter kam von dem Himmel herab, „ſein Antlitz dem Phidias zu zeigen, „oder Phidias ſtieg zu dem Himmel „empor, den Jupiter zu bilden."

tragen zu werden. Der Baumeiſter Memmius Regulus getraute ſich, nach dem Zeugniß des Strabo, nicht, den Auftrag zu vollführen, ohne die Statue zu zerbrechen. Und dieß iſt eigentlich das große Ideal der göttlichen Allmacht, von welchem Cicero ſagt, daß es in dem Geiſte des Künſtlers geſchwebt habe, wie eine der platoniſchen, pythagoriſchen Ideen der göttlichen Vollkommenheit.

Die Anekdote, darauf ſich meine Erzählung gründet, und welche Schenau ſo redend gebildet, ſtehet bey dem Valerius Maximus, (1) in dem lehrreichen Werke,

(1) Siehe Valer. Maxim. l. III. c. 7, 4. in externis: — Simulacro Iouis Olympii perfecto, quo nullum praeſtantius, aut admirabilius humanae fabricatae ſunt manus; (Phidias) interro-

ke, wo Beyſpiele der Tugend, Laſter, Talente des Geiſtes und der Künſte ſcharfſinnig zuſammen gedrängt, und viele heroiſche Züge groſſer Männer der Vergeſſenheit entriſſen werden.

Doch zur Hauptidee des Phidias, hier iſt die Stelle des Homer ſelber: — „Der „Sohn des Saturns ſagte es, und winkt mit „ſeinen ſchwarzen Augenbraunen; die Am-

„bro-

terrogatus ab amico, quonam mentem ſuam dirigens, vultum Iouis propemodum ex ipſo caelo petitum eboris lineamentis eſſet amplexus; illis ſe verſibus quaſi magiſtris uſum reſpondit: Iliad. 1.

Η' και κυανεῃσιν ἐπ' ὀφρυσι νευσε Κρονιων,
Ἀμβροσιαι δ' ἀρα χαιται ἐπερρωσαντο ἀνακτος
Κρατος ἀπ' ἀθανατοιο, μεγαν δ' ἐλελιξεν Ὀλυμπον.

„bra duftenden göttlichen Locken auf dem „unsterblichen Haupte des Königs wurden „bewegt, und er erschütterte den großen „Olymp.“ — Eustathius merkt an, daß die Einbildung des Dichters auch den Künstler Euphranor begeistert habe, das Bild des Jupiters nach der homerischen Idee zu mahlen.

Täuscht mich nicht meine Einbildungskraft, so ist die aus einem Achat-Sardonix geschnittene Büste (protoma) des mediceischen Kunstsaals, die Gorius im ersten Theil des florentinischen Museums (1) mit einem Bilde des Aeschylus vergleicht, wie mehrere Gemmen, nach dem Ideal des Homer und Phidias gebildet. —

(1) Siehe Tabula 52. und Obseruationes in gemmas antiquas p. 106.

Der

Der Löwe und der Elephant.

Der Glanz des Hesperus vergeht,
Schon strahlt des Morgens Gold im Silberreif der Plänen,
Und eure zahme Majestät,
Zum Thron Aegyptens einst erhöht,
Geruht an einer Kette hier zu gähnen? —
Wo ist der alte Geist der Hoheit und der Macht,
Die Furcht und Schreck nach Asien gebracht?
Ich selber zitterte vor der goldgelben Pracht
Der stolzen blonden königlichen Mähnen,
Beg meinen Knochenberg, und schwang den Rüssel tief,

Wenn eure Majeſtät die Waldbewohner rief —

„Freund! — wars kein Elephant, der einſt durch Pyrenäen

„Den blinden Hannibal ſtolz wie ein König trug? (1)

„Ihn, der den tollkühnfeigen Varro ſchlug?“ (2)

Ja! — „Bebten nicht die Felſen und die Seen,

„Die

(1) O qualis facies, et quali digna tabella,
Cum Getula ducem portaret bellua luſcum,
Iuvenalis. Sat. X.

(2) Siehe den Livius im 22ſten Buche. und die achte Satire des Juvenals von dem Verfall des römiſchen Adels.

„Die dieß glorreiche Thier mit ſeinem
Rüſſel ſchlug?“
So ſagts die Welt. — „Haſt du den
Muth des Alten?“
Den hab' ich nicht. — „Biſt du ein
Elephant?“
Das bin ich. — „Lerne draus, daß
Muth, Kraft und Verſtand
„Glorreicher Helden in den Enkeln oft
erkalten,
„Der bebt, wo jener überwand.“—

Die beyden Hunde.

Der Ritter Greif und Bellard ſtritten,
Troß dem geſpornten Hahn Guineen-
reicher Britten,
Mit Turnus und Aeneas Wuth;
Doch nicht ein Weib — ein Bein reißt
ihren Heldenmuth.
Schon ſaß mit wilder Klau der Sieger
auf dem Nacken
Des Ueberwundenen, und fieng ihn an zu
packen,
Als ein entſchloſſener Soldat
Auf beyder Helden Rücken trat,
Und ſie durch einen Stock ſehr unpar-
theyiſch bat,
Der Policey und der Verfaſſung wegen,
Den Streit in Güte beyzulegen.

Ver-

Verdammter Moraliſt, rief Ritter Bellard, ſprich:
Was haben wir an dir verbrochen?
„Ihr Herren, um ein Bein, iſt das nicht lächerlich?“
Warum? Ich kämpf' um einen Knochen,
Von dem ich leben will. Doch dich
Beordert, ſeinen Stolz zu rächen,
Dein Fürſt, des Feindes Hals und deinen Hals zu brechen —
Wer iſt mehr lächerlich?

Dionysius und Philippus. (1)

Der junge Dionys sprach zu Amyntas Sohn:
Prinz, Du bestiegst des größten Königs Thron.
Sein Arm erweiterte, durch Kampf und Heldenthaten,
Den stolzen Umfang sichrer Staaten.
Bist Du ein Mann, wie er, ein Mann,
Warum verlierst Du das, was ihm der Sieg gewann?
Fehlt Dir die Kunst, ein Reich mit Klugheit zu verwalten?

Fehlt

(1) Aelian. V. h. l. XII. c. 60.

Fehlt dir der Muth, es zu erhalten?
„Nein, sprach Philipp, er ließ die Länder mir zurück,
„Doch nicht sein Heldenglück.“

Der Schatzgräber.

Ich bin Baron, kein Narr und Prahler;
Doch trügt die Wünschelruthe nicht,
Und manches nächtliche Gesicht;
So haben Sie die dreyßig tausend Thaler,
Die Ihnen meine Kunst verspricht.
Zur Schwedenzeit vergrub man Millionen

Aus Furcht vor dem raubgiergen Feind.
Nicht weit vom alten Schloß, wo Eure
Gnaden wohnen,
Und wo der schwarze Hund bey Mitter-
nacht erscheint,
Hat nicht umsonst die Frau im Schleyr
geweint.
„Doch jedermann versichert mich, mein
Freund,
„Daß eure Kunst“ — das wollen wir
erfahren.
Ich weiß, daß die Philosophie
Jetzt leider schwarze Kunst, Punktirkunst,
Alchymie,
Aus stolzem Uebermuth verspottet;

Doch

Non habeo denique nauci Marsum
augurem,
Non vicanos aruspices, non de circo
Astrologos —

Qui-

Doch, durch ein Vorurtheil wird nie
Welt und Erfahrung ausgerottet.
„Gut, ſo entwerft denn euren Plan;
„Was fordert ihr?“ So wenig, als ich
kann;
Fünfhundert Thaler. „Nein, ihr ſollt
zwey Tauſend haben,
„Und, Freund, zu eurer Sicherheit,
„Erlaub ich euch aus Höflichkeit,
„Sie abzuziehn, wenn ihr den Schatz
gegraben.“

Quibus diuitias pollicentur, ab iis
drachmam petunt.
De diuitiis deducant drachmam, red-
dant cætera.
Ennius.

Iſts möglich? — Ja, Monarch — ſchon liegt, tief zu den Füßen
Des Abgotts Schwandowit, im purpurnen Gewand
Das reizendſte Geſchöpf, das je die Welt empfand,
Ein Engel von Gefühl, ein Engel von Verſtand;
Schon hebt des Prieſters Wuth die fürchterliche Hand,
Und ſelbſt der Wenden Thränen fließen,
Der Chriſten weiches Herz empört aus Mitleid ſich,
Und wartet, Woldemar, auf ihren Gott und Dich. —

Woldemar.

Eilt — Woldemar gebeuts — Olinden zu erretten.
Den ſtolzen Prieſter legt in Ketten —
Im Angeſicht der wilden Nation
Werft den lebloſen Klumpen (1) von dem Thron,
Reißt Schwandewit und ſeinen Tempel nieder.

Der Prieſter.

Weißt du, daß dieſer Gott der Wenden, meiner Brüder,
Ein Gott der Sonnen und des Donners iſt,
Der Welten ſchaft, und Ewigkeiten mißt? —

Wolde-

(1) Ein ungeheurer Götze der Wenden.

Woldemar.

Betrüger, ſieh, wie ſtark dein Abgott iſt,
Was er vor Ewigkeiten mißt —
Da liegt er, und mit ihm dein heuchleriſcher Glaube,
Zermalmt im niedern Staube.

Wie mancher Held erbaut auf Blut
Und auf Ruin der Menſchen, ſeiner Brüder,
Den Tempel ſeines Ruhms? — die Nachwelt prüft den Muth,
Enthüllt den Stolz, und reißt den Götzen nieder.

Der

Der Löwe und der Mahler.

Ein Rubens seiner Zeit, ein Künstler von Athen,
Mahlt einst ein Stück bis zur Bewundrung schön,
Und stellt es aus, vielleicht sich zu belehren,
Vielleicht aus Stolz, sein Lob zu hören.
Ein Löwe wars, den warf, mit kühner Hand,
Der kleinste Mensch zur Erde siegreich nieder.
Seht, rief das Volk, was that nicht der Verstand;
So viel vermag der Mensch, ihr Brüder!
Was sind die Löwen? was sind wir?
Der kleine Mann bezwingt das ungeheure Thier.

Von ohngefähr ſtürzt durch den dichten Haufen,
Ein Löwe ſich hervor; das ſtolze Volk erſchrickt,
Die Löwenbändiger erzittern und entlaufen.
Der Thiere Sultan lacht, als er das Bild erblickt,
Und ſpricht: „Wie närriſch doch die eiteln Menſchen prahlen!
„Mit Wahrheit würden wir den Sieg uns zugeſtehn,
„Und euch poßierliche Pygmän
„Vor unſrer Klaue zittern ſehn,
„Entſchlöſſen ſich die Löwen nur, zu mahlen.“

Der zürnende Tiger.

Ein Tiger dürstete nach eines Tigers Blut,
Der ihm ein Reh geraubt, und schwor bey seinem Muth,
Dieß unverzeihliche Verbrechen
An dem verhaßten Feind zu rächen.
Indeß die königliche Wuth
Sich durch den süßen Traum des nahen Siegs entzückte;
Kam er an einen Quell, wo er sein Bild erblickte —
Er glaubt den Feind zu sehn, sein flammend Auge blitzt,
Vom Stolz und Eifersucht erhitzt;
Die Stirne steigt empor, er prüft die Klau, erschüttert

Durch

Durch sein Gebrüll den Wald, der unter ihm erzittert;
Zuletzt wagt er den Sprung, stürzt in den Quell hinab,
Und findet, statt des Feinds, den Lohn des Zorns, sein Grab.

Wie viele rennen blind in Tod und in Gefahren;
Weil sie nicht Herr von ihrem Jachzorn waren.

Die Roſe und der Jüngling.

Im Purpurreiz der jugendlichen Wangen
Sah Korylas, auf einer Frühlingsflur,
Die ſanfte Königinn der blühenden Natur,
Anakreons Geſpielinn, prangen.
Eh ſie den Silberthau des jungen Morgens trank,
Goß er den reinſten Quell auf den geliebten Hügel,
Und zitterte, ſo oft mit goldnem Flügel
Ein buhleriſcher Weſt auf ihren Buſen ſank.
Vielleicht will Cypris ſich mit einer Roſe kränzen,

Vielleicht im Göttertanz mit ihrem Reize
glänzen?
So dacht er oft. Er ſelber küßte ſie,
Aus Furcht, den Purpur zu entfärben,
Durch einen Hauch den Glanz der Schön-
heit zu verderben,
So gar in der Entzückung nie.
Doch welche Gottheit wird den Zorn des
Dämon rächen,
Der es ihm eingab, ſie, die liebliche Roſe
zu brechen?
„Halt ein, unglücklicher grauſamer Freund!
„Sonſt flieht in wenig Augenblicken
„Dein Stolz auf mich, und Dein Ent-
zücken.“
Die junge Roſe ſprichts, und weint.
Umſonſt — er bricht ſie ab; und Wolluſt
und Entzücken —
O welch ein tödtender Verdruß —
Stirbt unter ſeinem Kuß.

Die verhöhnte Löwinn.

Die Mutter, die mit dreyßig allerliebſten Thieren —
Virgil ſagt uns den Baum, die Jahreszeit und den Tag —
Mylord Aſcanius (1) in Alba zu fixiren,
Vor aller Welt in Wochen lag;
Sah eine Löwinn einſt gebären,
Die des Anchiſes Sohn mit ſeiner Krieges Macht
Aus Didons Park nach Latium gebracht.

(1) Es iſt ein von Batteux mit Recht bemerkter Fehler des Virgil, daß er ſeinen Helden immer von Orakel zu Orakel führt. Eins von dieſen Orakeln und das letzte entſcheidende zeigt uns Virgil in der Aeneis im 3. Buche V. 388. im 8. B. V. 42. Ingens inuenta ſub ilicibus Sus.

Frau Niobe, (1) und ihren Stolz zu hören,
War eins. Nur einen Sohn? das hätt ich nicht gedacht. —
Die Löwinn fühlt den Spott. „Du wagst dich zu erheben,
„Spricht sie; doch höhne nicht. Hab ich, da ich gebar,
„Italien nur einen Sohn gegeben,
„So denke dran, daß es ein Löwe war.“

Ein großer Geist zeigt seine Stärke
Oft nur in einem Werke.

(1) Siehe den Ovid im 6ten Buche der Verwandlungen, verglichen mit Winkelmann und Spence im Polymetis. Niobe, das große Meisterstück der Bildhauerkunst, ist durch die ferrarischen Mouls in Deutschland bekannt.

Mortimer, oder die unerwartete Kataſtrophe.

Erbarmt euch, Ihr ſeyd Menſch! —
Gott! ſeht zu euren Füßen,
Vom Schreck, vom Todesſchmerz mein
Weib dahin geriſſen —
Beym milden Feuer, das aus Engels-
augen blickt,
Beym Reiz der Unſchuld, die mich und
die Welt entzückt,
Schont dieſer Kinder, die in heißen
Thränen fließen,
Und ſchluchzend eure väterliche Hand
Tief auf den Knien mit ſtummer Weh-
muth küſſen.
Zürnt nicht, mein Elend, Herr, mein
Gram iſt Euch bekannt,
Ihr ſeht des Hungers Wuth gedrückt in
bleiche Wangen,

Ihr seht an der betäubten Mutter Brust,
O Gott! welch schrecklicher Verlust!
Ein sterbend Kind, beraubt der Nahrung, hangen.
„Hinweg — steh auf, mich täuscht dieß Schauspiel nicht,
„Das Crocodill weint auch — du bist ein Böswicht,
„Ein trügender Bezahler,
„Ich fordre meine hundert Thaler,
„Wo nicht, so räum dieß Haus.“ — Herr, nur noch eine Nacht,
Vielleicht, daß morgen noch ein Herz für mich erwacht.
Ihr seht, daß Krankheit und Verderben
Auf meinen starren Lippen ruht.

O, schlägt

O, ſchlägt in euch ein Tropfen menſchlich
Blut,
So laßt mich wenigſtens nicht auf der
Straße ſterben.
„Herr Richter, thun Sie ihre Pflicht.“
Du willſt es Böſewicht,
Gut — das Geſetz gebeut — doch Lindor
treff es nicht,
Es treffe dich. — Warft Mortimer in
Ketten —
Dich Ungeheur ſoll keine Macht,
Und keine Million erretten!
Die Wayſe, die du jüngſt um dieſes
Haus gebracht,
Fand vor dem Thron des Königes Er-
barmen,
Und der Monarch ſtraft deinen falſchen
Eid,

Mit edlem Zorn und mit Gerechtigkeit,
Und rächt die Thräne dieſes Armen.
Lern in des Kerkers ewger Nacht,
Daß, unſichtbar der Welt, dort eine höhre Macht
Für Wittwen und Bedrängte wacht;
Daß die Geſetze nie ihr heilig Recht verlieren,
Und Gott der Wayſen Thränen rühren.

Rupin.

Rupin, dem, weil er ſtets bey ſeinem
Abgott wachte,
Und nichts als Mord und Brand, und
Raub und Diebſtahl dachte,
Der Schlaf des armen Freund, nie ſanft
entgegen lachte,
Verfiel, wodurch und wie,
Das weiß Horaz, in tiefe Lethargie,
So, daß ſein Erbe ſchon den ſtummen
Puls befühlte,
Laut im Triumph in ſeinen Schlüſſeln
wühlte,
Und gierig nach dem Hauch des letzten
Athems ſchielte.
Ein treuer und behender Aeſkulap
Fand, zu des Erben größtem Schrecken,

Das seltene Geheimniß, ihn zu wecken.

Er reißt zwey von den goldnen Säcken

Mit klirrendem Geräusch vom Silberschrank herab,

Stellt einen Tisch ans Bett, läßt die Dublonen springen:

Dukaten, Ephraims und Carolinen klingen,

Man zählt, man wirft — o Gold! wie groß ist deine Macht!

Der sterbende Kleanth erwacht!

Herr, rief der Arzt, wenn Ihr nicht Anstalt macht,

So nehmt vom Gelde gute Nacht:

Ihr ſeht, man plündert euch — „Mich?
und ich bin am Leben?“ (1)
Freund, wenn Ihr leben wollt, ſo ſtrengt
euch an und wacht.
„Was ſoll ich thun?“ — Dem Ma-
gen Nahrung geben.
Ihr ſeyd entkräftet, matt und krank —
„Wodurch?“ Was zaudert ihr? nehmt
dieſen Gerſtentrank —
„Er koſtet?“ — Wenig — „Ich will's
wiſſen —
„Was

(1) Agedum fume hoc ptiſanarium
oryzae.
„Quanti emptae?“ Parvo. „Quanti
ergo?“ Obſuſibus. Eheu!
Quid refert, morbo, an furtis pe-
reamue rapinis?

Horatius. L. II. Sat. 3.

„Was kostet er?“ Zwölf Kreutzer —
„Himmel! wie?“
„Zwölf Kreutzer? seyd Ihr toll? nein,
das bezahl ich nie.
„Ob ich durch Raub und Dieberey verderbe,
„Herr Doctor, oder reich an meiner
Krankheit sterbe,
„Ist eins.“ — Er wirft noch einen
stummen Blick
Auf das gezählte Gold, seufzt, und sinkt
todt zurück. —

Du siehst, mein Schenau, hier in über-
triebnen Zügen,
Horazische Karrikatur,
Doch, wer erkennt nicht auch im Hogarth
mit Vergnügen,
Die Leidenschaft und Wahrheit der Natur.

Der

Der Hirsch an der Quelle. (1)

Schön, wie das Wild, das Hejus einſt
erblickt, (2)
Vom prächtigem Geweyh des ſtolzen
Haupts entzückt,
Das er im Silberquell erblickt,

Stand

(1) Die Idee iſt vom Phädrus mit der erhabnen Einfalt, die ihm eigen iſt, doch mit lebendigem und mahleriſchem Ausdruck bearbeitet worden. S. 1. B. 12.

(2) Siehe die 36. Gemme des Stoſch in gemmis caelatis. Diana Elaphia, ohne Grazie, in einer Manier, die der alten ägyptiſchen nahe kommt, greift an das Geweyh eines Hirſches. — Die Erklärung ſ. p. 51. Der Name des Künſtlers iſt Hejus. —

Stand einſt ein Hirſch. — So, dacht
er, prangen wenig,
Selbſt nicht Prinz Leopard, und nicht der
Thiere König.
Nur eins, Natur, deß ich mich ſchämen
muß,
Iſt dieſer ſchlanke, geflügelte, ſchüchterne
Fuß.
Der Jäger kommt, ein laut Geräuſch
erſchüttert
Den fernen Wald; der Stolze zittert,
Blickt ängſtlich um ſich her, und
fleucht,
Umſonſt verfolgt von angeſpornten Roſ-
ſen,
Und kaledoniſchen Molotzen,
Durchs offne Feld, bis er den Wald
erreicht.

Schon

Schon glaubt er sich aus der Gefahr entrissen,
Und dankt den eilgewohnten Füßen.
Als sein verwickelt Haupt, da er den Wald durchstreift,
An einen Baum sich stemmt, und Bellard ihn ergreift:
Er fällt, und wird zerrissen.

Das, was er tadelte, verdiente Dank und Lob.
Nichts bracht ihn um, als das, was er erhob.

Der Instrumentensammler.

Was Keppler, Löwenhöck, und Muschenbroek erfand,
Läßt Dich, Manill, ein erblich Gold besitzen.
Erkaufe, wenn Du kannst, durch Gold Dir den Verstand,
Den stolzen Apparat als Philosoph zu nützen.

An Markulf.

Vom Vatikan bis zum Eskurial
Ist nie ein Bücherſaal
So glänzend, als der Deinige, gewesen.

Was

Was London, Rom, Paris in ewgen
Marmor ätzt,
Und deutſcher Appetit geflügelt über-
ſetzt,
Beſitzeſt Du, Markuſ. — Doch
ſprich, wer wird ſie leſen?

Meran.

Meran, der Seher, jeder ſprichts,
Weiß ſchrecklich viel von künftgen Wun-
derdingen.
„Freund, etwas muß ihm doch auf dieſer
Welt gelingen,
„Denn vom Vergangnen weiß er nichts.“

Trik.

Nichts bist Du schuldig, Trik, nichts,
denn allein der Mann
Ist schuldig, der bezahlen kann.

Kunz.

Warum spricht Kunz bey dem Champagner Wein,
Am Nachttisch, wie die Damen klagen,
Am Spieltisch, beym Trisett, im Schauplatz selbst — Latein?
Um ungestraft auf Römisch nichts zu sagen.

Der Junker und der Jäger.

Freund! habt ihr den Verſtand verlo-
ren?
„Wie ſo?“ Dieß kleine magre Thier
War nie zur großen Jagd gebohren.
Lernt, was ihr noch nicht wißt, von
mir.
Sultan, den armen Narrn zu nen-
nen,
Ihn Sultan, der nach keinem Haſen
rennen
Und kein Kaninchen greiffen kann —
Fürwahr, ihr ſeyd ein wunderlicher
Mann.
„Warum, ſoll ich den Rang vom Sultan
ihm nicht gönnen?

„Sie ſahn im Leben nie Scharmützel oder
Schlacht,
„Und zitterten beym Anblick der Kano-
ne;
„Und doch, wer hätte das gedacht,
„Hat Sie, mein gnädger Herr, die
Krone
„Zum Kapitain gemacht.“
Der Jäger denkt ſehr richtig, wie ich
höre,
Was man bey einem Dachs verlacht,
Nennt man oft bey den Menſchen
Ehre.

Die Weſpe und der Menſch.

Wie oft beſtürmen wir mit eitelm Wunſch die Götter
Bey einem Gegenſtand, deß ſelbſt der Menſch ſich ſchämt?
Ihr, die ihr Jupiter, und alle ſeine Wetter,
In einer Kleinigkeit zu euren Rächern nehmt,
Als wär der Untergang von Troja zu entſcheiden,

Hercule, tu devois bien purger
La terre de cette Hydre au Printemps revenue.

Que

Wenn ihr euch ſelbſt zu handeln nicht bequemt,
Lernt wenigſtens vernünftig leiden.

Alcides! rief ein Mann, den eine Weſpe ſtach,
Du biſt ein Gott, und ſiehſt der Bosheit nach,
Und eilſt nicht dieſe Hydra zu zerſchmettern?

Und

Que fais-tu, Jupiter, que du haut de la nue
Tu n'en perdes la race afin de me venger?

de la Fontaine, l. VIII. f. 5.

Und du, o Jupiter, verziehst mit deinen
Wettern?
Und gleichwohl opfert man drey hundert
mal im Jahr
Auf deinem unersättlichen Altar.
„Um einen Wespenstich, den drey Se-
cunden heilen,
„Verlangst du Thor, mit vielem Aber-
witz,
„Vom Jupiter den Blitz,
„Und vom Alcid die fürchterlichen Keu-
len? “

Der Wollüstling und der Nachtwächter.

Ihr Herrn von Leipzig laßt euch sagen,
Der Seeger hat zwölf Uhr geschlagen —
„Schweig Bösewicht“ — Mein Herr! warum? „Du kannst noch fragen?
„Die so bestimmt und abgemeßne Zeit
„Erinnert mich — das kann ich nicht vertragen —
„Im süßen Traum von meinen schönsten Tagen
„Zu sinnlich an die Ewigkeit.

Der

Der Bettmeiſter und der Fremde.

Auf einem alten Felß — der Fall iſt neu, doch wahr:
Mein Autor weiß den Ort, die Gegend und das Jahr —
Sah man, umglänzt von Trommeln, Mörſern, Fahnen,
In Mantueills wolkigten Allongen tief verhüllt,
Manch altes Heldenbild
Glorreich vermoderter und hoch beſtaubter Ahnen.
Hoch auf dem Rieſenſaal des alten Schloſſes ſtand,
Bewundert und geſchätzt von dem Geſchmack der Kenner,
Ein Heiliger von Holbeins Meiſterhand,

Und neben ihm ein Silberkopf von Denner.
Der Caſtellan fand beyde treflich ſchön,
Und ließ — er mußt es doch verſtehn —
Den Holbein und den Denner übermahlen.
Ein Abt und kluger Kopf warf zürnend einen Blick
Auf das durch falſchen Glanz entſtellte Meiſterſtück,
Wollt ihr, rief laut der Abt, durchs Spiel der Farben ſtrahlen,
So laßt die Ritter in der traurigen Geſtalt,
Um deren ſtaubigt Haupt ein Meer von Locken wallt,
Mit Incarnat und Purpur übermahlen,

Nur

Nur ſchont den Holbein und den Denner.
„Nein,
„Mein Herr,“ fiel ſchnell der Caſtellan ihm ein,
„Sie rathen dieß, und wollen Kenner ſeyn?
„Die Ehre wiederfährt allein Originalen.“

Seneka.

Begier nach Reichthum iſt des großen Geiſtes Schande;
Ihn wünſcht kein Philoſoph; kein Mann,
Der, gnug ernährt in ſeinem Vaterlande,

Frey

Frey denken will, und denken kann.
Die Ueppigkeit der Welt ergötzt den
Weisen wenig.
Wer nie den Staub des Prinzen küßt,
In Pracht und Weichheit nie zerfließt,
Des wahren Adels nicht vergißt,
Nur der allein ist Herr und König.
So sprach der Stoa Lieblings Sohn.
Du fragst mich, was verließ der Mann
bey seinem Sterben
Dem ungebetnen Erben?
Nicht weniger, als eine Million —
Da spricht sichs gut dem Reichthum
Hohn.

Die Bäume.

Da steht der krumme Böſewicht,
Verwachſen, wie Aeſop, der Fröſch und Mäuſedichter;
Ihr Brüder! Solche närriſche Geſichter
Litt unſers Junkers Vater nicht.
Uns ſolchen Umgang zuzumuthen,
Da wir geſchmeidig, wie die ſchlanken Ruthen,
Das Haupt mit ſicherm Stolz erhöhn,
Und trotzig in den Wolken ſtehn.
So ſprach ein junger Baum, und ſah mit ſtolzer Miene
Auf den verbognen Stamm herab.
Der Junker kam. „Haut mir den Langen ab,
„Der ſoll mir wackre Pfoſten geben,
„Den zweyten und den dritten, — Ha!
„Ihr Narrn, was wollt ihr da?

„Den

„Den kleinen da laßt leben,
„Er zeichnet uns den Hau,
„Und taugt zu keinem Bau.“

Seyd, Menſchen, nicht zu ſtolz auf die erlangten Gaben,
Oft nützt es, keinen Werth zu haben.
In Rom lebt mancher leere Tropf,
Doch Cicero verlor durch ſeine Kunſt den Kopf. (1)

---

(1) Juvenal ſagt in der 10ten Satire.
Ingenio manus eſt et cervix caeſa, nec vnquam
Sanguine cauſſidici maduerunt roſtra puſilli. —

Prolog

Prolog zu Gesners Erast.

Von M. C. K.. auf einem Familientheater gehalten.

Das iſt abſcheulich! zu der Zeit,
Wo alles über Mangel ſchreyt,
Macht man die Kinder noch zu Erzkomödianten,
Und ſetzen ſich die Vettern und die Tanten,
Die Philoſophen, Kunſtverwandten,
Im Cirkel rund umher, und lachen ungeſcheut —
„Herr Moraliſt, wer Ihr auch immer ſeyd,
„Laßt Euchs doch nicht ſo ſehr verdrießen,
„Daß

„Daß beym Erast der Mutter Thränen
flieſſen.
„Wir wünſchen Euch Lucindens Armuth
nicht,
„Doch ihren Muth in Unglückstagen;
„Mit dem Gefühl der Freundſchaft und
der Pflicht,
„Das ſchreckliche Geſchick zu tragen.
„Und habt Ihr Kinder, o ſo ſeyd mit
Ernſt bemüht,
„Daß Ihr ſie, wie Erast, erzieht,
„Daß ſie den Hungernden gerührt entge-
gen eilen,
„Und voll Vertraun auf ihren Gott,
„Ihr letztes kleines halbes Brodt
„Mit ihm aus gutem Herzen thei-
len;

„Daß

„Daß ſie gehorſam, fromm, zum Wohl-
thun nur geſchwind,
„Und Euer Troſt, ſo oft Ihr leidet,
ſind.“

Wenn andre Kinder tief in Tarokkar-
ten wühlen,
Und nur nach dem Kawall, dem Skies und
König ſchielen,
So laßt uns ungeſtraft mit Gesners
Thränen ſpielen.

Pantalon, oder die Kinderzucht.

Vt quisque ſuum vult, ita eſt.
Terentius.

Alcindor, unter uns — Ihr ſeyd ein
wackrer Mann;
Doch auf mein Wort, ich kann Euchs
nicht verſchweigen,
In Eurer Kinderzucht habt Ihr nicht
viel gethan;
Denkt doch einmal als Vater Euch zu
zeigen,
Gott! was man nicht von Euren Söh-
nen hört!
Ich bin, wie Ihr wohl wißt, nicht eben
tief gelehrt,
Und will hier nicht philoſophiren;
Doch meinen Pantalon ſoll mir kein
Menſch verführen.

Ich

Ich ſpreche: Pantalon, die Narrheit
laß mir ſeyn,
Dergleichen Poſſen ſtehn nicht fein! —
Verlangt er Geld, ſo ſag ich trotzig: nein.
In der Geſellſchaft muß er ſchweigen;
Mit meinem Willen ſoll er mir kein
Pferd beſteigen.
Schon haßt er, ſo wie ich, die Tändeley
der Pracht;
Daß er vernünftig iſt, ſieht man aus
ſeiner Tracht.
Was lernt nun Euer Sohn? den
Narren vorzuſtellen, —
In den Komödien — verzeih mir
Gott! — auf Bällen —
Kurz, Herr, ich ſags Euch ins Geſicht,
Die freye Lebensart, die taugt den
Teufel nicht.

Noch gestern schlug auf offner Maskerade
Der junge Böſewicht dem Wirth die Fenster ein.
Wen trift der Schimpf des Nachrufs? wen der Schade?
„Euch Pantalon“ — Wie kann das seyn?
„Seht Ihr den Wechsel?“ Ja! —
„Man hat, um sich zu üben,
„Ihn leserlich und mit Bedacht geschrieben.
„Betrachtet ihn genau, vielleicht kennt Ihr die Hand!“
O Sohn! du Böſewicht! wo bleibt mir mein Verstand?
Das hat kein andrer Mensch geschrieben.

Der

Der Heuchler, der Tartüff, er soll von
meiner Hand
In vier und zwanzig Stunden sterben,
Wo nicht, so will ich ihn enterben.
„Enterben, Pantalon? fürwahr, Ihr seyd
nicht klug,
„Wenn ich Euch rathen soll, so schweigt
von dem Betrug,
„Und laßt Euch die Vernunft und die
Erfahrung lehren.
„Ein freyer Umgang schadet nicht;
„Der Scherz verträgt sich mit der Pflicht.
„Doch Kinder stolz tyranniſiren,
„In Ketten sie zur Wahrheit führen,
„Dieß ist der Weg zur Tugend nicht.
„Man wird aus Zwang ein stiller Böse-
wicht.“

Der ſterbende Gelehrte.

Gedanke, der in mir ein zitternd Herz empört,
Kann ich dich denken? — Nein! Jung, feurig, ſtolz, verehrt,
Geliebt, bewundert, ich? ich ſterben? welche Scene!
Doch was verkündigt dir die fürchterliche Thräne
Des Arzts? Unglücklicher! verſtehſt du, was ſie ſpricht?
Fühlſt du den lauten Sturm im warmen Blute nicht?
Wer ſoll dich retten? Gott! — von Schrecken hingeriſſen,
Erwacht vom Todesſchlaf mein richtendes Gewiſſen —

Wer war ich? welche Kraft hat Gott in
mich gelegt?
Warum hab ich zu spät, das was ich
war, erwägt?
War mir Genie, Talent, Empfindung,
Reichthum, Leben,
Zum flüchtigen Gebrauch der Wollust nur
gegeben?
Da steht der Engel da, der Unschuld
schützt, und weint,
Er deckt sein Angesicht — Unsterblicher!
mein Freund! —
„Er hört mich nicht, er flieht.“ — Sie
kommen mir zu sagen,
Daß mich der Tod ereilt. — „Ja, Freund,
und Sie zu fragen:
„Ob Sie bereitet sind, wenn Gott viel-
leicht gebeut?“

Bereitet! ich? Nein, nein! Nah der Unsterblichkeit,
Am Rande des Gerichts, wie kann ich heucheln? höret,
Wer Ihr auch seyd, den Sturm, der sich in mir empöret.
Was hilft ein leer Geräusch, der Beyfall einer Welt,
Im furchtbarn Augenblick, da diese Maske fällt?
„Doch Sie verriethen ja, durch Glanz der äußern Thaten" —
Ein Herz voll Heucheley, mich selbst hab ich verrathen,
„Sie theilten ja Ihr Gut als Christ mit Armen gern."
Ja. Doch aus Eitelkeit, von wahrer Milde fern.

„Sie

„Sie schrieben Schriften, die nach Ihrem Tode lehren“ —
Um durch mein Leben sie gesetztes zu entehren.
Ein schöpferisch Genie, von wahrer Größ ein Strahl,
Gilt dieß, Allmächtiger, vor deinem Tribunal?
Wird ein gesunder Witz die Ruhe mir erwerben,
Als ein versöhnter Christ mit Heldenmuth zu sterben?
So reden Sie, mein Freund, wo ist noch Trost für mich? —
„Bey Gott“ — Erbarmt denn Gott auch den Verächter sich?
„Er öffnet, Freund, für Sie die väterlichen Armen,

„Er litt für Sie, warum sollt er sich
nicht erbarmen?“ —

So beten Sie für mich, weil ich nicht
beten kann —

„Da Sie dieß fühlen, Freund, fängt
Ihre Hoheit an.

„Wer sich unwürdig dünkt, vor diesen
Gott zu treten,

„Wird in dem Augenblick schon werth, ihn
anzubeten.“

Drelinkur.

dem Herrn Zollikofer

gewidmet.

Ein Weiſer, den ſein Herz unſterblicher gemacht,
Als die Natur durch Reichthum ſeltner Gaben,
Mehr auf der Gottheit Ruhm, als eignen Stolz bedacht,
Und durch Geſinnungen erhaben —
Ein Mann, wie Du, der fromme Drelinkur,
Ward krank, und fühlte die Laſt der leidenden Natur.

Die

Die Bilder des Vergangnen ſchmelzen,
Erweicht vom Feur der Phantaſie, herab,
Und ſein entflammter Geiſt ſchwebt über Sand und Grab
Empor, wo Welten ſich um neue Sonnen wälzen,
Die Kepplers Geiſt nicht grenzenloſer ſchaft.
Nichts bleibt ihm, als der Muth, ſich durchs Gebet zu ſtärken;
Das Gegenwärtige zu hören und zu merken.
Kaum ſtark genug, vergißt er ſelbſt die Kraft,
Den Innhalt und den Geiſt von ſeinen eignen Werken.
Laß mich, ſpricht er zu ſeinem Freund,

Der

Der vor ihm ſteht, und vor Empfin-
dung weint,
Aus einer frommen Schrift ein Wort des
Troſtes hören.
Wer iſt der Heilige, der vor der Ma-
jeſtät
Des Weltgerichts ohn alles Zittern
ſteht? —
„Ich will Dir dieſen Troſt gewähren,“
Sprach Bernardon, und las dem Dre-
linkur
Sein eignes Werk vom Troſt im Leiden
der Natur.
Der Kranke horcht, und fühlt in frommen
Meiſterſtücken,
Sich ſelber unbekannt, Kraft, Wahrheit
und Entzücken.
So liebt, von ſüßer Sympathie erfüllt,
Im

Im reinen Quell, ohn es zu wiſſen,
Ein unſchuldvolles Kind ſein lächelnd Ebenbild,
Und neigt ſich ſanft herab, den kleinen Engel zu küſſen.
Nennt mir, ſpricht Drelinkur, nennt mir den wackern Mann,
Der dieſes ſchrieb; mit dankbarem Entzücken
Will ich ihn, wenn er lebt, an meinen Buſen drücken:
Gieng ſein erhabner Geiſt mir auf der großen Bahn
Zu der Unſterblichkeit voran,
So will ich es am Thron des Weltverſöhners wagen,
Ihn zu umarmen, ihm zu ſagen,
Daß er ein Engel war, den Gott in dieſes Land

Zum

Zum Troſt der Sterbenden geſandt.
„Erwache, Drelinkur,“ rief ihm mit ſtiller Zähre
Sein Freund in der Umarmung zu,
„Erwache, Drelinkur, und höre:
„Der Mann, der Engel, Freund, biſt Du.“
Der Kranke ſtaunt' und ſchwieg, hob die erſchöpften Glieder
Vom Todeslager auf, ſank auf ſein bebend Knie
Mit heiliger Begeiſtrung nieder,
Und ſprach: — Schriftſteller, höret ſie,
Und ſagt ſie einer Nachwelt wieder
Die Worte, die er ſprach — Fallt nieder, betet an,

Und

Und preist den Gott, der mir in meinem Leben
Durch seinen Geist die Kraft gegeben,
Zu schreiben, was mich jetzt im Tode trösten kann — (1)
Er sprachs und starb. — Eilt, Ruhm euch zu erwerben,
Ihr schöpfrischen Genies, — Lieblinge der Natur —
Doch lernt von meinem Drelincur
Die große Kunst, — zu sterben.

---

(1) Consolations contre la mort.

Der wahre Adel

dem Herrn v. R.

gewidmet.

Umſonſt erhebt der Menſch, wenn er in Trägheit ruht,
Sich ſtolz auf ſeinen Stand, und auf ein edles Blut.
Ein modernd Pergament, zehn Helme tapfrer Ahnen,
Bildſäulen ohne Zahl, und halb zerrißne Fahnen,
Ein Marmor, der vom Ruhm des grauen Ahnherrn ſpricht,
Giebt einen äuſſern Glanz; den wahren Adel nicht,

Den Galliens Horaz und Juvenal erhoben,
Und den die Flechiers in den Turennen loben,
Mit dem ein Patriot, ein Weiser rühmlich geißt,
Und der die Eifersucht erhabner Seelen reißt.

Was hilft der edle Muth im Sturm gekrönter Sieger,
Wenn der ungleiche Sohn, als ein verzagter Krieger,
In Weichlichkeit zerfließt, und jede Mitternacht
Am trägen Spiel durchgähnt, und beym Champagner wacht?
Da jene, mit dem Palm und Lorbeer kühn umflochten,

Für

Für Gott und Vaterland und ihre Freyheit
fochten?

Sey fromm und tugendhaft, rein vor
der klugen Welt,
Wenn Dir die Pflicht gebeut, ein un-
erschrockner Held,
Erheb' Dich durch Verstand, dring' in
der Weisheit Schätze,
Arbeite für den Staat, und wache für
Gesetze;
Bewahre Deine Brust vor süßer Wollust
Reitz,
Verläugne Deinen Stolz, entreiße Dich
dem Geitz,
Laß durch ruhmvollen Fleiß, durch Eifer
stiller Thaten,
Den wahren Menschenfreund und Unter-
than errathen;

Erziehe Deinen Sohn zum Ruhm fürs Vaterland,
Mach ihn mit der Gefahr der großen Welt bekannt;
Sey für die Enkel noch ein Beyſpiel ohne Tadel,
Ein wahrer Philoſoph. — Dann leite Deinen Abel
Von jenen Helden her, da Karl die Siegsfahn trug,
Da Beliſar den Schwarm empörter Gothen ſchlug,
Und, willſt Du tiefer Dich ins Alterthum verhüllen,
Von Alexandern, und den Cäſarn, und Achillen.
Doch, wenn Du auf dem Pfad der Ewigkeit verzagſt,

Nicht

Nicht ſelbſt den kühnen Schritt zu ihrem Tempel wagſt,
Wenn Deine Tage todt und ungebraucht verfloſſen;
So ſey vom Herkules und vom Achill entſproſſen:
Die Helden, die der Stolz in Deinen Stammbaum mahlt,
Mit deren Waffen noch Dein glänzend Wappen prahlt,
Stehn wider Dich empor, und zeigen die Geſchichte
Von Deiner Niedrigkeit in einem höhern Lichte.
Die Welt, die jener Ruhm mit Deinem Stolz verglich,
Lobt und bewundert ſie, und ſpottet über Dich.

An die Schweitzer.

Euch Alpensöhnen gab ein milder, weiser Himmel
Den Geist, die Pracht, den Reichthum der Natur;
Genießt ihn fern von dem Getümmel
Der trügerischen Welt. Bewahrt auf Hallers Flur
Die Unschuld unverderbter Sitten,
Entfernt den Ueberfluß von Euren sichern Hütten,
So seyd Ihr freyer, als die königlichen Britten.

An den

Herrn Hofmahler Graf.

So oft Dein Pinsel, Graf, kühn der
Natur gebeut,
So oft vermählt sich Reiz mit sichrer
Aehnlichkeit;
An der Vergänglichkeit der Leinwand Dich
zu rächen,
Sollst Du unsterblich seyn, und Bause
soll Dich stechen.

Grotius.

Der Mann, der Könige das Recht der Völker lehrte,
Und ohne Schuld vielleicht ein Ketzer hieß,
Indeß er Ketzer fromm bekehrete,
Kam als Gesandter nach Paris,
Wo ihn der Hof, das Volk, und selbst der König ehrte.
Die Frau Gesandtinn war sehr treu; allein nicht schön:
Und daraus läßt sich leicht verstehn,
Daß sie bey Hofe nicht den größten Eindruck machte.
Ein junger schöner Herr, der immer langsam dachte,
Und hurtig sprach, sah sie am Hof, und lachte.

Herr

Herr Grotius, rief er, und winkt dem
Weiſen ſchlau,
Wer iſt der deutſche Bär? — „Graf,
es iſt meine Frau.“

Ein Thor, um Spöttereyen zu er-
haſchen,
Läßt ſich vom Witz leicht überraſchen —
Beleidigt oft, wenn er ein ſchnelles Ur-
theil fällt,
Die Klugheit und die große Welt.

Der Esel und die Reliquien.

Nach La Fontaine.

Wohin mein Auge blickt,
Seh ich Paris, die kleine Welt entzückt,
Den Erzbischoff, die Clerisey gebückt,
Und Duc und Pair zu meinen Füssen.
Man sieht aus diesem einzgen Zug,
Was Esel hier und da verstehn und gelten müssen.
So sprach ein Esel einst, der Heiligthümer trug;
Ließ, wie ein stolzes Roß, die trägen Schenkel spielen,
Und hob sein spitzig Ohr
Hoch, wie ein Bucephal, empor.

Wie

Wie leicht läßt sich der Stolz bey einem
Esel kühlen!
Freund, rief ein kluger Kopf: Es gilt
nicht deinem Ruhm,
Es gilt dem, was du trägst, daß wir
hier vor dich treten:
Paris ist wohl gewohnt, ein altes Hei-
ligthum,
Doch keinen Esel anzubeten.

Wenn sich die Welt, Pantil, vor dei-
nem Golde bückt,
So werde nicht, als gält es dir, ent-
zückt.

Sarkaſt, oder der unzeitige Einfall.

Ein Oheim wars — der — und wer
thut das nicht —
So ſtolz und trotzig auch das Herz vom
Tode ſpricht,
So lange noch die Knotenreiche Gicht
Im Vorſaal lauſcht, und ein hellglän-
zendes Geſicht,
Das vom Champagner glüht, uns Ewig-
keit verſpricht —
Ein Oheim wars, der warm das Leben
liebte,
So thraziſch kalt das Eis um ſtarre Locken
floß,
Der ſich bey jedem Schlag der Pendeluhr
betrübte,

Wenn

Wenn er ins Meer der Zeiten ſich ergoß.

Einſt ſaß der Oheim einſam, nickte,
Wie ein Pagod auf dem Camin, und bückte
Nach einer Uhr des Künſtlers le Roi
Den alten Dennerkopf, und ſah,
Was ihn nun eben nicht entzückte,
Geflügelte raſche Secunden entfliehn,
Und nach der Grotte der Ewigkeit ziehn.
Die Uhr ſprach er — ſo ſehr der König
Und ganz Paris den Künſtler ſchützt —
Geht unverzeihlich ſchnell, ſchnell wie der Himmel blitzt. —
Der menſchlichen Minuten ſind ſo wenig,
So flüchtig iſt die Zeit, die ſich herunter ſtürzt,

Verdammt ſey der Artiſt, der ſie noch
mehr verkürzt. —

Sarkaſt, ſein Erbe ſtand am goldnen
Sopha, — lachte
Des Einfalls ſchon zuvor, den er wohl
nicht bedachte.

Denn welcher Witzling ſchmäht die
Ehrfurcht und die Pflicht,
Gott und die Welt, um einen Einfall
nicht?
„Herr Onkel, ſprach der Narr, Sie
glauben,
„Die Uhr geht ſchnell; doch Sie erlau-
ben,
„Ich finde ſie ſehr langſam“ —
Schön!

Sehr witzig — Herr Sarkaſt. Doch
Dich zu überführen,
Daß ſie nicht langſam geht, am wenigſten für Dich;
Lies dieſes Blatt — es wird Dich lehren, und Dich rühren. —
Der Neffe lieſt: Sarkaſt ſoll einſt mein Erbe ſeyn.
„Mit Thränen Deine Hand zu küſſen —
„Verehrungswürdger Greis, ſieh mich zu Deinen Füßen,
„Welch Glück für mich.“ — Ein Glück für Dich? ach nein,
Dich nie in die Verlegenheit zu ſtürzen,
Sarkaſt, in der Du warſt, will ich die Zeit verkürzen.

Die

Die Tonne Goldes erbt Kleanth, ein
wackrer Mann,
Der meinen Tod erwarten kann.
So ſprach er, und zerriß, die Rache
zu vollenden,
Das Teſtament mit beyden Händen.

— Inuenietque
Nil ſibi legatum, praeter plorare. —
Horatius.

Der

Der falsche Engländer.

Ein Edelmann von altem Blut,
Auf seines Vaters Rittergut
Bey Pferden männlich auferzogen,
Lehr' in der Residenz, ritt aus des Fürsten Stall
Als Jüngling manchen Bucephal,
Und bändigte das Roß, wie Gott Neptun die Wogen.
Kein kühner Britte trabt so schnell,
Begeistert von Guineen, bey der getroffnen Wette,
Den er im stolzen Karoußel,
Die Feder auf dem Kopf, nicht übertroffen hätte.
Kein Pfeilwurf fehlte nie den aufgesteckten Schopf,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Sein Stein zermalmte Schild auf Schilder;
Versagt ihm das Pistol, so hieb er dreymal wilder
In den furchtbaren Türkenkopf.
Er stand im Phaeton. Ein stolzer Ueberwinder
Lenkt die Quadrige nicht in Griechenland geschwinder.
Von Pferden träumt er in der Nacht,
Pferd war sein erstes Wort, wenn er vom Traum erwacht.
Einst gab er ein Dince. — Indeß die Gäste schwärmten,
Und bey dem Puntsch begeistert lärmten,
Rief er den Reitknecht: Hans, geh, öffne schnell das Thor,
Und reute mir den Engelländer vor,

Der

Der jüngſt aus London kam; Ihr Herrn,
bey meiner Seelen,
Das iſt ein Pferd. — „Sie haben zu
befehlen,
„Sprach Hans; doch, welchen ſoll ich
wählen?
„Den Hengſt aus Gonnewitz? wie, oder
den vom Pfarr?“
Verräther! ich will dir den alten Hals
zerbrechen.

So kann uns oft ein Dummkopf oder
Narr
An einen ſtolzen Prahler rächen.

Argenſon und Fontaine.

Herr Abt, ſprach Argenſon zu einem jungen Dichter,
Der, gleich dem Aretin, (1) mit Geiſt, doch boshaft ſchrieb,
Und unverſöhnlicher, als alle Höllenrichter,
Spott mit Religion und guten Sitten trieb:
Der König ſchätzt Talent, ermuntert ſeltne Gaben,
Nicht aber Poſſenreichen Scherz;

Er

(1) Der Grabſchrift des Aretin ſteht beym Bayle:
Qui giace l' Aretin Poëta Toſco,
Che d' ognun diſſe malo che di Dio,
Scuſandoſi col dir' io no' l conoſco.

Er will vermummten Witz, kein niederträchtig Herz,
In seinem Staat belohnt und unterstützet haben.
„Herr Canzler, sprach der cynische Poet,
„Es ist sehr gut, daß Seine Majestät
„Verdienste mehr, als Spötter haben.
„Allein, bedenken Sie, ich that es blos aus Pflicht:
„Denn unser einer muß doch leben.“
Warum? sprach Argenson, das seh ich eben nicht —
Der Staat verliert nicht viel durch einen Böswicht.

Der weltberühmte Dichter.

Der Mann macht durch sein Werk gewiß den Deutschen Ehre,
Sein Nam' erfüllt die beyden Hemisphäre,
Er hebt sich, wie Horaz, der Schwan,
Wie Pindars Adler auf der Sonnenbahn.
Es lesen ihn die Bettler und die Prinzen,
In London und Paris, in nordischen Provinzen;
Noch diesen Augenblick
Kam ein Fragment von ihm aus Indien zurück,
Der, der sein Werk verlegt, verkauft in einem Jahre
Drey tausend Exemplare.
„Was schrieb denn, Freund, dieß Wunder der Natur?"
Er schrieb Maculatur.

T. F.

T. F.

Danken Sie, theurer Freund, mit tiefer Ehrfurcht, im Namen Clodius und seiner Julie, Ihrem und meinem gnädigen Fürsten für die zwey furchtbaren, aber schmackhaften Geschöpfe, die Griechenland nicht schöner gefällt hat —

So prächtig lag, gefällt von Oeneus Sohn,
Bewundert von Onkeln und Tanten,
Den männlichen Helden zum Hohn,
Der Eber Calydons vor Fräulein Atalanten —
So schön von Wuchs, von Anstand und Gesicht,

War des Adonis Eber nicht,
Der, von sanftrunkner Wollust hingerissen,
Mit einem mordenden Zahn
Es wagt, den Liebling Cytherens zu küssen,
Zu dessen Purpur blutenden Füßen
Wir tausend Amors weinen sahn.
Und der Geschmack — wie mild, wie zumZerfließen.
Begleitet von Champagners Silbermost,
Hielt es ein Epikur für wahre Götterkost —
Trotz der furchtbaren und stygischen Ohren,
Hätt' ein Apicius,

Wär er nach tauſend und ſieben und
hundert geboren,
Beſchämt vom deutſchen Clodius,
Die römiſche Tafel verſchworen.

Ich liebe Sie von Herzen, und freue mich, daß Sie alle Ihre Pflichten ſo rühmlich erfüllen, und Ihre edle Abſicht ſo glücklich erreichen. Leben Sie wohl.

Der treulose Günstling.

Ein junger Leopard, gebohren für den Raub,
Gewinnt des Löwen Herz, und hebt sich aus dem Staub;
Vor ihm erbeben alle Baßen
Durch das empörte Königreich,
Der Tiger und die edlen Wölfe haßen
Und fürchten den Vezier zugleich.
Noch wars dem Trotzigen zu wenig,
Der erste Rath des Volks zu seyn;
Er schläferte die Großen ein,
Und wagte sich bis an der Thiere König.
Da der Monarch im tiefen Schlummer lag,

Er.

Eröffnet er die Thür auf einen Schlag,
Drang in den Vorſaal ein, ihn heimlich zu ermorden.
Ein junger Wolf verdient im Augenblick
Durch ſeine Wachſamkeit den königlichen Orden.
Der Sultan wird erweckt, ſtößt ſeinen Feind zurück,
Greift ihn mit ſtarker Klau, und bricht ihm das Genick.
Dieß, Stolz und Hochverrath, iſt immer dein Geſchick.

Das seltsame Edikt. (1)

Mit seinen Sieg gewohnten Heeren
Eroberte der Römer Mummius
Das mächtige Korinth, umflossen von
zwey Meeren,
Ver-

(1) Das Vorurtheil, als sey das korinthische Erzt, dessen Ruhm vor der Eroberung von Achaia, durch Werke der Kunst, Europa und Asia erfüllte, durch das Schmelzen mannichfaltiger Erzte, gleich einer Lava, zusammengeflossen, widerlegt Acidalius bey der Stelle des Velleius, die ich vor Augen habe. S. das 1ste B. im 13. Cap und eben daselbst die Anekdote von dem Mangel der Kunstkenntniß des Mummius, nebst einer Parallel des Mummius mit dem Geiste des Scipio:

Mummius tam rudis fuit, vt —

Verschönert durch die Kunst, und reich
durch Ueberfluß.
Die Tempel werden umgerissen,
Theater und Palläste glühn,
Und Ströme von Metall ergiessen
Sich durch den furchtbaren Ruin.
Hier liegt ein Herkules zerschmettert, wie
vom Blitze,
Und neben ihm ein Bacchus in dem
Staub,
Dort taumelt ein Neptun von seinem
Götterstitze,
Und Cypris selber wird des trunknen
Kriegers Raub.
Ihr Götter von Korinth, sprecht selbst, wer
soll euch retten?
Denn eure Priester tragen Ketten.

Vielleicht

Vielleicht erbarmt sich noch der alte
General;
Glorreicher wärs für ihn, euch in Triumph
zu führen,
Als allen Pomp des Sieges auf einmal
Durch schwärmende Soldaten zu ver-
lieren,
Hört sein Edikt! und staunt! Wer sich
so kühn empört,
Ein Meisterstück der Kunst im Marmor
zu vernichten,
Der soll im Augenblick ein Werk von
gleichem Werth
Bey Lebensstraf' errichten.

Aglaura und Adelberg, oder die Hofmeiſterinn und das Fräulein von alter Geburt.

Mit welchem hohen Blick,
Mein Fräulein, lächeln Sie auf Lucien zurück?
Wodurch verdient ſie Spott und Tadel? —
„Wodurch? Sie fragen noch? Sie iſt ja nicht von Adel,
„Gleich niedrig von Geburt und Glück“ —
Da Sie mir Ihr Vertraun gewähren,
Erlauben Sie, daß wir uns hier erklären:
Iſt Lucie nicht ſchön und reizend von Geſtalt?
„Das iſt ſie“ — Iſt ihr Auge kalt?
„Nein,

„Nein, es iſt voller Feur.“ — So hat
es denn Gewalt,
Mit ſeinen himmelblauen Blicken
So gar der Großen Herz zu rühren und
entzücken? —
„Vielleicht“ — Was ſagen Sie zu ih-
rer weißen Hand
Von Marmor, den kein Griech in Paros
ſchöner fand —
„Sie iſt nicht häßlich“ — Gut, wirft
nicht ihr leicht Gewand,
(Das hat man ſonſt in Rom und Grie-
chenland
Für Reiz der Grazie gehalten,)
Die ſchönſte Drapperie der Falten?
Entzückt uns nicht im Tanz ihr ſchlan-
ker Arm, ihr Fuß? —

„Ja

„Ja, der iſt ſchön, weil ich es ſagen
muß“ —
Was ſagen Sie zu ihrer Art zu ſpielen,
Und zu der ſanften Melodie,
In der ſie geſtern ſang? — „Madam,
ich table nie,
„Was Kenner von Geſchmack und feinen
Herzen fühlen,
„Miß Betty ſelbſt verachtete ſie nie.“—
Und ihr Verſtand? ihr Witz — ihr
ſanfter Scherz,
Verräth er Niedrigkeit? — „Nein“ —
Und ihr edles Herz,
Kriecht es, um ſich durch andre zu erheben?
Verſteht ſie nicht die feine Kunſt zu
leben? —
Ließ die Prinzeßinn ſich vielleicht zu tief
herab,

Die ihr jetzt einen Kuß auf ihre Wangen
gab? —
„Nein“ — Gut, so ist sie schön, voll
Geist, und ohne Tadel; —
Was folgt daraus? — Verachten Sie
sie nicht;
So sehr Ihr Wappenbuch und Stamm-
baum widerspricht;
Dieß, Fräulein, heißt; sie ist, wie ich
— und Sie, von Adel;
Denn ein kalt Pergament, das nach dem
Moder riecht,
Das eine Maus zermalmt, ein Wurm
zernagt und bricht,
Wenn Geist und Herz nicht der Geburt
entspricht,
Giebt, Fräulein, uns bey Gott den wahren
Adel nicht.

Der

Der Autor und der Verleger.

„Verſtehn Sie mich? — hier auf dem
Tittelbogen
„Muß ein vermummter Satir ſtehn,
„Weil, Herr Verleger, wie Sie ſehn,
„Mein Werk ſatiriſch iſt. — Die Fa-
ma kömmt geflogen,
„Und zeigt, der Zug iſt neu, den Satir
an die Welt " —
Recht gut — allein ſelt wenn verlarven
ſich die Faune —
„Erlauben Sie, das heißt, daß meine
Triſtrams Laune,
„Und mein verſteckter Witz dem Kenner
nur gefällt,
„Der auf Allegorien hält;
„Kurz, wenn Sie nur mit Oefern ſprechen
wollten, " —

Allein der Mann, den Sie doch kennen sollten,
Braucht zu dem Bilde Geist, Empfindung und Verstand,
Den er im Diogen und Wilhelminen fand.
„Daß Sie doch immer zweifeln müssen,
„Den wird er schon hinein zu tragen wissen.
„Kurz, Sie, mein Herr, sind außer der Gefahr,
„Wär Geist und Witz in meinem Werke rar,
„O so verkauft es doch, trotz der Kritik, ich wette,
„In London, und Paris, des Künstlers Vignette."

Alkenor an Sophronia.

Dem Reichsgrafen von Hochberg in Rohnstock gewidmet.

Als Gott mit Millionen Seelen
Auch meine zur Empfindung rief,
Da sie noch sanft im Schooß der milden Allmacht schlief,
Da gab er ihr die Kraft zu denken und zu wählen.
Kein Zufall; Gottes Wink, Dein Herz, Dein edles Blut,
Dein sanfter Reiz, geschaffen zum Entzücken,
(Ein Freund war hier mein Engel,) gab mir Muth,
Die sanfte Hand, die mich gerührt, zu drücken.

Ich ſah und liebte Dich
Mehr, als mich ſelbſt — umſonſt empörte ſich
Der Sturm des Kriegs — Du ſahſt und liebteſt mich.
Wie ſchwebte da mein Geiſt ſanft auf der Liebe Flügeln,
Von Dir erfüllt, entzückt, hoch an der Mulda Hügeln,
Die ſtille Zähre, die von meinen Wangen ſchlich,
Bat den Allmächtigen um keine Welt — um Dich.

Komm, ſanfte Thäler grüßen
Dich laut; mit tauſend Küßen
Umarmt Dich Lieb und Scherz;
Von meinen Wangen gießen
Sich Zähren, die Dir fließen
Sanft in Dein weiches Herz.

Alphener und Sophronia.

Ein lyrischer Dialog.

Dem Reichsgrafen Otto Carl Friedrich von Schönburg, Grafen und Herrn zu Glaucha und Waldenburg, gewidmet.

Alphenor.

Sophronia, Dein weiches Herz,
Und das Gefühl, von Dir geliebt zu werden,
Dein Geist, Dein sanfter Scherz,
Vergüldet meinen Hain, verschönert meine Heerden,
Macht mich zum Seligsten der Männer dieser Erden.

Sophronia.

Und ich, Alphenor, find' in Deinem ſüßen Blick
Ein Königreich. — Die Welt gäb' ich zurück,
Um Dein zu ſeyn. — O Cleon, welch ein Glück,
Den Himmel unter Sterblichen zu finden!
Vielleicht in dieſem Augenblick
Wird Lucia, was ich empfand, empfinden.

Cleon.

Sie wird ein Königreich in Ihrem Tedmor finden,
Und dieß, Sophronia, in dieſem Augenblick.

Alphenor.

O Cleon, glaub' es mir, mein Herz bebt für Entzücken.

Was

Was kann im Geiſt ich rührenders erblicken?
Du weißt, daß Tedmors Herz in meines ſich ergoß. —

Cleon.

Und Deins in ſeinen Buſen überfloß. —

Alphenor.

Jetzt ſeh' ich Tedmor Lucien zum Füſſen,
Gerührt, betäubt, entzückt von ihren Küſſen;
Sein ſchwimmend Auge glänzt von einer ſanften Luſt,
Und ein geheimes Feur wallt durch die edle Bruſt.

Sophronia.

Und ich ſeh' Lucien im Schmuck des Hymens prangen;

Ihr feuervoller Blick verräth ein süß Verlangen,
Und heftet sich auf Tedmor — Unschuld blüht
Auf sanften purpurfarbnen Wangen,
Wie bey der Lilie die junge Rose glüht.

Cleon.

Um jene stolzen Felsen hüpfen
Im leichten flatternden Gewand
Die Grazien, mit Cypris Hand in Hand,
Und junge Scherze schlüpfen,
Trotz der gefaltnen Stirn der zürnenden Natur,
Durch die vom Thau bereifte Silberflur—

Alphenor.

So ist es; Hymen zaubert Frühling auf die Felder

Des

Des Winters, und versöhnt die öden
Riesenwälder
Mit dem ernsthaften Nord — selbst Vater
Aeolus,
(Sophronia, du weißt's,) erlaubt oft einen
Kuß.

Sophronia.

Alphenor, frommer Dank, der mitten
im Getümmel
Der feyernden Natur für uns zur Allmacht
steigt,
Ist still Gebet für unsre Brüder — weil
der Himmel,
So mächtig er den Stolzen beugt,
Sein Ohr der Demuth und der Men-
schenliebe neigt.

Laß uns mit Blumen, die der Herbst bescheiden
Um seine Schläfe wand, den ländlichen Altar,
Der unserm Hymen heilig war,
Für Tedmor und für Lucien bekleiden.

Alphenor.

Sophrania, mit tausend Freuden —
Das Thal, der Hügel und der Hain
Ertöne Lucien und Tedmor — eilt, ihr Hirten,
Umkränzt das Haupt mit jugendlichen Myrten!
Und Du, auf dessen Flur einst Tedmors Geist geblühet,
Bey dem sein Herz gereift — sing, Cleon, ihm ein Lied. —

Cleon.

Cleon.

Ich ſing' es. — Steiler Fels, den
Nacht und Sturm umhüllt,
Du, deſſen majeſtätiſch Bild
Mich mit dem heilgen Schaur der Ewig-
keit erfüllt;
Ihr öden Grotten, die der Mulda Strom
umrauſchet;
Ihr Berge, wo des Tedmors Genius
Auf den geweihten Kuß
Der Göttereinen Unſchuld lauſchet —
Seyd uns gegrüßt, und hört ein ländlich
Lied
Des Dichters, der zuerſt auf euren Hü-
geln,
Getragen von den jugendlichen Flügeln
Der ſanften Phantaſie, für die Natur
geglüht.

Der

Der Himmel winkt, und auf sein Schelten
Erbebt des Siegers stolze Pracht:
Er zürnt; Monarchen, Reiche, Welten,
Wer schützet euch vor seiner Macht?

In Hütten mehr, als stolzen Vesten,
Wohnt Unschuld, Freud' und Sicherheit;
Und selten schleicht nach den Palästen
Der Liebe süße Fröhlichkeit.

Arm wohnt der Stolz bey Millionen,
Kein Ordensband verscheucht den Schmerz,
Und ohne Lieb' entzücken Kronen
Nur selten das empörte Herz.

Doch gebt dem Mächtigen auf Erden
Ein Herz, das rührt, und das gefällt:
Gebt ihm den Stolz, geliebt zu werden:
So gebt ihr mehr, als eine Welt.

Alphenor und Sophronia.

O Tedmor, kenn' in diesem Bilde
Dich, Lucien, und Dein Geschick!
Durch Euch strömt Seligkeit und Milde
Auf uns, auf jedes Herz zurück.

Gott! welche Zukunft! Doch ihr Mächte
Der Liebe, tiefe Nacht umhüllt,
Was ihr beschließt — und eure Rechte
Sind so geheimnißvoll, als mild.

Cleon und der Chor.

Hinaus auf grenzenlose Zeiten
Laßt, Götter, diesen Stamm sein Haupt
Erhe-

Erheben, ſeine Schatten breiten,
Von keinem rauhen Nord entlaubt! —

Umkränzt von todten Blumenketten,
Schön ſelbſt in kalten Silhouetten,
Sahn wir jüngſt Luciens und Ihres Tedmors Bild.
Verſcheuche, ſanfter Lenz, die kalten Silhouetten,
Und trag auf roſenfarbnen Betten,
Umwunden von der neuen Flora Ketten,
Mit Luciens vollkommnem Reiz erfüllt,
In Hymens Tempel Tedmors lebend Bild!

Rede in der Hauptversammlung der Harmonie 1779. gehalten. Dem Herrn Geh. Kriegsr. Müller und den übrigen würdigen Mitgliedern dieser löblichen Gesellschaft gewidmet, von Ihrem damaligen Vicesekretair und Vorsteher.

Ein trauriger Zufall, den ich lebhafter empfinde, weil auch ich einen Vater verlor, hindert den würdigen Sekretair der Harmonie, H. D. Gehlern, Ihnen, meine Herren, den Vortrag zu machen, den ich, als Sein Freund, auf Seinen Auftrag, mit Ehrfurcht gegen Sie, und mit Vertrauen übernehme. Gott segne Sie, und erhalte Ihnen, meine Herren, Ihre würdigen Eltern und folgsamen Kinder, und lasse Sie spät erfahren, was mein Freund und ich erfuhren, und beweinten. —

Die Vorsteherschaft versichert Sie durch mich Ihrer äusserſten Zufriedenheit, über den Eifer, mit dem Sie, seit sechs Monaten, die gemeinschaftliche Absicht einer wahrhaftig edlen Anstalt befördert haben. Sie freuet Sich, der großen Absicht immer näher zu kommen, die niemand tadeln kann, als ein Menschenfeind. Die öffentlich vorgelegten Bücher der unpartheiisch berechneten Wohlthaten, müssen Ihnen, meine Herren — denn Sie sind Christen und edel denkende Männer — Dankbarkeit gegen Gott einflößen, der den schwachen, und bey allem Reichthum, ohne den Einfluß einer höhern Kraft, hülflosen Menschen den Muth giebt, mit einer Art von Begeisterung wohl zu thun.

Sie

Sie bittet Sie aber öffentlich durch mich, nicht zu glauben, daß das Maaß Ihrer Gott, dem Allmächtigen und Barmherzigen, gefälligen Güte schon erfüllt sey. Ein Meer kann man erschöpfen; aber nicht die große Absicht Gottes, Gutes zu wirken und zu verbreiten.

Daß wir, meine Herren, Ihre edelgesinnten Beyträge mit Unpartheiigkeit vertheilt, die Gesetze nach einer sorgfältigen Prüfung, mit Rücksicht auf die von Ihnen freymüthig bemerkten Verhältnisse und Bedürfnisse, erläutert, und mit aufmerksamer Genauigkeit bestimmt; unerwartete und reichhaltige Quellen einer milden, bescheidnen, und weisen Wohlthätigkeit eröffnet — Talente des Geistes, Rechtschaf-

ſchaffenheit der Geſinnungen, augenblickliche, und von der Vorſehung allein zu beurtheilende Unglücksfälle, Wittwen und Wayſen mit Aufmerkſamkeit bemerkt haben, dieß bezeugen Sie durch die Merkmale Ihrer Zufriedenheit.

Doch zu dem zweyten Theile meines Auftrags, und zu dem wichtigſten. Ich ſoll Sie, meine Herren, zu einer wirkſamen Wohlthätigkeit aufs neue ermuntern. Erwarten Sie von mir keine kunſtreiche Beredſamkeit.

Ich will keine ſpitzfindigen Beweiſe, keine Gründe der Weltweiſen des Alterthums ängſtlich aufſuchen.

Denken Sie, meine Herren, an eine der ehrwürdigſten Stellen der heiligen Schrift,

die

die den Menschen stolz machen müßte, wenn sie ihn nicht zugleich zu Boden schlüge. — Heiliger Gott, was hast Du zu dem Menschen gesagt! —

„Er schuf den Menschen, Ihm zum „Bilde, zum Bilde Gottes schuf er „ihn.“ — Aber das Bild ist verloren? — Nein, meine Herren, es kann wieder erworben werden. Neid, Stolz, Verachtung der Armen, Geiz, unter der Miene der Sparsamkeit, Hohngelächter, Verläumdung, unter der Gestalt der feinen Lebensart, und Welt; denken Sie dieß, so ist das Bild des allmächtigen Gottes hinweg. — Gerechtigkeit, Treue, Wahrheit, Mildthätigkeit, Barmherzigkeit, Reinigkeit, ge-

gründet auf Glauben und Demuth; allmächtiger Gott, Dein Bild iſt wieder da; und Du ſelbſt verſagſt uns Deine Kraft nicht, es, obgleich im mätteren Glanze wieder zu erlangen.

Doch Du wohnſt überhaupt in einer feyerlichen Dunkelheit, die nicht durchdrungen werden kann, Troz aller tiefen metaphyſiſchen Weisheit. Unſer endlicher Verſtand iſt offenbar angewieſen, Dich aus Handlungen und Wirkungen zu beurtheilen. Und wo ſind dieſe ſichtbarer, als in dieſem ſchrecklichen Kriege, den Deine Weisheit, Deine Güte — wenn nicht alle Wahrſcheinlichkeit trügt — vielleicht heute geendigt hat.

Er-

Erlauben Sie mir, meine Herren, die Barmherzigkeit Gottes öffentlich zu rühmen, da wir aus keiner andern Absicht zusammen kommen, als durch Barmherzigkeit den Ueberrest von dem Bilde, das wir verloren haben, zu retten. Fürchten Sie nicht, meine Herren, daß ich durch ein frostiges Gemählde der gewöhnlichen Schrecken des Krieges, durch mahlerische Schilderungen wahrer oder erdichteter Gefahren, Ihre Einbildungskraft täuschen, oder Sie durch ein falsches Feuer zur Wohlthätigkeit, zum Mitleiden erwärmen wollte. Dank sey es dem Allmächtigen, daß er uns dem Verderben sichtbar entrissen hat. — Hier hat man keine Einbildungskraft, keine Beredsamkeit nöthig,

um die Größe der Gefahr zu schildern, die über unserm Haupte schwebte.

Werfen Sie einen Blick hinauf, auf die unglücklichen Gebürge, über die der Todesengel mit Schauder langsam schwebte, und die er, die Fackel in der Hand, mit Schrecken verwüstete. — Denken Sie, Tempel Gottes, Prediger der Menschenliebe, edle gutdenkende Bürger, die reizende Unschuld blühender Kinder in der Gefahr, Opfer der Flammen und der Gewalt zu werden; so werden Sie urtheilen, daß wir keine Wohlredenheit brauchen, um Schauder zu erwecken.

Und in dieser drängenden, furchtbaren Lage, genossen wir, als wären wir

wir im goldnen Schooße des Friedens, Ueberfluß und ſchmeichelnde Ruhe; als müßte die Vorſehung uns durch eine Art von Wunder erhalten.

Die Kinder unſrer Verwandten flüchteten in unſern väterlichen und freundſchaftlichen Arm — Dachten wir lebhaft genug daran, daß ihre Verfolger auch uns ereilen könnten? —

Allmächtiger Gott! der Du auf Fittigen des Windes getragen wirſt, dem wir mit den Flügeln der Morgenröthe nicht entfliehen können, und betteten wir uns ans äußerſte Meer, deſſen Wink eine Erderſchütterung wirken kann, — waren wir beſſer, als unſre leidenden Brü-

der? Vielleicht oft minder demüthig und empfindlich gegen Religion, Tugend, reine Rechtschaffenheit, und leidende Verdienste; vielleicht geneigter, in glänzenden Versammlungen über die Fehler unsers Nächsten zu spotten, und durch Zerstreuungen die Furcht vor diesem allgemeinen Staatsgewitter zu verscheuchen.

Was hätt' es dem Zorn des Himmels gekostet, in einem unseligen Augenblicke, da die glorreichen Alliirten, den Plan des Ganzen auszuführen, einem zahlreichen und mächtigen Heere mit Muth entgegen giengen — an den Küsten eines entlegenen Meeres, ein leichtes ausländisches Corps zu beflügeln — und ihm die Fackel in die Hand zu geben. —

Doch

Doch hinweg mit der furchtbaren Vorstellung. Ich schaudre, indem ich den Gedanken denke, daß der Sitz der Wissenschaften, der Künste und Handlung, das von Jahrhunderten her blühende, vortrefliche Leipzig, die Stadt, wo so viele wirksame Fremdlinge mit dem Stabe in der Hand hereinkamen, und durch Talent, Fleiß und Segen Gottes, Tonnen Goldes erwarben, unsre Tempel, unsre Häuser, unsre fruchtbaren Güter, unsre lachenden Gärten, viele Meisterstücke unsterblicher Kunst, und dieß Haus selber in diesem Augenblicke, wo wir zur Freude und zum Wohlthun versammlet sind, verwüstet werden konnten.

Denken Sie noch einmal Ihre Gemahlinnen und Kinder. Wer heute nicht fühlt,

fühlt, daß Gott ist, und daß er Ihm Dank schuldig ist, der fühlt es nie, und verdient es, nie zu fühlen — Und der edelste Grad der Dankbarkeit gegen Gott ist wohlthun. —

Es ist wahr, ein goldner Friede von zwanzig Jahren, hat uns beynahe, troß allen Folgen des letzten blutigen Krieges, durch die Standhaftigkeit, Liebe und Vorsorge unsers vortreflichen Churfürsten, durch die göttliche Heiterkeit Seiner Durchlauchtigsten Gemahlinn, die man nur sehen darf, um an die Milde höherer Geister zu denken, und durch die unermüdete rühmliche Sorgfalt weiser Minister in eine ruhige Vergessenheit unsrer Leiden gesetzet; ich glaube indeß, daß es heilsam sey, sich bisweilen an sein überstandenes Elend zu erinnern.

Zu

Zu große Sicherheit, meine Herren, macht trunken, ſtolz und ſaumſelig; und es iſt eine herrliche Sache, wenn Chriſten nie ſaumſelig werden, die Wohlthaten Gottes zu erkennen. —

Wollen Sie den ganzen Umfang der Weisheit, der Barmherzigkeit, und der Güte unſers Gottes, die ſich von den Ufern der Wolga bis zu den Ufern der Spree, der Donau und der Elbe ergeſſen hat, recht lebhaft fühlen; ſo denken Sie zurück, nur einmal zurück, aber bey Gott, mit Anbetung und Dank zurück, an die furchtbaren Tage, da der große Monarch, der jetzt unſer Beſchützer ward, unſer Vaterland, durch die Gewalt ſeiner mächtigen Waffen erſchütterte, mit feind-

feindlichen Flammen unſere Tempel und Palläſte erfüllte; da die Fluthen des Kriegs um unſre Stadt brauſeten, unſre benachbarte Fluren in Todtenhügel verwandelt wurden, und Schrecken, Furcht und Elend hoch über unſerm Haupte ſchwebten.

Ich halt' es für unbeſcheiden, in öffentlichen Verſammlungen ſich ſelber zu nennen, aber hier iſt es Pflicht, daß ich mich nenne, mich, den Gott, als einen Fremdling, in dieſer wohlthätigen Stadt geſegnet hat. — Eben in dem Jahre, meine Herren, da der Magiſtrat von Leipzig, mir auf eine ehrſame Art eine Unterſtützung zuerkannte, zu der mir die Geburt ein Recht gab, und für die ich

ſeinen würdigen Nachfolgern noch öffentlich danke, veranlaßte mich eine Pflicht der Verwandſchaft — denn auch dieſe unterſtützte mich rühmlich — Ihre Väter, meine Herren, Ihre Brüder, und, warum ſollt' ichs verſchweigen, einige von Ihnen ſelber, die der Gelehrſamkeit und Handlung noch Ehre machen, in den ſchrecklichen Gewölbern zu beſuchen, wo Sie entkräftet, verbleicht, des Lichts der Sonne beraubt, aus den Armen Ihrer Gemahlinnen geriſſen, fern von den ſüßen Umarmungen Ihrer geliebten Kinder, zu den Füßen manches harten Mannes lagen, der in dieſem Augenblicke die Befehle des großen und ſiegreichen Monarchen überſchritt; einſam, voll Furcht, voll Schrecken, Ihre Vorſtädte und die

Stadt

Stadt ſelber für rächende Flammen des Himmels beſtimmt hielten; in fremde Feſtungen abgeführt wurden; die Kleinodien Ihrer Häuſer, und die wichtigſten Ihrer Geſchäfte, durch eine ängſtliche Flucht zu retten ſuchten. Denken Sie, meine Herren, an dieſen furchtbaren Augenblick des damals zürnenden Gottes zurück. Vergeſſen Sie nie, daß ein würdiger Vater der Stadt, der jetzt unter den Verklärten iſt, und ſeine Tochter, eine aufblühende unſchuldige Schönheit, die das Herz und die Geſtalt des Engels, in den Sie verwandelt wurde, ſchon hier auf Erden trug, unter tauſend Thränen Ihrer Verwandten, durch einen unglücklichen Zufall, vom Schreck erſchüttert, dahin ſtarben.

Hielte ein trauriger Wohlſtand, und ein unverzeihlicher Stolz, den wir erſt nach unſerm Tode beurtheilen werden, den aus Staub geſchaffenen Menſchen nicht zurück, ſeine Knie, nach dem Willen der Gottheit, auch in weltlichen Zuſammenkünften, vor dem zu beugen, der Himmel und Erde gemacht, Menſchen erlöſt und geheiligt hat; — könnten unſre ſchwachen Augen, die das hohe Licht noch nicht tragen können, hinauf dringen zu Gott; ſo lägen wir hier in dieſem Augenblick auf den Knieen, um dem Gott zu danken, der uns errettet hat. —

Als Saurin zum erſtenmal vor einer flüchtenden Colonie, die mit rührlichem

Eifer der Religion ihre Sicherheit und ihr Vermögen geopfert hatte, mit einer Beredsamkeit, die nicht vom Saurin, sondern von Gott kam, nicht nur überhaupt die Wohlthätigkeit gegen Arme empfahl, sondern mit einer finanzmäßigen Genauigkeit, die Reichen im Volke, nach den Verhältnissen ihres Vermögens, zu einer Unterstützung der Armen im Volk ermunterte; seine Beweise durch ein göttliches Feuer einer geheiligten Einbildungskraft beseelte; weinten denkende Männer vor ihm, (denn man kann denken und weinen,) und edle Weiber rissen aus ihren Ohren die brillantnen Spangen, und warfen sie in das zur Sammlung bestimmte Gefäß. Reiche schämten sich nicht, Unglückliche zu umarmen;

Stolze

Stolze wurden demüthig; Kinder der Fürsten fühlten, daß auch Kinder der Fürsten gebohren werden, wie armselige Menschen. Die Natur schien in diesem seligen Augenblicke in die Rechte ihrer alten Gleichheit, Unschuld und Majestät zurück zu treten, und die weinenden edlen Flüchtlinge fühlten sich begeistert, den Namen ihres Gottes laut, mit Verlust ihres Vermögens, zu bekennen, wie die zwo freundschaftlichen, schwesterlichen Städte, Berlin und Leipzig, bezeugen müssen. —

Ich fordre nicht von Ihnen, meine Herren, im Namen der Vorsteherschaft, die so, wie die Gesellschaft überhaupt, nach einer freyen und unpartheyischen Wahl,

durch wirkſame und rühmliche Glieder vermehrt worden iſt — ich fordre nicht Brillanten und Spangen, nach dem Beyſpiel der edlen Frauen, die Saurins Beredſamkeit begeiſtern konnte. — Wir ſind Männer; aber auch von Männern fordre ich, als ein Mann und Bürger der rühmlichen Harmonie, im Namen des milden und allmächtigen Gottes, den Sie in dieſem Augenblick beynahe anſchauend erkennen müſſen, Eifer für dieß edle Inſtitut, das größer werden wird, als es Kurzſichtige glauben, die der Vorſehung Gränzen ſetzen, und den Gott, der Königen Frieden gebeut, einſchränken wollen, auch in den Schwachen mächtig, und durch gute Menſchen wohlthätig zu ſeyn. —

Nun,

Nun, meine Herren, nur noch einen Blick auf die Gefahr, der wir entgangen sind. Strecken Sie, meine Herren, Ihre freyen, dankleſen, dankbaren Hände zum Himmel; (ich kann den Ort nicht nennen, wo er iſt, doch wo Gott iſt, da iſt der Himmel.) Dann ziehen Sie dieſe gefalteten Hände zurück, überrechnen Sie, — Sie ſind denkende Männer, und wiſſen große Geſchäfte ſchnell zu berechnen, — die Lage Ihres von Gott wieder geſchenkten Vermögens, und geben Sie mit Ihrer Rechten, was Ihre Linke nicht weiß; was aber der Gott weiß, der durch die Hand hindurch ſchaut, die mit vornehmen Anſtande errathen laſſen konnte, und nicht geben. Doch das iſt bey ſo ed-

len und wohlthätigen Seelen nicht zu fürchten.

Und nun den zweyten Blick, meine Herren, auf unsre Kinder, die so, wie viele würdige Kinder und Enkel unsrer würdigen, aber verarmten Vorfahrer, vielleicht einmal die Hülfe eines Familieninstituts zu ihrer Erziehung bedürfen könnten. Wenn einst ein kalter Marmor die noch kältere Aufschrift unserer Verdienste, vielleicht hülflosen Enkeln, erzählt; wird ein Freund und Gesellschafter der Harmonie diesen Unglücklichen, am Grabe seines Vaters, belauschen, ihn frey, liebreich anreden, und aus Einfalt des Herzens, vor der alle stolze Beredsamkeit Narrheit ist, sagen:

ſagen: „Weine nicht, unglücklicher Sohn
„eines würdigen Vaters, dein Vater ward
„arm; ſein verlornes Rittergut iſt Be-
„weis, daß man niemand verachten müſ-
„ſe, der durch ſeinen Rath unſern Kin-
„dern nützlich ſeyn könnte. Nimm dieſen
„freywilligen Beytrag von einer Geſell-
„ſchaft, die nicht aus Stolz, ſondern aus
„Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, und ih-
„re Brüder die Menſchen, Gutes thun
„will. — Nimm ſie, vergiß den Adel
„deiner Vorfahren, um einen neuen zu
„erwerben, und verſage nie, wenn du
„durch die Vorſehung einmal wieder em-
„por ſteigſt, deine Hülfe, dein Vertrauen
und deinen Glauben denen, die dich an
„Einſicht und Wirkſamkeit übertreffen.“

Wollen Sie, meine Herren, den letzten Bewegungsgrund haben, heute vorzüglich wohlthätig zu seyn, so denken Sie noch einmal an die Tiefe und Barmherzigkeit Gottes, bey dem Schlusse dieses Friedens. Wer war der Mann, der es wagen konnte, voraus zu sagen, daß nicht Ströme Bluts in Sachsen fließen würden? Wer war der, der die große Waagschale zweener großer Monarchen, durch die Vermittelung zwoer glorreicher Mächte, zum Vortheil eines sanften, wohlthätigen, liebenswürdigen Fürsten, und durch Kräfte lenkte, die wir für menschlich hielten, weil wir Menschen sind, und in das Europa so vortheilhafte Gleichgewicht zurückbrachte? — Ist's möglich, daß die tollkühne Weisheit der

Men-

ſchen ſo hoch ſteigen konnte, hier die Hand des Allmächtigen zu verkennen; ſo bitt ich Sie, meine Herren, mich feyerlich aus der Reihe der ſogenannten Weltweiſen heraus zu ſtreichen. — Und wie ſollen wir Ihm danken? Noch einmal, meine Herren, durch nichts, als durch Wohlthätigkeit, durch Demuth, durch Menſchenliebe; denn bey dem allmächtigen Gott, König oder Bettler, reich oder arm, Weiſer oder Ungelehrter; was ſind wir? Menſchen — und wenn wir dem Reiche der höhern Geiſter näher treten — Chriſten. Und die Seele des Chriſtenthums, was iſt ſie? — Glauben, Wohlthätigkeit, Herablaſſung, und Liebe.

Ich ſchließe. — Geben Sie mir

noch einen Augenblick Gehör, meine Herren, vielleicht kann dieser Augenblick von Frucht seyn. Haller, der Weise, der Dichter, der Christ, der Arzt — Haller, mit dem niemand unter uns sich messen kann und wird, wagte es einmal in seiner dichterischen Begeisterung, die Ewigkeit zu messen, die Leibniß und Newton nicht läugneten, aber nicht messen konnten. Er häufte Gebirge von Zahlen, er sah von der fürchterlichen Höhe hinab, und fand Klippen, wo er Ufer suchte, und fühlte unübersteigliche Tiefen, da er glaubte unübersteigliche Tiefen überstiegen zu haben. —

Doch warum nicht selber seine Worte: —

Die ſchnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und ſelbſt des Lichtes Flügel langſam ſind,
Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken.
Ich häufe ungeheure Zahlen,
Gebürge Millionen auf;
Ich welze Zeit auf Zeit, und Welt auf Welten hin;
Und wann ich auf der March des endlichen nun bin,
Und von der fürchterlichen Höhe,
Mit Schwindeln wieder nach dir ſehe;
Iſt alle Macht der Zahl, vermehrt mit tauſend malen,
Noch nicht ein Theil von dir.
Ich tilge ſie, und du liegſt ganz vor mir.

Wie Hallers Geiſt unterſank, da er die Ewigkeit prüfen wollte, ſo ſinkt unſer Geiſt, wenn wir die Tiefe der Weisheit und Erbarmung Gottes, mit Schaudern und tiefer Ehrfurcht, erblicken. Europa entvölkert ſich ſelbſt, um fremde Welttheile zu retten oder zu übermannen. Die mächtigſten Monarchen von Europa führen Krieg, und werden mitten in den furchtbarſten Auftritten und Erwartungen verſöhnt.

Herr, Deine Hand thut große Wunder — Herr, wer iſt Dir gleich, unter den Göttern, der ſo mächtig, heilig, ſchrecklich, löblich und wunderthätig ſey? Der Herr, wird König ſeyn, immer und ewiglich. — Und dieſer Herr, da er auf Erden wandelte, um uns arme, verlaſſene zu retten, ſagte: — was

kann

kann ich Ihnen, meine Herren, größeres wiederholen? was kann das Herz des Reichen mehr rühren? — „Ich bin „hungrig gewesen, und ihr habt mich ge„speiset, ich bin durstig gewesen, und „ihr habt mich getränket. Ich bin nackend „gewesen, und ihr habt mich bekleidet.“

Die allmächtige Vorsehung, die alle Gesinnungen und Handlungen der Gewaltigen und Niedrigen auf Erden, auch Leiden und Siege der Völker, abwägt, und alle edle Seelen zu der ewigen Harmonie unsterblicher Geister erwecket, laß auch uns an jenem großen Tage des Gerichts; an dem unser frommer und weiser Gesalter, mit seiner unsterblichen Gemahlinn, seine glorreichen Ahn-

Ahnherren umarmen, und unter den Fürſtenthümern des Himmels leuchten wird, wie ein Geſtirn; Barmherzigkeit vor den Augen des Richters finden, der eben ſo gerecht iſt, als mild. — Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen.

Der Arzt und der Kranke. (1)

Et ſermone opus eſt modo triſti, ſaepe iocoſo,
Defendente vicem modo rhetoris, atque poëtae.

Sie kommen ſehr bequem, Herr Doktor, dieſe Nacht

Hab

(1) Die Hauptidee dieſer Fabel iſt aus dem Aeſop, d. h. aus der Sammlung, die Planudes und Neveletus unter dem Titel äſopiſcher Fabel aus den älteſten Schriftſtellern zuſammen trugen. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie alle von dem Aeſop ſelbſt aufgezeichnet ſind; ob es gleich lächerlich iſt, an der Exiſtenz des Aeſops, der beym Plato und Ariſtophanes als Autor und Fabeldichter genannt wird, auf eine Art zu zweifeln. Man ſehe das Leben des Meziriac, die Vorrede des Desbillons. Siehe die hauptmanniſche Ausgabe nach dem Oxfor-

ter

Hab ich in großem Schweiß ganz ſchlaflos
zugebracht;
Ich weiß mich nicht für Hitze mehr zu
laſſen —
„Vortreflich! Haben Sie nur Muth.
„Der Schweiß iſt ein Symptom, und bey
der Krankheit gut.“
Der zweyte Morgen ſinkt von den Ge-
bürgen nieder,
Und unſer weiſer Arzt eilt zu dem Kran-
ken wieder.
„Wie gehts?“ Ach Gott! nie hab ich
eine Nacht
So ſchrecklich zugebracht;

Der-

ter Exemplar, 1741. p. 36. Νοσων και Ιατρος. Die dreyfache Wiederhohlung des και τον Ιατρον iſt ein Meiſterzug im Naiven.

Dergleichen Froſt — mir zittern alle Glieder,
Und meine Hände ſind noch blau —
Empfand ich nicht bey meiner ſelgen Frau. —
„Vortreflich! Froſt? — Er iſt der Krankheit eigen.
„Herr, haben Sie Geduld, denn morgen wird ſichs zeigen.“
Der dritte Morgen ſteigt am Horizont herab,
Herr Purgon eilt im vollen Trab
Zum Patienten hin. — O, laſſen Sie Sichs klagen,
Herr Doktor, unſer Herr iſt — „Es hat keine Noth,
„Das muß ich ja verſtehn“ — iſt ſeit zwo Stunden todt.

„Todt? rief der Arzt — bey meiner Ehre,
„Das heißt den Hippokrat verstehn;
„Sagt ich Euchs gestern nicht? Nun habt Ihrs doch gesehn,
„Daß dieser Tag entscheidend wäre?“

Ein Mann, der von Natur, der von Moral und Pflicht,
Ohn alle Theorie, und doch entscheidend spricht;
Gleicht er dem Arzt in meiner Fabel nicht?

Der fromme Derwiſch.

Ratopolis — es liegt in der Levante
Fontaine ſagts, der Erzgeographus,
Der mehr die Gegenden der Morgenländer kannte,
Als Pokock und Cellarius —
Belagerte der Held Rodilardus,
Der Katzenkönig — Furcht und Schrecken
Erſchütterte der Ratten Republik;
Selbſt ihr Tyrann bebt vor dem nahen Krieg,
Und ſendet, Mitleid zu erwecken,
Geſandten über Land und Meer
An alle Völker weit umher.
Zum Unglück für die Ambaſſade,

War bey den Königen viel Gnade,
Allein die Kriegschatoulle leer.
Nah an der Residenz wohnt eine weise Ratte,
Die, müde dieser Welt, fern von der Eitelkeit,
Und der Betrachtung ganz geweiht,
Mit heiliger Genügsamkeit,
In einem Käse sich rund einvergraben hatte.
Das Leben und das Dach — was braucht ein Weiser mehr?
Der Himmel läßt ja nie die Seinen leer!
Zur Eremitinn gieng der reisende Gesandte, (1)
Und

(1) Mes amis, dit le Solitaire,
Les choses d'ici-bas ne me regardent plus:

En

Und bat um wenig Geld, und nur auf kurze Zeit;
Denn fremde Hülfe war nicht weit,
Bey Gott und bey dem Vaterlande. —
Ihr Kinder, sprach die fromme Ratte, seht,
Daß mir das Zeitliche nicht mehr zu Herzen geht;
Was können wohl wir armen Eremiten,

En quoi peut un pauvre Reclus,
Vous assister? Que peut - il faire,
Que de prier le Ciel qu'il vous aide en ceci?
de la Fontaine, F. l. VII. f. 3.

Als zu dem Himmel für euch bitten,
Der wird, wenn es euch heilsam
ist,
Euch, wie ihr schon aus andern Fällen
wißt,
Auf mein Gebet mit Seegen überschüt-
ten. —
Sie sprachs; verschloß im Augenblick
Die fromme Thür, und gieng gerührt
zurück.

Die Fliege und Ameiſe.

Daß Fliegen von Natur dem Stolz ergeben ſind,
Weiß, ſeit der Fliege, die im Gellert demonſtrirte,
Und von dem Bau der Welt ſehr tief philoſophirte,
Auch ohne Phädrus jedes Kind.
Kurz, zur Ameiſe ſprach in einem kleinen Kriege,
Der ſich entſpann, die ſtolze Fliege:
Ein elend, ein armſelig Thier,
Ihr Götter! brüſtet ſich, und rühmt ſich neben mir.
Wer bin ich? wer ſeyd ihr?
Ich ſitze hoch, auf des Monarchen Naſe,

Mit Seiner Majestät trink ich aus einem Glase
Tockayer, Rheinwein, Sekt — Wenn meine Stirne glüht,
So küß ich ungestraft, obs gleich die Mutter sieht,
Den Purpur, der auf Chloens Wangen glüht.
Eh noch von Jupiters Altären
Der Opferrauch empor zum Himmel steigt,
Ist mirs erlaubt von Speisen mich zu nähren,
Die man dem Zevs nur von der Ferne zeigt.
Wo seht ihr Bäuerinn, Komödien und Tänze?
Indeß ich am Theater glänze,

Und

Und Harmonie, und Ueberfluß, und Pracht
Mir überall, umsonst entgegen lacht.
Oft flieg ich auch nicht müßig durch die Bühne —
Denn Arbeit scheun wir Fliegen nicht;
Wenn der Acteur zu kalt in seiner Rolle spricht,
Geb ich durch einen Stich dem Ausdruck und der Miene
Das ihr noch fehlende Gewicht.
„Sehr glorreich ists, an Göttertafeln prangen,
„Sprach das bescheidne Thier — dem, der gebeten war,
„Nicht dem Schmarutzer am Altar.

„Du sprichst von Königen, von rosenfarbnen Wangen;

„Doch dauert auch dein Stolz? — Im Winter schweigt dein Spott,

„Indeß ich von der Frucht des langen Fleißes lebe,

„Und meinen Kindern Nahrung gebe —

„Und bald erlauschet dich tief im Pokal der Tod.

Der Geyer, der Habicht, und der Tauber.

Der Geyer wüthete — wer seine Klauen kennt,
Und sein verruchtes Herz, wird meiner Fabel glauben —
Feindselig in die Republik der Tauben.
Ein Hannibal, der über Alpen rennt,
Und Attila, raubt gegen ihn nur wenig.
Was thut das schüchterne Geschlecht?
Viel sichrer, denken sie, lebt ein beschützter Knecht,
Als ein gedrückter Herr, und wählen einen König.
Doch, wie es oft bey Wahlen geht,

So

So gieng es hier. Des Habichts Majestät,
Um die Gerechtigkeit mit Nachdruck zu verwalten,
Fraß — so versichert mich der phrygische Poet —
Ohn Ansehn der Person, die Jungen und die Alten.
Kurz, dieser Habicht da
War ein Cousin germain von dem Caligula.
Ein kluger Tauber, der die Wahl des Potentaten
Mit weiser Sorgfalt widerrathen,
Sprach mit sehr gründlicher Moral:
Da habt ihr nun die Frucht von eurer Königswahl.
Entfernter Feinde Grausamkeiten

Sind

Sind, wie ihr wißt, ſchwer zu beſtreiten;
Doch was man minder dulden kann,
Iſt ein einheimiſcher Tyrann.

— Tum ſuam dolent vicem,
Clamantque: ſatius Milui imperum fuit
Tolerare, quam huius regiam tyrannidem.

Desbillon. l. III. f. 18.
Phaedr. L. I. f. 31.

Rede in der Hauptversammlung der Harmonie 1780. gehalten.

Meine Herren!

Der ehrwürdige Anblick einer so ausgezeichneten Gesellschaft, die reichhaltige Idee von so vielen zusammengedrängten Talenten, Wissenschaften, Künsten, Handlungskenntnissen, Gesinnungen und Thätigkeiten, verbunden mit der Achtung würdiger Ausländer der erleuchtetsten Nationen, Fremder von edler und durch eigne Verdienste glänzender Geburt, erweckt in mir eine Art von ungeheuchelter Ehrfurcht, die ich nie unterdrücke, weil

weil ſie durch das ſanfte Gefühl des Vertrauens, der Freundſchaft und Menſchenliebe gemildert wird.

Da in der Geſellſchaft ſo edler, deutſcher und ſächſiſcher Biedermänner nicht ſtolzer Scharfſinn und trübe Betrachtung, ſondern Einfalt, Wahrheit und Thätigkeit erfordert wird, wie die männlichen Betrachtungen meiner würdigen Vorgänger gezeigt haben; bin ich weniger auf den Ruhm der Beredſamkeit, als auf das gegründete Vorurtheil der Rechtſchaffenheit, und der Pflicht eiferſüchtig.

Mißlaunigte oder liebloſe Urtheile ſind von deutſchen edlen Männern ohnedem nie zu fürchten, und mit dieſer Art von

Furcht

Furcht wär ich auch wirklich zu wenig bekannt. —

Das Publikum fordert mit Recht die Hochschätzung derer, die in seinem Namen handeln; — aber die, welche in seinem Namen zu handeln die Ehre haben, können auch sicher von seiner edlen Denkart gegenseitiges Vertrauen erwarten. — Es ist zu gerecht und zu stolz, sich selbst in den Dollmetschern seiner eigenen Gesetze und Gesinnungen zu demüthigen.

Mit diesem Vertrauen, das sich auf Ihren eignen Auftrag gründet — meine Herren, einige Worte von der Lage unsrer rühmlichen Anstalt, — und von

der

der edlen, löblichen, christlichen Absicht, aus der wir heute versammlet sind.

So erlaubt, so rührend, so ermunternd zu höhern Geschäften diese heitre Unterhaltung geistreicher Männer ist; so gewiß die Freude hier ihren Tempel errichtet; — so gewiß wohnt auch hier in diesem Augenblick — (ich lese auf Ihrer Stirn die Aufmerksamkeit, die meine Betrachtung erweckt —) Ernst, Pflicht und Nachdenken über Unsterblichkeit und Bestimmung des Menschen — so gewiß opfern heute, (Gott der ewige Urquell aller erhabnen und milden Gesinnungen lasse diese schmeichelnde Hoffnung erfüllt werden!) mehr als hundert edel denkende Seelen, Bürger einer glorreichen, wohl-

thätigen Stadt, — ohne Stolz — freywillig, nach dem Verhältnisse ihres Vermögens, zum Vortheil der Nackenden und Elenden, auf dem Altar der Mildthätigkeit eine bescheidne, liebreiche und reichhaltige Gabe. Indem ich diesen ehrwürdigen Gedanken denke, öffnet sich meiner Einbildungskraft ein rührendes Bild — an dem Sie Theil nehmen müssen, meine Herren, weil Sie es durch Ihren Edelmuth in meine Einbildungskraft drückten. Tausend Kranke, Leidende, Unterdrückte, die, seit der Errichtung des Instituts, diese hier versammleten Menschenfreunde segneten, stehen vor meinen Augen. Ich sehe sie eindringen, um sich ihren Wohlthätern vorzustellen — Hoffnung und dankbare Freude lacht, wie

ein

ein aufgehender Morgen, auf Wangen, von denen Ihre Menschenliebe die Todesblässe abwischte. Der geheilte Gichtbrüchige legt seinen Stab in dem Tempel der Wohlthätigkeit nieder, und segnet die weisen Aerzte unsrer Harmonie, die sein Elend so großmüthig ausspäheten, um es noch großmüthiger zu heilen. Erröthen Sie nicht, meine Herren, würdige Vorsteher und Verwalter der öffentlichen Casse. — Es ist löblich, daß man Rechtschaffenheit öffentlich rühme; und was löblich ist, darüber kann kein Mann von Ehre erröthen. — Ich ergreife diese Gelegenheit, unsern verdienten Vorstehern des vorigen Jahres für Ihren männlichen Eifer, dem würdigen Sekretair, der mit der edel-

ſten Genauigkeit und Sorgfalt ſich nach ſeinem vortreflichen Vorgänger gebildet, und dem Herrn Caßirer, (1) für die außerordentliche Treue und Menſchenliebe zu danken, mit der Sie beyde die Sache der Armen geführt haben. Wir preiſen die unſichtbare Macht, die Ihn bey Seinem gefährlichen Fall erhielt. Vielleicht war es der Schutzgeiſt einiger leidenden Familien, die Er großmüthig unterſtützte, der ſich dieſen Auftrag von der Vorſehung erbat. Dank auf Erden, und Gnade bey Gott den weich geſchaffnen Seelen, die es ſo vorzüglich fühlten, daß ſie und wir Menſchen waren. — Ein Gefühl, das ſo oft von Stolz, von Habſucht, von Mistrauen unterdrückt wird.

Die

(1) Herr Cammerrath Richter.

Die Vorsteherschaft versichert zweytens Sie, würdige Mitglieder der Harmonie, öffentlich ihrer theilnehmenden Zufriedenheit, und dankt Ihnen für die Erhaltung und Vermehrung der kleinen Güter, die wir auf Ihren Auftrag verwalten.

Die öffentlich vorgelegten Bücher, die mit der äussersten Genauigkeit geführten Annalen und Rechnungen, haben Sie schon überzeugt, mit welcher Sorgfalt wir unsre Bestimmung zu erfüllen suchten.

Wir haben nie, ohne die genauesten Umstände der Armen zu prüfen, ohne Rücksicht auf ihre Empfehlung und ihren Wandel, irgend einen aus fal-

ſchem Mitleiden in die Wahl genommen.

Wir haben ſogar den Muth gehabt — und dieſer Muth iſt eine Folge der Gerechtigkeitsliebe — einige ſtillſchweigend zurück zu weiſen, von denen wir fühlten, daß ſie der Unterſtützung nicht würdig waren.

Gottes allmächtiger Plan gönnt die wohlthätige Sonne den Böſen und Guten — denn er überſchaut das Ganze, und urtheilt über die Verhältniſſe der Thiere vom Inſekt bis zum Engel. Unſer eingeſchränkter Verſtand, der in die Tiefen der ewgen Vorſehung nicht eindringen kann, prüft, wählt, unterſucht

terſucht, und ordnet nach Wahrſcheinlichkeit.

Nach ausdrücklichem Auftrag der Vorſteherſchaft, und aus eignem Gefühl der Pflicht und Wohlthätigkeit, danke ich Ihnen zugleich, meine Herren, für die großmüthige Unterſtützung der im letzten Brande verunglückten Leipziger Bürger.

Ich danke Ihnen deſto lebhafter; weil eigentlich in unſern Geſetzen Wohlthaten von dieſer Art nicht beſtimmt waren, und alſo dieſe edle Theilnehmung an dem Unglück leidender Bürger nicht ein Werk der Politik, ſondern ein Werk Ihres gefühlvollen Herzens war.

War auch ein Fall, wo der Geiſt der Menſchenliebe das Herz guter Bürger überſtrömen mußte, ſo war es dieſer. — Ich ſchaudre, wenn ich an die Schrecken der fürchterlichen Mitternacht denke. Tempel, Monumente der Kunſt, öffentliche Gebäude, unſre Häuſer, waren der Wuth der reiſſenden Flamme ohne Rettung überlaſſen; weil das Element, das ſie bändigen konnte, und die erſtarrte Natur ihre Hülfe verſagten. — Auſſerordentliche Begebenheiten fordern auſſerordentliche Kraft und Anſtrengung. Die Vorſteherſchaft erwartete ſie von Ihnen — und ihre Erwartung wurde erfüllt. Indeß noch einmal lauten Dank für ſo edle Geſinnung, und zugleich Dank den weiſen Männern des Magiſtrats, die

auf

auf unſre Vorſtellung die genauen Verhältniſſe der leidenden geprüft, und uns in den Stand geſetzt haben, in die innre Lage ihrer Bedürfniſſe einzudringen.

Die letzte Wahl der Vorſteher, meine Herren, iſt ein neuer Beweis Ihrer Unpartheylichkeit und Eintracht. Sie haben Männer gewählt, die durch Talente des Geiſtes, durch Thätigkeit, durch Ruhm der Kunſt, und durch Rechtſchaffenheit das Vertrauen unſrer Geſellſchaft gewonnen. Wir ſehen voraus, daß dieſe Männer den Geiſt der Unpartheylichkeit und Beſcheidenheit erhalten werden, der ſeither in unſrer Verſammlung hervorglänzte. Nichts würde das vortrefliche Ganze über den Haufen werfen können,

als Stolz und stillschweigende Herrschsucht. Die einzige wahre Politik unsrer Anstalt war von Ihrem Ursprung Freyheit, und der feste Entschluß, daß weder Wissenschaft noch Reichthum hervorglänzen, sondern Milde und Güte, die Gleichheit der Menschen herstellen soll — Und diese Gleichheit der Menschen, diese Freyheit, soll auch ferner der Geist unserer kleinen gut gesinnten Republik bleiben.

Denjenigen Mitgliedern, die durch Ihre Talente und Kunst zum Wohl der Armen des Instituts gearbeitet haben, sagt die Vorsteherschaft durch mich hier öffentlich Dank. Es ist eins, ob man durch Gold giebt, oder durch Geist, der Goldes werth ist; — und vielleicht kostet

ſtet es dem Genie mehr Kraft, als dem Reichthum, Gutes zu thun.

Nun noch einige Gedanken, meine Herren, die einen Einfluß auf unſre heutige Verſammlung haben könnten. Wer würde den Muth haben, weiſen Männern mit entſcheidendem Tone zu rathen; aber, wer wird auch ſo wenig Muth haben, mit weiſen Männern über den Vortheil des Ganzen zurückhaltend zu reden? —

Dieſe Anſtalt, meine Herren, iſt nicht unſer Werk allein; ſie iſt das Werk der Allmacht, der Vorſehung, der göttlichen Liebe — ein glänzender, wärmender Sonnenſtrahl in dem allgemeinen Meere der Vollkommenheit, ein Ausfluß der unendli-

endlichen Milde, die sich, immer unsichtbar, aber stets aus Wirkungen erkannt, durch Millionen Glieder des allgemeinen Weltstaats verbreitet. —

Glauben Sie nicht, meine Herren, daß das Stolz ist, was ich sage; es ist Wahrheit und Demuth. — Dieß erkennen wir schon jetzt aus unerwarteten Folgen. — Die hohe Wahrscheinlichkeit, daß die Harmonie, bey anhaltendem Eifer Ihrer vortreflichen Mitglieder, zu einem Grade von Vollkommenheit steigen würde, den wir bey der Anlage nie voraussehen konnten, erinnert uns lebhaft, daß wir diesen Entwurf einer höhern Kraft zu danken haben, deren Gesichtskreis minder eingeschränkt war, als der unsrige. —

Und

Und wenn wir dieß annehmen; wie viel Gewicht, wie viel Nachdruck, wie viel Glanz gewinnt unſre Anſtalt? Sie tritt aus der Reihe der gemeinen heraus. Sie iſt nicht mehr das Werk ſchwacher Menſchen; ſie iſt das Werk des allmächtigen Gottes, der auch in den Schwachen ſtark iſt.

Iſt dieß nicht unſer Werk; ſo iſt es ein Werk der Tugend und Religion. — Wir geben nicht als Politiker, oder ſcharfſinnige Staatsmänner; wir geben als Chriſten. — Und, meine Herren, ſo bald wir dieſen erhabnen Namen annehmen, — einen größern können wir doch, glaub ich, ohne Stolz nicht verlangen, — müſſen wir thun, was der that, der unſer

ser Urbild war, und in der Einfalt unsers Herzens die Armen und ihre hülflosen Kinder nicht verachten.

O wie unempfindlich gegen die hohen Schönheiten der Religion macht uns der Ton der großen Welt, von dem wir so trunken sind, und der Mißbrauch des Genies, das durch Eitelkeit so sichtbar verunstaltet wird.

Keiner der ersten Geister erröthet, das Bild des Astyanax rührend zu finden, der, auf den Armen seiner Mutter, vor dem wallenden Federbusch des Hektors zittert. —

Aber viele bleiben kalt bey der erhabensten Stelle, wo der Erlöser der Welt sagt:

„Lasset

„Laſſet die Kinder zu mir kommen „und wehret ihnen nicht, denn ſolcher „iſt das Reich Gottes. Und er „legte die Hände auf ſie, und ſegnete „ſie.“ —

Iſt es einem Vater erlaubt, der die Unſterblichkeit der jungen Seele, die er in die Geſellſchaft der Menſchen geleitet, für die Hauptbeſtimmung ſeiner Aufmerkſamkeit hält, zu weinen, ſo ſey es hier. Ja, meine Herren, Ihre Kinder ſind es, die Sie zu dieſen Thränen auffordern; dann die Kinder der Armen — Kinder von gleichen Talenten des Geiſtes und Herzens.

Wer kann voraus ſehen, welcher Sohn, den wir jetzt vom Mangel erretten, in der Reihe

Reihe der Begebenheiten, durch unſre Wohlthat ermuntert, vortreten, und unſre Söhne beſchützen wird, die Gott vor allem Stolz des Reichthums und des falſchen Witzes bewahren wolle.

Wollen Sie, meine Herren, ſich in dem edlen Eifer erhalten, ſo denken Sie ferner lebhaft an die Früchte des Ganzen. Es iſt wieder nicht Stolz, wozu ich Sie auffordere; es iſt Verpflichtung und Ermunterung. — Wenn man ſo lebhaft fühlt, wie viel Kraft Gott und die Natur uns gab, einen wohlthätigen, milden, Einfluß ins Ganze zu haben, ſo wird man gedrungen, dieſen Einfluß zu verbreiten.

Ich

Ich allein zähle wenigſtens hundert denkende Jünglinge, die, durch Sie erweckt, den Geſichtskreis ihrer Einſichten erweitert haben. Laſſen Sie jeden von dieſen nur eine Idee von Dankbarkeit und Vollkommenheit, von Kunſt und Wahrheit durch Deutſchland verbreiten; ſo ſind Sie die Schöpfer dieſer Idee, und Ihnen dankt einſt Deutſchland einige erleuchtete Köpfe. — Iſts nicht löblich und herrlich, durch einen zur rechten Zeit großmüthig eingetreuffelten Tropfen Oels eine mitternächtliche Lampe zu erleuchten, bey der vielleicht einſt ein Philoſoph oder Dichter wacht, deſſen Bruſtbild die Nachwelt neben Leibnitz und Haller aufſtellt; — einen Künſtler zu erwecken, der Oefers und Willens Achtung werth iſt; — oder

einen Jüngling zur Handlung zu bilden, der in Kurzem Lißabon, Kadix, und dem leidende Amerika selber zum Vortheil des Vaterlands nützt? — Braucht man reich gebohren zu seyn, um in wichtigen Geschäften angestellt zu werden? Diese Frage kann ich nicht beantworten; aber das lehren unsre Annalen, daß man nicht durch Stolz und Verachtung der Armen, sondern durch Fleiß und Herablassung reich, groß und geliebt wird.

Einer der edelsten und lehrreichsten Gedanken — ich rede hier von meiner Empfindung — der uns aufmerksam und eifersüchtig auf die Erniedrigung unschuldig leidender Bürger der Welt macht, ist der große Gedanke der ursprünglichen

lichen Gleichheit unſrer edlen Gattung — in Rückſicht auf ſinnliche Organe, auf Gedächtniß, Einbildungskraft, Scharfſinn, Beurtheilungskraft, moraliſches Gefühl, und Freyheit des Willens.

Es iſt wahr, Stärke, Schönheit, Grazie, vorzügliche Talente des Geiſtes, günſtige Bildung, Beredſamkeit der Seele, und Ausdruck des Gefühls, Biegſamkeit des Körpers, ein höherer Flug des Genies, und eine feinere Scharfſicht, ließ, von Anbeginn der ſich bildenden Natur, einige ausgezeichnete Seelen hervorglänzen; und ſelbſt der Reichthum, den der Philoſoph ſchätzt, wenn er Folge des Genies und des Fleißes ohne Narrheit und Stolz iſt, war nicht immer ein Werk des Zufalls.

Indeß hebt diese zufällige, obgleich wesentliche Ungleichheit der Kräfte des Geistes und Körpers, die allgemeinen Analogie nicht auf, die durch die Geschichte der Menschheit befestigt ist; obgleich Leidenschaft und Lage oft die Beziehung der geheimen Verhältnisse verdunkelt, die dem prüfenden Forscher sichtbar sind. Man trockne von dem trüben Auge und der bleichen Wange des dürftigen Mannes, aber guten philosophischen Kopfs, die Thräne des geheimen Kummers: vielleicht glänzt nach wenig Tagen ein feuriges redendes Auge unter einer durch unsre Milde erheiterten Stirn hervor. Kennen Sie, Graf, — sagte ich vor einigen Jahren zu einem Herrn von erster Geburt, der der Akademie Leipzig an einem auswärtigen Hofe Ehre macht — diesen schönen blühenden Jüngling, der in meiner moralischen

liſchen Vorleſung über den erlaubten Stolz — nicht von ohngefähr neben Ihnen ſaß? „Ich kenne ihn — aber die „Idee iſt dunkel — wo ich nicht irre, ſo hat „er etwas ähnliches von dem armen kran„ken jungen Mann, den Sie mir em„pfahlen.“ Er iſt es, Graf, Sie haben ihn — ohne es zu wiſſen — als ein Werkzeug der ewigen Vorſehung, durch meine Vermittelung, und die Sorgfalt meines guten Kadelbachs, das Leben erhalten. „Iſt das möglich,“ ſagte der Graf; erröthete, und irr' ich nicht, ſo ſchlüpfte eine Thräne aus ſeinen Augen. —

Dieſe Art geiſtiger Wolluſt, warum verſagen wir ſie oft unſern Herzen?

Warum wenden wir unſer Auge ſo gern nach glänzender Pracht, die uns oft täuſcht, und moraliſches Elend verhüllt? — Warum weniger zu dem Unglücklichen, den wir vielleicht durch eine Unterſtützung, in einem ſeligen Augenblick, der ſtummen Verzweiflung entreiſſen könnten? Laſſen Sie uns näher hinzu treten, meine Herren. In dieſem zerriſſenen Gewande wohnt eine unſterbliche Seele, die an Geiſteskraft und Thätigkeit ſich mit uns meſſen kann.

Man breche die braune Schaale durch, und hebe den Diamant heraus, ſo kann er vielleicht in irgend einem Diadem von Europa glänzen.

Denken Sie ferner hinzu, daß dieſes moraliſche Ganze einer elektriſchen

Kette

Kette gleicht, die nur dann auch auf uns zurück wirkt, wann wir das Feuer der Liebe und Wohlthätigkeit Hand in Hand dem Mitbürger mittheilen; daß der Bettler, der den Mann von einer Million auf der Straße in Ohnmacht findet, ihn aufhebt, ins Leben zurückruft, seine Handschriften, leidenden und thätigen Verpflichtungen rettet, ihn in sein Erbschloß zurückführt, ihn und die Familie errettet; daß der Gelehrte, der sich aus dem Staube der Armuth mühsam herauswand, und auf den oft der begüterte Stolz mit vornehmen Mitleiden herabblickt, unsre Söhne die Anfangsgründe der Religion und Mathematik lehrt, Gehorsam, Dankbarkeit, und edle Denkart in das biegsame Herz unsrer Kinder haucht — daß, wenn Sie ein glänzen-

der Beyspiel haben wollen, ein elender Kuzma das Leben eines großen Königs erhalten kann, — so werden Sie bald entscheiden, ob wir die Hülfe und Freundschaft des niedrigsten Menschen entbehren können.

Nun, meine Herren, noch eine lehrreiche Aufmerksamkeit auf die außerordentliche Wohlthat der wiederhergestellten Ruhe von Deutschland.

Jetzt glänzt die Eintracht, und der Friede zweener Monarchen im hellen Mittag, dessen aufziehende Morgenröthe uns damals entzückte, da ich die Ehre hatte, vor Ihnen zum Besten der Armen mit so glücklichem Erfolge zu reden. Gott hat

sich

ſich des erſchütterten Deutſchlandes erbarmt. Indeß Brittannien, Frankreich, Spanien, ein ganzes Welttheil, zu dem Füßen ſeines unerſchütterten Throns liegt, und ſechs Völkerſchaften die große Entwicklung von Recht oder Unrecht, Freyheit oder Aufruhr, Ungehorſam oder Unterjochung, erwarten — indeß deutſche und brittiſche Söhne die Ufer des Laurentius, und die Küſten des atlantiſchen Meeres erklimmen, und ſiegreiche Flotten hier Millionen im Sturm erobern, dort Millionen dem gierigen Meer opfern, — wohnen wir unter dem milden Schutze unſers Vaters in der ſüſſeſten Ruhe. Weiſe Sparſamkeit, Menſchenliebe, Sorgfalt, Religion, Wahrheit, Gerechtigkeit, Milde, Kunſt, Grazie, Schön-

heit, Wißbegierde, umglänzt den Thron.

Trug, Verschwendung, Schmeicheley, Stolz, Rachgier, liegt gebunden, das freye Volk athmet unter einem freyen Himmel, und der Glaube der thätigen, wirksamen, erfindungsreichen und fleißigen Nation steigt bey dem Ausländer. — Der schäumende Krieg liegt gefesselt, und Ordnung, Treue und Liebe, Ideen des göttlichen Geistes, verbinden sich zu der Erhaltung des Ganzen.

Unsre Kinder werden zur Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, zur Wahrheit und Tugend gebildet, ohne Kunst und Geschmack zu vernachläßigen. —

Das

Das Volk wird gewöhnt, nicht Gefahr, nicht Tod zu scheuen, und die Last der Waffen wird ihm leichter, weil es Beyspiele des Muths und der Tapferkeit an der Spitze des Heers sieht, und mit milder Strenge und weiser Ordnung gelenkt, die pflichtmäßige Nothwendigkeit fühlt, seine freye Brust für die Sicherheit des Ganzen, und seine Kinder, und seinen Vater blos zu stellen. —

Dieser milde beruhigende Gedanke, meine Herren, müsse Ihre ganze Einbildungskraft und Ihr edles Herz erwärmen.

Nicht die Fluthen der Wellen, und der Sturm der Natur allein erweckt unsre Herzen

Herzen zur Ehrfurcht gegen den Schöpfer und Erhalter des Ganzen; wir lesen seine Macht und seine Liebe auch in der ruhigen Oberfläche des Meers, und in der silbernen Wolke. —

Also, meine Herren, um der Ruhe willen, die wir genießen, um der Familienfreuden willen, die uns rühren und entzücken, bey Ihrer Pflicht, bey Ihrem Fürsten, der die Liebe selbst ist, bey der Religion, beschwör' ich Sie, lassen Sie es heute unsere Armen lebhaft fühlen, daß Dankbarkeit durch Ihr Herz sich ergieße.

Lassen Sie uns in die Hütten der Elenden eindringen, die vielleicht heute noch nicht

nicht das Glück des Friedens empfinden, weil Mangel, Krankheit, Entkräftung, Gram, und Verachtung Sie niederdrückt, indeß wir hier den Segen der Natur, und die Früchte der Unschuld, und die Früchte der Vereinigung Josephs, Friedrichs und Augusts genießen.

Und nicht bloß den äußersten Mangel, die in die Augen fallenden Leiden; nein, auch den geheimen Gram unglücklicher Bürger unsrer Republik, rufe ich in Ihre Einbildungskraft zurück.

Wie oft verbleicht vom stillen Kummer, in einer einsamen Hütte eine weinende Unschuld, weil ein vielleicht verzeihlicher und erblicher Stolz sie zurück hält, das

Mitleid

Mitleid herabsehender Menschen zu erstürmen. — Wie oft wird, aus Mangel sorgfältiger Wartung und weiser Unterstützung, eine blühende Rose gebrochen, und Opfer eines Grausamen, der seine eigennützigen Wohlthaten zu theuer verkauft.

Wie oft verwelkt ein Genie in der Zeit, da es reiffen konnte, weil es die Ehre dem Vortheil vorzieht, im Verborgenen leidet, und den stolzen Hohn eines reichen Uebermuths nicht tragen kann, der vergißt, daß er eben so arm und hülflos war, und eben so arm werden kann.

Ideen, die der Unsterblichkeit werth sind, erfordern Heiterkeit und Gegenwart

des

des Geiſtes, und die heilſamſten Entwürfe zur Bildung und Erhaltung der Menſchen ſterben oft, unter dem drückenden Kummer des edlen Erfinders, indeß eigennützige Seelen den Geiſt ſchmähn, den ſie verehren ſollten.

Doch keinen Grund mehr für Männer, deren erhabne Einſicht keine Richtung bedarf. — Wir ſind eins, meine Herren, Sie fühlen, kraft des Adels Ihres Herzens, den innern Drang wohlzuthun. Aber warum eben heute? — Werfen Sie einen Blick auf ſich ſelber. Die Freude des geſellſchaftlichen Lebens, die Wetteiferung, die Menſchenliebe, alles fordert Sie auf. — Wer empfindet das Glück, ein Menſch zu ſeyn, lebhafter,

ter, als der, welcher für die Menschheit geſorgt hat?

Und nun noch einen ehrwürdigen, aber freudigen Gedanken, weil er uns die Ausſicht auf die glänzendſten Auftritte des unſterblichen Lebens eröffnet. — Ein großer Menſchenfreund und vortrefflicher Fürſt, deſſen Liebe zur moraliſchen Vollkommenheit, zur ſchönen Natur, zur Kunſt und ernſten Weisheit, Sie kennen, begeht den Tag Seiner Geburt, an dem Todeshügel, unter dem Er zu ſchlummern denkt, weil Er keine Katakomben nöthig hat, um auf die Nachwelt zu kommen. — So laſſen Sie uns heute im Schooße der Ruhe und der Freundſchaft handeln. — Der Gedanke iſt

nicht

nicht furchtbar, er iſt erwärmend und lehrreich.

Heute wollen wir Gutes thun, weil wir nicht wiſſen, ob wir es morgen können.

Als ich einſt eine moraliſche Vorleſung mit den Worten beſchloß: „Trauen „Sie, meine Herren, der Stärke der „Jugend nicht zu viel; die ſchlanke „Ceder wird oft ein Raub des Wol„kenſturms, und die zarte Roſe verblüht „am Morgen ihres Lebens unter dem „Hauche eines Nordwinds;“ — ſaß unter vielen blühenden jungen Männern, gerade mir gegen über, ein ſtarker, heitrer und aufmerkſamer Jüngling aus Danzig, einer berühmten Handlungsſtadt, die

Leipzig durch viele wohlgesittete und fleißige Söhne, seit vielen Jahren, Ehre macht. Ich beschloß die Vorlesung gerührt. Den Morgen darauf, als ich im Begriff war, diese Materie ausführlicher zu behandeln, sah ich meine Zuhörer in Thränen, und Ihr Auge war mit tiefer Stille und Schwermuth auf den leeren Stuhl geheftet. Ist Ihr Freund, meine Herren, krank? — sagt ich einem seiner Vertrauten. „Er ist todt.“ Todt? Allmächtiger Gott! der blühende Jüngling? „Ja, durch einen unglücklichen „Fall in dem unschuldigsten und heitersten „Vergnügen der Jugend.“ Noch einmal, allmächtiger Gott! wie geheimnißvoll sind Deine Wege! Trauriger Zufall! — Kein Wort mehr vom Beweise — ich er-

erspare ihn, aber nur zu theuer, durch diesen furchtbaren Auftritt. Gott erbarme sich deines unsterblichen Geistes, edler Jüngling, und tröste deine leidende Mutter. Dieß war alles, was ich sagen konnte. Eben so mit uns.

In wenig Jahren sind wir alle zu unsern Vätern gesammlet. Werfen Sie einen lehrbegierigen Blick auf die Todeshügel Ihrer Freunde. Hier schlummern weise Aerzte, bey tiefen Forschern der Natur und der Weisheit. Dort rühmliche Dollmetscher der Gesetze, und Beschützer des Rechts, und der leidenden Unschuld. Hier Lehrer der Religion und Tugend, Kenner des Menschen, der Völkerschaften, und sorgfältige Betrachter des grossen Entwurfs Gottes, Seine ewige

Wahrheit zu erhalten. Dort Künſtler, Dichter, Schriftſteller, die Deutſchland lehrten, und einem Theil von Europa Ehre machten. Hier reiche, wohlthätige, vortrefliche Bürger, die durch Handlungsgeſchäfte, Thätigkeit und Fleiß ihren Namen glänzend verbreitet. Wir beweinen ihren Verluſt, und erkennen in den Monumenten, architektoniſchen Meiſterſtücken, in Kunſtwerken ihren Geſchmack, ihre Beſorgniß, Menſchen nützlich zu ſeyn, und die blühende Lage unſrer Stadt nützlich zu verſchönern. Welche noch rührendere Verhältniſſe? — Unſre Väter, unſre Urväter, geliebte Gattinnen, die der Tod raubte, hoffnungsvolle Söhne, reitzende Töchter. Noch vor Kurzem verblüheten ſorgfältige Mütter

ter voll Reiz, Schönheit und Erziehungseifer. Leicht ruhe die Erde auf dem heiligen Staube dieser Verklärten, und die Thräne der Armen tränke die Blumen ihrer Gräber. — Doch meine gerührte Einbildungskraft führt mich zu weit — Zurück von dieser zu lebhaften Vorstellung. Der Gott der Unschuld und Freude ergieße in Ihre gefühlvolle Herzen, meine verehrungswürdigen Freunde, ganze Ströme des erhabnen Feuers der freudigen Wohlthätigkeit.

Geschrieben auf der wohlthätigen Insel sel, im neuen englischen Garten des Herrn Löhr, eines thätigen Menschenfreundes.

Idyllion, Bruſtbild und Bildſäule des Anakreon; Grabſchrift des Anakreon, Hipponax, Plautus, Pacuvius; Galiläi und Näpius in Parallel.

Den Herren Uz, Gleim, Hirſch und von Thümmel gewidmet.

Umkränze mit freundlichen Roſen, wie der Sohn der Cythere, wenn er ſich unter die Chöre der Grazien miſcht, kömmt der Greis von Teos von dem Tempel des Bacchus taumelnd zurück. Von den feyerlichen Chören, die er aufgeführt, müde, wirft er ſich unter den ſchattigen Baum des Bathylls, an einer murmelnden Quelle eines ſilbernen Baches, auf

ein

ein Bette, von weichen Myrten und grünenden Rasen, nachläßig nieder. Sein grauer Bart träufelt von griechischen Salben, und Zephyr spielt mit den wenigen Silberlocken des Greises, auf dessen heitre Stirn das Alter sparsame Runzeln gestreut, und auf dessen Wangen eine ewige Jugend glüht, wie auf den Wangen des Bacchus und Cynthius, der ihn begeistert. Um ihn her hüpfen die Grazien, und Venus wirft ihm vertraulich den Gürtel zu, mit dem er sein fliegendes Gewand aufschürzt. Unter dem lauten Gelächter der scherzenden Grazien, hinkt der lahme Vulkan zu dem lauschenden Greise, und bringt ihm den silbernen Pokal, auf den er nicht Waffen, nicht den Kriegsgott, nicht stürmi-

ſche Plejaden gegraben, ſondern Bathyl-
len und Amor und Bacchus, wie ſie die
purpurne Traube getreten; und der Greis
betrachtet lächelnd die Werke des Künſt-
lers, der ſich entfernt, um für den Ju-
piter noch unvollendete Donner zu ſchmie-
den. Dann winkt er dem ſchönen Ba-
thyll, und der Jüngling drückt eine
chiiſche Traube in das glühende Metall,
und lächelt, da er in der erhabnen Ar-
beit ſeinen gefälligen Reiz erblickt. Ich
will trinken — ſagt der Alte. — Der
Baum trinkt aus der Erde, das Meer
trinkt aus den Lüften, und Phöbus aus
dem Meere, und Luna trinkt den Phö-
bus. Warum ſollt ich nicht trinken? —
So ſagt er, und trinkt mit vollen Zügen,
lacht des glänzenden Reichthums, des

boshaften Neides, des auf ihn lauſchenden Todes, und von chiiſchem Nektar berauſcht, ergreift er das lesbiſche Barbiton. Siehe da flattert, vom Geräuſche ſeines Gewands erweckt, die zärtliche Taube empor. Von dem Weine des Dichters ermüdet, hatte ſie auf den güldnen Saiten geruht. — So ſchilderte ich einſt Anakreon in einem Idyllion, das aus dem geiſtreichen Witze und der warmen Einbildungskraft ſeiner Werke zuſammen ſtrömte. Es hat Utzen, Gleimen, Hagedorn, nicht mißfallen, dieß mag zu ſeiner Empfehlung dienen. (1)

(1) Siehe Verſuche aus der Litteratur und Moral, 1. Th. p. 47.

So, wie ich mir aus dem Geiſte des Dichters ſeine heitre Phyſiognomie träumte, findet ſie ſich in der Moule der Brüder Ferrari. (1) Täuſcht mich nicht meine Einbildungskraft, und das Zeugniß einiger Alterthumskenner; ſo iſt dieſe Büſte, die von dem edelſten Stil zu ſeyn ſcheint, Original, und aus dem Zeitalter der blühenden Kunſt. —

So naiv dieß Bild und das Lied des lesbiſchen Dichters an den Vulkan iſt, den An-

(1) Man findet ſie, nebſt andern ſeltnen Monumenten der Kunſt und des Geiſtes, nach den vortreflichſten Originalen in der geſchmackvollen Kunſthandlung des Herrn Noſts.

Antonius Julianus (1) mit Recht ſelbſt der feinen Empfindung des Calvus und Catullus vorzog; ſo ſchön und von lachender Einfalt iſt die theokritiſche Aufſchrift an der Bildſäule des Anakreon, darinn man im Ernſt den ganzen Anakreon lieſt:

„Betrachte dieſe Bildſäule, o Fremd„ling, mit Aufmerkſamkeit, und ſage, „wenn

(1) Siehe die Parallel der griechiſchen und römiſchen Dichter, in Rückſicht auf die Feinheit der Empfindung, in der erotiſchen und ſanftern Gattung — eine lehrreiche Abhandlung — obgleich Sellius ein wenig zu enthuſiaſtiſch für die Römer iſt.

„wenn du in dein Land zurückkömmst,
„ich habe die Bildsäule des Anakreon,
„des vortreflichsten aller griechischen Dich-
„ter in Tejos, gesehen. Setze hinzu,
„daß er die schönen Jünglinge liebte; so
„hast du den ganzen Anakreon.“ (¹)

Als ein Nebenbild zu der anakreontischen Innschrift, kann die bey aller griechischen Einfalt witzige Grabschrift des Dichters Hipponax aufgestellt werden.

Skaliger,

(1) Siehe des Theokrits Innschrift auf die Säule des Anakreon.

Ανακρεοντος εἰκον' εἶδον ἐν Τεῳ,
Των πρόσθ' εἰ τι περισσον ᾠδοποιων,
Προσθεις δε χ' ώτι τοις νεοισιν ἁδετο,
Ερεις ἀτρεκεως ὁλον τον ἀνδρα.

Skaliger, Casaubonus und Heinsius halten sie für eine Idee des Theokrits. Sie ist auf allen Fall aus dem theokritischen Zeitalter. Die Gränzen des Moschus, Bion und Theokrit sind indeß, mit aller angewendeten Sorgfalt großer Kunstrichter, vom Skaliger bis zum D'Orville und Reiske noch nicht untrüglich genug bestimmt, daß man mit Zuverläßigkeit den wahren Urheber angeben könnte.

Hipponax war ein Juvenal, Persius und Young der Griechen, unerbittlich in seiner satirischen Laune gegen Verbrechen, Betrug und Verleumdung; gegen Fehler der Schwachheit ein griechischer Beccaria. Wie konnte man diesen strengen, aber menschenfreundlichen Cha-

Charakter, edler ausdrücken, als durch ein Epigramm, in dem sich erhabne Einfalt mit lebhaftem Witz und sanfter Schmeicheley vereinigt?

„Hier ruht Hipponax der Dichter. — „Hast du ein böses Herz, Wanderer, so „nahe dich nicht an dieß Grab — bist „du rechtschaffen, und von Rechtschaffenen gebohren, so setze dich mit „Vertrauen auf den Hügel, und wenn „du es willst, entschlummre sanft.“ — (1)

Vom

(1) Siehe den Theokrit εἰς Ἱππωνακτα.

Εἰ δ' ἐσσι κρηγυος τε και παρα χρηστων,
Θαρσεων καθιζεν· και θελης, ἀποβριξον.

Vom Theokrit und den Griechen zu drey römiſchen Epitaphien vom älteſten Stile. Hier ſind ſie nach der von Conradi angenommenen Lesart; denn hier kommts nicht auf Kritik des Ausdrucks, ſondern des Geiſtes an. — (1)

„Plautus ſtirbt — das Luſtſpiel „trauert, die Scene wird öde, das fröh„liche Lachen, das Spiel, und der gau„kelnde Scherz weinen.“ — Schön, obgleich die Gegenſätze ein wenig zu viel Scharf-

(1) Poſtquam morte datu'ſt Plautus, comoedia luget;
Scena eſt deſerta; dein Riſus, Ludu', Jocusque,
Et numeri innumeri ſimul omnes collacrumarunt.

Scharfſinn für die Einfalt einer Aufſchrift verrathen. —

Warum ſollten ſie nicht weinen? So weint mit aufgelößten fliegenden Locken die Elegie des Ovids über den Tod ihres Tibull, indeß der Gott der Liebe mit umgeſtürzter Fackel da ſteht, (*) und Grazien und Liebesgötter in weichen Thränen fließen. So die lachenden Amors, und die geflügelten Scherze, beym Tode des Adonis, und die ganze Natur bey dem ſterbenden Daphnis. Der Schluß des Epigramms dünkt mich indeß zu froſtig, als

(1) Ecce puer Veneris fert everſamque pharetram
Et fractos arcus, et ſine luce facem.

als daß er gefallen könnte. Er iſt kalt wie die Vergleichung der Blutstropfen des Adonis mit den Thränen der Venus, in der Idylle des Moſchus, die Ramler nach Batteux mit Recht tadelt. La Motte ſelber konnte dem homeriſchen Priamus keine kältern Gegenſätze in den Mund legen, als das numeri innumeri collacrumarunt; man mag es nun unrhythmiſche Rhythmen, (1) wegen der Zwangloſigkeit und Nachläßigkeit der Plautiniſchen Senarien und Octonarien, oder zahlloſe Versarten überſetzen.

Mit

(1) Wie Horaz von den Dithyramben des Pindars ſagt: numerisque fertur lege ſolutis.

Mit reifer Beurtheilungskraft giebt Gellius der Pakuvischen Einfalt den Vorzug über das Plautinische Salz, und den Campanischen Stolz des Nävius, von dem wir eben reden werden. Eine rührende blühende Schönheit, die gewaltsam gebieten konnte, gewinnt durch einen bescheidnen Blick, ein sanftes Erröthen, und eine schlaue Blödigkeit das Herz leichter, als durch den lebhaftesten Witz.

So schlau war Pakuv. — Man fühlts, daß er sich der Unsterblichkeit werth hält, und seinem Namen, unter der Miene der höchsten Einfalt, ein Gewicht giebt. — Was kann indeß

indeß trefflicher ſeyn, als die Aufſchrift: (1)

„Jüngling, wenn du auch eil„teſt, dieſer Marmor bittet dich, daß „du ihn anſchaueſt und leſeſt, was auf „ihn geſchrieben ward. Hier ruhen des „Pakuvius Marcus Gebeine. „Ich „wünſchte, daß du dieß wiſſen ſollteſt.“

(1) Adoleſcens, tamen etſi properas, hoc te ſaxum rogat,
Vt ad ſe aſpicias: deinde quod ſcriptu'ſt legas.
Hic ſunt poetae Pacuuiei Marcei ſita
Oſſa. Hoc volebam neſcius ne eſſes, vale.

Fürchte nichts, ſagt Cäſar im Sturm zu dem bebenden Schiffer — du fährſt den Cäſar. Der Zug iſt muthvoll und ſtolz — aber nach dem Verhältniſſe des Siegers, oder Eroberers von Gallien, verräth er nicht mehr Zuverſicht, als das — hic ſunt ſita Pacuuii oſſa — hoc volebam, neſcius ne eſſes — Hier ruhen „des Pakuvius Gebeine — ich wollte, daß „du das wiſſen ſollteſt;„ ein Zug eines edlen Selbſtvertrauens mit beſcheidnem Stolze — Irr' ich nicht, ſo könnte er mit der hohen Einfalt der Gemahlinn des Phocion verglichen werden, den mein geiſtreicher Freund Schenau ſo redend gebildet hat. (1)

Wie

(1) Siehe die Titelvignette, den Vorbericht des dritten Theils, und Phocion, p. 46. 47.

Wie oft wird nicht dieſe Einfalt durch den Witz neuerer Aufſchriften verdrängt. Galiläi, welcher Name! Italien und England brauchten nichts zu wiſſen, als — heic ſunt ſita oſſa. — Aber, mit welcher pedantiſchen Schwulſt kündigt man den Galiläi auf dem Epitaph an? Man ſieht nicht den geiſtreichen unſterblichen Erfinder und Tiefdenker. Man ſieht einen philoſophiſchen Lynceus, einen Oedip der Natur, der, um die Augen der Nationen zu ſchärfen, ſeine eignen Augen daran wendet. (1) Es fehlt nichts, um das froſtige dieſer Anſpielung noch

(1) Vt oculos nationum ſaeculorumque omnium videre doceret, proprios impendit oculos, —

zu vermehren, als daß der Verfasser hier im Ernst an den Oedip und seine Blendung gedacht hat, die uns Seneka so schwülstig und unnatürlich geschildert.

Eben so viele Epitaphien in gothischer Schwulst, von der selbst die Todtengrüfte der englischen Könige in Westmünster nicht frey sind, findet man; gleich als brauchte man, zu der Erweckung der Aufmerksamkeit auf einen wichtigen Gegenstand, zu der Suspension des Geistes, und zu einer natürlichen überraschenden Auflösung derselben — und das ist, wie Lessing mit Scharfsinn, in seiner lehrreichen Abhandlung über das Epigramm, beweist, die Natur dieses Gedichts — überladenen Witz und blendende Spielwerke.

Doch

Doch zum Nävius. Hier iſt die Grabſchrift, die, wie Gellius mit Recht ſagt, eine campaniſche Aufgeblaſenheit verräth, — denn daß dieſe Nation ſtolz war, zeigt ihre neidiſche Eiferſucht auf Rom, und ihre verwegenen Anſprüche in den karthaginenſiſchen Kriegen — nach der Conradiſchen Lesart: (')

Mortalis immortalis flere ſi foret fas:
Flerent diuae Camoena Naeuium poetam.
Itaque poſtquam eſt Orcino traditus theſauro;
Oblitei ſunt Romae loquier Latina lingua.

Dieſe ſtolze Stelle, und das freymüthige Urtheil des Horaz ( ) über den Enthuſiaſmus, mit dem Rom die Ruinen der alten Sprache auf Koſten ſeiner Zeiten erhob, gab mir die Idee zu einer Erzählung, die zugleich die Stelle der Ueberſetzung vertritt. (1)

---

(1) Naeuius in manibus non eſt, ſed mentibus haeret.

d. i. Die Schriften des Nävius ſind nicht mehr in den Händen der Römer, aber in ihrem Gedächtniſſe.

Horaz an dem Grabe des Näv̈ius.

„Wär es Unſterblichen erlaubt,
„Für Menſchen Thränen zu vergießen;
„So würd' um Näv̈ius, den, Rom, der Tod dir raubt,
„Der Muſen Götterzähre fließen.
„Kaum ſcharrt in Aſchenkrug des Orcus Geiz ihn ein;
„Und Rom vergißt ſein ganz Latein."—
So las Horaz auf einem Marmorſtein,
Den, ſtolz nach Capuaner Mode,
Der Dichter ſelbſt ſich aufgeſtellt.

Freund, rief Horaz, du warst zu deiner
Zeit ein Held,
Bewundert von der halben Welt;
Doch Rom sprach nie Latein, als spät
nach deinem Tode.

Manch deutscher Mävius giebt sich
zu unsrer Zeit,
Vielleicht mit leerem Stolz, das Lob
der Ewigkeit.

Das ländliche Fest.

Dem Rußischen Grafen von Schuwalow, dem geistreichen Verfasser des Briefs an Voltäre.

Ein Liebling seines Volks, und deutscher Antonin,
Beseelt vom Feur, von dem auch große Seelen glühn,
Befahl ein ländlich Fest zu schmücken,
Augusta Sie, die selbst an Platons Hand,
Tief in Elysium, Petrarch nicht sanfter fand —
Zu überraschen und entzücken. —

Sie

Sie kommt im jugendlichen Glanz;
Die Grazien und Götter hüpfen,
Und freundliche Dryaden schlüpfen,
Vom Wald ihr nach in Hymens Tanz.

So schön war Laura nicht, als sie, gekühlt von Flügeln
Des jungen West, auf blumenreichen Hügeln,
Vaucluse, deinen Quell mit Purpurlippen trank;
Voll Demuth bey dem Stolz den Herzen zu gebiethen: —
Indeß vom nahen Baum ein Schwarm duftreicher Blüthen
Im süssen Taumel sanft auf goldne Locken sank —

Kaum

Kaum trank der Gott der Nacht aus
den heilsamen Quellen
Der Tochter Aesculaps, und Wald und
Hügel schwieg,
Als durch die Kunst Vulkans, aus silber-
farbnen Wellen
Der schönsten See, ein Zaubertempel
stieg,
Der sein hellglänzend Bild in goldne
Fluthen drückte —
Ein Schauspiel, das Dianen selbst ent-
zückte,
Die, seit Endimion sie an den Busen
drückte,
Nicht glänzender zur Erde stieg. —

Als wollt ein Schuwalow, mit Lemnos
Feuergöttern,
Das

Das glänzende Serail zerſchmettern,
So donnert rund umher das mächtige
Geſchütz,
Und See und Ufer ſchäumt von Sternen-
feur und Blitz.
Die Vorſicht und die Kunſt wetteiferten —
mit beyden
Die Lieb und der Geſchmack; und neue
ſeltne Freuden
Ergeſſen ſich auf jedes Herz dahin.

Nur Sie allein, des Feſtes Königinn,
Sah ängſtlich und beſorgt auf dieſes
Schauſpiel hin. —

Der Donner ſchweigt — der See
verliſcht, die Bühne

Des Heldenſpiels verraucht in dem Ruine. —
Graf, ſprach die Königinn des Feſtes, Hand in Hand
Mit dem Gemahl, der, was ſie ſprach, empfand —
Eilt, forſcht durch Euern Freund, im weiten Thal, am Hügel,
Am See — mein furchtſam Herz erbebt —
Graf, es ſind Menſchen — eilt, ſpäht nach, ob alles lebt:
Er eilt, ſein edles Herz nimmt der Empfindung Flügel.
Er und des Donners Schöpfer kommt zurück,
Ja, Fürſtinn — alles lebt, und richtet ſeinen Blick

Auf

Auf unsern Antonin, und dich. O Nachwelt höre
Die Worte, die Sie sprach, und die gerechte Zähre
Der Fürstinn — Mein August — Ich muß es Dir gestehn,
Verzeih es meiner Furcht — jetzt ist mein Fest mir schön —
Graf, sprich, du wirst es mir gestehn,
Sieh alle Pracht und Kunst in den entfernten Gränzen
Des Morgens und des Mittags glänzen,
War in Elysiums Tänzen,
Ein ländlich Fest so groß, so rührend und so schön?

Dem Freunde Klopstocks und vieler edel denkender Männer in Hamburg.

Zwickau, 1773.

Dank sey Gott, der Dir den Muth gab, den Tod Deiner Mutter als Mann zu tragen. Es ist wahr, guter Toby, man sieht die alten Ruinen zum Umsturz geneigt; aber man denkt immer, sie noch stützen zu können — und wie Du sagst, die Bande der Natur sind schwer zu brechen, wenn sie auch schon rosten. Ich war in eben dem Falle mit meinem Vater. Vier und achtzig Jahr hatte er gelebt, und mit Ruhm bis zur Entkräftung gearbeitet. — Auf einmal meldete man mir, er sey ohne Hoffnung. Mitten aus meinen Geschäften stürzte ich

mich heraus, umarmte Julien, küßte die Stirn meines Sohns, verbarg die Thränen, um die ihrigen zu mildern, flog auf ein Roß, und eilte an die Mulde, begleitet von M. dem würdigen Arzt, um, wo möglich, ihn zu retten. Ich traf ihn auſſer Gefahr, noch mit allem dem lebenden Geiſte und dem körnigten Witze ſeines männlichen Alters.

Der Auftritt war rührend, und bisweilen durch ſeinen Witz heiter. Du weißt, daß Thränen des Kummers und der Freude in einander ſchmelzen, wie Tropfen des Abendthaues und Thränen des Weinſtocks. — Denke Dir den Alten mit glühendem Feuer in Augen, die ſtärker zu brennen ſchienen, da ſie verlöſchen wollten, als hätte ſich die ganze

Kraft

Kraft seiner unsterblichen Seele aus dem Körper dahin ergoßen. Denke Dir ihn, wie er, am ersten Tage seines fünf und achtzigsten Jahres, von seinem Sopha mit Anbruche des Morgenroths aufsteigt, mit Gefahr von einem Stuhl zum andern kriecht, und mit zitternden Händen sich selbst ankleidet, um meiner Aufmerksamkeit zuvor zu kommen, und wie er im Scherz sagte, in das fünf und achtzigste Jahr im eignen Verstande zu treten.

Ruhig schlummerte ich indessen, dem alten Ruin eines Thurms gegen über, unter dem ich als Knabe gespielt.

Du hast ein Herz, Toby, urtheile, was ich fühlen muste, da der entkräftete Greis, den ich beschleichen wollte, im eigentlichsten Verstande um meinen Hals

fiel: denn kaum hatte ich Kraft genug, ihn bey der Erschütterung meiner Nerven zu erhalten.

Aber mein Vater — „zittre nicht „mein Sohn, du hast deine Mutter ver„loren, und beweint, du wirst deinen Va„ter verlieren, und beweinen, — umar„me mich, — ich segne dich, dein Weib, „deinen Sohn," hier floß ein Strom von Thränen aus seinen Augen. „Füh„re mich wieder auf meinen Sopha. „Opfre nicht deine Pflicht gegen das Va„terland, der Pflicht gegen den Vater. — „Noch einen Abend — morgen wieder zu„rück nach deiner Bestimmung. Dein „Bild ist tief genug in mein weiches Herz „eingedrückt, ich werde dich mit Thränen „laßen, aber mein Geist ist ruhig, und „siegt über die verfallenen Kräfte des Ner-

„vers.

„pers. — Reicher hätte ich dich machen „können, aber glücklicher nicht. – Arbeite, „genieſſe des Schutzes deines Churfürſten, „den ich auf meinem Todbette ſegne, und „wiſſe, wenn ich ſterbe, ſo ſterbe ich mit „Ruhe.“ O Gott, den Tag darauf, welche Trennung. Ich kehrte dreymal zurück, und wärmte dreymal ſeine von der Natur erkalteten Lippen, und riß mich mit einer Art von Gewalt aus ſeinem väterlichen Arm. — „Leb wohl, und umar„me meine Schweſter, und ſegne Sie, bis „zum Urenkel, im Namen eines ſterben„den Vaters.“ —

Dieſer verdiente Schulmann, Menſchenfreund und Dichter, ſtarb mit Chriſtenmuth, den 13. Jun. 1778.

Dem Freyherrn von R. in W.

Ich liebe Ihre Talente, und ich verehre Ihr Herz und Ihre Gesinnung gegen mich. — Mit diesem Vertrauen zwey Worte. — Der Tod meines verewigten Vaters, den ich noch jetzt beweine, hat mich zum Besitzer der ausgewählteſten Sammlung gemacht, die Deutschland schätzt.

Sie wissen, daß dieser warme Bewunderer der schöpferischen Urbilder Gottes, auf einer theoretischen Reise, ermuntert von dem gelehrten Naturforscher Anderson in Hamburg, beynahe zuerst in Deutschland zwo vollständige Sammlungen von exotischen und inländischen Hölzern mit Scharfsinn und Genauigkeit angelegt hat. Die erste macht eine Zierde der glänzenden

den churfürſtlichen Naturalienkammer in Dresden, in der ſo viele Schätze der Natur enthalten ſind. Die zwote iſt zu glänzend, und zu groß für einen Mann von meiner Lage, darum will ich ſie dem Publikum bekannt machen. Vielleicht findet ſich ein Beſchützer und Kenner der ſchönen und mannichfaltigen Natur, der das lignum Thuya, Sinenſe und Smirnenſe durch eine edle Alchymie in ein goldnes Metall, oder in glänzende Ausgaben klaſſiſcher Weiſen und geiſtreicher Dichter verwandelt. —

Io curo più ſaper d' Ecuba
La rabbioſa Ira —e come Uliſſe à Reſo
La vita a un tempo e i cavalli ruba.

Im Ernſt, ich bin mehr in dem Walde des ſiegreichen Cäſars oder Taſſo bekannt,

als in der nordamerikaniſchen Pflanzſchule des ſorgfältigen Kenners, u. rühmlichen Beſitzers von Welkau, und meines Winklers.

Machen Sie es alſo Th. B... allen Kennern bekannt, die eiferſüchtig auf Seltenheiten der ſchaffenden Weisheit des allmächtigen Gottes ſind.

Als eine Empfehlung dieſes kleinen Palladiums der Naturgeſchichte von Deutſchland muß ich Ihnen ſagen, daß der würdige Land-Cammerrath Baron von Kregel, ein philoſophiſcher und geſchmackvoller Betrachter und Kenner, ſo wie die gelehrten Profeſſoren der Oekonomie und Botanik, meine Freunde, Leske und Pohle, den Reichthum, die Schönheit, die Schminkloſigkeit, Auswahl und Feſtigkeit, ſelbſt

den

den Geschmack der Einrichtung zu schätzen wußten.

Doch, da Sie meinem Zeugnisse einige Partheilichkeit zuschreiben könnten; hier ist das Urtheil eines Mannes, der den Geheimnissen des Linne und Hallers nachspäht, und einige Stücke, die Ihm in die Augen fielen, ausgezeichnet hat. Sind die Benennungen nicht alle nach dem neuesten Systeme, so ist es sehr leicht, sie darnach zu ordnen. Dähnert, ein aufblühender Künstler von Talenten, hat aus Freundschaft die beygefügte Zeichnung gestochen, die noch eine reizendere Wirkung haben würde, wenn man den schönen Kontrast der Farben, und die wellenförmigen und sanften Schattierungen ausdrücken könnte. — Leben Sie wohl. —

Lieber Cl. . .

Ich habe mit vielem Vergnügen das Verzeichniß Ihrer Holzſammlung durchgeleſen, und mit gleicher Zufriedenheit und Aufmerkſamkeit die Sammlung ſelbſt betrachtet. Es ſind, wie der Augenſchein giebt, darunter ſehr viel ſchöne, und eine beträchtliche Anzahl ſeltner Holzarten enthalten, wohin die angemerkten gehören. (1)

Die

(1) Acacia vera. Azer Zeylan. Aloes verum. Amomum. Anthos. Araboutan. L. Aſphaltum. L. Atlantis. Bambon Indicum. Benzoin. Benzoin verum. L. Bolletre Surinam. L. Braſilianum flauum. L. Braſilian ex fuſco luteum. L. Braſil. rubrum. Caligamba. Caja Pamavar. L. Campetſch, fuſcum. L. Cam-

Die Täfelgen ſind ausgeſucht, ſchön und unverfälſcht. Dieſe ſehr zahlreiche Höl-

zer.

L. Campetſch ex fuſco nigrum. Camphorifera. Canna Indica. Canna Craſſa. Caoba Ariat. Caoba durum. Caoba ſpongioſ. Caſtanea flammeola, ſ. undul. Cedrus ex Libanon. Cerrus Plinii. L. Cinomomi. Cnidion. Coffe orient. L. Colubrinum. L. Columbinum. L. Corallinum. Cupreſſus Smirnenſis. Draconis arbor. Fernambuco flav. L. Ferri rubr. L. Ferri nigrum. Fraxinus Norwegica. Genipa. Geniſta Africana. Geniſta Alba. Granatus. Guajacum pericard. ſtriat. L. Lipanenſe verum. Judenbaum. Ketmia Arabica. Kermia Iauanica. L. Litteratum elegans. L. Litterat. craſſum. L. Mahagony. L. Mauritianum. Mortis arbor. Nephriticum

zerſammlung iſt ſowohl Naturforſchern, als Künſtlern, bey Auswahl der Hölzer zu Werken

ticum verum. Pareira brava, mire varieg. Quercus Dodonea. Roſinbaum, Lepterages. Sagoub. Santalum flavum. L. Serpentarium pulcherrim. Serpentinum. Serpentinum album punctatum. L. Smirnae ſplendidum. L. Sinenſe, odoratum. Taeda ſubtili ſtructura. L. Tartaricum. Thuya odoriſera.

L. Aleppo. Arbor mortis criſp. Platanus fol. lacin. L. Tulip. maſ. (ſoll vielleicht das Holz von Liriodendro Tulipifera ſeyn.) Acer Negundo. Thuya cum pericardio. L. Qualliae. Buxus diſcolor. Mangoſtan. Acer undulatum. L. Corallinum rubrum. Laſſa Ind. or. Anda Braſil. Andira Braſ. Pavana dura L. rariſſimum. L. Serpentarium

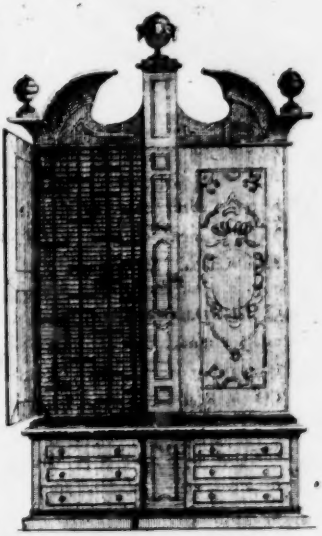
Werken der Kunſt, und dergleichen, nützlich und lehrreich. (1)

Teste.

tarium Galliae. L. Campetſch. L. Caſſiae. Apocabuc. Amer. Arbor foetida Cedrus rubicunda. Alnus ſtriat. Ya-ta Chinenſ. Cabayca Braſil. L. Sebeſto Caoba. L. Sanctum.

(1) Die Ueberſchrift des Sammlers iſt: Catalogus lignorum, e variis terrarum orbis partibus collectorum, a Chriſtiano Clodio, R. Z. — Quingentae numero ſunt tabulae, ad eandem formam ſectae, edolatae, laevigatae, et politae, colore nativo, remoto omni ſuco et tinctura; Longitudo cuiuslibet aſſerculi habet quinque cum dimidio pollices, Latitudo duos, cum triente, Crailities ſ. profunditas dimidiam circiter pollicis partem.

Die



Die Sammlung beſteht aus 504 Täfelgen. Die Länge des Täfelgens iſt fünf und ein haid, die Breite über zween, die Tiefe über einen halben Zoll.

Dieß

Dieß ist also — Deutschland soll es kennen — das redende Monument eines Bewunderers der Gottheit, und Forschers der ewigen Weisheit, — meines Vaters. Komm, mein Sohn, und umarme mich: Ich nehme, heute als Schriftsteller, wenigstens dieser vier versprochenen Theile, von edlen deutschen Biedermännern Abschied, — lies diese Worte, die ich eben jetzt an dich schreibe, wenn du sie erfüllst, so bist du vielen Rechtschaffnen empfohlen.

An meinen Sohn.

Die Weisheit, und das Recht, Geist und Religion,
Geschmack, und Kunst mit Scharfsinn lehren,
Als Philosoph, der Spötter stillen Hohn
Mit Selbstvertraun und Großmuth hören,
Den Reichthum einer Welt für eine Pflicht entbehren,

Dieß

Dieß ſey dereinſt dein Stolz; mehr kann von goldnen Thron
Die Majeſtät und Macht, mein Sohn,
Der armen Tugend nicht gewähren.
Wer ſich dem Staat, der Welt, und Gott mit Eifer weiht,
Der geht den ſichern Weg zu der Unſterblichkeit.

Ende des vierten Theils.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Scipio

Der neuen vermischten Schriften

von

Christian August Clodius

Zweyter Theil.

Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Sächs. Freyheit.

Leipzig,

beym Verfasser, und in Kommission bey Adam Friedrich Böhme, 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der

Siegreichen

Monarchinn von Rußland

gewiedmet.

Vorbericht.

Dieſer zweyte Band meiner Schriften, dem in ſechs Monaten der dritte und vierte folgen wird, iſt der unſchuldigſte Beweis, daß ſie nicht bloß angekündigt worden.

Die Beurtheilung des innern Gehalts dieſer Schriften überlaſſe ich ganz der Wahrheitsliebe und Unpartheylichkeit

lichkeit der Kenner. Eine einzige gute Idee, in einer reinen und edlen Seele erweckt, soll mich für zehn falsche Urtheile schadlos halten. Unverdientes Lob kann keinem Werke eines Schriftstellers Kraft und Geist einimpfen, gesuchter Tadel seinen wahren Werth nicht schmälern — liebloſe Urtheile aber kein Mann fürchten, der den Muth hat, öffentlich zu sagen, daß er nie jemanden persönlich zu beleidigen gewagt hat.

Wen die Anekdoten und Briefe beleidigen, in die etwas zu meinem Vortheil eingewebt ist, das ich, ohne die Hauptidee zu stören, nicht absondern kann; der vertilge in seiner Idee das

Lob

Lob, und behalte das, was die Litteratur interessirt. — Das Achselzucken eines falschen Demüthigen ist warlich in den Augen des Publikums strafbarer, als die Offenherzigkeit eines ehrlichen Lucils, der heraus sagt, wenn er gefehlt hat, und hinschreibt, wenn ihn ein Kenner lobte. —

— Ille velut fidis arcana sodalibus olim
Credebat libris: neque, si male gesserat usquam,
Decurrens alio; neque si bene. —

Ob ich mit diesen vier Bänden mein Werk schließen werde, weiß ich nicht. —

Eins weiß ich, es mag nun das ruhige Alter mich erwarten, oder der Tod mit seinen schwarzen Fittigen um mich schweben — ich werde schreiben —

— Seu me tranquilla senectus
Exspectat, seu mors atris circumvolat alis,
— Quisquis erit vitae, scribam, color.

Inhalt

Inhalt

des zweyten Theils.

Die Schlacht bey Chios. S. 1

An Mylord Cheſterfield. 31

Scipio. 33

Hannibal und Scipio. 37

Manperiuis. 43

Scipio und Allucius. 45

Scipio. 50

Der Ahornbaum und der Wanderer. 53

Scaurus. S. 55
Neller. 59
Kamtschatka, oder das seltsame Opfer. 64
Robert und Williams. 68
Cromwell. 70
Plato. 74
Der Adler und die Sonne. 76
Apollodor und Iphikrat. 79
Herkules. 82
Der junge Prinz. 83
Sulpicius und Cicero nach dem Tode der Tullia. 84
Sulpicius. 86
Kleist. 89
Klein, oder der edeldenkende Feind. 95
An Cl. 105
Kleists Urtheil über den Conradin von Cleodius. 108
Conradin. 111
Damoet und Lesbia. 125
Aroßa und der Schatten des Darius. 128

An

An die Frau von . . . S. 131
Die Herrschaft der Männer, oder die aufrichtige Tante. 137
Der Enterbte, ohne es zu wissen. 140
Jupiter, Vulkan, und Merkur. — Die Geburt der Minerva. 144
Der Architekt und Drusus. 150
Die beyden Uhren. 152
Der Grönlandfahrer. 156
Die Geographie der Reichen. 161
Frymann und Mourran. 164
Auf die neue Rotte von Herrn Oeser im W. C. 169
Anacharsis und der Römer. 170
Der Antiquarius. 171
Timon bey der Bildsäule der Phryne. 172
Der Wanderer und zween Ströme. 175
Der junge Schriftsteller und der alte. 177
Aecius. 179
Die Auster. 181
Trebatius. 184
Der Philosoph und Alexander. 189

Der Tempel der Hoffnung S. 190
Amalia Auguſta. 196
Amalia Auguſta. 197
Der Genius von Sachſen an die Vorſehung. 198
An den Quell von Lauchſtädt. 200
Vorleſung in der Geſellſchaft einiger Kunſtliebhaber, den 23ten Dec. 1776. in dem Antikenſaale der Akademie gehalten. 208
Canitz. 262
Der ſterbende Canitz. 266

Samm-

Sammlung

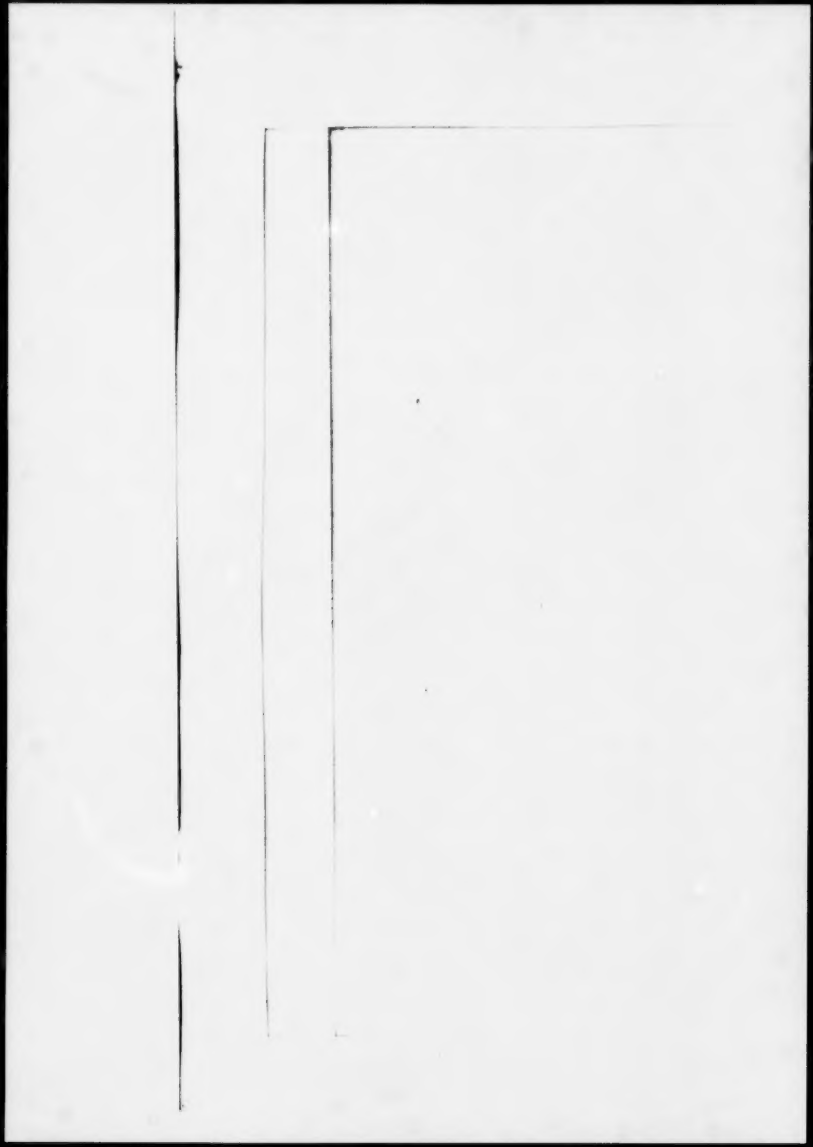
dialogischer Erzählungen, Fabeln, lyrischer Gedichte, und Briefe, nebst freyen Uebersetzungen der klaßischen Schriftsteller, und Betrachtungen über interessante Gegenstände der Weltweisheit und Litteratur.

Zweyter Theil.

Die

Schlacht bey Chios

ein Gesang.



Die Schlacht bey Chios.

Nun glaub, o Welt, den Grimm des
trotzigen Atriden,
Den Pfeil des Diomed, getaucht in Göt-
terblut,

Die Waffen des Vulkan, den ſtolzen Peleiden
Im Zorn, und den Olymp in Wuth.

Es iſt nicht Fabel mehr, was einſt auf güldner Laute
Den Wäldern Thraciens ein weiſer Orpheus ſang,
Daß Jaſon ſich dem Sturm des Bosporus vertraute,
Und in Minervens Schutz tief bis nach Colchis drang.

Seitdem, wie Meereswogen brauſend,
Ein rußiſch Heer, die zweymalhundertauſend
Aus aufgewühlten Bergen ſagt;
Seitdem im Arm wollüſtiger Circaſſen
Die glänzenden Vezirs erblaſſen,

Und

Und das erſchreckne Bender zagt,
Wenn Mars und Romanzow den ſtolzen
Angriff wagt;

Seitdem die Krieger und Piloten
Der ruſſiſchen unüberwundnen Flotten
Der hohen Dardanellen ſpotten
Und Orloff, Kriegesdonner in der
Hand,
Im Angeſicht von Griechenland,
Dich, zweyter Xerxes! überwand. — —

Schon hatten grimmige Sarmaten
Den ſchrecklichen Altar mit Brüderblut
beſteckt,
Und Muſtapha durch zehn empörte
Staaten
Die Siegsfahn Mahomeds monarchiſch
ausgeſteckt;

Der zaudernde Vezier, umſchnaubt von
gûldnen Roſſen,
Die ſich, den Wellen gleich, weit um
den Dnieſter goſſen,
Empfand, troß ſeines hohen Turbans
Pracht,
Die Helden aus der Mitternacht;
Schon dürſteten im Lauf gerechter Kriege,
Der Türkenbändiger, Panin,
Der Römer, Romanzow, und Ruſſe,
Gallizin,
Nach einem zweyten Siege;

Als ſich, gereizt von der Unſterblich-
keit,
Durch der Monarchinn Blick zu Siegern
eingeweyht,
Die rußiſchen erlauchten Argonauten

Dem

Dem ſtaunenden Neptun vertrauten.
Unwillig über neue Laſt,
Empören ſich die Meeresfluthen, zittern
Lautſchäumend, und erſchüttern
Umſonſt den ungeheuren Maſt.

Der Geiſt des großen Czaars gebeut den Ungewittern,
Schwebt auf das Meer herab, erhitzt der Krieger Blut,
Und haucht in ſie zur großen Laufbahn Muth.

Zwölf aufgeſpannte Seegel ſchwellen,
Und ſtürzen, gleich dem eilgewohnten Strahl
Des Jupiters, begrüßt vom donnernden Canal,
Aus ihrem Belt in deutſche Wellen.

Wo iſt, o Gallien, der alten Waffen
Glanz?
Sieh dieſe ſtolzen Flaggen rüſten
Sich ungeſtraft an deiner Feinde Küſten,
Zu der Eroberung des mächtigen Byzanz.
Der Dreyzack des Neptuns, den Galiſſonniere
An Ufern von Minorca fand,
Wird dir auf deinem eignen Meere
Von Spiritoff und Elphinſton entwand?

Hält deine Conflans, in den Hütten
Des zitternden Calais, ein fürchterlicher
Blick
Der Meergewaltigen unüberwundnen
Britten,
Ein neuer Hawck und Elliot zurück?

Er-

Erwarteſt du die hohen Gallioten
Des Spaniers, der Gold aus Felſen
bricht?
Umſonſt, ein Orleff bebt vor ſtolzen Sil-
berflotten
Und ſchwimmenden Paläſten nicht.
Die güldnen Zeiten ſind vorüber,
Wo noch der Cantaber unwillig Feſſeln
trug,
Und das furchtbare Joch der königlichen
Tiber
Vom freyen Nacken ſchlug.

Schon läßt der Held die ungeheuren
Säulen
Des Herkules zurück,
Und wirft, indeß die raſchen Seegel eilen,
Auf Africa und Syrakus den Blick.

Hier denkt er die unſterblichen Catonen,
Den Alpenſtürmer, Hannibal,
Die mächtigen Marcelle, Scipionen,
Der Römer Sieg, und Afrikaner Fall.

Drey mauritaniſche Corſaren,
Zerſchmettert durch des zweyten Jaſon Arm,
Verſcheuchen an den Küſten der Barbaren
Den ſchwarzen räuberiſchen Schwarm.

O, nehmt ihn auf, ihr glänzenden Cycladen,
Ihr heiligen Ruinen einer Welt,
Wo die Cononen, Miltiaden,
Und Cimone, ewige Tropän ſich aufgeſtellt,

Wo

Wo ein Tyrann, der mit den Göttern
ſpielte,
Durch Felſen brach, das Meer in Feſſeln
ſchlug,
Dich, Salamin, und deine Helden
fühlte,
Da ihn ein wankend Boot zurück nach
Babel trug.

Auch du, o Delos, blühst in deinen
öden Gründen
An Trümmern des Apoll ein ſpäter Lor-
beer noch,
So laß ihn ſchnell für die Monarchinn
winden,
Denn bald befreyt ihr Arm dich vom
Tyrannen Joch.

Bald wird Abydus, bald wird Seſt
erfahren,
Daß jede Thräne furchtbar iſt,
Die auf Ruinen ſcythiſcher Tartaren
Aus einer Heldinn Augen fließt.

Schon geht der bleiche Schreck einher
vor Orloffs Fahnen,
Glorreiche Legionen fahren,
Die ſtolzen Waffen in der Hand,
Sich durch des Feinds Ruin den Weg
nach Griechenland.
Ein ſiegreich Heer Spartaniſcher Mainot-
ten
Zermalmt die überwundnen Rotten.
Schon fließt das mörderiſche Blut
Des wilden Muſelmanns, der mit ent-
flammter Wuth

Auf

Auf ſeinen Ueberwinder blickte,
Und den verwegnen Dolch nach Orloffs
Buſen zückte.

Doch halte den Erobrer nicht zu-
rück,
Erſchüttertes Korinth! Bald wird ſein
Siegerblick
Den Stolz der Araber und der Leventis
brechen,
Und an dem zweyten Mummius
Dich, Mutter edler Künſte, rächen.
Jetzt fordert ihn der Archipelagus
Zu Lorbeern, die ihm Könige beneiden,
Das Schickſal zwoer Welten zu ent-
ſcheiden.

Welch

Welch schrecklich Schauspiel! — Furchtbarer
Verbreitet sich an glänzenden Aegaten
Die Flotte von Karthago nicht durchs Meer;
So stolz schwamm nicht, begleitet von Piraten,
An Inseln des Vulkan
Ein Hanno — Könnten Russen zittern,
So würde sie dein fürchterlicher Plan,
Du Meergewaltiger, erschüttern.

Wer ist der Hannibal, der diese Pyrenän
Ersteigen soll, die in den Wolken stehn?
Wer wird, den Archipelagus zu rächen,
Die zwanzig schwimmenden Vesuvs durchbrechen?

Doch

Doch troßet nur auf euren halben
Mond,
Von dreyßigtausend Donnerern bewohnt,
Ein Blick von Orloff und dem Britten,
Entflammt unüberwundner Russen
Herz.

Schon treiben sie mit Türkenhagel
Scherz,
Erklimmen die Galeren tapfrer Fürsten,
Schnell, wie im Sturm Panin, den
Wall von Bender; dürsten
Nach Sieg mit ungezähmter Löwenwuth,
Und stillen ihren Durst, durch Ottomanisch Blut.

Von tiefer Mitternacht umzogen,
Braust laut in ungeheuren Wogen

Das

Das aufgewühlte Meer,
Die Inseln zittern unter Orloffs Wettern,
Und seine Donnerer zerschmettern
Der flüchtigen Schebecken Heer.

Umsonst ergreift der Gott, der Friedensbrecher,
Den mordgeweyhten Brand,
Und schleudert ihn, als seiner Sklaven Rächer,
Auf Spiritoff und Orloff. — Ausgesandt
Von dem Neptun eilt einer der Tritonen,
Durchbricht den kriegerischen Schwarm,
Und führt, umringt von Rußlands Legionen,
Die Helden in des Sieges Arm.

Indeß

Indeß die Wellen sich empören,
Und weit umher die Feigen fliehn,
Umarmen sich die Mächtigen, und schwören
Bey dem Vulkan, den Hafen zu zerstören.

Erleuchte, Mond, den schrecklichen Ruin!
So braust der Donner nicht von den ergrimmten Lippen
Des wüthenden Enceladus;
So schäumt im Herkulan, und den geborstnen Klippen
Des nahen Meers, kein heisser Schwefelfluß
Vom stürmenden Vesuv — So furchtbar bluten,

Von

Von tauſend Sterbenden erfüllt,
Zerrißne Tempel nicht, wenn Gott Neptun die Fluthen
Des königlichen Tagus ſchilt!

Was half es, Baſſa, dir, dich in Byzanz zu brüſten?
So tief für dich des Mahomeds Gewand
Dein Mufti eingetaucht — Die Seegel ſind geſpannt,
Ein zweyter Hektor eilt, die Fackel in der Hand,
Die trotzigen Geſchwader zu verwüſten,
Und hier iſt kein Achill, kein Freund des Peleus,
Der ſie beſchützt, Neptun und Aeolus

Zer-

Zermalmt die Trümmern ſchon an den
erſchrecknen Küſten,
So daß dem Ruſſiſchen Duilius
Kein Roſtrum übrig bleibt, die Säulen
auszurüſten,
Zu denen bald ſein Heer, wenn es Athen
erſticht,
Den Marmor am Hymettus bricht.

Schon werfen ſich zu Orloffs Füßen
Zehn edle Sklavinnen, die, dem Serail
entriſſen,
Der Knechtſchaft und Gefahr entfliehn;
Der Schönheit und der Unſchuld Thränen
flieſſen
Auf Wangen, die von Furcht und Hoff-
nung glühn.
So lag vor Philipps Sohn der Perſer
Königinn. —

Die mächtigſte der Inſeln, Chios, glänzet,
Mit Lorbeern des Triumphs umkränzet,
Entzückung ſtrömt durch das gerührte Heer,
Und Orloff ſchwört, am Tempel des Homer,
Den Archipelagus zu retten,
Den Griechen Freyheit, und den Muſelmännern Ketten.

Schnell fleucht der Ruf von dieſer Heldenthat,
Nicht ohne Furcht der nahen Dardanellen,
Durch die mit Blut gefärbten Wellen
Des Bosporus — bis in den hohen Rath
Des Divans — Muſtapha, erſchüttert

Von

Von Kriegeslärm, und ſein Serail, er-
zittert.
Der wilde Janitſchar ſchäumt von ent-
flammter Wuth,
Und fordert von den Thränenvollen
Baſſen
Das Blut der Thracier, und Kolcher, und
Circaſſen,
Und der erſchlagnen Brüder Blut.

Schmuckloſe Sultaninnen wallen,
Wie Babels Königinn an des Darius
Grab,
Nach Mecca — tauſend Thränen fallen
Auf Mahomeds fühlloſen Staub hinab.

Umſonſt — ſie iſt, ſie iſt geſunken
Der Ottomannen Majeſtät!
Von himmliſchen Pokalen trunken,

Liegt der entschlummerte Prophet,
Und träumt im Arm verklärter Buhlerinnen,
Uneingedenk der Kriegesschlacht,
Von sanftern Ketten und der Macht
Elysischer Georgianerinnen.

Vielleicht, wär er zur rechten Zeit erwacht,
Durchschwämmen jetzt, verwandelt in Najaden,
Des Sultans Flaggen die Cycladen,
Wie einst am stolzen Tiberfluß,
Die Flotten des gefallnen Priamus.

Doch bebt zurück! die hohen Felsen zittern,
Umringt von lauten Ungewittern,
Herab auf Mecca steigt

Mit

Mit dumpfem heulenden Getümmel
Die bleiche Peſt, der Todesengel neigt
Sein furchtbar Haupt von dem erzürn-
ten Himmel.
Dieß iſt die Frucht von deinem hohen
Wahn,
Tief angebetheter Koran! —

Des Divans Schickſal iſt entſchieden,
O Sultan, troße nun nicht mehr
Auf den Tartariſchen Atriden,
Und auf dein Theſſaloniſch Heer.

Umſonſt hat bleiche Furcht, den Bos-
porus zu retten,
Mit Zittern in der Hand,
Zwo meilenferne fürchterliche Ketten
Von einem Fels zum andern ausgeſpannt.

Noch einen Sieg im freyen Griechenlande;
So windet sie der Held des Archipelagus,
Für dich und dein Serail zum fürchterlichen Bande,
Und fesselt deines Thrones Fuß.

Verlaß dich nicht auf ungeheure Vesten,
Und wirf demüthig einen Blick,
Aus den Byzantzischen Palästen,
Auf Azow und das schwarze Meer zurück.
Denk an die adriatschen Fluthen,
Wo mehr als ein Marcell und Mozenigo wohnt;
Denk an die Wunden, die noch bluten,
An Tenedos, und an den Hellespont.
Hörst du die Königinn von stolzen deutschen Flüssen,

Die

Die Donau, rauschender und lauter sich
ergiessen?
O reiß den jungen Löwen, der noch ruht,
Und schon die Klauen prüft, zu keiner
edlen Wuth.
Vergiß einmal, indeß die Perser schäu-
men,
Die stolze Monarchie der halben Welt zu
träumen.

So ists, der Geist des großen Czaars
erwacht,
Und Catharinens Thron durchstrahlt die
Mitternacht.
Ihr öffnet Ceres ungebrauchte Schätze,
Und Themis taucht in Ihren Heldengeist
Den Geist des Montesquieu, und des Ly-
kurgs Gesetze,

Durch die Sie Rußlands Welt der Skla-
verey entreißt.
Sie nimmt von Gallien, Germanien, den
Britten
Die Newtons, Alemberts; des Geistes
feinern Scherz,
Und athmet mildre Sitten
In Ihrer tapfern Russen Herz.

Bewundert sah einst Rom die Mutter
zweener Gracchen
Fürs Vaterland und seine Helden wa-
chen —
Prinz, den dereinst dein Volk zum zwey-
ten Czaar erhöht,
So bildet Sie dein Herz zum Glanz der
Majestät.
Den Ruhm von Sparta zu erwerben,
Durch-

Durchbricht Ihr glorreich Heer,
Gerüſtet mit dem Muth zu ſiegen und zu ſterben,
Einſame Wüſten, Fels und Meer.
Iſt es ein Wunder, wenn im Laufe wilder Kriege,
Der mächtigen Monarchinn Hand
An Ihre glänzende Quadrige
Die ſiegende Siegesgöttinn band?
Wenn Romanzow die Römiſche Cohorte
Durch den Ruin zermalmter Länder führt;
Und unter Orloffs Schlacht die königliche Pforte
Den Muth zum zweyten Kampf verliert?

Held! wie einſt Philipps Sohn, erſchöpft von Schlacht und Kriege,

Auf dem Sigeum ruht, ſo ruhe du vom Siege
An des Alcäus Grab; doch klage nicht, wie er,
Am Grabe des Achill, um Griechenlands Homer.
Glänzt auch vielleicht kein Strahl von dem erhabnen Feuer,
Mit dem Alcäus Geiſt die hohen Sayten zwang,
Wenn er auf Lesbos güldner Leyer
Schlacht, Sturm und Kriegeswetter ſang;
Erhebt dich kein Homer durch ewige Gedichte;
So gräbt ein andrer Xenophon,
Ein Orloff, deinen Sieg, der Sterblichkeit zum Hohn,
Tief in die Tafeln der Geſchichte. —

So

So lange noch der winterliche Sturm
Die aufgebrachten Fluthen theilet,
Und Boreas hoch um den treuen Thurm
Des zärtlichen Leanders heulet;
Erquicke du, mit milder Götterkoſt,
Mit Nektar, der in Lesbos ſchäumet,
Den Krieger, der, berauſcht vom ſüſſen Moſt,
Die zwote Schlacht bey Chios träumet.
Laß im Pokal, den trockne Türken fliehn,
Und den dir keine Muftis rauben,
Die lieblichſte von Chios Göttertrauben
Zum Wohl der großen Catharina glühn.
Was Wunder, daß der Gott von Naxos, als ein Rächer
Den Pentheus in Byzanz monarchiſch unterdrückt,

Der

Der auf den Schaum der Dithyrambenbecher
Mit neidiſcher Verachtung blickt? —
Dann aber, wann hoch auf Methymnens Hügeln
Ein buhleriſcher Zephyr lauſcht,
Und mit den kleinen goldnen Flügeln
An des Alcäus Grab die Grazien umrauſcht;
Dann ſäume nicht, mit Lemnos Feuergöttern
Die goldnen glänzenden Moſcheen,
So trotzig ſie zun Wolken ſich erhöhn,
Und den Pallaſt des Divans zu zerſchmettern.

Errichte dauernde Tropän,
Der Ruſſiſchen Minerva, zu Athen

Und

Und im Areopag — leg zu der Göttinn Füßen
Den von dem Zevs am steilen Caucasus
Gefesselten Prometheus.
Ist der Peloponnes der Tyranney entrissen;
So bau ein Monument an des Lykurgus Grab,
Verschwende nicht in Pracht die morgenländschen Schätze,
Aetz' in Korinthisch Erzt die ewigen Gesetze,
Die Sie dem Norden gab.

Und findest du jenseit der Dardanellen
Ein ungeheures Felsenstück,

So trag es mühsam durch die Wellen,
Ihr Bild an den Koloß des großen Czaar
zu stellen,
Um deine halbe Welt zurück.

Grab' in den Marmor, wie den
Morgen zu durchdringen
Der Adler Rußlands Wolken theilt,
Und mit den sieggewohnten Schwingen
Den bleichen Mond vorüber eilt.

An Mylord Cheſterfield.

Graf, Liebling Cheſterfields, des Weiſen, den die Welt
Mit Pop und Schafftsbury im Marmor aufgeſtellt,
Den Steel und Addiſon als Patrioten loben,
Den Muth, Geiſt und Religion,
Wie dich dereinſt, zum Freund der Nation,
Zu deines Königs Freund erhoben;
Dir, Graf, und deinem Volk, und der Unſterblichkeit
Sey Scipio, mein Held, geweyht.
Denn Roms Geſetz, Roms Heldenmuth und Sitten,
Von deiner Republik entzückt,

Flohn aus Italien zum freygebohrnen
Briten,
Wo mancher Scipio, wenn ihn Em-
pörung drückt,
Den rächerischen Stahl für seine Frey-
heit zückt.

Scipio.

Scipio.

Voll Schrecken weinte Rom beym
Schlachtfeld edler Krieger,
Besorgt für seine Welt, und für das Vaterland;
Indeß der Bändiger der Alpen, stolz
als Sieger,
Und wie ein Gott, auf den Ruinen stand.
Doch hatte nicht bey seinem Tod vergebens
Aemil, der rühmliche Verschwender seines Lebens,
Muth in der Römer Brust gehaucht.
Noch war der edle Zorn des Volkes nicht
verraucht;
Rom bleibt sich gleich, kein Kriegessturm
erschüttert

Den glänzenden Senat — Allein der
Adel zittert,
Verleugnet seinen Heldenmuth,
Des Brutus Geist und des Camillus
Blut,
Und denkt auf Flucht in fremde Staaten.
„An dir verzweifeln, Rom, heißt: Rom,
dich schon verrathen,“
Rief Scipio, von edlem Grimm ent-
brannt,
Und stürzt, schnell wie ein Bliß, den
Degen in der Hand,
In des Metells Pallast. — Umringt
von Feigen, stand
Der künftge Numantin, erhob die tapfre
Hand
Bis an sein Haupt, und schwor: „wie ich
dich, Vaterland,

„Nie

„Nie, nie verlaſſen will; ſo werd ich alles wagen,
„Dich zu erhalten, und — bey dem Quirin! nicht tragen,
„Daß jemand dich verläßt — Betrüg ich wiſſentlich,
„So treffe, Jupiter! dein Zorn, der Rächer, mich,
„Mich, mein Geſchlecht, mein Haus — Metell, ihr Ritter, höret
„Den Eid, ſprecht laut ihn nach, und ſchwöret.
„Wer nicht ſchwört, nicht die Hand an Römerbuſen drückt,
„Der wiſſe, dieſer Dolch ſey wider ihn gezückt.“
Er ſprachs, und jeder ſchwor — von Schrecken hingeriſſen,

Als ſtünde Hannibal der Ueberwinder da,
Und Rom ließ ſchönre Thränen fließen,
Als Rom noch jemals flieſſen ſah.

So iſts, nicht donnernde Befehle
Erwecken den verloſchnen Muth.
Doch ein electriſch Feur von einer großen
Seele
Entflammt in Tauſenden des Patrioten
Glut.

Hannibal und Scipio.

Von Charakter gierig nach Aufruhr und Schlachten, treulos in Unterhandlungen und Kriegen, durch List jeder Macht überlegen, immer abweichend vom Recht; die Waffen in der Hand, ohne Furcht vor den Göttern, unermüdet als Held und Soldat, und Verächter selbst eines glorreichen Friedens, bis in das innerste Mark von brennendem Durste nach Menschenschenblut erhitzt; (1) schon in der

(1) Ingenio motus, auidus fideique sinister,
— Exsuperans astu; sed deuius aequi,
Armato nullus diuom pudor: improba virtus

Blüthe seiner Jugend feurig, voll von Begierde, den Hohn der bey den Aegatischen Inseln verlohrnen Seeschlacht zu rächen, und den seinen Anherren schimpflichen Frieden in die sicilischen Wellen zu tauchen; von Juno, oder besser, (denn die Juno, und wände sie noch einmal den glänzenden Gürtel der Venus um ihr himmelblaues Gewand, wird man müde, von den Argonauten an bis zum Hannibal stolz und wüthend zu sehen) von seiner entflammten Einbildungskraft begeistert, träumt der junge Hannibal das eroberte Capitol, oder steigt mit unaufhaltsamen Schritten

Et pacis despectus honos: penitusque medullis
Sanguinis humani flagrat siti. —
Sil. I. v. 55.

Schritten über die Alpen. (1) Durchflossen von ängstlichem Schweiße finden ihn seine Bedienten in tiefer Mitternacht, indeß seine glühende Phantasie kraftlose Schlachten wider die Römer liefert. — So schildert uns Silius den Sieger bey Cannä, so Virgil in der großen Scene der sterbenden Dido —

Exoriare aliquis nostris ex ossibus vltor —

Doch ich verlasse den unterirrdischen Tempel des Silius, die hundert Altäre, die Götter des Erebus, das mitternächtliche

(1) Iamque aut nocturno penetrat Capitolia visu,
Aut rapidis fertur per summos passibus alpes etc.
Sil. I, 65.

feyerliche Opfer des Stiers, den Eid des Hannibals an der duftenden Bildsäule der Dido, und denke mir jetzt den wahren Hannibal, als Ueberwinder der Römer, den übereilten und stolzen Muth des Varro, den mitten unter einem flüchtenden Heere einsam und glorreich sterbenden Paullus, der sein edles Leben großmüthig aushaucht, um nicht der Ankläger eines unbesonnenen Consuls zu werden; ich habe vor meinen Augen ein schreckliches Schlachtfeld, von den edelsten der Römer blutend, und sehe den Scipio, wie er, bey der ersten Nachricht von der Feigheit und Verzweiflung des römischen Adels, in das Haus des Metellus einbricht, und durch eine glückliche Entschlossenheit und einen feyerlichen Patriotismus

mus den künftigen Eroberer von Numanz und von Karthago ankündigt. (1) Dieſe ganze Begebenheit und Handlung

(1) Pergit ire, ſequentibus paucis, in hoſpitium Metelli: et, quum concilium ibi iuuenum, de quibus adlatum erat, inueniſſet, ſtricto ſuper capita conſultantium gladio, „Ex „mei animi ſententia, inquit, vt ego „rempublicam populi Romani non de„ſeram, neque alium ciuem Roma„num deſerere patiar. Si ſciens fal„lo, tum me, Iupiter optime maxi„me, domum, familiam, remque „meam peſſimo leto adficias! In haec „verba, L. Caecili, jures, poſtulo, ce„terique, qui adeſtis: qui non jura„verit, in ſe hunc gladium ſtrictum „eſſe ſciat.“ Haud ſecus pauidi, quam ſi victorem Hannibalem cernerent, iurant omnes: cuſtodiendosque ſemet ipſos Scipioni tradunt. Liuius XXII. c. 53.

erzählt Livius, ohne Poet zu seyn, mit der männlichen und lebhaften Stärke, und mit dem pragmatischen Geiste, der uns oft zweifelhaft macht, ob wir ihn, oder den Polyb zuerst lesen sollen. —

Der Tod des Paullus ist wirklich beym Livius rührender, wegen der hohen Einfalt der Erzählung, als beym Silius; trotz der poetischen Vergleichung des Helden mit einem verwundeten Löwen. Und von gleicher Schönheit und Stärke ist die Scene in dem Hause des Metellus, darauf sich meine Erzählung gründet.

Mau-

Maupertuis.

Da, wo vor Meilenweiten Veſten
Die königliche Spree mit Stolz verüber rauſcht,
Wo Rammler den Horaz und Kleiſt den Frühling belauſcht,
Wo Friederich, umringt von glänzenden Palläſten,
Und Monumenten ſeiner Pracht,
Ausruhend von Gefahr, von Sturm, und Sieg, und Schlacht,
Bey Alembert und Algarotti wacht —
Beſchäftigte, ermüdet von den Schwingen
Der himmliſchen Philoſophie,
Sich in der Einſamkeit der weiſe Maupertuis,
Mit kleinen bunten Schmetterlingen.

„Iſts

„Iſts möglich? rief Eraſt. Ein Newton unſrer Zeit,
„Ein Philoſoph, der die Unſterblichkeit
„Als Weltenmeſſer fand, erniedrigt ſich zum Wurme?“
Freund, ſprach der Weiſe, Gott verkündigt ſich im Sturme
Der wilden brauſenden Natur;
Doch eben dieſer Gott wohnt auf der ſanften Flur
Der weichen mahlenden Natur.
Ich ſucht' ihn im Comet, und fand ihn oft im Wurme.

Scipio und Allucius.

Das spanische Carthago wird erstiegen,
Des Publius glorreicher Sohn
Sieht, mit den Edelsten der stolzen Nation,
Das schönste Weib zu seinen Füßen liegen.
So schön stieg Paphos Königinn
Nicht aus dem Silberschaum der Wellen,
Als unsre junge Spanierinn
Vor dem Erobrer lag. — Den stolzen Feind zu fällen,
O Scipio, wie groß und herrlich war der Sieg!
Doch zittre, Held, für diesen Blicken,
Die dein Prätorium entzücken,
Und rüste dich zu einem sanftern Krieg —

Selbst

Selbſt Scipio empfand, was auch Catonen fühlen,
Wenn ſie im Taumel ſüßer Luſt,
Kaum ihrer Stoa ſich bewuſt,
Nach einer ſanften Schönheit ſchielen. —
Die ſtumme Thräne ſelbſt, und der beredte Schmerz,
Drang in des jungen Helden Herz.
„Darf ich, ſo ſprach der Held, es wiſſen,
„Für welchen Spanier die ſanften Thränen flieſſen,
„Die ſich wohl nicht aus Furcht für Scipio ergießen?“
Er ſprachs; und eine Morgenröthe flieg
An ihren Wangen auf, ihr Blick ſank ſchamhaft nieder,
Erhob ſich ſchamhaft wieder;
Sie ſah ihn an, und ſchwieg.

Held!

„Held! rief die älteste der spanischen Matronen,
„Die zu des Siegers Füßen lag,
„So sehr Iberien die Römer fürchten mag,
„Ich fürchte keine Scipionen. —
„Allucius, ein Prinz, hat sie als seine Braut,
„Mit tausend Thränen mir vertraut —“
Der junge Prinz, der sich aus Furcht verborgen,
Kömmt auf des Helden Wink — vom Kummer unterdrückt,
Schön, wie ein junger Frühlingsmorgen
Durch eine trübe Wolke blickt —
„Nimm deine Braut von meinen Händen,

„Kein

„Kein Blick, dieß schwör ich dir, hat ihre Zärtlichkeit
„Und ihrer Unschuld Reiß entweyht;
„Doch, Prinz, erlaube mir dieß Werk ganz zu vollenden.
„Man both mir zehn Talent, die Fürstinn zu befreyn,
„Für Scipio war so ein Zug zu klein;
„Nimm sie, mein Prinz, dieß soll die Mitgift seyn."
Schnell wirft, von Dank und Ehrfurcht hingerissen,
Der Jüngling sich zu des Erobrers Füssen,
Und tausend warme Thränen fliessen.
O Held! ruft er, ein Gott hat dich in dieses Land
Zum Schutz der Liebenden gesandt;

Für

Für dich werd ich mein Leben zehnmal
wagen;
Sprich selbst, was soll ich thun? —
„Den stolzen Spaniern sagen,
„Die wider Rom empörte Waffen tra-
gen,
„Wie groß ein Römer denkt, wenn er
den Feind geschlagen.
„Dieß ist die Art, o junger Held,
„Wie wir den Stolz der Nationen bre-
chen;
„Durch diese Kunst, mit Großmuth uns
zu rächen,
„Erobern wir euch und die Welt.“ —

Scipio.

Dieſer hohe Familienzug, der den edlen ſpaniſchen Jüngling in Entzückung bringt, und ihn anfeuert, in wenig Tagen vierzehn hundert Männer zum Vortheil des großmüthigen Siegers zu waffnen, entſpricht ganz der Denkart der Scipionen, und enthält zugleich das ſchönſte Ideal einer Politik, in der ſich Enthaltſamkeit und Macht, Majeſtät und Milde, Gefühl für Schönheit, Heiterkeit und Unſchuld vermählt. — Es iſt keine Kunſt, Herzen zu gewinnen, wenn man fühlen läßt, daß man ein großes und edles Herz hat. — Ich behaupte nicht, daß Scipio eben Wort für Wort geſagt hat, was ihn Livius ſagen läßt. — Indeß hat doch Livius nie etwas in die Seele eines großen

Mannes

Mannes gesagt, das nicht dem ganzen System seiner Handlungen ganz angemessen war. — Siehe Livius im 26 B. 50. Cap. — Nichts war natürlicher, als daß eine Begebenheit, bey der Reitz, Schönheit, Leidenschaft, Anstand, Großmuth, Mannichfaltigkeit der Sitten und des Costume, einen seltnen und sanften Kontrast bilden konnte, die Aufmerksamkeit der Künstler erweckte, deren scharfem und gefühlvollem Blick selten ein Zug entwischt, der der Menschheit Ehre macht. — Unter vielen Meisterstücken der Kunst, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigen, besitzt auch die Winklerische Sammlung einen Bartolet Flamael, der Deutschland Ehre macht. — Ich sage nichts von der

Erfindung. — Indeß rühret, nach der einsichtsvollen Beschreibung meines Freundes Kreuchaufs, die stille Betäubung der Liebenden, und die Freudenthräne, die dem matten Auge der betagten Mutter entfließt. Denn diesen glücklichen Punkt der aufgelösten Katastrophe hat der weise Künstler gewählt. Ueberhaupt, mit der Erlaubniß aller großen Geister, deren Spekulationen die Künstler und Dichter weiser machen wollen, als sie oft zu seyn verlangen, um nicht in der Einfalt ihrer erhabnen Einbildungen gestört zu werden; braucht man nichts, als sie durch eine wahre edle Idee ins Feuer zu setzen. Schönau las den Phocion und Scipio nach der Idee des Plutarch und Livius, und bildete ihn mit dem eignen Geiste eines originellen Künstlers.

Der

Der Ahornbaum und der Wanderer.

Nachläßig hingelehnt in eines Ahorns Schatten,
Und ſanft erquickt vom Reize der Natur,
Erholte ſich Targil, den auf der offnen Flur
Luft, Sonn' und Staub ermüdet hatten.
Indeß der Zephyr ſanft mit braunen Locken ſpielt,
Und die erhißte Wange kühlt,
Höhnt er den Baum und ſpricht: Beym Reichthum dieſer Blätter
So arm an Frucht! Welch ein Geſchöpf, ihr Götter!
Was hilft nun dieſe leere Pracht?

„Ich will dir, rief der Baum, den Stolz
des Tadels gönnen;
„Doch sollte wenigstens dein Undank es er-
kennen,
„Daß sie dir freundlich Schatten
macht.“
Witzlinge, die ihr oft ein großes
Herz verlacht,
Das für euch väterlich gewacht,
Lernt euch in diesem Bild erkennen.

— Tune maledicas mihi,
Ingrate? saltem oportuit laudabilem
Hac me videri parte, quod prosim
tibi —
Desbillons l. 7. Fab. 2.

Scau-

Scaurus.

Auf jenem Platz, den' Held Duilius (1)
Mit Trümmern fremder Flotten schmückte,

(1) Diesen entscheidenden Sieg, durch den Duilius, mit einer in sechzig Tagen errichteten Flotte, der Punischen Nation die seit einem Jahrhunderte behauptete Obergewalt des Meeres streitig machte; und den weisen Plan des Röm. Admirals, die Seeschlacht, durch eine Kriegslist, in ein Landtreffen zu verwandeln, beschreibt uns Polyb mit der Kenntniß eines Generals. Folard zeichnet die seltsamen Maschinen, κορακες, durch welche dieser zweyte Archimed die zu schlauen Wendungen geübten Schiffe der Punier an die Seinigen ankettete, um mit dem Degen in der Faust den Angriff zu wagen. Die Columna Rostrata, von deren Errichtung der hier erwähnte Platz den Namen

Und wo ein Held, wie er, im Frieden,
Tullius,
Roms Demoſthen, Rom und die Welt
entzückte,
Führt einſt ein Spanier, von wenigem
Gewicht,
Den Sieger Mithridats vors Volk und
vor Gericht.
Der edle Greis, geprüft im Lärm der Kriege,
Der oft, zum Ruhm fürs Vaterland,

An

Namen führt, mit der aus Muthmaſſung ergänzten Aufſchrift, hat uns Beger im Florus p. 226. abgezeichnet. — Eben ſo die Münze aus der Sammlung des Golzius, wo Neptun (eine ſtolze Allegorie auf den Duilius), den Dreyzack in der Hand, die triumphaliſche Quadrige leitet. Hat nicht des Duilius große Unternehmung etwas ähnliches von dem erſten Triumph der ruſſiſchen Flotte?

An seine mächtige Quadrige
Gefeßelte Barbaren band,
So sehr er die Erniedrigung empfand —
Trat ohne Furcht heran, und sprach: „Ihr
Römer, höret!
„Es ist bekannt, obgleich, da ich den Kö-
nig schlug,
„Noch keiner unter euch glorreiche Waffen
trug,
„Daß Mithridat sich wider Rom empö-
ret —
„Ein Spanier, des Namens Varus, (1)
sagt,

(1) Varius Sucronensis Aemilium Scaurum, regia mercede corruptum imperium populi Romani prodidisse ait: Aemilius Scaurus huic se affinem esse culpae negat: Viri creditis? Cuius di-

„Aemil, der Römer, sey verzagt,
„Ein Feind der Republik und seines Staats Verräther.
„Aemil verneints. — Quiriten — Edle — Väter —
„Wem glaubt ihr, Varus oder mir?"
Und alle riefen — Dir.

Erwirb dir das Vertraun von deinem Vaterlande
Dann zittere vor der Verläumdung nicht,
Wer edel handelt und nach Pflicht,
Den rettet wahrer Ruhm aus der vermeinten Schande.

---

dicti admiratione populus commotus, Varium ab illa dementissima actione pertinaci clamore depulit. vid. Valer. Maxim. l. III. c. 8.

Rollet.

Rollet.

Daß doch, es mag sie noch so sehr verdrießen,
Die Weisen oft auf Thoren treffen müssen. —
An einem Abend, den kein Vernet schöner mahlt,
Selbst Geßner nicht, den doch die Ewigkeit bezahlt,
Gieng Rollet in dem Park nah an Versailles, versunken
In den Betrachtungen der Schönheit der Natur,
Und von geistreicher Wollust trunken.
Denn reizender war nie die königliche Flur.
Der volle Mond ergoß, begrüßt vom lieblichen Weste,

Auf

Auf die vergüldeten Pälläſte
Des prächtigen Verſailles ſein königliches Licht,
Und ſpiegelte ſein glühend Angeſicht
In reinen ſilberſchäumenden Wellen,
Die, ſanft herabgeſtürzt von hohen Waſſerfällen,
In marmornen Baſſins zu kleinen Seen ſchwellen.
So glänzt ein Artois bey Ludwigs Krönung nicht.
Bewundernd den wohlthätigen Planeten,
Steht hier der Philoſoph mit unverwandtem Blick,
Und eben kommt ein Held vom Abentheur zurück,
Umarmt, um ſeine Zeit zu tödten,

(So

(So nennt mans in Paris,) ihn, ohne zu
erröthen,
Und spricht: „So einsam, Freund?“ —
Mit der Natur und Gott
Ist Rollet nie allein — „Freund, dieß
ist seiner Spott.
„Ein philosophscher Kopf, wie Sie es
sind, und Kenner
„Der innersten Natur, weiß, daß die
Welt und Gott
„Eins war von Ewigkeit, und kennt die
weisen Männer,
„Spinoza und Lucrez“ — Die Sie nicht
lasen — „Wie?
„Sie zweifeln wohl an meinem Fleiße?
„Im Flügelkleide las ich sie“ —
Dieß merk ich — „Nicht so stolz auf ih-
re Theorie;

„Sind

„Sind Sie Herr Physikus! Originalgenie;

„So geben Sie von Ihrem Gatt Beweise.“ —

Beweise, Herr Major, sind wirklich nicht für Sie:

Man setzt sehr viel voraus, sie eigentlich zu fassen;

Instanzen sinds, die sich viel leichter süßlen lassen.

Sie sind ein Edelmann — „Aufs Wort“ — Sind Sie Major?

„Wer wagts zu zweifeln?“ — Ich — „Mein Rang“ — Beweißt sehr wenig. —

Wie mancher junge Thor,

Den die Armee nicht kennt, verkauft sich als Major. —

So

„So sehn Sie mein Patent, das Siegel
von dem König.“
Und Sie, mein Herr Major, mit Ihrem kühnen Spott,
In diesem Silbermond, das Siegel von dem Gott,
Der tausend Welten schuf, die Ihren flüchtgen Blicken
Verborgen sind, und selbst des Newtons Geist entzücken.
Wenn Frankreichs Lilie — auch sie ist Staub — zerfällt,
Erkennt man Gott, in dieser kleinen Welt.

Kamtschatka,

oder das seltsame Opfer.

Tief in Siberien liegt ein uraltes Land,
Bevölkert von unzähligen Barbaren,
Die nach so vielen hundert Jahren,
Seit dem ein Czaar sie überwand,
Auch nicht den kleinsten Strahl von Gottes Licht erkannt,
Und doch erfüllt von Schreck und Aberglauben waren.
Sie träumten sich ein Leben nach dem Tod,
Errichteten dem unbekannten Gott,
Vor dem sie zitterten, Altär' auf ihren Hügeln.
Und opferten, so oft auf rosenfarbnen Flügeln

Das

Das Morgenroth hernieder sank,
Verdorbnen Fisch, kraftlosen Trank.
Kurz, was sie selbst mit Abscheu kaum berührten,
War nach der Art, wie sie philosophirten,
Gebracht mit Lerm und stürmischem Gesang,
Für ihren Kutka Weyrauch, Dank.
Ein junger Knees von sechzehn Ahnen
Der, trotz Italien und Montpellier und Spaa,
Von Wein und Wollust krank, sich langsam sterben sah,
Bedeckte die Provinz mit der Monarchinn Fahnen,
Und schien erstaunt, da er dieß Opfer sah.

Der Pope ſtand bey ihm; denn ſchon ſeit dreyßig Tagen
Konnt er den Scherz Candidens nicht vertragen,
Und las ſelbſt den Helvetius
Mit einem heimlichen Verdruß.
Freund, rief er aus, welch raſendes Getümmel!
Iſt dieß ein Opfer für den Himmel?
O blindes Volk! Das, was dir Ekel macht,
Wird mit verwegner Hand auf den Altar gebracht!
„Prinz, ſprach der fromme Greis, laß uns nicht liebloß richten;
„Dieß Volk iſt blind, und treibt mit einem Götzen Spott,

„Den

„Den es nicht kennt (1) — Du kanntest
einen Gott,
„Allein, wie wenig deine Pflichten?
„Verzehrt von innerm Gift, zermalmt
durch Gram und Schmerz,
„Bringt mancher junge Held, umglänzt
vom Ordensbande,
„Zum Opfer seinem Vaterlande
„Ein nervenlos Gerippe, und Gott ein un-
rein Herz."

---

(1) Siehe die neueste Reisebeschreibung vom Kamtschatka. Sie verehren einen Götzen unter dem Namen Kutka, nach der seltsamen Art, die mir Stoff zu diese Erfindung gab.

Robert und Williams.

R. So ist der König todt? W. Ja, —
er verließ die Welt,
Von Britten laut beweint, als König,
und als Held. —
R. Und Cromwell? — W. Hört nicht
auf die Großen zu verbannen,
Erhebt durch eine zwote Schlacht,
Sich bis zur königlichen Macht,
Und trägt im Herzen den Tyrannen. —
R. Noch itzt verläßt, Freund, mich die
Hoffnung nicht.
Nur eins — Erklärt er sich für einen
Böswicht? —
W. Nein, er verbarg die Wuth, durch
eine sanfte Miene,
Entfernte weinend sich von der furchtba-
ren Bühne,
Und

Und bethete zu Gott um Muth in seiner Pflicht,
Und um Entschlossenheit bey diesen Staatsgewittern. —
R. Nun, Britte, fang ich an fürs Vaterland zu zittern.
Wer unter Mord und Brand, von Gott und Glauben spricht,
Der ist gewiß kein halber Bösewicht. — (1)

(1) Siehe Abregé de l' histoire d' Angleterre de Monsieur de Rapin Thoiras, Tom. 3. a la Haye, 1730. Das Todesurtheil über den König wurde den 27. Januar 1649. gesprochen, und den 30. darauf vollzogen.

Cromwell.

War jemals eine Scene, die die Aufmerksamkeit der Welt verdiente, so war es der tragische Tod des Königs der Britten. Noch jetzt trauret die Nation über ein so furchtbares Schauspiel, und über die Fähigkeit so vieler Männer von hoher Geburt und Talenten, unter der Miene der Freyheit und der Religion ein Bluturtheil zu unterschreiben, das Europa gehindert haben würde; hätte die schlaue Politik des künftigen Protektors, und seine Parthie, nicht durch die Aussicht einer milden Entscheidung den unglücklichen König und seine öffentlichen und geheimen Alliirten gehindert. Kurz vor der großen Katastrophe, sagt der Pere Orleans

leans, (1) eröffnete Cromwell eine neue Scene, die ganz Europa mit der Hoffnung schmeichelte, den brittischen Monarchen bald in ein glücklicher Schicksal versetzt zu sehen. Carl schien nicht mehr ein Staatsgefangener zu seyn, er glich wieder einem großen König, und war von einem zahlreichen und eifrigen Hofstaat umgeben. Er sprach seine Kinder, und unterhielt sich mit seinen Freunden; er hatte die Freyheit, an die Königinn zu schreiben, und von ihr Briefe anzunehmen. Jedermann wartete ihm auf; aber niemand mit mehr äusserlichen Merkmalen der tiefsten Ehrfurcht, als Crom-

(1) T. 3. p. 463. f. Histoire des revolutions d' Angleterre, depuis le commencement de la Monarchie. — Amst. 1759.

well. Niemand verrieth mehr Eifer für den Dienst des Königs, und für seine Wiederherstellung, als dieser verschlagene Mann, der im Grunde heimlich alles anwendete, mit seiner Parthie den König zu stürzen. — Um die Einfalt noch mehr zu täuschen, brauchte der Betrüger sein großes Talent zur Heucheley, und spielte sehr oft die Rolle eines von Gott begeisterten Sehers. Er wollte das Ansehen haben, auf Befehl Gottes, Verbrechen zu begehn, durch die er der Natur einen Abscheu erweckte. Nichts ist in die Augen fallender, als der Zug seiner fanatischen Heucheley, den uns Orleans aufbehalten hat. (1) Er versicherte, daß er

(1) On lui entendit dire qu'un jour plein de zele il s' etoit voulu adresser

er einstmals, voll Eifer für die Befreyung des Königs, sich an Gott wenden wollte, um von ihm in dieser schweren Unternehmung erleuchtet zu werden; daß ihm aber in diesem Augenblick die Sprache gefehlt, und daß er aus einem so wunderbaren Zufall geschlossen, Gott habe diesen König als Regenten verworfen. — Der grausame und hohnlachende Blick auf den ehrwürdigen Leichnam des Monarchen verräth gleich, nach dieser schrecklichen Scene, das Herz und die Schadenfreude des Tyrannen.

ser a Dieu, pour lui demander son secours dans une si difficile entreprise, mais qu'en même tems qu'il avoit voulu parler, la parole lui avoit manqué, et qu'il avoit pris pour un témoignage, que Dieu avoit rejetté ce prince. —

Plato.

Der Mann, von dessen weisen Lippen
Begeistrung des Homer, sokratischer Verstand,
Und Grazie sich ergoß, der durch die steilsten Klippen
Und Tiefen der Natur den Weg zur Wahrheit fand,
War Philosoph; doch kein Pedant.
Sein Haus, der Sitz der schönsten Geister,
Umschloß die Werke großer Meister
Von Asien, Athen und Griechenland;
Und er erlaubte sich, frey, ohne zu erröthen,
Gemälde von Geschmack, und prächtige Tapeten.

Diogenes, nach seiner Gattung Art,
Wild, unrein an Gewand und Bart,
Trat einst, um Spott auf Plato zu erwecken,
Mit schmutzgem Fuß die purpurfarbnen Decken.
Was machst du Cyniker? „Dich, Plato, lächerlich.
„Athen, die Welt, die Nachwelt soll es wissen,
„Diogenes trat Platons Stolz mit Füssen."
Und zeigt, indem er trat, mehr Uebermuth, als ich.

Der Adler und die Sonne.

Ein Adler fliegt mit königlichen Schwingen
Zur Sonn empor, trinkt ihrer Strahlen Licht.
Vom milden Glanz entzückt, staunt er sie an, und spricht:
Wie scharf, o Sonne, muß dein Blick die Welt durchdringen,
Denn du allein erleuchtest mildiglich
Die

Radiantis Aquila in Solis adversum jubar
Oculo irretorto dum obtutum defigeret:
Quam te, ait, acutum cernere, o lucis pater,
Credidero, cum nil, absque te esset, cernerem!

Die glänzende Natur, und alles ſieht
durch dich.
„O Vogel Jupiters! merk auf mein
Wort, und höre,“
Rief ihm die Sonne zu, „Du urtheilſt
zu geſchwind.
„Wahr iſts, mein Strahl erleuchtet jede
Sphäre,
„Luft, Erde, Himmel, Meere,
„Nur ich allein bin blind.“

Wie

Sol retulit: Ipſa quando cogit veri-
tas
Dicere, quod res eſt, audi, errorem
tuum
Depone: Tanta luminum qui cu-
pia
Abundo, vt coelum, et auras, et ter-
ram, et mare

Wie es seht oft die großen Männer
sind,
Die die Religion mit Geist und Nach-
druck lehren,
Und durch ihr Beyspiel sie entehren.

Illustrem, caecus ipse cernere nil
queo.
Hos admonet fabella, qui lucem
omnibus
Dilargiuntur, dum sibi ipsi nil vi-
dent.
Desbillons l. 1. f. 23.

Desbillon schreibt die Erfindung dem Cyrillus zu. Siehe deßen 1. 2. Fabel. Von diesem Autor und mehrern Fabeldichtern, deren Namen selten genennt werden, siehe die kritische Vorrede von Desbillon.

Apollodor und Iphikrat.

War es Praxiteles, war es Apollodor?
Das mag Herr Junius ergründen;
Kurz so ein Mann, wie sie sich seltner
als zuvor,
Trotz der Akademien finden,
Stand an dem Marmorbruch zu Paros —
Eben da
Stellt Iphikrat sich ein, der zwar den
Meisel führte,
Und oft von manchem Geck sich laut bewundert sah,
Wenn er die Kunst pathetisch demonstrirte,
Doch niemals einen Kenner rührte.
„Hört," rief Apollodor (dieß soll der
Künstler seyn)

Zum

Zum Herrn des Marmorbruchs, „was
kostet dieser Stein,
„Vier Ruthen im Quadrat?“ — Ihr
seht, er ist sehr fein.
Ein halb Talent — „Gut, — lasst
ihn brechen,
„Ich bin ein Mann, und halte mein Ver-
sprechen.“
Und hätt er zweymal mehr Ge-
wicht.
So viel, sprach Iphikrat, bezahl ich
ewig nicht.
„Vortrefflich, klug — auf alle Wei-
se,
„Der Stein in deiner Hand ersetzt dir
kaum die Reise;
„Ich aber schaff ihn um zu einem Göt-
ter Sohn.

„Aus

„Aus ihm, so bald ichs will, wird ein Laokoon,
„Wo nicht der Gott von Delphos, strahlen.
„In beyden Fällen trägt die Arbeit nur allein
„Mir dreyßigmal den Werth des Marmors ein;
„Und sollt' ich im Verkauf auch minder glücklich seyn;
„So kann die Ewigkeit ein halb Talent bezahlen." (1)

(1) Jphikrat und Apollodor sind hier willkührliche Namen. Der Einfall eines alten Künstlers wird im Aelian oder irgendwo gelesen. Ich erinnere dieß, weil Plinius einen Plastiker, und einen Attischen Mahler dieses Namens anführt. Der letzte war durch die Farbenmischung und Ausdruck der Schatten berühmt. vid. Iun. in Cat. Pict. p. 24.

Herkules.

Als Herkules, geführt vom Sieg,
In einem Donnerwetter
Vom Oeta zu dem Himmel stieg,
Versammleten sich um ihn her die Götter. —
Ein jeder wünscht dem Sohn Alkmenens Glück;
Auch Plutus kam, den Halbgott zu begrüßen. —
Der Löwenbändiger warf einen stolzen Blick
Verachtungsvoll auf ihn zurück,
Und schauderte vor seinen Küssen. —
Warum, sprach Zevs, so stolz? „Weil
„er ein Freund der List,
„Und Feind des Heldenmuths, und wahrer Tugend ist."

Der

Der junge Prinz.

Mein Prinz! warum die ſtumme Zähre?
Was bebt die kleine Bruſt? — „O, ſtellen Sie ſich vor,
„Daß ich durch meine Schuld den ſchönſten Spaz verlohr.
„So glänzten nicht die Tauben der Cythere,
„Catull hat ſchöner nie, von Delien entzückt,
„Auf ihrem Schoos den Flatternden erblickt —
„So einen Spaz muß ich durch meine Schuld entbehren.“ —
O Prinz! verſpahren Sie die Zähren,
Bis einſt ein Mann von Heldenmuth
Genöthigt wird, ſein edles Blut
Für Ihren Eigenſinn großmüthig zu vergießen.
Dann werden ſie gerechter fließen.

Sulpicius und Cicero,
nach dem Tode der Tullia.

Die väterliche Zähre, Freund,
Die du auf Tulliens Urne geweint,
Iſt glorreich und iſt ſchön. Was kann man edlers finden,
Als ein erhabnes Herz, geſchaffen zu empfinden?
Doch du biſt Cicero, wirf, Conſul, einen Blick
Auf Aſien, Athen, Korinth und Rom zurück;
Lies dort, im lehrenden Ruine
Glorreicher Staaten, das Geſchick
Der glänzenden Natur — hier, auf der trüben Miene

Der

Der tiefen Sklaverey, den Fall der Republik. —
Gieb Tullien den Reiz der glänzenden Cythere,
Minervens Geist — vergieß als Vater eine Zähre
Auf ihren Aschenkrug. — Doch diesen Thränenstrom
Vergieße, Consul, nur für Rom. (t)

(t) Siehe Ciceros Briefe ad familiares IV, 5. den er im Jahr der Republik 708. schrieb. Man sehe den 20. Brief des 13. Buchs ad Atticum.

Sulpicius.

In dem Zeitpunkte, da Cäsar in Spanien die Söhne des Pompeius geschlagen, und das Schicksal der römischen Knechtschaft durch die Triumphe des Siegers entschieden war, schrieb Servius Sulpicius aus Griechenland einen vortrefflichen lehrreichen Brief, den Cicero über den Tod seiner Tullia aufzurichten. Ein Brief, der, obgleich in einer andern Gattung, mit dem Briefe des Cicero an den Lucceius verglichen werden kann; so viel Ordnung, Einfalt, Kraft — so viel nicht ängstlich gesuchte, sondern aus der damaligen Lage des Staats, aus dem Charakter des Cicero zusammengedrängte Bewegungsgründe. —

Cogi-

Cogita — ea nobis erepta esse, quae hominibus non minus, quam liberi, cara esse debent, patriam, honestatem, dignitatem, honores omnes. —

Da ich aus Asien zurückkehrte, und von Aegina nach Megara segelte, fieng ich an, die umherliegenden Ländereyen in Augenschein zu nehmen. Hinter mir war Aegina, vor mir war Megara, zur Rechten der Piräische Hafen, zur linken Korinth; Städte, die zu ihrer Zeit blühend und mächtig waren, jetzt verwüstet und zerstört da liegen. — Ich fieng bey mir an, also zu denken: — Siehe, wir kleinen unbedeutenden Menschen werden unwillig wider den Himmel, wenn einer von uns umkommt oder getödtet wird; da wir doch von Na-

tur zu einem kurzen Leben bestimmt sind; und in einer Gegend liegen so viele Ruinen ganzer Städte hingeworfen. Willst du wohl, Servius, Gewalt über dich gewinnen, und nicht vergessen, daß du als ein Mensch geboren bist? Glaube mir, Cicero, durch diesen Gedanken bin ich außerordentlich gestärkt worden. — Vergiß nicht, daß in einem so kritischen Zeitpunkt der Republik viele vortrefliche Männer umgekommen sind. Wie viel hat nicht die Majestät und Obergewalt des Röm. Staats verlohren? Alle Provinzen sind erschüttert; und du wolltest über den Verlust einer einzigen geliebten Seele weinen? — Denke daran, daß du Cicero bist. —

Kleist.

Kleist.

Ich wage es nicht zu entscheiden, ob Gottes ewige Weisheit der unsterblichen Seele ein geheimes ahndendes Gefühl der Zukunft aus Mitleiden gegeben, oder versagt hat; so viel weiß ich, vortrefflicher Graf, daß mein Herz blutete, da ich zum letztenmal den Tyrtäus und Thomson der Deutschen, den Vater des Frühlings, Ihren, und meinen Kleist umarmte. —

Er stand an der Spitze seines nach Thätigkeit und Sieg dürstenden Bataillons. Auf seiner Stirn ruhete stiller Ernst, mit einer Heiterkeit gemildert, die den ruhigen Mann und den entschlossenen Helden; aber auch den war-

men theilnehmenden Freund verrieth. Er bemerkte meine Thränen, und belohnte sie durch eine stillschweigende Umarmung, die ich itzt noch fühle. — Nichts war rührender, als die letzte Unterhaltung mit dem ehrwürdigen alten El... —

Dieser starke, im Glück und Unglück eiserne Mann, hatte immer mehr Vertrauen auf seine abgehärtete Kraft, als auf die Stärke und Gesundheit seiner Freunde. Er liebte den Major, wie ein Greis seinen Bruder. — Mit welcher edlen Heftigkeit dieser zweyte Palämon um den Hals des Helden fiel! — Dieß war eine Scene aus dem Menschenalter, wo Helden und Weise gerührt werden durften, ohne zu erröthen; weil über-

überspannte, und gekünstelte Empfindsamkeit noch nicht den Adel hoher Gesinnungen verdächtig machte. — „Mir will das gar nicht in den Kopf, Herr Major, sagte der Greis: daß Sie, wie man glaubt, wider die Russen gehen. Sie, Herr Major, sind brav, und werdens nicht zugeben wollen, daß die Leute so fest stehen; und überhaupt die Kanonen sind gar nicht meine Sache“ Du scherzest, alter Silberkopf, antwortete der Major, ich hätte dich für stärker gehalten; aber deine Thränen verrathen dich. Leb wohl, und freue dich vielmehr, wenn mich der König, mein Herr, dahin ruft, wo Gefahr, aber auch Ehre zu erwerben ist. — Kleist umarmte seine Freunde. — Das Bataillon brach auf. — Wir verfolgten den tapfern

und

und empfindſamen Kleiſt mit unſern thränenden Blicken, — ohne voraus zu ſehen, daß er ſo bald ein Opfer ſeines Muthes und ſeiner Pflicht werden würde. —

Ewiger Gott! wie geheimnißvoll ſind deine Rathſchlüſſe über die edelſten und weiſeſten der Menſchen, wenn anders Adel und Weisheit von uns ſchwachen Dollmetſchern menſchlicher Kräfte geprüft und beſtimmt werden können! Wenn ich mich, Theurer Graf, in die ſchreckliche Mitternacht denke, da dieſer weiſe, milde, zur erhabenſten Pflicht und ſanfteſten Freundſchaft geſchaffene Mann, nach der Eroberung dreyer Batterien und männlich überſtandner Gefahr, gelähmt, zerſchmettert,

tert, auf dem Schlachtfeld, einsam, von seinen sieggewohnten Kriegern verlassen, und, welches die furchtbarste Idee ist, ohne einen Freund da lag, — indeß wir alle für ihn beteten, und nicht wußten, daß er mit dem Tode rang; — wenn ich denke, wie seine noch im äußersten Schmerz aufgeklärte Stirn, beym Aufgang des Morgenroths, selbst grausame und harte Herzen rührte; — wenn ich an den ganzen Auftritt seines schmerzhaften, aber glorreichen Todes denke, wie ihn einer seiner Freunde geschildert hat. — Doch, warum rufe ich in ihr Herz alle die schrecklichen Scenen zurück? Haben wir nicht genug gelitten? — Indeß sind Thränen eine Wohlthat der Natur, und man verweint, was stum-

ſtummer Schmerz nicht auflöſt. — Laſſen Sie uns um ihn weinen, aber als Männer um einen unſterblichen Mann. — Leben Sie wohl — Mißfällt Ihnen die Erzählung nicht, die aus meinem gerührten Herzen floß, ſo will ich ſie in meine Sammlung nehmen. — Sehen Sie, Theuerſter Graf, wie ſehr ich mich auf Ihre kritiſche Genauigkeit, und auf Ihr geſchärftes Gefühl verlaſſe, zu deſſen Verfeinerung die ehrlichen Alten beytrugen, die man ſo gern allein der ſteifen Pedanterie überlaſſen möchte.

Kleiſt.

Kleiſt,

oder der edel denkende Feind.

Den Degen in der Hand,
Und unerſchüttert vor den Kriegeswettern,
Die ihm den Fuß zerſchmettern,
Fällt Kleiſt im Streit fürs Vaterland,
Und ihm vergönnt auf ſein Gebet der Himmel
Auf einmal Ehr und Tod im raſenden Getümmel.
Beweint von der Armee, bewundert von der Welt,
Stirbt er, wie er gelebt, als Held.
Dem feyerlichen Pomp folgt jeder tapfre Krieger. —

So

So trauert Ilion um Hektor — Stum-
mer Schmerz
Herrscht durch das Heer, und bebt durchs
weiche Herz
Der Ueberwundnen und der Sieger.
„Halt,“ ruft ein junger Prinz, ein
Russe, dem das Blut
Nicht minder Adel gab als sein geprüfter
Muth:
„Der Degen fehlt am Sarg. Sollt ihn
ein Held nicht haben?
„Nehmt den, den ich im Schlachtfeld
trug,
„Da unser siegreich Heer die tapfern
Preussen schlug.
„Er ist es werth, laßt ihn mit Kleist
begraben.“

Ihr tragt den Degen, Prinz, für euer Vaterland,
Der Feldherr — „wird es loben müssen,
„Daß tapfre Russen Muth, und Tugend, und Verstand
„An Feinden zu bewundern wissen.“

Die Anekdote von unserm unsterblichen Kleist hat Sie also gerührt? Dieß ist ein neuer Beweis Ihres empfindsamen Herzens. — Sie haben Recht, Theuerster Graf, auch die kleinsten Handlungen und Züge eines großen Mannes, in jeder Gattung, sind in der Geschich-

te des menschlichen Herzens wichtig und lehrreich, und erklären oft die Veranlassung zu einer neuen und erhabnen Idee, einer lebhaften rührenden Stelle, oder Handlung, die, wie Helvetius aus der Geschichte der Menschheit anmerkt, ohne Leidenschaften nicht hervor gebracht werden konnte. Man begreift leichter, warum der Schauspieler in der Klytemnestra die Scene mit der Urne des Oresies so vortreflich spielte, wenn man aus dem Scholiasten zugleich erfährt, daß er die Asche seines eignen Kindes der Elektra überreichte.

Wer sollte in dem heftigen, zürnenden und glühenden Ausfall zum Eißides und Pacches, bey allem Eifer für

die

die Menschheit, den Kleist erkennen, der, gerührt von den Schrecken der eisernen Schlacht, und dem Tode eines blühenden Jünglings, in seinem Frühling ausruft: — Väter der Menschen, wollt ihr noch mehr glückselige Kinder, o so erkauft sie nicht mit dem Blute der Erstgebohrnen. — Höret mich, Fürsten, daß Gott euch höre. — Wie viel Sanftmuth?

Ich erkläre mir diesen Kontrast der Empfindung sehr natürlich. Denn ich war eben bey ihm, als er die Nachricht erhielt, daß zwo seiner geliebtesten Nieces, bey einem Ueberfall unregelmäßiger Truppen, geplündert und in die Gefahr des Todes gekommen waren. Er las den Brief dreymal mit Thränen, und

ſchrieb unmittelbar darauf die Stelle — „Ich, der ich dieſes ſang.“ —

Eben ſo leſ' ich den Monolog eines Engländers in den proſaiſchen Aufſätzen mit mehr Rührung, weil ich die maleriſche Gegend auf dem Berge an der rauſchenden Mulde weis, wo er ſie ſchrieb, und der Ort mir noch ehrwürdig iſt, wo er im Ernſt, auf ſeiner poetiſchen Bilderjagd, beym Anblick dieſer Berghemiſchen Natur, eine ſtille Thräne fallen ließ.

Sein Irin macht einen weit ſtärkern Eindruck auf mich, weil ich nach den Geſetzen der Einbildungskraft mich, ſo oft ich ihn leſe, an einen glänzenden Abend erinnre, wo, beym glühenden Untergang

der

der Sonne, eine Ihrer vortrefflichen Cousinen auf der kleinen Insel des prächtigen Teiches, mit aller Empfindung eines gerührten Herzens, diese theokritische Idylle reizend vorlas. So rührt mich der gelähmte Kranich; obgleich der Verfasser des Frühlings, mehr zum Erhabenen, als zu dieser naiven Gattung geboren war, weil ich weis, daß die erste Idee durch das wirkliche Unglück eines Leidenden geweckt wurde, der eben vom Tode errettet war.

Die Hymne auf Gott hörte ich ihn vorlesen, da sie noch warm aus seiner Einbildungskraft kam, und übersendete sie zuerst an meinen verehrungswürdigen Freund Weiße.

Von dem einfachen, sich überall gleich ernsthaften, milden und strengen Charakter dieses vortrefflichen Mannes, der gleich unserm verewigten Hagedorn mit tiefen Kenntnissen des Natur- und Völkerrechts, weise Politik, Menschenliebe, Geist und Erfindungskraft verband, will ich nichts sagen, als daß ich oft an Kleist dachte, da ich die Sitten und die Gesinnungen des Phocion schilderte.

Ein zweyter Plutarch mag das System seiner Denkart und Handlungen prüfen, und ihn in den Tempel der Unsterblichkeit aufstellen. Nur noch ein Wort von seiner strengen Liebe zur Wahrheit, und seiner scharfen kritischen Einsicht in die Werke des Geistes. Doch auch diese

läßt

läßt sich bestimmter aus Handlungen und Privatzügen erkennen, als aus panegyrischen Berechnungen seiner scharfen Beurtheilungskraft.

Eine der würdigsten Damen, von grosser Geburt, und erhabnen Eigenschaften des Geistes, warm für die Religion, und edel in ihren Gesinnungen, übersetzte aus einer Absicht, die dem Unternehmen einen höhern Werth gab, das lehrreiche Gedicht des jüngern Racine von der Religion. Unmöglich kann man von einer Dame, die zu ihrer Erhohlung von ehrwürdigen Pflichten in der Dichtkunst ausruht, und die Früchte einer trefflichen Belesenheit zum Vergnügen einer wißbegierigen Familie sammlet, die vollkommne kri-

tiſche Richtigkeit eines Autors erwarten, der zugleich Kunſtrichter iſt. Kurz, die Ueberſetzung übertraf ihre eigne beſcheidne Hoffnung, und Sie wagte es, durch mich, mit der Bedingung, ihren Namen zu verſchweigen, den Major um ſein Urtheil zu bitten. Er las es mit Sorgfalt, und hier haben Sie Sein Urtheil.

Irr ich nicht, ſo leuchtet aus dieſem kurzen Briefe der Charakter ſeines Geiſtes und Herzens hervor. Er kann zugleich als ein Fragment ſeiner philoſophiſchen Denkart betrachtet werden.

Der zweyte Brief betrifft mich. Leſen Sie ihn, und erwarten Sie darzu meine Erläuterung.

Liebster Cl.

Wider die Uebersetzung der fürtrefflichen Dame habe ich nichts. Was ich anders haben möchte, sind Kleinigkeiten, z. E. Daß Ketten seinem Stolz so Kraft als Freyheit rauben ꝛc. ist ein wenig genirt — den tobenden Verstand zum Zweck legen, soll heißen, unterdrücken ꝛc. Rührt es der Erde Glanz ꝛc. berührt es die Erde, so ꝛc. — Der Gnadenquell goß Licht ꝛc. Hier ist die gnädige Uebersetzerinn nicht bey einer Metapher geblieben. — Dein Ton dringt in der Gottheit-Gründen, darinn sie sich verbirgt ꝛc. soll heißen, in die Gründe, darinn die Gottheit sich verbirgt. — Der Sinn des Rousseau ist zuletzt auch nicht getroffen. Denn er sagt: was warteſt du, was verziehſt du, uns die Geheimnisse der Gottheit ꝛc. aufzudecken? Und in der

Ueberſetzung heißt es: willſt du ſterben? — Doch dieß letztere iſt gewiß mit Fleiß verändert, und nicht übel. — Aber warum erinnre ich dergleichen Kleinigkeiten, da das Ganze ſchön iſt? Und iſt es nicht zu dreuſt und zu unhöflich, ſo ſans façon ſeine Meynung zu ſagen? Ich habe ſonſt keine Neigung zur Unhöflichkeit, aber wenn ſie mit der Ehrlichkeit in Colliſion kommt? — Ha! dann bin ich Soldat. (1) Ueberdem wäre

(1) Ein ähnlicher Zug kommt in König Heinrich des 5ten Liebeserklärung an Catharina von Frankreich vor. Ich rede gerade weg, wie ein Soldat; kannſt du mich dafür lieben, ſo nimm mich. — Dieſer ganze Brief iſt ein Meiſterſtück von edler Naivität. S. den neuen gelehrten Merkur, im 49ſten Stück. Altona, den 9. Dec. 1779.

wäre es Schade, daß ein Fleckchen in dieser sonst schönen Uebersetzung bliebe, und die Uebersetzerinn muß eine unvergleichliche Dame seyn, die ich adorire. —

Wider den Rousseau habe ich mehr. Er will, daß das todte Ding, der Wille, an unsern Fehlern Schuld seyn soll, und Ideen sind immer daran Schuld. Will man den Willen bessern, so bessre man vorher seine Begriffe, seinen Verstand. — Rousseau würde vielleicht sagen: Es ist ausgemacht, daß uns Leidenschaften verführen, und die kommen aus dem Herzen. — Nein, sie kommen aus Ideen. Die untern Kräfte, die Einbildungskraft ꝛc. übertäuben die obere, die Vernunft. Aber dieß hat Rousseau gemeint,

meint, — so hätte er es sagen sollen.

Ich wünsche Ihnen nochmals eine glückliche Ueberkunft nach Leipzig, und tausend Glück. Zwikau den 15ten Jun. 1759.

Kl.

Kleists Urtheil über den Conradin von Clodius.

In Ihrem Trauerspiel gefällt mir der Ausdruck, und die natürliche Schreibart sehr, und so weit ich gelesen habe, sind ich wenige kleine Fehler, was diesen Punkt betrifft, darinn. Allein, die viele und lange Moral verdrängt die Action ꝛc.

Die

Die zwey ersten Scenen sind so lang, wie ein Trauerspiel, und es wird gewiß das längste Trauerspiel, das jemals ist gemacht worden. Nahe an zweytausend Verse zähle ich schon; und es sind erst drey Acte. Indessen macht dieß alles nichts. Sie werden dem allen abhelfen, und leicht hie und da was wegwerfen können. Machen Sie es nur immer zu Ende; alsdenn will ich oder Herr Weiß es ganz durchgehen, und es muß doch ein gutes Stück werden. Ehe Sie zu arbeiten anfiengen, hätten Sie sollen einige Meisterstücke der Alten, oder Voltairs ꝛc. in der Absicht lesen, um etwas ähnliches zu machen. Dieß hätte Ihnen viele Mühe und Weitläuftigkeit erspart. Sie haben aber gleichsam das Trauerspiel neu er-

erfunden. Man muß immer Lehrgeld geben. Ich predige gut, habe aber eben so gehandelt. Uebrigens sind Sie doch ein braver Mann, und Sie werden den Deutschen gewiß einmal . . . Wenn ich nicht Ihr Freund wäre, würde ich Ihnen die Wahrheit und alles dieß nicht gesagt haben.

Kl.

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis?

Hor. Carm. l. 1, 24.

Contra-

Conradin.

Was wagt nicht ein junger Autor in der ersten aufbrausenden Begeisterung seiner durch Wetteiferung entflammten Einbildungskraft. Umsonst milderte die weise Zurückhaltung meines Gellerts dieß übertriebene Feuer. — In einem Alter, wo man zuerst den Geist mit Sokratischer Weisheit nähren, in dem Reiche der Natur mit spähendem Blick umhergehen, tiefer in den Geist der Alten eindringen, sie mit kritischer Genauigkeit lesen, in Rücksicht auf Plan, Leidenschaft, Charakter, Ausdruck prüfen, ihre Originalzüge studieren, und mit den Zügen ihrer glücklichen Wetteiferer vergleichen, den Kopf mit richtigen bestimmten Wahrheiten erfüllen soll, verließ ich die aufgelösten Locken

cken und das glänzende leichte Gewand der weinenden Elegie, die kleinen lyrischen Scherze der Unschuld, und wandte mich zu der erhabenen Tragödie. — Conradin, eine Begebenheit, die wohl die Aufmerksamkeit eines reifern Dichters verdienet hätte, war der Gegenstand meines ersten dramatischen Versuchs. — Kurz, ich hatte das Schicksal vieler Autoren dieses Alters. — Mein fünfter Akt war, nach Herr Weißens lachender Anmerkung, ein gottseliges Gespräch der hohen Leidtragenden über den im 4ten leider zu früh verschiedenen Helden. — Mein Conradin fiel, wie der Ajax des Augusts, in den Schwamm, da er bestimmt war, zum zweyten male, für ganz Deutschland auf dem Blocke zu sterben.

Ich

Ich ließ Amalien, nach vielen Monologen, auf dem Theater ihre edle Seele aushauchen, ohne daran zu denken, daß sie gerettet werden konnte. —

Schicken Sie doch, sagt Weiße, lieber nach Aerzten und Barbier, um, wo möglich, eine der edelsten Seelen, die Sie sich denken, zu retten. — So Weiße, und in eben dem Tone, Kleist.

Bey einer der süßen, schmelzenden, sanften Ideen, mit der man so allgnügsam und selbstzufrieden ist, schrieb Kleist:

(Ridebis, et licet rideas, —) „kost„bar — gezwungen — corrigatur.“ —

Carl, in einer gewissen Entfernung, den Brief aus Rom in der Hand —

sagt zu sich selbst, nach einem Monolog vom ersten Range:

„Der Tod des Conradin ist Carl des Königs Leben,

„Das Leben Conradin ist Carl des Königs Tod.“

Kleist schreibt hinzu:

„Warum muß Carl den Brief aus „Rom in der Hand haben? Dieß gefällt „mir nicht. In einem Schlosse wird „man nicht so lange mit einem Briefe „in der Hand spatzieren gehen. Sie ha„ben hier, L. C. das Theater zu viel im „Kopfe gehabt.“ — —

Auf einmal, da Carl, wider die metaphysische Möglichkeit eines auch erdichteten Charakters, (und dieß war hier der Fall

Fall nicht,) von Großmuth gegen die Feinde und erhabenen Gesinnungen pathetisch spricht — schrieb Kleist hinzu — „Aber er hatte doch dem jungen Prinzen „die Krone geraubt?“ —

Carl sagt:

„Gott rief mich auf den Thron die Tugend zu belohnen“ —

„Er dementirt seinen Charakter. Herr „M. Cl. spricht, sagt Kleist; doch vielleicht hat Gonzalvo Sicilien conquerirt, „und Carl hat nur den Namen darzu „hergegeben: wenn dieses ist, so hätte „man es sagen sollen. — Recht „gut — gezwungen — stärker. Es „scheint, als wenn Carl sich vorgenommen hätte, durch seine Rhetorik

„Gonzalvo zur Empfindung zu bewe-
„gen. — Es muß weg. — Nach so
„viel großen Zügen erwartet man etwas
„ſtärkeres. Hierbey könnte ein Schwach-
„gläubiger denken — Ja.“ —

Einmal ſchrieb Kleiſt: — „Sehr
„ſchön“ — und wo ſchrieb ers? Bey ei-
nem Gedanken, der aus der Rede des
Cicero für den Marcellus genommen war.
Hier iſt er.

Fuſciniens großen Sieg erfocht ich nicht
allein,
Mein Heer theilt ihn mit mir; doch die-
ſer Sieg iſt mein.

Wie viel Wahrheit und Richtigkeit in der
Beurtheilung! — Doch damit Sie auch
die Frucht dieſer genauen Kritik ſehen,
ſo

ſo leſen Sie ein Fragment meines bey reiferem Alter verbeſſerten Conradins.

Daß Gonzalvo ein aus ängſtlicher Sorgfalt, wider die Geſchichte, eingeſchalteter Charakter war, gehört nicht zum Ausdruck. —

Akt 1. Sc. 1.

Gonzalvo und Montfeltri unter dem Namen Urbino.

Urbino.

Ein Brief vom Römſchen Hof, der dir den Sieg verſpricht,
Und deinen Wunſch erfüllt — dieß, Herr, begreif ich nicht.

Gonzalvo.

So hör und ſchweig — wo nicht — ſo
zittre für dein Leben —
Ein Mißbrauch meiner Gunſt iſt nie-
mand zu vergeben.
Du weißt, daß Staatsklugheit und großer
Thaten Lob,
Tief von des Pöbels Staub, nah an den
Thron mich hob.
Umſonſt ſah ich den Stolz vor meiner
Größe zittern;
Wer iſt ein Mann, und bebt bey kleinen
Ungewittern,
Die Meilenfern ihm dräun? Erhaben
übern Neid
Lief ich die Heldenbahn, die Bahn der
Ewigkeit

Un-

Unaufgehalten fort — vom Strom herabgerissen,
Bewundern sie mich itzt, weil sie mich fürchten müssen.
Freund, wir sind hier allein, Freund, — wenn ich glücklich bin,
Stürzt, täuscht mich nicht ein Traum, mein letzter Feind dahin,
Und mir lacht ein Triumph nach lauten Staatsgewittern
Vor dem Sicilien und tausend Feinde zittern.

Urbino.

Herr, Klugheit, Heldenmuth, und Großmuth im Verzeihn
Entwaffnet still den Neid, und macht die Feinde klein.

Gonzalvo.

Verzeihn? Urbino! Wie? Das Spiel kraftloſer Seelen
Erwarteſt du von mir? Geſchaffen, ſie zu quälen
Eil ich — und ſtürz auf ſie Gefahr und Untergang —
Noch itzt bebt dieſes Herz in der Verſtellung Zwang;
Doch bald, Urbino, bald werd ich den Zwang verlaſſen,
Und nicht mehr wie ein Knecht ſie im Verborgnen haſſen.

Urbino.

Ein Mann, der ein Syſtem der wahren Größe ſchaft,
Gonzalvo, lebt er nur, damit er Feinde ſtraft?

Gonzalvo.

Gonzalvo.

Urbin — Er lebt für mehr — Ge-
rächt von ihrem Hohne,
Die Waffen in der Hand, eil ich —

Urbino.

Wohin?

Gonzalvo.

Zum Throne.

Urbino.

Zum Thron Siciliens? Und Carl und
Conradin,
Zween Fürsten, leben noch und streiten
noch um ihn —
Herr, dein Regent, die Pflicht —

Gonzalvo.

Lern mein System von Pflichten,
Meins ist: auf andrer Fall Trophän sich
zu errichten:

Mein einziges Gebet, und die Religion,
Die ich mir ſchuf, mein Stolz, mein
Gott, Freund, iſt der Thron.

Urbino.

Ich zittre —

Gonzalvo.

Freund, vor wem? —

Urbino.

Vor Gott.

Gonzalvo.

Ach Vorurtheile —
Denk edler, denk als Held, mit dem
ich Lorbeer theile.
Geſetzt, es iſt ein Gott, der dich, mich,
und die Welt,
Und tauſend Welten noch durch ſeinen
Wink erhält;

Was

Was fordert er von mir? — Den Thron
nicht zu begehren?
Nein, denn als ein Regent werd ich ihn
würdger ehren. —

Urbino.

Und dann vielleicht zu spät — Du sprichst
von diesem Throne,
Als stiegst du schon hinauf. Hast du ein
Recht zur Krone?
Carl ist Siciliens Herr —

Gonzalvo.

Herr? Nein, das ist er nicht.
Zuerst verlaß den Traum von Dankbar-
keit und Pflicht —
Er rief mich aus dem Staub zu eines
Fürsten Stande,
Und ich durch meinen Geist entriß ihn erst
der Schande —

Urbin,

Urbin, ein solcher Kopf — du kennst ihn — war zu klein,
Erobrer und Regent Siciliens zu seyn.
Hätt' ihn nicht dieser Arm dem Untergang entrissen,
Er und Sicilien wär zu des Königs Füßen,
Der, durch mich unterdrückt, der Insel Fesseln trägt,
Und den vielleicht mein Wink noch heute niederschlägt.

Urbino.

Was hör' ich? Conradin, Herr, ist genug geschlagen —
Was kann ein König mehr, als deine Fesseln tragen?

Gonzalvo.

Ja, sterben kann er noch. —

Damon

Damoet und Lesbia.

So weit mein Conradin, der auch in seiner Verbesserung nicht ans Licht kommen soll; weil ich es überhaupt für unmöglich, oder wenigstens für höchst verdrießlich halte, ein Werk von der Art umzuarbeiten. Die Stelle des Briefs: „man muß immer Lehrgeld geben; ich „predige gut, habe aber eben so gehan„delt;“ ist indeß ein offenbarer Beweis von der kritischen Unpartheylichkeit des Majors, und bezieht sich stillschweigend auf seinen Seneka; obgleich dieses Trauerspiel seinem Genie und Herzen Ehre macht.

Noch einen Zug seiner außerordentlichen Bescheidenheit. — Wer liebt nicht den rührenden Dialog, Damöt und Lesbia?

bia? Einer seiner Freunde verglich einmal in Beyseyn des Majors die lyrische Wendung dieses kleinen Liedes mit seinem Original, dem Horaz, (1) und Hagedorns Selim und Zulima, und behauptete, daß die Anlage, die stufenweise Erhöhung der Leidenschaft, die feinen Züge der Eifersucht, die Auflösung dieser kleinen Katastrophe, und besonders der vortreffliche Schluß, (2) von Hagedorn näher erreicht wäre, als von ihm.

Kleist

(1) S. Horaz im 3ten B. Donec gratus eram tibi etc. —

(2) Obgleich der Jüngling schöner ist, als ein Gestirn des Himmels; du leichter, als des Baumes Rinde, und wüthender, als das im Sturm empörte Meer; mit dir wünschte ich zu leben, und mit dir zu sterben.

Kleist war dadurch so wenig beleidige, daß er vielmehr die Horazische Ode selbst bis auf ihre feinsten Nüancen, zergliederte, und das Urtheil seines Freundes unterstützte. Die Unterhaltung fiel unvermerkt auf Hagedorns Geist in Nachahmung der Alten; man zog verschiedene Parallelen, und fand zuletzt bey der Zusammenstellung des Schwätzers von Regnier, Hagedorn und Horaz, daß es auch den trefflichsten Genie schwer werde, die naive Leichtigkeit, Einfalt, Kürze, und den glücklichen Dialog der Alten zu erreichen.

Wie nachahmungswürdig, Theuerster Graf, ist die Bescheidenheit eines Mannes von so großen Talenten! Leben Sie wohl.

Ateßa

Atoßa und der Schatten des Darius. (1)

(Atoßa umgeben von den Aeltesten der Nation.)

Die Erde bebt, das Mauſoläum zittert,
Der Marmortempel wird erſchüttert,
Jetzt öffnet ſich das Grab — er kommt, er ſteigt empor,
Der hohe königliche Schatten,
Ihr Götter! Dank! er iſts, ich ſehe meinen Gatten.

Darius.

(1) Siehe Verſuche aus der Litteratur und Moral, p. 65. Die Perſer des Aeſchylus, und die ſpottende Stelle des Juvenals über die tollkühne Unternehmung des Xerxes.

Dar: Atoßa, welch Geheul dringt in
mein ſchlummernd Ohr?
„Ich ſchaudre, Königinn, ſprich, was
du fürchteſt?“ — Ketten,
Wenn mich Allmächtige nicht retten. —
„Mein ſtolzer Sohn, wo iſt er?“ Er
verlor
Sein Heer, er bebt, er flieht: „Vor
wem?“ Vor tapfern Griechen.
Ein Feldherr von Athen ſchlug ihn bey
Salamin,
„Und ſeine ſtolzen Flotten wichen?“
Sie liegen da zerſchmettert im Ruin. —
Ehrwürdigſter der Schatten, rathe
Dem Divan Perſiens, und mir, und mei-
nem Staate. —
„Beleidigte der Jüngling einen Gott?“ —
Mit dem Neptun trieb er muthwillig Spott,

Und schlug die stolzen Fluthen
Des Bosporus mit Ruthen —
„Fragt kein Orakel mehr, umsonst bestrebt ihr euch
„Den Zorn der Götter zu ergründen,
„Lernt ihn in der Natur und der Geschichte finden.
„Dünkt ein Monarch sich Göttern gleich;
„So wanket schon sein Thron, und bebt sein Königreich.
„Treibt er den Stolz so hoch, der Götter selbst zu spotten;
„So rettet ihn, trotz seiner mächtgen Flotten,
„Kein Sieg gewohntes Heer,
„Und Himmel, Erd, und Meer
„Empören sich, ihn auszurotten.“

An die Frau von . . .

Fürchten Sie nichts, Gnädige Frau! Ihr Carl hatte Unrecht — und Sie haben Recht. Der süsse Traum von unwiderstehlicher Obergewalt der Männer ist eine von den schmeichlerischen Einbildungen, die Ovid und Tibull nie unterschreiben. Und im Grunde, was verliert unser Geschlecht, wenn es diese vorgegebne Obergewalt freywillig aufgiebt?

Die Natur konnte den starken, rauhen und gebieterischen Mann, der im Kriege, in der Jagd und in Geschäften vertieft, vom Ehrgeiz getrieben, von edler Eifersucht auf Ruhm und Thätigkeit entflammt, heftig in seinen Wünschen, immer den Stein des Sisyphus oder der

Ehre wälzt, auf keine sanftere und liebenswürdigere Art mildern und bändigen, als durch den Kontrast eines weichen, empfindsamen Herzens, und durch häusliche Freuden, deren stiller, bescheidner Genuß weniger glänzend, aber reicher macht, als alle Goldgruben von Peru. —

Oft hat ein weißer, nachläßig um eine schöne Stirn gewundner Schleyer, ein himmelblaues Auge voll sanfter Wehmuth, eine still herabschlüpfende Thräne, ein wie Paros Marmor glänzender Arm unter dem sinkenden Haupte, ein zur Erde gehefteter Blick, den Zorn eines aufgebrachten Helden entwaffnet.

„Ich

„Ich vergebe dir, Cinna,“ sagt Cäsar August, in jener für Rom so entscheidenden Nacht, da der entlarvte Verräther auf dem Sopha neben ihm zitterte, und gewann das Herz der Nation durch eine glänzende Handlung, das er durch die Verurtheilung des Savidien, Lepidus und Murena nicht gewinnen konnte. Wenn man dem Montagne, oder besser, dem Seneka trauen darf, so hat Livia Augusta, die vortrefliche Gemahlinn, viel Theil an diesem schönen Siege über sein Herz. (1)

(1) Siehe Montagne. Livia la femme le sentant en ces angoisses: Et les conseils des femmes y seroient-ils receus, luy dit-elle? „Fais ce que „font les medecins, quand les rece„ptes accoustumées ne peuvent servir, „ils

Wer auf der florentinischen Cammee (1), in dem erhabenen und sanften Bilde der Livia, die hohe Einfalt der edelsten Natur, mit milder göttlicher Schönheit

„ils en essayent de contruires. Par „severité tu n'as jusques à cette heu„re rien profité. Lepidus a suivy „Savidienus, Murena Lepidus, Cae„pio Murena, Egnatius Caejo. „Commence à experimenter, comment „te succederont la douceur et la cle„mence. Cinna est convaincu, par„donne -- Iny: de te nuire desor„mais, il ne pourra, et profitera à ta „gloire."

(1) Siehe das Museum Florentinum, Tab. II. n. 4. mit der Erklärung des Gorius, pag. 10.

heit erblicket, die unter dem Schleyer und dem Diadem der Juno hervorglänzt; wer ihren milden, heitern Charakter hinzudenkt; der wird sich leicht erklären können, wie viel Einfluß ihr Reiz in das Herz des Monarchen hatte. Und ist die edle Handlung des großmüthigen Cäsar weniger rühmlich, weil Livia Augusta den Ruhm theilt?

Nur über die wahre Ehre, und die Pflicht fürs Vaterland, muß auch das schönste weibliche Herz, das Herz eines Engels, keine Gewalt haben. Rühren konnten den Hektor die Thränen der Andromache, und die kindische Furcht seines geliebten Astyanax, da er vor dem sanftwallenden Federbusch zurückbebte; aber

der Vater und Gemahl weicht dem Helden. — Wo Patroklus und Achilles ficht, kann Hektor weinen; aber die Thränen schnell abtrocknen, um, den Degen in der Hand, die Ehre des Vaterlandes zu retten. —

Ich sende Ihnen, Gnädige Frau! die kleine Erzählung, die der freundliche Zwist unter Ihnen und Ihrem Carl veranlaßt. Legen Sie sie auf seinen Schreibtisch, oder auf Ihre Toilette — und wenn er sie dann liest, und lächelt, und ein wenig die Farbe verändert — so ist der Rechtshandel entschieden. — Ich verehre Sie, und liebe Ihren Carl. — Eins noch — Vergessen Sie nicht, daß auch ich ein Mann, und ein glücklicher Mann bin. — Es ist eine treffliche Sache, Gnädige Frau, um die Erfahrung!

Die

Die Herrschaft der Männer, oder die aufrichtige Tante

(Eine häusliche Scene.)

Aglaura, Eraſt, und Carolina.

Agl. Eraſt, Sie ſind geliebt — aus jugendlichem Scherz
Wird endlich Ernſt, und Fräulein Caroline,
Mit dieſer frommen, ſanften Miene,
Schenkt Ihnen feyerlich ihr weichgeſchaffnes Herz. —
Er. Erlauben Sie, Madam, daß zu des Fräuleins Füßen —
Agl. Nicht ſo geſchwind, Eraſt; eh wir die Hand noch küſſen,
Und ritterlich in tauſend Thränen flieſſen;

Ich bin so ziemlich alt,
Erfahrung großer Welt macht aufmerk-
sam und kalt;
Drum glaub ich, daß wir uns vorher er-
klären müssen.
Das Fräulein, Freund, ist arm. —
Er. Arm? Einem Engel gleich;
Durch Schönheit, Geist und Witz zwo
Millionen reich.
Mein ganz Vermögen liegt, Madam, zu
ihren Füssen —
Agl. Allein, was fordern Sie? — Er.
Nichts, als geliebt zu seyn,
Und meines Hauses Herr. — Agl. Der
Umstand ist nicht klein.
Doch, Fräulein, Ihre schönen Wangen
Glühn schamroth; und Ihr Blick scheint
nicht erzürnt zu seyn;

Frisch

Frisch unterschreiben Sie — Car. Sie
werden mir verzeihn;
Ihn über alle Welt zu lieben
Versprech ich; doch, die Herrschaft,
nein.

Agl. So schreiben Sie doch nur — ich
hab' es auch geschrieben.
War denn Ihr Onkel Herr? — Car. Bey
Gott! das war er nicht. —

Agl. Nun gut — erfüllen Sie die edle,
schöne Pflicht,
Ihn über alle Welt zu lieben;
Denn Herr, eh man's gleich feyerlich
verspricht,
Wird auch der klügste Mann in seinem
Leben nicht.

Der Enterbte, ohne es zu wiſſen.

Heraus aus ſeinen ſieben Riegeln
Den acht und vierziger aus Rhingau; es iſt Pflicht,
Tokayer von den beſten Hügeln
Und ſchäumenden Champagner zu entſiegeln.

Denn

Conſtituit, Philomuſe, pater tibi millia bina
Menſtrua, perque omnes praeſtitit illa dies,
Luxuriam premeret cum craſſina ſemper egeſtas,
Et vitiis eſſet danda diurna tuis.
Idem te moriens haeredem ex aſſe reliquit:
Exhaeredauit te, Philomuſe, pater.

Martial. l. III. Ep. X.

Denn zweymal stirbt ein karger Oheim nicht.
Was steht ihr müßig da? Hab ich euch nicht befohlen,
Lachs, Trüffeln und Fasan zu holen?
Geschwind, ich sags euch noch einmal,
Zwölf von den größten Girandalen
Hinüber auf den Marmorsal.
Laßt es der Baroneß und Dorimenen sagen,
Daß sie zu dem Concert und Ball gebethen sind.
Schickt der Albuzzi meinen Wagen.
Doch hier ist der Baron — geschwind,
Baron, geschwind
Umarme mich — mein Schicksal ist entschieden,

Dem Himmel sey gedankt, der Oheim schläft in Frieden,
Und hat mich durch sein Testament,
Baron, das war ein Mann zum küssen,
Zum Erben seines Ritterguths ernennt,
Und aus der Vormundschaft des Magistrats gerissen,
In der ich lange seufzen müssen.
Sprich, ob die Todten nicht, Baron, zu leben wissen?
„Der Streich, Aristi, ist hart — dieß Testament zum küssen
„Hat dir den ganzen Plan zu deinem Glück verderbt.
„Er läßt sein ganzes Guth dir unumschränkt in Händen?“

Beym

Beym Henker, wie du siehst — „Du
denkst es zu verschwenden?“
Ja, das versteht sich — „Freund, jetzt
hat er dich enterbt.“

Wer einem Thoren Stoff zu der Ver-
schwendung giebt,
Der hat ihn nie als Freund geliebt.

Jupi-

Jupiter, Vulkan, und Merkur. — Die Geburt der Minerva.

Jup. Ich winke kaum, so bebt, von meinem Wink erschüttert,
Der König, Bettler und der Held,
Und unter meinem Fußtritt zittert
Die güldne krystallene Kette der Welt.
Mit aller dieser Macht fühl ich, Monarch und König, —
Hier einen Schmerz am Kopf, der unausstehlich ist,
Und ein geheimes Feur durch alle Nerven gießt,
Das wie ein Strohm ins Herz zusammen fließt.
Merkur! du bist Poet, Arzt, Kaufmann, Alchymist, —

Was

Was thu' ich? Merc. Sire, ich bin zwar
viel zu wenig;
Indeß, wenn Jupiter nicht die Geduld
verliert,
Hier iſt ein Edelmann der treflich tre-
panirt.

Jup. Vulkan, er? — mit der Axt?
Merk. Ein Schlag, ſo iſts vorüber —
Jup. Der Umſtand mit der Axt iſt küß-
lich, Sohn, doch lieber
Den Schmerz auf einen Augenblick,
Als auf Jahrtauſende — Komm, mach
ein Meiſterſtück.
Vulk. Sire, Eure Majeſtät geruhen zu
ermeſſen —
Jup. Was zitterſt du? Vulk. Weil ich
es ſagen muß,

Der Todtensprung auf Lemnos, und mein lahmer Fuß,
Ihr Jachzorn. — Jup. Ach, der ist vergessen. —
Ich gebe dir die Macht, und schwör beym Höllenfluß,
Schlag tief. — Es ist geschehn — Der Lärm und das Getümmel
In meinem Kopf läßt nach — Merkur, was ists? — Merk. Beym Himmel!
Ein Wunder der Natur — So reizend, und so schön
Hast du, Monarch, als Stier Europen nich tgesehn;
Die blauen Augen glühn, und goldne Waffen glänzen
Am marmorweissen Arm — So hüpft in Götterkänzen

Die

Die ſchnelle geflügelte Pſyche empor.

Jup. Ich ſitze da, und bin ganz Ohr.
Was hüpft? was ſpringt? Merc. Ein
Mädchen hüpft empor.
Jup. Aus meinem Haupte? Merc.
Ja. — Jup. Beym Himmel! ohne
Waffen
Macht uns im Kopf ein Mädchen ſchon
zu ſchaffen.
Welch Wunder, daß mein Hirn laut-
brauſend Wellen ſchlug,
Da ich — das ſind ſie doch mit allen
ſchönen Blicken,
Durch die ſie ſelber die Götter entzü-
cken —(1)

(1) Siehe den Dialogen des Lucian nach der Ausgabe des Herrn Schmid im erſten

In meinem Kopf ein reizend Uebel trug —

---

ersten B. p 282. τι τετο; κορη δυσκλος; μεγα, ω Ζευ, κακον λιχας εν τη κεφαλη. — und Saggi di dissertazioni Accademiche pubblicamente lette nella nobil[e] Accademia Etrusca, dell' antichissima Città di Cortona, in Roma 1735. Dissertazione V del Dottore Pier Francesco Foggini Florentino sopra una patera Etrusca, p. 95. T. 2. Dieses schöne Monument der alten Kunst wird in Bononien in dem Cospinianischen Museum aufbehalten. Jupiter, gelehnt auf die ihm eigne hasta pura, in der Rechten den Blitz, zur Helfte mit einem majestätischen Gewande bedeckt, setzt sich zwischen zwo Göttinnen. Die eine, wahrscheinlich Venus, wenn man dem Foggini mehr glaubt, als dem Buonarotti, hält den

Jupiter

Jupiter fest in ihrem Arm, um ihm die Schmerzen der Geburt zu erleichtern. Die andre, nach dem Costume und Attribut zu urtheilen, Juno, nach der etrurischen Kunstsprache, Murcia, hebt die bewaffnete Minerva aus dem Haupte des Jupiters. Ein Jüngling von svelter Figur, den Buonarotti für Merkur hält, steht mit der Axt da, und scheint voll Verwunderung über diese seltsame Scene. Die ganze Abhandlung ist mit einer litterarischer Kenntniß geschrieben, und bestätigt die Wahrscheinlichkeit, daß diese Fabel, die durch den Lucianischen Geist eine so lachende Wendung bekam, im Grunde, eine aus großen Wahrheiten der Religion durch die Ueberlieferung verunstaltete Allegorie ist. Die Hypothesen des Huetius und Bochart sind nicht immer zu verwerfen, ob man gleich ihren gelehrten Träumen nicht überall folgen muß.

Der Architekt und Druſus. (1)

Baut mir dieß Haus mit Einfalt; doch mit Pracht
Beſcheidner Kunſt; ich will bequem, mit Anſtand wohnen —
Denkt als ein Künſtler reif, ich werd als Mann belohnen —
„Der Plan, mein Druſus, iſt entworfen, überdacht,
„Berechnet nach der Kunſt — Nur eins, der linke Flügel
„Liegt von Palläſten rund umbaut,
„Und jeder der Bewohner dieſer Hügel,
„Wenns

(1) Tu vero, inquit, ſi quid in te artis eſt, ita compone domum meam, vt, quidquid agam, ab omnibus perſpici poſſit. v. C. Velleii Paterculi hiſt. Rom. L. II. c. 14.

„Wenns nicht die Kunst verhütet, schaut
„Tief in dein innres Haus.“ — Das
will ich — Künstler, höre,
Ich bin ein Römer, und ich, als ein Rö-
mer, schwöre,
Das will ich — halte keinen Blick
Von meinem Atrium und Portikus zurück,
Vielmehr brauch deine Kunst, brauch sie
auf dein Gewissen,
Ganz Rom, wenn du's vermagst, die
Einsicht aufzuschließen.
Was Drusus thut, kann jeder Römer
wissen.

Kein Patriot, kein Weiser, und kein
Held;
Ein Heuchler und Tyrann verbirgt sein
Herz der Welt.

Die beyden Uhren.

Mit der Erlaubniß schöner Geister,
Auch in Paris trift man nicht lauter Meister,
Und diese Königsstadt verkauft von jeder Kunst,
Mit vielem rauschenden Getöse,
Was wir sehr oft verkaufen — Dunst.
Ein Künstler schuf ein Uhrwerk seltner Größe,
Und weil die Einfalt ihm nicht sonderlich gefiel,
Verband er sie mit Flöt- und Saitenspiel.
Die Sonne glänzte sanft in blauer Atmosphäre,
Der Mond verwandelte sein silberfarbnes Licht;
Vom Sirius bis zu dem großen Bäre
Nahm

Nahm der Mechenikus die kleinſten Stern' in Pflicht.
Neu war das Werk, nur richtig war es nicht.
Bald ſchwelgt das glänzende Gewicht,
Bald heulen die verſtimmten Flöten,
Bald zaudern taumelnd die Planeten,
Hier fehlt dem Silbermond, der Sonne dort das Licht.
Doch drängte ſich, gelockt von dem Geräuſch der Saiten,
Der Pöbel von Paris nach dieſem Meiſterſtück.
Ein weiſer Künſtler ſah von weiten,
Doch ſonder Eiferſucht, des neuen Dädals Glück,
Und ſchuf, ohn allen Glanz der äuſſerlichen Miene,

Die richtigſte Dollmetſcherinn der Zeit,
Mit brittiſcher Genauigkeit,
Und hoher Einfalt der Maſchine.
Der Pöbel ſpricht von ihrer Schönheit nie,
Der Kenner ſieht, kauft und bewundert ſie.

O Sophokles, (1) die Einfalt deiner Bühne

Reizt

(1) Wenn ich den Sophokles denke, ſo denke ich das Ideal der Tragödie. Es iſt möglich, eine ſtärkere und feyerlichere Sprache anzunehmen, blendendere Gedanken einzuſtreuen, durch den Kontraſt die Charaktere mehr abſtechen zu laſſen; aber ſo viel Simplicität mit dem eignen Ausdrucke, in einem Dialogen, der oft, wie die Elegie, ſorglos gegen den Schmuck zu ſeyn ſcheint,

Reiz Kenner nur, doch nicht die Ga-
lerie.

---

scheint, bloß durch die Hoheit der Gedanken, und die Anlage des Stücks, in einer natürlichen und doch überraschenden Entwicklung zu verbinden, dieß ist dem Sophokles eigen. Und welche Sitten, welche weibliche Sanftmuth! So bildet van der Werft und Pompadour den Reiz mit der Unschuld in seinen Gemälden. Gewiß die Melpomene des Herrn Oesers hat Recht, wenn sie auf dem Piedestal der Bildsäule des Sophokles den Kranz des Preises herabfallen läßt, und die Grazien, die über dem Tempel der Wahrheit schweben, auf ihn den Beyfall einer Kunst herablächeln, die sie ihn selbst gelehrt haben müssen. S. Versuche a. d. L. u. M. 1. B. p. 72.

Der

Der Grönlandfahrer.

Mit Addiſons Geſchmack, (1) und
Sterns Betrachtungsgeiſt,

War

(1) Dieſer philoſophiſche Betrachter der ſittlichen und phyſiſchen Vollkommenheiten, der mit einer durch tiefe Beleſenheit genährten Erinnerungs- und Einbildungskraft, ohne übertriebnes Vorurtheil für die Alten, mit erlaubter und nützlicher Wißbegier, Horaz, Tibull, Virgil und Polyb in der Hand, durch Italien und Pyrenäen und Alpen reiſete, unterſcheidet ſich von vielen Reiſenden durch gründliche Kenntniß und Beobachtungsgeiſt. Iſt er nicht ſo gelehrt, als Dorville in der Beſchreibung von Sicilien, und Wood auf der homeriſchen Reiſe, ſo ſchärft er doch den Geſchmack der Alten.

War einſt ein guter Kopf durchs Königreich der Britten,
Durch Wälſchland, Frankreich, Spanien gereiſt;
Er kannte vieler Völker Sitten,
Geſetze, Schauſpiel, Staatsklugheit.
Von Kunſt und Mahlerey ſprach er mit Gründlichkeit;
Die Willen, Caylus und Winkelmänner
Erklärten ihn für einen ächten Kenner.
Kurz, dieſer Mann, voll Einſicht und Verſtand,
Gieng nun zurück ins Vaterland.
Um eben dieſe Zeit kam einer von den Weiſen
Der Inſel Felſenburg, ein Schiffsbarbier, von Reiſen.

Denn-

Dreymal hatt' er den Wallfiſchfang geſehn;
Wer wollt' ihm nicht Geſchmack und Einſicht zugeſtehn,
Da er dreymal den Wallfiſchfang geſehn?
Herr, ſprach der Schiffsbarbier, Sie ſind gereiſt? „Zu dienen.“
Darf ich zu fragen mich erkühnen,
Wohin? „Nach Rom, Paris“ — Wohl auch nach London? „Ja.“
Auf lange Zeit? „Drey Sommer war ich da“
Wie lang in Grönland? „Ich, in Grönland? Welche Frage!“
In Grönland, Herr, ganz recht, in Grönland — Gott ſey Dank!
Ich bin kein Narr! Sie reiſten Jahre lang,

Und sahn, verzeih mirs Gott! nicht einen Wallfischfang?
Zum Henker nein! „Sie hören, was ich sage.“
Herr, sprach der Schiffsbarbier, die Wahrheit zu gestehn,
Sie haben nichts gesehn.
Was lesen Sie? sprach der Pedant Orbil.
„Den Plato, den Homer, Euklides und
Virgil, —
„Mein tiefgedachtes Buch vom Ursprung aller Wesen?“
Nein,

Der Hauptcharakter des launigten Horicks, den ich oben nannte, zeigt sich in der scharfen Aufmerksamkeit, mit der er Physiognomie, Miene, Ausdruck und Stellung des Körpers

Nein, Freund! — Sie haben nichts gelesen.

Körpers bis auf die kleinsten Nüancen auflöst. Er ist, wenn ich so sagen darf, ein Zergliederer der feinsten Nerven des Geistes und Witzes, und bringt desto tiefer in das Innre des Herzens; je sorgloser er auf der Oberfläche desselben zu schwimmen scheint.

Die

Die Geographie der Reichen.

Ein liebliches Gemiſch von Weiſen und
von Thoren,
Alcibiad, durch Zufall reich gebohren,
War ſtolz darauf, wie mancher gute Tropf
Stolz auf den Zufall iſt; allein, ein
feiner Kopf.
Der Weiſe, den Athen mit ſtiller Ehr-
furcht hörte,
Weil er das Herz mehr, als den Dünkel,
nährte,
Bemerkte ſchlau aus manchem kleinen Zug
Des Jünglings ſtolzen Selbſtbetrug.
Die gründlichſte Moral hat ihre Schä-
ferſtunde;
Ein ſtrotzender Pedant dringt oft mit vol-
lem Munde,
Wenn er gebieteriſch der Schwachheit
widerſpricht,

In das bestürmte Herz des sichern
Jünglings nicht,
Und scheitert an dem Stolz, den oft ein
Einfall bricht —
„Freund, sprach der Philosoph, du siehst
auf diesen Charten
„Die Lage von ganz Griechenland.
„Von dir kann ich die Kenntniß wohl
erwarten.
„Wo liegt Athen?“ Der Jüngling
sucht' und fand,
Nicht ohne Müh, Athen, sein Vaterland.
„Wenn mich nicht alle Sinne trügen,“
Fuhr der Weltweise fort, „so muß — hier
ist das Meer —

„Dort

— ἐπι τουτοις, μεγα φρονεις, οἱπερ οὐδεν
μερος της γης εισιν;
Aelian. V. H. l. III. c. 28.

„Dort, deines Vaters Landguth lie-
gen.“
Natürlich, Sokrates, allein der Platz
ist leer —
„Man muß, versetzt der Weiseste der
Alten,
„Die Herrschaft, die dein Stolz, vor-
nehmer Jüngling, ist,
„Nicht in Athen für wichtig halten,
„Weil man sogar den Namen hier ver-
gißt.“

Wenn ich euch rathen soll, ihr Reichen,
lest die Alten,
Vergeßt den Stolz; allein vergesset nie
Des Sokrates Geographie.

Frymann und Mourray.

Ein moralischer Dialog.

Frym. O Mourray, dieser Blick, dieß
Auge voller Wuth,
Wo eilt ihr hin? —
Mour. Zum Spiel. —
Frym. Wie? ihr habt noch den
Muth,
Nach dem Verlust —
Mour. Warum? Ich will
die Rache kühlen,
Die meinen Geist entflammt —
Frym. Wodurch, Freund?
Mour. Ich will spielen.
Frym. Ihr seyd verlohren —
Mour. Ja, verlorn und ver-
dammt;

Doch

Doch wißt, dieß wilde Herz, von neuer
Wuth entflammt,
Von heißem Durst nach Gold und Ei-
fersucht durchdrungen,
Rächt und bestraft vielleicht des Glücks
Beleidigungen;
Vielleicht befreyt es sich von seiner Schul-
den Last,
Wenn kein feindselger Gott mich unter-
drückt und haßt. —

Frym. Unglücklicher, ihr stürzt mit Vor-
satz ins Verderben.
Trift euch der letzte Schlag, — Was
könnt ihr? —

Mour. Ich kann sterben. —

Frym. Wenn euch Religion und Tugend
nicht mehr rührt,
Denkt an die Mutter, Freund, die ihr
ins Elend führt,

Verlaſſen und beſchämt, fern von dem Vaterlande,
Und der Verzweiflung nah, trägt ſie des Elends Bande.
Ihr habt durch Ueppigkeit ihr heilig Gut verheert,
Ihr graues Haupt beſchimpft, des Vaters Staub entehrt,
Sein Fluch —

Mour. Den trug ich längſt. —

Frym. So eilt doch, euch zu retten,
Flieht, und verlaßt das Spiel —

Mour. Ich trage keine Ketten,
Frer, wie ein Gott —

Frym. Ihr ſeyd ein Knecht der Leidenſchaft.

Mour. Knecht, oder nicht —

Frym. So wißt, daß Gott den
Frevler straft,
Daß er den Müßiggang mit seinem
Fluch beladen.
Mour. Das weiß ich, ich empfand es oft
zu meinem Schaden.
Doch hört, ein stolzer Ernst beleidigt
meinen Muth,
Und wer mich kühn beschimpft, von dem
verlang ich Blut. —
Frym. So geht, und eilt, und spielt, und
stürzt euch ins Verderben,
Und drängt euch nach dem Ruhm, als
Böswicht zu sterben.
Er geht, Verzweiflung, Haß, und Neid
und Rachsucht spricht
Aus der umwölkten Stirn, und schändet
sein Gesicht.

Kaum sieht er seinen Feind in fremdem
Golde sitzen,
So ruft er ihn zum Spiel, und stürzt,
sich zu erhitzen,
Champagners süssen Gift mit heissem
Durst hinab,
Und trinkt in voller Wuth sich näher an
sein Grab.
Hier steht sein letztes Gut, das er ererbet
hatte,
Und Ehre, Glück und Ruhm, und Fluch
auf einem Blatte;
Er zieht, und er verliert, — wird rasend,
schnaubt vor Wuth,
Greift den verborgnen Dolch, taucht ihn
in Menschenblut,
Flieht Freund und Vaterland, sucht Si-
cherheit und Ehre

In

In einer andern Welt, und auf dem
offnen Meere;
Umsonst; denn überall herrsche ein erzürn-
ter Gott.
Verzweiflung folgt ihm nach, auf die
Verzweiflung, Tod.

Auf die neue Rotte von Herrn Oeser im W. C.

Corregio dürfte sich nicht schämen,
Der Schöpfer dieser Nacht zu seyn,
Sprach ein gereister Geck — allein
Der Esel fehlt. — „Mein Herr fiel
ihm ein Kenner ein,
„Wer ihn vermißt, wird sich bequemen,
„Den leeren Platz freundschaftlich einzu-
nehmen.“

Anacharsis und der Römer.

Ein Römer, stolz auf seine Nation,
Sprach einst dem Weisesten der rauhen Scythen Hohn,
Und rief: Du, ein Barbar, willst einen Römer lehren?
Erleuchte, wenn du kannst, dein düstres Vaterland;
Vertheile durch dein Werk Witz, Wahrheit und Verstand;
Dann wird auch Latium dich hören. —
Der Weise sprach mit mitleidsvollem Blick:
„Dein Spott fällt auf dich selbst zurück.
„Das Vorrecht der Geburt ist ein zufällig Glück,

„Das

„Das ich als Philoſoph die ſchenke —
„Doch ſprich, warum du dich erhebſt?
„Daß du ein Römer biſt, und als ein
Scythe lebſt,
„Indeß ich Scythe bin, und als ein Römer denke?“

Witz, Wahrheit und Verſtand
Dieß adelt — nicht das Vaterland.

Der Antiquarius.

Bav ſchwört bey Ottons Kopf — Warum
nicht bey dem ſeinen? —
Ja, Bav iſt im Verdacht, er habe ſelber
keinen.

Cimon

Cimon bey der Bildsäule der Phryne.

Dem Helden, der den Xerxes schlug,
Und wider Persien glorreiche Waffen trug,
Errichteten, von Dankbarkeit durchdrungen,
Die Griechen einst ein Marmorbild,
Mit jenem hohen Geist erfüllt,
Mit dem er in dem Kampf Unsterblichkeit errungen.
Man glaubte, Jupiter, den Donnerer, zu sehn;

Φρυνην την ἑταιραν ἐν Δελφοις ἀνεστησαν οἱ Ἑλληνες ἐπι κιονος υ ἐμαλα ὑψηλυ. — Aelian. V. H. L. IX, c. 32.

Und, von dem Bliß des Gottes hingerissen,
Die persischen Giganten ihm zu Füssen.
Kurz, Cimon selbst fand dieses Denkmal schön,
Und fühlte, was auch Helden fühlen müssen,
Wenn sie die Ewigkeit erhabner Kunst verstehn,
Und ihrer Thaten Ruhm genießen.
Nicht weit von Cimons Marmor stand,
In sanftem glänzenden Gewand,
Mit süßer Wollust in den buhlerischen Blicken,
Und jenen kleinen Liebestücken,
Die mehr als alle Kunst entzücken,

Der buhleriſchen Phryne Bild.
Der Held, von edlem Zorn erfüllt,
Bemerkts, und ſprach: Nehmt ihr das Denkmal wieder,
Ihr Griechen! das ſie nicht verdient:
Und wenn ihr, dieß zu thun, euch nicht erkühnt;
Reißt wenigſtens das meine nieder.

Soll euer Lob der Tugend Herz erfreun,
So müßt ihrs durch das Lob des Laſters nicht entweihn.

Der

Der Wanderer und zween Ströme.

An einem Strom, man ſagt, es war die Tiber,
Der mit Geräuſch von hohen Bergen floß,
Und brauſend, wie ein Sturm, durch Felſen ſich ergoß;
Stand einſt ein Wandrer, ſtutzt, — und wagt's und kam hinüber.
Erfahrung und Verſuch macht zur Vollendung Muth.
Nicht weit davon floß mit beſcheidner Fluth,
Vom Nebel nie umhüllt und nie vom Sturm umzogen,
Ein ſanfter Strom in kleinen Silberwogen.
Die Zephyrs liſpelten ihm, wie Horazens Bach,
Vertraut ein leiſes Murmeln nach.

Nicht

Nicht klug genug, den Strom und die Gefahr zu prüfen,
Steigt, seines Siegs gewiß, der Wanderer hinab,
Und findet unbeweint ein unerwartet Grab —
In seinen trügerischen Tiefen.

Mensch fürchte nie den Feind, der donnert oder rauscht;
Dem aber traue nie, der im Verborgnen lauscht.

Diffide, si quis taceat infensus tibi;
Ploni minarum longe metuendi minus.
Desbillon. Fab. IV, 22.

Der

Der junge Schriftſteller und der alte.

Lies mir, ſprach in Tarent Pacuv zum Accius,
Dein letztes Trauerſpiel. — „Greis, rief der junge Dichter,
„Dein Will iſt ein Befehl, den ich verehren muß,
„Du biſt Poet und Kenner; ſey mein Richter.“
Der Jüngling las ſein Werk mit einem Anſtand vor,
Bey dem es nichts von ſeinem Reiz verlor.
Freund, ſprach der Greis, dein Ausdruck fällt ins Ohr,
Du haſt Genie und Dichtergaben,

Kennſt jede Leidenſchaft, und denkſt groß und erhaben.
Nur eins: die Phantaſie, du wirſt es mir verzeihn,
Schweift öfters aus; der Stil iſt hart; der Vers nicht rein.
„Pacuv, ſprach Accius, ich räume dir dieß ein,
„Und bin gerührt von deinem Unterrichte;
„Doch denk an die Natur der Früchte:
„Die Frucht, die von Geburt mild, weich und ſchmackhaft iſt,
„Wird nach drey Tagen matt und wurmigt, und zerfließt.
„Die andre, von Natur ſchmackloſer, rauher, wilder,
„Wird, wenn ſie reift, gefälliger und milder.“

Accius.

Der zweyte puniſche Krieg war der glückliche Zeitpunkt, wo Rom in der Philoſophie und den ſchönen Künſten der Griechen vortrefliche Genies wetteifern ſah. Poenico bello ſecundo, ſagt der Dichter Porcius Licinius beym Gellius (1), in einem ſehr ſtolzen Vers, Muſa pinnato gradu Intulit ſe bellicoſam in Romuli gentem feram. „Mit gefliegeltem Fußtritt eilte die Muſe in die wilde kriegeriſche Nation des Romulus.“ Dieſe glückliche Veränderung fiel in den Zeitpunkt der berühmten Geſandſchaft des Stoiker Diogenes, des Karneades und und des Kritolaus. Ennius, Cäcilius, Terenz, Pacuv und Accius glänzten in

(1) Siehe B. 17. 21

der Epopee, und in der dramatiſchen Dichtkunſt. Und in dieſe Epeche fällt die Unterhaltung des Pacuv mit dem jungen Freunde, die uns Gellius aufbehalten. (1) Pacuv hielt ſich wegen ſeines Alters und ſeiner ſchwächlichen Geſundheit in dem calabriſchen Tarent auf. Accius traf ihn da auf der Reiſe nach Aſien, und las dem Pacuv ſeinen Atreus vor. Doch hier iſt die Stelle ſelbſt:

— Quod in pomis eſt, itidem, inquit eſſe aiunt in ingeniis: quae dura et acerba naſcuntur, poſt fiunt mitia et in unda: ſed quae gignuntur ſtatim vieta et mollia, atque in principio ſunt vuida; non matura mox fiunt, ſed putria. Relinquendum igitur vitium eſt in ingenio, quod dies atque aetas mitificet.

(1) B. 13, c. 2.

Die Auster.

Zween Wandrer sahn mit starren Blicken
Nach einer Auster hin, die, von dem
Strom durchwühlt,
Im Silberschaum das Meer ans Ufer
angespült.
Indeß der eine noch neugierig nach ihr
schielt,
Sieht er den andern schon sich bücken,
Stößt ihn zurück und schreyt: „Wir
müssen uns verstehn:
„Wer soll sie schmausen?“ — Der, der sie
zuerst gesehn. —
„Herr, mein Gesicht hat mir noch nie-
mand abgesprochen.“
Meins ist nicht schlecht. Sie müssen es
gestehn,
Ich habe sie zuerst gesehn —

„Recht gut, und ich zuerſt gero-
chen.
„Hier kömmt ein dritter Mann! Soll er
entſcheiden?“ — Ja!
Was iſt der Fall? Recht gut ihr Herren,
ich bin da.
Pathetiſch, wie Trebaz, bey dem Proceß
der Dichter,
Und ſteif, wie Hudibras und Sancho,
greift der Richter
Die Auſter, bricht ſie auf, prüft ſie mit
weiſem Zahn,
Verſchluckt ſie mit Geſchmack. — Die
Herren ſehn ihn an;
Er räuſpert ſich und ſpricht: Dank dem
Juſtinian
Und Baldus, ohne zu bezahlen,
Erhaltet ihr vom weiſen Magiſtrat

Durch

Durch ein rechtskräftig Urtheil aus dem Staat,
Von dieſer Auſter hier, was euch gebührt — die Schaalen. (1)

---

(1) Perrin, fort gravement, ouvre l'
Huitre, et la gruge,
Nos deux Meſſieurs le regardant.
Ce repas fait, il dit d'un ton de
Préſident:
Tenez, la Cour vous donne à chacun
une écaille
Sans dépens, et qu'en paix chacun
chez ſoi s'en aille.
De la Fontaine: Liv. 9. f. 9.
L'Huitre et les Plaideurs.

Trebatius.

Trebatius, über deſſen feinen Epikureismus und behutſame Feldzüge Cicero mit ſo viel Philologie und Naivität ſcherzt, gab ſich als Rechtsgelehrter ein gewißes Anſehen, und miſchte, wenn man dem Cicero trauen darf, das placebat, ajo, cenſeo, videbatur, und den legalen Stil der Schule, wahrſcheinlich aus Scherz, in die Sprache der großen Welt. Er ſchwamm oft in der Tiber, und trank gern ſein Gläschen Falernerwein. Auf eben dieſe Umſtände gründet ſich das kleine komiſche Drama, in dem Trebaz die Rolle des Richters auf eine pathetiſche Art ſpielt. Es giebt Leute, ſagt Horaz, die behaupten, daß ich in der Satire zu

ſcharf

ſcharf bin, und mein Witz die Grenzen der öffentlichen Geſetze überſchreitet. Ein andrer Theil behauptet, meine Satiren haben keine Nerven, und man könne in einem Tag tauſend Verſe ſchreiben, wie die meinigen. Trebaz, was ſoll ich thun? Entſcheide. „Nicht ſchreiben.“ (quieſcas) Ich, überhaupt keine Verſe mehr? — „Keine.“ Ich bin des Todes, wenn das nicht am beſten war. Aber ich kann nicht ſchlafen —

— Ter uncti
Transnanto Tiberim, ſomno qui-
bus, eſt opus alto,
Irriguumque mero ſub noctem
corpus habento.

„Geſalbt, ſchwimme man dreymal die „Tiber hinab, wenn man tiefes Schlum„mers bedarf, und erwärme gegen die „Nacht ſeinen ermüdeten Körper mit „duftendem Weine.“

Dieſes transnanto — alto, das unmöglich bey der geflügelten Harmonie des Horaziſchen Verſes von ungefähr kommen kann, parodirt auf die feinſte Art den gerichtlichen Stil, und macht das aus, was ich pathetiſch nannte. Dieſe Gattung von Schönheiten, die allein von der Natur und Mechanik der Sprache abhangen, laſſen ſich unmöglich überſetzen.

Swim o'er the Tiber, if you want
to ſleep,

Or

Or the dull Sense in t' other Bottle
sleep.

So Philipp Francis, aber wie weit unter dem Original. Selbst das komische probatum est in der freyen Nachahmung des Pope, will mir nicht in den Kopf. — Zu diesem pathetischen gehört das ajo, quiescas: — o puer, vt sis vitalis, metuo — sanctarum inscitia legum, — u. s. w.

Ueberhaupt hat diese Parodie viel ähnliches mit dem lächerlichen Ausfall auf den Dichter Furius in der fünften Satire des zweyten Buchs. Furius, ein kleiner runder Mann, hatte in einem Gedichte den lächerlichen Ausdruck gebraucht: Iupiter hibernas cana nive conspuit Alpes.

pes. Horaz ſtreicht den Jupiter heraus. Es iſt nicht mehr Jupiter, der die winterlichen Alpen mit grauem Geflöber conſpuirt — es iſt der kleine aufgeſchwollene Furius ſelber. (tentus omaſo) Dieſe und andre ähnliche Züge, in denen Horaz den Geiſt des Ariſtophanes und Archilochus verräth, hat Regnier, Pope und Boileau, aber nicht allemal mit gleichem Glück, nachgeahmt. — Doch kein Wort mehr vom Trebaz.

— Niſi quid tu docte Trebati
Diſſentis. —

Der Philosoph und Alexander.

Begeistert von dem Genius der Kriege,
Voll kühner Eifersucht, und schon als Knabe, Held,
Beweinte Philipps Sohn laut seines Vaters Siege,
Und zürnte mit dem engen Raum der Welt —
„Prinz, sprach ein Philosoph: ich fühle diese Zähre,
„Die Welt dünkt dir zu klein; dein heiser Durst nach Ehre
„Verleitet dich zum schlauen Selbstbetrug.
„Wirf einen Blick auf diesen Aschenkrug;
„Für deinen Staub, Prinz, ist er groß genug "

Der Tempel der Hoffnung.

(Leipzig, 1771.)

In einem Thal, wo heitrer Frühling glänzt,
Und Flora sich mit ewgen Blumen kränzt,
Schwatzhafte Silberbäche rauschen,
Und braune Nymphen schlau auf blonde Zephyrs lauschen,
In einem zweyten Tempe, steht
Auf Säulen von Korinth erhöht,
In griechscher Einfalt, und in sanfter Majestät,
Der Hoffnung Tempel — Charitinnen
Im lichten glänzenden Gewand
So schön, als sie ihr Lieblingsdichter fand,
Und andre reizende Göttinnen,
Die Paris schöner nicht gekannt,
Bedienen sie als Priesterinnen.

Kaum

Kaum hatte sich das eilgewohnte Jahr
Mit den geflügelten Secunden
Vom frostigen December losgewunden,
So rauschte schon der Christ, der Türke,
der Tartar,
Und Götter aller Nationen,
Der rauhern und der mildern Zonen,
Die Inseln, Erd und Meer bewohnen,
Laut um den duftenden Altar.
Da glühte sanft ein redendes Verlangen,
Und reiner Unschuld süße Lust
In mancher jungfräulichen Brust,
Und Thränen zitterten auf rosenfarbnen
Wangen.

Ich weiß nicht, wie das kömmt —
doch wenn die Göttinn spricht,
Erheitert sich das finsterste Gesicht,

Und

Und auch die Stirne trockner Alten
Lernt unter ihrem Reiz sich jugendlich
entfalten.
Hält sie nicht allemal das, was ihr Blick
verspricht,
O so vergiß, geneigter Leser, nicht,
Daß es in dieser kleinen Nebenpflicht
Die Damen im Olymp, wie unsre Da-
men halten —
Doch Götter hintergeht sie nicht,
Besonders, wenn sie es beym großen Zevs
verspricht. —
Schon schwieg das murmelnde Gewimmel
Auf einen Wink der schönen Götterhand,
So, wie nach lautem Sturm, der auf-
geklärte Himmel;
Und jeder Genius sprach für sein wartend
Land:

Um

Um Sicherheit verfallner Dardanellen
Bat Muhomed, erschöpft vom blutgen Krieg;
Der Wolga Gott um Macht und Sieg,
Von Candia bis an die schwarzen Wellen;
Die Belger, ungestraft zu ruhn,
Erbaten sich den Schutzbrief des Neptun;
Der Spanier siegreiche Silberflotten;
Die Gallier auf Land und Meer
Ein rüstig und unüberwindlich Heer;
Die Britten, Freyheit, Sieg, und mächtige Piloten;
Der Rhein und Donaustrom,
Auf Cäsar stolz, ein zweytes Rom.
Die blutenden bedrängten Staaten
Der unversöhnlichen Sarmaten

Sahn thränenvoll, nicht ohne stillen Neid,
Zurück auf ihre güldne Zeit.
Frey, ohne Stolz, mit offnen, heitern Blicken,
Stand schweigend am Altar der Sachsen Genius.
Freund, rief die Göttinn, sprich, was kann dein Land entzücken?
Du weißt, daß man durch mich zu Göttern kommen muß.
Verlangst du Reichthum, Ueberfluß?
„Nein — beydes mag mein Volk durch Fleiß sich selbst gewähren,
„Und eitle Pracht lehrt es sein Fürst entbehren.“
Willst du gewaffnet, stolz, mit sieggewohnten Heeren,
Umringt von Schrecken und von Graun,
Dich

Dich in dem Sturm der halben Welt
empören?
„Nein, denn mein Fürst eilt menschlich
zu erbaun,
„Wenn andre kriegerisch zerstören.“
So forderst du der Künste Flor —
„Durch Friedrich unterstützt, steigt schon
die Kunst empor,
„Durch Sein, Amaliens, und Erme-
lindens Leben —
„Ein dreyfach Glück, das ich vom Ju-
piter erbat,
„Hat mir der milde Gott für meinen
sichern Staat,
„Erfahrung, Weisheit, Treue, Rath
„Und was ein Volk beglückt, erhalten
und gegeben.“

So fordre selbst im Namen der Provinz —
„O Göttinn wollte mich Juno Lucina hören“ —
Beym großen Zeos, sie soll es dir gewähren,
Sprich laut — was fehlt dir noch?
„Ein Prinz!“

Amalia Augusta.

So prächtig Mannheim auch im Schloß und Tempeln ist,
So stolz die Silberflut des Rheins vorüber fließt;
Der Ort ist schöner, wo Du bist,
Und wo mit Dir der Sachsen Titus ist.

Amalia Auguſta.

Bereit den Himmel zu durchdrin-
gen,
Trug mich auf goldnen Schwingen
Zu den Unſterblichen die kühne Phan-
taſie.
Gott! was empfand ich nicht bey dem
erhabnen Bilde
Der heitern göttlichen Gefilde!
Allein mehr Grazie, mehr Majeſtät und
Milde,
las ich ſelbſt in dem Blick des reinſten
Engels nie.

Der Genius von Sachsen an die Vorsehung.

(Lauchstädt, 1776.)

Wie sanft, wie mütterlich, wie rührend und entzückt,
Augusta dieses Kind an Ihren Busen drückt!
Wie liebreich Ihr Gemahl hin auf ein Schauspiel blickt,
Das mich, Ihn, und die Welt entzückt.
Du gabst, o Vorsicht, Ihm das größte Glück auf Erden,
Den sanften Stolz, so schön geliebt zu werden;
Und du versagst Ihm und dem Thron,
Beym zärtlichsten Gefühl des Vaters, einen Sohn?

Die

Die Vorsehung an den Genius.

Verzage nicht für deine Nation,
Der Vorsicht ew'ger Rath schwebt noch in Finsternissen,
Die deinen milden Blick geheimnißvoll umfließen.
Vielleicht gewähr ich ihm, bald einen Sohn
An der geliebten Brust Amaliens zu küssen.
Indeß sey Er, was alle Völker wissen,
Und Feinde, hätt' Er sie, an Ihm bewundern müssen,
Der Vater einer Million.

An den Quell von Lauchstädt.

(den 9. Jun. 1776.)

Fies nobilium tu quoque fontium.

Vortreflicher und wunderbarer Quell,
Der du mit sanftem Murmeln fließest,
Rein, wie die Morgenluft, und wie der Himmel hell,
Aus unsichtbaren Felsen dich ergießest;
Quell, den August, und den Augusta trank,
Hör unser ländlich Lied, und rausch in unsern Dank,
Und lasse deine Silberwellen,
Zum Ruhm des Schöpfers der Natur,

Zum

Zum Heil Amalieys, zur Wohlthat
unſrer Flur,
Mit aller Kraft, die die Natur
Aus Mildigkeit dir gab, auf unſre Hayne
quellen.

Dich ſchmücken nicht mit ſtolzer Mar-
morpracht
Verſailles vergüldete Palläſte;
Dich ſchmückt der junge Lenz, der aus
den Blumen lacht,
Der Silbermond, der von des Him-
mels Veſte,
Von Sternen ſanft umglänzt, in heitrer
Mitternacht,
Herab auf dich, und auf Auguſta
lacht;
Der Zephyr, der mit goldnem Flügel
Zu deinem Schattenreichen Hügel

Herabſchwebt, und beſcheidner lauſcht,
Wenn für Amalia die ſanftre Welle
rauſcht.

So glänzte nicht, beſchützt vom Tibergotte,
Egeriens geheimnißvolle Grotte,
Als Roms Lykurg, von Pflicht und Va-
terland erfüllt,
In ſteilen Felſen ſich mit Göttern unter-
hielt;
Wie dieſer Hayn, dieß lachende Gefilde,
Erleuchtet durch die Majeſtät,
Und durch den ſanften Reiz Amaliens
erhöht,
Verſchönert durch die Grazie, die Milde
Der beſten Fürſtinn glänzt — Unſterbli-
cher war nie,
So ſchön Horaz dich ſang, dein Hayn, o
Tiveli,

Und

Und der Sabiner Quell. — Hier lau-
schen keine Spötter
Auf Wahrheit und Verdienst, hier kriecht
nicht Schmeicheley
Am Fuß des Throns. Wer edel denkt, ist
frey,
Und schaffet nicht aus Welterobrern
Götter.
Hier athmet die vom Zwang befreyte
deutsche Brust
Gefühl von Menschlichkeit, von Unschuld
und von Lust;
Hier sammeln sich empfindungsvolle See-
len,
Sich zu verdienen und zu wählen;
Hier breitet sich, vortreflicher August,
Aus Deinen Aug, und aus Amalicns
Blicken,

Für jeden Sohn Europens still Entzücken,
Auf jeden Sohn Minervens Lust.
Welch reizend Bild! Ein Fürst, den Recht, Geburt und Ahnen,
Trotz dem von ihm besiegten Neid,
Zum Tempel der Unsterblichkeit
Den Weg durch große Thaten bahnen,
Durchwandelt ohne Stolz, vertieft in die Natur,
Aufmerksam auf den Fleiß geliebter Unterthanen,
Die durch ihn selbst geschmückte Flur;
Trinkt gierig, mit erlaubtem Geize,
Die stillen unbemerkten Reize
Der großen schöpferischen Natur;
Verschönert mit Geschmack, und königlicher Milde,

Und

Und durch die Hand der Kunst die lachenden Gefilde,
Die stolz, heilsamer Quell, um deinen Felsen blühn,
Und aller Völker Blick auf deine Wunder ziehn.

O weiser Fürst! werth der erhabnen Würde,
Die glänzend Deinen Scheitel schmückt,
Wenn Dich die königliche Bürde
Der väterlichen Sorgfalt drückt,
Die Millionen Kinder schätzen,
Vertraue Deinen Staat den mächtigen Gesetzen,
Durch die Dein weiser Ernst ein dankbar Volk beglückt.

Eil in Amaliens Arm, die zärtlich nach
Dir blickt,
Und itzt, indeß der Kriegsgott Dich entzückt,
Dein lächelnd Bild an Ihren Busen drückt. —
Wenn er dann kömmt, o Gott! welch Beyspiel hoher Triebe!
Ihr, die ihr oft mit goldnen Fesseln spielt,
Wie das geheime Feu'r der großen Neigung fühlt,
Hier lernt die Seligkeit der Liebe.
Da strömt, unsterblicher August,
Von Ihren Rosenfarbnen Wangen,
Auf die von Dir entflammte Brust
Entzückung, Wahrheit und Verlangen.
Da spricht ihr stummer Blick, voll Selbstzufriedenheit,

Mit

Mit mächtiger Beredsamkeit.
Da fühlen Beyde, was Monarchen fühlen müssen,
Um sich die Last des Throns durch Unschuld zu versüßen.
Wen rührt dieß sanfte Schauspiel nicht?
Wer fühlt als Unterthan nicht Wollust und Entzücken? —
Uns fehlt, geliebter Quell, der Reichthum und die Macht,
Mit königlicher Pracht
Den großen Tag Amaliens zu schmücken:
Doch eine Thräne, die für einen Fürsten fließt,
Der seines Volkes Liebling ist,
Wird von dem Engel oft geküßt,
Der dieses Fürsten Schutzgeist ist.

Vor-

Vorlesung, in der Gesellschaft einiger Kunstliebhaber, den 23sten December 1776. in dem Antikensaale der Akademie gehalten.

So scharfsinnig der berühmte Verfasser des Laokoon die blendende Antitheſe des griechischen Voltaire, Simonides, geprüfe, und auf die Wirkung der Dichtkunst und Mahlerey eingeschränkt hat; so genau er, bey Gelegenheit des Laokoon, die Verschiedenheit derselben, in Rücksicht auf die Gegenstände und die Art ihrer Nachahmungen, bestimmt; so lehrreich er seine Untersuchung durch die gewählten Beyspiele aus dem Homer und dramatischen Dichtern gemacht hat; so würde man ihn dennoch

wenig

wenig verſtehn, wenn man ihm Schuld geben wollte, er habe überhaupt das Band der Litteratur, Poeſie und Kunſt trennen wollen, das vom Urſprung der bildenden und dichtenden Künſte geknüpft war, und Natur und Bedürfniß befeſtigt hat. Es iſt ihm nie eingefallen zu läugnen, daß Phidias das Ideal ſeines Donnergottes aus dem Homer nahm, und daß man noch jetzt in der Miene des Olympiſchen Zevs auf geſchnittenen Steinen den Gott erkennt, der nach Homers Idee mit dem Winke ſeiner Augenbraunen den Himmel erſchüttert. Gewiß kommt es nicht von ungefähr, daß, ſo lange Kunſt Kunſt iſt, Dichter, Weiſe und Maßler einander gegenſeitig begeiſterten, einer dem andern Unſterblich-

keit ertheilte, daß sie sich gemeinschaftlich ihre Einbildungen mittheilten, und sogar in ihrer Theorie zusammentrafen. So lange der Begriff des Guten, des Schönen, der Grazie, des Erhabenen, der Harmonie, des Lichts und Schattens, des Ausdrucks, der Erfindung, im eigentlichsten Verstande auf beyde Künste angewendet, und Horazens und Hagedorns Theorie dem Mahler und Dichter gleich unterrichtend seyn wird; so lange die Regeln des Malebranche und Locke von der lichten oder verworrenen Einbildungskraft einen schwülstigen Mahler eben so gut treffen, als einen aufgeschwollenen Stoiker; so lange Aristoteles und Home die Lehre von den Sitten und Leidenschaften so berichtigen, daß sie einen Einfluß

auf

auf den Bildhauer und dramatiſchen Dichter haben können; kurz, ſo lange ſich alle Künſte vereinigen werden, zu lehren und zu gefallen; ſo lange wird Litteratur, Kunſt, Philoſophie in der glücklichen Harmonie bleiben, in der ſie war, da ſie Raphael, Pouſſin, Laireſſe und Buonarotti bildete.

Ich vergeſſe nicht, indem ich dieſes ſage, daß das Studium der Alterthümer der Kritik unendlich viel zu danken habe; und daß dieſes Studium, ſo überflüßig es in den Augen eines Nichtkenners zu ſeyn ſcheinet, in den Augen eines Oefers und Laireſſe rühmlich und nothwendig; daß es der modernen Architektur, der großen und wahren Compoſition, dem Coſtume, und der Kunſtgeſchichte unentbehrlich ſey.

Nur denen, die von dem dichterischen Wahrscheinlichen, von dem Sittlichen und Uebelichen bey Religionsgebräuchen und bürgerlichen Schilderungen, einen schwankenden Begriff haben, oder die aus ihrem eigenen Gehirn alles schöpfen zu können glauben, was man doch nie durch Demonstration errathen kann; nur denen sey es erlaubt, die Namen der Spone, Gorläen, Gori, Corradinen, Montfaucons, Steſche, Potter, Ageſtine, Beger, Spanheime, Vaillants, Harduine, Popen, Erneſti, Leßing, mit vornehmer Unwiſſenheit zu vergeſſen, und Pauſanias, Winkelmann und Hagedorn aus der Reihe der wahren philoſophiſchen Köpfe heraus zu heben. — Wir, meine Herren, ſind eins, daß Künſte al-

ler

ler Gattung unzertrennlich sind; daß sie, einer elektrischen Kette gleich, nur dann wirken, wann die Genies jeder Gattung Hand in Hand stehen; und daß nichts vortreffliches hervorgebracht werden kann, wenn Eifersucht oder Stolz diese Kette zerbrechen will.

Dieß, meine Herren, waren die edlen Gründe, aus denen wir uns, unter dem Schutz der Philosophie, Kunst und Litteratur, schon seit vielen Jahren vereinigten, von den ausgebreiteten Kenntnissen unsers Oefers Gebrauch zu machen, und durch seinen Unterricht, der einen Winkelmann bilden konnte, und wirklich gebildet hat, unser dichterisches oder künstliches Auge zu schärfen. Dieß war

der Grund, warum er, unſer Freund, und nunmehriger Vorſteher, (erlauben Sie, daß ich ihn nach Ihrem Auftrag hier zum erſten mal öffentlich dafür erkläre, und glauben Sie, daß ich ſtolz darauf bin, ihn alſo zu nennen,) auch uns mit einer Beſcheidenheit, die eines wahren Künſtlers würdig iſt, aufforderte, und noch jetzt auffordert, allen Scharfſinn, alle Genauigkeit der Philoſophie, allen Fleiß der tiefen Litteratur anzuwenden, um die Betrachtungen über alte und neue Kunſtwerke, die wir, von ihm geleitet, anſtellen werden, ſo reichhaltig und lehrreich als möglich zu machen, die eiſernen Ketten der Pedanterie abzuwerfen, den Tempel der Alterthümer und der Weisheit für junge lehrbegieri-

ge

ge Künstler zu öffnen, und Litteratur, Geschichte, Fabel, Dichtkunst, Aufschriften, Monumente anzuwenden, die innern Geheimnisse wahrer großer Genies in der Kunst, die gelehrter waren, als viele Gelehrte es sind, — aufzuschliessen.

Und wenn uns nichts zu diesem rühmlichen Plane ermuntern könnte, wenn wir auch selbst nicht von einer edlen Wißbegierde angefeuert würden, die ewige Theorie, unter der oft der Verstand in den Künsten austrocknet, und die zur Uebung fähigen Jahre vorüber schlüpfen, praktisch, thätig und einfliessend in die Welt zu machen, so müßte uns die Pflicht, und der große, alles begeisternde

Gedanke aufferdern, nützlich zu werden, und den durch Eifersucht oft unedel verkleinerten Ruhm einer Akademie zu vertheidigen, die alle Vorzüge der Kunst haben kann, wenn sie sie haben will.

Erlauben Sie, daß ich ohne allen Schmuck der Beredsamkeit — denn hier ist die Rede von der Wahrheit; und Wahrheit kann das Flittergeld entbehren — erlauben Sie, daß ich mit der Unpartheylichkeit eines Geschichtschreibers, ohne in das geheime Band der höhern Wissenschaften und Künste einzudringen, dem ich eine eigne Abhandlung wiedmen werde, (1) aus den Verhältnissen unsers Vaterlandes die Gründe zusammendränge, die unsre Eifersucht reizen, Wissenschaft und Kunst zu verbinden. —

Wir

(1) Siehe Harmonides.

Wir sind Deutsche, meine Herren, ein Name, der uns Stolz — das heißt: edles Gefühl auf Nationalkraft, einflößt. So lange Italien auf Raphael, und Corregio; England auf Reynold und Hamilton — Frankreich auf le Brün, le Sueur stolz ist — Männer, deren Einbildungen den Einfluß höherer Kräfte in die Schöpfung der idealen Welten auch in ihren Kartons und Skizzen wahrscheinlich machen: so lange müssen wir unsre Dürer, Holbeins, Goltze, Van Achen, Screta, Flinck, Flamael, Loth, Elzheimer, Netscher, Laireßen, Knupfer, und selbst Rubens, den Deutschland den Niederländern zum Fürsten ihrer Schule wieder abtrat, verehren; um den Ausländern nicht

an Gefühl für deutsche Art zu weichen. (1)

Selbst

(1) Die Italiener schätzen Mengs, Frey und Hasse wie die Franzosen Keller, Wille und Schönau; die Engländer ließen Holbein, Kneller, Lely, Closterman, Ferg, Weidemann, Zink, Denner, Hendel, ihre ersten Lehrer seyn: verkennen noch nicht eines Zaufaly und einer Kaufmannin Verdienste, und sind stolz auf Bach, Abel und Fischer, die wir ihnen gaben. In der Musik sind den Italiänern Hasse, Händel, Graun, Naumann, Hiller, Schuster, Bach, Seidelmann, Benda, Gluck, Holzbauer, und mehr dergleichen Namen, heilig; und sie geben dadurch keine geringen Beweise ihrer Gerechtigkeitsliebe. Sollten sie uns, ihres Geschmacks halber, nicht um einen Burz und Fürich beneiden, so werden sie es doch um eine Mingotti und Mara; denn beyde sind deutsche.

Selbst die erhabene Kunst des Pyrgoteles, deren Geist und Mechanik uns Mariette aufschließt, hat ihren Natter in Deutschland gefunden, und Männer gebildet, die der Schätzung eines Caylus und Agostino würdig wären.

Wir sind Deutsche, die ihre Pindars, Miltons, Horaze, Platonen, und Bakons, van Swieten und Hallers haben, ihre Euler, Keppler und Leibnize — ein Name, der ein Monument von Oefers Hand verdiente — Deutsche, deren Litteratur, Weltweisheit und Kunst Carl der sechste, nach dem Beyspiele Carl des fünften und Maximilian des ersten, großmüthig ermunterte. (1)

Joseph

(1) Durch ihn unterstützt, bearbeitete Raphael Donner inländischen Marmor bis zur Eifersucht der Cykladischen Inseln,

Joseph der zweyte nahm Klopstocks, Denis, und Masticliers Nationallieder mit deutschem Gefühl und Patriotismus auf, und Maria Theresia, nachdem Sie van Swieten ein Monument errichtet, wand um die Brust des großen Winkelmanns die güldene Kette mit dem glänzenden Bilde der Majestät, ohne vorauszusehen, (so groß sind deine Tiefen, o ewige Vorsehung!) daß eben dieser neue Orden des Genies

Inseln, und von ihm aufgefordert, flossen die weisesten Künstler aus Italien und Deutschland zusammen, eine Akademie zu errichten, die noch ihren großmüthigen Stifter verewigt. Erzherzoginnen glänzten durch Perle des Geistes und der Kunst, und Friedrich Brand war stolz auf ihre Meisterstücke.

Genies, der einen eigenen Adel giebt, durch den Glanz des Goldes einen Mörder reizen würde, dem Beschützten der glorreichen Monarchinn den Dolch in das Herz zu stoßen. (1)

Einen Blick auf unsre nähere Bestimmung. — Wir sind Sachsen, eine der ältesten und edelsten Völkerschaften des deutschen Bezirks. Wer liebt Wahrheit, ohne Friedrich den Streitbaren, den unsterblichen Mauritius, und den ersten unsrer Edlen zu bewundern, der

(1) Diese Stelle zu verstehen, muß man Oesers Modell zu Winkelmanns Monumente gesehen haben, in dem er einen philosophischen Gedanken mit der ihm eignen Würde ausdrückt.

der den Namen August führete; Fürsten, die unsre Akademie Ihres unmittelbaren Schutzes würdigten, durch die mildesten Stiftungen die Genies ermunterten, öffentliche Hörsäle gründeten, unsre Tempel schmückten, und Weisheit, Tugend, und Rechtschaffenheit weit umher verbreiteten.

August der zweyte — Schönheit, Stärke, heroischer Muth, Gleichheit im Glück und Unglück, alle glänzende Eigenschaften, die noch in seinen Enkeln und Urenkeln hervorleuchten, strömten in seiner großen Seele zusammen, — vermählte Einfalt und Geschmack mit Pracht und Mannichfaltigkeit, und Polen vergaß unter der Huld seines königlichen Her-

Herzens den wohlthätigen Philosophen. Alexander sendete den ersten Naturlehrer nach Asien; Er, Ludwigen und Hebenstreiten in das selten geprüfte Afrika, die Geschichte der Thiere, Pflanzen und Mineralien, mit der Geschichte des sittlichen Menschen zu erläutern. — Unter seinen architektonischen Monumenten glänzt der Tempel in Dresden hervor, den Behr so meisterhaft wölbte, daß der Donner der Bomben umsonst gewagt hat, die hohe Einfalt und Majestät der großen Kuppel zu zermalmen. — Ihm dankt Europa den Nutzen von Böttichers Erfindung und Vervollkommung des mit Japan wetteifernden, und von den weisesten Völkern nachgeahmten Porcellans, das unter seinen weisen Nachkommen, besonders unter unserm vortreflichen August,

zu

zu einem Grade von erhabner Kunſt gebracht worden iſt, in die Natur, Erfindung, Neuheit, Originalzeichnung, Geiſt der Allegorie, Colorit, und die feinſten Geheimniſſe der chemiſchen Kunſt unſers Pörners und andrer Kenner zuſammenſtrömten. (1)

(1) Man braucht nichts, um dieſes zu erkennen, als einen aufmerkſamen Blick auf das vortrefliche Deſert, das unter der Direction Seiner Excellenz des Ober-Cammerherrn Grafen von Marcolini, mit allem Geiſte der erhabenſten Erfindungskraft, angelegt, ausgeführet, und bis zum Ideal der künſtlichen Schönheit erhoben worden. Die Hauptidee der Allegorie iſt wahr und edel — Augurt hebt mit milder und kräftiger Hand das ſinkende Sachſen empor. Der Gedanke, Naturgeſchichte, Produkte des Landes, Manufaktur, Wiſſenſchaft und Kunſt

Taktik, Mathematik, Mahlerey, Baukunst, Bildhaueren, weise Anstalten zur Erziehung künftiger Helden; Sammlungen, die Stosch, Agrikola und Caylus liebten, van Swieten und mehr als ein Kenner der Litteratur bewunderten; glänzende Lager, Zusammenkünfte großer Monarchen, machen diese Epoche, unter der, nebst prächtigen Schauspielen von erhabener Gattung, auch die deutsche Bühne die erste Gestalt gewann, für Kunst, Sitten

Kunst durch redende Gruppen mit sinnreichen Aufschriften hineinzuweben, macht ihrem Erfinder Ehre, und Schönau kann stolz darauf seyn, eine Idee, die so neu und warm ist, und von Ehrfurcht und Liebe gegen den Vater des Vaterlandes erzeugt wurde, so treflich ausgebildet zu haben.

Sitten und Denkart der Nation lehrreich und merkwürdig.

Balthasar Permoser und andre Meister reden mitten unter uns, durch Kunstwerke ihrer schöpferischen Hand, von seiner Sorgfalt für die Verschönerung einer Lage, in die die Natur wenig große, aber desto sanftere, mildere und harmonische Züge gedrückt hat — als wollte sie wenig Erstaunen, aber mehr sanftes Gefühl empfindender Herzen erwecken.

Das einzige Rosenthal, mit aller Einfalt der Natur, übertrift, nach dem Geständnisse eingebohrner Italiener und Engländer, (irre ich nicht, so war selbst Niebuhr, der Betrachter des Sinai, und der brittische gefühlvolle Mahler des Aetna, dieser Meynung —) die Parks, darauf so viele Nationen

nen ſtolz ſind, und die Milton, Pope, und Addiſon ſchilderten. Und wie viel that nicht Baukunſt und Mahleren, unſre Gegend zu verſchönern. (1)

Auguſt der dritte macht eine neue und glänzende Epoche der Künſte. Ein Blick auf das redende Portrait des Valechou, nach Rigaud, zeichnet uns dieſen Menſchenfreund in ſeiner Würde und Majeſtät. Die

(1) Da ich dieſes ſchrieb, hatte Oeſers weiſer Geſchmack die reizenden Suburbana meiner verehrungswürdigen Freunde, des Hn. Geheimen Kriegs-Rath Müllers und Hn. Hofrath Böhmens, noch nicht mit den ſchönen allegoriſchen Deckenſtücken bereichert, die das Herz mit dem wärmſten Gefühl der philoſophiſchen Ruhe und ländlichen Grazie erfüllen, und in denen ſo viel edle Einfalt mit Originalideen zuſammen gedrängt iſt.

Pracht theatralischer Vorstellungen lockte die Bibienen, Grenen und Servandoni in die Residenz, mit denen Oeser zugleich arbeitete, Pomp mit perspektivischer Wahrheit, und Geist mit Gefühl und Costume zu vereinigen. Man nationalisirte stillschweigend die vortreflichsten Köpfe Italiens, und brachte durch Verzierung, Tanzkunst und Harmonie ein heroisches Schauspiel hervor, das Derat nicht schöner träumen konnte, und das an Einfalt dem hohen griechischen Ton der Tragödie, an Pracht dem Glanze des Orients nicht nachstand. — Metastasio und Hasse wetteiferten, im Ezio Erstaunen, in der Dido Mitleiden, im Titus den sanften milden Charakter des Monarchen auszudrücken, und in den rührenden Pil-

grim-

grimmen von Haße, die unſterblich ſeyn müſſen, weil die glorreiche Verfaſſerinn der Taleſtris ſie vorzüglich ſchätzte, das warme Gefühl feuriger Chriſten, an dem Grabe des Erlöſers, zu der hohen Geſinnung des Olints und der Sophronie zu erheben, und ſie fühlen zu laßen, was Gofredo empfindet, wenn er, nach Eroberung der heiligen Stadt, den blutigen Kriegsreck ablegt, ſeine glorreichen Waffen in dem Tempel aufhängt, und mit tiefer Anbetung ſich dem großen Grabe naht, in dem der Erlöſer der Welt ſchlummert. —

L' arme ſoſpende, e qui deuoto
Il gran ſepolcro adora — et ſcioglio
il voto.

Wie viel (1) Männer von ſeltnen Talenten ſchmücken die Annalen dieſes fruchtbaren Zeitalters, in welches die Natur die edle Eiferſucht ſo vieler Geiſter von ähnlicher Beſtrebung nach Vollkommenheiten zuſammen drängte, als wollte ſie unter einem neuen Auguſt die große Regel beybehalten, die ſie, nach der Anmerkung

(1) Pellegrino, Gran, Permoſer, Donner, Corradini, Ratter, Pichler, Bottſchild, Meytens, Fehling, Strudl, Matielli, Knöfler, Sylveſter, Schlüter, Troger, Hedlinger, Vanſchöppen, Coudrai, Mengs, Torelli, Hütin, Behr, Poltke, Chiaveri, Bett, Longlüne, Krubſazius, Dinglinger, Kirchner, Eoſander, Nahl, Verſchaffelt, Rode, Tiſchbein, Höckner, Pöpelmann, Dietrich, Knöſel, und ſo weiter, gehören zu dieſem der Kunſt ſchmeichelhaften Zeitraum.

kung des Vellejus, in jenem goldenen Zeitalter beobachtete. (1)

Wer bewundert nicht noch die, mit weiſer Beurtheilungskraft, von dem König ſelbſt, auf ſeinen theoretiſchen Reiſen, geſammelten Schätze edler Steine, die einen Archäologen und Kenner der Natur

(1) Hoc idem eueniſſe grammaticis, plaſtis, pictoribus, ſcalptoribus, quisquis temporum inſtiterit notis, reperiet, et eminentia cuiusque operis artiſſimis temporum clauſtris circumdata. — Alit aemulatio ingenia; et nunc inuidia, nunc admiratio incitationem accendit: naturaque, quod ſummo ſtudio petitum eſt, adſcendit in ſummum: difficilisque in perfecto mora eſt: naturaliterque, quod procedere non poteſt, recedit. Vellej. Pat. l. I. c. 17.

zugleich entzücken? Iſts ein geringer Vorzug für uns, daß wir nur zwölf Meilen nöthig haben, die Veſtalinnen zu ſehen, die uns das Herkulan beneidet, und über deren Entfernung aus Wien einer der größten deutſchen Künſtler bis zu Thränen gerührt ward? — Monumente der griechiſchen, hetruriſchen und römiſchen Kunſt unter der Aufſicht gelehrter Kenner zu finden, aus denen Winkelmann und Hagedorn, wie aus Raphael, ſchöpfete? —

Durch weiſe Einrichtung des römiſchen Akerbaues nöthigte einſt der Ueberwinder der Dacier Aegypten, die alexandriniſche Flotte mit römiſchem Getraide zu beladen, Aegypten, das, wie Sicilien und Afrika, Rom vormahls ernährt hatte.

te. — Die weise Auswahl Augusts und der Königinn Josepha, (denn auch Sie weinte voll Gefühl mit Helena am Calvario, entschied mit Geschmack den Werth eines Caracci, oder Rembrand, und unterstützte die Künstler auch in den stürmischen Zeiten des Krieges) bereicherte Dresden mit den Originalerfindungen der größesten italienischen Werke, von Bellino bis auf Battoni, und nöthigte Florenz, Modena und Rom selber, ihre Corregios, Raphaels, und so gar viele der treflichsten Kartons, Originalzeichnungen und Kupferstiche in Dresden zu suchen. — Wer wandelt durch die Hallen des großen Tempels, den ein neuer Cherfiphron, Chiaveri, unter den Augen des Königs erbauete, und Matielli mit seiner Mei-

sterhand schmückte, ohne die Hoheit der Idee, und die Größe der bey der Grundlage überwundnen Schwierigkeiten zu bewundern? Gewiß dieser Tempel verdient, von den großen und edlen, auch sanften Originalwerken des unsterblichen Mengs erfüllt zu werden.

Man erkennt diese große Neigung, und den angebohrnen Eifer für wahre Kunst, noch nach dem Tode des Königs in seinen Durchlauchtigsten Prinzen.

Der weise Xaver vermehrte, durch treffliche Meisterstücke origineller Künstler, die großen Sammlungen, die Europa schätzt, und unterstützte die Kunst in dem Zeitpunkte, wo ihm der aufkeimende Ruhm der Akademie, wie die Verwaltung des Vaterlandes, vertraut war. S. K. Hoh. Herzog Carl von Curland wird von Be-

ſezzi und Fiſcher nicht darum, weil er ſie als Kenner ſchäzt, und alle Künſtler belohnt; ſondern zugleich, weil ihm Apoll eine liebliche Flöte vertraute, gehört, und lebt in dem kleinen reizenden Elyſium, das Berghem und Vernet nicht ſchöner träumen kann, in dem Schooſe der Natur, mit philoſophiſcher Ruhe, bey geiſtreichen Werken erfindungsvoller Zeichner, mit denen er ſelber wetteifert. —

Des Herzogs von Teſchen Handzeichnungen werden von Kennern geſchäzt; (1)

und

(1) Von des Herzogs kleinen Zeichnungen radirte Boetius einige; vor kurzem erhielten wir ein größeres Blatt S. K. H. nach Calabreſe, aus der vortreflichen Presburger Gallerie gezeichnet, und von Schmuzern geſtochen. — Ulyſſe enlevant le Fils d' Andromaque.

und der Verfaſſer des Altarblatts in Presburg hat mit aller Beſcheidenheit Urſache, ſtolz auf den Beyfall eines Kenners zu ſeyn, deſſen Urtheil Aufmerkſamkeit verdient, wär er auch nicht der Sohn eines Königs.

Und welcher neue Bewegungsgrund für uns zum gemeinſchaftlichen Eifer liegt in dem Gedanken: die Erweiterung der Dreſdner Akademie, und die Stiftung der unſrigen, iſt ein Werk Friedrich Chriſtians.

Wenn jemals ein Volk, das mehr die Ruhe, als den Krieg, mehr die ſanftern Empfindungen der Liebe und Bewunderung, als wilde Entſchloſſenheit und Gefahr verehrte, — wenn ein ſolches Volk das Anden-

ken

ken eines Fürsten vergessen kann, der die Liebe, die Wohlthätigkeit, die Großmuth, die Weisheit selbst war: so müsse seiner der vergessen, der die Macht hat, das Ruder der Staaten Tyrannen oder Vätern anzuvertrauen. Und dieser vortrefliche Mann, dieser gelehrte Prinz, der von den Alpen und Pirenäen Schätze der wahren Kunst zurückbrachte, der in wenig Monaten Entwürfe auf die Unsterblichkeit machte; war der Erweiterer und Stifter einer Akademie, die in einigen Jahren merkbare Schritte zur Vollkommenheit gethan hat. Eifersüchtig auf den Ruhm dieses milden Vaters der Künste, müsse Weisheit, Kunst und Litteratur sich ewig vereinen, die große Absicht zu erfüllen, die eines wahren Kenners würdig war. Die Kunst weine

noch jetzt eine dankbare Zähre auf das Grab dieſes geſalbten Weiſen; die Schmeicheley entheilige nie ſeinen Staub; und der Stolz wage es nicht, die Thränen gelehrter und weiſer Künſtler zu tadeln, — er wage es nicht, die Dankbarkeit der blühenden Akademie gegen die erlauchteſte Kennerinn der Künſte, die ſelbſt durch Meiſterſtücke in jeder Gattung unſterblich iſt, (1) und gegen den großen

(1) Wer bewundert nicht den Geiſt dieſer erhabnen Kennerinn in verſchiedenen Paſtellgemählden, beſonders in Ihrem Portrait von eigner Hand, das Camerata geſtochen hat? Es wird in den Annalen unſrer Akademie als eine ſchmeichelhafte Anekdote aufbehalten werden, daß Prinzen und Prinzeſſinnen

großen Prinzen zu tadeln, der, nach dem Tode Chriſtian des Weiſen, den rühmlichen Plan mit vielem Eifer unterſtützte.

Und welch erweckendes Beyſpiel, Phyſik, Mineralogie, Kenntniß der Alterthümer, die Beobachtungen der Euler, Nollets, und Fränklins, mit den ſchönen Künſ-

nen, nach dem Beyſpiel Ihrer Durchlauchtigſten Mutter, Gemählde und Zeichnungen bey ihr auszuſtellen geruhten. Die Meiſterſtücke Ihrer dichteriſchen Erfindung und Compoſition hat ſchon längſt Deutſchland und Italien bewundert. Die herrliche Vermehrung des glänzenden Bücherſaals durch die Bünauiſche Bibliothek erklärte Heinrich Jonathan Elodius, ein zweyter Lambecius, für eine der wichtigſten Epochen der neuen Litteratur.

Künſten des Lyſippus, Pyrgoteles, Apelles und Hendel zu vereinigen, giebt uns unſer glorreicher Churfürſt, Er, der von den Geſchäften des Staats, deſſen Vater er iſt, zugleich mit ſeiner gefühlvollen Durchlauchtigſten Gemahlinn, in dem vertraulichen Umgang der Künſte ausruht, die er als Kenner beſchützt.

Ein Blick auf Palläſte und Tempel, die auf ſeinen Wink aus den Ruinen emporſtiegen, lehrt ſeine Neigung für die löbliche Kunſt des Vitruvs. Ein Blick auf Pillnitz, und Morizburg — wo die Natur ihre erhabnen und ſanfteſten Ideen, einen Reichthum heroiſcher und theokritiſcher Bilder, durch den weichſten und mildeſten Kontraſt vereinigt, und die noch täglich unter der geſchmackvollen

Auf-

Aufſicht des Grafen Marcolini durch reizende Gebäude und Partien verſchönert werden — verräth die Neigung unſers Geſalbten zu der mahleriſchen Natur der Dietrichs, Canaletti und Thielen. Der Entwurf, unter eben dieſer Aufſicht den heilſamen Quell von Lauchſtädt feſter zu faſſen und zu verſchönern, verräth die Neigung unſers Regenten für gemeinnüzige und beſcheidene Kunſt, die über alle Pracht hervorglänzt. (1) Und welcher rühm-

(1) Von den menſchenfreundlichen Geſinnungen Seiner Churfürſtlichen Durchlaucht, gegen alle Erfindungen und Wiſſenſchaften, die einen unmittelbaren Einfluß in die Ruhe und Glückſeligkeit der Menſchen haben, iſt das Inſtitut zum Unterricht der Stummen,

rühmliche Plan zu der Verherrlichung der Bibliotheken, Kunstfabriken, Gallerien der Naturalien, glänzen uns schon entgegen. Was hat nicht unsre Universität, die sich eines thätigen Schutzes rühmt, und die Akademie der Künste insbesondere — von einem Fürsten zu erwarten, der sich auf die edelste Art für ihren Protektor erklärt, und die redende Mahlerey seiner Schönau, Casanova, Zinke, Oeser, Graf, Bause, Geiser, Schlegel, Bach, mit

und die Gnade des Churfürsten gegen den kunstreichen Ausländer ein redender Beweis, der sich, durch seine ausgezeichnete Wissenschaft in der Wiederherstellung des Gesichts, um die Menschheit verdient machte.

mit dem Auge des milden Kenners geprüft und belohnt hat.

Ich fühle mit Ihnen im voraus, M. H. die entzückende Freude, den Geist und das milde Herz unsers Regenten in einen Marmor gehaucht zu lesen, den, wie die Grazien an Gellerts Urne, (1) der

(1) Frankreich und Deutschland kennt Pigal, deßen Bildsäulen Ludwigs XV. zu Rheims und Bellevue, und das prächtige Tombeau des Marschalls von Sachsen, das mein Freund Lorenz Bleßig so schön und männlich einweihte. — Dieser große Künstler sah vor kurzem Gellerts Urne, bewunderte sie mit der Unpartheylichkeit eines Künstlers, der Selbstgefühl ohne ausschließenden Stolz hat, und beklagte, daß er ihren Meister nicht fand, der eben damals in den

Sturm der Zeit ſelbſt nie ganz zermalmen, und der ſo unſterblich ſeyn wird, als der vortrefliche Fürſt Jablonowsky, der ihn aus Ehrfurcht und Liebe für Friedrich Auguſt, zugleich mit der Societät der Wiſſenſchaften, die er ſo edelmüthig ſtiftete, zu errichten wünſchte. — Denken Sie zu dieſen Erinnerungen die Aufmerkſamkeit der weiſen Männer von edler Geburt und großen Talenten, die den Thron umgeben, und denen der unmittelbare Schutz unſrer Wiſſenſchaften und Künſte vertrauet iſt. Dieſen Gedanken, kann ich ihn denken, ohne einen gerührten Blick auf deine ehrwürdige Aſche zu werfen, weiſer, vortreflicher, und in den Herzen aller Sachſen unſterblicher Friſch!

Wenn

den ſächſiſchen Marmorbrüchen Materie zu neuen Meiſterſtücken ſuchte.

Wenn die vollkommnen Geiſter, unmittelbar nach ihrer Veredelung, die Anſtalten lebender Mitbürger ihrer Theilnehmung würdigen, ſo ſieh auch Du von dem Glanze deiner Hoheit herab auf dieſen Tempel der Kunſt.

Du erwarbſt, als Bürger und Staatsmann Dir den Adel, gleich deinen edel denkenden und erhabenen Freunden, durch Verdienſte um die Welt. Ein Freund der Religion ohne Aberglauben, ein Gelehrter ohne Stolz, ein Menſchenfreund ohne Nachſicht gegen den Leichtſinn, ein Beförderer der Talente, ohne ſie Abhängigkeit fühlen zu laſſen — Welcher edle Charakter! —

O möchte ſich ein neuer Horaz finden, Dich durch ein unſterbliches Lied, denen gleich, die Du mit geiſtiger Wolluſt ſo gerne laſeſt, zu verewigen — Doch, wer in der Geſchichte lebt, wie Du, und in Unterhandlung mit Friedrich dem Großen über das Schickſal von Europa bemerkt wird, der bedarf keinen Flakkus.

Und von Dir, ehrwürdiger Verklärter, zu Deinem Freund, Hagedorn.

Wenn tiefe Kenntniß der Philoſophie, Wahrheitsliebe, weiſe Wohlthätigkeit, Scharfſinn, Gefühl und Begeiſterung bey der Schönheit, Kenntniß der Antike, der Grazie der Zeichnung, verbunden mit dem Umfange der Litteratur, einen Anſpruch auf die Hochachtung der Künſte

ste haben, so wirst auch Du unsterblich seyn. —

Leipzig selbst — wie viel Veranlassung zur Kunstliebe enthält dieser Ort, in den alles aus Europa zusammenströmt, was Handlung, Wissenschaften und Geschmack liebt — und wo die Natur, im Sanften, Ruhigen, Reizenden und Mahlerischen, mit Thassaliens Tempe und Miltons Paradieß wetteifert — Selbst der Mann, dem wir die Entscheidung in diesen ästhetischen Betrachtungen überlassen, muß unsre Begierde zur Vollkommenheit reizen. Wir fühlen die Stärke seines Geistes in dem allegorischen Tempel der dramatischen Dicht-

kunſt (1) im Sturm der Giganten, wo ſeine Einbildungskraft eben ſo erhaben als Claudians, aber beſcheidner wirkt, obgleich auch ein Gigant im Zorn ſeinen verſteinerten Bruder nach dem Olymp ſchleudert. Wir erkennen ihn in der ehrwürdigen Nacht, die uns mit der Majeſtät des göttlichen Kindes, der hohen Unſchuld ſeiner Mutter, und der rührenden Freude einer ländlichen Familie erfüllt, auf die der Künſtler das erſte wärmſte Gefühl der Entzückung, und des göttlichen Lichts mit ſtarker Macht ergoß, weil aus dieſem kleinen Bezirk die ſelige Freude über den Erlöſer der Welt

(1) Siehe Kreuchaufs hiſtoriſche Erklärungen der Gemälde, welche Herr Gottfried Winkler geſammlet. p. 73.

Welt, und der Glanz des ewigen Lichts, sich in das unendliche Ganze verbreitete. —

Wer hat es vor ihm gewagt, den Genius des Geschmacks zu bilden, und ihn durch den Laokoon — das Meisterstück alter Kunst — die Gemme des Mariette mag nun älter seyn, oder die von Sadolet, Winkelmann und Lessing analysirte Gruppe — von allen Gottheiten der Einbildung auszuzeichnen? Was soll ich Ihnen die vortrefliche Bildsäule der Mildthätigkeit nennen, die nebst Cranachs Altar die Zierde des Tempels im Dom zu Merseburg ausmacht, und worinnen der Künstler die erhabne Idee beseelt — Was deine Linke thut, soll die Rechte nicht wissen. —

Ein zweyter Harpagon kam jüngst an
Tümplings Grab,
Em, and die Macht der Kunst —
und gab.

Ich vergesse nicht, indem ich dieses sage, einen nach der Antike gebildeten Sokrates in Marmor, der den sanften Kontrast des Silens und Weisen vortreflich zusammenschmelzt, — die Grazien in ihrer Kindheit — das trefliche Modell zu dem Tombeau der Königinn Mathilde, — den sterbenden Abel, und die reizende Zauberinn von Ender, in einem Gesichtspunkt gemahlt, den vor Oesern kein Künstler wählte — und wo Samuels feyerliches Emporschweben aus dem Schooße der Erde, mit Scharfsinn und Vorsatz nur errathen

rathen wird. (1) Doch, wer wollte alle die Ideen — und Ideen ſind in dem Reiche der Kunſt und der Natur das Weſentliche — wer wollte ſie ausdrücken, die Oeſer mit Meiſterhand hinwarf, um zu verſuchen, wie weit die Gewalt der Erfindung geht, und wie man die verſchiedenen Bruchſteine und Marmors des Genies anwenden kann, Gebäude zu errichten, die der Unſterblichkeit werth ſind. —

Wenn

(1) Auf Oeſers Zauberinn.

Canidia, ſo ſchön Horaz dich ſang —
Du bleibſt mir fürchterlich.
Doch Oeſern weiß ich es für ſeine Hexe Dank:
Denn ſie iſt ſchön — und das bezaubert mich.

. Wenn es wahr iſt, daß der groſſe Künſtler Genie haben muß; das heißt, das Talent des Himmels, das niemand erblich erhält, und das doch eben ſo gewiß iſt, als wir ſeinen wahren Begriff wankend beſtimmen; wenn man mit Recht fordert, daß er die Kraft haben ſoll, die Natur mit einem ſcharfen Blick zu durchdringen, die gewählteren und edlern Theile mit einem reifen Geſchmack abzuſondern; jede Leidenſchaft, Zorn, Wuth, Rache, Liebe, Empfindung, Großmuth, nach dem eigentlichen Charakter zu ſchildern, den Raphael und Rubens, oder Dominichino ſicher ſo gut verſtanden, als Ariſtoteles, und jeder Arzt des Theaters oder der Schule; wenn man von ihm mit Recht Liebe zur Wahrheit, Kennt-

niß

niß der interessantesten Theile der Geschichte, die Lehre von dem Costume der Alten, Beurtheilung und sorgfältige Wahl fordert — wer wird diese Forderung besser beantworten und erfüllen, als der Mann, den Sie und ich lieben?

Lassen Sie uns also unter seiner Aufsicht die Historie der Mahlerey, Kupferstecherkunst und Bildhauerey durch die treflichsten Meisterstücke erlernen, den Charakter der verschiedenen Schulen und Originale studieren, über den Stil eines Rubens, Corregio, Van Dyk, nachdenken, Götterlehre, und die Geschichte zu der Erklärung so großer Entwürfe anwenden, bisweilen einen kritischen Blick auf die

glück-

glücklichen Dichter werfen, die mit dem Künſtler wetteiferten: ohnmöglich kann dieſe Aufmerkſamkeit ohne Belehnung ſeyn. Das mahleriſche und dichteriſche Auge eines Beobachters wird in dem Dichter, als Mahler der Natur, unendlich mehr Schönheiten entdecken, als das ungeübte.

Caylus, in ſeiner Abhandlung über die poetiſchen Bilder des Homer, hat einige große Ideen vorbereitet; aber ich behalte mir vor, in einer eigenen Abhandlung zu zeigen, daß, trotz der ausſpähenden Kraft ſo empfindſamer Kunſtkenner, und ſelbſt der Künſtler, deren ſcharfes Auge in die tiefſten Geheimniſſe

niſſe der Litteratur und Geſchichte drang, noch viele Stellen der Alten ungebraucht, und auch in den Originalidern, die erſchöpft zu ſeyn ſcheinen, noch einzelne Akte und Scenen liegen, die unter der Schöpferhand eines neuen Laireße hervorglänzen würden. Wer ſah nicht den Centaur Chiron, und den Achilles auf ſeinem Arm, in Büſten, auf Gemmen und Gemählden? Aber welcher Künſtler hat noch den glücklichen Zeitpunkt genützt, da, umringt von allen Helden der Argonauten, (1) dieſes heroiſche Kind ſeinen Vater

(1) Siehe Valerius Flaccus. Lib. I. 260.
Illum nec valido ſpumantia pocula Baccho
Solli-

Vater umarmt, und von ihm zum Sieger des Hektor eingeweihet wird. Wer hat noch ausgedrückt, daß sein Heldenmuth, unempfindlich gegen alle Pracht königlicher Geschenke und goldener Dreyfüße, auf die hohen Thaten der Helden mit ofnem Munde lauschte, und mit der Löwenmähne des Herkules spielte. Welche heroische Idee, in der Charakter, Empfindung und Seele hervorglänzt, und alle Materie zur Verzierung nach dem Costume schon da liegt; und zugleich welcher

Sollicitant: veteri nec conspicienda metallo
Signa tenent stupet in ducibus: magnumque sonantes
Haurit, et Herculeo fert commixtus ora leoni.

welcher ſanfte Kontraſt mit dem Aſtinax, der vor dem Federbuſch des Hektors zurück bebt? — Cui non dictus Hylas? Durch die ewige Wiederholung mythologiſcher Ideen war man, zur Zeit Juvenals, in der Grotte der Thetis, in dem blutigen Pallaſte der Pelopiden, auf dem Pelion und Oſſa, und in der wunderbaren Galeere der Argonauten bekannter, als in ſeinem eignen Hauſe. (1)

Aber welcher Mahler hat uns den kleinen Hylas geſchildert, wie ihn Valerius

(1) Siehe Iuuenal. Sat. Lib. I. Sat. I.

Nota magis nulli domus eſt ſua, quam mihi lucus
Martis, et Aeoliis vicinum rupibus antrum
Vulcani. —

lerius ſchildert, da er den Bogen des Herkules trägt, und da es ihm der Dichter anſieht, daß er auch die Käule tragen möchte, erlaubten es ſeine kleinen kindiſchen Kräfte.

Wer hat jemals den heiligen Hayn gebildet, den Cäſar mit eigner Hand umzuhauen anfängt? (1) Wie viel Stof zur hohen

(1) Dieſe und ähnliche Ideen übernahm der vortrefliche Bach zu bilden, aber er ſtarb in Rom, von Deutſchland und Italien beweint, mitten in der Blüthe ſeines Genies und Alters. Zween meiner würdigen Freunde, die Herren Vogel und Klengel, die ihren Meiſtern ſo viel Ehre machen, werden noch einmahl von mir aufgefordert, ſolche noch unbenuzte Ideen zum Gegenſtande ihres Fleißes zu nehmen.

hen Allegorie liegt in den Ideen des Lukan — Bey ihm ist Cäsar ein Blitz, der in seine eignen Tempel wüthet, und sich freuet, durch Ruinen zu wandeln; Crassus, ein Isthmus, der zwey aufbrausende Meere aus einander hält, die zusammenstürzen, wenn er durchbrochen ist; Pompejus, eine Steineiche, die keinen Schatten mehr verbreitet, sich kaum durch ihre eigne Schwere hält, und dennoch allein angebetet wird, obgleich jüngere, stärkere Eichen neben ihr mit Majestät empor wachsen.

Doch, was sag ich dieses Männern, die Kunst und Litteratur mit philosophischem Geiste prüfen, und unter denen zween Dichter sind, die Hage-

dern mit dem weichen empfindsamen Chaulieu, und dem sanften dichterischen Mahler Albano verglich. (1)

Daß es uns zuletzt an Nahrung des Geistes in einer Stadt nicht fehlen kann, wo wir, auch nach dem Tode eines unsrer würdigen Freunde, (2) von öffentlichen und Privatsammlungen der Werke der Kunst aller Art, und treflichen Abgüssen der Antiken umgeben sind, wissen Sie, die Sie diese Schätze so rühmlich gebraucht haben. —

Ich

(1) Siehe Versuche über die Mahlerey p. 405. und 769. Müller und Weiße.

(2) Herr Cammerrath Thomas Richter.

Ich ſchließe. Keinem von Ihnen, meine Herren, iſt unbekannt, wie verehrungswürdig der heutige Tag Sachſen und Deutſchland iſt. Konnten wir ihn ernſthafter und dankbarer feyern, als durch Nachdenken über das Wachsthum der Kunſt und Weisheit unter einem weiſen Fürſten, den wir anbethen?

Canitz.

Canitz — sein Adel mag nun von dem Schottischen Distelorden, Irrlands heiligem Canic, oder denen von Accolti und Tasso geschilderten Creuzzügen herstammen — hatte den hohen Adel des Geistes und Herzens. König war kein übertriebener Panegyrist. Gesinnung, Handlung, reicher Wiß, Gegenwart des Geistes, Muth zu großen Geschäften, war der Charakter des Dichters, dessen rührender Tod einen Eindruck auf jedes Herz machen kann. Daß dieser edle deutsche Mann stärker in der horazischen Laune, als in dem lyrischen Geiste, Rachseln näher, als dem Dichter Uz war; beweist seine Ode auf Doris, wenn man sie mit Hallern zu-

zusammenstellt, und einen Seitenblick auf seine lehrreiche Karrikatur des Geistes wirft. —

In einem seligen Augenblicke, wo meine durch tödliche Krankheit erschütterte Einbildungskraft die Erholung des süssen Schlummers zuerst wieder empfand, gerade den Grazien gegen über, die auf Gellerts Urne weinen, und nicht weit von dem prachtlosen Grabe, wo dieser Menschenfreund unter Christen schlummert — erwachte ich früh, da das Morgenroth über den Marmor glänzte, und den Horizont vergüldete. Neben mir schlummerte mein Sohn, in kindischer Einfalt und Heiterkeit, und ich fühlte, in diesem rührenden Augenblicke, mit der

ganzen Wonne des Frühlings die Freude, Vater zu seyn. Vor mir lag Hallers erhabnes Gedicht von der Ewigkeit. Ich ergriff es, prüfte, von ihm erweckt, die Schwingen der Gedanken — häufte Gebirge Millionen auf, und sah von der fürchterlichen Höhe mit Schwindeln herunter. — Nach einer sehr natürlichen Verknüpfung der Ideen, flog meine Einbildungskraft von Haller zu Canitz — Ich widmete Dir, unsterblicher Haller, diesen Versuch meiner Dankbarkeit gegen Gott und Religion.

Konnte ich voraus sehen, daß dein Geist den Flug nach der Ewigkeit, die du so lehrreich sangst, so schnell antreten würde? Europa, nicht die Schweiz

Schweiß allein, (1) weine über dich, und ſegne deine heilige Aſche!

Dein tiefdenkendes Genie, das die innern Geheimniſſe der Natur mit ſo ſcharfem Blicke durchdrang, und ſich mit Engelskraft über die Grenzen der Welt hinausſchwang, ward von höhern Mächten, wie einſt Newton, bewundert. Welche Wolluſt muß dein verklärter Geiſt fühlen, in den glänzenden Gegenden zu wohnen, dahin dich deine Einbildungskraft ſchon hier trug? —

(1) Siehe des Tombeau von Dunker erfunden und Eichler geſtochen; mit der Aufſchrift: Genio Alberti Halleri ſacrum. Es iſt ganz der Größe des Gegenſtandes und den würdigen Erben dieſes edlen Mannes angemeßen.

Der ſterbende Canitz

Albrecht von Haller gewidmet.

Die ſchnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und ſelbſt des Lichtes Flügel langſam ſind,
Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken. —

Haller über die Ewigkeit.

Der Dichter, der mit minder Geiſt und Feuer
An ſeiner Doris Urne ſang,

Als

Als Du, Unſterblicher! Du, deſſen gülдne Leyer
Bis in Elyſium mit ſüßer Schwermuth drang;
Doch ſtark, mit Rachels Geiſt, durch ernſte Saiten rauſchte,
So oft er Zorn und Geiz vor ſeinen Richtſtuhl rief,
Und mit Horaziſchem Spott die weiche Wolluſt belauſchte,
Wenn ſie auf Hermelin und Roſenbetten ſchlief;
Ward alt, und krank — die Nerven ſtecken,
Die ſein wirkſamer Geiſt oft für das Vaterland,
Für ſeine Pflicht, und für die Kunſt geſpannt.

Mit

Mit bebenden Füßen und zitternder Hand
Sinkt er dahin, und um die ſilbernen Locken
Schwebt der geflügelte Tod —
Nicht furchtbar, wie ſein Blick entlarvten Heuchlern droht,
Wenn Gottes Donner ſie erwecken —
Nein, die Religion gebot ihm, alle Schrecken
Der ernſten Majeſtät mitleidend zu verdecken,
Und goß um ſein Geripp das glänzende Gewand
Von einem Engel des Lichts. So liegt, von irrdiſchem Kummer

Ent-

Entfeſſelt, und göttlichen Träumen erquickt,
Bis in den dritten Himmel entzückt,
Der Dichter in dem Todesſchlummer
Der letzten entſcheidenden Nacht.
Gott winkt — und er erwacht —
Welch Schauſpiel für ein Herz, wie Deins, o Canitz! Der Himmel
War heiter, blau umwölkt — Noch ruhte die Natur,
Und ſchlummerte der Lenz mit ſeinem lauten Getümmel,
Vom Weſt ſanft eingewiegt, auf der einſamen Flur.
Auf einmal breitete Matuta die goldenen Flügel,
Schön, wie ſie, von Dietrich gemahlt,

In brennenden Wolken den Himmel
umſtrahlt,
Auf die vom ſilbernen Thau bereiſten
glänzenden Hügel,
Und flieg in aller Pracht, die ihr der
Schöpfer gab,
Die Sonne von den Gebirgen herab.
Beſeelt von neuer Kraft, als ſtrömte
Muth und Leben
Mit ihren Strahlen auf ihn, und von
Begeiſterung warm,
Wagts der Poet, geſtützt auf einer Freun-
dinn Arm,
Sich von dem Sopha zu erheben.
Der Wälder Lobgeſang dringt in ſein
horchend Ohr,
Sein angeſtrengter Blick fliegt zu dem
Himmel empor.

Er

Er sieht die Sonne, staunt — Empfindungen ergießen
Von seinen Wangen sich — Er schweigt — Sie aber fließen.
„Gott, rief er aus, der Weisheit und der Macht!
„Im Sichtbaren so viele Pracht,
„So viele Majestät — O, jenseit dieser Sphären,
„Welch Schauspiel wirst du mir gewähren,
„Wenn, reif zur Ewigkeit, mein Geist für dich erwacht!“
Er sprachs und starb — O Greis,
Dich wird die Nachwelt nennen,
Und die Religion, die Dich zum Tode geweiht,

Im Tempel der Unſterblichkeit,
Bey meines Gellerts Bild, dir einen Mar-
mor gönnen.
Wer blickt empor nach dieſem Morgen-
roth,
Und betet nicht um deinen Tod? —

Ende des zweyten Theils.

Dinokrates

Der neuen vermiſchten Schriften

von

Chriſtian Auguſt Clodius

Dritter Theil.

Mit Königl. Preuß. und Churfürſtl. Sächſ. Freyheit.

Leipzig,
beym Verfaßer, und in Kommiſſion bey Adam Friedrich Böhme, 1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Magni nominis umbra.

Maria Antonia.

Hoch von Deinem Wolkenthron ſiehe herab, ſüßes Geſchöpf griechiſcher Einbildung, freundliche Urania, leih mir die goldnen Flügel der Phantaſie, und trage mich ſchnell, wie der Lichtſtrahl, an die Urne der großen Maria Antonia.

Was Klopſtock fühlte, da er die königlichen Gräber von Rothſchild mit ſpä-

hendem Blicke durchforschte, das empfind ich hier an den tiefen Gewölbern, wo bey Monarchen und Fürsten, vereint mit dem heiligen Staube Christian des Weisen, die Mutter so weiser und vortreflicher Fürstensöhne schlummert.

Mutter eines glorreichen Regenten, Gemahlinn eines verewigten Fürsten, Beschützerinn edler Talente, Nachahmerinn der allmächtigen Güte, durch Milde und Erbarmen, blicke herab auf einen Freund der Wahrheit, und Verehrer Deiner Menschenliebe.

Was fühlte ich nicht einst, da ich den Tod Deines Gemahls, und die nun erfüllten Hoffnungen des Vaterlandes

sang,

ſang, und aus Deinen geiſtreichen Augen mütterliche Wehmuth ſtrömte! Was empfand mein gerührtes Herz bey Deiner Geneſung, da die hohen und milden Erben Deiner Talente um Dich her ſtanden, und ich ein glänzendes Bild ſah, das ſich tief in meine erwärmte Einbildungskraft drückte!

Vielleicht haben wenig Weiſe und Dichter der Welt mit mehr Wahrheit, uneigennützigern Herzen, und lebhafterer Begeiſtrung ein Idealgemählde geſehen, das ein Horaz auf den Schwingen der Kunſt empor in den Tempel der Unſterblichkeit tragen ſollte.

Doch ich wage es nicht, erhabne Antonia, Dich zu loben. Die Natur, deren Reitze Dein schöpferisches Genie mit weicher Empfindsamkeit fühlte, mit warmer Einbildungskraft schnell umfaßte, und durch lachende Bilder, erhabne Gemählde und harmonische Töne ausdrückte; die Kunst, die Dein geflügelter Geist ereilte; empfiehlt Dich der Nachwelt, als eine Fürstinn vom ersten Range der edelsten Geister. Kraft, Wahrheit, Menschenliebe, Stärke des Ausdrucks, und Flug des Genies — aber mehr, als dieß — Güte, Wohlthätigkeit, — die Liebe, die Thränen Deines glorreichen Sohnes und Dein durch große Handlungen rührender glän-

glänzender Tod — die Achtung Friedrichs des Großen — die Bewundrung der Ausländer, und die Ehrfurcht der Welt iſt Dein. Was brauchſt Du mehr zur Unſterblichkeit?

Ehrwürdige Gruft, die du die Ruinen ſo großer Menſchenfreunde umwölbſt, und die heilige Aſche Antoniens, der Wohlthätigen, deckſt — der Enkel des Urenkels wird an dich wallen, kein ſchöpferiſcher Geiſt wird ohne Empfindung vorüber gehen; der Zephyr wird ſanfter rauſchen, wenn er mit goldnen Fittigen dich umflattert; Helden und Weiſen werden an dir weinen, und Väter werden edlen Söhnen erzählen, daß Friedrich

rich August ein der Nachwelt noch lehrreiches Beyspiel warmer kindlicher Liebe gab.

Ihr Mächte des Himmels — die ihr die guten Fürsten unsichtbar mit euren Fittigen deckt — bewahret für Millionen gute Bürger Sein dem Vaterlande heiliges Leben, mit dem Leben der milden Amalia Augusta.

Ihr aber, Völker, sprecht, wollt ihr
aus eignen Trieben,
Als Vater Ihn, und als Gesalbten
lieben? —

Das

Das Volk.

Das wollen wir — die ganze Nation
Erbat ihn einſt von Gott, und ſegnet
Seinen Thron
Mit tauſend Thränen, die für den Geliebten fließen;
Sieh uns zu Seinen Füßen.

Dinokrates, oder Alexander am Athos.

An Athos ungeheuern Felsen stand,
Voll stummen heiligen Entzücken,
Der Sieger Babylons, und flog mit schnellen Blicken
Hin durch den königlichen Rücken
Des Bergs, der in den Wolken blau verschwand.
„Held," sprach Dinokrates, er, der mit kühner Hand
Gewohnt war, die Natur in todten Fels zu drücken;
„Willst Du dem sichern Meisel traun,
„So soll er Dich unsterblich machen,
„Und Dein verewigt Bild in Athos Felsen haun.

„Dann

„Dann wirst Du der Verwesung lachen,
„Und kein Ruin der künftgen Zeit —
„Sieh das Modell — raubt Dir die Ewigkeit."
Freund, siehst du, sprach der Held:
dort am geborstnen Rücken
Die ungeheuern Felsenstücken?
Vertraue meinen Ruhm der Erderschütterung nicht;
So stolz die Felsen sich vor uns zum Himmel heben —
Der Athos selber bricht;
Doch die Idee ist neu, das kühne Bild entspricht
Dem Geiste hoher Kunst, und wird — trügt Ahndung nicht —
Wie Du, mit Alexander leben.

Dino-

Dinokrates.

M. Vitruvius, der groſſe Architekt und Schriftſteller, in dem lehrreichen Werke von der Baukunſt, Waſſerleitung, und der Gnomonik (Lehre der Sonnenuhren), erzählt in der vortreflichen Vorrede des zweyten Buchs — das ganze Werk war dem Auguſt gewidmet — eine Anekdote aus dem Zeitalter des Alexanders, die ein neuer Beweis von dem Einfluß einer einzigen kühnen, edlen und großen Idee auf die Verbreitung der Kunſt, die Vervollkommung der Welt, und die Unſterblichkeit großer Männer iſt. —

Dino-

Dinokrates — (1) ich nehme die Geſchichte nach dem Vitruv an, überlaſſe den

(1) Galliani, in ſeiner kunſtreichen Ausgabe des Vitruv, bemerkt mit Recht die Ungleichheit der Alten, in Rückſicht auf den Namen dieſes Künſtlers. Plutarch nennt ihn Starſikrates, Strabo und Arrianus Chinokrates; Juſtinus, Cleomenes, Plinius und Solinus folgen dem Vitruv. Man ſehe, auſſer dem Galliani und Perrault die Ausgabe des Joannes von Laet, die ſich durch Philanders, Barbarus, Salmaſius und Laets Anmerkungen, Wottons Elemente der Baukunſt, und vorzüglich durch des gelehrten Bernardin Baldus Lexicon Vitruvianum empfiehlt. Dieſer gelehrte Abt von Guaſtalla

den Alterthumsforschern die Vereinigung der Alten, und erzähle nach der Laune des

Guastalla verdient, wegen der kritisch-historischen Genauigkeit und Bestimmung, mit dem Perottus, Ernesti, Popma Frisius und Pareus verglichen zu werden. Es ist unglaublich, wie viel überhaupt philosophischer Scharfsinn durch dergleichen treffliche Nachahmer des Varro, Plinius und Pollux verbreitet worden. Ich bin von dem Werthe dieser Art der Analyse scharfsinniger Köpfe so überzeugt, daß ich selbst über einen klassischen Schriftsteller vom ersten Range einen Versuch gewagt habe, der mit meinen Opusculis herauskommen dürfte, wenn es der Plan meiner übrigen Beschäftigungen erlauben wird. Die Kenntniß

dieser

des großen Architekts ohne Zusatz und Schminke. Dieser naive und scharfsinnige Eingang verdient, mit dem Eingang des Varro, Columella, und vieler ausgezeichneten Eingänge der Dialogen des Plato und Cicero, bemerkt zu werden. Man sieht den Verehrer eines

dieser lehrreichen Ausgabe danke ich, wie viele andre nützliche Kenntnisse, dem würdigen Professor Bortz, meinem Freunde, den Norden und Deutschland schätzt. — Das Werk verdiente der großen Tochter des großen Königs Gustavs gewidmet zu werden, die eine Epoche in der höhern Litteratur machte, und, wie Gustav der Zweyte, mit einer wirklich königlichen Unpartheilichkeit auch ausländische Verdienste erweckte und belohnte.

nes Monarchen ohne kriechende Schmeicheley —

Dinokrates also, ein Mann von heroischer Leibesgröße, voll männlichem Reiz, Anstand und Würde, (1) und — wie die Folge seiner glorreichen Erbauung einer der mächtigsten Städte zeigt, die einst Rom nährte, und jetzt in ihren lehrreichen Ruinen Muselmänner und Hierosolymitanische Flüchtlinge umschattet — ein Genie in der Architektonik, eilte nach Macedonien, unterstützt von mächtigen Empfehlungen, dem Sieger des Darius vorgestellt zu werden. Umsonst, die für seine

(1) Amplissima statura, sed grata forma dignitateque summa.

ſeine Talente unempfindlichen Purpuraten entfernten ihn von dem Erobrer. (1)

Dinokrates, voll Unwillen, ſeine unſchuldige Abſicht nicht erreichen zu können, wagt einen ſeltſamen Auftritt, der aber gelingt.

Er legt ſein Gewand ab, und tränkt ſeinen Leib mit Oel. Ein Cranz aus Pappelblättern ſchleicht nachläßig um ſeine heitre Stirn: von der breiten Schulter fließt die ſtolze Mähne des Kleoneiſchen Löwen: in der Rechten trägt er

(1) Tulit ad purpuratos et ordines epiſtolam, vt aditum haberet faciliorem.

er die gewaltige Keule: und ſo, einem zweyten Herkules gleich, tritt er gerade dem Tribunal des Königs gegen über. — Der Monarch bemerkt ihn, und läßt ihn ruffen. — Wer biſt du? —. „Ein Macedonier und Archi„tekt. Ich bringe Dir, König, eine „Idee und ein Modell, (cogitationes „et formas,) das Deines Ruhms wür„dig iſt. (1) Ich habe den Berg „Athos

(1) Gli Antichi, ſagt Galliani bey dieſer Stelle, aueuano anche l' uſo de' modelli, cioè una forma, o immagine dell' opera futura, fatta in piccolo o di legno, o di cera, o di creta, o di ſtucco. Von dieſer Gattung der Formen waren die protoplasmata des Ar-

„Athos in heroiſcher Geſtalt eines Man-
„nes gebildet, geb ihm in die linke
„Hand eine Stadt von Umfange,
„in die rechte eine Opferſchaale (patera),
„in der alle Ströme des Athos zuſam-
„menfließen.“ — Erlaubts die Natur

Arceſi'aus, von denen Plinius im 45. Capitel des 35. Buchs erzählt, daß ſie in großerm Werth ſtanden, als die ausgeführten Kunſtwerke andrer Künſtler. Vom Paſiteles, (er war ein Bildhauer) ſagt Plinius, er habe nie ein Kunſtwerk bearbeitet, ohne vorher ſeine Idee in in ein Modell zu drücken: Antequam finxiſſet. Mehrere nützliche Beobachtungen, beſonders in Rückſicht auf die Idee, Ichnographie, Orthographie, Scenographie der Architekten, ſiehe Galliani in der gelehrten Anmerkung zum zweyten Kapitel des erſten Buchs.

des Berges, Ländereyen und Ackerbau um die Stadt zu legen? „Monarch, den Um„stand hab ich nicht bedacht; die Lebens„mittel können nicht anders hin gebracht „werden, als durch Schiffahrt.“ (transmarinis subuectionibus.)

Dinokrates, deine Idee iſt groß und erhaben — allein, wer würde eine Colonie in deine Stadt führen. Du nimmſt dem neugebohrnen Kinde die Milch der Mutter. Ich bewundre deine Idee, ich tadle die Wahl des Orts; aber Künſtler, bleib bey mir, ich werde deine Idee und deinen Fleiß nutzen können. (te volo eſſe mecum, et tua opera ſum uſurus.) Von dieſem Augenblick kam der Künſtler nicht von der Seite des Monarchen. Er begleitete ihn auf ſei-

ner stolzen Reise nach dem Tempel des Jupiter Ammon, und auf dieser Reise war es, nach dem Arrian und Vitruv, wo ihn die Fruchtbarkeit von Aegypten, ein von der Natur gewölbter Hafen, die lachenden Gefilde, der ungeheure, aber wohlthätige Nil lockte, dem Dinokrates den Auftrag zu geben, Alexandrien zu erbauen; Alexandrien, eine Stadt, die einst an Pracht, Genie und Reichthum mit Korinth und Tarent wetteiferte, und jetzt — o nur zu lehrreiche Geschichte — nach dem in Indien über den Capo di buona Speranza gefundnen Handlungswege, als ein türkischer Flecken im Staube liegt.

So groß sind die Wege der Vorsehung. Das Unglück eines unterdrück-

ten Künſtlers wirkt eine erhabne Idee — Dieſe erhabne Idee (1) wirkt auf die

(1) Johann Bernhard Fiſcher in ſeiner hiſtoriſchen Architektur, Wien, 1722. hat dieſes Model nach ſeiner Willkühr gebildet. Er merkt zugleich aus Neuhofs Geſandten der oſtindiſchen Compagnie nach China, p. 318. und aus einem chineſiſchen Atlas des Martinus Martini mit Recht an, daß am Ufer des Flußes Fu ein ungeheurer Berg das Bild des Götzen Fe trägt. Ob Semiramis den Plan, ihr Bild in ein Gebürge von 17 Stadien bilden zu laſſen, ausgeführt, iſt nicht zu entſcheiden. Man muß indeß dieſe Art von Kunſtbergen nicht mit verſchiednen Spielen der Natur verwech-

die Einbildungskraft eines Monarchen, der Macht hat, ſie auszuführen — und der Meiſel, der Athos hauen wollte, bildet den Grundſtein zu Alexandrien. Alexandri nährten Italien und Rom — und liegt mit Rom im Ruine. — Daß ich der Erzählung eine andre Wendung gegeben habe, war, glaub ich, meiner Willkühr überlaſſen. Nach dieſer Geſchichte, und nach der Auswahl meines Schenau, nenn ich dieſen dritten Band, Dinokrates.

wechſeln, die gewiße Geſtalten bilden. So ſah Martinus ein Frauenbild in dem Berge Nonien bey Lionany. Dergleichen ſeltſame Geſtalten können vielleicht Stoff zu vielen dichteriſchen Einbildungen gegeben haben.

So viel vom griechischen Künstler. — Der deutsche Künstler, der diese Idee bildete, und dem glücklichen Nachahmer des sanften Netschers vertraute, wird es mir erlauben, daß ich, aus Achtung für die Kunst, meine poetischen Kinder nach seinen Ideen benenne. Man erkennt in allen seinen Arbeiten den Dollmetscher erhabner und menschenfreundlicher Verdienste, den bildenden Schöpfer des Weisen.

Die Unpartheilichkeit und Nachsicht, mit der seither, so viel ich weiß, das Publikum meinen Phocion und Scipio aufnahm, und die Ermunterung, der mich viele große Beschützer der Wahrheit und Kunst, darunter Fürsten, Staatsmänner und Helden sind, gewürdigt haben, verspricht meinem

Dinokra-

Timokrates und Orosmann eine gleich günstige Aufnahme.

Die unschuldigste Frucht meiner Liebe für Kunst und Alterthum, ist das günstige Urtheil der großen und erleuchteten Minister und Räthe, denen der Ruhm und die Verwaltung unsrer kleinen akademischen Republik unmittelbar aufgetragen ist. Ihre Namen werden in der Geschichte deutscher Weisheit und deutscher Kunst leben. Jede Stelle meiner Werke, die einen glücklichen Einfluß auf das Herz, oder die Sitten; und das Glück gehabt haben könnte, Ihnen als geistreichen Kennern zu gefallen, sey Ihnen insbesondre geheiligt, wie das Ganze einem Fürsten geweiht ist, der

Ihrer Treue und Gerechtigkeitsliebe die Aufrechthaltung der Gelehrsamkeit, die Belohnung des Fleißes und der Talente anvertrauet.

Mir gönne die milde Vorsehung Gesundheit und Muth, die Entwürfe auszuführen, die ich gemacht habe; einen fernern Einfluß in die Erziehung deutscher und ausländischer Jugend; Kraft des Geistes, Ideen aus der Natur und Welt zu schöpfen; und durch den Schutz meiner Obern ein mäßiges Glück, und, wie meinem Freunde Horaz, Nec turpem Senectam

Nec cithara carentem.

Inhalt

Inhalt

des dritten Theils.

Ode an den Man. S. 1
An die Gallerie in Dresden, der Akademie der Mahlerey gewidmet. 7
Naumann. 9
Theorie, oder Betrachtungsgeist auf Reisen, besonders in Rücksicht auf Nationalcharakter. 12
Die Reise. 14
An Herrn von Sch . . k. 29
Miß Betty und Besozzi. 35
An K . . . 41
M . . . 42
An den Cammerherrn von G . . . 43
Der plauische Grund. 51

An

An eine Hyacinthe, der Frau von B gewidmet. S. 53
An J.. E.. 55
An J... 62
An J... 64
An J... 67
An J... 70
An J... 73
J... an El.. 79
Der Königstein im Ungewitter, eine Ode. 81
Palämon und Eidli: ein lyrischer Dialog. 86
Artemisia. 95
An den Baron von Kalitsch zu Dobritz. 101
Gellert an El... 113
Gellert an El.. 115
Die Hymenäen an der Mulda, eine Ode. 117
Homer und Aristarch im Reiche der Schatten. 124
An H... 127
Cowley. 130

Die

Die beyden Taſchen. S. 133
Heinrich der vierte und Grangier. 137
Grangier. 140
Eduard, oder das vertheidigte Schickſal. 143
Der Sternſeher. 151
Der Mann in Argos. 155
Horaz. 160
Die Eiche und das Schilfrohr. 163
Der elektriſche Verſuch. 167
Der engliſche Reuter. 170
An Mylord E. . . . 173
Richard und Groom. 182
Der Affe und Delphin. 185
Der ſterbende Greis, oder die reiche Erbſchaft. 193
Der Knabe im Strom. 194
Columbine. 198
Polyklet. 202
Der Phyſiognom. 209
Pyrrhus und Cyneas. 212
Das ſprechende Blut. 217

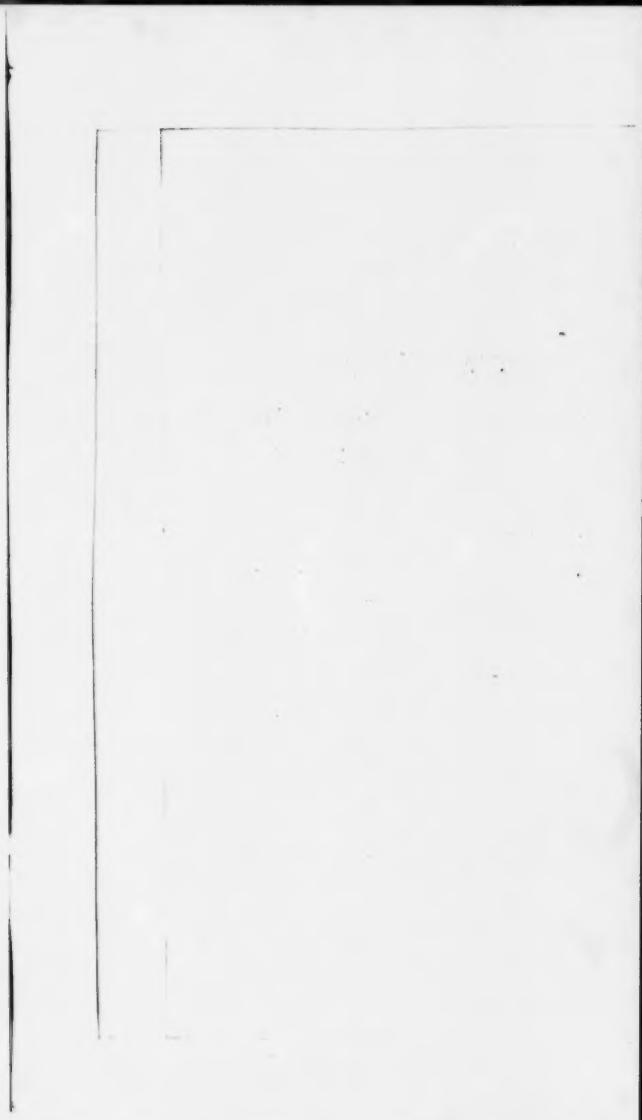
An C . . . S. 220
Die beyden Alterthumskenner und der Künstler. 223
Der Tempel der Wahrheit, eine Allegorie. 226
Diogenes und die Maus. 232
Der Franzos und der Deutsche. 234
Boileau und Cotin. 236
Hermin und Mandach. 239
Ptolemäus und Zoilus. 243
Adelberg und Günther, im Hauptquartier des General-Lieutenants Grafen Anhalt zu Lindenau empfunden und geschrieben. 249
Selim, nebst einer Schlußvignette von meinem Freunde Herrn Vogel. 251

Samm-

Sammlung

dialogiſcher Erzählungen, Fabeln, lyriſcher Gedichte, und Briefe, nebſt freyen Ueberſetzungen der klaßiſchen Schriftſteller, und Betrachtungen über intereßante Gegenſtände der Weltweisheit und Litteratur.

Dritter Theil.



Ode an den May.

Du, ſüßer Freund der bildenden Natur,
Glorreicher May! Begeiſterer der Flur,
Und ſanfter Schöpfer reiner Freuden!

Du biſt der Gottheit ſichtbar Bild,
Weich, wie Auguſtens Herz, und, wie
Ihr Auge, mild;
Demüthig, liebreich und beſchei-
den;
Wie Sie, mit Reiz und Grazien er-
füllt;
Wie Sie, Vertrauter ſtiller Lei-
den.
Sey ſtolz darauf, daß dich dein Zephyr
küßt,
Daß ſüßer Duft dein lockicht Haupt um-
fließt,
Und die Natur, mit tauſend warmen
Freuden,
Als in ein goldnes Meer in dich zuſam-
men fließt:
Doch ſtolzer noch, daß eine ſchöne Seele,

Die

Die ſchöner kein Petrarch in Platons
Himmel fand,
Kein Scipio im Göttertraum ge-
kannt,
Durch dich den Weg, herab auf unſer
Vaterland,
Von dem geſtirnten Himmel fand,
Und mit der edelſten der Seelen ſich ver-
band.
Umringe Sie mit deiner Götter Tänzen,
Laß um Ihr Haupt des Frühlings Kö-
niginn,
Die jugendliche Roſ', im ſtolzen Purpur
glühn;
Doch auch um Ihre Stirn den milden
Oelzweig glänzen. —
Der kleine Silberbach, den ich ſo oft
gefühlt,

Als ich mit heilgem Schaur, umwölbt
von deutſchen Eichen,
(An ihnen prangten einſt der Sachſen
Siegeszeichen)
Mit deinem Weſt, o May! als Jüng-
ling froh geſpielt,
Der meine warme Bruſt durch milden
Hauch gekühlt,
Um Herzen für das Glück der Menſch-
heit zu erweichen;
Wie ſanft er rauſcht — ſo ſanft ſchlägt
für das Vaterland
Und für Auguſt Ihr Herz, von edler
Glut entbrannt.
Hauch in den Geiſt, o May! der Göt-
ter deutſcher Erden,
Der Löwen an der Donau, und der Sprée,
Die Weltbeglückende Idee,

Und

Und den erhabnen Wunsch, durch Gott
versöhnt zu werden.
Zwo große Seelen, die vom Heldenfeuer
glühn,
Durch Friedensthaten schon in allen Tem-
peln blühn,
Verdienen, ohne Blut, ins Feld des
Ruhms zu ziehn,
Verdienen, der Natur Begeisterung und
Leben,
Glück, Reichthum, Seligkeit, und nicht
Ruin zu geben;
Gleich ihrem Urbild, Gott, der diesen
Bau der Welt —
Monarch von Ewigkeit — nicht um-
stürzt — nein --- erhält.
Zwar wird kein Sturm, August, Dein
großes Herz erschüttern:

Auch Sachsen wissen es, vor keinem Tod zu zittern,
Winkt ihnen Vaterland, Natur, und Gott, und Muth —
Doch dämme, sanfter May, des Krieges wilde Fluth;
Gebeut den kühnen Ungewittern,
Vor denen alle Völker zittern,
Und färbe deine Rosen nicht mit Blut.

An die Galerie in Dreßden, der Akademie der Mahlerey gewidmet.

Was seit Jahrhunderten Kunst und
Natur erfand,
Was schöpfrische Genies in Ihrer Wärme fühlten,
Den Ausfluß von dem göttlichen Verstand,
Den Rubens und van Dyk und Raphael empfand,
Selbst seine Scherze, die erhabne Seelen spielten,
Weil sie die Freuden der Natur
Auf der entzückenden und bilderreichen Flur,
Weil sie der Freundschaft Wärme fühlten,

Vereinigst du, beschützt von Friedrichs Hand,
Du Liebling der Natur, mein süßes Vaterland.
Dir danke Italien, die Alpen, und die Tiber
Das Glück, die Raphaels am Elbstrom noch zu sehn.
Kein dichtrisches Genie geht ungerührt vorüber.
Dir dankt der Philosoph die oft verkannte Kraft
Der aus Erfahrung tief geschärften Leidenschaft.

Naumann.

Ich umarme Sie, theurer Naumann, für die unſchuldige Freude, mit der Sie mich überraſchten.

Die Natur gab mir aus Mitleiden, weil mir die Kunſt ihre Vollkommenheit verſagte, ein warmes Gefühl für Grazie und Wohllaut, das keine Theorie eines Bachs oder Hendels einhaucht. Darf ich dieſem Gefühl trauen, und täuſcht mich der erlaubte Stolz nicht, von Naumann begleitet zu werden; ſo iſt Ihre Ode an den May — denn ſo nenn ich ſie, um des Reitzes willen, den Sie ihr geliehen haben — Ihres Geiſtes und Ihres empfindſamen Herzens würdig.

Möchte ſich doch ein deutſcher Pindar und Metaſtaſio finden, Ihrer ſchaffenden Einbildungskraft immer neuen Stoff zu Entwürfen für die Unſterblichkeit zu geben; und möchte er, begeiſtert von dem Schutz unſers Auguſts, ſingen, was neu iſt, was herrlich iſt, was noch kein Mund geſungen hat. (inſigne, recens, adhuc indictum ore alio.

Was ich Ihnen verſprach, weiß ich. Ich prüfe die dichteriſchen Schwingen; werden ſie den Flug tragen, den der lyriſche Geiſt fordert, gut: wo nicht, ſo flattre ich mit der calabriſchen Biene meines Horaz tief an dem Fuße des Marius.

Operoſa parvus carmina fingo.

Leben

Leben Sie wohl, lieber Naumann. Zu dem Beyfall des großen Nordischen Königs, dessen sanfte Monarchie eine der wichtigsten Epochen macht, wünsche ich Ihnen und der deutschen Kunst Glück.

Es kann dem Vaterlande und dem edlern Theil desselben unmöglich gleichgültig seyn, wenn Talente, die es gebildet und belohnt hat, dießseits und jenseits des baltischen Meers geliebt sind. — Und der Menschheit überhaupt liege daran, den Samen edler Ideen und Gesinnungen überall verbreitet zu sehen, man mag das Vaterland der Pflanze aufzeichnen oder nicht.

Theorie, oder Betrachtungsgeist auf Reisen, besonders in Rücksicht auf Nationalcharakter.

Ein Genie, Theuerster B. . . das durch Kenntniß der Natur, Erdbeschreibung, Topographie und Geschichte der Völker vorbereitet; durch Mathematik und Zeichnungskunst geschärft; durch eine reife Kenntniß der Sprachen, Alterthümer, Fabellehre, und Kunstgeschichte genährt ist; durch Sittenlehre und Staatsklugheit die Fähigkeit erlangt hat, Leidenschaften, Sitten, Gesinnungen mit scharfem Blick zu durchdringen, und die Charakteristik der Menschen mit eignem Betrachtungsgeiste zu vermehren

ren — so ein Genie auf Reisen sammlet Schätze für sein Vaterland, und für die Nachwelt.

Entfernt von einer stolzen und verworrenen Vielwissenheit, entwirft ein Geist von der Art seinen Hauptplan; sein Gegenstand sey nun Natur, Kunst, Alterthümer oder Moral.

Er ordnet diesem Gegenstande andre nützliche Kenntnisse unter, die er aber nicht vernachläßigt; denn Wissenschaft, Kunst, Natur, Sittlichkeit eines Volks ist so fest und fein unter einander verflochten, daß man oft eines von dem andern bloß in der Idee absondern kann.

So reiſeten die Niebuhr, d'Orville, Pokok, le Roi, und jene vortreflichen Betrachter der Ruinen von Palmyra; ſo die Montfaucon, Lambine, Arundel, Chiſhull, Caylus, in Rückſicht auf Alterthümer und Kritik. So unter den Alten Pauſanias und Suidas, deren weiſen und reiſen Beobachtungen wir die erſten Gründe der Geſchichte der Natur und Kunſt danken müſſen. Nicht ſo die meiſten unſrer jungen Reiſenden.

Die Reiſe.

So gehn Sie nach Paris, nach Rom und London? — „Ja.“ Warum? „Mein ſeliger Papa,

„Mein

„Mein Oheim und mein Bruder waren da.“

Die Herren kamen wohl gelehrt von ihren Reisen?

„O, ganz gewiß, sie fehlten keinen Schmauß;

„Es ist in ganz Paris kein witzig Caffeehaus,

„Das sie nicht auf der Charte weisen“

Sie wollen wohl nach Rom, dann nach Neapel gehn,

Das Grabmal des Virgils, Horaz, Catull zu sehn,

Und alte Dichter zu verstehn? —

„Nein, Dichter sind nicht eben meine Sache.“

Die Clairon in Paris reizt Ihre Neugier? „Nein.“

So werden Sie ein Freund der Alterthümer seyn? —

„Noch weniger; in diesem Fache

„Bin ich versäumt — “ Gesehn Sie mir es nur,

Sie sind gewiß ein Kenner der Natur?

„Ich — der Natur? — ach nein!“ —

Lockt Sie die Kunst zu leben,

Der feine Ton der Sitten und der Welt,

Durch die man in Paris gefällt? —

„Mit Sitten hab ich mich noch niemals abgegeben.“

So reisen Sie vielleicht aus stiller Politik,

Zum Vortheil unsrer Republik,

Um Mylord North und Saint Germain zu kennen?

„Die

„Die Herrn hör' ich zum erſten male nennen.“
Ihr Plan? „Sie ſcherzen, Freund! — Was braucht man einen Plan,
„Da man von Poſt zu Poſt die Welt wohl finden kann?“

Was ich durch dieſe Fabel weiſe?
Ein deutſches Bild von mancher deutſchen Reiſe.

Sie, mein Freund! haben ſich zum Gegenſtand Ihrer Theorie (1) die Sitten

(1) Ich brauche hier das Wort Theorie in ſeiner älteſten Bedeutung, nach der es ſo viel iſt, als eine zum Unterricht und zur Bildung unternommene Reiſe.

ten und den Nationalcharakter gemacht. Die Idee ist lehrreich und vortreflich; aber sie erfordert viel Behutsamkeit. — Es giebt gewisse in die Augen fallende glänzende Handlungen und Auftritte, die uns darum auffallen, weil wir sie in unserm Vaterlande nicht bemerkt hatten.

Es giebt einzelne Züge, die mehr von der Verschiedenheit der Temperamente und individuellen Gesinnungen, als von einem eigentlichen Nationalgeist abhängen. Aus diesen vorüberrauschenden und veränderlichen Phänomenen muß man nicht gleich auf die Bestimmung eines festen, ewigen Nationalcharakters zurückschliessen.

Die Völker haben, wie die Familien im Kleinen, ihre Originalbildung. —

Man

Man kann ſich dieß leicht erklären, wenn man Klima, Nahrung, die Gewalt der Einbildungskraft und gewißer Lieblingsleidenſchaften, die genaue Verbindung der Völkerſchaften denkt, und nicht vergißt, was Cicero von dem Urſprung der Republiken aus einzelnen Familien ſo wahrſcheinlich urtheilt. (1) Die Colonien ſelbſt nehmen durch die Verbrüderung, das Beyſpiel, und den Nachahmungsgeiſt, dieſe Hauptzüge der großen Familie an. Ihre Silhouetten und Phyſionomien gleichen ſich meiſtens, und der ſcharfe Witz eines gründlichen Beobachters findet dieſe allgemeine Aehnlichkeit, und beſtimmt ſie mit vieler Wahrſcheinlichkeit. —

(1) Siehe das Buch von den Pflichten 17. Cap. des 1. B.

Die Nationen erhalten indeß, wie die Geschlechter, ihre Abänderungen durch Handlung, Reisen, Erziehung, Kriege, Religionsveränderungen und Staatskunst — und es ist sehr schwer zu sagen, alle Engländer sind so, wie dieser Britte.

Selbst die unglaubliche Mannichfaltigkeit, die man in den verschiedenen Provinzen eines Volks bemerkt, und die Nüancen der Sitten, des Witzes, der Gesinnungen, machen eine neue Schwierigkeit in der Festsetzung des Nationalcharakters. Der Böotier, Athenienser, Lacedämonier, Messenier, ist ein Grieche; aber ein Pausanias, Xenophon und Thucydides findet ihn durch tausend kleine

Züge

Züge ausgezeichnet. — Der böotische Himmel iſt weit ſchwerer, als der von Attyen, und es gehört ein Pindar dazu, durch den Schwung der erhabenſten Einbildungskraft, ſich und ſeine Nation über die Verachtung der Griechen empor zu heben.

Von den Pyrenäen zu den Alpen, von da zur calabriſchen Küſte, welche Mannichfaltigkeit der Sitten, der Sprache, der Gewohnheiten, mit Beybehaltung des Hauptcharakters!

Innerhalb der Donau, der Elbe, der Spree und der Weſer, wie viel kontraſtirende Sitten und Empfindungen! —

Indeß muß Sie diese Schwierigkeit nicht abschrecken. Nur entwerfen Sie Sich einen Plan, und führen Sie ihn mit Kraft aus.

Nicht die Menge von Beobachtungen macht die gute Theorie; sondern die scharfe Aufmerksamkeit und Wahl.

Nach meiner Meynung beurtheile man die Ausländer aus ihren öffentlichen Anstalten zur Erziehung und zur Verpflegung der Armen; aus ihrer Einfalt oder Gleißnerey in der Religion; aus ihren Schauspielen, öffentlichen Versammlungen, Neigungen zum Auflauf, Nationalpuppen, mit denen sie spielen; aus ihrer Kriegskunst und der Geschichte ihrer Kriege

Kriege und Bündnisse; aus ihrer Genauigkeit und Industrie; aus ihren mechanischen, physischen, ökonomischen Originalentdeckungen; aus der Wirksamkeit und dem wahren Werth ihrer Fabriken; aus der Geschäftigkeit und Feinheit, die Früchte des Landes zu entfernten Völkern zu bringen; aus dem stolzen, oder gemäßigten und bescheidnen Verhältnisse ihres hohen Adels gegen nützliche und rühmliche Stände; aus dem Charakter ihrer Dichter, die gemeiniglich Dollmetscher des Nationalgeistes sind; aus der Philosophie der Völker; aus dem Lauf ihrer Rechtshändel, und den willkührlichen Eingriffen in Verfassung und Gesetze; und zuletzt, aus dem Ton ihrer öffentlichen und Privatversammlungen.

So gewiß es ist, daß die Ernsthaftigkeit, oder die Heiterkeit, der Geist und die Gesinnung eines Fürsten, dem Hofe einen Ton giebt; so gewiß ist es auch, daß man viel Behutsamkeit anwenden muß, den wahren und eigentlichen Ton zu treffen.

Insbesondere richten Sie alle Aufmerksamkeit auf die Kinder eines Volks. Aus den Gesinnungen dieses Alters, das eigentlich noch keinen Theil an den Verhältnissen des Staats und dem Nationalintereſſe nimmt, sieht man die ersten Eindrücke der Erziehung, und den Geist der Partheylichkeit, oder des Nationalstolzes.

Dieß sind Züge, die Mably, Montesquieu und Helvetius vortreflich zu brauchen wußten, um mit Wahrscheinlichkeit auf die Gesinnung, auf das Eigenthümliche ganzer Völker, und auf den Einfluß dieses Eigenthümlichen in ihre Gesetzgebung zurück zuschließen.

Ein Blick auf die Spiele von Olympia konnte der philosophischen Betrachtung eines scharfsinnigen Reisenden eine Idee von dem Geiste, von den Fähigkeiten, von der Stärke, Schönheit, dem Muth, dem Patriotismus, dem Staatsinteresse, der Eifersucht der vereinigten, doch oft getrennten griechischen Provinzen geben.

Das aristophanische und sophokleische Theater zeichnet die großen Nationalzüge,

die Politik, und auch die Ausschweiffungen dieses gewaltigen Staats genauer und bestimmter, als selbst ihre Geschichte.

Die plautinischen Tiraden wider die übertriebne Pracht der Familien, die treffenden Nationalodeu des Horaz, die feinen, aber lebhaften Schilderungen des Terenz, — die geistreiche und scharfsinnige Zergliederung eines Sallustius, Tacitus, Plutarch, und aller neuern Schriftsteller, die in Rücksicht auf unsre Zeiten und Sitten eben den Plan verfolgen — selbst die Karrikaturen und übertriebnen Zeichnungen des Juvenals und Persius,(1) geben

(1) Siehe die 3. und 6te Satire des Juvenals, und die 2te und 5te des Persius.

geben uns historische Nachricht von der Abänderung der Denkungsarten und Gebräuche, und man schärft sein Auge durch die aufmerksame Betrachtung großer Gegenstände, und die Genauigkeit, mit der sie philosophische Köpfe bearbeiteten.

Doch, Lieber B. . . ich will Sie ja nicht mit meiner Gelehrsamkeit ermüden. Leben Sie wohl. Ich habe volles Vertrauen auf Ihr Genie und Ihren eisernen Fleiß.

Eins beschwör ich Sie — und als warmer Freund — Verrathen Sie überall das edle Selbstgefühl, und das männliche Vertrauen eines wahren Deutschen auf seine Nation.

Aber

Aber verfallen Sie auch nicht in die kleine Pedanterie, Sich und Ihr Volk über andre stolz hinweg zu setzen. —

Zuletzt, edler Jüngling — ich umarme Sie mit väterlicher Liebe, denn Ihr sterbender Vater empfahl mir kurz vor seinem Tode, Ihre Sitten und Denkart — erhalten Sie mir Ihr Herz rein. — Bringen Sie es ohne Falsch, ohne Stolz, ohne Wollust, zurück. — Denn was wäre die Weisheit aller glänzenden Völker, in Vergleichung mit dem Verluste eines reinen unschuldigen Herzens?

An Herrn von Sch..k.

Ein andrer mag Verſtand mit fremdem Witz vertauſchen,
Gebückt vor güldnen Thoren ſtehn,
Und auf den Wink der Ordensbänder lauſchen,
Mit ſtolzer Zuverſicht auf ſeine Puppe ſehn,
Und ſie um andre Puppen drehn;
Gedankenlos auf Zephyrs Füſſen hüpfen,
Tief in das Herz der Schönen einzuſchlüpfen.
Umſonſt weiht ihn am Schauplatz der Provinz
Die lieblichſte der braunen Melpomenen
Zum ſchmachtenden Theaterprinz,
Und zum Erobrer deutſcher Schönen.

Bringt

Bringt er von Alpen nichts zurück,
Als einen leeren Kopf, und einen wilden Blick;
So gönnen wir dem neuen Weisen,
Beredt zu seyn, wie ein gelehrter Staar,
Voll Witz, wie Gressets Verwert war,
Und jenem Ramler nachzureisen,
Der in der Thiere mächtgem Staat,
Als seiner Majestät des Löwens Friedensrath,
Sich zierlich Audienz erbat.
Du, den Minerva selbst begleitet,
Und der Geschmack, dein Genius,
Weit von der Pleiße Silberfluß
Zur königlichen Seine leitet;
Freund! nicht umsonst goß in Dein weiches Herz

Die

Die Wahrheit ihr Gefühl, die Grazie den Scherz.
Geh hin in die erlauchten Staaten,
Wo Ludewig die Künste nährt:
Doch laß es auch Dein Vaterland errathen,
Daß Frankreich mehr als Witz gewährt.
Dring tief in der Geschichte Quellen,
Und folge, von dem Cäsar an,
Durch Alpen, Pyrenän, und durch die Meereswellen,
Dem Gallier auf seiner Heldenbahn.
Nimm von der Welt Paris nicht nur die große Miene:
Späh ihre Sitten aus; sieh ihre Götterbühne,
Wo Garrik ohne Neid die Muse Clairon krönt,

Und

Und Diderot das Herz mit dem Geſchmack
versöhnt;
Wo die Voltairen und Racine
Vom gothiſchen Geſchmack manch deut-
ſches Ohr entwöhnt;
Wo ſich die Dichter nie vor ſtolzen Heuch-
lern bücken,
Und ungeſtraft in ihren Meiſterſtücken
Die Welt und das Parterr entzücken;
Wo, gleich den Weiſen von Athen,
Die Marmontels, das Herz zu rühren,
Und den Verſtand zu überführen,
Unperiodiſch demonſtriren;
Und, ohne kritiſch zu citiren,
Die Alemberts für tiefe Wahrheit glühn,
Des Nordens Augen auf ſich ziehn,
Und mit Geſchmack philoſophiren.
Wo eines Biſchoffs Bannſtrahl nicht

Die kühne Theorie des Roußeau unterbricht;
Wo kein Helvetius vor der Sorbonne kriecht;
Wo Künſtler den Geſchmack durch Ideale nähren,
Die ſie dem Alterthum und der Natur entwandt,
Bald durch ein lachendes Gewand,
Bald durch beſeelten Marmor lehren.
Wo, zu dem Ruhm der deutſchen Nation,
Dem ſtolzen Vorurtheil zum Hohn,
Ein Wille Geiſt und Herz in redend Kupfer drücket,
Und, troß der Eiferſucht, den Gallier entzücket;
Gleich dem erhabnen Mengs, den das beſchämte Rom

Mit stillem Neid am Iberstrom,
Geliebt von Königen, erblicket.

So ists, der Genius der Deutschen ist erwacht,
Und windet sich aus seiner tiefen Mitternacht,
Seit dem des Brennus Enkel fühlten,
Daß sie nie ungestraft mit Habspurgs Waffen spielten;
Seit dem der Guelfe, Ferdinand,
Den sieggewohnten Feind der Britten überwand;
Seit dem die Dichter sich zum Thron der Deutschen wagen,
Und, von gerechtem Stolz erfüllt,
Der Götter Deutschlands Bild
Mit Ruhm an ihrem Busen tragen,

Der

Der keinen Dichterwettſtreit ſieht,
Wenn er für deutſchen Ruhm und deutſche Freyheit glüht.

Miß Betty und Beſozzi.

In einer der ſüßen und erhabnen Einbildungen, in der ein griechiſcher Weiſe die Harmonie des Weltſyſtems und den hohen Chor der Planeten träumte, konnte kein ſanfteres Gefühl in ſeinem Herzen ſchlagen, als in dem meinigen ſchlug, vortrefliche Betty, da Ihr rührender Geſang geſtern, durch die Macht der Natur, und durch die Grazie der Kunſt, meine Einbildungskraft entflammte, und mich

von Empfindung zu Empfindung hinriß. —

Gewiß, diejenigen Weltweiſen waren keine Schwärmer, die in der Täuſchung der Tonkunſt Wirkungen einer übernatürlichen Kraft ſuchten, und ſie in das Gebiet der idealen Weisheit aufnahmen; und Addiſon war kein Enthuſiaſt, da er die Gewalt der Harmonie mit brittiſchem Feuer beſang. — Immer wünſchte ich ſo empfindlich gegen das Gute, ſo theilnehmend an dem Glücke der Menſchen, ſo warm für Tugend zu ſeyn, als ich war, da Ihre weichen melodiſchen Töne, begleitet von dem Geiſte und dem kraftvollen Ausdrucke Ihres M. . von der Milde und Biegſamkeit ſüßer Schwermuth zum

Gefühl

Gefühl der Würde, Stärke und Majestät langsam empor schwebten; da Liebe und Wehmuth im sanften Kontrast mit Kraft und Entschlossenheit sich verlor; durch unerwartete Auflösung das Erstaunen des Kenners erregt, durch sanfte im Fluge des Genies erhaschte Schönheiten die Einbildungskraft überrascht, und das Herz entzückt ward.

Nie empfand ich etwas ähnliches, als einst — Sie wissen diesen für mich rührenden Auftritt — bey dem vortreflichen Bessozzi, der Italien in Deutschland, und deutscher Kunst in Italien Ehre macht. — Nehmen Sie, Betty, als ein Merkmal meiner Aufmerksamkeit, das kleine Lied an diesen Tonkünstler, das Sie von mir forderten.

Es gehört Ihnen ganz; denn auch auf Ihren Gesang würde Jupiter und Urania lauschen.

Um Sie indeß in die Verfassung zu setzen, in der ich war, da ich es schrieb, lesen Sie diese Anekdote.

Auf dem Deckengemählde im W** Gartensaal, gerade Gellerts Marmor gegen über, ruht Urania, von Nachdenken und Fleiß ermüdet, mit Arm und Haupt auf den Globus gestützt, durch den sie das Alterthum, in der Vergötterung des Homers, in geschnittenen Steinen und Bildsäulen, auszeichnet. Ueber ihr schwebt Jupiter, der, nach der edlen Einbildung des Künstlers, der Göttinn

die

die Ceres und Pomona, vom Bacchus begleitet, herabsendet. Gesellig ruhen die Göttinnen und Lyäus an der Seite Uraniens; und ihr Gefolge von kleinen fröhligen Genien, mit Zweigen, Blumen und Früchten in der Hand, schwebt in den Wolken zerstreut umher.

Gerade unter dem Bilde Uraniens saß Besozzi, als er die hohe Melodie vertrug, mit der Sie M** wetteifern, und die Sie vielleicht übertreffen können. Denn es scheint, als hätte die Natur Ihnen die Stärke, Empfindung und Feinheit der Stimme gegeben, um ihre Rechte gegen die Kunst zu behaupten.

In diesem seligen Augenblick, da ich ganz Gefühl war, sagte mir einer mei-

ner Freunde: „Scheints nicht, Cl. also b „Urania auf dieſe Melodien lauſchte?“

Ich beantwortete dieſen Gedanken durch das kleine Idyllion auf den Künſtler.

Leben Sie wohl. So lange Natur Natur, und Kunſt Kunſt ſeyn wird, werden Talente, wie die der Mara und Beſozzi, ihre Macht über gefühlvolle Herzen behaupten.

Das kleine Epigramm, das mir mein gerechter Unwille über einige Ihrer froſtigen und mißlaunigten Tadler einflößte — warum ſollt' ich es Ihnen nicht auch ſenden?

An

An K. . .

Du irrest, Freund! nicht nur Urania,
Die Dein gerührter Blick in der Begeistrung sah,
Neigt von der Melodie der Himmel und der Sphären
Ihr Ohr, Besozzis Kunst zu hören.
Selbst Jupiter, auf seinem Wolkenthron,
Trank gierig den erhabnen Ton;
Und er, sein Donnerträger, lauschte,
Wie beym pindarischen Gesang,
Wenn sein gestärkter Laut tief in die Herzen drang,
Und voller Majestät die hohe Flöte rauschte.
Pomona, Ceres, Bacchus fühlt,
Wenn er, die Freude zu versöhnen,
Mit leichten, gefügelten, hüpfenden Tönen,

Gleich einem jungen Zephyr, spielt;
Die Grazien an Oefers Marmor beben,
Beym sanften, weichen, melodischen
Ton:
Der Liebling unsrer Nation
Scheint ihnen wieder aufzuleben.

M . . .

Bewundert von dem Elbstrom bis zum
Meere,
Und an der Spitze dreyer Heere,
Hört und bewundert Dich,
Von deiner Kunst gerührt, der große
Friederich.
Warum schmäht und verachtet dich
Der kleine Zoilus? — Ja — der be-
wundert — sich.

Dreßden

Dreßden, nach Rom.

An den C. H. v. G.

„Die kleine Pilgrimſchaft an das „Grab des Horaz, und an ſein Landhaus „bey Tivoli, erweckte mir viel Freude" — ſchrieb Bianconi, der jetzt in Rom iſt, da er vormals aus Italien zurück kam, an einen Mann, den Sie kennen. — „Aber Sie müſſen noch mehr Vergnü- „gen empfinden, als ich empfand, da „Sie ihn ſo glücklich nachahmen, und „ſeinen Flug nehmen. Dieß dünkt „mich, iſt mehr werth, als Steine und „Ruinen." —

Es war etwas wahres und ſchmeichel- haftes in dieſer freundſchaftlichen Wen- dung,

dung; aber der Dichter gestand doch dem italiänischen Gelehrten, was ich Ihnen gern gestehe, Theuerster C. H. daß er ihn ein wenig um diese Reise beneidete, so wie ich Sie jetzt beneide, daß Sie die schönen Ruinen der ehrwürdigsten Kunst in ihrer Wahrheit prüfen, kennen und beurtheilen, die wir vormals in den meisterhaften Zeichnungen der Sandrarts und Piranese bewunderten.

Gewiß, Theuerster C. H. — Sie müssen es mir gestehn — es ist traurig, daß ein Mann, der nicht ohne Gefühl des Erhabnen in der Kunst und Natur gebohren ward, die Säule des Trajans, das Pantheon des Appius, und den Toro Farnese aus dem Bartoli und Sandrart allein

allein kennt; und eine Welle der Mulde oder Elbe, mit zehn tausend Wellen vervielfältigen muß, um ein Bild des Homers, Milton und Lukrez, vom Sturm des weitbrausenden Meeres, oder die Silberwoge des Virgils zu empfinden, die sich wie ein Gebürge langsam und schäumend am Ufer dahin wirft.

Doch da nun einmal eine Reise nach Italien für mich ein Traum ist, so mag meine, durch die Griechen und Römer genährte, Einbildungskraft mich schadlos halten.

Sie mag mir die Hügel von Meißen zum Falernus, den Bielberg, an dem ich gebohren ward, zur Alpe, den Wasserfall

ſerfall von Lichtewalde zur Grotte der Albuner umbilden; und an dem glänzenden See vor Moritzburg will ich mir die Villa des Plinius und den Cumanerſee denken.

Dreßden. — —

Eben komm ich von einem Schauſpiel zurück, das eins der glänzendſten der Natur iſt. — Sachtleven, Griffier und Thiele (1), konnten an den Ufern des Rheinſtroms und der Elbe keine erhabnern Ideen ſammlen, als ſich hier dem Auge des Beobachters darbiethen. — Sie

(1) Siehe Hagedorns Betrachtungen über die Mahlerey, S. 383.

Sie kennen den plauischen Grund, die schroffen mahlerischen Felsen, unter denen man mit heiligem Schauder geht, und die, wenn sie erstiegen sind, unter dem leisen Murmeln sanft geschlängelter Bäche, dem überraschten Auge ein Amphitheater von Bergen, Hügeln und Thälern eröffnen, dem kein Colisee der Welt gleicht. —

Zween junge Künstler von Gefühl hatten mir schon die reizendsten Lagen der Natur ausgespäht, und durch ihr mahlerisches Auge das meine geschärft — als der Obriste Fr. . . mir eine der sanftesten Empfindungen meines Lebens bereitete.

Es ist wahr — ich gestehe es ohne Zurückhaltung — das Desert der freund-

lichen

lichen Mittagstafel im plauiſchen Grunde
erſchütterte ein wenig meinen Muth. ---

Der Puls des Britten Suffolk ſchlug
nicht ſchneller,
Mehr zitterte Sir Knevt, der Friedens-
richter, nicht,
Da er, in dem zum Mord gewölbten
Donnerkeller,
Guy Fawlcks, dich fand, und dein meinei-
dig Licht — (1)

Ein

(1) Siehe Rapin Thoiras Tom. III. p. 9. und folgende. — Catesby und Percy waren zween Häupter der Pulververſchwornen unter Jakob dem erſten. — Graf Suffolk unterſuchte zuerſt, auf Befehl des Monarchen, die verdächtigen Keller, und Knevet entdeckte den Fawlcks, mit einer Blendlaterne, der beſtimmt war, das Pulver zu entzünden.

Ein todtes Parlament war Catesby zu wenig,
Sein Blutdurſt dürſtete, wie Percy nach dem König,
Und hielt die Wuth für Pflicht.

Als ich erbebte, da durchdrungen vom Gefühle
Der herrlichen Natur — entzückt durch Fels und Land —
Den ſchäumenden Champagner in der Hand —
Umringt von weichem Scherz — mich auf der Pulvermühle
Tief unterwölbt, von Lemnos Göttern fand.

Indeß verzeih ich dem Obriſten gern den kleinen Schrecken, um der Sorgfalt

willen, mit der mich Hauptmann H. . . ein sehr würdiger Mann, auf seine Veranlassung, durch labyrinthische Umwege von Terrasse zu Terrasse dieses neuen Elysiums führte.

Hoffnung, Erwartung, Befriedigung und Genuß, und im Genuß Ueberraschung unerwarteter Auftritte, machte mir die Gegend reizender. — Ich freute mich oft auf einer, der Hauptidee untergeordneten, Anhöhe befriedigt zu seyn, und erröthete, durch die Auswahl meines Führers, über die sanfte Täuschung. Zuletzt brachte er mich auf einen Felsen, wo ich alle die reizenden Partien in einen Blick vereinigen konnte, mit einer Art von süßer Betäubung mich hinwarf,

dem

dem H. H. seine Schreibtafel abforderte, und schrieb.

Der plauische Grund.

Fels, Himmel, Strom und Thal,
Hört mich, und sagts durch siebenfachen Wiederhall,
Und predigts tief an diesem Wasserfall,
Von dessen Silberwellen
Die kleinen Seen schwellen —
Gott — dieß bekennt die Welt und fühlts — ist überall;
Doch sichtbarer wohnt er auf Plauens Berge. —
Vor diesem Zauberblick der schöpferischen Pracht —

O Mensch, was bist du? Staub —
schmilzt Hoheit, Reichthum, Macht,
Und Riesen schwinden hier zum Zwerge. —

Leben Sie wohl, Theuerster C. H. Denken Sie an mich, nicht bey dem Tempel der guten Göttinn — aber wohl beym Grabe des Cestius, wo der vortrefliche Bach und einer meiner würdigsten Freunde, Bose, schlummert. — Ich übersende Ihnen, Theuerster C. H. die verlangte kleine Ode an die vortrefliche Frau von B. die mein Freund S. vielleicht zu partheyisch gehört hat, — und erwarte Ihre Briefe, oder besser, Sie selbst von Ihrer nützlichen Reise zurück.

An

An eine Hyacinte.

Du kleine Königinn im Reiche Florens,
Pflanze,
Geliebt von Cypris, und geküßt von Cypris Sohn,
Der purpurnen Tejischen Rose zum Hohn,
Komm, schmücke dich mit jungfräulichem Glanze!
Vor keines Welterobrers Thron,
Auf keinem Nachttisch sollst du prahlen,
Den glänzende Hymens umstrahlen;
Nicht da, wo eines Künstlers Hand
An todtes Porcellan den Reitz des Frühlings band,
Den nie ein Gott um seine Schläfe wand.

Da, wo mit Stolz und Reichthum unbekannt,
Sich Zärtlichkeit und stiller Reiz verbinden,
Da soll dich Chloe sehn, und Chloe dich empfinden.
Wenn sie dich dann erröthend küßt,
So sag' ihr, daß sie das im Reiche der Grazien ist,
Was du im Reiche Florens bist.
Bald wird mit jugendlichen Zweigen
Ein reizendes Geschlecht aus deiner Wurzel steigen,
Wann diese Kinder sanft nach dir, als Mutter, sich beugen,
Da wird dich Chloe sehn, erröthend sehn, und schweigen.

Und

Und wenn sie thränend eins von deinen
Kindern küßt;
So sag ihr, daß sie das in Hymens Tem-
pel ist,
Was Du im Tempel Florens bist.

Dreßden, den 8. August, früh
um 4. Uhr.

Unter dem Angesichte des glänzenden Morgenroths erwach ich, und mein erster Gedanke nach Gott, und der Vollkommenheit der Natur, bist Du, J..., ein Bild ihrer Einfalt und Unschuld. Dieser Brief wird Dich morgen in dem Augenblick treffen, da Du und Dein Sohn erwachst.

Küsse seine offne Stirn mit dem reinen Kuß einer guten Mutter. — Dann danke der ewigen Vorsehung, die unser Schicksal liebreich entschieden hat.

Wie viel Majestät, Milde und Herablassung zeigt sich in den erhabnen Seelen, in deren Händen die Wagschale so vieler Privatschicksale liegt.

Bey der ersten Bestätigung meines Glücks glaubt ich Dich, als einen unsichtbaren Engel, bey mir zu sehen, und küßte von Deinen freundlichen Wangen die Zähre einer theilnehmenden Gattinn.

Bald flieg ich wieder in Deine Umarmung zurück. Heute fordert mich die Natur

Natur zu ihrer Bewunderung, die Natur, J. , -, deren Betrachtung und sanftes Gefühl das Salz der unsterblichen Seele ist.

Ich gehe nach dem Königstein, in der Gesellschaft eines wackern Corsen, der, Trotz einer überbrittischen Einsylbigkeit und Zurückhaltung, ein schätzbarer Mann ist.

Die Artillerie bricht auf, und eine Brigade marschirt gegen Pirna. Du weißt, daß ich ganz Sachse und Soldat bin. Welch rührendes Schauspiel wird mir der Anblick so vieler thätigen Bürger erwecken? Da will ich mich einmal für meinen Vegetius und Onesander schadlos halten.

Verzeih meiner Gelehrſamkeit dieſe kleine Ausſchweifung, Du wirſt die beyden Herren weniger kennen, als den Anakreon und Ariſtänet, weil ſie keine Gleime und Jakobi zu Dollmetſchern hatten. — Lebe tauſendmal wohl.

N. S.

Hier haſt Du die kleine Allegorie, die Du forderſt. Sie wird Dich rühren, weil ich ſie mit Empfindung und Wahrheit ſchrieb. — Sende eine Abſchrift an unſern verehrungswürdigen Freund, den C. R. H . . . und Deine Mutter. — Es giebt ſo viel Schriftſteller, die ſo gern das Gefühl der Menſchen

ſchen herabſetzen möchten, daß ich es für Pflicht halte — iſt der Gedanke nicht zu ſtolz — edle Geſinnungen der Nachwelt errathen zu laſſen.

Voll ſanftem Reiz und Kraft und Heiterkeit und Leben,
Stieg einſt die mildeſte der Reben —
Selbſt Chios brachte nichts vortreflichers hervor —
An einem Oelbaum ſanft empor.
Erquickt durch ſeinen milden Schatten,
Und ſanft umrauſcht vom jungen Weſt,
Umarmt den warm geliebten Gatten
Die Rebe, wie der Epheu, feſt —
Ein Sohn des Boreas verſcheucht im Zorn den Weſt.

Der

Der Oelbaum, mehr beſorgt für ſeine ſchöne Pflanze,
Die ſich noch reitzender, und in dem vollen Glanze
Der Jugend, mit Vertraun, um ihren Gatten ſchlang —
Stritt mit dem Sturm, — ward übertäubt, und ſank. —
Ein Wandrer kam, und ſprach: Laß ich den Baum verderben,
Geb ich dem ſtolzen Nordwind Raum;
So wird nicht nur der junge Baum,
Die ſchöne Pflanze wird an ſeinem Buſen ſterben. —
Er ſprachs, und richtete den matten Stamm empor;
Stützt und befeſtigt ihn. — Der Sturm vergaß zu wüthen,

Und

Und er erhielt in einem kurzen Raum
Die schöne Pflanze, Reb, und Baum,
Und Frucht, und Keim, und Blüthen.
Die Götter segneten den Wandrer. — Eine Pflicht,
Die wir gern, aus Gefühl der Menschenlieb' erfüllen,
Auch unbemerkt der Welt — und oft beweint im Stillen —
Auf die Unsterblichkeit giebt sie den Anspruch nicht?

S... um 10. Uhr.

Kein Falernwein, vermischt mit der lieblichsten mildesten Traube von Chios, konnte an der Tafel des Mäcen, den blonden Locken der Licimnia und ihrem hellglänzendem Auge gegen über, in einem goldnen Pokal schöner schäumen, und meinem Freund Horaz sanfter entgegen duften, als mir das Glas alter, ächter, einheimischer, hundertjähriger Meißner, das ich hier auf Gesundheit der tapfern Sachsen trinke; indeß die Brigade defilirt.

Dank dem schwedischen Spartakus, dem diese wohlthätige Flasche vor neunzig Jahren entwischt ist. Er war wohl kein Poet, liebe J..., sonst hätt' er sie

ſie ſelber geleert. — Mein einſylbiger Corſe hat beynahe eine halbe Periode geſprochen; urtheile von der Kraft dieſer wunderthätigen Traube.

Wo ſind Sie her, Madame, ſagt ich eben zu meiner freundlichen Wirthinn. Ich bin ganz beſchämt von Ihrer Güte, und werde dem G... l danken, der mich an Sie empfahl. „Mein Herr, „ich bin aus dem Gebürge.“ — Und ich auch, Madame; ich hätte Sie an Ihrer Gaſtfreyheit erkennen ſollen. — Leben Sie mit Ihrem Manne wohl. — Bitten Sie den Himmel um Frieden, und kommen Sie einmal zu mir. Ich hab ein liebes Weib, auch eine Gebürgerinn. — Sie wird Sie mit ähnlicher Freundlichkeit aufnehmen.

Theuerste J . . .

Ich kann keinen Blick in die Unsterblichkeit selber wagen, wo ich nicht an Dich denke, Du treue Gefährtinn auf diesem irrdischen, schlüpfrigen Wege zur Tugend und Ruhe.

O, wie würdest Du verstummen, — ich kenne Dein gegen Gott und die Natur gefühlvolles Herz, — stündest Du eben an der Seite des Felsen, wo ich jetzt stehe, und dem schönen, furchtbar schönen majestätischen Lilienstein die Stirn biete.

Wahrlich — täuscht mich die Einbildungskraft, so mag es geschehn, denn der

der Trug iſt erhöhend und lehrreich — ich dünke mich in dieſem Augenblick der Unſterblichkeit näher zu ſeyn. Meine Bruſt athmet, Trotz der ſchärfern Luft, freyer, und die ſilberſchäumenden Wellen der Elbe machen mirs begreiflich, wie Dietrich, Schenau, Zink, und andre geiſtreiche Künſtler der Art, mit der höhern Natur vertrauter wurden.

Wenn die Vorſehung einen Dichter liebt, ſo gönnt ſie ihm ſeltne Auftritte, die man in dem engern Bezirke der Nachahmung minder lebhaft fühlt. — Siehe J..., in dieſem glücklichen Fall bin ich heute nicht zum erſtenmale; denn dafür hat mein Herz und Dein Reiz ge-

sorgt. — Zum Füßen des Felsen wachen achtzig tausend deutsche Männer für deutsche Freyheit, unter dem freyen deutschen Himmel. Der Anblick erweckt mir Ehrfurcht, aber auch Schauder.

Greift die Fluth des Kriegs weiter um sich; was kostet es ihr, zwanzig tausend frey gebohrne Seelen aus der Kette der wirkenden Wesen heraus zu winden? — Du bist Mutter, J..., denke Dich an die Stelle der einen oder andern Mutter; so hast Du das, was ich jetzt als Vater empfinde. — Aber, bey meiner Pflicht! Soldat soll mein Sohn seyn, wenn ihn das Vaterland fordert und brauchen kann.

König.

Königſtein.

Eben komm ich mit Bl . . . ſeinem Mentor, dem Corſen, und zween Engländern zurück von der Feſtung, und von dem wunderbaren Brunnen. — Wenn nicht neue Giganten aus der Erde kriechen, ſo wird den Königſtein niemand erſteigen. — Der Blick auf die nähern und entfernten Läger macht das Schauſpiel noch freundlicher. Der Brunnen iſt vielleicht wunderbarer, als eine der ſtolzen Pyramiden, die den Staub eines müßigen Königs deckten, indeß dieſer eine ganze Feſtung und ein Land ſchützt.

Man reiſet nach Italien und Griechenland, in die Wüſten von Palmyra;

ſucht dunkle Hieroglyphen am Sinai, und erklärt ſich die Wunder nicht, die die Natur mit einer liebenswürdigen Einfalt und Unpartheylichkeit um uns herſtrömt, oder über uns wölbt.

N. S. Eben erhalte ich die Erlaubniß, dieſe Nacht hier zu bleiben. Da ich nun einmal mit d'Orville und Brydone den Aetna nicht erſteigen kann, ſo will ich Gottes alles erleuchtende Sonne von hier belauſchen, und ſehen, wie ſie ihr Gold langſam, aber ſchön über Thal und Hügel verbreitet. Man verſpricht mir ſo gar

gar Elbnebel auf dieſen Abend, und, wenn die drückende Luft nicht täuſcht, ein Gewitter, — ein Schauſpiel, das hier alle Bilder der Einbildungskraft, und ſelbſt den Sturmwind des Lukrez übertreffen ſoll. —

Mit der Erlaubniß des General P... und mit ſeiner Equipage gehe ich eben nach Str...., um die würdige Mutter einiger vortreflichen Kinder, und die Enkel eines Mannes zu ſehen, den ich verehre. —

Königsiein, d. 5. Aug.

J . . .

Mein Herz bebt, wenn ich an die Gefahr denke, der ich entgangen bin. — Vor wenig Minuten war ich einen Palm breit vom Tode. — Seyn und Nichtseyn lag in der Wagschale, da ich mit vier Pferden die steile Felsenbrücke, die kein Salmoneus furchtbarer bauen konnte, (1) und das ungeheure Gewölbe erklimm-

(1) Demens, qui nimbos et non imitabile fulmen
Aere, et cornipedum pulsu simularat equorum.

Virg. 6. B. v. 590. in der prächtigen Beschreibung der vom Salmoneus zur Nachahmung des Donners gewölbten ehernen Brücke.

klimmte, das auf den Gipfel des Königsteins führt.

Der Donner, der in diesen Gebürgen und unterirrdischen Vesten siebenmal furchtbarer wiederhallt; der rauschende Hagel, und der durch die öden Gewölbe strömende Wolkenbruch, machten die Pferde scheu. — Stürzte der Wagen zurück; — furchtbarer Gedanke! — so war ich von Julien getrennt. Getrennt — in Rücksicht auf diesen Staub, aber nicht unsrer unsterblichen Seele. — Doch, wer ist der weise, entschloßne Mann, der auch bey aller Verleugnung der Welt Dich verlassen, und auf einmal, mitten in dem Gefühl irrdischer Träume, in die Ewigkeit treten wollte? —

Da ich mich in die Hauptwache stürzte, um dem Wolkenguß zu entgehen, erschütterte ein gewaltiger Schlag die ganze Gegend. Herrlicher Gott! — rief ich in der Begeisterung dieses feyerlichen und erhabnen Phänomens — als ein Fremder zu seinem Nachbar sagte: — „Der Herr scheint mir keine Religion zu „haben. — Ich setze mich nicht neben „ihn." Ich vergab dem ehrlichen Mann gern seinen Irrthum, schlich mich weg, um die fromme Einfalt nicht zu stören, und erbat mir von dem General die Erlaubniß, allein zu bleiben. —

Königstein, um 6 Uhr, Abends.

Hier ſitz ich einſam auf einem groſſen Saale, der mir die Ausſicht auf vier Weltgegenden öffnet. — Tiefe Mitternacht hat den Horizont umzogen, und noch brauſet der Hagel in glänzenden Wolken von Ferne. Noch rauſcht die Elbe, und nimmt Theil an der Erſchütterung des Ganzen.

In thoſe deep Solitudes and awfull Cells,
Where heavnby penſive contemplations dwells,
And euer muſing melancholy reigns. (1)

(1) In dieſer tiefen Einſamkeit, und in den furchtbaren Gewölben,

Was kann ich da zuerſt denken? — J... — Dieſer geflügelte Bliz, der eben jezt die Wolkenſäulen ſpaltet — unter denen achtzig tauſend deutſche Männer an den Füßen der Gebürge in Bewegung ſind — erinnert mich an die große Idee des Pſalmiſten: „Nähm ich Flü-„gel der Morgenröthe, und bettete ich mir „in die Hölle; ſo biſt du auch da.“ — Wie matt iſt Pindar, wenn er, um die Allgegenwart auszudrücken, ſagt: „du „biſt ſchneller, als der Adler, der gegen „die Sonne fliegt, und der Delphin auf „dem Meere.“

Newton

Wo himmliſch denkende Betrachtung
wohnt,
Und feyerliche Schwermuth herrſcht.

Newton mag den innern Gehalt dieſer Vergleichung berechnen.

So viel ſchneller der Strahl des Lichts, als der Flug des Adlers iſt, ſo viel erhabner iſt das Bild des Pſalmiſten, verglichen mit der Einbildung des Pindars. — Das Ungewitter ward immer furchtbarer.

Zittre indeß nicht für mich, meine J..., dieſe großen Ideen des Allmächtigen, die dem unfühlbaren Menſchen unbemerkt vorüberrauſchen, erwecken in meiner aufmerkſamen Seele ein Gefühl der erhabenſten Harmonie des Ganzen, und der Gedanke, daß Du von dieſer Gefahr ausgeſchloſſen biſt, macht mir die meinige erträglich.

Und was konnte mich in meiner Bestürzung mehr rühren? — Hier vor mir liegt in meiner Schreibtafel Hallers gefühlvolle Stelle, die Du mit zitternden Händen schriebst, da Du Dich zuerst für mich erklärtest; neben ihr, der warme, Deinem Herzen entströmende Brief, nach der Geburt meines Sohnes. Beyde will ich lesen, um meine Einbildungskraft ganz mit euch, meine beyden geliebten Seelen, zu erfüllen. —

„Uns dienet bald ein Buch, und bald ein kühler Wald,
„Bald ein erwählter Freund, bald wir, zum Unterhalt.
„Kein Glück verlangen wir, ein Tag soll allen gleichen,

„Das

„Das Leben unvermerkt und unbekannt
verſtreichen.
„Und, iſt der Leib nur frey von ſiecher
Glieder Pein,
„Soll uns das Leben lieb, der Tod nicht
ſchrecklich ſeyn.
„O! daß der Himmel mir das Glück im
Tode gönnte,
„Daß meine Aſche ſich mit Deiner mi-
ſchen könnte.“

Rührende Worte! meine Thränen wollen euch auslöſchen; — aber ihr ſeyd tief in meine Einbildungskraft gegraben, ſo tief, als der geliebte Brief, den die zärtlichſte Gattinn in der erſten Empfindung der mütterlichen Liebe ſchrieb.

So

So iſts, Natur und Wahrheit übertrift alle romanhafte Begeiſterung, und das Herz iſt immer größer, als das Genie. —

Ich will den Brief noch einmal leſen. Mit welcher ehrwürdigern Idee könnte ich dieſen Augenblick erfüllen? Dann, J..., will ich der Begeiſterung folgen, die dieß große Schauſpiel erweckt, — und meiner Einbildungskraft, die von dem Bilde dieſes zweyten Sinai erfüllt iſt, den Flug eröffnen.

Wer hier nicht Dichtergeiſt fühlt, der fühlt ihn nirgends.

Geliebteſter aller Männer,

Ich bin zu ſchwach zu ſchreiben; — aber mein Herz iſt ſtark genug, für Dich zu ſchlagen und zu bethen.

O Cl.. . Cl ...! — ich vergeſſe alle Gefahr, die die Natur und Gottes Weisheit mit der erhabenſten Pflicht des Lebens verband, über der Freude. In dieſem Augenblick der Dankbarkeit, Hoffnung und Liebe, wo mein Auge und mein Herz in Thränen ſchwimmt, öffnet ſich das himmelblaue freundliche Auge Deines Sohnes zum erſtenmal. Wie ſtrömt jeder Blick in meiner mütterlichen Seele!

O liebes ſüßes Geſchöpf, wie wird dein Vater entzückt ſeyn, wenn er dich zum erſtenmal an Seinen warmen Buſen drückt! —

Eile, mein C . . ., eile in den Arm Deiner J...! Brich die eiſernen Ketten Deiner Pflicht durch. — Du biſt Vater vieler guten Jünglinge; aber hier ruft Dich ein freundliches Auge, das Dir näher iſt. Leb tauſendmal wohl, und nimm die Flügel der väterlichen Liebe. Mein Vater, meine Mutter weinen, wenn Sie Dich denken, und der Himmel ſcheint mir heitrer in dem Augenblick, da Dein Sohn ihn zum erſtenmal anſtaunt. — Leb tauſendmal wohl.

Der Königſtein im Ungewitter.
Eine Ode.

Umringt von Sturm, umringt von hohen Wettern,
Die unter deinem Fuß Wald, Hügel, Thal zerſchmettern,
Steht dein ehrwürdig Haupt, zum Himmel hoch erhöht,
Fels, Wunder der Natur, in ernſter Majeſtät;
Blickt mitleidsvoll hinab auf überſchwemmte Saaten,
Wie Gott, der Völker Fels, auf unterdrückte Staaten.
So feſt du ſtehſt, indeß der Donner bebt,

So feſt, ſo unerſchüttert
Vor Laudons Donner ſteht
In ernſter Majeſtät
Held Heinrich und ein Heer, das nie im Kampf gezittert —
Welch furchbares Geheul! --- Wie brauſt die hohe Fluth
Durch unerſteigliche Gewölbe,
Dem Tagus gleich, als Liſſabon in Glut
Und im Erbeben fiel, mit ungeheurer Wuth
Von deinem Thron hinab zur königlichen Elbe —
Sie ſelber zittert — und du nie?
So ſtand im Wolkenſturm der hohe Sinai;
Gleich Wogen, ſah er unter ſeinen Füſſen, Um-

Umringt von heilgen Finſterniſſen,
Das Volk, das Gott erwählt, durch laute Thäler fließen,
Und Bliz und Flammen ſich ergieſſen —
Er ſah's — und bebte nie.

Ein Moſes — Fels und Fluth empfanden
Der Gottheit Arm zuvor,
Das Meer im wilden Sturm verlor
Den ſichern Stolz, und Fluthen brauſend ſtanden,
Gleich Felſen, ſteil empor —
Ein Moſes, unterſtüzt von Allmacht, ſteigt durch Klippen

Hinauf zum Herrn der Welt, trinkt mit begiergem Ohr
Im Donner, das Geſetz der Völker aus den Lippen
Der Gottheit, fürchtet nichts — ein Held kennt keinen Tod —
Als das, was Friedrich fürchtet — Gott.

Er öffnet tiefer Weisheit Schätze,
Und gräbt die ewigen Geſetze
Für eine Welt und ſeine Nation
In Marmor ein, hoch vor der Gottheit Thron.

So gräbt der Preuſſen Held und Friedrichs weiſer Sohn
Der ewig freyen Deutſchen ewige Geſetze

In neues Erz, und feſter ſteht ihr Thron,
Durch Tapferkeit und Muth, Gott und Religion,
Als, Königſtein, dein Fels, indeß die Fluthen zittern,
Umringt von Bliz, umringt von Ungewittern.

Palämon und Cidli.

Ein lyrischer Dialog.

Dem

Herzog Eugenius

von Würtemberg

gewiedmet.

Palämon.

Die stille Zähre, die aus deinen Augen fließt,
Sich unbemerkt herab auf deine Bruſt ergießt,
Und die Dollmetſcherinn geheimen Kummers iſt,

Sprich

Sprich Cidli ſelbſt, was will ſie ſagen?
Wie? Zitterſt du, daß ſich in ſchreckenvollen Tagen
Die Fluth des Kriegs laut über uns ergießt,
Daß Joſephs hoher Zorn und Friedrichs Donnerwagen
Europens Völkern furchtbar iſt?

Cidli.

Die Silberlocken, die das graue Haupt umwinden,
Sind Bürgen unſrer Sicherheit.
Laß ſiegen und laß überwinden,
Wer überwinden kann — reif zur Unſterblichkeit,
Was werden wir im Sturm des Kriegs empfinden?
Die Zähre, die aus meinen Augen floß,

Und die, bemerkt von deinen Blicken,
Bemerkt von Gott, herab von meinen
Wangen floß,
Verräth nicht Furcht, Palämon; nein,
Entzücken —
Gott lebt, und Friedrich deckt mein
sichres Vaterland —
Vor wem sollt' ich in diesen Staatsge-
wittern,
Im Sturm der Völker Gottes zittern?
Wer war der Feind, der Gott noch
überwand?

Palämon.

Doch warum weint dein Aug'?

Eidli.

Es weint für's Vaterland —
Denkst du nicht an den Tag, wo festlich
im Gewand

Des

Des Purpurs, Feodorowens Mutter
stand,
Und deine priesterliche Hand
Auf Gottes Wink zwey Herzen fest ver-
band,
Die voll Gefühl —

Palämon.

Geküßt sey deine Zähre,
Die mich beschämt — O süßer Augenblick!
Noch jetzt denk' ich mit Stolz an deinen
Glanz zurück!

Eugenius, Sophie — die Mutter aller Reussen,

Der Genius der Russen und der Preussen
Steht vor mir, Heinrich und ein sieg-
reich Heer,
Bewundert von dem Belt bis zu dem
schwarzen Meer —

Ich ſeh' nach dreyßig Siegen
Hoch um des Königs ſilberfarbnes Haupt
Sich neue Heldenlorbeern ſchmiegen.

Cidli.

Du ſiehſt's, Europa ſieht's — und ferne Völker hören
Die Wellen rauſchen, die die halbe Welt empören.
Ich denk' indeß zurück in meinem ſüßen Traum
An Pflanzen Anhalts, die zum Baum
Gleich Cedern Libanons erwuchſen, und bereitet
Von einer höhern Macht,
An Ufern von der Spree und Wolga, mit der Pracht
Der Aeſte, Schatten mild verbreitet.

Der

Der Türkenbändiger Trephä'n
Seh' ich zu Ihren Füssen,
Und Heere, die gleich Wellen sich ergießen,
Den alten Ruhm der Reussen zu erhöhn.
Wie, wenn ein Wink von der Monarchinn? — doch ich bebe —
Wer schaut hinaus auf jenen großen Plan
Der Gottheit? —

Palämon.

Zittre nicht — bet an!
Die Zukunft ist den Sterblichen verborgen.
Vielleicht lacht einst auf deutscher Flur der Morgen,
Da Joseph mit dem König Hand in Hand,

Und

Und Laudon Arm in Arm mit Preuſſens Helden ſtand.
Der Sturm empört das Meer, Gott winkt den ſtolzen Fluthen,
So treten ſie im Augenblick,
Denn er gebot's — zurück.
Er winkt, und Felder blühn voll Saaten, die jetzt bluten —

Cidli.

Palämon, ſieh gerührt in dieſem Augenblick
Auf einen andern groſſen Tag zurück —
So ſah Horaz und Röm der Veſta Töchter prangen,
Doch nicht ſo heilig, als im purpurnen Gewand
Mit Demuth Sie im Tempel Gottes ſtand,

Und

Und eingeweiht von deiner priesterlichen Hand
Gott sah, Gott dachte, Gott empfand;
Da flossen von der reinsten Schönheit Wangen,
Die noch für Glaub' und Tugend glühn,
Mit still-doch redendem Verlangen
Die Thränen, die der Vorsicht nie entfliehn,
Und Engelsaugen auf sich ziehn.

Palämon.

Ja, Cidli, welch ein Bild für's Volk, tief zu den Füßen
Des Altars, ein so großes Herz zu sehn!
Laß tausend Thränen falscher Weisen fließen,
Die Vorsicht wird sie nicht verstehn.

Die

Die Vorsicht nur allein dringt in verborgne Herzen,
Verstellung darf mit ihrer Macht nicht scherzen;
Vor ihr verbeugt sich tief Welt, Witz, Philosophie.
Schnell wie der Strahl des Lichts, von Newtons Geist entdecket,
Steigt sie hinab von ihrem Thron, und wecket
Die Seelen edler Art zur hohen Harmonie
Des Ganzen — prüft, vereinigt, heiligt sie.

Artemiſia. (1)

Chloe — Tiefdenkend an dem Bilde der Artemiſia.

Chloe — (allein) Der reizende Künſtler! aber noch mehr die vortrefliche Königinn! Sie iſt unſterblicher als der König, für dem ſie das achte Wunder der Welt erbaute. — Wie ehrwürdig iſt dieſe Scene! O! ſammlet, ihr Liebesgötter, die Thränen einer treuen Gemahlinn. Und Dank ſey es dir, Guido Reni! daß deine warme Einbildungskraft dieß rührende Bild ſchuf.

Euphranor — (beyſeite) O, wie liebe ich die ſüße Schwermuth, die unter dieſer

(1) Nach dem bekannten Kupferſtiche von Herrn Bauſe.

dieſer Betrachtung ſich in Ihr Herz ergießt! Ihr ſympathetiſchen Thränen ſeyd mir Bürgen Ihrer Unſchuld und Treue — ich will euch nicht unterbrechen. —

Chloe. — Ich bin keine Königinn, auf meinen Wink würde kein Mauſoleum, über der Aſche meines geliebten Euphranors, empor ſteigen — aber — braucht man ein Königreich, um zu empfinden! O Du! der Du kein König biſt, mit eben der Wärme würde ich Deine Aſche ſammlen, mit eben der Treue auf Deiner Urne weinen.

Euphranor. — Nein! länger kann ich mich nicht zurückhalten, geliebteſte Chloe! laß Dich für dieſe weiche fromme Empfindung umarmen — Du weinſt? —

Chloe.

Chloe. — Ich schäme mich dieser Thräne nicht. Siehe, dieß ist das Bild einer Monarchinn! aber darum beneide ich sie nie. Sie mag Carien beherrschen, ich verlange keinen Thron. Doch sie liebt ihren Mausolus. Hier fang ich an, mich mit ihr zu vergleichen. Siehe, Geliebter! siehe, da steht sie an seiner Urne! siehe die stille Schwermuth, den heiligen Ernst, die süße Verwirrung, ihr schmachtendes Auge. Welcher sanfte Streit der Empfindung auf ihrer Miene! Jetzt wird sie die rühmliche Asche trinken. O der süßen Schwärmerey dieser griechischen Clementine! Mitten aus der umwölkten Stirne bricht ein Strahl der Hoffnung und der Freude. Sieht sie nicht, als würde sie im kurzen, nicht mit der

Aſche, ſondern mit der unſterblichen Seele des zärtlichſten Gatten ſich vereinen?

Euphranor. — Und Du, gute Chloe! würdeſt Du alles dieß ſo lebhaft empfinden, hätte nicht die Liebe Dein biegſames Herz zu dem ſanftern Gefühle gewöhnt? Doch vergiß nicht, meine Chloe, daß Artemiſia nach dem Tode des Mauſolus Heldinn war, und auf Eroberung dachte. Immer kann ſie nicht geweint haben, denn durch Thränen erobert man Herzen, aber nicht Städte. —

Chloe. — Mit Deiner traurigen Gelehrſamkeit! O laß mich lieber in dieſem ſüßen Irrthum. Laß mich Artemiſia ſo träumen, wie ſie der Künſtler träumte. Lange genug haben die Dichter der weiblichen Treue geſpottet. Grauſamer!

wenn Du auch ihrer ſpotteſt, ſo verdienſt Du nicht, daß eine zwote Artemiſia auf Deiner Urne weine. —

Euphranor. — O ich will den ſüſſen Traum nicht ſtören, Geliebteſte aller Sterblichen! ich gefalle mir zu ſehr in dieſem ſchmeichelhaften Irrthum. Auch ich bin ſterblich. Wenige Tage! ſo iſt der Traum vorüber, und Du ſtehſt vor meiner Aſche. Beherrſcherinn eines Herzens, das Du mehr liebſt, als ein Königreich, wirſt Du auch an meiner Urne weinen? Siehe, dieß kleine ſanfte Geſicht, dieſe unſchuldige Miene, dieſe ſüſſe Schwermuth, — findeſt Du nicht eine Aehnlichkeit mit Deinen Zügen?

Chloe. — An Schönheit werde ich ihr nie gleichen. Kein Guido wird mich

verewigen. Um den Rang einer Königinn werde ich nie buhlen, kein Mauſoleum werde ich Dir erbauen, —

Euphranor. — Aber in Deinem Herzen?

Chloe. — Da wirſt Du unſterblich ſeyn. Da wirſt Du noch nach Deinem Tode leben, und auf Deine Aſche wird, wenn ſie noch warm iſt, mein zärtliches Auge weinen. Nicht Euphranor zuerſt, ſagte ich immer, ſondern Chloe. Sollten es aber die Götter anders wollen, ſo müſſe Dein Geiſt mich umflattern, und müſſe es fühlen, daß man keine Königinn von Carien ſeyn darf, um eine zärtliche Gemahlinn zu werden.

An den Baron von K.

Der Du des Frühlings Macht im jungen
Buſen fühlſt,
Und gern Dein kochend Blut im Hauch
des Zephyrs kühlſt,
Mit Veilchen froh umkränzt, die Fluren
kühn durchſtreicheſt,
Und nie zu ſpät für Dich dem Lerm der
Stadt entweicheſt —
Dich, Freund, ruft mein Geſang von
der Natur empor,
Komm, öffne mir Dein Herz, und neige
mir Dein Ohr.
Schön iſts, im dichten Hain, und in
beredten Buchen,
Hoch auf Gebürgen Gott, und tief im Thal
ihn ſuchen.

Dieß, Freund, iſt der Beruf der höhern Creatur,
Und darum öffnete der Himmel die Natur.
Vom Wurm zum Horizont, vom Horizont zum Wurme
Schwebt Weisheit um Dich her, Gott predigt aus dem Sturme:
Der Zephyr rauſcht ſein Lob, der Nordwind, wenn er droht,
Der Sturm verkündigt ihn — der Donner nennt ihn Gott.
Und nennt er ihn umſonſt? Nein, unter ſeinen Lehren
Verſtummen wir und ſchaun, und beten an, und hören.
So höre Du ihn auch, doch willſt Du ihn verſtehn,

Und nicht die Flächen nur mit Maul-
wurfsaugen sehn;
So wag es, Dich zuvor der Weisheit zu
ergeben,
Sey rein, wie die Natur, und heilige Dein
Leben.
Umsonst ist dieser Reitz, dem Knecht der
Wollust schön;
Tief hin in Staub gebückt wird er ihn
nie versiehn,
Und eingehüllt in Nacht von tiefen
Finsternissen,
Gebohrnen Blinden gleich, am Mittag
tappen müssen.
Die Fesseln, die er trägt, entadeln sein
Geschlecht:
Gieb ihm Geburt und Rang, er lebt, und
stirbt als Knecht.

Sein Auge, gleich des Thiers, am Fußtritt angeheftet,
Ist, um empor zu schaun, zu matt und zu entkräftet.
Was nützt ihm die Natur in ihrer neuen Pracht?
Er sieht sie taumelnd an, denn um ihn her ist Nacht.
Der Gaum, auf dem schon früh Champagnens Weine starben,
Ist des Gefühls beraubt, und wird gelehrt zu darben.
Sein Ohr, durch das Geräusch der Ueppigkeit verwöhnt,
Schläft bey der Harmonie, die um ihn her ertönt.
Sein Blut, dem Elbstrom gleich, wenn er von trüben Güssen
Des Wolkenbruchs genähret, und wild dahin gerissen,

Hoch

Hoch übers Ufer tritt, die nahe Flur erſäuft,
Und Pflanz auf Pflanze ſtürzt, und Baum auf Baum ergreift,
Reißt ihn, erhitzt vom Wein, und aufgebracht durch Lüſte,
Zur Ueberſchwemmung fort, und macht ſein Herz zur Wüſte.
Unruhig um ſich ſelbſt, ſich ungleich, ängſtlich, ſtill,
Bald trotzig, bald verzagt, denkt er jetzt nach, und will:
Und kaum hat er gewollt, ſo hört er auf und zittert.
Von jedem Gegenſtand gleich Sclav und gleich erſchüttert,
Flieht er von Wunſch zu Wunſch, von Luſt zu Luſt dahin,
Und fühlt zuletzt nichts mehr, als jedes Thier: ich bin.

Nur er — der Weiſe wagts, vom Staub
ſich zu erheben,
Und gut zu ſeyn, wie Gott. Sein tu-
gendhaftes Leben
Rauſcht wie ein Frühlingstag vor ſeinen
Augen hin,
Und jeder Augenblick wird ihm Ruhm
und Gewinn.
Er mißt ſein Glück nach Ruhm, und zählt
es ab nach Thaten,
Spricht wenig, handelt mehr, und läßts
der Welt errathen,
Daß er im Stillen groß, ohn Eitelkeit
ein Chriſt,
Ein ſeliges Geſchöpf, ein Freund des
Himmels iſt.
Dem Fels der Alpen gleich, ſteht er in
Ungewittern,

Und

Und ſieht weit um ſich her die Elemente
zittern;
Er aber zittert nicht, gehüllt in das Ge-
wand
Der Tugend, ſchaut er hin auf ein weit
beßres Land.
Kein Fall dräut ihm Verluſt, ihm wirkt
kein Tod Verderben.
Denn er verſteht die Kunſt — die große
Kunſt — zu ſterben.
So ſtieg der Britten Stolz im Frieden
auf zu Gott,
Im Leben Addiſon, und Addiſon im Tod.
Nimm die Religion, die Tugend zum Ge-
fehrten,
Um das, was Du nicht biſt, durch Gott
und Dich zu werden.
Sie ſey Dein Genius — dann fleuch
durch die Natur,

Durchs ſchattigte Gebüſch, und durch die
weite Flur —
Dann ſey der Reichthum Dein, der Dir
am Morgen winket,
Und den beym Hesperus Dein dürſtend Au-
ge trinket;
Dein iſt die Sängerinn, die ſich zum
Wolken ſchwingt,
Und Wonn' und Seligkeit ins Herz des
Landmanns ſingt;
Dein jedes fromme Herz, das ſanft, wie
Du, empfindet,
Und in des Geiſts Gefühl die höhern
Freuden findet;
Dein ſey das ſtille Lob, das er, der Weiſ'
erhält —
Mehr Lob, als der Triumph von einer
halben Welt;

Dein

Dein die Zufriedenheit, die Dir vertrauten Gaben,
Zum Ruhm des, der Dich schuf, mit Ernst gebraucht zu haben.
Erwirb Dir diesen Stolz. Dann sprich: im Königreich,
Im Glanz von seinem Thron, ist ein Monarch mir gleich?

Ich schrieb dieß Gedicht an den ältesten Baron von K**, einen hoffnungsvollen Jüngling und vortreflichen Mann: den Sohn einer der würdigsten Mütter, die ich kenne, und den zärtlichsten Bruder edeldenkender Brüder.

Er

Er ſtarb in der Blühte ſeines Alters und ſeines Fleißes, beweint als Sohn, als Bruder, und als Vater ſeiner geliebten Unterthanen.

Gehorſam, Beſcheidenheit, Demuth, Menſchenliebe, Neigung für Wahrheit, Geiſt und Natur — Thätigkeit und freundliches Wohlthun, war ſein Charakter.

Ein Zug kann ihn unſterblich machen, wenn anders dieß Zeugniß auf die Nachwelt kommt, das um ſeines Herzens willen auf ſie zu kommen verdient.

Er forderte ſeine Unterthanen vor ſein Sterbebette, in einem Augenblick der

Ruhe

Ruhe und Heiterkeit, die die Natur anlegt, und die Religion gewährt, und erließ ihnen unter der Bedingung, ihre Privatstreitigkeiten und Rechtshändel durch Güte beyzulegen, eine wichtige Summe, die er von ihnen zu fordern hatte.

Die edle Einfalt, mit der er dieß in seinem letzten Willen ausdrückte, und das Vertrauen, mit dem er seine Brüder zu Miterben dieser gerechten Wohlthätigkeit und dieses Ruhms einsetzte, gaben der edlen Gesinnung einen neuen Werth. —

Daß seine würdige Mutter mit meinem Eifer für seine Erziehung zufrieden

war,

war, könnte ich durch einen der edelsten Briefe beweisen, dessen rührender Innhalt und mütterliche Wärme mir noch Thränen ablockt, so oft ich ihn lese. Da mir die Bescheidenheit es nicht erlaubt; so will ich bey dieser Gelegenheit — und was könnte dem Andenken eines so werthen Jünglings rühmlicher seyn — einige Briefe des verewigten Gellerts bekannt machen, die, in Rücksicht auf die mir von Ihm anvertrauten Erziehungsgeschäfte, geschrieben sind. Der erste traf mich in G**, in dem Hause des vortreflichen H... S..., dahin ich einen der würdigsten Männer vom ersten Adel begleitete, der nach der Zeit zu wichtigen Ehrenstellen erhoben worden.

Der zweyte eröffnete mir den Weg zu den Erziehungsgeschäften des Baron von K**, und dadurch zu höhern Pflichten. —

Diese beyden Briefe sind überhaupt, als würdige Fragmente eines großen, und für die Bildung der Jugend besorgten Mannes, und um der edlen Einfalt willen, mit der sie geschrieben sind, werth, aufbehalten zu werden.

Mein lieber Cl. . .

Nur ein Wort. Ich danke Ihnen für Ihren Brief. Sie hätten mir keine interessantern Nachrichten geben können; und ich liebe Sie darum, und daß Sie dem

Grafen so freundschaftlich beystehen, nur desto mehr.

Ich habe über meine so heftigen Beschwerungen, die ich vierzehn Tage geduldet, auch noch acht Tage an den Zähnen, viel, ach viel, ausgestanden.

Ich leide noch; aber Geduld! Gott hilft, und wird ferner helfen. Dieses Leben ist kurz, und der Schritt in die Ewigkeit.

Leben Sie wohl, lieber Cl..., und empfehlen Sie mich dem so trefflichen Hause, in welchem Sie mit dem Grafen sind.

Gellert.

Lieber

Lieber Cl...

Hier iſt die Antwort der Frau von K**. Sie hat die Vorſchläge, die ich ihr gethan, meiſtens bewilliget; und nunmehr kömmt es auf Sie an, ob Sie die Punkte, die Sie betreffen, eingehen wollen. Sind ſie Ihnen anſtändig, ſo geben Sie Ihr Wort von ſich, und übernehmen Sie auf Michaelis in Gottes Namen Ihre Aufſicht. Finden Sie Bedenklichkeiten, ſo kommen Sie entweder zu mir, wenn ſie zu heben ſind, oder melden Sie mir ſonſt Ihren Entſchluß bald.

Ferner folgt ein Brief von dem Grafen G** an Sie: er betrift ebenfalls einen Hofmeiſter, den Sie ihm vorgeſchlagen haben, und der ſich hier bey der Frau Gräfinn zuerſt vorſtellen ſoll. — Wer

iſt er? Kenne ich ihn oder nicht? Sollte er dieſe Stelle nicht annehmen wollen, ſo könnten Sie ja mit Herr St.. davon ſprechen. W... hat mir unlängſt geſchrieben, daß ſich dieſer Mann, von dem ich viel Gutes gehört, eine andre Stelle wünſchte. Aber wird er deswegen der Hofmeiſter von einem Knaben ſeyn wollen, der erſt neun Jahre alt, und ſtets unter dem Frauenzimmer geweſen iſt? Machen Sie ihm indeſſen meine ergebenſte Empfehlung, und verſichern Sie ihn, daß ich bey der erſten günſtigen Gelegenheit ſeiner nachdrücklich gedenken wollte.

So viel, mein lieber El.. Das Schreiben, ein trauriges Schickſal! wird mir bis zum kleinſten Briefe ſauer, und ſonſt war mirs leichte Arbeit. Leben Sie wohl.

Gellert.

Die Hymenäen an der Mulda.

Eine Ode.

Otto Carl Friedrich

des H. R. R. Grafen und Herrn

von Schönburg

gewidmet.

Graf! die Geburt gab Dir auf die Unsterblichkeit
Ein Recht; dieß läugnet nicht die Mißgunst, nicht der Neid —
Wie viele tausend Morgennebel flossen,
Vom Schooße der Natur aus Mildigkeit ergossen,

Und auf die Silberſaat vom Heſperus verſtreut,
Durch Deiner Väter Grab hinab zur Ewigkeit? —
Doch mehr, als die Geburt, hebt Dich Dein Herz. — Entſchloſſen
In der Gefahr, gerüſtet durch den Muth
Der Weisheit wider jede Fluth
Der Leidenſchaften; nie durch Sturm dahin geriſſen —
Dein hoher Adel iſt Empfindung und Gewiſſen;
Du ſiehſt, du wählſt, du denkſt, fern von der Heuchelen,
Freund der Religion — entſcheidend, mannhaft, frey:
Beſitzeſt das Talent, mit unbemerkten Händen

Ein

Ein Gut, das Müßige durch leere
Pracht verſchwenden,
Beſcheiden und mit Wahl großmüthig zu
verwenden.
Du prahlſt mit Wiſſenſchaft erhabner
Pflichten nie,
Nicht mit der wilden Theorie
Enthuſiaſtiſcher Gedanken,
In deren Sturm unſtäte Seelen wan-
ken;
Du lebſt die Tugend nicht, Du liebſt und
ehreſt ſie.

Graf, wer ſo denkt, wie Du, verdient,
wie Du, zu wählen;
Verdient, wie Du, gewählt zu ſeyn,
Und unter tauſend ſchönen Seelen
Der zärtlichſten, der ſchönſten ſich zu
weihn.

Nie hat der alte Stamm der Schönburgs und der Reußen,
Der seit Jahrhunderten in tausend Blüthen glänzt,
Und den so viele Seelen dankbar preisen,
Die er genähret, ein schönres Herz umkränzt;
Ein Herz, des Vaters werth, der zu der Reußen Ehre
Dein Schutzgeist auf dem Pfad der ernsten Tugend war;
Werth jener heiligen, erhabnen, warmen Zähre,
Die der entfließt, die Dich zur Welt gebar.

O, eile, Graf! umglänzt von Deinen Ahnen,

In

In Hymens Tempel. — Deine Flur
Erwartet Dich, und tauſend Unterthanen,
Geliebt von Dir, geliebt von der
Natur.
Zwar duften hier nicht cypriſche Gerüche,
Nicht Weihrauch, den, beranſcht von
Wein, Lieb' und Geſang,
Der Wolluſt = athmende Phönizier und
Grieche
Mit heißem Durſt nach neuen Freuden
trank;
Doch ſchleicht ſich oft ein Weſt hinab zu
ſeltnern Roſen,
Den ſpätern Frühling liebzukoſen,
Und drückt ihn, warm von ungehoffter
Luſt,
An ſeine buſ'eriſche Bruſt.

Graf, hier in dieſen feyerlichen
Schatten,
Wo himmelhohe Tannen ſich,
Gleich Cedern, königlich
Verbreiten und begatten;
Graf, hier erwartet Dich
Entzückung ſchmeichelhafter Triebe,
Und in der ſtillen Feyer dieſer Flur
Der hohe Liebling der Natur,
Der ſanfte Gott der reinen Liebe.

O, welche Stille breitet ſich umher!
So ſchweigt nach einem Sturm das
himmelfarbne Meer. —
Doch Muſe, wag es nie, die Schatten
zu durchdringen,
Die Phöbus ſelbſt beſcheiden nie durch-
bricht.

Dir

Dir iſts erlaubt, Reiz, Geiſt, Natur zu
ſingen;
Doch die Geheimniſſe der Götter ſähe
nicht,
Und ſpare deine Freudenzähren,
Bis ſie, zu Schönburgs Glück,
Die Götter durch ein mild Geſchick
Dem Forſchenden erklären.

Homer

Homer und Aristarch im Reiche der Schatten. (1)

Sie sind der göttliche Homer?
„Zu dienen. Wer ist er?“
Ein Grieche — „desto besser.
„Sein Nam?“ Ist Aristarch —
„Ha, ha, mein Kritikus —
„Nichts weiter?“ — unter uns, weil ich es sagen muß,
Ein Philosoph und ein Satirikus.
„Mein Herr, wie Sie mir da erzählen,
„Und selbst nach Ihrer Physionomie,
„Kanns Ihnen wohl an Witz nicht fehlen —
„Doch, am Homer, was thaten Sie?“
Ich

(1) Siehe den Lucian, hist. ver. lib. sec.

Ich zeichnete den Kern der Iliade
Durch einen Asteriskus (*) aus,
Und warf, ohn alle Gnade,
Die matten Stellen kühn heraus.
Hier ist mein Exemplar — „Herr, sind
Sie toll! Hier fehlen
„Drey Verse, die ganz Griechenland
entzückt, —
„Nie war ein kühner Zug mir rührender
geglückt.“
Ich kann es Ihnen nicht verhehlen,
Daß ich sie gänzlich unterdrückt.
„Herr Kritikus, auf alle Fälle
„Will ich die Thorheit noch verzeihn —
„Zur Schadloshaltung eine Stelle —
„Mit

(1) Einen kleinen Stern, deßen sich der Kunstrichter bediente, die wichtigsten Stellen zu bezeichnen.

„Mit Ihrem Asteriskus — Nein,
„Mein Werk so zu verderben,
„Das ist zu toll. — Ich will noch einmal sterben,
„Ist dieser Vers von meiner Hand.
„Hier fehlt das Sylbenmaaß, und dort fehlt der Verstand.“
Das thut mir leid, weil ich ihn treflich fand.
„Herr Aristarch, Sie müssen mir vergeben,
„Gehn Sie vielleicht nach Platons Theorie
„Hinauf ins zweyte Leben,
„Mit dem Geschmack vermengen Sie sich nie.
„Buchstaben zählen Sie.“

Sie würden mir Gewalt anthun, L.. H.: wenn Sie dieſen Dialogen, den eine Idee des Lucian veranlaßte, für ein Merkmal einer Geringſchätzung gegen die Kritik überhaupt aufnehmen wollten. — Ein Verdacht, den, wie ich hoffe, mein Harmenides, ſo wie meine Schrift über Homer und Longin widerlegt, den mein verehrungswürdiger Freund Morus, mit ſo viel Gelehrſamkeit, als Geiſt der Kritik, erläuterte.

Ein Kunſtrichter nach dem Ideal des Ariſtoteles, Horaz, Quintilian, iſt in meinen Augen ein Philoſoph. Alterthümer — die Beſchaffenheit der urſprünglichen Sprachen — die Denkungsart, die Begriffe

Begriffe der Sitten, der Geiſt verſchiedner Nationen — ihre republikaniſche Form, ihre Geſetze, ihre Topographie, ihre Charaktere — die Revolutionen der Völker, alles, was die Natur und die Welt hervorleuchtendes hat, iſt der Gegenſtand ſeiner Betrachtung.

Er löſet die großen Erfindungen tiefdenkender Geiſter auf, verſetzt ſich in die Lage, Geſinnung und Handlung der wichtigſten Männer. Euſtathius iſt durch ſeinen kritiſchen Geiſt unſterblich, und ſein Werk ein Meiſterſtück des menſchlichen Verſtandes. — Nur diejenigen trift dieſe Kritik, die, wie vielleicht ſelbſt Ariſtarch, bisweilen von dem Geiſte und Werke ih-

rer

rer Schriftsteller zu entscheidend urtheilen, und wie Bentley und andre dem Originalschribenten ihre Muthmaßungen despotisch aufdringen wollen. — Wollen Sie sich von einem wahren Werth des Kunstrichters unterrichten; so lesen Sie noch einmal das lehrreiche Werk des Pope. Es ist mit dem ihm eignen Geiste geschrieben, und drängt alle Hauptregeln, aus der Natur und Erfahrung, körnigt und mit dem Feuer der Dichtkunst zusammen. —

Sie werden Ehrfurcht vor diesem Ideale eines vollendeten Kunstrichters empfinden; aber auch fühlen, daß nicht nur der große Dichter, sondern auch der

Kunſtrichter gebohren, und von dem ſchönen Feuer des Genies begeiſtert werden müſſe. (1)

---

(1) In Poets as true genius is but rare,
True Taſte as ſeldom is the Critic's ſhare;
Both muſt alike from Heav'n derive their light,
Theſe born to judge, as well as thoſe to write.
Criticiſme. v. 11. —

Cowley.

Cowley. (1)

Tiefdenkend gieng an lachenden Geſtaden
Der ſtolzen Themſe, die das Meer
Und fremde Welten beugt, — ein Dichter ſtill umher —

(1) Dieſer Dichter, der das ſeltne Verdienſt vereinigte, in der alten und neuern Sprache zugleich Poet zu ſeyn, (biformis vates,) wird ſeines Feuers und lyriſchen Schwungs wegen der Pindar und Flaccus der Britten genannt. Er gieng mit Carl dem zweyten 1660. nach England zurück, lebte in einer philoſophiſchen Muße, und beſchäftigte ſich, außer den Geſchöpfen ſeiner Einbildungskraft, mit Kenntniß und Betrachtung der Natur, die er als Arzt und Weltweiſer liebte und bearbeitete. Von ſeinem erhabnen Fluge ruhete er oft unter den Scherzen des Catulls und Anakreon. Ein kleines Epigramm von ihm, auf die Lerche iſt ein Beweis ſeines feinen Gefühls, und gab mir Gelegenheit zu dieſer Erzählung.

Indeß, belauscht von horchenden Najaden,
Die in den goldnen Wellen baden,
Mit weichem schmelzenden Gesang
Der Lerchen Königinn, empor zum Wolken drang. —
Entzückt rief der Poet — „hoch auf den starken Schwingen
„Des Geistes müsse, Gott, mein Lied,
„Zu deinem Ruhm, für den es glüht,
„Weit über alle Wolken dringen —
„Doch baue mein bescheiden Nest,
„Der sanften Lerche gleich, tief in der Erd — und fest.“

Die

Die beyden Taschen.

Iſt jemand unter euch verſäumt von der Natur
Am Bau des Körpers, und an Bildung der Figur,
Sprach zu den Thieren Zevs, ſo wißt, ihr könnt es wagen,
Euch hier an meinem Thron freymüthig zu beklagen.
Der Affe kommt zuerſt. — Biſt du zufrieden? „Ja,
„Zufrieden wie ein König.“
Man lacht doch über dich — „Zevs, dieſe Herren da
„Verſtehn ſich auf die Kunſt ſehr wenig,
„Mein Bild und meine Phyſionomie
„Mißfiel dem Kenner nie.

„Vier Pfoten — gut! was brauch ich mehr? Wir Affen

„Sind eben nicht zum Glanz, doch mit Geschmack, geschaffen.

„Allein, mein Onkel, Bär, ist krumm, verwachsen, alt,

„Kurz, Ritter von der traurigsten Gestalt.

„Wenn er mir glauben will, läßt er sich niemals mahlen.“

Pez nimmt das Wort: „Zevs, mit Verdiensten prahlen,

„Ist mein Charakter nicht; doch dank ich der Natur

„Für meine leidliche Figur.

„Eins bitt ich, Jupiter, denk auf den Elephanten,

„Wir

„Wir a la mode de Bretagne ſind Verwandten,
„Und darum ärgerts mich, ihn ſo verſäumt zu ſehn;
„Sein ungeheures Ohr, der kurze Schweif, ſein Ranzen,
„Der ganze Knochenberg iſt gar nicht auszuſtehn,
„Er ſollte wenigſtens nicht in Geſellſchaft tanzen.“
Der Elephant, (') ein Thier, das nach dem Plinius
Sehr viel Verſtand beſitzen muß,

(1) L' Eléphant étant écouté,
Tout ſage qu'il étoit, dit des choſes pareilles,
Il jugea qu' à ſon appétit,
Dame Baleine étoit trop groſſe.

Spricht in demſelben Ton: „Muß nicht der Wallfiſch lachen,
„Daß wir ſo viel aus ſeiner Größe machen?
„Groß iſt er, doch zu plump“ — Zevs winkt von ſeinem Thron,
Der Menſch wird vor das Tribunal beſchieden. (1)
Ein jeder ſprach des andern Fehler Hohn,

Und

(1) — — parmi les plus fous
Notre Eſpece excella, car tout ce que nous ſommes,
Lynx envers nos pareils, et Taupes envers nous,
Nous nous pardonnons tout, et rien aux autres hommes.
de la Fontain. Lib. I. Fab. 7.

Und war allein mit sich zufrieden —
Herr Phädrus sagt sehr artig, wie er pflegt,
Daß jeder Sterbliche zwo Taschen an sich trägt —
Die mit des Nächsten Fehl hängt unter unsern Blicken,
Doch unsre Mängel tragen wir,
In uns verliebt, wie jedes andre Thier,
Sehr ruhig auf dem Rücken. —

Heinrich der vierte und Grangier.

Ich übergebe, Sire! an Eure Majestät
Ein Werk, das Frankreichs Ruhm erhöht.

Sie kennen, Sire, den Dante von der Hölle —
Der Dichter sagt in einer dunklen Stelle
Vom Vater des Kapet, daß er ein Metzger war —
Wie ich den Dante, Sire, erkläre,
Gereicht der Locus offenbar,
Zu Eurer Majestät glorreicher Anherrn Ehre.
Ein Fleischer hieß zu der Kapeten Zeit,
Besonders in der Sprache guter Dichter,
Ein strenger Fürst, Gewaltiger und Richter.
Ich finde zwar hier nicht viel Aehnlichkeit,
Doch, Sire! der Sprachgebrauch geht weit —
„Hört, rief der König, ohne Streit
„War

„War Dante der Poet, ein zügelloser Reimer,
„Doch noch ein Mann von Witz — und ihm verzeih ich ganz.
„Sein Spott verdunkelt nicht der Lilien alten Glanz —
„Ihr aber seyd ein Schmeichler oder Träumer,
„Und die Erklärung, die ihr wagt,
„Schmäht mehr den Thron, als das, was er aus Spott gesagt.“

Wollt ihr von Königen erhoben,
Von Königen gelesen seyn;
So mischet nie gelehrten Unsinn ein,
Und lernet sie bescheiden loben.

Granggier.

Grangier.

Der epiſch ſatiriſche Dichter Dante, beleidigt durch Carl von Valois, einen Prinzen aus dem Stamm der Kapeten, und den Bruder Philipp des Schönen, der den Dichter zwingt, Florenz zu verlaſſen, ſuchte ſich durch eine Satire an Frankreich zu rächen, die allein in dem ſchwarzblütigen Kopfe des Dante erzeugt war. Die verleumderiſche Stelle ſteht im zwanzigſten Buch ſeines Fegfeuers, eines Gedichts, das vortrefliche und lehrreiche Phantaſien, aber auch ſchwärmeriſche und rachgierige Charaktere und Bilder enthält. — Vielleicht haben Sie weder Baile noch Dante bey der Hand. Hier iſt die Stelle, die er dem Huguets in

in den Mund legt, um den alten Adel der Lilien zu verläumden:

„Figliuol fui d'un Beccaio di Parigi
„J fui radice de la mala pianta,
„Che la terra Chriſtiana tutt addug-
gia,
„Si che buon frutto rado ſe ne
ſchianta.“

d. i. „Ich war der Sohn eines pariſiſchen
Metzgers,
„Die Wurzel einer verderblichen Pflanze,
„Die auf die ganze chriſtliche Welt ſchäd-
lichen Schatten verbreitet,
„So, daß ſie ſelten gute Frucht trägt.“

Balthaſar Grangier, ein Canonicus in Paris, überreichte dem großen König Heinrich dem vierten ſeine Ueber-
ſetzung

ſetzung der dreyfachen Comödia, und erklärte in der Zuſchrift in dieſer Stelle, die er mit Stillſchweigen übergehen konnte, das Wort Boccaio tropiſch. — Eine Pedanterie, die nothwendig beleidigen mußte. — Baile führt eine Stelle aus Papirius Maſſons Annalen an, die Sie zur Erläuterung dieſer Anekdote nachleſen können. (1) Er bemerkt zugleich, daß der berühmte Pasquier unter Franciſcus dem erſten den Dante eben ſo fruchtlos vertheidigen wollen.

(1) Siehe Bayle hiſtoriſch und kritiſches Wörterbuch, im Artik. Capet.

Eduard

Eduard, oder das vertheidigte Schicksal.

Ein Britte, Mylord Clive (1) an Tonnen Goldes gleich,
Ward jenseit eines Weltmeers reich —
Er schwamm im Schutz der königlichen Flotten
Dreymal durch die gesalzne Fluth.
Sein sichres Seegel schien der aufgebrachten Wuth
Des Nord und des Neptun zu spotten;
Er sprang durch Klipp und Fels, und lachte der Gefahr,
Weil ihm das Schicksal günstig war.

Ihm

(1) Einer der reichsten Lords in England, dessen Gesinnungen und Schicksal genug bekannt sind.

Ihm ſchmeichelten die Künſtler und
Poeten;
Ein brittiſcher Vitruv (1) ſchaft ihm
ein Marmorhaus,
Und Japans Porcellan mit perſiſchen
Tapeten,
Schmückt ſeinen ſtolzen Vorſal aus.

Vier Iſabellenfarbne Roſſe,
Mit Tigerdecken ausgeſchmückt,
Umrauſchen laut die glänzende Karoſſe,
Und wo er fährt, wird jedes Aug ent-
zückt.

Freund,

(1) Vitruv ein groſſer Architekt zu Rom und Schriftſteller in dieſer Kunſt, den Perrault in Paris und vor kurzen Berardo Galiani zu Neapel 1758 herausgab und erläuterte.

„Freund, ſprach Sir Eduard — ein
Wort; doch aufs Gewiſſen, (1)
„Laßt euch die Neugier nicht verdrießen,
„Sagt, welcher Zufall iſts, der euch zum
Fürſten macht?
„Woher der ſtolzen Tafel goldne Pracht?
„Die Mummerey, der Schwarm, bey dem
in Mitternacht
„Der Philoſoph gähnt oder lacht? "

Woher

(1) De la Fontaine, F. L. VII. Fab. 14.
Vn ſien ami, voyant ces ſomptueux
repas,
Lui dit: Et d' où vient donc un ſi bon
ordinaire?
Et d' où me viendroit - il que de
mon ſavoir - faire?
Je n'en dois rien qu'à moi, qu'à mes
ſoins, qu'au talent.

Woher? aus meinem Kopf — Mein
Herr, man muß ſich rühren,
Nach Corſika, Paris, Lion correſpon-
diren;
Leihn, borgen, calculiren,
Trotz Sturm und Wind aſſecuriren:
Talente ſind ſich zwar nicht gleich,
Doch Fleiß, Genie, Credit, dieß macht
den Menſchen reich —

Der Durſt nach Reichthum wächſt
mit dem Beſitz, und ſchmachtet,
Vom Geiz entflammt, nach neuem
Ueberfluß.

Mein Britte, der ſich arm bey Mil-
lionen achtet,
Wagt einen Streich, bey dem er ſchei-
tern muß,

Weil

Weil ihn sein Geist verläßt. — Eins
von den reichsten Schiffen
Wird bey Jamaica von einem Sturm er-
griffen,
Das andre raubt ein punischer Corsar,
Weil es zu schwach gerüstet war;
Das dritte nimmt ein großer König.
Man sagt, sie nehmen gern mit unter
auch nicht wenig.
Mein Mann ward arm, so arm als
Irus, Belisar,
Der spanische Homer, (1) Aesop und
Taßo (2) war.

(1) Camoens, der arme Verfaßer der Lusiade, litt Schiffbruch an den chinesischen Küsten, schwamm mit der Rechten, und hielt mit der Linken die Epopee, seinen einzigen Reichthum. —
(2) Der große Taßo flüchtete mit Lumpen bekleidet aus Ferrara. —

Die Rubens, van Dycks und Lairesſen,
Luſtwandeln nach der Auction;
Tanz und Muſik und Ball wird auf einmal vergeſſen,
Und der Schmaruzer ſpricht der leeren Tafel Hohn —
Mit ſtarrem melancholſchen Blicke
Irrt auf der Themſe ſtolzen Brücke
Der neue Damaſipp (1) umher,
Verdammt nach Landsgebrauch die Schifffahrt und das Meer;

„Doch

(1) Damaſipp — der Kunſtkenner, der das korinthiſche Erzt und andre Werke der Plaſtiker und Bildhauer aufgekauft hatte, arm ward, und im Begriff war, ſich von der fabriziſchen Brücke zu ſtürzen. — Horaz, Serm. L. 2. 3.

„Doch, welch ein böſer Geiſt führt, Eduard,
Dich her?
„So einſam? ſo zu Fuß? ſo mürriſch?“ — Welche Frage?
Wißt, das verdammte Glück hat mir in einem Tage
Den ganzen Plan, den ich entwarf, zerſtört,
Und wider mich ſich freventlich empört. (1)

„Freund, ich will nicht philoſophiren,
„Ja, ich geſteh es euch, daß mich die Thränen rühren,
„Die ihr in eurem Zorn vergießt. —

(1) — Chacun impute, en cas pareil,
Son bonheur à ſon induſtrie;
Et ſi de quelque échec notre faute eſt ſuivie,
Nous

„Allein, denkt nach, als Mensch, ob er
gegründet ist?
„Ihr wollt nicht dem Geschick den
Ruhm des Reichthums gönnen,
„Und alles, was ihr ward, das ward
ihr durch Verstand —
„Ihr fallt — und hier allein wollt ihr
des Schicksals Hand,
„Im Glück wollt ihr sie nie erkennen?“

Nous disons injures au Sort.
Chose n'est ici plus commune:
Le bien, nous le faisons: le mal,
c'est la Fortune.
On a toujours raison; le Destin tou-
jours tort.

Der Sternſeher.

— Nec quidquam tibi prodeſt,
Aërias tentaſſe domos, animoque rotundum
Percurriſſe polum, morituro. —
Horatius.

Du kannſt in einer Kunſt groß und unſterblich ſeyn;
Doch darf ſie dich in keiner Pflicht zerſtreun.
Das mächtigſte Verdienſt hört auf, Verdienſt zu ſeyn,
Wenn wir dadurch die Zeit der Thätigkeit entweihn. —

Mehr angereizt von dem geſtirnten Himmel,

Und Kepplers Sonnenplan, als von der
Kunst genährt,
Die Friederich im eisernen Getümmel
Von dreyßig Schlachten lernt, und in drey
Bogen lehrt, —
Ergriff Adrast den Weg glorreicher Ahnen,
Und ward durch Zeit und Glück Gebieter
dreyer Fahnen.

Sein Feldherr, der mit Sorgfalt
wacht,
Trägt ihm mit Sorgfalt auf, vor Ueber-
fall und Schrecken
Mit tausend Mann, bey heitrer Mit-
ternacht,
Die offne Defile zu decken. —
Adrast, vertieft in die Natur,

Sitzt,

Sitzt, einem Newton gleich, ſtarr, ohne
ſich zu rühren,
Beym Teleſkop, liebäugelt mit Merkur,
Irrt vom Saturn bis zum Arktur,
Und denkt nicht dran, den Auftrag zu
vollführen.

Herr General, der Feind kömmt mit
gewaltger Hand
Rief ihm ein weiſer Adjutant
„Sie bringen mich um den Verſtand,“
Verſetzt der Philoſoph — „Mein Tele-
ſkop zu rücken?
„Beym Teufel, das iſt hart! Denn dort
vor meinen Blicken
„Zeigt ſich ein prächtiger Trabant
„Im Cirkel des Saturn, den Keppler
ſelbſt nicht fand.“

Mit wenigem sehr viel zu sagen,
Der Feind gewinnt die Zeit, den kühnen
Streich zu wagen,
Dringt durch die Defile mit seiner ganzen Macht;
Der Mord wird allgemein, und wüthender die Schlacht,
Der Feldherr überrascht, und die Armee geschlagen.

Das Teleskop war schön, und die Entdeckung groß;
Doch um den Himmel auszumessen,
Gott — König — Vaterland vergessen,
Adroit, dieß war Gedankenlos.

Der Mann in Argos.

— Fuit haud ignobilis Argis,
Qui ſe credebat miros audire tragoedos,
In vacuo laetus ſeſſor plauſorque theatro. —
Horatius.

In Argos — tief in Griechenland —
Lebt' einſt ein Mann von altem Adel,
Für einen Menſchenfreund bekannt,
Bequem als Wirth, als Nachbar ohne Tadel;
Gefällig gegen ſeine ſchöne Frau,
Im Hauſe kein Tyrann, nicht kriechend, nicht genau;
Doch auch kein Trinker und kein Praſſer,

Kurz,

Kurz, er sprang nicht vom Fels, und
stürzt' sich nicht ins Wasser. (1)
In einem war er Narr. — Er
bildete sich ein,
Stets von Musik umringt zu seyn.
Oft setzt er sich zu Stunden lang allein
In einem leeren Schauplatz nieder,
Sprang auf, rief, bravo! setzt sich
wieder.
Die Phantasie gab ihm bald Hekuba,
Bald Ajax und Orest und Iphigenia.
Er sah in edlen Göttertänzen,
Die Novers von Myxen auf dem Theater
glänzen;
Der Reiz der Melodie entzückte sein
Gehör.

Und

(1) Pollet qui rupem et puteum vitare
patentem.

Und gleichwohl war und blieb der Schauplatz leer.
Ein Oheim, der aus Pflicht den armen Narren liebte,
Und auch als Mensch mitleidend sich betrübte,
Sprach zu des Königs Arzt: „Herr, meines Bruders Sohn“ —
Ist närrisch. Ich, versteh Sie schon.
Die Galle trat heraus; das Uebel sitzt im Magen,
Beym Aesculap! ich kenne diese Cur. —
Der Arzt stürmt in das Blut, entkräftet die Natur,
Läßt zwey Anticyren in seinen Körper jagen.

Das

Das Blut wird dünn; nach vierzehn Tagen
Vermißt der gute Mann Erleuchtung, Maske, Tanz;
Die Melodie nimmt ab, der Scene fehlt der Glanz.
Sein Ajax und Oreſt verliert ſich von der Bühne,
Und Schmerz und Kummer trübt die vormals heitre Miene.
„Warum ſo traurig, Freund, rief ihm der Oheim zu,
„Wer iſt nun glücklicher als Du?“
Ich glücklich? ſprach der Mann. „So nennſt Du mich vergebens,“
Grauſamer! danken ſoll ich Dir?
Den ſchönſten Irrthum meines Lebens,

Theater,

Theater, Königreich, mein Alles raubst
Du mir. (1)

Oft weckt die Wahrheit uns aus einem
süßen Schlummer.
Zu offenherzger Freund, spar dein Ge-
heimniß nur;
Ein süßer Irrthum nimmt den Menschen
manchen Kummer;
Ein wenig Thorheit ist oft Wohlthat der
Natur.

---

(1) Non servastis, ait, cui sic extorta voluptas,
Et demtus per vim mentis gratissimus error.

Horaz.

Horaz.

Glauben Sie ja nicht, lieber S. daß Horaz, ein eklektischer Philosoph — denn für einen Epikureer, Stoiker, Peripatetiker kann ich ihn nicht erkennen; weil diese apulische Biene von einer philosophischen Blume zur andern flattert, und mit eigner Laune über die schwache Seite aller Schulen spottet — im Ernst geglaubt habe, Unwissenheit, Abwesenheit des Geistes, oder ein schmeichelnder Traum einer festen Idee, die sich der Willkühr des Verstandes entzogen hat, mache den Wahnsinnigen glücklich. Wer wollte seinem Freunde einen Grad von Narrheit im Ernste wünschen, um ihn in eine eingebildete Glückseligkeit zu versetzen? —

Der

Der wahre Sinn ſeines launigten Einfalls kann von einem Cato unterſchrieben werden, und Baco wird ihn nicht verwerfen.

Die gar zu genaue und beſtimmte Berechnung unſerer Verhältniſſe mit dem Ganzen, die zu ſorgfältig abgemeſſne Vergleichung unſres Glücks, Vermögens, ſelbſt unſrer Talente mit andern, bringt uns um einen lieblichen Traum von Glückſeligkeit, und um den Genuß unſchuldiger Freude, der niemand beleidigt, und uns durch ſeine Täuſchung unterhielt. — Ihnen indeß zu zeigen, daß Ihre Kritik über unſern Lieblingsdichter meine Aufmerkſamkeit weckt; ſo haben Sie hier den Mann von Argos

nach meiner Manier. — Es iſt ſchwer, neben ſo einem Original zu ſtehen, ohne etwas zu verlieren. — Leben Sie wohl.

Eins vergaß ich zu ſagen. Wahrſcheinlich ſchöpfte Horaz dieſe komiſche Anekdote aus einem Griechen. Die kleine Erzählung περι Θρασυλλου παραδοξου μανιας, die uns Aelian aufbehalten, läßt mich vermuthen, daß beyde aus einer Quelle ſchöpften, und der Dichter, nach ſeiner originellen Art, die kleinen Anekdoten der Griechen zu brauchen, ſie in ſeine Satire einwebte.

Ein gewiſſer Thraſyll hatte eine ſeltſame Krankheit der Einbildungskraft. Er verließ Athen, zog in den piräiſchen Hafen

Hafen, wohnte da, und bildete ſich ein, der Beſitzer aller der Schiffe zu ſeyn, die in dem Hafen landeten. Er trug ſie in ſein Verzeichniß bey der Ankunft, und beabſchiedete ſie, wenn ſie die Anker löſten. Außerordentliche Freude empfand er, wenn die Schiffe unbeſchädigt landeten. Kurz, Thraſyll und der Mann von Argos ſind eins.

Die Eiche und das Schilfrohr.

Das Haupt in Wolken, und den Fuß
Nah an dem Tartarus,
Stand, wie ein zweyter Caucaſus,

Nicht weit vom ſilberfarbnen Teiche,
Der ungeheure Stamm der königlichen Eiche.
Wie karg war gegen dich die geitzige Natur!
Rief ſie zum Schilf; bedenk dein Schickſal nur,
Der kleinſte Spatz kann dich zu Boden drücken;
Ein junger Weſt, der auf die Nymphen lauſcht,
Und leicht auf Waſſerflächen rauſcht,
Zwingt dich dein ſchwankend Haupt zu bücken,
Indeß mein Kopf voll Majeſtät
Den Strahl der Sonne bricht, dem Sturmwind widerſteht.

Groß-

Großmüthig schützt ich dich, im Schatten
meiner Blätter,
Vor der Gewalt der Wetter.
Allein, die neidische Natur
Bestimmte dich zum Spiel den Winden,
Und pflanzt auf wasserreiche Flur
Dich da, wo wir uns niemals finden.
„Dein Mitleid, sprach das Schilf, verräth ein gutes Herz;
„Allein, Prinzessinn, ohne Scherz,
„Der Blitz des Jupiters schlägt öfterer in die Thürme.
„Weit furchtbarer umbrausen dich die Stürme,
„Ich beuge mich, und breche nie.
„Du bist zu stolz, den königlichen Rücken,
„Für ihrer Wuth zu bücken;

„O Königinn, drum fürchte ſie.“
Geſagt, geſchehn. Von Wolken hoch getragen,
Rauſcht brauſend, wie ein Meer,
Auf ſeines Vaters Donnerwagen
Der kühnſte Sohn des Boreas umher.
Das Schilf verbeugt ſich tief, der Baum ſteht unerſchüttert.
Unwillig braucht der Nord zuletzt die ganze Macht.
Der Eiche Gipfel bebt, die tiefe Wurzel zittert,
Sie ſtürzt mit ihrer Pracht.

L' Arbe tient bon, le Roſeau plie:
Le vent redouble ſes efforts,
Et fait ſi bien qu'il déracine
Celui de qui la tête au Ciel étoit voiſine,
Et dont les pieds touchoient à l'Empire des Morts.
de la Fontaine, L. I. f. 22.

Der

Der elektrische Versuch.

Ein Mann — der Männer sind seit Richmanns Tod nur wenig —
Der durch elektrisch Feur der Lähmung und dem Tod,
Dem Donner und dem Blitz gebot,
Wagt einst Versuche vor dem König.
Monarch, sprach er, wenn sich drey hundert an der Zahl
Fest Hand in Hand verbinden;
So soll im Augenblick der Aeusserste den Strahl
Dem ersten gleich empfinden.
Der König winkt. Schon trat
Der Page zum geheimden Rath,
Nachläßige Chignons zu Nantueills Staatsperucken,

Und Prinzen von Geblüt zu Türken und Heyducken.

Kaum war der Zauberſtab erhitzt,
Als magiſch Feur von allen Seiten blitzt.
Man laſſe den Verſuch noch einmal wiederholen:
Friſch, Hand in Hand, der König hats befohlen.
Ein Ordensband,
Das neben zwey Bedienten ſtand,
Sprach zu ſich ſelbſt: ich ſollte meine Hand
Zwey Achſelbändern reichen?
Das thut kein Mann von meines gleichen.
Er ſprachs; zog vornehm ſich zurück.
Und der Verſuch war ohne Glück.

Witzlinge

Witzlinge machten schon die Kunst des
Weisen streitig.
„Nein, rief ein alter weiser Rath:
„Der stolze Herr war Schuld, der beym
Versuch zu zeitig
„Aus seiner Reihe trat.“

Soll sich der Glanz der Wissenschaft
verbreiten;
So müssen nicht aus Stolz die Schulge-
lehrten streiten.
Seht auf Verdienst und Fleiß, urtheilt
nicht nach dem Stand.
Nur Hand in Hand
Erleuchtet man das Vaterland.

Der engliſche Reuter.

Aus jener Inſul, wo Merkur und Plutus thront,
Prieſt und Atheiſt bey Quakern friedlich wohnt,
Und Heldendichter bey Monarchen
Unwölbt von Paros Marmor ſchnarchen —
Wo Pair und Lord, gleich Pſaumides, behend
Mit Flügelſchnellen Roſſen
Durch Wolken, Staubes unverdroſſen,
Das meilenferne Ziel erraunt:
Kam jüngſt, bezaubert von den Sitten
Der hohen königlichen Britten,
Ein junger reiſender Student.

Wer

Wer sieht die Welt, und liebt nicht zu
erzählen?
An Stoff konnt es dem jungen Herrn
nicht fehlen,
Er schwazte viel von Roßbief und Gui-
neen,
Von Garryk, Ladys und Soubretten,
Von Carousſel, und von verlornen
Wetten.
Mein Herr, fiel ihm ein Deutscher ein,
Sie reuten wohl sehr gut. — „Wer?
Ich? behender
„Und rüstiger, als mancher Engelländer.“
James — Freund, Sie werden mir
verzeihn,
Geschwind, den Braunen her — wir
Deutschen sitzen leider
Viel steifer, als in Engeland ein Schneider.

„Sehn

„Sehn Sie, mein Herr! dieß heiß ich leichte Hand,
„So nimmt man ohne Zwang die Trense mit dem Zügel,
„Der Britte, wie Sie sehn, steht fest in seinem Bügel:
„Man sieht, beym Element, dieß giebt ja der Verstand,
„Daß ich bey diesem Schluß ganz Herr von meinem Pferde
„Nicht fallen kann, und fallen werde,
„Er sprichts, steigt auf, und fällt beym vierten Schritt zur Erde.“

Die Lehre, Moralist, trift dich,
Die Theorie war gut, das Beyspiel lächerlich.

Mylord.

Mylord.

Hier haben Sie die menandrische Stelle, von der wir sprachen, im Original, und zugleich in der Uebersetzung; denn Sie erröthen nicht, zu gestehen, daß Sie die Sprache der Griechen weniger in Ihrer Gewalt haben, als die Sprache der Römer, die Sie mit so viel Geist und Geschmack lesen. Clerikus hat Sie aus dem Stobäus in die Sammlung der Fragmente des griechischen Terenz übergetragen, und sie verdient, glaub ich, wegen ihrer Seltenheit bekannter zu werden.

„Wenn einer der Götter nach meinem
„Tode mir sagte, Crato! noch einmal
„sollst du leben, und es ist deiner Will-
„kühr

„kühr überlassen, zu seyn, was du willst,
„Hund, Schaf, Bock, Mensch, Pferd:—
„Denn zweymal sollst du leben, dieß ge-
„beut das ewige Schicksal. — Alles von
„der Welt, würd ich antworten, mach
„aus mir nur keinen Menschen. Dieß
„Thier allein ist ohne Verdienst glücklich,
„und unglücklich ohne Schuld. Das
„edelste Roß wird sorgfältiger gepflegt.
„Ein wackrer Hund ist im höhern Wer-
„the, als der wehrlose. Ein edler Haus-
„hahn bekommt eine beßre Nahrung;
„und der Träge fürchtet den Muth des
„Stärkern. — Nicht so beym Men-
„schen. Bist du ein rechtschaffner, ed-
„ler, heldenmüthiger Mann, in diesem
„Jahrhundert wird dir dieß nicht ange-
„rechnet. — Am glücklichsten lebt

„der

„der Schmeichler, nach ihm der Ver-
„leumder, den dritten Platz behauptet
„der Menschenfeind, und der Boshafte.
„Besser ists ein Esel zu werden, als Leu-
„te, die unedler sind, als wir, in großem
„Glanze sehn.“

Diese schwarzblätige Stelle Myl... scheint in der einsamen Grotte des Heraklit und Timon, an einem dämmernden Abend, wo der Mond sein Licht verhüllte, und der leichte Aether von der schweren Luft verdrängt ward, geschrieben zu seyn. — Moliere selber hat in seiner geistvollen Tirade gegen unsre Gattung nichts bittres gesagt; selbst Lucian, Petron, Rouſseau und Ihr Young, so erfindrisch ihre Laune war, wenn es darauf

auf ankam, Bildung, Charakter, Gesinnung und Wissenschaft des Menschen zu erniedrigen und ihn zur elendesten Classe der Thiere herabsetzen zu lassen. — (1)

Doch denken Sie Myl. an den traurigen Abend, da wir den geistreichen, edelmüthigen und ohne seine Schuld unglücklichen W. in einem einsamen Zimmer, bey der mitternächtlichen Lampe, mit weinenden, auf die Erde gehefteten Auge, voll stummer Wehmuth, und von der

(1) Απαντα μαλλον, οὐδυς εἰπειν αν δοκω,
Ποιειμε, πλην ανθρωπον. — etc.
Ὁνον γενεσθαι κρειττον, ἢ τυς χειρονας
Ὁρᾳν ἑαυτυ ζωντας ἐπιφανεστερον.
Menand. Fragm. 169.

der Furcht für einen unerbittlichen Millionär erschüttert, überraschten. — Hätten Sie diesen wackern Mann durch eine unerwartete großmüthige Handlung nicht errettet; Gott! was würde er gesagt haben, und was konnte er sagen! — O, wenn man tiefer in die geheime Geschichte des menschlichen Elends eindringt! —

Noch eins zu unsrer letzten platonischen Unterhaltung. Ich rede mit Ihnen als Philosoph. — Bisweilen Myl. ist diese scheinbare Schwarzblütigkeit und schaudernde Kälte nicht das Merkmal eines lucianischen Timons oder Menschenfeindes — Moliere war Phi-

loſeph, da er uns mit der mürriſchen Laune eines im Grunde edlen Heautontimorumenos verſöhnte.

Man kann ein gefühlvolles Herz für die Menſchheit haben; Geiſt, Wahrheit, Talente mit edler Unpartheylichkeit lieben, und im erſten Aufbrauſen eines übereilten oder gerechten Unwillens, bey einer durch Zorn, Eiferſucht oder dem hohen Grad des Stolzes entflammten Einbildungskraft Urtheile äuſſern, und Handlungen begehen, die dem hellen Lichte der geſunden Vernunft widerſprechen; aber in dem Gebiete der Nachachmung darum vortrefliche Wirkung thun, weil ſie ſich auf die Schwäche und falſche

falſche Anſtrengung der ſich übereilenden Vernunft gründen.

Mit Recht merkt Ariſtoteles und Home an, daß der Verſtand, wenn er einmal aus dem Gleichgewicht der Ruhe wankt, und ſich in einer Art von Leidenſchaft gefällt, ſich ihr als einer geiſtigen Wolluſt überläßt, oder ſehr oft in der erſten Erſchütterung Trugſchlüſſe träumt, über die er bey kaltem Blute ſpotten würde.

Kein Baco und Newton ſtieß an einen Stein, der nicht in der erſten Empfindung mit einer Art von Unwillen auf die

todte Maſſe zurückſtaunte, und mit einem geiſtloſen Gegenſtande einen Augengenblick zürnte. Das — „wer mich drückt „und was mich drückt," — macht bey dem ruhig Nachdenkenden einen weſentlichen Unterſchied, weil die Gränzen der zufälligen Bewegung, und nothwendigen Schwere, und der moraliſchen Kräfte genau beſtimmt ſind; und im reifen Ernſt kann wohl kein kaltblütiger Betrachter den Klumpen Felſen zum Thiere, oder den Inſtinkt des ſchadenden Thiers zur willkührlichen und ſittlichen Geiſteskraft erheben. — Indeß perſonificirt die durch Leidenſchaft getäuſchte Vernunft den trägen Stein, und leiht der vernunftloſen Kraft Wahl und Handlung. —

Ajax redet die Felsen und Klippen an, und trägt der Sonne auf, dem Telamon seinen Tod zu verkündigen. Die Hirtinn der Deshoulieres zürnt mit den Gebüschen, die ihre Nebenbuhlerinn verborgen. — Shakespears König Lear fordert Sturm, Regen und Wind zur Verantwortung, und Richard entrüstet sich über das Roß, das den Bolingbrok trägt.

Es versteht sich, daß Richard den Morgen nach dem Triumph sein Pferd milder behandeln würde. — Und diese Art von Irrthum und Trugschluß schildert der Dichter mit Recht, weil es Natur ist, und Natur in das Gebiet der Nachahmung gehört.

Doch kein Wort mehr. — Lesen Sie indeß eine Idee Ihres unsterblichen Shakespears, nach meiner Art vorgetragen. — Vielleicht wird dieser Gedanke, Mylord, Sie mit der Idee des Menanders, die Ihnen so hart und übernatürlich schien, versöhnen. (1)

Richard und Groom.

Rich. So ist der schreckliche Triumph einmal vollendet? — Gr. Ja!

Der

(1) Siehe den ersten Theil der scharfsinnigen Grundsätze von Heinrich Home p. 238. u. f in der Abhandlung über Bewegungen und Leidenschaften. Die Scene

Der Sieger zog vor ſeinen Legionen
Umringt — wie vor den ſtolzen Nationen
Der Hunnen Feldherr, Attila. —
Der hohe Federbuſch ſchien trotziger
zu ſchwellen,

Und

Scene iſt von einem unglaublichen Pathos —

K. Richard. Rode he on Barbary?
tell me, gentle friend,
How went he under him?

Groom. — So proudly as he had
disdain'd the ground.

K. R. So proud that Bolingbroke was on his back!
That jade had eat bread from my
royal hand —

Daß ich dieſer Erzählung eine eigene Wendung wider den Undank gab, der

Und ſpielte glänzend, wie die Wellen
Des Silbermeers. — Sire, laßt es mich geſtehn,
Der blühende Tyrann war wie ein Halbgott ſchön.
Ich glaubte Hannibal und Cäſar ſelbſt zu ſehn. —

Rich.

in meinen Augen eines der niedrigſten Gefühle iſt, wird man unter der Vergleichung bemerken. —

Die Monologe des ſterbenden Ajax iſt ein Meiſterſtück im Rührenden und Erhabnen, ſo wie die Iris der Desboulieres, die Kamler ſo treffend überſetzte, voll von dem ſanftern und weichen Enthuſiasmus iſt, der auch im Daphnis des Theokrit das Herz hinreißt.

Sie

Rich. Narr und Enthuſiaſt, — Noch
eins; — den ſtolzen Krieger,
Was trug ihn für ein Pferd? Gr. Das
Leibpferd Richards — Rich. Ha!
Wie trug es ihn? — Gr. Wie einen
Sieger
Des Erdenballs. Rich. Mit Stolz? —
Gr. Mit Uebermuth.
Rich. Die Mähre — meine Huld ſo
ſchändlich zu vergeſſen?
Mit königlicher Hand reicht' ich ihr
Brodt; — Gr. Allein
Sire, Eure Majeſtät, geruhen zu er-
meſſen,

Sie perſonificirt die Gebüſche.
Bocages de leurs feux uniques con-
fidens,
Bocages que je hais. —

Es ist ein Pferd: — Rich. Unwissender,
halt ein!
Kennst du den Menschen? Gr. Ja —
Rich. So wirst du ihm verzeihn —
Ein schwarzer Undank ist in seinen Augen
klein;
Doch einem edlen Pferde? —
Nein. —

Der Affe und Delphin. (1)

In Griechenland, — warum? das weis
ich nicht,
Doch

(1) Diese Erzählung ist von mehr als einem Originalgenie bearbeitet worden — auch von unserm unsterblichen Hagedorn. Ich hab es gewagt, sie nach meiner Art zu erzählen. Plinius fordert uns in einem seiner kritischen

Doch kann ich auch nicht sehn, was man
viel widerspricht;
Denn so viel läßt sich leicht erweisen,
Daß jährlich über Land und Meer,
Von Volk zu Volke hin und her,
Viel tausend Affen reisen. —
Kurz, Mode wars in Griechenland,
Daß, welcher Reisende den guten Ton
verstand,
Sich nie am Bord ohn einen Affen
fand.
Ein Schiff nah an Athen ward von dem
Sturm ergriffen,

Und

schen Briefe zu dieser Art von Wettstreit auf, und ich glaube, daß er die Erfindungskraft schärfen, und die Einbildungskraft erhöhen kann.

Und ſcheiterte mit andern Schiffen.
Ohn einen freundlichen Delphin
Hätt alles untertauchen müſſen.
Dieß Thier, — wer ſolls in Zweifel ziehn,
Fontain und Plinius, die könnens, dächt ich, wiſſen —
Sympathesirt mit uns. — Noch da die Wolken glühn,
Und Wetter ſchwarz den Horizont umziehn,
Trägt, wie geſagt, der menſchliche Delphin
Matroſen, Capitain und Bootsknecht aus dem Meere.
Ein kleiner Pavian — die Gattung hat die Ehre,
Viel andern gleich zu ſehn — bedient ſich ungeſcheut,

Der

Der ſelbſt von Büffon (1) nicht verkannten Aehnlichkeit,
Und wird, (daß Affen doch niemals zu ſchweigen wiſſen,)
Durch den Delphin dem Sturm entriſſen.
Pathetiſch ſaß der ſtolze Pavian
Hoch auf dem königlichen Rücken:
Des Crösus Virtuoſen zu erblicken,
Vermeinten alle, die ihn ſahn.
Schon eilt der Freund Neptuns, den Herrn ans Land zu tragen;
Doch kann er ſich die Neugier nicht verſagen;
Ihn um ſein Vaterland zu fragen.

Sie

(1) Siehe des H. v. Buffon Naturgeſchichte im ſechſten und folgenden Theilen.

„Sie ſind, mein Herr! wahrſcheinlich aus
Athen?“
Nicht anders, um die Wahrheit zu ge-
ſtehn;
Wenn beym Areopag Sie etwas ſuchen
ſollten,
Und ſich beym Prätor melden wollten,
So wär ich, Freund, ihr Mann — der
halbe Magiſtrat
Iſt mir verwandt, mein Oheim dient
dem Staat.
„Dank unterthänig, doch könnt ich viel-
leicht erfahren,
„Hat der Piräus (1) oft die Ehre, Sie
zu ſehn?“

Sehr

(1) Der prächtige Hafen von Athen, deſſen Ruinen le Roi ſo meiſterhaft gezeichnet.

Sehr oft, mein Herr, dieß läßt sich leicht
verstehn,
Weil seit den ersten Kinderjahren,
Pyräus er, und ich vertraute Freunde
waren.
„Den Hafen für den Mann, fürwahr das
ist zu toll,
„Ich weis nicht, was ich denken soll,
„Zum Scherz wär dieß zu ungezogen,
„Kurz, diesen Herren muß ich sehn,"
Rief der Delphin; fieng an den Kopf
herum zu drehn,
Sah, daß er sich sehr stark betrogen,
Und warf — ich spare dieses mal,
Durch die Entwicklung die Moral —
Den Narren in die Woogen.

---

zeichnet. Siehe dessen Ruines de plus beaux monuments de la Grece — fec. edit. Paris 1770.

Der ſterbende Greis, oder die reiche Erbſchaft.

Ein alter Greis — der längſt die Welt vergaß,
Weil er von allen Herrlichkeiten,
Die goldnen Glanz auf Erdenſtaub verbreiten,
Und uns ins Vorgemach der Weltbezwinger leiten,
Nichts als Verdienſt, und Muth, und Geiſt, und Welt beſaß —
Warf einſam ſich auf ſeinen Sopha nieder,
Und betete noch kurz vor ſeinem Tod
In ſtillem Ernſt und feyerlich zu Gott;
Für ſich, für ſeinen Feind, für Menſchen, ſeine Brüder.

Was

Was kann er größers thun, was nützli-
chers dem Staat? —
Erfüllt von heilgem Schaur, winkt er dem
einzgen Erben,
Der eben in das Zimmer trat —
Er kommt — doch Mitleid, Furcht ent-
färben
Des Jünglings Wang, — er weint —
die Thräne weint kein Sohn
Des Herrn von einer Million.
„Alcindor, sprach der Greis, empfange
deinen Lohn
„Und hör mein Testament, es gilt vor
einem Thron,
„Der unvergänglich ist. Ich lasse dir,
mein Sohn,
„Empfindung für das Recht, — Muth
für die Nation, —

„Furcht für den Herrn der Welt, und
mache dich zum Erben
„Der großen Kunst, gleich mir, einst als
ein Christ zu sterben.

Der Knabe im Strom.

Ein muntrer Knabe, der den Reiz des
Frühlings fühlte—
Und Bosheit seh ich eben nicht,
Auch nichts, das der Natur des Alters
widerspricht —
Indeß der Zephyr sanft die braunen Lo-
cken kühlte,
Laut schäkernd an der Pleiße spielte,
Ver-

Verlor im Sprung das Gleichgewicht,
Und fiel hinab in Strom. Zum Glück
versinkt er nicht,
Ergreift, noch halb berauscht vom Taumel
süsser Freude,
Und in der Angst, die erste Pappelweide,
Die dieses mal zur rechten Zeit nicht
bricht.
Von ohngefähr geht der Magister,
Ich glaube gar begleitet von dem Kü-
ster,
Am Uferstolz vorbey —
Und hört das ängstliche Geschrey.
An der Moral konnt es dem Herrn nicht
fehlen,
„Man seh, sprach der Magister, nur
„Die schreckliche Verderbniß der Na-
tur.

„Die Eltern sind, bey meiner Seelen,
„Bald zu verdenken, daß sie sich
„Mit solchen Böswichtern quälen.
„Was hilft es nun in aller Welt, daß ich
„Die Bosheit an den Knaben räche,
„Und von dem Morgen an, bis in die Mitternacht,
„Von Tugenden und guten Sitten spreche?
„Der beste Moralist wird von der Brut verlacht."
Er sprichts: Der Knabe fängt schon an,
den Strom zu trinken,
Und, weil die Pappel bricht, zu sinken —
Herr, rief ein kluger Wandersmann,

Und

Und ſtieg hinab zum Strom — Es iſt
ſehr wohl gethan,
Daß Ihr am Ufer hier im Trocknen de-
monſtrirt,
Doch zieht ihn erſt heraus, und dann
moraliſirt.

Hè, mon ami, tire-moi du danger,
Tu feras après ta harangue.
de la Fontaine. l. 1. f. 19.

Columbine.

Ein Künstler wars, der Columbinen mahlte,
Nicht weil ihm Tante Trix mit vielem Stolz bezahlte,
Nein, weil er durch ihr Bild ein reizend Ideal
Der Grazien für Gleim und Wieland stahl.
Ihr blondes Haar nachläßig aufgebunden,
War um die offne Stirn dem Epheu gleich gewunden,
So reizend, daß ich schwören will,
Trotz deinem Götterreiz, Bathyll,
Hätt' es Anakreon von Tejos schön gefunden.
Der eine rief: welch göttliches Profil!

Der

Der andre trank mit dürſtendem Verlangen
Das Incarnat der purpurfarbnen Wangen;
Selbſt meines Schenau ſtrenger Blick
Kam ſanft von ihr gerührt zurück.
Herr Künſtler, rief die alte Baſe
Der jungen Grazie, verzeih es Ihnen Gott!
Hilf Himmel, welche Habichtsnaſe?
Sie treiben ja mit meiner Nichte Spott.
„So werd ich dieſen Theil leicht zu verkürzen wiſſen.“
Sehr gut, Sie ſehns, mein Herr! dieß heiß ich Aehnlichkeit.
Mir, ſprach Frau Dortmund, will — Sie nehmen Rath von allen —,

So niedlich er auch ist, der kleine lose
Mund,
Dieß sanfte Lächeln nicht gefallen,
Und überdieß, Sie sehns, ist auch die
Brust zu rund —
„So werd ich beydes ändern müs-
sen“ —
Vortreflich schön, nun ist das Bild zum
küssen,
Ein wenig steif bleibt noch die Hand;
Allein die läßt sich leicht durch Falten und
Gewand —
„Ganz recht, durch Drapperie bede-
cken.“ —
So — sehn Sie, hat das Bild Ver-
stand —
Der Kenner kam zurück, und fand
Ein Ungeheuer zum Erschrecken,

So häßlich als nie Hell ein Kind in
Lappland fand.
Graf, Ziſenir, und wie Ihr alle heißt,
Die Deutſchlands lauter Beyfall preißt,
Ihr habt das Schickſal guter Dichter,
Ein jeder Tropf wird euer Richter.
Zwey tauſend ſchwatzen nichts, als von
Profil, Contur,
Von Colorit, von Wahrheit und Na-
tur,
Und wenige verſtehn ſie nur.
Wollt Ihr der Welt noch oft ein Mei-
ſterſtück gewähren,
So habt den Muth, die Kenner nur zu
hören.

Polyklet.

Das Bild iſt ähnlich, heißt noch nicht, das Bild iſt ſchön. Das Bild iſt ſchön, heißt noch nicht, es iſt ähnlich. Ein gewiſſer natürlicher Witz bringt bald mit Leichtigkeit, bald mit ängſtlicher Sorgfalt, ein ähnlich Profil hervor, das Wahrheit hat und erkannt wird; — ohne Reiz und Grazie und Seele zu haben.

Eine ſchöpferiſche Einbildungskraft trägt das Ideal der Schönheit, davon ſie erfüllt iſt, auf jeden Gegenſtand über, und leiht ihm mit ſchmeichelndem Pinſel die Grazie der Kunſt. — Man findet den Gegenſtand

ſtand ſchön, redend, idealiſch, — aber erkannt das Original nicht.

Beydes, Aehnlichkeit und Grazie zu vereinigen, und die Schönheit mit Wahrheit zu vermählen, dieß iſt das Werk des großen Genies, aber auch oft die Klippe, woran es ſcheitert.

Mit Recht ſagt Pope:

Tis hard to ſay, if greater want of ſkill
Appear in writing or in judging ill.;

Wie viel Nüancen der Miene, des Anſtandes, der Geſinnung, der Leidenſchaft, hat

hat der Künſtler zu beobachten; wie viel Charakter, Seele, wie viel augenblickliche vorüberrauſchende Gemüthsveränderung miſchen ſich ein!

Ohnmöglich iſt Kleopatra in dem Arm des Antonius, trunken von Stolz und Freude, und von mariotiſchen Bechern berauſcht, eben die Kleopatra, die ſie war, da Verzweiflung ihr die Otter in die Hand gab, ſich zu ermorden. Artemiſia, wie ſie auf der Aſche des Gemahls weint, iſt nicht mehr die Artemiſia in dem Triumph der Hymenäen. Europa mit dem Gürtel in der Hand, verzweifelnd, wie ſie Horaz ſchildert, iſt unendlich von der Europa des weichen Moſchus unterſchieden, da ſie wie Venus unter

ter den Grazien am lachenden Geſtade einhergeht.

Der gröſſre Künſtler wird, wie Homer, das Geheimniß wiſſen, Troz der zufälligen Veränderungen, die das Spiel der Leidenſchaft erweckt, die Hauptzüge ſeiner Helden immer ähnlich zu bilden; wie man Achill im Zorn noch immer, als den Achill unter den Schönen von Chios, erkennt. — So ſchwer aber der Mahler dieſen Grad von Vollkommenheit erreicht; eben ſo ſchwer wird es dem Kunſtrichter, ihm in ſeinem Plan und in der Oekonomie ſeines Gemähldes zu folgen.

Es gehört ein richtig optiſches Auge dazu, die einzelnen Formen und Verhältniſſe

nisse in einen Gesichtspunkt zu sammlen, und sie zu combiniren, so, wie ein optischer Spiegel scheinbar hingeworfne, aber berechnete Formen, Größen und Linien in bestimmte Gestalten umbildet.

Nichts beweiset mehr die Unzuverläßigkeit der gewöhnlichen Urtheile, als die Widersprüche verschiedener Tadler, die oft eben das für unvollkommen erklären, was der Kenner zur Schönheit und Aehnlichkeit wesentlich fand, und deren Anmerkungen sich so gerade gegen über stehen, daß eine die andre aufhebt, oder einen Kontrast bildet. Ein Künstler könnte im Ernst sich nicht lustiger rächen, als der Mahler meiner Columbine.

Die

Die Idee iſt ſchon alt, und aus der acht und ſiebenzigſten Olympiade, dem glücklichen Zeitalter des Polyklet, (1) Phra-

(1) Siehe Franciſci Iunii Catalogum Pictorum, p. 168. Polycletus craſſis inſipidae plebis iudiciis illudere parans, geminum vno eodemque tempore fecit ſimulacrum; quorum vnum ad arbitrium vulgi hominum concinnauit, in altero fabricando accurate obſeruauit legem normamque artis. Primae imaginis fabricam plebi hac ratione indulſit. Vnicuique in officinam ſuam ingredienti morem geſſit, ſemper aliquid transponens aut commutans, prout hic vel iſte dictabat: ac vtraque tandem publice propoſita, omnibus quidem admirationi fuit ea, quam priuatim ex praeſcripto artis fecerat; at altera petulantibus aperte

Phragmon, Myron, Gorgias und Skopas, deren jeder in ſeiner Gattung die Natur nachahmte, und Ideale der Grazie und Harmonie aufſtellte. Polyklet, der Schöpfer der argiviſchen Juno, deren Vortreflichkeit der Gegenſtand einiger Epigrammen war, die Junius aus der Anthologie anführet, hatte ſich durch ſeine vom Herkules erlegte Hydra, die ſanfte Weichheit des Diadumenus, und den Reiz der berühmten Canephoren, die Cicero in der vierten Rede wider den Verres erwähnt,

ein

aperte irridentium cachinnis excipiebatur. Ibi tum Polycletus: Vos ipſi feciſtis eam, quae nemini non videtur deſpicabilis: mea vero eſt altera, quam tantopere ſuſpicitis.

ein Recht auf die Nachwelt erworben. Und eben dieſer Polyklet, um ſich an dem übereilten Urtheil des Pöbels zu rächen, mahlte ein doppeltes Bild — eins nach ſeinem Ideal, das zweyte nach der Kritik der Tadler. — Das erſte war rührend und ſchön, das andere lächerlich. —

Der Phyſiognom.

Eraſt, ein Philoſoph — bisweilen irren ſie —
Hielt viel, vielleicht zu viel auf Phyſiognomie,
Drang bis durch der Veſtalinn Schleyer,
Und las, in einem Blick der ſchlauen Buhlerinn,
Die Sprödigkeit, den Eigenſinn,
Und das verbotne Feuer —

Im goldenen Gewand fand er den armen
Tropf,
Und im Baret den leeren Kopf.
Wer wird nicht solche Leute fragen?
Was denken Sie, Erast, von meinem
Freund Dorant?
Rief einst Philint. „Die Wahrheit frey
zu sagen,
„Sein närrisches Profil verräth nicht viel
Verstand.“
Indem Erast dieß spricht, dringt aus den
dichten Linden
Ein Fremder schnell hervor, ergreift ihn
bey der Hand,
Und spricht vertraut: Willkommen, mein
Dorant!
Muß ich Sie hier so unerwartet finden?
„Dorant? ich? Scherzen Sie? Dorant?
Wie kann das seyn.

„O Him-

„O Himmel! Ich? “— Sie müſſen mir
verzeihn,
So ähnlich ſeh ich nichts in meinem Leben
wieder:
Die Miene des Dorant, ſein Gang, ſein
feiner Blick,
Kurz, Herr, Sie gleichen ſich, wie Re-
gnards Zwillingsbrüder.
Der Fremde ſprichts, verbeugt ſich, geht
zurück. —
Dieß Compliment, Eraſt, muß Sie nicht
ſehr verbinden. —
„Ja es beweiſt, daß ſich die Menſchen
ähnlich ſehn.“
O, es beweiſt noch mehr, Sie werden
mirs geſtehn,
Wir halten oft an uns für ſchön,
Was wir an andern häßlich finden.

Pyrrhus und Cyneas.

Warum verſammlen ſich die Flotten auf dem Meere,
Die Elephanten und die Streit gewohnten Heere,
Die ſeit vier Tagen ſchon bereit zum Aufbruch ſtehn?
„Ich will nach Rom.“ Warum? „Es zu erobern.“ Schön,
Der Plan iſt groß, und würdig Ihrer Ahnen —
Man muß ein Held und Pyrrhus ſeyn,
Ihn auszuführen. Herr, — Allein
Geſetzt, wir nehmen Rom im Sturm der Waffen ein,

Was

Was thun wir dann? — „Wir tragen unſre Fahnen
„Nach Latium. Den Degen in der Hand,
„Erobern wir dieß Land.“
Vortreflich, doch mit allen dieſen Siegen,
Was thun wir dann? „Wir fliegen
„Mit unſern Flotten durch das Meer.
„Der Hafen Syrakus erwartet ſchon mein Heer.
„Sicilien, mit allen ſeinen Staaten
„Iſt mein.“ — Und Herr von da?
„Das läßt ſich leicht errathen,

„Ein guter Wind trägt uns nach Afrika,
„Karthago ſoll vor unſern Ungewittern,
„Troz ſeiner Elephanten zittern.
„Wer widerſteht der Uebermacht?“
Prinz, ich verſtehe Sie (1). Wir ſiegen und verwüſten,
Vom Aufgang bis zur Mitternacht,

Ganz

(1) Je vous entends, Seigneur, nous allons tout domter.
Nous allons traverſer les ſables de Libye,
Aſſervir en paſſant l'Egypte, l'Arabie,
Courir de là le Gange en de nouveaux pays.

Ganz Lybien, zermalmen alle Küſten,
Und alles bebt vor unſrer Schlacht —
Aegypten huldigt uns; der Ganges wird
erſchüttert,
Sie geben, als ein Sieger oder
Held,
Geſetze der bezwungnen Welt,
Die, wie vor Jupiter, auf einen Wink
erzittert.
Allein was thun wir dann? „Wir ſee-
geln als Sieger zurück,
„Umrauſcht von dem Triumph, genieſſen
wir das Glück
„Der goldnen Waffen — trinken —
lachen "—
Monarch — ohn eine Welt zu Sklaven
uns zu machen,

Eh' noch Ihr ſiegreich Heer durch öde
Trümmern geht,
Wer hindert Eure Majeſtät,
Vom Morgen an bis in die Nacht zu
lachen? (1)

---

(1) Mais de retour enfin, que préten-
dez-vous faire?
Alors, cher Cyneas, victorieux,
contens,
Nous pourrons rire à l'aiſe, et prendre
du bon temps.
Hé, Seigneur, dès ce jour, ſans for-
tir de l'Epire,
Du matin jusqu'au ſoir qui vous
defend de rire?

Boileau Epit. I. v. 76. —

Das

Das ſprechende Blut.

Freund, — welch ein ſüßer Augenblick, —
Nach einem Sturm von funfzehn Jahren,
Führt mich ein milderes Geſchick,
Reich von den Küſten der Barbaren,
In meines Ludolphs Arm zurück.
Dieß iſt das Haus, wo ich von Wehmuth hingeriſſen
Und unter tauſend warmen Küſſen,
Von väterlicher Wonn entzückt,
An meinen Buſen ihn zum letzten mal gedrückt.
O Freund, wie will ich mich an der Entfernung rächen,
Wie wird das Blut für mich in ſeinem Buſen ſprechen!

So rief der Greis, und trat sanft zitternd
in das Haus.
Doch, welch ein Blick! Wie ein
Marquis der Bühne,
Trat Hand in Hand mit einer deutschen
Phryne,
Im goldenen Gewand der stolze Sohn
heraus. —
Nicht mehr die jugendliche Wange,
Die von bescheidnem Purpur glüht,
Und fern von Frechheit und vom Zwan-
ge,
Das Aug auf sanften Anstand zieht.
Herr, rief Alcest, der schon vor Unwillu
brannte,
Und den, wie man leicht sieht, Sir Lu-
dolph nicht erkannte,
Ihr Vater ist ein wackrer Mann,

Der

Der keinen Stolz und Unsinn leiden
kann, —
Ihn wirds nicht sonderlich entzücken,
Sir Ludoph, Sie im Arm von einer
Buhlerinn,
In diesen Taumel zu erblicken.
Vernehmen Sies von mir, der ich be-
rechtigt bin,
Die Wahrheit Ihnen frey zu sagen —
„Herr Moralist," — fiel ihm der Jüngling
ein —
„Sehn Sie dieß Fenster hier — wenn
Sies noch einmal wagen,
„Ein Wort von Buhlerey und dem Papa
zu sagen —
„Verstehn Sie mich, dieß ist mein Haus —
„Hier wirst man die Moral zum Fenster
frisch hinaus."

Ge-

Gevatter, rief der Freund, ganz im Vertraun zu ſagen,
Iſt dieß das Blut, das aus dem Sohne ſpricht? —
Die Sympathie verſteh ich nicht.

L. C.

Sie läugnen alſo die geheimnißvolle herrliche Sympathie der Natur, durchbrechen die diamantne Kette, durch die eine weiſe Gottheit alle moraliſche Weſen umwand? Was wollen Sie mit allen den ſanften, milden, oft heroiſchen Handlungen gefühlvoller Eltern für Kinder anfangen? Woraus erklären Sie den Muth, die Entſchloſſenheit, die Gefahr, die oft eine hülfloſe Mutter für ein unſchuldig Geſchöpf

Geſchöpf trägt, und die durchwachten Nächte eines dankbaren Sohnes für die Wirkung eines hülfloſen Greiſes. Wo bleibt Gesners Palämon, und die vielen vortreflichen Kinder meines Weiſe? Wenn wir dem Menſchen dieſe anziehende Kraft nehmen, ſo ſetzen wir ihn ja unter die Kunſttriebe des Thiers herab — Nein, ich laſſe mirs nicht abſprechen, daß meine ganze Seele vor Freuden lebt, wenn ich meine Mutter umarme. —

Nur nicht ſo ernſthaft, M. J. Wer wollte durch einen unzeitigen Einfall eine ſo ewige Harmonie verwandter Seelen über den Haufen werfen? Aber eben Sie, J. ſind Zeuge, daß dieß moraliſche und ſympathetiſche Gefühl durch Sorgfalt der Erziehung ausgebildet werden müſſe. Der

Diamant

Diamant liegt da in seiner Mutter; aber die Kunst muß ihm die Form und den Glanz geben, wenn er auf dem Turban des Achmets oder der Agraffe von Artois glänzen soll. — Meine Absicht gieng bloß dahin, zu zeigen, daß alle die schönen theatralischen Tiraden von der Stärke des Naturels und des Geblütes, von der selbst Voltaire nicht frey ist, obgleich die Idee meiner Erzählung fein ist, oft ein glänzendes Spiel des Witzes sind. Ein so dunkles Gefühl kann leicht durch eine falsche Richtung unterdrückt werden, und gegen einen Romulus, der unter den Hirten den Helden verrieth, werden hundert heroische Seelen durch die Vernachläßigung der Cultur geschwächt. Physiognomie, gegenseitige Milde, Sorgfalt

falt, Nacheiferung in der Tugend, gemeinschaftlich überstandne Gefahr, und erfüllte Pflichten, getheilte häusliche Freuden, lichte Beweise von Dankbarkeit, Gehorsam, und das alles erwärmende Gefühl für die Religion, dieß sind die heiligen Bande, die nichts durchbricht, und die freundschaftliche Herzen bis auf die Ewigkeit hinaus zusammen fesseln. — „Haben Sie dieß sagen wollen?“ Ja. — „Und sind Sie nun mit „mir eins?“ — Ja.

Die beyden Alterthumskenner und der Künstler.

Dieß eine Venus? — „Ja. So stieg sie aus der Welle,
„So schön hat sie Anchises schlau geküßt.“ —

Herr

Herr Antiquar, ich ſterb' auf dieſer Stelle,
Wenn dieß die wahre Venus iſt.
Sie träumen hier die Anadyomene; (1)
Die kleine Stirn, ihr lockigt Haar,
Das dem Homer und Cato furchtbar war,
Das Schwimmende des Blicks — kurz die vollkommne Schöne
Nach der Italien und Deutſchland Schönheit mißt,
Weil ſie das Ideal erhabner Künſtler iſt. —

Sehn

(1) Siehe Plinius H. N. L. 35. und Dalechamp, auch Harduin zu dieſer Stelle. Apelles hat die aus dem Meere ſteigende Göttinn gebildet. — Auguſt das Bild im Tempel des Cäſars aufgeſtellt. — Das Schwimmende des ſanften Auges ὑγρὸν — erklärt Hagedorn und Winkelmann.

Sehn Sie die Otter nicht, die ihren Arm
umschließt?
Cleopatra, mein Herr, Cleopatra! —
„Die Kenner,
„Herr Antiquar, wie Ihr es wißt —
„Darunter sind sehr große Männer,
„Erklären, und mit viel Verstand,
„Die Otter, die Ihr träumt, bloß für
ein Perlenband“ —
Herr Künstler, reden Sie. — Sie
geben sich die Miene
Verständiger zu seyn, als wir. —
Und Sie ertheilen mir
Ein Lob, das ich nicht fordre, nicht verdiene.
Was zu entscheiden ich mich ohne Stolz
erkühne,
Das ist: Der Kopf ist schön —
Mehr kann ich nicht — und will ich nicht
verstehn.

Der Tempel der Wahrheit.

Eine Allegorie.

— Tunc omnia iure tenebis,
Cum poteris rex esse tui.

Ein Prinz, in seinen Frühlingsjahren,
In der Geschicht und Welt noch neu und unerfahren,
Bat seinen Mentor einst mit edler Heftigkeit,
Der Wahrheit Tempel ihm zu zeigen. —
Der königliche Weg, rief Demokrat, ist breit,
Doch schwer und mühsam zu ersteigen.

Bist

Biſt Du des Weiſen Weg, mein Prinz,
zu gehn bereit;
So nimm der Wißbegierde Flügel,
Und ſchwinge Dich hinauf auf jenen ſteilen Hügel,
Auf den der Fleiß, ein Feind der Wolluſt und der Pracht,
Oft tief in ſtiller Mitternacht
Beym weiſen Ernſt und der Betrachtung wacht. —
Eins, Prinz, darf ich aus Vorſicht nicht verhalten:
Gleich vor dem Tempel wohnt die Offenherzigkeit.
Vor ihr mußt Du Dein ganzes Herz entfalten,
Und findet ſich darinn ein Zug von Stolz und Neid,

Von Wolluſt oder Trunkenheit;
So laße Dich es nicht verdrießen,
Wenn ſie, vom Eifer hingeriſſen,
Mit einem Prinzen ſo, wie mit dem Bürger ſpricht.
„Freund! dieſen Pfad erwählt ein künftiger König nicht.
„Weg mit dem Eigenſinn der trüben Ariſtarchen;
„Komm zeige mir den Weg der Großen und Monarchen.“
Prinz, Du biſt Herr, — er geht durch dieſen Hayn;
Doch mir verbeut die Pflicht, dahin Dich zu begleiten. —
„So bleib zurück, ich geh allein.“
Er geht — Sein Mentor folgt aus Mitleid Ihm von Weiten. —

So bald ſein ſichrer Fuß den lauten Hayn betrat,
Umflatterten ihn Phantaſien und Träume.
Die Liſt beſtreute ſchlau mit Blumen ſeinen Pfad;
Verläumdung liſpelte, gleich Zephyrn, durch die Bäume;
Begleitet von Geſang, von Tanz und Saitenſpiel,
Sucht ihn mit buhleriſchen Blicken
Die weiche Wolluſt zu entzücken,
Und athmet in ſein Herz ein unbekannt Gefühl.
Demüthig kroch zu ſeinen Füſſen
Die glatte Schmeicheley; der Trug griff ſeine Hand,
Ließ eine falſche Zähre fließen,

So ſchlau, daß ſie des Jünglings Herz
empfand.
Berauſcht von Taumel und Entzücken,
Durchwandelt er den Hayn, umhüpft von
Göttertanz —
Doch welch ein Schreck? — Auf einmal
flieht der Glanz,
Und tief vor ſeinen ſtarren Blicken
Eröffnet ſich ein Abgrund, — er er-
wacht
Vom ſüßen Traum, und weit umher iſt
Nacht.
„O, rief er aus, wer kann mich ret-
ten,
„Wenn nicht ein Gott für mich ein
Wunder thut?“
Hier brach des Mentors Herz; Prinz,
rief er — habe Muth,

Der

Der Irrthum und die Wahrheit gränzen.
Dein Stolz verführte Dich, die Reu
bringt Dich zurück,
Und öffnet Dir den Pfad zur Wahrheit
und zum Glück.
Komm folge mir dahin, wo beyde Götter
glänzen,
Wohin, wie Du es siehst, mit aller
Majestät
Kein König kommt, der nicht den Pfad
der Weisen geht.

Diogenes und die Maus. (1)

Diogenes — der Fall ist mehrmals in der
Welt —
War Philosoph, doch ohne Geld.
Das cynische Talent, scharf zu satiri-
siren,

Ver-

(1) Διογενης ὁ Σινωπευς ἐρημος ἦν, και μονος ἀποῤῥιπτο — — — δια το του τρεπου ἐλεγκτικον· — ἠθυμει οὖν ὁ Διογενης, και φυλλων ἀκρα ἠσθιε. — τοις δε ἀποπιπτουσι τῳ ἀρτῳ θρυμμασι μυς ἐχρητο ἐπιφοιτων. — ἐπεινοῦν, ὁ μεν μυς ὑπος της Ἀθηναιων πολυτελειας δειται ὑδεν. συ δε, ὠ Διογενες, ἀχθη, φησιν, ὁτι μη συνδειπνεις Ἀθηναιοις. και ἐπορισεν εαυτω εὐκαιρον εὐθυμιαν.

Aelian. l. XIII. c. 26.

Verſchloß ihm der Archonten Thü-
ren —
Erſchöpft von Mangel und Ver-
druß,
Zürnt er mit ganz Athen, und ſchmollt mit
ſeinen Göttern.
Ein ſchimmlich Brodt, gewürzt von
trocknen Blättern,
War ſeiner Tafel Ueberfluß, —
Indeß er ſtill den Neid des kargen Schick-
ſals fühlte,
Und ſchlau nach dem Buvett' des reichen
Nachbars ſchielte;
Hüpft eine kleine Maus aus einem Riß
hervor,
Und ſammlete mit niedlichen Manie-
ren,

Und königlicher Luſt, das Brodt, das er
verlor.
Der Weiſe ſahs und ſprach: Was biſt
du für ein Thor,
Diogenes? Geh lerne von den Thieren
Die Gnügſamkeit, die dein Verſtand,
Nach dreyßig Jahr philoſophiren,
Bey einer Maus zu deinen Füſſen
fand.

Der Franzos und der Deutſche.

Die Sprache, die der Elbgott und der
Rhein,
Die Pleiß' und Donau ſpricht, — ſie
ſollte reicher ſeyn,
Rief

Rief ein Franzos, als meine Sprache?
Nein,
Sie sey pathetisch, stark und rein,
Doch reicher, räum ich niemals ein.
Der Ausdruck, seine Zeit zu tödten,
Zum Beyspiel, ist ganz Deutschland unbekannt,
Sie haben zwar das alte Wort, Pedant,
Allein, gestehn Sie es, und ohne zu erröthen,
Hat Deutschland wohl ein Wort, das an Gewicht
Dem Petitmaiter Galliens entspricht?
„Der Petitmaiter, Freund, von klein und hohem Stande,
„Sind ohne Stolz sehr viel in unserm Lande;

„Wir

„Wir tödten auch die Zeit, wie in Paris, —
allein,
„Der Ausdruck fehlt uns noch, dieß wer-
den Sie verzeihn;
„Ihn in die Mundart Deutschlands ein-
zuschalten,
„Ist unsrer Nachwelt aufbehalten.“
Wenn man den höchsten Grad von einer
Kunst erreicht,
Dann findet sich der Ausdruck leicht.

Boileau und Cotin.

Dich lobt die Welt Paris, vergöttert
die Provinz,
Beschützet ein Monarch, umarmt der
Pair und Prinz,

Im

Im Vorsaal von Versaille — vor deiner Geißel bücken
Poet, Held und Prälat den stolzen Rücken,
Du blähst als ein Erfinder dich?
Schmähst Chapelain, den großen Perault, mich,
In schwarzen beissenden Satiren,
Und willst als Aristarch die Welt tyranniſiren,
Wer bist du? — Ein Genie? — Ein Affe der Manieren
Des Lucian, Longin, Horaz und Juvenal,
Der stolz mit Pomp verkauft, was er zusammenstahl.
Boileau. Freund, du hast recht, vor mehr als tausend Jahren,
Erklärte

Erklärte Juvenal des Peraults Wiß für
schief,
Und bloß durch den Horaz konnt es die
Welt erfahren,
Daß jeder gute Kopf in Cotins Predigt
schlief.

— Lui, qui fait ici le Régent du
Parnasse,
N'est qu'un gueux revêtu des dé-
pouilles d'Horace.
Avant lui Juvénal avoit dit en Latin,
Qu'on est assis à l'aise aux Sermons
de Cotin.
Siehe Oeuvres de Boileau T. prem.
Sat. 9. v. 127. —

Hermin

Hermin und Mandach.

Du kommst von dem Vesuv zurück;
Ist es der Mühe werth, den Felsen zu ersteigen?
„Freund, einen schönern Blick,“
Sprach Mandach zu Hermin, „kann eine Welt nicht zeigen.
„Neapel und das Meer, Caserta, (1) Portici,

„Ver-

(1) Alle Naturmahler, Beobachter und Dichter kommen darinn überein, daß diese mahlerische Gegend, die durch die feyerliche Idee verfallner Größe, und durch den Kontrast von Ruinen der alten Kunst mit der neuern Architektonik, ein Ideal vom Schönen und Erhabnen giebt.

„Verfallne Tempel, öde Bühnen,
„Das Herkulan mit furchtbaren Ruinen,
„Dieß alles wärmt die Phantasie,
„Und hebt die Flügel der Gedanken
„Hinaus aus den gemeinen Schranken.
„Kurz, etwas Größers sah ich nie.
„Der Busen, Freund, wird Dir vor Wollust schwellen,
„Wenn sich des Morgens Purpur zeigt,
„Und aus dem goldnen Meer der königlichen Wellen
„Die jugendliche Sonne steigt.“
Durchdrungen von Begier ein Wunder zu betrachten,

Das

Das Mandach ihm mit Thomsons Farben mahlt,
Rief ihm Hermin — Freund, wenn Dein Lob nicht prahlt,
So ist der Weg nicht zu verachten.
Er sagts, und steigt, doch nur zu spät empor.
Denn eben hatte sich ein Nebel, wie ein Flor,
Und Wolken, wie im Sturm der Wogen
Des nahen Meers, um den Vesuv gezogen.
Welch eine Dunkelheit! rief übereilt der Thor,
Sind dieß die Gegenden, die alle Welt entzücken?
Wie doch die Phantasie auch kluge Menschen trügt!

Ich seh, und seh mit meinen scharfen Blicken
Nichts als den Felsenklump, der mir zu Füßen liegt.

Willst du die Wahrheit sehn, und ihren Reiz empfinden;
So laß die Leidenschaft, die deinen Kopf erfüllt,
Und dich mit Dunkelheit umhüllt,
Mensch, dir die Augen nicht verbinden.

Ptolemäus und Zoilus. (1)

Die Geiſſel des Geſchmacks, der Dichter, Zoilus —
Vielleicht aus Stolz, vielleicht aus Hunger, Kritikus —
Schrieb wider den Homer, verwarf ohn alle Gnade,
Den Plan der Odyſſee, den Geiſt der Iliade.

(1) Siehe den Aelian in var. hiſt. l. XI. cap. 10. Ferner den Vitruv, in der Vorrede zum 7ten Buch, deſſen Nachricht ich mit einiger Veränderung gefolgt bin. Ptolemäus Philadelphus, der Beſchützer ägyptiſcher und griechiſcher Kunſt und Litteratur, deſſen Geſchichte

In seinen Augen war Prinz Diomed ein
Thor,
Der alte Priamus, und Vater Nestor,
Schwätzer,
Achill, ein junger Narr, der den Verstand
verlor,
Ulyß ein Ungeheur, Tiresias ein Ke-
tzer.
Voll Hoffnung der Unsterblichkeit,
Und Zuversicht auf seines Geistes
Stärke
Eilt

schichte Vaillant aus Münzen erläu-
tert, ist der Held dieser Erzählung. Die
niedrige Eifersucht des Zoilus dieses ein-
geschränkten Kopfs, der seinen Ruhm
auf den Ruin des Homer bauen woll-
te, wie einst Herostrat die Unsterb-
lichkeit durch den Brand des Tem-
pels

Eilt der Verleumder ungescheut,
Zum Ptolemäus hin, und bringt ihm seine Werke.
„Der Innhalt?“ Sire, ist wider den Homer;
Nach meinem Urtheil ist der Mann Gedankenleer,
Und seine Staatsklugheit ein dichtrisch Schulgeschwätze.
„Das fand Lykurgus nicht, der Vater der Gesetze,

pels von Ephesus suchte, mußte natürlich von einer Nation verachtet werden, deren Gesetzgeber, Weisen und Helden den Homer für unsterblich erklärten. Der Name Zoilus ward also ein Spottname der Neider und der Tadler.

„Doch nimm ihm auch den Ruhm, so
lehrt er doch den Krieg,
„Und Alexander dankt dem Phalanx einen
Sieg:“
Dem Phalanx, Sire, dem Phalanx? Ich
muß lachen;
Nichts ist erbärmlicher, als dieser Pha-
lanx — „Freund,
„Hast du beym Sophokles, beym Euri-
pid geweint?“

Ich,

ser. Man sehe das 77ste Epigramm des Mart als im 4ten Buch:

Nunquam diuitias deos rogaui,
Contentus modicis, meoque laetus,
Paupertas, veniam dabis, recede.
Causſa est tam subiti, nouique voti?
Pendentem volo Zoilum videre.

Ich, König? — Nein, ich habe keine Zähren
Für Affen des Homers, und kann das Gaukelſpiel
Als Mann und Philoſoph entbehren.
„Dein Stolz, o Zoilus, verräth ein Selbſtgefühl —
„Doch ſprich, was forderſt du?“ —
Ein Philoſoph braucht wenig,
Ich überlaß indeß mein elend Schickſal Dir,
Denn Du biſt Kenner, und biſt König.

d. i. Niemals bat ich die unſterblichen Götter um Reichthum, mit mäßigem Glück zufrieden, und heiter bey meinem kleinen Vermögen. Armuth, zürne nicht, jetzt mußt du zurück

Ich hungre, gieb mir Brodt, so giebst
Du alles mir. —
„Freund, deinen Hunger zu vertrei-
ben,
„Schenk ich dir vom Homer ein rich-
tig Exemplar;
„Gewöhne dich, die Odyßee wird rar,
„Und man bezahlt sie gut, von nun an,
jedes Jahr,
„Dreymal sie zierlich abzuschreiben.“

---

rück weichen. Was ist die Ursache eines so schnellen und unerwarteten Entschlusses? — Ich möchte vor mein Leben gern den Zoilus hängen sehn.

Adel-

Adelberg und Günther.

Den Wall hinauf — Trotz dieſen ge-
flügelten Wettern,
Die unſre Brüder mit eiſernem Hagel
zerſchmettern —
Hinauf — Mir nach — Ein Tropfen
ſächſiſch Blut
Entflammt die fromme Bruſt mit einer
edlen Glut.
Was zitterſt Du? Wo iſt Dein alter
Muth?
Ein Knecht bebt — „Kapitain, ich hab
ein Weib,“ — Gewiſſen
Iſt mehr, als Weib. „Mein armer
kranker Sohn“ —
Wird, wenn Du fällſt, ein Sohn des
Staats — Entriſſen

Der Sklaverey, wird er in Freudenthränen fließen,
Und von der todten Stirn das Blut des Siegers küssen.
Ein Feiger trägt bis auf den dritten Enkel Spott;
Den Tapfern liebt der Feind, das Volk, die Welt, und Gott.

Selim.

Selim. (1)

Die Insul, wo ein enger Zephyr
rauschte,
Und Bacchus die Cypris in Paphos be-
lauschte,
Wo er von ihrer Umarmung ent-
zückt,
Mit Purpurschäumenden Trauben,
Und lieblich duftenden Lauben
Die lachenden Hügel geschmückt —
Kurz, Cypern, jetzt beherrscht von
östlichen Barbaren,
War

(1) Der Verdruß eines vertriebenen spanischen Juden Muches, den die Venetianer beleidigt hatten, die schlaue Wendung, die er nahm, dem Stolz und

War vor nunmehr zweyhundert Jahren
In der Gewalt der Herrn, die sich mit Adria
Auf ihrem Bucentaur das Jahr einmal vermählen.
Laß mich, o Muse, der Nachwelt erzählen,
Durch welchen Zufall es geschah,
Daß sie sich überschwemmt von Ottomannen sah.

Um-

und der Wollust des Sultans zu schmeicheln, die Eifersucht des Selim über die Macht der Venetianer auf dem Meere, und der vortrefliche Cypern-

Umringt von reizenden Georgianerinnen,
Und seinen schönsten Sultaninnen,
Saß Selim einst bey lieblichem Gesang
In dem Serail, — nahm, ohne zu erröthen,
Den güldenen Pokal, und trank
Auf die Gesundheit des Propheten.

Freund, rief der Sultan dem Vezier —
Und seine Wange glüht von Cypermost —
Kein König

Der

pernwein, den der Sultan mehr liebte als Mahumed, gab die Gelegenheit zu der Eroberung von Cypern. Siehe den Thuan im 49sten Buche zum Jahr 1570.

Der weltbeherrſchten Welt trinkt edlern
Wein, als wir —
„Der Cypernwein, rief der Ve-
zier,
„Iſt gut — er koſtet auch nicht we-
nig.“ —
Wie viel im Jahr, wenn ich es wiſſen
kann? —
„Zwölftauſend wichtige Zechinen“ —
Der Doge ſollte ſich erkühnen? —
Ich wende ſiebzig tauſend Mann

Und

1570. Antonius Maria Gratianus, und Paulus Paruta, ein Venetianer haben dieſen Krieg über Cypern beſonders beſchrieben.

Und eine meiner beſten Flotten,
Dich, und noch drey Veziers dar-
an,
Die Chriſten von der Inſel auszuret-
ten —
Damit ich meinen Wein wohlfeiler trin-
ken kann.

Geſagt, geſchehn, — Nach Kriegen
von fünf Jahren,
Mit dem Verluſt von ſiebzig tauſend
Mann,
Nimmt Selim an der Spitze der Bar-
baren
Die Inſel der Venetianer ein.

Nur

Nur siebzig tausend Mann? — Kann
was wohlfeiler seyn,
Als Sultan Selims Cypernwein? —
Wie doch die großen Herren sparen!

Ende des dritten Theils.

Orosman

Der neuen vermischten Schriften

von

Christian August Clodius

Vierter Theil.

Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Sächs. Freyheit.

Leipzig,
beym Verfaßer, und in Kommission bey Adam
Friedrich Böhme, 1780.

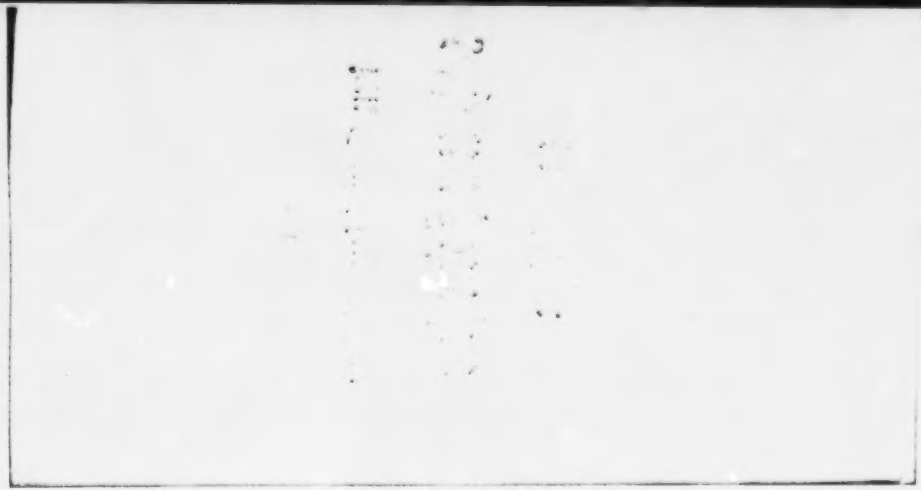
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

den Durchlauchtigſten

Churfürſten

zu Sachſen



Durchlauchtigster Churfürst,

Gnädigster Herr,

Ew. Churfürstl. Durchl. haben mir von dem Augenblick an, da Gott Ihren glorreichen Vater — Sein Andenken ist der Welt

Welt heilig — zu höherer Bestimmung empor rief, die mildesten Merkmale Ihrer Gnade gegeben, und mein Herz mit Vertrauen und ewigem Dank erfüllt. Mit diesen Gesinnungen lege ich Ew. Churfürstl. Durchl. diese Schriften zu Füßen, deren ganze Absicht ist, nützlich zu seyn, und Empfindungen der Rechtschaffenheit und Menschenliebe, nach meiner geringen Kraft, zu erwecken.

Von

Von einem Fürsten beschützt zu werden, welcher das Urbild der Gottheit nachahmt, Gerechtigkeit und Milde vereint, Wißenschaft und Kunst als Kenner liebt, im Glück und Unglück groß, dankbar als Sohn, zärtlich als Gemahl, ein warmer Freund der Natur, und ein Freund Gottes ist — soll dieß nicht in das Herz eines Bürgers Liebe, und Muth zu den edelsten Unternehmungen ergießen?

„Wer

„Wer diesen Fürsten nicht liebt, der „muß kein Herz haben, und Gott „nicht lieben," sagte mir die vortrefliche Gemahlinn **Ew. Churfürstl. Durchl.** in dem für Deutschland so entscheidenden Zeitpunkte, da unser Vaterland bebte; aber den Muth nicht verlor, weil es sich auf Gott und die Weisheit seines Fürsten verließ.

Dieser edle Gedanke, der zugleich der Gedanke eines ganzen

treuen

treuen Volks gegen seinen Wohlthäter und Vater ist, erschöpft alles, was ich sagen kann.

Die Vorsicht erhalte dem glorreichen Hause Sachsen, und unserm Vaterlande den weisesten Fürsten, und Seine würdigste Gemahlinn.

Ich

Ich verharre mit tiefster Ehrfurcht

Ew. Churfürstl.
Durchl.

Leipzig am 18. April, 1762.

unterthänigster treugehorsamster
Christian August Clodius.

Rem tibi Socraticae poterunt
ostendere chartae.

Wahrheit bleibt unter aller Form Wahrheit, so wie der Reiz, der auf der Wange der aufblühenden Schönheit glüht, nicht minder gefällig durch die weichen Locken eines Silberkopfs glänzt, mit denen der West spielt.

Nie indeß erscheint die Wahrheit reizender für das Herz, als wenn man sie nicht in lästige Gewänder hüllt. Von Natur ist sie nackend, wie die Grazie; will man sie kleiden, so kleide man sie leicht, wie der griechische Künstler die Vestalin-

nen

nen des Herkulans, um den sanften Contur ihres Antlitzes, das Offne, Ruhige, Bescheidene ihrer Stirn, das göttliche Feuer ihres glänzenden und geistvollen Auges, die gefällige Schönheit ihres vollen Gliederbaues, nicht durch dicke Schleyer oder schleppende Gewänder zu verbergen.

Warum sollte sie unter dieser bescheidenen, auch oft, unter der heitern lachenden Miene des gefügelten Scherzes, nicht einen Trajan an die Donau, oder einen Eroberer von Numanz an den Tago begleiten?

Wird Lamoignon dadurch verlieren, weil Boileau sein Freund war; und Colbert weniger Staatsmann in den Augen

der

der Nachwelt seyn, weil er die erhabnen und lehrreichen Gedanken eines sokratischen Dichters über Volksliebe, Sitten, und Religion schön fand?

Selbst das ernste System verträgt geistigen Reiz. — Der weise Traum einer idealen Republik, den Cicero dem Plato so schön nachträumte, und die tiefe Betrachtung über die Natur und Unsterblichkeit der Seele, wird durch die Grazie reizender Gemählde, feiner Scherze, und sanfter Empfindungen verschönert, die das Genie über die speculativen Wahrheiten ergießt. Fraguiere erkennt mit Recht den Wetteiferer des Homers, in den dichterischen und begeisterten Naturgemählden des göttlichen Plato.

Doch

Doch man braucht nicht allemal ganze Werke in der demonstrativen Form, um gemeinnützig zu werden, zu rühren, und zu gefallen.

Jede große, edle, lehrreiche Idee, auch aus der Kette des Systems herausgehoben, macht ein Ganzes aus, und hat oft einen stärkern Einfluß in das Herz und die Sitten, als die Theorie glaubt. —

Der Neid ist ein Mißvergnügen über Vollkommenheit und Wohlstand anderer Menschen, vermischt mit Eigennutz und Schadenfreude. — Auch da, wo der Neidische selbst den Genuß des Guten nicht erreichen kann, darüber er eifersüchtig ist, fühlt er die menschenfeindliche Begierde,

gierde, lieber den Gegenstand aus der Masse aller Vollkommenheit vertilgt, als in den Händen des Andern zu sehen.

Irr' ich nicht, so sind dieß die Hauptzüge der verabscheuenden Bewegung, die man Neid nennt, und die — wie alle Leidenschaften unter sich gränzen — mit dem Geitze und Stolze verwandt ist. — Dieß ist also Moral-Philosophie? Shakespear, Ovid und Milton, sind sie in ihren dichterischen Einbildungen weniger Philosophen?

Wenn Miltons Satan die aufglühende Sonne in aller ihrer Majestät anstaunt, seinen verlornen Glanz zurück denkt, und einen neidischen Blik auf die Ruhe und Heiterkeit unsers kleinen Eylandes

des im Meer so vieler Welten wirft; wer fühlt da nicht ganz das Schrecklich e und Abscheuliche des Neides, den Milton unmittelbar mit den gefallnen Geistern vermischt? — Und mit wie viel philosophischem Scharfsinn schildert Ovid diesen Charakter in einer lehrreichen Allegorie?

Er legt ihn in ein einsames Thal, das kein Zephyr anhaucht, und kein Stral der Sonne mitleidig erwärmt. Kälte, Schwermuth, ewige Finsterniß umgießt seine von Blut und giftigem Dunst umfloßene furchtbare Grotte.

Die Göttinn der Weisheit — wie lehrreich ist die Allegorie? (1) — wagt es nicht,

(1) Ovid. L. II. v. 760.
Neque enim succedere tectis
Fas habet.

nicht, in diese öde Wohnung zu dringen, und öffnet die Pforte mit der äussersten Spitze ihres Speers.

Träge, unthätig, schrecklich liegt der Neid da, und nährt sich von Ottern und Schlangen, — seufzt laut, da er den Glanz ihrer Schönheit und Waffen erblickt — Todesblässe umschleicht seine vertrockneten Wangen — Sein Blick heftet sich nie gerade auf einen Gegenstand. Verzehrung ruht schwer auf seinem schwindenden Körper. — Seine Zunge ist von Gifte durchgossen — Kein Lachen erheitert seine Wange, als das Lachen der Schadenfreude. (1) Er genießt nie des süßen

(1) Risus abest, nisi quem visi movere dolores.

süßen Schlummers, und verzehrt sich vor Gram über den Wohlstand der Menschen. — Der Auftrag, Aglauros unglücklich zu machen, erweckt ihm Entzücken; könnt er noch den Gedanken aus seiner schwarzen Einbildungskraft vertilgen, daß dieß Elend der Aglauros der Minerva Vergnügen machen wird, so würde er einmal sich glücklich denken. (1) Wie tief dringt hier der Dichter in das menschliche Herz? — Liegt dieser feine Zug

Nec fruitur somno, vigilacibus excita curis:
Sed videt ingratos, intabescitque videndo,
Successus hominum.

(1) Murmura parua dedit; successurumque Mineruae
Induluit.

Zug, in irgend einer legalen Zergliederung des Neides, bestimmter, deutlicher und eindringender?

Jetzt ergreift er den mit Dornen umwundenen Stab. — Gehüllt in schwarze Wolken, zermalmt er, wo er einhergeht, muthwillig die blühenden Saaten, verbrennt die Pflanzen, und schlägt, um den Verlust fühlbarer zu machen, die obersten Gipfel der Blumen ab. (i) Durch seinen giftigen Aushauch befleckt er Nationen, Städte und Familien. —

(i) Quacunque ingreditur, florentia proterit arua,
Exuritque herbas, et summa cacumina carpit —
Afflatuque suo populos, urbesque, domosque
Polluit —

Endlich erblickt er das hohe Athen, das reich an Genie, Macht und Ueberfluß, in feyerlichem Frieden wohnt — und kaum kann er sich der Thränen enthalten, weil er keinen Gegenstand zu Thränen findet. (1) Jetzt dringt er in das innere Zimmer der unglücklichen Tochter des Cecrops — rührt mit seiner schwarzen verruchten Hand an ihre Brust — haucht sein schreckliches Gift in ihr Herz. —

Hier

(1) Vixque tenet lacrumas; quia nil lacrumabile cernit.

Lukrez, Rousseau, Voltäre, und selbst Dante in seiner Comödie, haben, bey vieler Stärke des Gemähldes, nicht die philosophische Genauigkeit des Ovid.

Hier iſt der Dichter ganz Philoſoph, in Rückſicht auf den Charakter der Leidenſchaft.

Der Neid vergrößert, in der Idee der Aglauros, das Glück der Herſe — er ſchildert den Gott, der Herſe liebt, bis an ſein Ideal, das heißt: er, der Schönheit, Grazie, Vollkommenheit faßt, mahlt und zeichnet ſie aus, um ein unſchuldiges Herz zu entflammen, und zu vergiften. Geängſtigt in tiefer Mitternacht, geängſtigt am Tage, ſeufzt ſie einſam, — und wie nahe iſt, nach dieſem weiſen Philoſophen, die Verzweiflung dem Neide. — Ihre Eiferſucht geht ſo weit, daß ſie lieber ſterben, als Herſen glücklich ſehen will.

Saepe mori voluit; ne quicquam talo videret. —

O Shakespear, im Othello selber hast du die Kunst nicht höher getrieben —

Ist dieses Gemählde kein eignes Ganze? Ists nicht lehrreich? Ists nicht durch die Stärke der Mahlerey, des Rhythmus eindringender, als eben diese Wahrheit ohne Charakter, Handlung, und die Grazie der Kunst?

Es ist trockne Wahrheit — ob ich gleich das System des Lukrez im Ganzen für einen glänzenden Roman halte — daß ein gewisser Instinkt, und eine liebe voll heftiger Leidenschaft, die Einbildungskraft oft täuscht, die merkbaren Nuancen vom Häßlichen zum Schönen verhüllt, Physiognomie, Farbe, Gestalt,

ſtalt, Bewegung, Sprache in ihrer Vorſtellung veredelt, und Gegenſtände reizend mahlt, die in dem Auge des kaltblütigen Kenners, Ideale der Häßlichkeit ſind. (1)

Man leihe dieſem Satze der Erfahrung den vom Horaz nachgeahmten Geiſt des Lukrez; dichte den ſüſſen, ſchmelzenden, gräciſſirenden Ausdruck eines römiſchen Petitmaitres hinzu; wird der Eindruck aufs Herz des Jünglings minder lebhaft bey dem ſatyriſchen Bilde, als bey der

(1) Nam hoc faciunt homines plerumque cupidine caeci:
Et tribuunt ea, quæ non his commoda vere.
Multimodis igitur pravas turpesque videmus
Esse in deliciis —

richtigsten Beschreibung dieser Illusion seyn? —

Ist sie schwarz, wie die Nacht; so nennt sie der bezauberte Liebhaber seine kleine Brunette. Ist sie schmutzig; nennt er sie sorgloß im Puzze. Schmachtet ihr blauliches Auge kraftlos; so umarmt er sie als seine kleine Pallas. Ist sie zwergartig, klein; in seinen Augen ist sie der Grazien eine — ganz Salz. Fällt ihre Gestalt ins Ungeheure; so leiht seine Einbildung ihr etwas frappantes, furchtbares, mit Majestät. — Sie stammelt, sie kann nicht reden — bitt um Verzeihn — sie lispelt und stößt ein wenig an — Sie ist stumm, — er nennt sie bescheiden, zurückhaltend. Ist sie kaustique, und bis

zur

zur Ausſchweifung ſchwatzhaft; ſo hat ſie in ſeinen Augen brillianten Witz. (1) Kann ſie vor Magerkeit kaum ſtehn und leben; ſo umſpannt er entzückt ihre kleine liebenswürdige Taille. Iſt ſie halbtodt vor Huſten; ſo liebt er ihre

(1) Nigra, μελιχρως eſt. Immunda et Foetida, ακοσμος.

Caeſia, γλαυκιον. Neruoſa, et Lignea, ξυλινος.

Paruola, Pumilio, χαριτων ιν. tota merum ſal:

Magna, atque Immanis, καταπληξις, plenaque honoris.

Balba, loqui non quit, τραυλιζει. Muta, pudens eſt:

At Flagrans, Odioſa, Loquacula, λαμπαδιον fit.

Ἰσχνον ἐρωμενιον tum fit, quom viuere non quit

Prae macie: ξυλον vero eſt, iam Mortua tuſſi.

ſvelte Figur und die Feinheit des Körpers. — Iſt ſie rüſtig, von ſtarker Bruſt; ſo wird er ihr Bacchus, ſie ſeine Ceres. Iſt ihre Naſe eingedrückt, ſo findet er darinn etwas ſokratiſches, ſilenartiges, ſatyriſches. Sind ihre Lippen aufgeworfen, ſo nennt er ſie, nach ſeiner ſüſſen Sprache, einen weichen, zum Kuß einladenden (1) Mund.

Noch ein Beyſpiel —

Das

(1) Aleſſandro Marcheti, den der Cardinal Durini für einen geiſtreichen Ueberſetzer des Lukrez erklärte, hat auch dieſe Stelle ſchön überſetzt. — Nur einige Züge davon für die Kenner dieſer Litteratur —

Olivaſtra è la Nera; inculta ad arte
La Sciatta e ſporca; Pallade ſomiglia
Chi gli occhj à tinti di color celeſte;

Forte

Das ganze majeſtätiſche Gebäude der Weltweisheit und Religion ruht auf der hohen Idee von der Unſterblichkeit der Seele. Der Beweis des Plato, ſo ein helles Licht ſein Genie über dieſe Materie ergoß, iſt für jedes Alter nicht faßlich. Die ſtarke Kraft der Religion ſelber erfordert reife Kenntniſſe, Scharfſinn und Uebung im Denken.

Man

Forte e gagliarda è la Nervosa e dura:
Piccioletta la Nana e delle Grazie
O sorella o compagna e tutta sale. —

Mit aller der Leichtigkeit und Schönheit dieſer Ueberſetzung verliert das Original, weil die Parodie des griechiſchen Toilettenſtils wegfällt, den Lukrez mit Vorſatz wählte. Aus dieſem Grunde brauche ich hier das Wort frappant, die Taille, u. ſ. w.

Man nehme den Fall an, ein feuriges keimendes Genie hört durch Zufall, daß einer der witzigsten Köpfe von Italien, Lukrez, daß La Metrie, mit der lachenden Miene, in der ihn Schmidt der Nachwelt überliefert, diese Unsterblichkeit geläugnet habe. — Man laß ihn durch Uebereilung eines Spötters die Stelle schön, und seinem wollüstigen Charakter schmeichelhaft finden, in der der Dichter behauptet, die Seele, der Geist, dem der Entwurf unsers Lebens, und die Ordnung aller moralischen Handlung vertraut ist, sey ein Theil des Menschen, wie diese Hand, die ich eben brauche, um Wahnwitz zu widerlegen. (1) Was soll

(1) — — Animum dico,

In

soll ich thun, um einen Eindruck in einem jungen Herzen zu vertilgen, der mit lächerlichem Ton hineingedruckt ist? — Man überlasse die Demonstration dem reifern Alter, erwecke einen Verdacht des muthwilligen Leichtsinns, und stelle, eine erhabne Wahrheit zu retten, das Lächerliche dem Lächerlichen entgegen. — Hier ist ein Versuch, den ich in ähnlichem Fall, und mit Glück gemacht habe. —

Pantil.

Die Seel ist Staub, und stirbt, und wird
nicht mehr erweckt,

Als

In quo concilium vitae regimenque locatum est,
Esse hominis partem nihil minus, ac manus et pes —

Als diese Hand, die ich hier ausgestreckt.
Ihr Urtheil, ihr Gedank, ihr geistiges
Vergnügen,
Zerfließt in Theilchen, die den leeren Raum
durchfliegen —
Kein Gott, der Zufall rief sie aus der
Nacht hervor,
Wie dieß System der Welt. —
— Pantil, du bist ein Thor,
Wo nicht ein Böswicht — Mit allen
stolzen Gaben
Verdientest du durch deine Theorie,
Gleich deinem Urbild La Metrie,
So eine staubigte Seele zu haben.

Ist denn nun die Dichtkunst bloß zum Spiel des Witzes erfunden, indeß sie die Grundsätze anschauend macht, die das Glück der Menschen befördern?

Und

Und — ohne alle Partheylichkeit — denn ich liebe den ſyſtematiſchen Vortrag — Der alte General von Gellert — durch die einzige Stelle —

„Nur Gott iſt Herr von meiner Seele;“

und durch die vortrefliche muthvolle Wendung,

„So hätt ich Luſt ein Böſewicht zu
ſeyn, —
„Und meiner würden in dem Heere
„Gewiß noch viele Tauſend ſeyn “

hat mehr Einfluß in die Herzen vieler Leichtſinnigen gehabt, als die ſpitzfindige Analyſe eines Spinoſa über die Urkraft der Geiſterwelt, und die ſcheinbare Analogie der Natur, und Gott.

Dieſe

Dieſe und ähnliche Ideen, in einem leichten natürlichen Stil, mit Naivität und unſchuldiger Satire, hat oft einen glücklichen Einfluß in den Stolz oder die Halsſtarrigkeit eines jungen aufbrauſenden Herzens.

Sai — ſagt Taſſo zur göttlichen Muſe, zur Wahrheit,

che là corre il monde, ove piu verſi,
Di ſue dolcezze il luſinghier Parnaſo,
E ch'il vero condito in molli verſi
I piu Schivi allettando ha perſvaſo.

„Du weißt, Göttinn, daß die ſchmeichelnde Grazie des Parnaſſus die Welt „durch ihre ſanften Lockungen reizt, daß „das Wahre, in weiche ſchmeichelnde Verſe gehüllt, oft die eigenſinnigſten und

„hals-

„halsſtarrigſten Charakter gewinnt“ — Auch die edelſten Herzen, in die die Natur das ſchöne Feuer einer wißbegierigen Seele goß; auf deren blühenden Wangen, Unſchuld, Demuth, mit Grazie der Jugend wohnt, und aus deren glänzenden Auge die ſanfteſte Empfindung für Menſchenliebe ſtrahlt — wie aus deinem Auge einſt — ach es iſt zu früh für die Menſchheit verloſchen — noch im Tode geliebter und vortreflicher Erbprinz von Gotha! — auch Sie werden bisweilen, beſonders in den zarten Jahren der Kindheit, von kleinen Zerſtreuungen unbemerkt zurückgebracht, und zum edlen Feuer der Thätigkeit aufs neue entflammt. —

Dieſer durch Geiſt, Fleiß, Religion, und eine männliche Standhaftigkeit im Tode

musterbliche Prinz, las im sechsten Jahre seines Alters eine meiner moralischen Erzählungen, die aus der Absicht geschrieben war, ihn durch eine Lieblingsidee und unschuldige Leidenschaft zu den Wissenschaften zu reizen; und sein würdiger Mentor versicherte mich, daß sie die glücklichste Wirkung auf den Fleiß des liebenswürdigen Prinzen hatte. Hier ist sie —

Der kleine Admiral.

Ein junger Prinz, ein ganz vortreflich Kind;
Allein wie oft die besten Prinzen sind,
Ein wenig lebhaft, und geschwind
Von einem Gegenstand zum andern,
Mit seiner kleinen Phantasie,
Die sehr geflügelt war, gar schnell herum zu wandern;

Be-

Besaß ein kleines Schiff, und das verließ er nie.
Sein Mentor, treu im Unterrichten,
Lockt' ihn durch lehrende Geschichten,
Und rief ihn zu den ernsten Pflichten
Des Christenthums und der Moral.
Der Prinz versprach auf jedesmal
Aufmerksamkeit und Fleiß --- allein, lebt wohl ihr Pflichten,
Kanonen und Matrosen ohne Zahl
Umrauschten ihn, und er blieb Admiral.
„Mein kleiner Elphingston, warum umsegeln Sie
„Sprach einst ein Philosoph, mit ihrer Phantasie
„Auf trocknem Lande hier die Küsten
„Der weiten Welt?" Das Raubnest Tripoli,

Den Erbfeind aller Chriſten,
Den Day und ſein Serail auf ewig zu
verwüſten.
„Vortreflich, Prinz, allein wo liegt denn
Tripoli?“
Dieß weis ich nicht genau. „Und wol-
lens doch verwüſten?
„Noch eins, mein Prinz — was ſind
denn Chriſten?“
Die Chriſten — ja dieß ſind die Chri-
ſten, wie bekannt.
„Sehr unbeſtimmt, mein Prinz. — Wie
findet man ein Land
„Durch den Compaß?“ — Das iſt mir
nicht bekannt.
„Mein Prinz, noch eins, Sie wiſſen,
„Daß wir auch Barbarn lieben müſ-
ſen.“

Nein

Nein — und mein Gott, wer kann das alles wissen? —

„Prinz, eh wir seegeln, hören Sie:
„Dieß lehrt uns die Astronomie,
„Mathematik, Geographie,
„Die wir mit Ernst studiren müssen;
„Denn ohne sie, und Christenthum, Moral,
„Und Völkerrecht zu wissen,
„Bleibt man im Alter noch ein kleiner Admiral.“

Daß noch in den Trümmern der Alten vortrefliche Bruchstücke liegen, die, nach kluger Auswahl, zu der Vervollkommnung des großen Gebäudes der Moral angewendet

wendet werden können: läugnet kein denkender Geist unter den Neuern. —

Als ich, vor nunmehr zwölf Jahren, meine Versuche der Litteratur und Moral herausgab, und meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf das hohe Ideal der Alten richtete, schrieb mein verehrungswürdiger Freund, Salomon Geßner: —

„Sie unternehmen das nützlichste und nö-
„thigste Werk. Was kann man jetzt
„bessers thun, als ein Werk, wie das
„Ihrige ist, der Nation zu geben. —
„Die Hochachtung für die Griechen und
„Römer bey einer Nation zu unterhal-
„ten, sollte das erste Augenmerk der
„Kunstrichter seyn. Wenn junge Genien
„in den schönen Wissenschaften, wie in

„den

„den schönen Künsten, nur mit den be-
„sten Mustern bekannt gemacht, und ih-
„re Schönheiten ihnen entwickelt werden;
„so gehen sie den geradesten und einfäl-
„tigsten Weg. Dadurch wird der auf-
„blühende Genie begeistert, mit Kühn-
„heit Schritte zu wagen, bey denen er
„oft einen Originalcharakter behauptet,
„da er hingegen durch immer wiederhol-
„te, immer subtilisirte Regeln, betäubt
„und furchtsam gemacht wird; so daß
„ers mit Zittern wagt, in diesen Fesseln
„zu gehen, und einem Original hinten
„nachzuschleichen."

In dem Munde eines Autors, der durch erhabene Einfalt, Grazie, und Mahlerey der idealischen Natur, die Aufmerksamkeit der Ausländer auf deutsche

Kunſt ſchärfte, konnte mich dieß Urtheil nicht anders, als ermuntern, meine Pilgrimſchaft an den Pyräus und die Tiber fortzuſetzen, ohne indeß die lachenden Ufer der Seine und Themſe zu vergeſſen. —

Die Beurtheilung meiner Werke überhaupt überlaſſe ich dem denkenden und unpartheyiſchen Publikum ganz. Geiſt und Kraft läßt ſich durch Lob und Tadel nicht einimpfen, auch nicht vertilgen. — Frey ſind Leſer von Geiſt und Talenten — und Männer laſſen ſich durch Vorurtheile oder liſtige Wendungen nicht blenden. —

Inhalt

Inhalt

des erſten Theils.

Der ſterbende Phocion. S. 1

Ueber die Ungleichheit heroiſcher und anderer Charaktere. Charakter des Phocion. Vergleichung des Cornelius mit dem Plutarch. 4

Bernini. 68

Rembrand und Klopſtock. 71

Die metaphyſiſche Schnecke. 80

Egoismus 83

Der

Der Besenbinder.	S. 50
Alver.	93
Die Sonne und die Sterne.	96
Der schöne Faun.	97
Addison in Tivoli.	99
Der Strom und sein Urquell.	101
Novantiqua. Nach dem Martial.	103
Der Affe und der Fuchs.	106
Desbillon und Christ.	111
An den Mond.	116
An Chloe.	117
Der Schlittschuhlaufer und der Schiffer.	121
Charakter der Deutschen.	125
Die reiche Heyrath.	133
Katasterismus.	142
Galiläus.	148

Homer

Homer und Arioſt. 150

Micyll. Ein Dialog über die Metempſychoſe des Pythagoras, und das übertriebene Wunderbare im Homer, nach der Idee des Lucian. 155

Aſtulph. 160

Arioſt und Horaz. 164

Horaz. 170

Der Morgen in Wildenfelk. 176

Der Lord und der Einſiedler. 181

An . . . 185

Der Papagey und die Nachtigall. 189

Uneld und Trambo, oder der geſtrafte Hochverrath. 193

Der Monarch und der Prinz. 195

Die ertrunkne Frau. 197

Milton. 201

Milton. 203

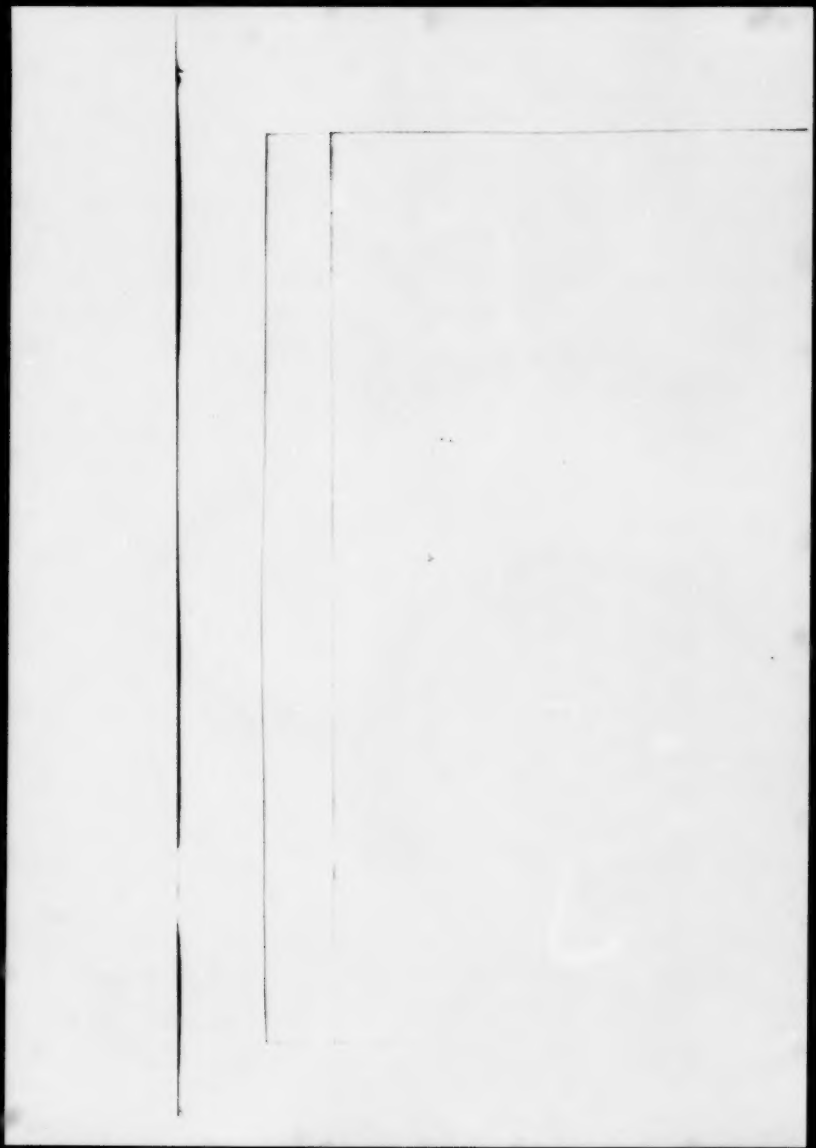
Luſon, oder die falſche Peinlichkeit. S. 207
Luſon. 212
Virgil und Merkur. 223
Der junge Philoſoph. 225
Die drey Söhne. 229
Der gefallene Sejan. 233
Marcell vor Syrakus. 237

Sam-

Sammlung

dialogiſcher Erzählungen, Fabeln, lyriſcher Gedichte, und Briefe, nebſt freyen Ueberſetzungen der klaſſiſchen Schriftſteller, und Betrachtungen über intereſſante Gegenſtände der Weltweisheit und Litteratur.

Erſter Theil.



Der ſterbende Phocion.

Der Feldherr, der mit Muth für
Ruhm und Vaterland
In manchem Kampf ſein edles Leben
wagte,
Bey keinem Sturm des Staats und Krie-
geswetter zagte,
Und wo er Feinde traf, ſie ſchlug und
überwand,

Den Alexander groß, die Welt vortreflich fand;
Trug, seiner Republik zur Schande,
Gleich einem Sokrates, die unverdienten Bande.
Tyrannen hatten ihn, durch Eifersucht entflammt,
Zum Todestrunk verdammt.
Wer soll den Patrioten retten?
Schon löst des Liktors Hand die fürchterlichen Ketten,
Und reicht, das Volk in Wuth befahl, —
Mitleidig ihm den schrecklichen Pokal.
Held, Opfer deines Staats, der Götter Liebling, höre,
Rief Nikostrat mit einer stillen Zähre,
Hast du noch ein Gebot an deinen tapfern Sohn?

Freund,

Freund, rief der Grieche Phocion:
Gebeut ihm, dieſen Gift und meines
Volks Verbrechen,
Bey Gott, bey meinem Fluch, nie an
Athen zu rächen.
Er ſprachs, und trank, und ſtarb.
Wo war der Held, der größern Ruhm
erwarb,
Und männlicher, als dieſer Weiſe,
ſtarb?

Ueber die Ungleichheit heroiſcher und anderer Charaktere. Charakter des Phocion. Vergleichung des Cornelius mit dem Plutarch.

Es giebt gewiſſe zuſammenſchmelzende Charaktere, wie Tacitus den Petron (1), Ariſtophanes (2), Plato und Nepos den Alcibiades, und Vellejus den Mäcen ſchildert

(1) Siehe die Annalen, B. 16. C. 18. — Proconſul Bithyniae, et mox conſul, vigentem ſe ac parem negotiis oſtendit: dein reuolutus ad vitia, ſeu vitiorum imitationem. —

(2) Siehe die Vögel des Ariſtophanes; den Platoniſchen Dialogen, Alcibiades; Plutarch in der Parallele des Alcibiades mit dem Coriolan.

dert (3); in denen bald Thätigkeit, ſtandhafter Muth, Entſchloſſenheit in der Gefahr, Enthuſiasmus für Pflicht und Vaterland hervorglänzt; bald unwirkſame Trägheit, Ungleichheit in der Entſchließung, Kälte gegen ihre hohe Pflicht, und Muthloſigkeit herrſcht. Der Bithyniſche Proconſul Petron iſt ein ganz andrer Petron, als der Vertraute des wollüſtigen Nero. (elegantiae arbiter). Die wunderbare Verwandlung des Tireſias und Salmacis

(3) Im 88. C. des zweyten Buchs. Vir, vbi res vigiliam exigerer, ſane exſomnis, prouidens atque agendi ſciens; ſimul vero aliquid ex negotio remitti poſſet, otio ac mollitiis pene vltra feminam fluens. Siehe Sueton im Auguſt c. 86. — mit der Erklärung des Caſaubonus.

ist eine auf Erfahrung und Wahrheit gegründete Allegorie. —

Heroische Tugend, ohne richtig ausgebildete Grundsätze, glänzende Handlungen aus entflammter Ehrbegierde, augenblickliche Anstrengungen und Ueberspannung der Nerven des Geistes, ohne anhaltende Kraft, veranlaßt Ermattung, wo man Dauer und Stärke erwartet.

Die Kräfte der Seele wachsen nicht nothwendig, wie die Schwere der Körper im geometrischen Verhältnisse der Bewegung und des Falls nach ihrem Mittelpunkt. Die letztern handeln, oder besser, leiden nach einer ewigen Regel der wirkenden Natur, die Descartes, Keppler und Newton berechnen, und von der die Sicherheit ihres Systems abhängt.

hängt. Die erstern können sich verringern oder erweitern, nach der ihnen zugestandenen Willkühr der Freyheit. —

Kein Kontrast der Gesinnungen und Handlungen ist so auffallend, der sich nicht durch Beyspiele der lebenden oder todten Welt erläutern ließe.

Alcibiades glänzt in Athen durch weiche Empfindsamkeit; Talente des sokratischen Witzes und Geistes; Gemälde, Marmor und Bildsäulen; phrygischen Reichthum, und alles, was das feinste Gefühl der Schönheit, der Wollust und des Reitzes, bey einer reichen Einbildungskraft, träumen, schaffen, in tausend neue Ideen vervielfältigen, und durch Wahl und Scharfsinn auf die hohe Einfalt der Natur zurück führen kann. — Er über-

trifft alle Athenienser durch Pracht, Anstand und Würde. — Eben dieser Alcibiades, auf seiner Flucht nach Böotien, stürzt sich ganz in Leibesübungen und Fertigkeiten hinein, die er in Athen bloß zur feinern Bildung des Körpers brauchte. — Er wetteifert mit der Stärke und Kraft, wie vorher mit der List und den schlauen Wendungen der Athenienſischen Paläſtra. — In Lacedämon verleugnet er alle Stroks of Art, Lykurg selber hätte ihn für seinen Zögling erkannt, und hartnäckiger Eifer, männlicher Ernst, Sparsamkeit, Enthaltsamkeit gewinnen ihm das Herz der Lacedämonier. — Er läßt Ariſtophanes spotten, und erreicht einen Theilseines Endzwecks durch schlaue Politik, mit der er sich in die Nation einwebt. — Er gewinnt die Thracier durch

durch den ſchnell verſchlürften Schaum der goldnen Becher, und die Perſer durch Heiterkeit des Geiſtes, und einen wollüſtigen Gaum, wenn er von der ermüdenden Jagd ausruht. — Bone Deus, würde Plautus ſagen, quot ille homo habet animos? Dieſe übereinſtimmende Mannigfaltigkeit ſcheint indeß mehr erworbne Fähigkeit, Kraft und Politik zu ſeyn, als Temperament. — Aber die Geſchichte liefert uns andre noch ſichtbarere Beyſpiele.

Mehr als ein Mäcen entwarf, vor Aufgang des Morgenroths, mit einem zweyten Agrippa den Plan zu der Eroberung des Weltkreiſes, vereinigte ſchiffbare (1) Seen durch Ca-

(1) Siehe die mahleriſche Beſchreibung des Meiſterſtücks der militäriſchen Architek-

näle mit dem gewaltigen Meere, furchtbare Flotten vor dem Sturm zu schützen; und entschlummerte nach Untergang der Sonne, trunken von Falernwein und dem Geräusch einer apollinarischen Tafel

chitektonik im zweyten Buch des Virgils vom Ackerbau v. 160. vergl. Sueton im 16. Cap. des Augusts. Lipsius hat die scheinbaren Widersprüche beyder Schriftsteller vereinigt und aufgelöst. Die Idee, den Lucriner- und Avernersee durch geführte Canäle mit dem tyrrhenischen Meere zu vereinigen, und eine Art von Hafen für die Flotten zu bilden, darinn sie bey jeder Jahrszeit sicher manoevriren konnten, ist des Genies des Agrippa sehr würdig, und verdient mit dem großem Plan des russischen und nordischen Canals verglichen zu werden.

fel, (1) in dem wollüſtigen Arm einer griechiſchen Buhlerin, unter den weichen Harmo-

(1) Wars Erdichtung des Antonius, gegründete oder fliegende Sage? Kurz man breitete in Rom den Ruf aus, daß Cäſar Auguſt, in der Maske des Apoll, umringt von Göttinnen und Göttern, ein geheimes Banquet gefeyert. — So gewohnt ſchon Rom war, ſeine Imperatoren von Künſtlern und Dichtern apotheoſirt zu ſehn, ſo konnte es hier doch an Epigramms nicht fehlen, beſonders da die Anekdote von dieſem wollüſtigen Götterbanquet in eine Zeit fiel, da Rom Mangel an Getraide hatte. Witzige Köpfe behaupteten, die unſterblichen Götter hätten die Nahrungsmittel verzehrt, und ſagten: — Cäſar iſt unſtreitig der wahre Apoll, aber Apollo Tortor; eine Anſpielung, die nicht ohne Bitterkeit war. — Siehe Suet. im Auguſt. C. 70. und d. Anm. des Caſaubonus u. Torr.

Harmonien einer unkriegrischen Laute; beherrscht von einem schönlockigten Bathyll, oder einer römischen Lais.

Heute schnell, wie ein Wettläuffer in Elis; morgen langsam, tiefschweigend, wie die erste Vestalin neben dem Consul, oder die königliche Juno; bald von zehn, bald von zweyhundert Sklaven begleitet, geht noch mancher Tigellius und Priskus trotzig einher.

Einmal prangt an seinen biegsamen Händen eine ganze Dactyliothek (1).

Jupi-

(1) Siehe Martial. B. XI. Ep. 60.

Senos Charinus omnibus digitis gerit,
Nec nocte ponit annulos,
Nec cum lauatur: cauſſa quae ſit, quaeritis?
Dactylothecam non habet.

d. i. Sechs Gemmen trägt Charin an jedem Finger; selbst in der Mitternacht legt er die Ringe nicht ab, so gar

Jupiter Stator glänzt neben dem reizenden Kopfe der Anadyomene, und das schöne Casquet der Minerva von Apollodot, neben einem begeisterten Bacchanten vom Pergamus. Gelehrte Damen staunen über die an seinem Zeigefinger glänzenden falschen Locken der Julia des Titus, — (1) und vergleichen sie gründ-

gar im Bade nicht. — Du fragst: warum? — Charin hat keine Dactyliothek.

(1) Dieser Aufsatz aus falschen Locken entspricht, wie Stosch anmerkt, dem, was Petron Corymbion nennt, und worüber Juvenal nach seiner gewöhnlichen Laune spottet.

Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus altum

Aedi-

gründlich mit dem Aufſatz moderner ſchöpfriſcher Künſtler. Einmal wirft er im Amphitheater die purpurfarbne läſtige Toga zurück, und zieht mit vornehmer Empfindſamkeit einen ungeheuren Brillanten vom Finger, der ſich nicht ſchämen durfte, auf dem Diadem eines perſiſchen Königs zu ſpielen, um einen leichtern der Saiſon angemeßnern Sardonyx zu fordern (1). Er ſpricht von nichts als Mon-

Aedificat caput, Andromachen a fronte videbis,
Poſt minor eſt.
Iuuenal. Satir. 6, v. 603. Siehe Stoſch G. A. C. Tab. XXXIII. Ein Beryll von Evodus.

(1) Ventilat aeſtiuum digitis ſudantibus aurum,
Nec ſufferre poteſt maioris pondera gemmae.
Juvenal Satir. 1.

Monarchen, Tetrarchen und Helden. — Gleich darauf wünscht er sich einen dreyfüßigen Tisch, einen gesellschaftlichen Sopha, und ein reines silbernes Salzfaß. — Gieb ihm, diesem sparsamen Männchen, den Morgen drauf Millionen Sestertien, die er schon mehrmal verschwendet, — von Eisenhard oder Burmann berechnet, machen sie immer eine wichtige Summe aus — in fünf Tagen ist nichts in dem Beutel, quinque diebus — nil erit in loculis (1). Vertumnus selber und Proteus hat nicht mehr Talent fremde Gestalten willkührlich anzunehmen, als freye Menschen, und oft denkende Köpfe, aus natürlichem Leichtsinn oder Verwöhnung, selbst ohne es zu wissen,

(1) Siehe Horaz in der 3ten Satire des 1sten B. v. 16.

wissen, gewinnen. Der Kammerdiener des Horaz war ein trefflicher Philosoph, da er unter der Freyheit der Saturnalien seinem Poeten die Moral las.— (1)

Lollius wird vom Flaccus als ein uneigennütziger, edel denkender, unpartheyischer Richter und Consul geschildert (*), und

(1) S. d. 7. Satire des 2. Buchs.
Romae rus optas, absentem rusticus urbem
Tollis ad astra leuis.
Ein Meisterstück eines treflichen Dialogen, hätte der Dichter seiner Laune nicht, gleich Catull, schlüpfrige Bilder, auf Kosten der Unschuld erlaubt.

(2) Est animus tibi,
Rerumque prudens, et secundis
Temporibus dubiisque rectus;
Vindex auarae fraudis, et abstinens
Ducentis ad se cuncta pecuniae,
Consulque non vnius anni. —

und der Nachwelt als ein Ideal der Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe aufgestellt. Der Dichter will es in seiner feurigen edlen Eifersucht nicht leiden, daß solche heroische Züge verloren gehen; und eben dieser Lollius, wie Torrentius aus dem Sueton zeigt, (1) kommt zu einer andern Zeit durch die Geschichte in den Verdacht der Parteylichkeit und des Hochverraths.

Wenn man den Freund des Catull, Cornelius, allein liest, ohne ihn mit dem scharfsinnigen Biographen Plutarch zusammen zustellen; so sollte man Phocion den Guten; denn so nannte ihn Athen, trotz

(1) S. seine Anmerkung über die neunte Ode des vierten Buchs, ein Meisterstück der erhabnen lyrischen Gattung.

troß seiner ernsthaften und beynahe rauhen und stürmischen Sitten, um seiner allgemein bewunderten Rechtschaffenheit willen; eines auffallenden Widerspruchs in seinen Handlungen, nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit beschuldigen könnte. — Doch einen ernsthaften Blick auf den wahren Charakter eines edlen Mannes. Ideale der Schönheit, bilden werdende Künstler — Ideale der Rechtschaffenheit, gute Menschen. —

Ohne den Physiognom zu spielen, ein Wort von seiner Bildung und Sitten, nach Plutarch und Pyrgoteles.

Plutarch wundert sich, daß (1) ein Mann

(1) Plutarch nach der Reiskischen Ausgabe pag. 311. im 10. Cap. Ein Sycophant,

Mann von so rauhem Ernst den Namen des Guten erhielt. Ich wundre mich nach Plutarch, daß er ihn bey einer Nation gewann, die mehr geschmeichelt, als gewarnt, mehr durch Hoffnungen getäuscht, als durch wahre Vortheile gesättigt werden konnte. Er setzt indeß hin-

cophant, Aristogiton, der bloß in Volksversammlungen kriegerisch war, und Athen zur Ergreifung der Waffen entflammt hatte, erschien an dem Tage der Werbung mit einem verbundenen Fuße, hinkend an einem Stabe; Phocion, da er ihn erblickte, rief zu dem Schreiber: Schreib auch den Aristogiton auf, den lahmen, furchtsamen und boshaften. Bey dieser Gelegenheit macht Plutarch die Anmerkung — — ἀςε θαυμαζειν, ὁπως και ὁποθεν τραχυς ἀτως ἀνηρ και σκυθρωπος ἐκτησατο την τυ χρηστυ προσηγοριαν.

zu, und dies erklärt diese Möglichkeit, Phocion habe keinem Feinde unter den Athenienſern jemals vorſeßlich geſchadet, auch keinen, der es vielleicht war, dafür erklärt. Im Glück und Unglück gleich ſtandhaft, war er gegen jeden Bürger gerecht und gut; gegen die Feinde des Staats rauh, bis zur Hartnäckigkeit ſtandhaft, und unerbittlich. —

Und wer wollte da nicht ſeyn, was Phocion war?

Es iſt unglaublich, wie die charakteriſtiſche Beſchreibung des Plutarch mit dem Sardonyx des Pyrgoteles übereinkommt, den uns Stoſch, nach der vergrößerten Zeichnung des Piccart, in ſeinen gemmis antiquis caelatis et litteratis aus einem authentiſchen Abdruck liefert.

Den

Den Stein selbst, der vor Stosch von Bellorius und Massei bemerkt worden, hatte ein reicher Britte aus der Sammlung des Castilioni erkauft (1). Trotz der Glätte des Hauptes und der Runzeln, die ein ehrwürdiges Alter über seine Stirn und Wangen verbreitet, verräth das ganze redende Profil die Majestät seines Geistes und Alters, mit männlicher Kraft und Entschlossenheit. Hier ist kein Zug von Muthlosigkeit oder Tücke, obgleich schwerer Ernst, und mit einer Art von Unzufriedenheit vermischte Betrachtung hervorblickt.

Diese ernsthafte Bildung gab bisweilen witzigen Köpfen Gelegenheit zu Spöt-

(1) Nach Lippert, ist das Original in der Sammlung des Mylord Bedfort.

tereyen. — Chares (1) warf dem Phocion seine furchtbaren Augenbraunen vor, die Athenienser lachten laut über den Einfall. — Phocion antwortete mit dem edlen Selbstgefühl eines Patrioten: „Athenienser, diese furchtbaren Augen„braunen haben euch nie geschadet; aber „das Hohnlachen dieser schönen Witzlin„ge und Spötter hat der Republik viele „Thränen gekostet."

Es verdient, glaube ich, bemerkt zu werden, daß Pyrgoteles, dem, nebst Apelles und Lysipp (nicht Polyklet, wie Apulejus nach seinem Anachronismus glaubt

(1) Siehe Plutarch nach der Reiskischen Ausgabe, Cap. 5. pag. 302. τουτων γελως πολλα κλαυσας την πολιν πεποιηκεν.

glaubt) (1), allein erlaubt war, den Alexander zu bilden, wahrscheinlich auf Veranlassung des Königs, oder aus eigner Ehrfurcht, der Nachwelt die Züge dieses edlen Mannes aufbehalten.

Das ganze Leben des Phocion war Thätigkeit, Muth und Handlung, geleitet von Weisheit und Staatskunst. Was Cicero in der Rede für den Manilius fordert, um das Ideal eines großen Feldherrn zu bilden: Kriegskunst, Ta-

(1) Siehe das 1. Buch der Floridor. p. 10. nach der Basler Ausgabe von Seb. H. Petri, verglichen mit Plinius im 5. Cap. des 34. Buchs nach der Ausgabe des Harduin, pag. 648. in dem chronologischen Verzeichnisse der griechischen Künstler.

pferkeit, Anſehn, Glück, Uneigennützigkeit, Enthaltſamkeit und Treue, Menſchenliebe und Genie — ſtrömten in dieſer großen Seele zuſammen, wie in der Seele des Cato, Turenne und Moritz.

Von ſeinem Genie zeigt die ernſthafte, zuſammengedrängte und pathetiſche Kürze ſeiner Beredſamkeit, die ſelbſt Demoſthenes fürchtete (1); obgleich dieſer große Staatsredner, der vom Ambos ſeines Vaters und der glühenden Zange zur Beredſamkeit übergieng (2), Erhabenheit

(1) Plutarch. c. 5. p. 303.

(2) Iuuenal. Sat. 10. v. 131.

A carbone et forcipibus, gladiosque parante
Incude, et lateo Vulcano, ad theora.

heit, Feuer, Nachdruck und Bestimmung vereinigte.

Und wie viel Züge von jenem geistreichen Witze und einer Evtrapelie, der sich selbst Volumnius (1), Cäsar, Tullius und Heinrich der Vierte nicht schämen dürften. — Seine Einfälle, die wie verborgne Funken in seiner elektrischen Seele lagen, wurden durch die kleinste Rührung geweckt, und es ist rühmlich für Phocions männlichen Witz, und seine schnelle Erfindungskraft, daß er selbst selten ausfiel, aber kräftig zurück wies. Ridiculum acri fortius secat. — Phocion, sagt ihm einst Demosthenes,

(1) Siehe den 32. Brief des 7. Buchs ad Fam. der klaßisch in der Kritik des feinern Scherzes ist.

der die Demokratie wider die Oligarchie vertheidigte: „Die Athenienser werden dich tödten, wenn sie in Wuth kommen.“ — Und dich, antwortete Phocion, werden sie tödten, wenn sie zu ihrem gesunden Verstande zurückkommen (1). So ist es; Geist gegen Geist zu brauchen; augenblickliche Aehnlichkeiten schnell zu bemerken, oder eine ganze Reihe von Ideen, die ein mäßiger Kopf uns frostig zuzählt, mit einer geflügelten Geisteskraft zu überspringen; jede einzelne unter dem schwebenden Fluge zu berühren, wie Atalanta und Zephyr die Saaten, um die Hauptidee des Gegners zu zer-

(1) Δημοσθένης μὲν εἶπεν, ἀποκτενοῦσί σε Ἀθηναῖοι, Φωκίων, ἂν μανῶσιν, εἶπε, σὲ δ', ἂν σωφρονήσωσι. S. Plutarch. T. 9, p. 310.

formalmen; ohne Bosheit, aber mit Witz vorbereitete und ängstliche Spitzfindigkeiten aufzulösen, und den hochtrabenden Spötter durch einen Zug des seinern Lächerlichen zu entwafnen; dieß ist der Charakter der griechischen Urbanität. So scherzten Socrates und Phocion, nicht, um zu spotten, sondern zu bessern.

„Wagst du es, Phocion, den Athenienfern zum Frieden zu rathen, da sie schon die Waffen in der Hand haben?“ sagte einer der sophistischen Köpfe, die, unter der Miene die Freyheit zu gewinnen, den Pöbel entflammten, um stillschweigend zu herrschen. — “ Ich wag es, antwortete Phocion, ob ich gleich weiß, daß, haben wir Krieg, ich Dir; haben wir Frieden, Du mir gebie-

bietheſt —(1). Wie viel Hoheit bey einer ſcheinbaren Herablaſſung, wie viel Patriotismus und Aufopferung, bey dem edelſten Stolze!

„Phocion, nimm zwanzig Schiffe, ſagt Chabrias, die verſprochnen Tribute der eroberten Inſel einzutreiben.“ — Phocion hatte Theil an der Eroberung; fühlte aber, was Chabrias fühlen ſollte, die Ueberlegenheit der Ueberwundnen. Was antwortet er? Was viele, die den Plutarch leſen, glaubten geantwortet zu haben: „Sendeſt Du mich gegen Feinde, ſo ſind zwanzig Schiffe zu wenig; ſendeſt Du mich gegen Bundesgenoſſen, ſo brauche ich eins ( )“.

Wer

(1) S. Plutarch T. 1. p. 319.
(2) S. Plutarch T. 7. p. 305.

Wer wollte dieſes treffende Dilemma im Fall des Phocion nicht gemacht haben?

Da hier von keiner Chronologie der ſcharfſinnigen Einfälle des Phocion die Rede iſt; warum ſollte ich folgenden Zug wider Phocion und ſeine geiſtreiche Antwort verſchweigen? — „Wenn wirſt Du uns, Phocion, zum Kriege rathen? ſagt Hyperides, nicht ohne vorher überdachte Satire. — Dann, antwortet Phocion, ohne Vorbereitung, mit Nachdruck: wann die militäriſche Jugend in Athen wird lernen ihren Poſten behaupten; wann die Reichen im Volk drauf denken werden, den Krieg durch ihre Vorſchüſſe zu unterſtützen, und die ſophiſtiſchen Staatsredner aufhören wollen,

(durch

durch die schlauen Wendungen ihrer Beredsamkeit,) die Casse der Republik zu bestehlen (1).

Dahin gehört die äsopische Erzählung, durch die dieser Weise die Athenienser beschämte, da sie ihn mit einer unbilligen Forderung drängten (2). Eine geistreiche Wendung, die zugleich ein Beweis ist, daß die Helden und Staatsmänner der erleuchtetsten Nationen, besonders im Oriente, sich der Allegorie und Fabel in den

(1) Siehe Plutarch im 23. C. p. 334.
— τους δε ρητορας ἀποχεσθαι τυ κλεπτειν τα δημοσια.

(2) Siehe Plutarch Cap. 9. pag. 308. So verglich Phocion in einem andern politischen Zwist den Leosthenes mit einer hohen Cypresse ohne Frucht. Siehe Plutarch C. 23. p. 334.

den wichtigsten Geschäfften bedienten. Diese Form, der sich Plato und Phocion nicht schämt, kann kein wahrer philosophischer Kopf verächtlich finden. — Dahin der bittre und beynahe aristophanische Zug, den er wider das Volk wagte, da man ihm in einer Staatsrede allgemeinen Beyfall gab (1). Dahin der herrliche und kräftige Gedanke:

„Athenienser, ihr wollet den Göttern „Dank opfern, daß Philippus von Ma„cedonien todt ist? Opfert nicht; es zeigt „Niedrigkeit und Furcht an, sich über „den Tod eines Feindes zu freuen; und „im Grunde hat die Armee, die uns im „Chersonnes schlug, nichts, als einen „Mann verloren.“ (2)

Wie

(1) S. Plutarch. Cap. 8. p. 303.
(2) Plutarch. C. 16. p. 321.

Wie viel Wahrheit und Politik, die die Erfahrung durch Alexander und Antipater bestätigte!

Hier kann ich unmöglich die große und erhabne Antwort an die Gesandten des Alexanders übergehn, bey der man immer mehr über den Adel der Gesinnung, als über die hohe Einfalt des Ausdrucks staunt, obgleich beyde Bewunderung verdienen. Ewald, ein Deutscher, mag reden, der nach Ramlers Urtheil verdient neben Opiz zu stehen:

Phocion.

Warum schickt denn dein Herr Geschenke mir allein?
Sollt ich nur in Athen derselben würdig seyn?

Der

Der Gesandte.

Man kennt den Phocion als einen wackern Mann.

Phocion.

Nimm das Geschenk zurück, damit er's bleiben kann.

Hätt' es die Einheit des Epigramms erlaubt, den großmüthigen Zug des Phocion hinein zu weben, der errathen läßt, daß dieser weise Mann, bey der Zurückgebung der hundert Talente, eben so besorgt für den Ruhm des Königs, als seinen eignen war, so wäre der Geist dieser Unterhaltung erschöpft, die wohl eine der ehrwürdigsten Scenen der Welt ist (1); und in der Stoff zu mehr als

(1) S. Plutarch. C. 18. p. 323.

als einer epigrammatischen Erzählung liegt.

Doch sein wirksames Genie zeigte sich vorzüglich in Unterhandlungen und Gesandtschaften, in den großen und weisen Entwürfen zu der Wiederherstellung des Friedens, in dem Gleichgewicht, das er im Staat zu erhalten suchte, in dem feinen politischen Gefühl, und in dem Scharfsinn, mit dem er Absichten, Gesinnungen und Sitten prüfte; in der Klugheit, mit der er den Ausgang verschiedener Revolutionen des innern Staats und der Feldzüge voraus bestimmte, obgleich, wie in dem Feldzuge des Eoosthenes (1), einige glänzende Unternehmen und Siege, die Auf-

(1) S. Plutarch C. 23. p. 354.

Aufgeblasenheit und Sicherheit seiner Gegner vermehrten.

Wenn ich mir den Alexander mitten in seinem feurigen Traum von Monarchie, Despotismus und Welteroberung denke, und an seiner Seite den tapfern, friedliebenden, edelgesinnten Phocion, der durch Einfalt, Wahrheit, geistreichen Witz und Klugheit, die aufbrausenden Leidenschaften des siegreichen Monarchen mildert, und ihm durch Weisheit und Muth seine ganze Ehrfurcht abzwingt; so denke ich mir einen der glänzendsten Auftritte der Staatsklugheit, und eine sanfte Gewalt über das menschliche Herz, die die schlaueste Politik selten erreicht.

Wer, als Phocion, konnte dem Helden die Erklärung abgewinnen: „Athenienser, seyd aufmerksam auf alles, was vorgeht; denn nach meinem Tode gehört Athen die Herrschaft über die Griechen.“ (¹)

Hat jemals die brausende Beredsamkeit des Demosthenes eine so glorreiche Eroberung gemacht?

Es ist rühmlich, ein zauderndes oder schon schwärmendes Volk mit einer patrioti-

(1) και πολλα και προς την Ἀλεξανδρου φυσιν και βουλησιν ἐντυχως ἐιπων, ὑτω μετεβαλε και κατεπραυνεν αὐτον, ὡς' ἐιπειν, ὁπως προσεξουσι τον νουν Ἀθηναιοι τοις πραγμασιν, ὡς, ἐι τι γενοιτο περι αὐτον, ἐκεινοις ἀρχειν προσηκον. S. Plutarch C. 17. p. 323.

triotischen Begeisterung zu entflammen; ists minder rühmlich, durch Ansehn und ruhige Größe das Herz eines mächtigen Feindes, das Vertrauen der Alliirten, der Armee und des Volks zu erwerben?

Plutarch, dessen prüfenden Scharfsinn nichts entgeht, entdeckt mit vieler Wahrscheinlichkeit die reiche Quelle so vieler zusammenströmenden Vollkommenheiten, indem er uns aufmerksam auf den Plan macht, nach dem Phocion seinen von Natur großen Geist und edlen Charakter ausbildete.

Phocion sah die meisten Staatsmänner entweder wie Demosthen, Lykurg und Hyperides beschäftigt, das Volk

durch starke Deklamation für ihre Dekrete einzunehmen; oder, wie Leosthenes und Chares, sich durch Talente und Ehrenstellen des Kriegs emporzuschwingen. Er suchte beyde Vollkommenheiten zu vereinigen, wie seine Originale, Perikles, Aristides und Solon (1), und folgte der Schutzgöttinn Athens, wenn sie den Helm mit dem Sphynx und die Lanze trug, und wenn sie den Vorsitz im Areopag hatte.

Als Feldherr im eigentlichsten Verstande, ohne Diodors, Cornels und Plutarchs pragmatische Annalen auszuziehn; — Denn meine Absicht ist bloß, einige

(1) S. Plutarch C. 7. p. 306.
— την θεον ἑαυτα πολεμικην τε ἅμα και πολιτικην ὡσαν, και προσαγορευομενην.

einige Hauptzüge ihrer graphischen Zeichnungen zusammenzudrängen, um die Aufmerksamkeit junger Leser zu wecken; — Wie viel der Unsterblichkeit würdige Züge!

Ordnung und Strenge mit Herablassung und Güte, Wachsamkeit und Vorsicht, ohne Mistrauen, Genauigkeit im Kleinen, ohne taktische Aengstlichkeit, Stärke des Geistes mit Thätigkeit des Körpers, Genie in der Erfindung, Beurtheilung in der Ueberschauung des Plans, Klugheit bey der Wahl der Zeit, des Orts, der Personen und der Lage, Festigkeit in der Entschließung und männliche Kraft in der Ausführung, augenblickliche Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes bey Gefahren, in die

uns Eiferſucht, Verſchlagenheit, Verrätherey, oder der Sturm des Zufalls hinreißt, Beharrlichkeit bey dem Syſtem des Ganzen ohne hartnäckigen Stolz — Muth, den falſchen Ruhm einer tollkühnen Unternehmung dem Intereſſe der Republik aufzuopfern, Uneigennützigkeit ohne ſtolze Gleichgültigkeit gegen öffentliche Bedürfniſſe, Milde ohne Weichlichkeit, unbiegſamer Muth, gegründet auf edles Selbſtvertrauen, gegen den Ueberwinder, Großmuth gegen den Ueberwundnen (1), Kenntniß der Nation und des Feindes, und jenes große Talent, das Flechier an Turenne he-

(1) Parcere ſubjectis et debellare ſuperbos,
ein Charakter, der nach dem Polyb den Römern eigen war.

bewundert, Millionen Ideen freygeborner Menschen, Millionen Nuancen ihrer Gesinnungen, Leidenschaften, Handlungen und Absichten auf einen Gesichtspunkt zu richten, zu einer allgemeinen Absicht in einem Augenblick zu vereinigen; verbunden mit dem ganzen Umfange der theoretischen Kriegskenntnisse; dieß ist, wenn Cäsar, Polyb und Tacitus nicht trügen, der Charakter eines Feldherrn. — Und alle die Züge findet man im Phocion vereinigt.

So zeigte er sich in seinem ersten Feldzuge unter Chabrias, dessen zaudernde Tapferkeit der junge Held entflammte, und dessen oft stürmischen und geflügelten Muth er zurückhielt; besonders in der für Athen so entscheidenden Seeschlacht

bey Naxos. Er eröffnete seine glorreiche Kriegesbahn mit einem Siege, und theilte den Ruhm des Feldherrn, unter dem er zuerst kämpfte (1).

So in dem kritischen Augenblick, da er die Absicht des Philippus, nach Euböa einzudringen, und die verrätherische List des Tyrannen Plutarch vereitelte; Trotz der Uebermacht seines Feindes, der Erschütterung seiner kleinen Armee, und der Treulosigkeit vieler Ueberläufer, ein hitziges Treffen wagte, den Sieg erfocht, den Tyrannen aus Eretria vertrieb, Zaretra besetzte, und aus weiser Politik die Griechen nicht gefangen nehmen ließ, die er nehmen konnte (2).

Phocion

(1) S. Plutarch C. 6. p. 304.
(2) S. Plutarch C. 12. p. 314. und C. 13, 314. und 315.

Phocion zeigt dem macedonischen König, daß man eben nicht goldne Widder, oder regale numisma philippos nöthig habe, um die Thore fester Städte zu zermalmen. (1) Byzanz nimmt den Helden mit seinem Heere freywillig als seinen Erretter auf. Phillippus fühlt zum erstenmal, daß er überwindlich ist, flüchtet aus dem Hellespont, sieht seine Flotte vieler Schiffe beraubt, die Küsten seiner Völker verwüstet — und Athen erkennt durch den siegreichen Phocion die Stärke seiner innern Kraft.

Ich übergehe den kleinern Sieg über Mi-

(1) — — diffidit vrbium
Portas vir Macedo, et subruit aemulos
Reges muneribus.

Micion, den Plutarch mit so vielen geist-reichen Anekdoten geschmückt hat. Wer schließt nicht schon mit Wahrscheinlichkeit auf die Tapferkeit eines Mannes zurück, den Athen freywillig fünf und vierzig mal in der gefährlichsten Lage des Staats zum Feldherrn ernannte (1)? Und kann man ein heroischer, rührender Schauspiel denken, als ein ganzes, freyes Volk, nach einer gegen den Philippus verlornen Schlacht, auf den Knien vor Phocion, das ihn mit Thränen und Ungestüm zum Feldherrn auffordert (2)?

Der rührende und erhabne Einfall der zweyten Gemahlin des Phocion, der eben so

(1) S. Plutarch C. 8. p. 307.
(2) S. Plutarch C. 16. p. 320.

ſo viel Tugend als edlen Stolz verräth; iſt indeß glorreicher für den Helden, als eine ganze Lobſchrift. Eine eitle Joniſche Dame zeigte ihr mit vielem Stolze den prächtigſten Schmuck aus Perlen, Diamanten und goldnen Ketten, vermuthlich um ſie ihren Reichthum fühlen zu laſſen. „Mein einziger Schmuck, ſagte die Gemahlin des Phocion, iſt Phocion, der ſeit zwanzig Jahren immer zum Feldherrn der Athenienſer erwählt worden" (1). Dieſer Familienzug, aus dem man zugleich die häuslichen Freuden und beſcheidnen Tugenden dieſes großen Mannes erkennen kann, der ein eben ſo liebenswürdiger Gemahl und Vater, als vortreflicher Feldherr war, führt mich auf die Einfalt

(1) S. Plutarch C. 19. p. 326.

Einfalt und Würde ſeines Privatlebens.

Ich verlaſſe den Areopag, die alabaſternen Propyläen des Perikles, den Joniſchen Säulengang der Minerva, die königliche Pracht des Pyräeus, die noch in ſeinen Ruinen Le Roi und Wheeler erkannten, und ſchleiche mich durch das glorreiche Schlachtfeld von Marathon, und den unbemerkten Flecken Melita — in ein kleines von Kupferplatten glänzendes Haus (1), an welches, hundert Olympiaden nach dem Tode des Weiſen, griechiſche Männer und Jünglinge wallfahrteten; und empfanden, was Tullius fühlte, da er nach dem Tode des Craſſus auf die Stelle der Curie trat, wo Craſſus ge-

(1) S. Plutarch C. 18. p. 325.

gestanden hatte, als er zuletzt den Senat angeredet. (1)

Hier sind ich den achtzigjährigen Greis, der sein silbergraues Haupt auf den Arm stützt, bey mitternächtlicher Lampe über Platons Unsterblichkeit nachdenkt, Tollkühnheit und Freyheit in die prüfende Waagschale legt, und unter rühmlichen Entwürfen für die Sicherheit seines Staats ermüdet entschlummert. — Oder ich seh ihn beym Aufgang des Morgenroths beschäftigt, seinen von panathenäischen Siegen trunknen Sohn von der stolzen Ueppigkeit des wollüstigen Athens auf den edlen Ernst spartanischer Jünglinge zurückbringen (2). — Oder ich seh

(1) S. Cicero de oratore, l. III, c. 2.

(2) S. Plutarch C. 20. p. 327.

seh ihn beym Abendroth an einer kleinen Tafel, umglänzt von reiner Einfalt, in den Armen seiner unschuldigen Gemahlin, so heiter und ruhig, als gäb er noch einmal dem Alexander und Harpalus (1) TonnenGoldes zurück, — um arm und groß zu bleiben.

Wer vergißt nicht über den rührenden Anblick die Palläste von Scio, und alle die Inseln, in denen er wohnen konnte, und die er dem König für die Befreyung dreyer Attischer Bürger zurückgab? (2)

Achtzig Jahr, dieß gesteht Cornelius dem Phocion zu, war dieser ehrwürdige Mann

(1) S. Plutarch C. 21. p. 331.
(2) S. Plutarch C. 18. p. 324. —

Mann, troz der ernsten Freymüthigkeit, mit der er oft allein dem Areopag und Volke widersprach, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung.

Er gewann den Namen des Guten, nicht durch einen schmeichelnden Einfall des wankenden Pöbels, sondern, wie Scipio Nasika in Rom, (1) durch ein feyerlich Dekret des Staats; (χρηστος ἐκλη-θη κατα ψηφω ἐν ἐκκλησια) ein Umstand, den Suidas genauer bestimmt, als Plutarch und Nepos.

Und eine durch so viel Kenntniß und Weisheit zu den edelsten Gesinnungen erhabne

(1) S. Livius im 29. B. C. 12. — 14. vergl mit Ovid Fast. 4, 225, in der Geschichte der Pessinuntischen Cybele.

habne Seele, sollte auf einmal von dem Gipfel der höchsten Tugend einen salto mortale bis zu der niedrigsten Stufe der Undankbarkeit und des Hochverraths gewagt haben?

Es gehört für den genauern Geschichtschreiber, die merkwürdige Epoche nach dem Tode des Alexanders, die abwechselnden Vormundschaften des unthätigen Philippus Aridäus, und alle die merkwürdigen Katastrophen zu bestimmen, durch die der grosse Plan einer allgemeinen Monarchie vereitelt, und der Stolz der Athenienser erhoben wurde, um sichtbarer zu fallen.

Nur ein Wort von dem, was den wahren Ruhm des Phocion betrift, und den

den Verdacht ablehnen kann, den das Zeugniß des sonst vortreflichen und unpartheyischen Nepos erwecken könnte (1).

Wider den Rath des Phocion, der den Plan des Ganzen übersah, rüstet sich Athen gegen Antipater. Demosthenes, schon damals

(1) Cornelius im Phocion, C. 2. Andreas Schottus (s. die Ausgabe des van Staveren bey Luchtmann 1734. p. 505.) vergleicht, um seine historische Gelehrsamkeit anzubringen, den Phocion mit Popilius Länas, dem von Antonius bestochnen undankbaren Mörder des Cicero, und citirt sehr weislich den Appian, Plutarch und Valer. Max. Mit eben dem Rechte könnte ihn ein neuer Commentator mit Clemens, Navaillac und Damiens vergleichen.

mals aus seiner Republik, ohne Schuld des Phocion, verbannt, reizt den Unwillen des Feindes, der unter Philippus und Alexander geglimmt hatte, durch freywillig übernommene Gesandschaft, und durch die feinsten Wendungen, durch die er die mächtigsten Staaten wider ihn aufzubringen suchte.

Nach vielen Abwechselungen des Kriegsglücks gewinnt Antipater die Uebermacht, und dringt mit einem unwiderstehlichen Heere vor Athen. Phocion, und andere werden von der Republik gesendet, mit ihm in Unterhandlungen zu treten (1). Antipater fordert mit Ungestüm die Auslieferung des Demosthenes,

(1) S. Plutarch C. 27. p. 340.

moſthenes, der ſchon vorher, aus Mistrauen gegen das Volk und ſeine eigne Kraft, den Staat freywillig verlaſſen. (1)

Wen ſoll der Patriot Phocion aufopfern? Einen Mann, der ſich mit allen Talenten einer mächtigen und heroiſchen Beredſamkeit, durch ſeine übertriebene Hitze und ſchwankende Politik, ſo weit verwickelt hatte, daß er nicht mehr gerettet werden konnte; oder einen Staat, deſſen Ruin allein durch die Auslieferung des Demoſthenes verhütet werden mußte?

Das heißt den Demoſthenes nicht verrathen, wenn man, in Colliſion der

(1) S. Plutarch C. 26. p. 338.

Pflichten gegen das Vaterland, Privatverhältniſſe nachſetzt. Und war die Freundſchaft des Phocion gegen den Demoſthenes, wie Lambin richtig anmerkt, nicht mehr eine Freundſchaft der Politik als des Herzens? Gab nicht Phocion mehr als einmal mit edler Offenherzigkeit ſeinen Unwillen über die zügelloſen Auftritte zu erkennen, die dieſer Staatsredner veranlaßte?

Und geſetzt, Demoſthenes hätte den Phocion in den gefährlichſten Vorfällen vertheidigt (1); heißt das Undankbarkeit, wenn man das Intereſſe des Staats vor-

(1) S. Cornelius im Phocion Cap. 2. — ab eodem in iudiciis, quum capitis causſam diceret defensus, aliquoties liberatus diſcesſerat. Hanc non ſolam

vorzieht? Sollte der Mann, der so empfindlich gegen das Gute war, daß er die Freundschaft des Chabrias (1) mit dem wärmsten Eifer bis auf seine Enkel belohnte, sich bis zu einem Laster erniedrigen, das das System aller Tugenden übern Haufen wirft? —

Und wie läßt sich mit einiger moralischen Wahrscheinlichkeit eine geheime Verschwörung zum Hochverrath, zwischen Phocion dem Weisen, Enthaltsamen, und gegen die Bestechung zweener Monarchen standhaften Vertheidiger des Vaterlands, und zwischen Demades, dem wollüstigen, feilen und niederträchtigen Schmeichler der Ma-

solum in periculis non defendit, sed etiam prodidit.

(1) S. Plutarch Cap. 7. p. 305.

jeſtät denken, der die Knechtſchaft ſo weit trieb, den Menſchen Alexander, in öffentlichen Decreten, zur dreyzehnten Gottheit zu erheben? (1)

Aber wie ſollen wir Phocions ſcheinbare Kälte gegen die Sicherheit des Vaterlandes, und ſeine Bürgſchaft für die ſchlauen Unternehmungen des Nikanors erklären? (2) Sollen wir ihm Entkräftung des Geiſtes und einen Marasmus von Politik und Geſinnung andichten? (3)

Ent-

(1) S. Aelian. Var. hiſt. l. 5, 12.

(2) S. Cornelius im Phocion, C. 2.

(3) Das dilator, ſpe longus und iners — des Horaz, kann unmöglich auf einen Mann paſſen, der bis an ſeinen Tod Gegenwart des Geiſtes und Entſchloſſenheit beybehielt.

Entweder Plutarch und Nepos hat die letzten Anekdoten seines Lebens aus einer idealischen Welt geschöpft, um aus dem ersten der Griechen einen Romanhelden zu schaffen; oder Phocion kann durch den Scharfsinn, die patriotische Begeisterung seiner letzten Unterhaltungen seine Ankläger beschämen, wie Sophokles durch die Vorlesung eines Trauerspiels sich vertheidigte, als schale und eigennützige Köpfe behaupteten: — der Verfasser des Oedip und Ajax habe sich selber überlebt. — Mit wenig Worten das Wesentlichste, worinn Plutarch und Cornelius übereinkommen, obgleich der letzte in einigen Umständen zu hart urtheilt, und weniger in die Begebenheiten eindringt, als Diodor und Plutarch.

Antipater ſtirbt, und überläßt vor ſeinem Tode, mit Ausſchließung ſeines Sohns Caſſander, die Verwaltung des Staats und die Aufſicht des jungen Königs dem Polyſperchon (1). Caſſander, eiferſüchtig auf dieſen Vorzug, unterdrückt die Nachricht von dem Tode des Antipater, und ſendet den Nikanor nach Munychia, den Menyllus abzulöſen. Der Tod Antipaters wird bekannt, Phocion kommt in den Verdacht eines geheimen Verſtändniſſes mit Caſſander und Nikanor. Sein großes unſchuldiges Herz lehnt dieſen Verdacht ſtillſchweigend von ſich ab; er läßt ſich mit Nikanor in Unterhandlungen ein, gewinnt ſeine Freund-

(1) Siehe Plutarch C. 31. p. 348.

Freundschaft, oder glaubt wenigstens, sie gewonnen zu haben, und macht ihn, nachgebend und gütig gegen die Republik. (¹)

Polysperchon, den Plan des Cassanders zu zernichten, und Phocion, den letzten Vertheidiger der Oligarchie zu stürzen, gesteht den Atheniensern, nicht ohne schlaue Politik, die Rechte und Freyheiten der Demokratie zu. —

Athen geräth in Bewegung. Nikanor fordert mit Vertrauen auf das Wort des Phocion eine mündliche Unterhandlung mit dem Senat, der sich am Pyräeus versammelt. —

Dercyllus

(1) S. Plutarch Cap. 31. p. 349. πρᾳον αὑτον, και κεχαρισμενον παρειχε Ἀθηναιοις.

Dercyllus ſtellt dem Nikanor nach. Nikanor flüchtet und dröut, ſich an Athen zu rächen. — Phocion wird zur Verantwortung gezogen, daß er den Nikanor entkommen laſſen.

Phocion — und dieß iſt eigentlich der Zeitpunkt, wo Plutarch ſelber geſteht, daß dieſer weiſe Mann fehlte, und mit dem Nepos übereinkommt; - verſichert die Republik, aus zu großem Vertrauen auf die Geſinnungen des Nikanor, oder, um die Empfindung genauer zu beſtimmen, aus übertriebner Zuverſicht auf ſeine eigne Rechtſchaffenheit und Größe, daß ſie nichts von dem Nikanor zu fürchten habe. (1)

Er

(1) S. Plutarch C. 32. p. 350. Plutarch tadelt hier mit Recht die Erklärung

Er leiſtet darüber eine Art von Bürgſchaft; läßt ſich durch die gründlichſten Nachrichten von den verdächtigen Abſichten des Nikanors auf den pyräiſchen Hafen nicht bewegen, und zaudert ſogar, nach dem Vortrag des Philomedes ans Volk, die Waffen zu ergreifen, bis Nikanor aus Munychia herausrückt, und den Pyräeus förmlich belagert.

Nun wollte Phocion, dieß gilt wider den Cornelius, die Waffen wirklich ergreifen;

rung des Phocion: „Ich will lieber „hintergangen werden, als hintergehen.“ In der Sache eines Privatmannes wäre dieſer Grundſatz edel geweſen; in dem Munde eines Mannes, der an der Spitze des Staats ſteht, war er übereilt. Phocion konnte ſeine eigenen Rechte aufgeben, aber nicht die Rechte des Allgemeinen

greifen; aber zu spät. Denn die Truppen versagten ihm den Gehorsam. —

Polysperchon sendet den Alexander, seinen Sohn, mit gewaffneter Hand, unter dem Vorwand, Athen wider den Cassander zu decken, im Grunde aber, aus der Absicht, die durch innern Aufruhr empörte Stadt zu überraschen. — Verbannte, Fremde, und der auflaufende Pöbel mischen sich in die Volksversammlung, und nehmen dem Phocion die oberste Gewalt ab.

Agnonides klagt den Phocion des Hochverraths an, Perikles verläßt die Stadt; Phocion, voll Vertrauen auf seine gerechte Sache, begiebt sich in den Schutz des Polysperchon, seines offenbaren Feindes,

be-

begleitet von Solon aus Platäa, und Dinarchus aus Corinth, zweenen vorgegebnen Freunden des Polysperchon. Phocion trifft zu gleicher Zeit mit den Gesandten des attischen Volks, die auf seine Auslieferung dringen sollten, beym Polysperchon ein. — Dinarchus wird getödtet, Phocion übertäubt, von den meisten seiner Freunde verlassen, gefangen, zur Verantwortung, oder besser, zum Tode ausgeliefert, und nach Athen geführt. (1) —

Die Archonten versammlen das Volk, der niedrigste Pöbel und die verworfensten Knechte nehmen Theil an der öffentlichen Berathschlagung. — Der Brief des Königs

(1) S. Plutarch. C. 33. p. 351. —

Königs wird vorgeleſen, und Phocion, als ein Verräther des Staats, dem Urtheil der neuen Demokratie überlaſſen.

Die Edelſten im Staat erröthen und zerfließen in Thränen; und ihre Vorſtellungen werden übertäubt. Hier zeigt ſich die große Seele des Phocion in allen ihrem Glanz. Um dem Staat die Ruhe wieder zu geben, ſeine Freunde zu retten, und ſich für die zu große Leichtgläubigkeit gegen den Nikanor zu ſtrafen, erklärt er ſich ſelbſt des Todes ſchuldig. (1)

Phocion wird durch dieß tumultuariſche Gericht (2) zum Tode verdammt, und geht,

(1) S. Plutarch C. 34. p. 754. —

(2) Cornelius nach Cap. 4. kommt, in Rückſicht auf dieſes Gericht, mit dem Plutarch

geht, unter den lauten Thränen aller Rechtschaffnen, mit der standhaften Ruhe, mit der er einst, als Feldherr an der Spitze seines Heers, auszog, in das Gefängniß. Hier sagt er die großen Worte, die den Schluß meiner Erzählung ausmachen, (1) verräth durch seine letzte Unterhaltung die ganze Stärke und Gegenwart seines Geistes, nimmt den Gift, und stirbt so groß, als er gelebt hatte.

Alles

Plutarch überein. Ne perorandi quidem ei data est facultas, et dicendi caussam. Inde iudicio, legitimis quibusdam confectis, damnatus est.

(1) S. Plutarch C. 36. p. 357.
Ἐρομενου δε τινος των φιλων, εἰ τι προς Φωκον λεγει, τον υἱον. Πανυ μεν οὐ, ἐφη, λεγω, μη μνησικακειν Ἀθηναιοις.

Alles, was ein Grieche dem Griechen, nach der hohen Idee dieſer Nation von den Rechten der Todten, verſagen konnte; verſagt Athen ſeinem vortreflichſten Bürger. Sein entſeelter Körper wird auſſer den Grenzen des Vaterlandes, auf dem Gebiete von Megara, hingeworfen, und von Knechten verbrannt.

Ein armes, aber edel denkendes Weib, errichtet dem Freund Alexanders und dem Sieger des Philippus ein leeres Grabmal, ſammelt mit Thränen ſeine Gebeine, und vertraut ſie den Penaten ihres Hauſes. (1)

Nach einiger Zeit fühlt Athen die Größe ſeines Verluſts, begräbt ſeine übri-

(1) S. Plutarch. C. 37. p. 353. —

übrigen Gebeine öffentlich, verdammt seine Ankläger, und errichtet ihm eine Bildsäule von Bronze. (1)

Wer hat ein Herz, und fühlt nicht das Rührende und Erhabene dieser großen Katastrophe des zweyten Sokrates?

(1) S. Plutarch C. 38. p. 359.

Bernini.

Bernini, der als großer Geist erfand,
Die edelste Natur zu seiner Schöpfung wählte,
Und dann mit kühner Meisterhand
Den Marmor bis zum Gott beseelte,
Schuf einst für einen Dom ein ungeheuer Bild,
Nach dem Verhältnisse, das die Entfernung heischte,
Mit einer Majestät erfüllt,
Die den entzückten Kenner täuschte.
Ganz Rom bewunderte die Hoheit, die Gewalt
Der riesenförmigen Gestalt.
Ein Schotte, der seit gestern an der Tiber
Sich den Geschmack erkauft, warf einen Seitenblick

Auf

Auf den geſchaffnen Heiligen zurück,
Und gieng mit ſtillem Hohn vor-
über.
„Erkennen Sie, Mylord, dies für kein
Meiſterſtück?“
Nichts weniger — „Warum?“ Die un-
geheure Größe
Geht aus den Grenzen der Natur;
Das Werk iſt ganz Karrikatur,
Der rauhe Stil verräth des Künſtlers
Blöße.
„Sie wiſſen doch, Mylord, daß für
den Dom beſtimmt
Der Heilige den Platz bey zwölf Apoſteln
nimmt,
Die funfzig Ellen tief herunter wirken
müſſen?“
Das weiß ich nicht, und brauch es nicht
zu wiſſen;

Kurz, dieſes Werk iſt rauh, ſteif, nicht
polirt und ſchlecht. —
Wie einſichtsvoll und wie gerecht!
So tadeln oft die kleinen Geiſter
Da, wo er Ruhm verdient, den ſchöpferi-
ſchen Meiſter;
Wenn Milton auf dem Sonnenfluge
glüht,
Beurtheilt ihn ein Thor wie ein Roman-
zenlied.

Rembrand und Klopstock.

Sie kennen lieber T.., Bernini, den Skopas des neuern Roms, der das Meisterstück des Michael Angelo in der modernen Baukunst (1) schmückte, wie jener edle Grieche den Tempel des Chersiphron zu Ephes. (2)

(1) Die St. Peterskirche in Rom, die uns Piranese in seinem vortreflichen Werke so meisterhaft gezeichnet hat.

(2) S. den Plinius im 36. Buch C. 14. und im 16. Buch C. 40. eine Stelle, die Harduin aus Münzen erläutert. Den Zweifel des Salmasius, in Rücksicht auf die Cälatur des Skopas, und mehrere Nachrichten zu der Geschichte dieses Tempels, erläutert Junius Cat. Pictor. pag. 196.

Sie kennen ihn aus der verwandelten Daphne, die mit dem weichen mahlerischen Geiste des Ovids wetteifert, wie der Jupiter des Phidias mit dem Ideal des Homer, oder Rubens Neptun mit dem Quos ego — des Virgil. (1)

Ich wählte Bernini, der in heroischer Größe arbeitete, einen Grundsatz anschauend zu machen, der so alt ist, als die Natur, und in Rücksicht auf alle Kunstwerke so oft vernachläßigt wird. Von ihr unterrichtet und begeistert, sagt Pope, der Dichter und Kenner (2)

Some

(1) S. das vortrefliche Originalgemälde der Gallerie zu Dresden.

(2) Essay on Criticisme v. 171. Viele Bilder scheinen unförmlich und mißgestaltet.

Some figures monſtrous and miſ-
ſhap'd appear,
Conſider'd ſingly, or beheld too
near,
Which, but proportion'd to their
light, or place,
Due diſtance reconciles to form and
grace.

Danken Sie indeß dieſes kleine kritiſche Duodrama, wenn es ihnen gefällt, einer Juvenaliſchen Laune, (facit indignatio verſus,) in der ich geſtern war, als ein Pſeudo-Yorick, von dem weichen ſchmelzenden Farbenton des van der Werf und anderer erotiſchen Mahler ver-

faltet, wenn man ſie ſtückweiſe oder zu nah betrachtet, denen doch die gehörige Entfernung Form und Grazie giebt. Nach Droll.

wöhnt; Plan, Charakter, Colorit, des erweckten Lazarus unſers vortreflichen Rembrands tadelte.

Diderot hätte das Gemählde entwendet, wenn es Philoſophen erlaubt wäre, zu ſtehlen. (1) Durini (2) und Pigall (3) waren bezauberte.

Em-

(1) Diderot zeichnete, auf ſeiner Reiſe nach Rußland, ſeinen Namen in das Buch des Herrn Winklers alſo ein: Diderot, qui prie Monſieur Winckler, ſi on lui vole jamais ſon Rembrand, de ne pas le chercher ailleurs, qu'après au coin de la Rue Taranne ſon Voleur, le 8. Septembre, 1773.

(2) Der jetzige Cardinal, ein vortrefflicher Kenner der Litteratur und Kunſt, auf ſeiner Zurückreiſe von Warſchau.

(3) Der große Architekt und Bildhauer, der

Empfindende Seelen, lesen auf der Stirn des Erlösers, in dem zum Himmel gerichteten Auge und den aufgehabnen Händen, Milde, inneres Mitleid, Wehmuth, und unumschränktes feuriges Vertrauen auf Allmacht, mit Bewußtseyn eigner Kraft und Majestät. Eben die feyerliche Dunkelheit des Colorits, die das verzärtelte Auge dieses Halbkenners beleidigt, ist Rembrand eigenthümlich, und hier so rührend, als die heilige Dämmerung, die der heroische Pinsel des Rubens um den einsam sterbenden Christus ergoß (1). Wer denkt nicht bey beyden an jene große Sympathie

der das Monument des Marschall von Sachsen verfertigte.

(1) S. das Cabinet des Herrn Winklers.

thie und Feyer der Natur, in der der Todesengel an der unterſten Stufe des Throns das Endurtheil des Erlöſers erwartete.

Ich wenigſtens, ſo oft ich den erweckenden Chriſtus, in der Sammlung meines, verehrungswerthen Freundes, Winklers, erblicke, glaub in einer ſanften und für mich rührenden Illuſion den Meſſias ſelber zu hören, wenn er durchdrungen von Mitleid gegen die Menſchen, aber mit der Majeſtät eines Gottes, ausruft:

— — „Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
„Meine Hand in die Wolken, und ſchwöre dir bey mir ſelber,
„Der

„Der ich Gott bin, wie du: Ich will
die Menſchen erlöſen.“

Dieſes Meiſterſtück erhabner Kunſt tadelt ein Witzling, der vielleicht einmal am Fuße des kritiſchen Helikons entſchlummerte,

ut ſic repente Poeta exiret, — Pers.

Schöpft tief aus dem Pieriſchen Brunnen — ſeichte Züge machen trunken, ſagt Pope. —

Nicht die relative Wirkung einzelner Theile in einem zu nahen Verhältniſſe; das Reſultat aller zuſammenſtrömenden Wirkungen auf das Auge und Gefühl des Kenners, aus dem vom Künſtler beſtimmten Geſichtspunkt, muß man empfinden und beurtheilen.

Er-

Erhaben und niedrig, rauh und polirt, hell und dunkel, ſind beziehende Begriffe, wie die Worte der einfachen Notionen, deren unbeſtimmte Bedeutung von dem Standort des Betrachters, und der verſchiedenen Kraft und Anſtrengung ſeiner äuſſern Sinnen, abhängt; wie Clericus in ſeiner lehrreichen Abhandlung über dieſe Gattung von Ausdrücken und Begriffen aus Beyſpielen der Alten vortreflich erläutert. (1)

Und wer wird bey einem epiſchen Gegenſtand den Geiſt des Hereiſchen vergeſſen? Das heißt den Neptun grotesk finden, weil er mit dreyen Schritten vom Ida aufs Meer ſteigt; Miltons und Klopſtocks Satan zu rieſenförmig, wenn

er

(1) S. ars crit. P. II. S. 2. c. 1.

er im furchtbaren Unwillen über sein Schicksal, einen der Felsen zermalmt, der ihm zuerst in die Augen fällt; oder das Colorit des Rubens rauh und seltsam, bey dem Guido Reni mit aller Unpartheylichkeit ausrief:

Mischia sangue costui nei suoi colori?

Mischt dieser Künstler wahres Blut unter seine Farben? —

Die metaphyſiſche Schnecke.

Ihr Herren — ſprach ein Philoſoph der Schnecken,
Die einen Menſchen nie auf ihrem Fels erblickt,
Doch viel von ihm gehört — laßt euch durch mich entdecken,
Was zu erforſchen, mir, und mir allein, geglückt.
Es wird euch mein Syſtem Verwunderung erwecken,
Wenn anders Wahrheit euch entzückt.
Ihr fragt: was iſt der Menſch? und bebt, es zu entſcheiden;
Vernehmts, und ſtaunt! — Der Menſch iſt ein vollkommner Thier,
Dem Sturm des Meers nie ausgeſetzt, wie wir;

Er

Er wohnt, umflattert von Empfindungen
und Freuden,
In Eliseen zum Beneiden.
Ich geb' ihm das Talent, weit schneller
zu entscheiden,
Mehr Majestät, mehr Geist; allein er
bleibt ein Thier. —
Nun aber läßt ein Thier sich ohne Haus
am Rücken,
Dieß lehrt uns die Vernunft, nicht den-
ken, noch erblicken —
Recht überlegt, was folgt daraus?
(Zwo Pfoten oder sechs, das trägt so
viel nicht aus)
Er ist ein Thier, er kriecht, er trägt, wie
wir, ein Haus:
Ein Haus, wie man leicht denkt, um-
glänzt von Sonnenstrahlen,

Weit größer, prächtiger, und kurz, ein
Haus zum mahlen.
Allein, ihr Brüder, doch ein Haus. —
Du, der du stolz den Gott, der un-
begreiflich ist,
Nach deinem kleinen Schneckenhause
mißt,
Gesteh, daß du, so kühn dein Dünkel sich
vergißt,
Oft weiser nicht, als meine Schnecke
bist.

Egoismus.

Sie haben Recht, mein Th. R . . . es iſt eine herrliche Sache um den Enthuſiasmus, mit dem ein lebhafter Kopf ſich für den Zirkel der Wiſſenſchaft oder Kunſt, in die ihn Natur, eigne Wahl und Richtung der Erziehung führte, erklärt. Die Seelenkräfte geſammlet, angeſtrengt, und auf einen Hauptgegenſtand mit Feuer gerichtet, bringen unſtreitig treflichere Wirkungen hervor, als die gleichgültige Kaltblütigkeit eines froſtigen Geiſtes, der ſich in die weiten Felder der Polymathie vertheilt, ohne in einem zu wohnen, oder zu herrſchen. Indeß muß der Stolz auf unſre Lieblingsidee nie Verachtung gegen andre Beſchäftigungen einflöſſen, die ihren eigenen

Werth in dem Umfange des Ganzen haben.

Jede Wiſſenſchaft hat ihre eigne Lehr- und Grundſätze; aber die meiſten ſtehen mit den Grundſätzen benachbarter Wiſſenſchaften in Verbindung. Vauban verwandelt mit gleichem Scharfſinn eine Pyramide in einen Kegel, einen Cylinder in die Pyramide, mit dem Lambert die Verflechtung oder Verwandlung verſchiedener Schlußarten beſtimmt, auflöſt und zuſammenſtellt.

Ihr Lieblingsſtudium iſt militariſche Architektur und Sternkunde, verbunden mit Eifer für den ganzen Umfang der Naturlehre. Ich überraſche Sie eſt beym Aufgang des Morgenroths über Ihrem

Nollet

Nollet, und finde Sie beym Untergang der Sonne beym Folard und Polyb. Vortrefflich!

Diſce, vbi denſari cuneos, vbi cornua tendi
Aequius, aut iterum flecti; quae montibus apta,
Quae campis acies.

Claudian. p. 199.

Fliegen Sie immer mit Newton und Keppler, ſo weit es das Verhältniß und die Kraft Ihres jugendlichen Geiſtes erlaubt, durch den geſtirnten Himmel, und ſuchen Sie in dem Abwägen der Kräfte, und der Schwere der Weltkörper, Nahrung des wißbegierigen Geiſtes. Bevölkern Sie, wenn ſie wollen, mit der

geflügelten Einbildungskraft eines Fontenelle die Planeten, und berechnen Sie mit Büffon ihre seltsame Erzeugung, und Ihren rhythmischen Schwung.

Wer wollte Ihnen diesen unschuldigen süßen Traum misgönnen? Aber werden Sie auch nie gleichgültig, lieber Jüngling — und dieß ist ein wenig Ihr Fehler — gegen skratische Betrachter dieser sublunarischen Welt, welche Charakter und Handlungen prüfen, die Natur der Leidenschaften, und die Geheimnisse des menschlichen Herzens erforschen. Beyde haben gleich starken Einfluß auf die Vollkommenheit des Ganzen. Indeß jener die Schiffahrt und Handlung in neue Welten begleitet, ordnet dieser die Gesetze und Politik des Staats, bildet

der

der Republik nützliche Bürger, und lehret die weise Verwendung des fremden Ueberflusses auf den Wohlstaud des Vaterlandes. Sully und Colbert sind Europa eben so schätzbar, als Copernikus und Tycho de Brahe.

Der übertriebne Egoismus in jeder Kunst wird zuletzt eine Art ihrer Idee, und berauscht oder betäubt die Einbildungskraft. So urtheilt der Ritter von Mancha beym Pope richtig über Verwicklung, Sitten, Leidenschaften, Einheit des Orts, der Handlung eines Trauerspiels. Kaum tadelt ein Kunstrichter den Ritterkampf dieses theatralischen Stücks; so opfert der Held seinen Aristoteles und Horaz der Lieblingsidee auf, und schreyt in voller Wuth: Ritter, Schildträger

und Pferde müſſen alle auf der Bühne erſcheinen. — „Aber die Bühne faßt kein ſo großes Gedräng.“ — So baut eine neue, oder ſpielt das Stück auf einem offnen Platze. (1)

Holberg war nicht der tiefdenkendſte Kopf; aber nach dem Verhältniß ſeiner Lage und Zeitalters nicht ohne treffenden Witz. Leſen Sie hier, mein kleiner Aſtronom, wenn Sie einmal ſo ruhig auf uns andre herabſehen, eine ſeiner

(1) „Knights, ſquires, and ſteeds, muſt enter on the ſtage.“
So vaſt a throng the ſtage can ne'er contain.
„Then build a new, or act it in a plain.“
S. Pope Cr. v. 282.

ſeiner Ideen, nach meiner Art ausgebildet. — Ich liebe Sie doch mit allem Ihrem Enthuſiasmus von Herzen.

Der Beſenbinder.

Der Beſen und die Kunſt, ihn mit Geſchmack zu führen,
Sprach Meiſter Ehrenreich, erhält allein den Staat;
Ich bin zwar kein Geheimder Rath,
Kein Philoſoph; allein — das will ich demonſtriren —
„Wie kann das ſeyn?“ Den Staat, wo die Regenten blind,
Die Räthe ſtumpf, die Bürger Thoren ſind,
Getraut ihr euch den für beglückt zu preiſen?
„Nein, denn das wahre Glück folgt niemand, als dem Weiſen.“
Glaubt ihr, daß die Natur den Körper und Verſtand,

Wie

Wie unſer Pfarr oft ſpricht, geheimniß-
voll verband,
Und daß der Geiſt vor leeren Bildern
zittert,
Sobald ein ſtürmend Blut ihm das Ge-
hirn erſchüttert?
„Ja! die Geſundheit giebt der Seele
Wirkung, Muth,
„Und ein vernünftger Kopf, verlangt ein
ruhig Blut.“
Lehrt nicht — wie heißt der Mann — ein
großer Arzt der Alten,
Die Reinigkeit allein kann uns geſund
erhalten?
„Ja!“ Wo ſie alſo fehlt, was mangelt
da dem Staat?
„Geſundheit,“ Und dadurch? „Verſtand“
und —? — „kluger Rath“

Wodurch erhält nun das gemeine Wesen
Die Reinigkeit? „Natürlich durch die Besen.“
An Besen also liegts dem Staat. —
Denkt oft der Kritikus und Philosoph gesünder?
Nein, selbst die gr ße Welt hat ihre Besenbinder.
Der Squire von Mancha lobt kein tragisches Gedicht,
Und wär es göttlich, wo kein Ritter Lanzen bricht.

Alver.

Alver.

Alver, ein Portugies und weiſer Admiral,
Durchſchwamm mit Segeln ohne Zahl
Den Auf und Niedergang, und ſchien der Silberflotten
Der ſtolzen Spanier zu ſpotten,
Mit denen Portugall in Krieg verwickelt war.
Auf einmal ſtürmte das Meer mit ſchwarzen heulenden Fluthen,
Als ſchlüg' es Vater Neptun im Zorn mit eiſernen Ruthen.
Alver, gedrängt von der Gefahr,
Eilt, den erhabnen Maſt zu neigen,
Und mit den tapferſten der edlen Kriegesſchaar
Ein felſigt Eyland zu erſteigen,

Das

Das ſeiner Flucht bequem, bequem zur Rettung war.
Ein lachend Thal, umwölbt von Kocusbäumen,
Schön, wie es in göttlichen Reimen
Die Arioſts und die Petrarchen träumen,
Und ein Horaziſcher Hayn,
Durch den ſich murmelnd und rein
Cryſtallene Wellen ergießen,
Verbreitet ſich vor ſeinen Füßen.
Doch, welch ein Schauſpiel rührt des milden Kriegers Herz!
Blutdürſtende Barbaren,
Mit Keulen in der Hand, umtanzen in ſchrecklichen Schaaren,
Drey junge Spanier. — Fort, rief der Admiral,

Zum nahen Capitain; hinab in dieſes Thal,
Vom Menſchenopfer und furchtbaren Ketten
Die Europäer zu retten! —
„Herr, es ſind Spanier.“ — Barbar!
Sind Spanier nicht Menſchen? der Gefahr,
Dem Zufall, dem Verderben
So ausgeſetzt, wie wir? —
Die Waffen in der Hand, verdienten ſie zu ſterben —
Dort war ich Feind, Menſch bin ich hier.

Die Sonne und die Sterne.

Einſt ſtritten um den Rang der Schönheit und der Pracht,
Hoch in der unermeßnen Ferne
Des Himmels, die vortrefflichſten der Sterne.
Sey unſre Richterin, ſprach Jupiter zur Nacht.
Sie aber rief: Ihr Herrn, ich rath euch, lebt in Frieden.
Schon glänzt das Morgenroth; ſo bald die Sonn erwacht,
Iſt ohnedem der Streit entſchieden.

De principatu contendebant ſidera:
Sol oritur: omnis deſinit contentio.
Desbillons l. 8. f. 18.

Der

Der schöne Faun.

Im Bildersal des Mylord Pembrock stand
Ein Jupiter, von einer neuen Hand,
Gewickelt in ein lästiges Gewand,
Ohn alle Majestät, und Wahrheit, und Verstand. —
Wer sieht nicht eine Schönheit lieber,
In die die Grazie den Reitz der Kunst gedrückt?
Kurz, Kenner schlichen sich vorüber,
Und standen starr von einem Faun entzückt,
Den tausend Pfund dem Gott der Tiber
Und dem Pallast Giustinian entrückt.
„Faun — rief der Donnerer mit der grotesken Miene, —
„Nur nicht so stolz, ihr wißt,
„Daß, wer die Götter kennt, des Donnerers nie vergißt,

„Und nie des Rangs, den ich verdiene;
„Und glaubt, ein jungfräulich Gesicht,
„Das ausser Wollust, Wein und Liebe
nichts verspricht,
„Erreicht die Majestät des Herrn des
Himmels nicht.“
Zevs, sprach der junge Faun, die Brit-
ten da sind Spötter,
Und achten einen Faun, der schlau die
Nymphen küßt,
Mehr, als den Gott der Fabel und der
Götter,
Wenn jener schön, und dieser häßlich ist.

Der Innhalt deines Werks mag groß
und episch seyn,
Fehlt ihm der Reitz der Kunst, es nimmt
die Welt nicht ein.

Pope

Addiſon in Tivoli.

Im Hayn von Tivoli, (1) umrauſcht
von Wellen, ſaß
Der Dichter Addiſon, und las
Die Oden des Horaz — durchdrungen
Von dem unſterblichen Genie,
Dem er mit Beyfall nachgeſungen,
Erwärmte ſich des Dichters Phantaſie,
Und eine ſtille Thräne ſchlüpfte

(1) S. die 6. Ode des 1. Buchs vergl. mit dem 16. Brief des 1. Buchs. Capmartin de Chaupy, ein genauer Forſcher der Horaziſchen Alterthümer, verdient, in Rückſicht auf das Landleben des Dichters und die Geſchichte deſſelben überhaupt, geleſen und geprüft zu werden. S. deſſen Découverte de la Maiſon de Campagne d'Horace a Rome 1767.

Von seiner Wang herab. — „Poet,
rief ein Marquis,
„Der aus den Lorbeerbäumen hüpfte,
„Um einen Schatten weinen Sie?
„Der Mann liegt schon seit tausend Jahr
begraben.“
Dieß zu empfinden, Freund, was ich an-
jetzt empfand,
Muß man, sprach Addison, ihn zehnmal
mit Verstand,
Kurz, nicht wie Sie,
Mein Herr Marquis,
Gelesen haben.

Der Strom und sein Urquell.

Mit einem mitleidsvollen Blick
Sah einst ein Königsstrom auf seinen Quell zurück.
Es ist ganz gut, sprach er, sich durch drey Felsen wühlen,
Die tändelnden verliebten Zephyrs kühlen,
Und mit schwatzhaften Wellen spielen;
Doch wirst du, kleiner Quell, wohl meinen Vorzug fühlen.
Hör, wie mein Fluthbett rauscht, und donnernd sich ergießt,
Bewundert durch drey Königreiche fließt,
Und, spottend der im Lauf zermalmten Marmorbrücken,
Den Reichthum dreyer Völkerschaften trägt —
„Stolz, — rief der Silberquell, und wenig überlegt, —

„Wenn ich das Waſſer dir, o Strom, verſagen wollte;
„So möcht ich doch, die Wahrheit zu geſtehn,
„Die Mauern und die Marmorbrücken ſehn,
„Die deine Wuth zerſchmettern ſollte.“

Oft ſchmäht aus Stolz, wo nicht aus Unverſtand,
Ein Lehrling den, der das, womit er prahlt, erfand.

Ex quo trahebat fonte originem ſuam,
Hunc ſpreuit amnis: —
Senſit Superbum: et: Noſtra, Fons inquit, niſi
Suppeditet urna, quid habeas, quod inclites?

Desbillon F. Iv. l. 16.

Novan-

Nouantiqua.

Nach dem Martial.

Was iſt ein ſüßer Herr?
Ein ſüßer Herr legt, gleich geputzten Docken,
Sein glänzend Haar in leichtgewundne Locken,
Eau de lavende und Bergamott
Umdüftet ihn, wie einen Liebesgott.
Er modulirt mit langgedehntem Triller
Ein matt pariſiſch Lied, zum Hohn für Bach und Hiller.

Martial. Lib. III. Epig. LXIII.

Cotile, bellus homo es, dicunt hoc, Cotile, multi.
Audio: ſed quid ſit, dic mihi, bellus homo.
Bellus homo eſt, flexo qui digerit ordine crines:
Balſama qui ſemper, cinnama ſemper olet;
Cantica qui Nili, qui Gaditana ſuſurrat:

Qui

Er weiß durch einen kleinen Spott,
Und durch ein Entrechat in Chloens Herz zu ſchlüpfen,
Und leicht, wie ein Marquis, zu hüpfen;
Sitzt von dem Morgen bis zur Nacht
An weichen roſenfarbnen Betten,
An Sophas und an Toiletten,
Ziſcht Damen Nichts ins Ohr, guckt in den Spiegel, lacht
Zufrieden mit ſich ſelbſt, ſchwatzt von Geſchmack und Pracht,

Von

Qui mouet in varios brachia volſa modos:
Inter foemineas tota qui luce cathedras
Deſidet, atque aliqua ſemper in aure ſonat:
Qui legit hinc illinc miſſas, ſcribitque tabellas;
Pallia vicini qui refugit cubiti:

Qui

Von Opern und von Tänzerinnen,
Iſt nirgend, und iſt überall,
Beurtheilt Schauſpiel, Pferd und Ball,
Spielt, um die Spröde zu gewinnen,
Bald mit der Uhr, bald mit dem diamantnen Ring:
Kurz, Freund, ein ſüßer Herr iſt ein poßirlich Ding.

Qui ſcit, quam quis amet, qui per convivia currit:
Hirpini veteres qui bene novit avos.
Quid narras? Hoc eſt, hoc eſt, homo, Cotile, bellus?
Res petricoſa eſt, Cotile, bellus homo.

Der Affe und der Fuchs.

Im Reiche Monomotopa —
Wo liegt es doch? in Afrika,
Bey Tunis, Tripolis, — doch das
verschlägt uns wenig —
Befahl der Thiere stolzer König
Durch ein Edikt, daß jedes Thier
Von kurzem Schweif den Staat vermeiden sollte,
Weil seine Majestät — ich stehe nicht dafür,
Doch

Quaecumque paulo curtiore praeditae
Cauda fuissent belluae, edixit Leo,
Sue ni excedant regno intra paucos dies,
Malo mulctandas, quotquot potuerint capi.

Poenam

Doch so wird es erzählt — sie nicht mehr
leiden wollte. —
Der Affe sah wohl ein, daß das Ge-
bot ihm galt.
Recht, sprach er bey sich selbst, weicht
leider der Gewalt!
Ich bin zwar, wie man sagt, nicht häß-
lich von Gestalt,
Und trage mich nach meiner Väter
Weise;

Allein

Poenam ergo celeri Simius parat
fuga
Vitare; at ipsam similiter Vulpem
videns
Effugere velle: Tu vero, inquit,
quid times?
Ad tene edictum pertinere existi-
mas?

Respon-

Allein mein Schweif — kurz, beſſer iſts,
ich reiſe.
Entſchloſſen zu dem Aufbruch ſtand
er da,
Als er den Fuchs mit einem Ranzen
ſah.
Wohin, Herr Fuchs? „Aus unſern
Grenzen;
„Du kennſt ja das Edikt“ —
Das kann nicht möglich ſeyn,
Der lange Schweif, ſehn der Herr Fuchs
wohl ein,

Iſt

Reſpondit illa: Si mala edictum
eſt fide:
Facile oratores inuenientur perfidi,
Caudam mihi eſſe curtiorem qui pro-
bent.

La Fontaine.

Ist ja der Theil, durch den dieselben
glänzen. —
„Freund! was heißt lang und kurz? der
Ausdruck ist sehr schief,
„Und wie wir Philosophen sprechen,
„Nicht gnug bestimmt, bloß rela-
tiv.
„Um dir den Kopf nicht zu zer-
brechen,
„Mein Schweif heißt lang, wenn man
mit Affen mich vergleicht,
„Kurz, weil er nicht des Löwen Schweif
erreicht.
„Wo ein Gesetz erscheint, da giebt dirs
Advocaten,
„Die den versteckten Sinn mit Vorsatz
nicht errathen.
„Wer steht mir, unter uns, dafür,

„Daß

„Daß nicht ein solch hochweises Thier
„Die Kürze meines Schweifs mir sehr
legal erweise?
„Drum ist es gut, daß ich, mein Sohn,
„Vor der Interpretation,
„Doch wenigstens mit vollem Ranzen
reise.“

Desbillion und Christ.

Desbillion verhält sich zum Phädrus, wie Vida im epischen zum Virgil; Huetids und Fraguier in der Elegie zum Properz und Tibull. Es ist schwer, das Genie der Gallier mit dem Geist und der Sprache der Römer so zu vereinigen, daß man nicht hie oder da den Abstand von dem Nachahmer bis zum Original bemerken sollte. — Indeß sind Desbillions Fabeln, trotz der entlehnten Erfindung, nicht bloße Centonen des Alterthums, sondern artige Schrafirungen und Kupferstiche nach alten und modernen Gemälden, und sie treten im Dialogischen und Naiven dem Phädrus näher, als die Erzählungen des sonst vortrefflichen Christs, der an Kenntnissen, Reichthum

von Belesenheit und geübten Gefühl für die Kunst jeder Art, sich in Deutschland auszeichnete, und die tiefste Gelehrsamkeit mit liebreichen Sitten verband.

Christs kritischem Geiste war es nicht genug, durch Wahrscheinlichkeiten verleitet, die Authenticität des Phädrus in Zweifel zu ziehen; den Werth der Dijonischen vom Pithöus entdeckten Handschrift, und das Zeugniß des Thuans zu schwächen; Widersprüche in den Aufschriften und der Chronologie, Fehler des Sylbenmaaßes, Entfernung des Ausdrucks von dem Jahrhundert des Augusts zu suchen; durch allegorische Erklärung die Züge der Geschichte, die das Zeitalter des Phädrus bestimmen konnten, zweydeutig und schielend zu machen. — Er wagte

es

es ſogar durch die Bearbeitung der Phädriſchen Fabeln (1), mit mehr Gelehrſamkeit

(1) Ioh. Frider. Chriſtii, Fabularum Veterum Aeſopiarum LL. duo, ex eisdem operum veſtigiis retractati, e quibus pleraque ſuarum fabularum argumenta, et verba multa, et numeros quoque paſſim repetiſſe eum, qui Phaedri ſub nomine ſertur, veriſimile eſt. Lipſiae ex Off. Breitkopf. 1748. Dieſen Verſuch einer künftigen Ausgabe, den Herr Chriſt mit einigen geätzten Zeichnungen von ſeiner Hand heraus gab, (eine Erſcheinung, die mit den edlen Bemühungen unſers verewigten Hagedorns grenzte, der nicht verdient hätte, von den Ausländern Monſieur Verſuch genannt zu werden, weil er ſeine Blätter aus Beſcheidenheit Verſuche unterſchrieb,) beſtätigte er durch eine Herausgabe zweyer Bü-

ſamkeit als Wahrheit, durch eigne Verſuche den Phädrus zu lehren, wie er hätte ſchreiben müſſen, wenn er wirklich der Liebling des Auguſts, und ein Dichter ſeines Zeitalters war. — Chriſt übertrift mit allen ſeinen verwegnen Hypotheſen den Funccius, dem es leicht war, einen kritiſchen Traum aufzulöſen; und an Umfang litterariſcher Alterthümer den Desbillon. Aber Desbillon weiß, mit weniger Gelehrſamkeit, dem Geſchmack der alten Einfalt näher zu kommen.

Es iſt beynahe nach meiner Empfindung nicht möglich, mehr Natur, Nativität,

cher Aeſopiſcher Fabeln, und einen Commentar über dieſelben, im Jahr 1749.

vität, charakteriſtiſche Einfalt der Denkungsart, der Sitten und des Ausdrucks zu verbinden, und durch die ſanfte Satire eine ernſthafte Wahrheit zu würzen, als Desbillon in dem komiſchen Selbſtgeſpräch ſeines Bauers thut, der ſich zum Tadler des Schöpfers aufwirft.

Talem — tales arborem fructus decent —
Curcurbita — quid ſi cecidiſſet? —

An den Mond.

Du kleiner Theil von dem erhabnen Ganzen,
Wie mild wirkt nicht dein Strahl auf meinen Staub herab?
Indeß Monarchen sich verschanzen,
Und, unbesorgt, glorreiche Thoren tanzen,
Denk ich, von dir erweckt, an Gott und an mein Grab.

Liebenswürdige Chloe!

An den waldichten Ufern der königlichen Elbe, unter ehrwürdigen Eichen, die mir damals — ſo viel Gewalt hat die Grazie der Jugend auf blühenden Wangen der Unſchuld — freundlicher zu rauſchen und ſüßer zu duften ſchienen, ſagte ich Ihnen, Chloe, meinen Amyntas vor; und dachte, nach dem Geſetze der Einbildungskraft, deren ſanftes Spiel durch ähnliche Reize bewegt wird, bey der glänzenden purpurfarbenen Roſe, dem Genius und der Grazie meiner Elmire, an Ihren Reiz, Chloe, und an Ihre geiſtreichen Talente. Die kleinen ſanft rauſchenden Wellen ſchlugen indeß beſcheiden ans Ufer, und die gefälligen Strahlen des Monds goſſen ein freund-

liches Licht auf Ihre himmelblauen Augen und verſilberten Ihre blonden Locken.

Ich vergeſſe den unſchuldigen Stolz nicht, den ich fühlte, daß dieſe Erzählung, und der Charakter der Deutſchen, den ich nach dem Tacitus vormals entwarf, einen Eindruck auf Ihr patriotiſches Herz zu machen ſchien. Hier widme ich Ihnen beyde. Sie haben Recht, Chloe, dieß zu behaupten. Wer unſre Preuſſiſchen und Sächſiſchen Helden jetzt an den Ufern der Elbe und auf dem Gebirge, in Waffen glänzen ſieht, und Muth und Entſchloſſenheit auf der offnen Stirn lieſt, wird an den Enkeln der tapfern und glorreichen Anherren erkennen, daß der ſcharfſinnigſte und weiſeſte Römer, nicht bloß die Weichheit ſeiner

ner Nation zu beſchämen, den Charakter der Deutſchen veredelte; ſondern ein wahres Gemälde ihres heroiſchen Geiſtes entwarf. Wer mehrere Herzen, o Chloe, von Ihrer Treue und Ihrem reizenden Patriotiſmus entdeckt, der wird gar leicht den liebenswürdigen Enthuſiasmus glauben, mit dem unſre deutſchen Penthesileen den Vertheidigern edler Freyheit ins Feld des Kriegsgottes folgten. — Doch, hinweg mit dieſen kriegriſchen Ideen. —

Bald werde ich Sie wieder, Theuerſte Chloe! unter dem Orangenbaum belauſchen, unter dem Sie ſo gerne mit Thomſon, Guarino und Gesner von dem Geräuſche der großen Welt, in ei-

ner betrachtenden Stille, ausruhen. Fänd' ich da meine Schriften von Ihnen gelesen und geliebt, so beneidete ich selbst Ihre Lieblinge, die Britten, nicht um den Schummer in den Katakomben der Könige.

Der

Der Schlittschuhlaufer und der Schiffer.

Ein brauner deutscher Jüngling, stark
Trotz unsern Vätern, den Barbaren,
Da sie noch rüstig, voll von Mark,
Von Muskeln angestrengt, und kühn und männlich waren,
Lief einst leicht, wie ein Thracisch Reh,
Auf der vom Nord bereisten See,
Und drang schnell, wie ein Blitz vom Himmel,
Mit leichten Krümmungen, den Pfeil in sichrer Hand,
Durch ein weit um ihn her versammeltes Getümmel,
Das bey dem Carouzel voll von Erwartung stand.

Elmire, die zum Hohn des öden Winters
glühte,
Und, troz der stürmenden Natur,
Sanft, wie die Königinn der Flur,
Die purpurfarbne Rose, blühte,
Versprach beym Grazien und ihrem
Genius,
Dem Sieger, welch ein Preis! sanft lä-
chelnd einen Kuß.
Amynt, ich sag es nicht aus Neid und
aus Verdruß,
Du läufst sehr schnell; allein für einen
solchen Kuß,
Lief ein Poet geschwinder.
Er eilt, er keucht, er fliegt, er träumt
als Ueberwinder
Im Geist den Kuß, umsonst — ein ar-
mer Schiffer fällt

Auf

Auf der gefrornen Bahn vor seinen Füs-
sen nieder,
Erschrickt, fleht um Verzeihn, erhebt sich
langsam wieder,
Und bringt ihn um den Sieg, den schön-
sten Sieg der Welt.
Unwillig rief der stolze Jüngling: „weiche,
„Verräther! flieh mein Angesicht!
„Schon griff ich nach dem Ziel, verwegner Böswicht,
„Dein ist die Schuld, daß ich es nicht
erreiche.“
Er sagts, zürnt, und verliert im Zorn das
Gleichgewicht;
Das Eis, zermalmt vor seinen Füßen,
bricht,
Er bebt, fängt an zu sinken,
Und den geborstnen Strom zu trinken.

Wer soll ihn retten? alles flieht.
Der arme Schiffer wagts, springt in den
See, und zieht
Den Zitternden heraus. Herr, rief der
Schiffer: wisset,
Daß ihr mich nicht verachten müsset,
So arm ich bin, bin ich der Mann,
Der euch auf Eurer kühnen Bahn,
Großmüthiger, als Ihr, das Leben
retten kann.

Charakter

Charakter der Deutſchen. (1)

Hör, von dem Barden, (2) deinem Sohn,
Wie groß dein Anherr war, glorreiche Nation! —
Der Römer, dem nicht Meer, nicht Alpen widerſtrebten,
Vor dem Iberien und Pyrenäen bebten,
Der

(1) Sieh. die Nachricht von der Eröffnung des neuen Theaters in Leipzig 1766. pag. 7.

(2) So nannte ich den unſterblichen Schlegel, deſſen Herrmann, nach dem Coſtume der deutſchen Sitten, von Herrn Koch mit Pracht und wahrer Einfalt aufgeführt wurde. Dieſe Vorſtellung gewann noch einen größern Glanz durch den erſten Anblick des allegoriſchen Gemähldes und Deckenſtücks des Herrn Oeſers. — Erkennt man auch nicht in Schlegels Herrmann den Verfaſſer des Canut; ſo iſt doch der Verfaſſer der Elektra nach dem Euripides, und der Dido nach dem Virgil unendlich übertroffen. —

Der Craſſus Adler ſielz zurück vom
Euphrat trug,
Und Parther ohne Schwerdt, durch ſei-
nen Namen ſchlug;
Der Ueberwinder Roms, der Gallier und
Britten,
Vergaß zum erſten mal des Siegs in
deutſchen Hütten.
Was ihn kein Euphrat lehrt, lehrt ihn
der freye Rhein,
Eroberer der Welt, nur Deutſchlands
nicht zu ſeyn.
Erkenn aus dieſem Zug Cheruskier und
Catten,
Und lies die Majeſtät des Volks in ſeinem
Schatten. —
Ein himmelblaues Aug flog durſtig nach
dem Sieg:

Ein

Ein Körper ſtark, genährt, und ſtreitbar in dem Krieg,
Verkündigte dem Feind den Muth zu großen Thaten,
Und ließ auf offner Stirn das ſichre Herz errathen.
Unregelmäßig groß, rauh, wie ſein Vaterland,
Wild, ohne Barbarey, und witzig mit Verſtand,
So gieng dieß Volk die Bahn der Unſchuld ſeiner Väter,
Ein Weichling war der Schritt zum Römer und Verräther.
Kein jugendlicher Hang und kein aufwallend Blut,
Stahl Schönen ihren Reiz, und Jünglingen den Muth;

Was

Was Roms Geſetz nicht kann, vermögen deutſche Sitten.
Sein hoher Adel war die Unſchuld reiner Hütten.
Kein ſchmeichleriſcher Zug, und kein gebrochner Schwur
Entheiligte das Herz, und troßte der Natur.
Der Deutſche, deß umſonſt weltweiſe Römer lachten,
War Philoſoph genug, den Reichthum zu verachten,
Und grub noch nicht, gereizt durch einen leeren Schall,
Gebirge tief hinab nach glänzendem Metall;
Er überließ den Muth, ein elend Gold zu plündern,

Den

Den Helden Latiums, den Feigen, und
den Kindern.
Ein Thier, auf kühner Jagd, erlegt mit
eigner Hand,
Gab Helden ihren Helm, und Kriegern
ihr Gewand.
Ein Fels, vor dessen Blick die fremden
Römer zittern,
Schützt einen deutschen Sohn vor Sturm
und Ungewittern.
Noch kannte dieses Volk kunstvolle
Waffen nicht,
Ein wankend Eisen gab der deutschen
Faust Gewicht;
Er überließ die Kunst, methodisch zu ver-
wüsten,
Dem Phalanx Griechenlands und römi-
schen Balisten,

Und ſtand vor ſeinem Feind in rauher Majeſtät,
Feſt, wie ein ſteiler Fels in Donnerwettern ſteht.
War einſt ſein Heldenarm der blutgen Arbeit müde,
So weckte ſeinen Muth ein warnender Druide,
Sang ein tyrtäiſch Lied von Pflicht und Vaterland,
Und gab den breiten Schild ihm wieder in die Hand.
Ein heldenmüthig Heer ehrwürdiger Matronen
Flog ihm ins Schlachtfeld nach, mit Muth von Amazonen.
Des Deutſchen Schimpf war Flucht, des Deutſchen Nahrung, Brod,

Des Deutschen Ruhm, sein Fürst, Sieg,
Freyheit oder Tod.
Erstaun, und lob ein Volk, das für die
Freyheit glühte,
Doch weine, daß dieß Volk, als Knecht,
vor Götzen kniete,
Und daß die Siegerhand, die Rom und
Varus schlug,
Die Adler zum Triumph des Aberglau-
bens trug.
Ahm deutschen Vätern nach, wo sie ver-
treflich waren,
Und wo sie Heyden sind, da nenne sie
Barbaren.
Lach ihres Vorurtheils, wenn sie die
Künste schmähn,
Und tadeln, was sie selbst aus Wildheit
nicht verstehn.

Frag Lacedämon, Rom, Athen, Paris,
die Britten,
Und wisse: Heldenmuth besteht mit feinern
Sitten:
Und oft starb auch ein Held mit Ruhm
fürs Vaterland,
Der, ohne Witzheit groß, Scherz und
Cothurn empfand. —
Die Fehler der Natur, der Tugend Adel
schildern,
Heißt den Verstand erhöhn, und Leiden-
schaften mildern,
Und Wahrheit, die dem Stolz des
Menschen widerspricht,
Verfeinert das Gefühl der bürgerlichen
Pflicht.

Die reiche Heyrath.

Des Ritters Althauß jüngster Sohn,
Ein wackrer rüstiger Baron,
Sprach dem Gesetz de maritandis Hohn,
Und fand mehr Lust an dem geschminkten Busen
Der blonden leichten Tänzerinn,
Als in dem keuschen Arm der Grazien und Musen. —
So schlich er unbeweibt durch vierzig Sommer hin,
Vergaß nicht in Theatertänzen,
Auf den Redouten und im Opernsaal zu glänzen,
Und manches schöne Kind, von seinem Reiz berauscht,
Ward an dem Sopha schlau belauscht,
Bis ihn ein Gläubiger mit einem Wechsel quälte,

Zu dem ihm ohngefähr zwölf tausend Thaler fehlte.

„Herr Ritter, sprach sein listiger Johann,
„Ich weiß, was uns noch retten kann.
„Wie wärs, wenn wir uns reich vermählten?
„Hier auf der Straße wohnt ein Mann,
„Der sich im Türkenkrieg zwo Tonnen Goldes machte,
„Weil er, nicht ohne viel Verstand,
„Durch eines Magazins wohl überlegten Brand
„Sich und sein Haus, als guter Christ, bedachte.“ —
Dein Einfall, rief der Ritter, Freund, ist gut!
Laß uns den Harpagon belauschen,
Ich will mein altes Heldenblut,

Denn

(Denn einmal iſt es wahr, das Geld
allein macht Muth,)
Mit einem goldnen Berg vertauſchen.
Der Ritter winkt, ſchon ſpannt der Kut-
ſcher an,
Wirft ſeinen Bärmuff um, und ſteigt den
Bok hinan,
Vier Schimmel — wie Achill an ſtel-
zen Wagen ſtampfte,
Da er dem Phrygier zum Hohn,
Mit König Priams tapfrem Sohn
Dreymal um Trojens Mauern rann-
te —
Erheben ſich im ſchulgerechten Trab,
Der leichte Schenkel ſpielt, ihr Hauptputz
winkt herab,
Und ſchnaubend rauſchen ſie vor dem
lackirten Wagen,

An dem, von Gold stark untermahlt,
St. Martins Kunst so übermüthig prahlt,
Als sollt er einen König tragen.
Johann, auf jeder Naht drey Finger breit verbrämt,
Mit einer Stickerey, die ganz Berlin beschämt,
Steigt auf des Wagens goldnen Rücken,
Wirft stolz, wie ein Satirikus,
Und höhnisch, einen Seitengruß
Auf Creaturen, die sich tief zur Erde bücken,
So oft sein goldner Herr die Excellenz vergißt,
Und sie mit halbem Fenster grüßt.
Der Wagen hält, Johann springt eilends nieder,

Stürzt

Stürzt in das Haus, kömmt außer Athem wieder,
Verkündigt schlau, durch einen Blick,
Dem Prätendenten nahes Glück.
„Er nimmt mich an?“ Nach aller Etikette —
„Und seine Tochter?“ Steht wie eine Cypris da,
Und nickt so freundlich, als Papa.
Die Mädchen, Herr, sind schlau, ich wette —
Doch hier ist unser Mann. — „Mein Herr, erlauben Sie,
„Daß ich zuerst die Hand der Fräulein Tochter küsse,
„So eine feine Physiognomie,
„So einen Wuchs und solche kleine Füße,
„Sah ich an unserm Hofe nie.

„Die Fürstinn würde sich nicht schämen,
„Zur ersten Dame sie zu nehmen.
„Gewiß, mein Herr, der Hof war recht entzückt,
„Da er das Fräulein jüngst auf einem Ball erblickt.“
Ihr Name? Herr Baron — „Wenn ich ihn werde nennen,
„So werden Sie mein Haus und meinen Adel kennen.
„Ich bin ein Althauß“ — So? — „Der alte General,
„Mein Vater, war ihr Freund!“ — O Herr Baron, viel Ehre —
„Und er bestimmte mich dem Fräulein zum Gemahl,
„Wenn ich einmal bey Hofe glücklich wäre.“

O Herr

O Herr Baron, ich bin Ihr Knecht.
Ein Wechſel von Lion, den Sie nicht
leugnen können,
Giebt ſeit drey Tagen mir ein ganz be-
ſonder Recht,
(Der Wagen aus Paris iſt, wie mich
dünkt, nicht ſchlecht)
Sie meinen wahren Freund zu nennen.
Hannß, mach den Thorweg zu! „Mein
Herr, den Augenblick,
„Hohl ich das Geld.“ — Nein, Herr
Baron, Sie zahlen,
Gleich auf der Stelle hier. Es iſt ein
alter Brauch,
Uns, Herr, bezahlt man nicht mit
Rauch.
„So glauben Sie, daß wir Althauße
prahlen?“

Ich

Ich glaube, was ich will — Kurz, Herr
Baron, Sie zahlen.
Mein reicher Schwiegersohn — Er ist
kein Edelmann —
Sucht schon seit vierzehn Tagen
Vier brave Pferd, und einen tüchtgen
Wagen.
Der Jack Martin ist schön: — ich dächte,
Herr Baron,
Sie spannten ab. — Sie wären aus
der Sache.
„Johann, was soll ich thun?“ Herr, der
Arrest ist schwer,
Und unser Coffrefort ist ganz verteufelt
leer. —
Kurz überlegt, Baron, sonst schick ich
nach der Wache.
„So nehmen Sie den ganzen Plunder hin,

„Und

„Und leben wohl!“ Noch eins, als Freund,
weil ich es bin,
Wenn Sie vielleicht in reifern Jahren
Auf eine zwote Heyrath fahren,
So denken Sie zurück an das verſchloſſne
Thor,
Und zahlen in Paris die Kutſche ja
zuvor.

Katasterismus.

Laurentius, Franciscus, Cosmus, Ferdinand, und Anna Aloysia sind in den Annalen der Gelehrsamkeit unsterbliche Namen. Litteratur, Baukunst, Mahlerey, Bildhauerey, Numismatik, Mathematik überhaupt, und Astronomie, ihr glänzendster Theil, Geschichte der Natur und der Menschen, und jene sokratisch platonische höhere Weltweisheit blühte und reifte unter dem wohlthätigen Schatten dieser großen Prinzen, die selbst, als Genie und Kenner, Theil an den Wissenschaften nahmen, und aus den Ruinen von Griechenland einen Tempel ihres Ruhms und der Künste errichteten. Florenz war der Sammelplatz, in dem die trefflichsten Genies zusammenströmten,

und

und Talente vom ersten Range eröfneten sich durch ihren Adel den Zutritt an einem Hofe, wo es Ton der großen Welt war, Philosophie und Künste zu schützen. —

In dem für die Welt fruchtbaren Zeitpunkt, da Keppler in Deutschland, Descartes in Frankreich, über die Gesetze der Schwere und der tiefsten Geheimnisse der Natur anfiengen ein Licht zu verbreiten; trat Galiläus in Italien hervor, ein Genie, das sich mit Kühnheit unmittelbar durch Plato, Euclid und Archimed gebildet hatte. Dieser speculative Geist, der nicht den Aristoteles, sondern die Pseudo-Aristoteliker verwarf, ward ein Opfer der Peripatetischen Politik durch die Vertheidigung des Coperni-

ka-

nikaniſchen Lehrgebäudes, das mit dem Pythageriſchen verwandt iſt. Das Formular ſeiner Abſchwörung dieſes Syſtems iſt ein Beweis von der Finſterniß ſeiner Richter, und eben ſo ſeltſam, als die erzwungnen Allegorien, in die Taßo die ſanften Abentheuer ſeiner Helden auflöste, um in den Schooß der Orthodoxie zurückzukehren. Die Republik Venedig belohnte indeß ihm ſeine optiſchen Erfindungen, und viele neue Entdeckungen an dem geſtirnten Himmel, die er der Welt in ſeinem Nuncius Sidereus mittheilte. Er bemerkte zuerſt, durch die von ihm erfundnen optiſchen Gläſer, die Erhabenheiten und Tiefen des Mondes, die mit einem leichten Nebel umfloſſenen Sterne der Milchſtraße, den Ring des Saturns, die

Flecken

Flecken der Sonne und die Trabanten des Jupiters. Wie ein schmeichelnder Astronom die entwendete Locke der Berenice, durch einen schlauen Katasterismus, unter die Gestirne empor trug; eine Erfindung, die Callimachus als Dichter unterstützte, und Aratus und Manilius durch ihre materische Beschreibung verewigten: so nannte Galiläus seine neu entdeckten Gestirne nach dem Namen Medicis. (1) —

Um

(1) Dahin zielen die Worte der Galiläischen Grabschrift — Coelorum prouinciam auxit, et vniuerso dedit incrementum. — Non enim vitreos sphaerarum orbes (Siehe den Claudian, in sphaeram Archimedis, nach Gesners Ausgabe p. 685. mit den historischen Anmerkungen; auf dessen Beschreibung der zu witzige Verfasser dieser fanatischen Inschrift anspielt.)

Um unpartheyisch zu seyn, muß ich gestehn, daß man dem Galiläus die erste Erfindung des mediceischen Gestirns streitig macht; daß ein deutscher Astronom, Simon Marius, die Trabanten des Jupiters am 29. December 1609. beobachtete, Sidera Brandenburgica nannte, und seine Entdeckung etliche Jahre darauf in einem Buche bekannt machte, das er mundum Borealem überschrieb.

Galiläus beobachtete sie am 13. Jan. 1610. und nannte sie Sidera Medicea. — Der Zeitrechnung nach, war also der Deutsche der erste Erfinder. Indeß trift

spielt.) fragilesque stellas conflauit, sed aeterna mundi corpora Mediceae beneficentiae dedicauit. —

trift man oft zwey Genies in einem Zeitpunkte, auf einen Gegenſtand gerichtet, und einer ähnlichen Erfindung Meiſter.

Hieronymus Columna arbeitete durch Zufall in eben der Zeit über den Ennius in Italien, als Paul Merula in Holland. Beyde waren Original, und trafen zuſammen. (1)

(1) Wenn man eine wahre Idee von der Rechtſchaffenheit und der Unpartheylichkeit edel denkender Köpfe haben will, die über einen Gegenſtand beyde mit Ehre arbeiteten, ſo leſe man den Merula in der Leydner Ausgabe des Ennius von 1595. in der Vorrede an den Leſer.

Galiläus.

Herr Galilä, mit dem geſchliffnen Glaſe
Auf eurer aſtronomſchen Naſe,
Was habt ihr um Florenz und Medicis verdient,
Daß ihr aus dieſem Ton zu reden euch erkühnt?
So ſprach ein junger Prinz vom Hauſe,
Der, treß dem Orden, mehr Verſtand
Im Arm der Buhlerin und in dem trunknen Schmauſe,
Als am geſtirnten Himmel fand.
„Prinz, ſprach ein Philoſoph: durch vier entdeckte Welten,
„Die Galilä dem Medicis geweyht,
„Gab er, den Sie für einen Thoren ſchelten,

Dem

„Dem Fürſten die Unſterblichkeit.
„Sie, Prinz, und ihren Spott wird
kaum die Nachwelt kennen,
„Allein, ſo lang Saturn am offnen
Himmel ſtrahlt,
„Und Deles König (1) noch den Oſt mit
Purpur mahlt,
„Wird man den Medicis und Galiläus
nennen.“

---

(1) Siehe den Hymnus des Homer auf den Apollo, der nach dem Zeugniß des Thucydides und Bergler ächt iſt; den prächtigen Geſang des Callimachus, vergl. mit Aratus, Manilius und Ovidius.

Homer und Arioſt.

Ich geſtehe es Ihnen, lieber M..m, ſo partheyiſch mich der vortreffliche Meinhard für Arioſt und Taſſo macht: ſo muß ich doch Boileau und dem Kunſtrichter von Ferney einräumen, daß die Phantaſie dieſer warmen, maleriſchen und von der Natur begeiſterten Genies bisweilen, wie die Philoſophie des Demokritus und Epikurus, hinaus über die Grenzen der Natur ſchweift (extra moenia mundi.) —

Petronius ſelber, mit aller ſeiner Liebe fürs Wunderbare, die er den Lucan fühlen läßt, (1) würde das tormentum liberi ſpiritus — nicht ſo weit getrieben ha-

(1) S. den Petron, Cap. 118. und f. Non res geſtae verſibus comprehendendae, — ſed per ambages, deorumque mini-

haben. — Ein chriſtlicher Zauberer, im Kontraſt mit einem muhamedaniſchen; (1) Renaud, der von Teneriffa nach Jeruſalem mit Schritten des Neptuns fliegt, um einen bezauberten Wald umzuſtürzen; tauſend Geſtalten luſtwandelnder, Teufel, und in Kakatu verwandelte

miniſteria — et fabuloſum ſententiarum tormentum, praecipitandus eſt liber ſpiritus, — vt potius furentis animi vaticinatio appareat, quam religioſae orationis ſub teſtibus fides; etc.

(1) S. Voltaire im Eſſay ſur la poeſie epique, ch. 7. der die Beſchreibung des niedergehauenen Waldes, in Rückſicht auf die Erfindung und den Ausdruck, mit einer Stelle aus dem Lucan vergleicht, wo Cäſar einen heiligen Hayn bey Marſeille umhauen läßt. Voltaire zieht, und hier vielleicht mit Recht, Lucan dem Taßo, und Cäſar dem Renaud vor.

te Prinzen müssen freylich auffallen, wenn man sich auch mit aller dichterischen Schwärmerey in das Jahrhundert des tiefen Aberglaubens zurücksetzt; so wie das Pandämonion des Miltons und die Canonen, die die vom Himmel gestürzten Geister an den Ufern des feurigen Meeres erfinden und schaffen, um die lange Weile zu vertreiben. —

Indeß, mein Freund, muß man darüber nicht zu ängstlich und gewissenhaft nachdenken. Der epische Dichter hat eine Art von Gewalt über die Natur, die man durch keine frostige Analyse schwächen oder auflösen soll. — Seinem prophetischen Geiste sind die wunderbaren Geheimnisse des Himmels eröffnet, und der nicht eingeweihte Leser muß ihm glau-

glauben. — Aristophanes spottet mit Salz über den Kontrast der Allmacht mit Schwachheit; Lucian wundert sich im Charakter des Jupiters, daß der Zevs, dessen unwandelbaren Thron alle Götter des Olymps nicht erschüttern könnten, sich durch den glänzenden Gürtel der Venus einschläfern läßt, und in einer schmachtenden Minute alle die Donner vergißt, die er ergreifen konnte, um seine Lieblinge zu retten. —

Beyde mögen parodiren und lachen — man gefällt sich in ihrer Laune; aber Milten, Ariost und Homer bleiben mit aller Seltsamkeit schöpferische Geister. — (vbi plura nitent in carmine —). Wo die hohen Geheimnisse der Politik und Kriegskunst, die reinste Sit-

tenlehre, das Ideal der wirksamsten und thätigsten Leidenschaften, das Erhabne, das Große, das Rührende zusammenströmt, und der beschäftigte Geist von einem Gegenstande der Bewundrung zum andern gerissen wird — da muß der Kunstrichter seine Moral, Philosophie und mathematisch berechnete Wahrscheinlichkeit gefangen nehmen. Besser ein Homerischer und Ossianischer Sturm, als eine Meerstille, bey der man in Schlummer gewiegt wird. Und wagt es Glover sich dem Wunderbaren der Handlung bey Thermopylä, ohne Zwischenkunft der Götter, allein zu überlassen, — so mache man von der willkührlichen Ausnahme keine Regel auf das Ganze der Epopee.

Damit

Damit ich Sie indeß mit Ihrem Arioſt und Taſſo verſöhne, ſende ich Ihnen eine lucianiſche Skizze, über die der Schöpfer der Metempſychoſe, Pythagoras, und Vater Homer ſelbſt gelacht haben würden, wenn ſie ſie geleſen hätten. War es dem großen und erſten Originale der Epopee erlaubt, bey dem Schimmer der griechiſchen Philoſophie einen ſo ſeltſamen Flug im Wunderbaren zu nehmen, warum ſoll der Sänger des Renaud und Orlando nicht nachfliegen, da ihr Genie von gleich ſtarken Schwingen getragen wird? —

Micyll.

Ein Dialog über die Metempsychose des Pythagoras, und das übertriebne Wunderbare im Homer, nach der Idee des Lucians. (1)

Hahn, den ein Gott im Zorn in dieses
Haus gebracht,
Ist dieß nicht schon die dritte Mitternacht,
Der dritte goldne Traum, um den du
mich gebracht? —
Wo seyd ihr, Reichthum, Stolz und
Macht,

Ihr

(1) S. Lucian. Opera edit. Amstel. T. II. p. 157. ὄνειρος, ἢ Ἀλεκτρυών.

Ihr ſüßen Phantaſien, die ihr der Armuth lacht!
Verräther, ſchweig, ich ſchwöre
Beym großen Zevs — „Micyll, ich höre,
„Du zürnſt auf deinen Hahn, doch ſeh ich eben nicht
„Warum? das Krähn iſt ja bey unſer einem Pflicht;
„Und ſollt es auch die Trägheit oft verdrüßen,
„Umſonſt gab Frau Natur mir die Talente nicht,
„Das goldne Morgenroth, indeß ihr ſchlaft, zu grüßen.“ —
Ihr Götter des Olymps! mein Haushahn denkt und ſpricht. —
„Micyll, ein Kopf wie du — ſo ein Verſtand — und zittert

Vor

„Vor einem Hahn! Du weißt ja nicht, Sephist,
„Ob ich nicht morgen Mensch, du morgen Haushahn bist?
„Ich, wie du mich hier siehst, war, ohne Ruhm zu melden,
„Ein Freund von Königen und Liebling großer Helden,
„Kein Diogen, kein Cyniker im Faß;
„Ich Haushahn war Soldat, Weib, Pfau, Pythagoras.
„Und überhaupt — ists denn ein Wunder und Verbrechen,
„Daß ein gescheidter Hahn, ein Grieche, Prosa spricht?
„Kennst du Achillens Götterpferde nicht?

Die

„Die in Hexametern, wie Zevs, Orakel
sprechen?
„Wie, oder tadelst du den göttlichen
Homer?
„Bist du mehr Philosoph, als Pytha-
gor und Er?“ (1)

---

(1) Συ μοι δοκεις, ὠ Μικυλλε, κομιδη ἀπαιδευτος εἰναι, μη δε ἀνεγνωκεναι τα Ὁμηρο ποιηματα. ἐν οἱς ὁ του Ἀχιλλεως ἱππος ὁ Ξανθος, μακρα χαιρειν φρασας τῳ χρεμετιζειν, ἑστηκεν ἐν μεσῳ τῳ πολεμῳ διαλεγομενος, ἐπη ὁλα ῥαψῳδων, οὐχ ὡσπερ ἐγω' νυν, ἀνευ των μετρων. — Luc. l. I.

Astuiph.

Aſtulph.

Quid, caput abſciſſum demens cum portat Agaue
Gnati infelicis, ſibi tum furioſa videtur?
Horat. Sat. Lib. II. 3.

Des ritterlichen Flugs gewohnt,
Stieg Aſtulph auf vier Feuerroſſen
Hinauf ins Land der Scholien und Gloſſen,
Der Abentheuer und der Poſſen,
In Arioſts geheimnißvollen Mond,
Wo der Verſtand ſo vieler Thoren,
Von edlem und von neuem Blut,
Den ſie durch Spiel, Stolz, Lieb und Wein verloren,
In Flaſchen feſt verſiegelt ruht.

Hier

Hier liegen die Ideen bepurperter Prälaten,
Bey den Ideen Erobrer großer Staaten,
Beym Mufti, und beym Cardinal,
Des Philosophen Hirn, der sein System
erstahl.
Da dufret der Geschmack erkaufter Journalisten,
Beym dicken Nervensaft traumreicher
Pietisten. —
Stolz, wie ein Hudibras, geht Astulph
aus dem Thal
Der lustigen Erscheinung, in dem Saal,
Den man ihm öffnet, auf und nieder,
Und blickt auf tausend seiner Brüder,
Mit einem edlen Mitleid nieder. —
„Auch Sie, Herr Admiral,

„Mit ihrem Heldenmuth? — Das iſt
kaum zu vergeben. —
„Doch hier iſt Roland — Schön! Tich,
Ritter, ſuch' ich eben. —
„Herr Caſtellan, es thut mir leid
„Euchs zu geſtehn, daß Seine Herr-
lichkeit
„Des Ritter Rolands Hochgebohren,
„Durch Angelinens Reiz ſchnell den
Verſtand verloren —
„Wär es erlaubt, ſo trüg ich dieß Gehirn,
„Das ihr hier ſeht, zurück in ſeine
Stirn. " —
Ganz zu Befehl — Schon greift Sie
Aſtulph nach der Thüre.
Halt! rief der Caſtellan, dort unten,
Nummer viere,
Beym Eingang, linker Hand,
Liegt noch ein treffich Theil Verſtand.

Che-

Chevalier, vielleicht iſt euch der Mann
bekannt;
Laßt euch die Mühe nicht verdrüßen. —
Der Ritter geht und lieſt: „Gehirn des
Aſtulphs — Nein,
„Beym Bacchus, Freund, das kann nicht
ſeyn!
„Ich wär' ein Narr? und ſollte das nicht
wiſſen?“ —
Lernt, rief der Caſtellan, hier in dem
Mond: Ein Thor,
Der durch den Stolz ſein ganz Gehirn
verlor,
Wird es am wenigſten vermiſſen.

Arioſt und Horaz.

Seltſam ſind bisweilen — man wird mir erlauben, die obige Betrachtung fortzuſetzen — die kühnen Allegorien der Dichter auch gebildeter Nationen; beſonders derer, wo ſpitzfindige Weltweisheit, Vorurtheile der natürlichen und künſtlichen Magie, ſich mit ſatiriſchen Witze, National-Partheylichkeit, Zweifelſucht und traumreicher Begeiſterung vermiſcht.

Man laſſe ſie ſeltſam ſeyn, wenn ſie nur lehrreich ſind, und wenn die Laune eines philoſophiſchen Kopfs Thorheiten der Menſchen in das gehörige Licht ſtellt.

Ich gönne dem Ritter Aſtulph ſeinen Rubikan und Hippogryph, die Reiſe nach Aethiopien, die Kämpfe wider Harpyien

pien des Calais und Zethes, den Pallaſt von funkelnden Steinen, der mit dem Pyropus (1) des Sonnengebäudes wetteifert, und den heiligen Johannes mit ſilbernem Barte und purpurfarbnem Mantel, zum Begleiter im Mond; wenn er nur auf ſeiner ſeltſamen Reiſe eine Wahrheit zurückbringt, die den menſchlichen Stolz demüthigen, und uns auf eine Erfahrung aufmerkſam machen kann, von der ein Theil der wahren Glückſeligkeit abhängt. — Doch lieber die Arioſtiſche Stelle ſelber, nach dem Auszuge des vortrefflichen Meinhards. (2)

„Nach ihrer Ankunft wurde der Rit„ter von dem Apoſtel in ein Thal geführt, „das zwiſchen zween Bergen eingeſchloſſen

(1) Siehe Ouid. Met. lib 2. init.
(2) p. 352.

„liegt, in welchem alles dasjenige wunder-
„barer Weiſe verwahrt wird, was ent-
„weder durch unſre Schuld, oder durch
„die Schuld der Zeit, und des Glücks, auf
„der Erde verloren geht. — Vieler
„Ruf iſt dort oben, den die Zeit, gleich
„einem Wurme, nach und nach hier un-
„ten zernagt. Auch ſind unzählbare
„Gebäte, und Gelübde da, — die Thrä-
„nen und Seufzer der Verliebten, die
„unnütze Zeit, die man im Spiele ver-
„ſchwendet. — Er ſieht einen Berg
„von aufgetriebnen Blaſen, unter denen
„alles voll Geſchrey und Tumult zu ſeyn
„ſcheint, und erfährt, daß es die alten
„Kronen der Aſſyrer, Lydier, Perſer und
„Griechen waren, die vor dem ſo berühmt
„geweſen, und jetzt kaum ihren Namen er-
„halten. — Unter Kränzen liegen ver-

„borgne

„borgne Neße. Der Ritter fragt, und ver-
„nimmt, daß es lauter Schmeicheleyen ſind.
„Verſe, die zum Lobe großer Herren ver-
„fertigt worden, liegen hier in Geſtalt
„zerplatzter Heuſchrecken.

„Di cicale ſcoppiate immagine
hanno
„Verſi, ch' in lode dei Signor ſi
fanno. —

„Kurz alles, was wir haben, iſt da:
„nur die Thorheit nicht — denn ſie
„bleibt beſtändig bey uns.“ — Und hier
findet der Paladin ganze Berge von
Verſtand. — „Er war wie ein leichter
„flüßiger Spiritus, der leicht verraucht,
„wenn man ihn nicht wohl ver-
„ſchloſſen hält. Man ſah ihn hier in ver-

„schiedenen Flaschen (in varie ampolle)
„verwahret, die zu diesem Gebrauche ge-
„schickt waren. —

Nicht weit von der Flasche, in der der groſse Verstand des Orlando verschlossen war, fand der Engländer auch einen ansehnlichen Theil des Seinigen —

Del suo gran parte
vide il Duca Franco —

So weit Arioſt.

Er findet ferner unglückliche Liebeshändel, in der Figur goldner Knoten und diamantner Ketten — Ruinen von Städten und Schlöſſern unter einander geworfen, sind Tractaten und Verschwörungen — Schlangen mit jungfräulichen Gesichtern, das Werk der Betrüger und zerbrochne Fla-

Flaſchen, das Ebenbild der elenden Hofdienſte.

Poi vide bocce rotte di più
ſorti,
Ch' era il ſervir de le miſere
corti.

Doch ich ſage mit Arioſt,

Lungo ſarà — ſe tutte in verſo
ordiſco
Le coſe, che gli fur quivi di-
moſtre. — (1)

(1) Es würde zu lange dauren, wenn ich alles in Verſe bringen wollte, was ihm hier gezeigt wurde. —

Horaz.

In der dramatiſchen Satire, in welcher Damaſipp, der Kunſtkenner, und Stertinius, der Philoſoph, nicht ohne lachen Nachahmung der ſtoiſchen Grundſätze, über die Allgemeinheit des menſchlichen Unſinns philoſophiren, und mit geiſtreichen Anſpielungen auf Geſchichte, Fabeln und Anekdoten ihres Zeitalters, Originale des Geizes, des Stolzes, der Verſchwendung, der unſinnigen Liebe und des Aberglaubens, treffend, und mit Theophraſtiſcher Laune zeichnen (1), kommt

(1) Siehe z. B. das Grabmal des Staberus, v. 94. im Kontraſt mit der Verſchwendung des Ariſtippus; den ſterbenden Geizigen, der Canitzen die erſte

kommt Horaz durch eine Wendung, der nichts an Naivität gleicht, auf ſich ſelber. —

„Stoiker, ſagt er, weil nach deinem „Syſtem es mehrere Arten von Narrheit „giebt, entſcheide, von welcher Art, glaubſt „du, iſt die meinige; denn ich bilde mir „nun ſo ein, ganz vernünftig zu ſeyn.“

Was beweißt das? Agave (1) in der Wuth

erſte Idee ſeiner launigten Satire gab; die lachende Parodie des Sophokleiſchen und Lucretianiſchen Agamemnon; die glückliche Nachahmung des Terentianiſchen Liebhabers; den von Perſius nachgebildeten Charakter einer abergläubiſchen Mutter u. ſ. w.

(1) Siehe den letzten Auftritt der Euripideiſchen Bacchantinnen.

Wuth trägt den abgerißnen Kopf ihres unglücklichen Sohnes. Glaubt Agave in diesem Augenblick rasend zu seyn? Und sie hat ihn selber ermordet.

„Ich gestehe es, man muß der Theo„rie nachgeben, daß ich ein Narr, und „vielleicht ein unsinniger Narr bin; nur „eins, Damasipp, entscheide, von wel„cher Art ist meine moralische Krank„heit?“ —

Du willsts, so höre. Vor allen andern — du baußt; das heißt: der kleine Horaz, von unten bis oben zween Fuß hoch, brüstet sich, wie ein Großer, und lacht doch so mitleidig über den kleinen Fechter Turbo, wenn er in Waffen mit einem zu stolzen pathetischen Schritt einhergeht.

Bist

Bist du weniger lächerlich, als Turbo? — Ists wohl vernünftig, daß du dir alles erlaubst, was Mäcen thut; du, der du ihm so ungleich bist, und so wenig Kraft hast, dich mit ihm zu messen? Denk an die Aesopische Fabel von dem Frosche. (1) Non si te ruperis.

(1) Durch diese kleine Fabel, die Fabel von der Land- und Stadtmaus, und durch die komische Erzählung von Philippus und Manas, die das Original des Savetier von La Fontaine ist, hat Horaz gezeigt, wie vortrefflich er in dieser Gattung war. — Phädrus erzählt sie nach einer andern Erfindung; doch, wo ich nicht irre, übertrift ihn Horaz im Naiven und im Dialog. Ueberhaupt kann ich mir die Muthmaßung nicht versagen, daß Phädrus, und seine trefflichsten Nachfolger

ruperis. Das Bild paßt trefflich auf dich. Setze hinzu, daß du Verse machst — Das heißt Oel ins Feuer gieſſen — Wenn überhaupt jemand, ohne ein Narr zu ſeyn, Poet ſeyn kann; ſo ſollſt dus auch ſeyn. (1). Ich ſage noch gar nichts von deinem raſenden Jachzorn —

„Hör einmal auf" —

Von der Pracht, die dein Vermögen überſteigt —

Be-

folger aller Nationen, ſich durch die Sermonen und Briefe des Horaz ſo gebildet haben, wie er durch das Theater des Ariſtophanes, den Aeſop und Archilochus.

(1) Eine feine Anſpielung auf die Begeiſterung und den hohen Enthuſiasmus der Dichter im Ariſtophaniſchen Ton, die in dem Munde des Stoikers doppelt ſchön iſt.

„Bekümmre dich, Damasipp, um
„deine eignen Umstände“ —

Tausend Narrheiten mit Mädchen, und —

„O größrer Narr, schone den klei-
„nern.“

Täuscht mich nicht meine Begierde, in den Werken des Geistes auf die ersten Quellen zurückzugehen; so hat wahrscheinlich Ariost die erste Idee seines Astulph vom Horaz entlehnt. Denn ihn lehrte, nach seinem eignen Geständniß, Gregorius von Spoleti die schönen Geheimnisse der beyden Sprachen.

Tenea d' ambe le lingue i bei secreti,
E potea giudicar, se miglior tuba
Ebbe il figliuol di Venere, o di
Teti. (1)

Der

(1) S. Meinhards Versuche, im 2. B. p. 132.

Der Morgen in Wildenfels.

Sey mir gegrüßt, du einſamer Waſſerfall, der du, gleich dem reizenden Quell der Albuniſchen Grotte, von dem ſteilen Berge in die ſchaumende Mulde rauſchend herabſinkſt. Wie einſt Haller ihn maß und abwog, ſo denke ich hier den großen Gedanken der Ewigkeit unter herabhängenden Felſen (1) einer deutſchen ehrwürdigen Alpe.

Steht er nicht da, liſpelt mir ein freundlicher Geiſt zu, als würd er nie fallen; und er fällt doch.

Sanft murmelnd ſtrömen die lieblichen

(1) Siehe das erhabne Fragment über die Ewigkeit, nach der Berner Ausgabe von 1777. p. 212.

chen Wellen, die ihn unmerkbar zermalmen, herab in den Strom, um ſich in dem unermeßlichen Meere zu verlieren. So reißt auch mich, vielleicht bald, der gewaltige Strom der Zeit in das Meer der Ewigkeit hin. Gönne mir da, o Himmel, ein kleines Eyland, aus dem ich ſtill deine Wunder betrachte, und zürne nicht über meine irrdiſche Schwachheit!

Seyd mir gegrüßt, ihr freundlichen Thäler, und du kleiner lachender See, den die aufgehende Sonne vergüldet, und deſſen ruhige Oberfläche der Weſtwind mit ſeinen ſanften Fittigen lieblich umrauſcht!

Umſchatte mich noch einmal, waldigter Fels, deſſen furchtbare Stirn die gefälli-

ge Kunſt durch lachende Gärten erheitert, ohne die großen heroiſchen Züge der ehrwürdigen Natur zu verdrängen. Was empfand nicht mein jugendlich Herz in den lieblichen Lauben, die der freundliche Jesmin und der geſellige Epheu umwand. — Feyerliche Einſamkeit, ehrwürdige Stille, Unſchuld ländlicher Sitten, begeiſterte Tonkunſt, tiefe Betrachtung der Wahrheit, Müde ohne Stolz, attiſchen Scherz, Schönheit und Grazie mit reiner Tugend vermählt, alles, was die ſparſame Natur in weiten Bezirken vertheilt, drängte ſie hier wohlthätig zuſammen. —

Hier, wo mehr als einmal, Oeſer, dein forſchender Blick den Berghem und Vernet vergaß, und neue Nahrung des ſchöpferi-

ſchen

schen Geistes fand — Hier, wo dein weiches empfindendes Herz, unsterblicher Kleist, gerührt von dem sanftesten Anblick, freundliche Thränen vergoß: kurz vor dem schrecklichen Tage, da der verwaiste Frühling seinen zerschmetterten Dichter beweinte — Hier, wo in dem Arm einer zweyten Sevigne die Dichterin Jeanette, unter dem Schatten der lieblichen Grette, hoch auf dem Felsen, den silbernen Quell belauschte, der sich rein, wie ihr heiliges Leben, ergoß. — O! warum vermiß ich, kleines Elysium, diese erhabene, sanfte und edle Seele?

Einsamer Marmor, der du den heiligen Staub deckst, nimm das Opfer meiner dankbaren Thränen, und eines

ländlichen Liedes, das ich, von dieſer edlen Seele begeiſtert, unter dem Felſen hier ſang, als mein junges ruhiges Herz, unbekannt mit dem Stolze der Welt, weich durch die Natur und meinen Gellert gebildet, Thränen der ruhigen Unſchuld und Freude vergoß.

Der

Der Lord und der Einſiedler.

Mehr mit dem Reiz der Welt, als der
Natur bekannt,
Gieng einſt ein junger Lord von London
auf das Land;
Doch ſein wollüſtig Herz empfand
In ſüſſen Melodien, auf die die Hirten
lauſchten,
In Strömen, die herab von öden Felſen
rauſchten,
Die unſichtbare Gottheit nicht,
Die aus dem Strom und durch den
Donner ſpricht.
Neugierig klimmt der junge Britte
Hinauf zu einer kleinen Hütte,
In der froh, wie ein Frühlingstag,
Ein jugendlicher Greis auf frommen
Knien lag.

Thor, sprach der Lord mit einer stolzen Miene,
Welch eine Wollust giebt dieß öde Felsenstück,
In seinem furchtbaren Ruine?
Blickst du nicht oft mit Neid auf Londons Pracht zurück?
„Ich, Mylord? Nein, nicht einen Augenblick.
„Die stolze Stadt, die euch und mich gebohren,
„Treibt mit Vernunft und Wahrheit öfters Spott,
„Wer denkt bey eurer Pracht an Gott?
„Fragt einen von den weisen Thoren,
„Die unter Lerm, Pracht und Gewühl,
„Das erste menschliche Gefühl

Der

„Der ländlichen Natur verloren,

„Frage ihn, wer baut dieß Haus aus Meilands Marmor?“ — Ich —

„Was kostet es?“ — Nicht ganz zwo Millionen. —

„Wer gab den Reichthum dir, wie ein Monarch zu wohnen?“

Der König — „Er? warum?“ — der König liebte mich.

„Woher nahm er das Gold?“ — Von seinen Unterthanen. —

„Woher der Unterthan?“ — Durch Handlung übers Meer. —

„So weit hohlt ihr den Grund zu euerm Reichthum her?

„O, laßt mich fromm und arm auf meinem Felsen wohnen.

„Ein jeder Zephyr, der mit meinen Locken
spielt,
„Der Silberquell, der meine Zunge
kühlt,
„Das Veilchen, das vor meinen
Blicken
„In einer Nacht sich durch den Rasen
wühlt,
„Erweckt unmittelbar mir Dank, und mir
Entzücken.
„Hier hab ich einen Gott, den ich bey
euch nicht fand,
„Verzeiht den Ausdruck mir, warm aus
der ersten Hand.“ —

Gnä-

Gnädiges Fräulein!

So viel reife Beurtheilung, und ſo kritiſche Richtigkeit, Gnädiges Fräulein! verzeihen Sie mir dieſes offenherzige Geſtändniß, hatte ich von einer aufblühenden reizenden Schönheit nicht erwartet. — Aber ſo iſts, die Natur handelt, wie eine Monarchinn, unumſchränkt, bricht bisweilen die Geſetze durch, die ſie ſelbſt gab, und vertheilt ihre Ordensbänder und Gunſtbezeigungen an ihre Lieblinge, ohne Rückſicht auf das Alter.

Sie ſind alſo eine Feindinn des ſtolzen ſchwülſtigen Tons, der ſich unter der Miene der Neuheit in unſere Dichtkunſt ſchleicht, und haſſen von der andern Sei-

te den pöbelhaften Wiß, der ſich unter der Geſtalt der Freymüthigkeit ankündigt. — Ihrem Namen, weil Sie dieß ſind, ſey das kleine Gedicht heilig, das Ihre geſtrige Unterhaltung veranlaßte.

Daß Ihnen das weiche, ſchmelzende, mit einem ſanften Fanaticismus und mit Wonne erfüllte Gemälde der Einbildungskraft nicht mißfallen konnte, ſah ich voraus: denn eine Seele, Fräulein, wie die Ihrige, muſte den Werth dieſer lehrreichen Illuſion fühlen, und mit Akenſid ſympathiſiren.

Morgen ſende ich Ihnen den Derat. Man glaubt, Garrick, die Clairon, und wel-

welches eins ist, die Natur auf der Bühne zu sehn. —

Noverre selbst muß sich seiner Kunst freuen, wann er sie da in allen männlichen, starken, und in den milden und sanften Zügen erblickt. — Sie, mein Fräulein, in der die Natur eine zweite Clairon anlegte, werden diese Harmonie der Gedanken- und Geberdenspiele, die die Seele des Theaters ist, bis auf ihre kleinsten Nuancen und Reize entdecken. Die weiche Biegsamkeit Ihres leichten ätherischen Körpers, das glänzende Feuer Ihres redenden Auges, der Anstand und der Gang Ihrer Stellung, alles

les war fähig, einen deutſchen Do-
rat (1) zu bilden. —

---

(1) Siehe La déclamation theâtrale, Poeme didactique en trois chants, precedé d'un diſcours. a Paris, 1766. Gezierr mit treflichen Kupferſtichen von der Erfindung des Herrn Liſen und der Hand des Herrn Ghendt. Der beygefügte vierte Geſang dieſes vortrefflichen Gedichtes beſchäftigt ſich mit der Tanzkunſt, deren Geſchichte der Verfaſſer zugleich in einer eignen Abhandlung erläutert.

Der Papagey und die Nachtigall.

Zwey Sommer hatte schon in goldner Sklaverey
Umsonst, von dem Gefühl der Zärtlichkeit durchdrungen,
Die schönste Nachtigall, warm, unerschöpflich, neu,
Ihr weinend Lied der Daphne vorgesungen.
Ein kleiner lieber Papagey,
Grün wie die Frühlingssaat, und reizend wie der May,
Kam aus Ostindien. Was lernt man nicht auf Reisen!
Er stammelte drey Nationen nach,
Und ich getraue mirs durch Zeugen zu beweisen,

Daß

Daß er Franzöſiſch, Deutſch, und etwas
Engliſch ſprach.
Wahr iſts, daß er, um Daphne liebzu-
koſen,
Herabfällt in den Ton der trunkenen
Matroſen,
Und bey der Tafel ſelbſt, vom Läufer kaum
belacht,
Durch platten Witz ſich unausſtehlich
macht;
Allein der gute Ton, mit dem er alle
Teufel —
Cospetto — Teteblen — auf einer Klaue
ſchwor,
Gewann ihm ſonder allen Zweifel
Das Lob des feinern Kopfs. — Die
Nachtigall verlor

Bey Daphnen ihren Reiz, die Melodie der Töne,
Talent, Natur, Gefühl, nichts rührte mehr die Schöne,
Denn ihr durch Kakatu zu sehr verwöhntes Ohr —
Was kann der Neuheit nicht gelingen? —
Zog den Ostindier der deutschen Einfalt vor.
Drey Monden flohn, getragen auf den Schwingen
Des buhlerischen Lenz, zum Gott der Zeit empor,
Und des gereisten Schwätzers müde,
Stand Fräulein Daphne, wie zuvor,
Gerührt, erstaunt, entzückt, bey Philomelens Liede.

Oft wird dein Reiz, Natur, durch Unſinn unterdrückt,
Und der Geſchmack, in ſeiner beſten Blühte,
Durch ſeltne Barbarey erſtickt;
Allein, er ſiegt zuletzt durch Wahrheit und durch Güte,
Und ſein Triumph bezaubert und entzückt.

Un. Bist du ein Mann? — Tr. Ich bins —

Un. Hältst du's für ein Verbrechen,
Ein leidend Volk durch einen Dolch zu rächen?
Ein Volk, das ein Tyrann, von sich allein entzückt,
In seinem trunknen Stolz muthwillig unterdrückt? —

Tr. Nein. Un. Nun so folge mir. —
Dort in dem dunklen Schatten
Des Hayns, schläft der Monarch. — Die öde Mitternacht
Rauscht einsam über ihn. Muth, Trambo! — Ganze Welten,
Zermalmt von höher Macht,

Entstürzen dem Strom, und sinken auf das
Schelten
Der Allmacht. — Gegen eine Welt.
Was ist ein König? Geh, sey frey, und
sey ein Held —
Tr. Ja, — und um frey zu seyn, will
ich mich nicht empören,
Nicht wider den Gesalbten Gottes mich
verschwören,
Die Mordsucht und den Hochverrath
nicht hören.
Komm, Arnold, kenne mich,
Mein Dolch ist schon gezückt. —
Un. Auf wen? — Tr. Tyrann,
auf dich.

Der

Der Monarch und der Prinz.

Noch, König, ruht in deiner weisen Hand
Die große Waagschaal — fordre Frieden. —
„Ein Feiger nennet Furcht Verstand,
„Und Zaudern Klugheit. Meine Hand,
„Mein Muth, mein Herz hat für das Vaterland,
„Was ich ihm schuldig bin, entschieden.“
Monarch, vom Süd zum West umströmen Waffen dich;
Wie, wenn dein letztes Heer im eisern Schlachtfeld wich?

Auf wen vertrauteſt du? — „Auf
wen? Auf Gott, und mich —
„Wird mein gerechter Krieg den Lorbeer
nicht erwerben,
„Empört die Welt ſich wider mich,
„Prinz, wer nicht ſiegen kann, kann
ſterben.“

Die ertrunkne Frau.

Je ne fuis pas de ceux qui diſent:
Ce n'eſt rien,
C'eſt une femme qui ſe noie.
Je dis que c'eſt beaucoup; et ce ſexe
vaût bien,
Que nous le regrettions, puiſqu'il fait
notre joie. —

Ich unglückſel'ger Mann! Was kann
ich mehr verlieren,
Als ich durch dich, mein ſüſſes Weib,
verlor?
Euch, Felſen, muß mein Schickſal rüh-
ren!
Ihr Fluten werdet lauter Ohr,
Und tragt aus eurem Schooß mein liebes
Weib empor!

Um eine Kleinigkeit ſich in den Strom zu
ſtürzen,
Das ſchönſte Leben zu verkürzen;
Wer hätte das von Lucien gedacht?
Verdammter Zorn, der mich um ſie ge-
bracht.
Ich Grauſamer! So war es ein Verbre-
chen,
Mit einem jungen ſchönen Mann,
Der gut gewachſen iſt, und artig ſchwa-
tzen kann,
Durch einen ſtillen Blick zu ſprechen?
Wenn ſich um ſolche Kleinigkeit
Die Damen unſrer Stadt ins Waſſer
ſtürzen wollten,
So ſeh ich nicht, wie wir in kurzer
Zeit
Ein junges Weib behalten ſollten.

So ſprach Neran, und lief am Ufer hin
und her, —
Auf ſein Geſchrey, und nicht von unge-
fähr,
Wie in der Fabel oft; kam Kunz der
Nachbar her,
Und der Gevatter Hinz. Ihr Herrn, —
ich bitt' euch ſehr,
Verſuchts, ob wir ſie finden können.
Ich will ihr wenigſtens die Ruh im
Grabe gönnen,
Und einen Marmorſtein
Dem unglückſeligen Körper weihn.
„Geht nach dem Strom, rief Kunz, denn
das läßt ſich wohl ſchlieſſen,
„Daß ſie der Strom, der, wie ihr ſeht,
„Vom Berge durch die Thäler geht,
„Mit ſich hinab geriſſen.“

Gevatter! ſprach Herr Hinz, ihr denkt
gewiß nicht dran,
Wenn ich euch rathen ſoll, geht friſch
den Strom hinan. (1)
Trotz aller Macht der Wellen und der
Fluthen,
Hat ſie, — wie ſichs für eine Frau ge-
bührt, —
Der Geiſt des Widerſpruchs gewiß hin-
auf geführt;
Sonſt wär es wider die Statuten. —

---

(1) — Non, ne le ſuivez pas,
Rebrouſſez plûtôt en arriere.
Quelle que ſoit la pente & l'inclina-
tion
Dont l'eau par ſa courſe l'emporte,
L'eſprit de contradiction
L'aura fait flotter d'autre ſorte.
De la Fontaine. Liv. III. Fab. 16.

Milton.

Milton.

Iſts möglich, Milton, dich?
Du königlicher Britte,
Ruhm deines Volks, der Dichtkunſt
Stolz, ſind ich
Blind, arm und unbekannt, in einer öden
Hütte?
Was half es dir, o Greis, den groſſen
Bau der Welt,
Auf den erhabnen Schwingen
Der hohen Phantaſie zu öffnen, zu
durchdringen,
Und Völkern, von dem Weltmeer bis
zum Belt,
Geheimniſſe des Himmels vorzuſin-
gen —
Was half es dir, daß dein heroiſch
Lied,

Bald mit der Unſchuld weint, jetzt von Empörung glühe?
Bald wie ein Nordſturm brauſt, die Hölle zu entriegeln,
Und die ſiegreiche Rache Gottes zu beflügeln.
„Die Nachwelt prüft allein den Flug und den Geſang.
„Der Beyfall eines Geiſts, Freund, iſt kein Werk der Mode.
„Homer erlebte nicht Bewunderung und Dank
„Der Griechen, für den göttlichen Geſang,
„Durch den er in die Nachwelt drang;
„Er ward Homer nach ſeinem Tode.

Milton.

Dieſes groſſe, und von der erhabenſten Einbildungskraft erwärmte Genie, deſſen Bild Dryden, Addiſon und Baile im Tempel der Epopee bey den Büſten des Homers und Virgils aufſtellen, war ein Opfer der Politik, und des republikaniſchen Enthuſiasmus, mit dem er den Königsmord, die Sache Cromwels, und des Parlaments vertheidigt hatte.

So wenig Eindruck auch die froſtige Deklamation des Dichters gegen Carl Eduard, und ſeines eben ſo trocknen Gegners, Salmaſius, auf den Kenner der wahren Staatskunſt machte; ſo verhaßt war doch

doch natürlich an dem prächtigen und wollüstigen Hofe Carls des Zweyten, in einer Zeit, wo Wallers Weichheit, der satyrische Geist des Grafen Rochester, und der naive Witz eines Cowley den Ton herabstimmten, ein tiefdenkender feyerlicher Poet, der zugleich trotz, der Amnestie, als eine Creatur des Protektors unmöglich einen Anspruch auf den Schutz des neuen Königs machen konnte.

„Er war arm, sagt Voltaire, verlassen und blind, und dennoch behauptete er den Muth, das grose epische Werk vom verlohrnen Paradiese auszuführen, dessen erste Idee (so seltsam sind die Quellen groser Genies) er aus einer elen-

elenden, aber mit Einbildungskraft entworfnen, Tragicomödie eines italiäniſchen Schauſpielers ſchöpfte. Sein verlohrnes Paradies, ein Meiſterſtück der epiſchen Erfindung, fand indeß vor dem geiſtreichen Auszug des Lord Summers Atterburn, des vortrefflichen Addiſons, und der Ueberſetzung des du Prè de St. Maur, in England und Frankreich wenig Bewunderung.

Milton, der ſeinen Ruhm nicht erlebte, und ſich mit dem innern Gefühl der ſichern Unſterblichkeit ſeiner Verdienſte, für die Verachtung ſeines Zeitalters, ſchadlos hielt, verkaufte nach der Anekdote des Voltaire ſeine Handſchrift für dreyßig Piſtolen; die den

Erben

Erben des Tompſon ungeheure Summen nach dem Tode des Dichters einbrugen. (t)

(t) Siehe Baile in dem Artikel Milton. Voltaire im eſſai ſur la poeſie epique, und in Rückſicht auf Homer, Popens Leben und Blakwells Enquiry into the Life and Writings of Homer, London 1736.

Lucan

Luſon.

oder die falſche Politik.

Wie oft verdrängt der Stolz, vermählt
mit Aberglauben,
Aus ſtillem Neid, aus falſcher Politik,
Den Reichthum einer Republik,
Und raubt dem Staat, was ihm nicht
Krieg und Waffen rauben.

Trotz den Vulkanen, die in ihren Ber-
gen glühn,
Und Sturm und Erderſchütterungen,
Sah einſt Guinea Luſon blühn,
Der Inſeln Königin, die Spanien be-
zwungen.

Eine-

Sie ließ hatten sich durch Gold, und Wirk-
samkeit,
Und Handlungsgeist das Bürgerrecht
errungen,
Und, unter friedlichem Genuß,
Zu königlichem Ueberfluß
In Spanjens Schutz empor geschwun-
gen.
Ihr Beyspiel und ihr Fleiß entflammt
den trägen Muth
Der Insulaner mehr, als das erworbne
Gut.
Fabrik und Handlung blühn, Kunst und
Erfindung streiten,
Wetteifernd ihren Geist durch Luxus zu
verbreiten.
Mit stillem Neid warf auf der Fremden
Glück,

Ein

Ein träger Spanier den eiferſüchtgen
Blick;
In ſeinen Augen war ihr Wohlſtand ein
Verbrechen,
Ihr Ueberfluß ein ſtiller Hohn,
Und dieſen königlich zu rächen,
Verläumdet er ſie vor dem Thron,
Als Feinde der Religion,
Und wußte ſich durch Liſt den Auftrag zu
erſchleichen,
Sie aus der Inſel zu verſcheuchen.
Auf ſeinen Wink erſcheint, verſammlet
auf dem Saal
Des glänzenden Pallaſts, ſchon von dem
Ruf erſchüttert,
Die reiche Colonie; vernimmt am
Tribunal,
Ihr Urtheil, und erzittert.

„Hat ein Sineser, Crof, ſich freventlich erkühnt,
„Sprach ein ehrwürdger Greis, mit Spaniens Geſetzen
„Die Majeſtät des Königs zu verletzen,
„Und haben wir der Inſel Zorn verdient?“ —
Nein — „Weißt du, daß in unſern Händen
„Zwo Millionen ſind, daß es, ſo ſchlau ihr wacht,
„Ganz ſteht in unſrer Macht,
„Sie nach Europa zu verſenden?“ —
Gehorcht und ſchweigt; denn der Monarch gebeut —
„Der König iſt gerecht; und dieſe Grauſamkeit,

„Den

„Den Juda, lehrte dich die Armuth und
der Neid —
„Wir gehn, die Seegel schnell zu rü-
sten,
„Und tragen unser Gold aus Luſons ſtol-
zen Wüſten,
„An edler Britten freye Küſten.
„Du aber, Spanier, du willſt es einmal
ſo,
„Leb wohl beym Ananas und deinem
Kakao.“ (1)

---

(1) Von der Natur, Pflanzung, Zubereitung und Gebrauch des Kakao ſiehe Dictionnaire d'hiſtoire naturelle, par M. Valmont de Bomare, à Paris 1769. im Artikel: Kakao, verzl. mit Sonnerats Reiſe nach Neu-Guinea, pag. 101. u. f.

Luſon. (1)

Dieſe theoretiſche Reiſebeſchreibung beſchäftigt ſich vorzüglich mit Beobachtungen und Entdeckungen des Thier- und Pflanzenreiches. Die Handzeichnungen des Sonnerats ſind, nach dem Urtheil der Naturkenner, treu und ſchön. — Indeß findet auch der pſychologiſche und me-

(1) S. Voyage à la nouvelle Guinée, dans lequel on trouve la deſcription des Lieux, des Obſervations phyſiques & morales, & des details relatifs à l' Hiſtoire Naturelle dans le Regne Animal & le Regne Végetal. Par M. Sonnerat, Sous-Commiſſaire de la Marine &c. Enrichi de cent vingt Figures en taille douce. A Paris chez Ruault, Libraire, rue de la Harpe. MDCCLXXVI.

moralische Leser einige characteristische Züge und Beobachtungen, die die Geschichte der Menschheit aufklären, besonders in der Beschreibung der von Franciskus Magellanus im sechzehnten Jahrhunderte zuerst entdeckten Philippinischen Inseln.

Irre ich nicht ganz; so ists ermunternd für den Menschen, der doch immer bey allem Abstand, den Geburt, oder zufällige Hoheit veranlaßt, das ursprüngliche Gleichgewicht der Natur fühlt, und in einer kleinern Sphäre, nach dem Verhältnisse der Macht und Lage, etwas zu der Vervollkommung des Ganzen beytragen will; wenn man ihn aufmerksam auf eigne, angeborne Kraft macht, und ihn errathen läßt, daß die Vorsehung, und

die ihr untergeordnete Natur, Talente und Schätze willkührlich vertheilt; wenn man sorgfältig die Wirksamkeit thätiger Seelen entfernter Völkerschaften zusammenstellt, und die Fähigkeiten erhabner Ideen nicht auf einen Geist einschränkt.

Dahin gehört die unerwartete, aber interessante Parallel des Königs der Insel Yolo mit Peter dem Großen. —

„Es hat, sagt der Autor, vielleicht „dem König von Yolo nichts gefehlt, „als Staaten, die er beherrschen konnte, „und Macht genug, um in Indien das „Schauspiel zu erneuern, das Peter der „Große in Europa gegeben hatte. Diese „beyden Männer, der eine wie der andre, „in einer damals rauhen Nation gebo-

„ren,

„ren, ohne Erziehung, ohne Beyspiel,
„nach dem sie sich bilden konnten, von der
„Natur begeistert, und von ihrem eignen
„Genie geleitet; folgten in ähnlichen Um-
„ständen, aber mit ungleicher Macht, glei-
„chen Ideen. Der König von Yolo
„stieg von seinem Thron herab, um
„herrschen zu lernen. Er wendete den
„ersten Theil seiner Regierung auf Rei-
„sen, begab sich gleich darauf nach Ba-
„tavia, verbarg daselbst seinen Namen
„und den Rang eines Königs; lernte
„von den Steuermännern die Wissen-
„schaft ein Schiff zu regieren; studirte
„den mechanischen Theil der Schiffsbau-
„kunst, kaufte kunstreiche Instrumen-
„te, die man zu dieser Absicht braucht,
„so wie die Maschinen zum Ackerbau,

„und brachte in ſein Vaterland einen
„Schatz von Beobachtungen zurück, von
„dem ein Theil ſeiner Glückſeligkeit, in
„Rückſicht auf Bevölkerung, Kunſt und
„Art abhieng.“

Die Aehnlichkeit ſteigt noch höher durch die Bemühung des Königs, die Wiſſenſchaften und das Genie ſeines Volks aufzuklären. — Er geht nach Mecca, ſtudirt das Geſetz des Mahomeds, in dem wenigſtens eine Analogie von Politik, und der Geiſt verſchiedener Religionen, obgleich in einem falſchen Lichte, gezeigt wird. Er lernt Arabiſch, eine Sprache, die, wegen ihrer mit Griechenland verwandten Litteratur, zu der Aufklärung ſeines Geiſtes nothwendig beytragen mußte, und baut auf die

Trüm-

Trümmern derselben sein kleines Staatssystem. So erbaut das neue Rom aus abgebrochenen Steinen eines Colisee, auf die Ruinen eines Tempels, ein modernes Gebäude, und befestigt mit einem kupfernen Nagel, der zwo Cälaturen der Säule Trajans vormals zusammenhielt, das Portal einer kleinen Villa. (1) Man fängt nicht gleich mit Karyatiden und Jonischer Kunst an, und die Natur bildet nicht auf einmal Vitruve. — Der König von Yolo fängt mit arabischen Zahlen und Buchstaben an, und würde

(1) Nach der Anmerkung einiger theoretischen Reisenden, brauchte man oft die Ruinen der herrlichsten Gebäude des Alterthums aus Mangel zu neuen architektonischen Meisterstücken.

vielleicht mit ei[illegible] Akademie der höchsten Mathematik aufgehört haben, hätten ihm nicht die Reichthümer seines kleinen Landes, eine Mine von Diamanten, die Eifersucht verschiedener mächtiger Nationen zugezogen, deren Aufmerksamkeit durch eben diese glücklichen Talente des jungen Königs gereizet wurde. — Man erkennt gar leicht den unermeßlichen Abstand vom Genie, Macht, und Talenten Peter des Großen, dessen erhabne Plane die siegreiche Monarchinn prüft, erhöht und erweitert; indeß macht schon die Aehnlichkeit im Kleinen eine angenehme Empfindung, und es schmeichelt den Menschen, der seine Gattung liebt, in barbarischen Inseln große Talente zu finden,

wenn

wenn ſie auch die Macht nicht haben, ſich auszubilden. — (1)

Zu

(1) Ainſi la nature fait naître, où, & quand il lui plaît, de ces génies rares qu'elle place hors de la ſphere, qui entraîne dans ſon tourbillon le commun des hommes. Un Prince dans le nord de l' Europe, un autre Prince, dans une des Jsles Philippines, conçoivent tous deux le projet de changer leur Nation; tous deux ſont grands dans leurs idées; tous deux ſont ambitieux, & tous deux ſont traverſés par des voiſins jaloux de la grandeur qu'ils ont atteinte, & de celle où ils menacent de parvenir. C'eſt ce dont le Lecteur eſt informé par rapport au Prince Européen, & que la ſuite de mon récit lui fera connoître relative-

Zu dieſer Gattung von Betrachtungen, die für die pſychologiſche Kenntniß und Politik nützlich ſind, gehört die pragmatiſche Geſchichte der kleinen Inſel Luſon, die Sonnerat mit der ſorgfältigen Unterſuchung des Pflanzen- und Thierreiches verbindet, beſonders die Stelle, die mir den erſten Stoff zu meiner Erzählung gab. (1)

Man zählt allein in Manille ohngefähr zwölftauſend Chriſten. — Das ganze Land

tivement au Prince Indien, &c. pag. 138.

(1) Continuation du Voyage dans l'intérieur des Terres; Deſcription de quelques fruits inconnus, qui ſe trouvent à l' Jsle de Luçon. Chap. VII. p. 93.

Land überhaupt war vormals unendlich mehr bevölkert, da es die Chineser zahlreich besuchten. Viele hatten sich da niedergelassen, andre trieben bloß daselbst ihre Handlung. — Aber St. Auda, der General-Gouverneur der Insel, verbannte sie aus einer falschen Politik. — Die Handlung, die Künste, die sie in Flor brachten, verlohren sich, und fielen, ohne sich wieder erheben zu können. Das allgemeine Elend, und die Entvölkerung, war die traurige und nothwendige Folge einer üblen Verwaltung. Wenn die Insel Luson ihre Kräfte und Reichthümer verlohren hat, so ist es bloß die Schuld der Menschen, die die Natur daselbst in ihrem

Keim

Keim und in ihrer Blüthe erſtick-
ten. — (1)

(1) On compte à Manille ſeule environ douze mille Chrétiens. Tout le pays en général étoit autrefois beaucoup plus peuplé, lorſqu'il étoit fréquenté par les Chinois; pluſieurs s'y étoient établis, d'autres y faiſoient le commerce. Mais M. Auda, Gouverneur général, les bannit, par l'effet d'une mauvaiſe politique, & les chaſſa abſolument de toute l'Iſle. Le commerce & les arts, qu'ils faiſoient fleurir, déchurent, tomberent, & ne ſe ſont pas relevés depuis. La miſere & la dépopulation ont été les ſuites funeſtes & néceſſaires de cette mauvaiſe adminiſtration. Si l'Iſle de Luçon eſt ſans force & ſans richeſſes, il n'en faut accuſer que les hommes qui y ont étouffé la nature. p. 98.

Virgil

Virgil und Merkur. (1)

Der trübe Schatten, Freund, den Cha-
ron überfuhr,
Wer ist er? — „Ein Poet, ein Deut-
scher" — O Natur! —
Welch Wunder! Dieses Volk, an Muth
und rauhen Sitten
Gleich den gemahlten Britten,
Macht einen Anspruch auf Genie?

Und

(1) Daß Virgil, eifersüchtig auf den Ruhm, den er durch sein Gedicht vom Ackerbau erworben, und aus bescheidner Furcht, mit dem Homer verglichen zu werden, die Aeneis wirklich verbrennen wollen, und noch kurz vor seinem Tode befohlen habe, sie den Flammen zu übergeben; ist eine Erzählung, die Plinius, Gellius, Macrobius der Nachwelt aufbehalten haben. S. Virgils Leben, in Herrn Heynens Ausgabe vom Virgil T. I. p. 165.

Und dringt ins Heiligthum der hohen Poesie?
Wir nannten sie ja nur Barbaren. —
„Nur nicht zu stolz, Poet, dein ängstliches Genie
„Gebahr mit Schmerz nach dreyßig Jahren
„Die Aeneid allein — und du bestimmtest sie
„Den Flammen des Vulkan. — Wirst du es glauben können?
„Ich will dir dreyßig Deutsche nennen,
„Von denen jüngst, in einem Jahr,
„Ein jeder ohne Schmerz ein Heldenlied gebar;
„Und keiner kommt in die Gefahr, —
„Das heiß ich doch Genie — das seine zu verbrennen.

Der junge Philoſoph. (1)

Ein Grieche, der fünf und ein halbes Jahr —
Der Deutſche braucht kaum drey — den weiſen Zeno (2) hörte,
Und

(1) Siehe den Aelian in var. hiſt. l. IX. cap. 33.

(2) Zeno, ein Schüler des Cynikers Crates, und Stifter der ſtoiſchen Sekte, deſſen Syſtem Cicero, Seneka, Plutarch, Aelian und Lipſius erläutern. Trotz des falſchen Pathos der ſtoiſchen Schule, und der grotesken Uebertreibung idealiſcher Tugenden, über die Lucian und Horaz ſo fein ſpotten, und Malebranche ſo richtig und frey urtheilt, bleibt dieſe Sekte, wegen der großen Genies der zwo erleuchtetſten Nationen, die ihre Grundſätze auf die Politik und Staatsbered-

Und seines Lehrers Liebling war,
Weil er die Theorie nicht durch sein Herz entehrte,
Gieng, als ein guter Kopf von ganz Athen erkannt,
Nach Delos in sein Vaterland.
Sein Vater war ein Mann voll Einsicht und Verstand,
Wenn man ihn nicht bey Chios Flaschen fand;
Allein, so oft er trank, Tyrann in seinem Hause.
Einst kam, mit wildem Blick,
Der Alte taumelnd von dem Schmause
Zu seinem weisern Sohn zurück,

Der

samkeit angewandt haben, in der Geschichte des menschlichen Geistes merkwürdig.

Der einsam bey der Lampe wachte,
Und einen Satz des Weisen überdachte.
Thor, rief der Greis im Zorn, wie soll ich das verstehn?
Hast du noch nicht dein Werk vollendet?
Was hilft das viele Geld, das ich für dich verschwendet?
Laß uns einmal die Frucht des langen Fleißes sehn.
Mit minder Stolz war ich in deinen Jahren
Bemerkt, als Philosoph, als Held im Krieg erfahren,
Und rettete mein Vaterland,
Dreymal die Waffen in der Hand,
Beym Einfall wüthender Barbaren.

Du lachſt, Unglücklicher? Dieß Lachen
trag' ich nicht,
Du ſtolzer Narr! — Er ſprachs, und
ſchlug ihn ins Geſicht —
Der Jüngling ſchwieg beſchämt. —
Antworte, Böſewicht!
Soll ich dich noch zu Boden ſchlagen?
Was lehrt dein Philoſoph dich in ſo
langer Zeit?
„Mit Großmuth und Gelaſſenheit,
„Auch eines Vaters Grauſamkeit
„Und unverdienten Zorn zu tragen.“

Die drey Söhne.

Dorant, mein ältster Sohn, der in sich
selbst entzückt,
Mit sanften lieblichen Gebehrden,
Bey jedem Sprung in seinen Spiegel
blickt,
Und schönen Mädchen gern die weichen
Hände drückt —
Tanzmeister soll er werden.
Der zweyte, der so oft im Denken sich
vergißt,
Den Tisch des Tags zehnmal mit kleinen
Ketten mißt;
Gähnt, wenn er in Romanen liest;
Entscheidend in dem kleinsten Zwist
Das Wort vor seinen Brüdern führet;
Vom Kopf bis auf den Fuß sich selber
definiret;

Sey einſt ein Philoſoph, wie ers im Kleinen iſt,
Mein dritter Sohn erzählt ſehr artig Träume;
Spricht, ohne drauf zu denken, Reime;
Sieht in des Nächſten Fehler hell;
Zerfließt in eiferſüchtgen Thränen
Bey Werken, wo die trägen Köpfe gähnen;
Lacht gern, und urtheilt ſcharf und ſchnell;
Er ſoll bey der Kritik und bey der Dichtkunſt bleiben,
Die Thoren züchtigen, und für die Weiſen ſchreiben.
So ſprach Neran, und ſtarb. — Ein ſtolzer Eigenſinn

Giebt es dem Vormund ein, die Rollen
zu vertauschen.
Derant wird Philosoph, hüpft durchs
System dahin,
Wie Zephyrs auf den Aehren rauschen;
Schwärmt auf der Oberfläche nur,
Und dringt nie in den Grund der Wahr-
heit und Natur.
Es mocht ihn noch so sehr verdrießen,
Der zweyte mußte sich zu Novers Kunst
entschließen.
Indeß er demonstrirt,
Die halben Achten und die Ganzen
Zurück auf einen Grundsatz führt;
Das Seitenpas vom Vorpas distinguirt,
Und von des Leibes Bau gelehrt philo-
sophirt;
Lernt keine Seele von ihm tanzen.

Der dritte troßt auf seines Vaters Wahl,
Verbindet den Geschmack mit lachender Moral,
Und nährt sich mit dem Geist der Weisen und der Dichter,
Die Welt bewundert ihn in der Kritik, als Richter,
Und als Poet wird er Original.

Lernt, eh ihr sie bestimmt, der Kinder Neigung prüfen,
Und forscht in der Talente Tiefen.
Wer dieß versäumt, verliert, so viel er sich verspricht,
Erziehung, Fleiß und Unterricht.

Der gefallene Sejan.

— Sejanus ducitur unco
Spectandus: gaudent omnes. Quae labra? quis illi
Vultus erat? nunquam (si quid mihi credis) amaui
Hunc hominem. —

Noch zittert Rom vor dem Sejan,
Noch beten Colonien und Provinzen
Den stolzen Liebling ihres Prinzen
Mit knechtischer Vergöttrung an.
In Erzt und Marmorsäulen
Steigt sein verewigt Bild empor,
Der Schmeichler lispelt ihm Bewunderung ins Ohr,
Und Dichter drängen sich aus ihrer Nacht hervor,
Unsterblichkeit ihm gütig zu ertheilen.

Der Bannſtrahl des Tiber, ein Brief an
den Senat,
Empört im Augenblick den aufgebrachten
Staat.
Wild, wie im bürgerlichen Kriege,
Stürzt ſich der Pöbel athemlos
In den Pallaſt, zermalmt die eherne Qua-
drige,
Und das unſchuldge Bronze Roß (1),
Indeß

(1) Immeritis franguntur crura caballis — Dieſen Vers beſtimmte einer meiner Freunde zur Aufſchrift über die Ruinen der Quadrige von vergoldetem Ertze, die durch die Unwiſſenheit der Werkmeiſter im Herkulan zertrümmert wurde. Siehe Winkelmanns Sendſchreiben von den herkulaniſchen Entdeckungen 1760. p. 25. Man ſetzte dennoch aus dieſen zerbrochenen Stücken ein einziges und ſchönes Pferd, vermöge einiger neuen

Indeß der zweyte Kopf der Welt in Feur zerfloß (1).

„Setzt Lorbern aus, und opfert unsern Göttern,

„Die des Verräthers Haupt zerschmettern.

„Eilt, rief das Volk, aufs Capitol hinauf,

„Da

neuen Füße, zusammen, und stellte es mit einer neuen Aufschrift von Mazocchi auf — Ex Quadriga aenea — egó unus resto.

(1) Ardet adoratum populo caput, et crepat ingens
Sejanus, deinde ex facie in toto orbe secunda
Fiunt urceoli, pelues, sartago, patellae.

Welcher bittre Kontrast, und welche schwarze Laune? Diese Stelle allein könnte den Charakter des Juvenals errathen lassen. Die Geschichte selbst liest man am genauesten beym Sueton und Dio.

„Da ſchleppen ſie den Böſewicht herauf.
„Wem iſt nicht dieſer Blick zuwider?
„Welch eine Lippe? Jeder Zug
„Verräth Stolz oder Trug;
„Die Phyſionomie trügt ſelten, glaubt
mirs, Brüder.
„So ein abſcheuliches Geſicht
„Sah ich in meinem Leben nicht,
„Und ſeh es auch gewiß nicht wieder.“
War denn der Liebling des Tiber
So häßlich, als der Pöbel glaubte?
Nein, des Tyrannen Wink, ein Brief, ein
Ohngefähr,
Das ihm Glück, Rang und Leben raubte,
Entflammte wider ihn den Pöbel und das
Heer —
Hätt ihn ein Gott dem Grimm Tibers entriſſen,
So lag, trotz ſeiner Phyſionomie,
Und dieſe, ſagt man, trügt doch nie,
Ganz Rom zu ſeinen Füſſen.

Marcell

Marcell vor Syrakus.

Marcellus, vt, moenia ingreſſus, ex ſuperioribus locis vrbem, omnium ferme illa tempeſtate pulcherrimam, ſubiectam oculis vidit, inlacrimaſſe dicitur, partim gaudio tantae perpetratae rei, partim vetuſta gloria vrbis, Athenienſium claſſes demerſae, et duo ingentes exercitus cum duobus clariſſimis ducibus deleti, obcurrebant, et tot bella cum Karthaginienſibus tanto cum diſcrimine geſta; tot tam opulenti tyranni regeſque; praeter ceteros Hiero, quum recentiſſimae memoriae rex, tum ante omnia, quae virtus ei fortunaque ſua dederat, beneficiis in populum Romanum inſignis.

Livius XXV. cap. 24.

Umſonſt belagerte, vom Land und auf dem Meere,
Marcellus mit dem Sieg gewohnten Heere
Die

Die Stadt des Hiero. In edlen Zorn gebracht,
Vereint der Held zuletzt die Kriegslist mit der Macht;
Ersteigt in stiller Mitternacht
Das trunkne Syrakus, und tödtet seine Wacht.
Kaum schwebt auf ihrem goldnen Flügel
Die Morgenröthe sanft herab;
So blickt von einem nahen Hügel
Auf Syrakus der Held hinab.
Erstaunt sieht er die königliche Veste,
Ein zweytes Rom, die goldne Pracht
Der stolzen, ewigen Paläste,
Und den Verfall der Hoheit und der Macht.
Bald schlägt sein Herz vor stolzen Freuden,
Und seine Heldenwange glüht,
Daß er in sich den Ueberwinder sieht:

Bald

Bald fängt er an als Mensch mit Syra-
kus zu leiden.
„Ein Wink von mir soll dein Geschick
entscheiden,
„Glorreiche Nation?
„Ich soll mein Heer zum zweyten Sturme rüsten,
„Pallast und Tempel zu verwüsten?"
Er sprichts, denkt nach, und weint.
Ha! sprach zu einem alten Krieger
Ein feuriger Tribun: Der General ist Feind,
Ein Römer, und ein Sieger,
Ein Schutzgott unsers Staats, und weint?
O Jüngling, rief der Alte: Diese Zähre,
Die aus des Consuls Augen fließt,
Bringt dem Eroberer von Syrakus mehr
Ehre,
Als die mit Muth gewagte List.

Den

Den Ruhm des Siegs theilt er mit unſerm Heere;
Den Ruhm von dieſer edlen Zähre,
O Jüngling, ärndtet er allein,
Und bloß durch ſie wird er unſterblich ſeyn.

Ende des erſten Theils.

Christian August Clodius

neue

vermischte Schriften.

Fünfter Theil.

Leipzig,

bei Georg Emanuel Beer. 1787.

Inhalt

des fünften Theiles.

An den König. — — Seite 3.
Urtheil über Montaigne 25.
Ritter Stay und Theodor 33.
Cleon und Heinrich am Grabe Gellerts. Idylle — — 35.
Der stolze Schmetterling 40.
Ueber den Stolz — — 43.
An Wille in Paris — 60.
Hedlingers Werke — — 63.
Benfado — — 73.
Melanchthon oder die falsche Nachahmung. — — 77.
Egeria — — 85.
Der nordische Adler. — 97.
Erklärung einer Theokrit. Idylle. 104.
Ueber den Geist des Theokrits 117.
Der Urne des verewigten Quandt 136.
Epitaphium auf Ludewig — 139.
La Fontaine und Adelaide — 140.
Tangilian nach Marzial — 142.
Die Belagerung — — 144.
Das Kameel — — 146.
Matteau und Fraguer — 148.
Gellert und Cleon, Dialog 164.

Jdo-

Ismael, ein Duodram — Seite 178.
Ideen über die Palymathye 195.
Theaterreden 237. 247. 255. 262.
Briefe an Thunmann 277. 351.
— — 359. 364.
Iffa — — 278.
Der Lorbeerbaum und die Eiche 280.
An die Prinzessin von Schwarzb. Sondershausen — — 286.
Hamilkar und Hannibal, ein Duodram — — 289.
Auszug des Briefs vom Plinius über den Silius Italicus — 312.
Ode an den Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen — — 319.
Wildenstein und Betta — 323.
William Richard und der Mahler der Minna — — — 329.
Meine lieben Söhne und Wittwen 335.
Wahrheit und Religion, eine Ode 340.
Lucie und Eraft oder das Testament 345.
Der Schlof des ältern Plinius 346.
Herpin und Villard — 348.
Epistel an den Mylord Chesterfield 362.
Umbritius und Manil — 370.
Der Diwan der Ratten — 372.

An

den König.

Den zwölften Julius 1783.

Des Deutschen Schimpf ist Flucht; des
Deutschen Nahrung Brod;
Des Deutschen Ruhm, sein Fürst, Sieg,
Freyheit oder Tod.

Chr. Aug. Clodius.

Hae tibi erant artes, pacisque imponere morem,
Parcere subiectis, et debellare superbos.

Monarch, die halbe Welt ward wider
Dich empört;
Von Dir gewarnt, gestraft, durch deinen Blitz zerstört;
Dein Donner schlug die unversöhnten
Brüder,
Sie

Sie waren Menschen, — siegreich nie-
der;
Der Tod fühlt keine Macht, seit dem
mit edler Hand
Schwerin und Winterfeld durch Ketten
ihn umwand,
Und Kleist in offner Schlacht, den
Weg zum Himmel fand,
Von dem Du König stammst — Du
bist mit ihm verwandt.
Dein Adler flog hinauf, hoch unter
deinen Blicken
Hinauf zum blauen Rücken,
Der neuen Alpe, bey Collin —
Der edlen Preußen Augen glühn;
Der Rheinfall beugt demüthig seine
Fluthen,
Und seine sanftern Wellen bluten.
Der Kaiser, Laudon, Du, versammlet
sich ins Feld;

War

War dies kein Schauspiel für die Welt?
War nicht das fröhliche Gewimmel
Der Donau und der Spree ein Schauspiel für dem Himmel?
Wirkt Gott durch Friedrich nicht vom Auf- zum Niedergang?
Das fühlt Voltaire nicht, in Ferney, der Dich sang;
Das Meer der beyden Dardanellen
Kanns wider Joseph glühn, und wider Friedrich schwellen?
Und ist der Türk ein Mann,
Der Rußland und dem König trotzen kann?
Monarch, hier an der Spitze deiner Helden —
Ein jeder Preuß ist Held, wenn ihn sein König führt,
Und sein gesalbter Sohn,
Beherrschest Du von deinem Thron
Nicht Völker, Du beherrschest Welten.
Amerika, das einst mit kühner Hand,

Ein

Ein Spanier in goldne Fesseln band,
Wirft von dem Hals das Joch der königlichen Britten;
Verbessert die Natur, und mildert seine Sitten,
Und hat — Europa sagts, ein eigen Vaterland.
Wer war der Mann und Held, der still, mit weiser Hand,
Durch Geist, der ihn erfüllt, sechs Könige verband?
Lykurg und Solon gab der Griechenwelt Gesetze,
Die Weisheit war ihr Theil, doch hatten sie die Macht?
Erobern sie, so wie Philipp, die Plätze,
Den Degen in der Hand, nach der gewonnenen Schlacht?
Die Schlangen jedes Staats, die Wucherer verscheuchet

Ein Geist, wie Deiner, der nie von
der Wahrheit weichet.
Wenn Gottes Flammen glühn, und
von dem Thron du schaust,
Nimmst Du die Million, die Gott dir
gab — und baust;
Und trät ein Heuchler auf die Bühne;
Nähm von Religion und vom Gesetz
die Miene:
Du, König, ziehst die Larve vom Gesicht,
Denn Heuchler liebt der große Frie-
drich nicht.
Der Landmann freut sich seiner sichern
Saaten,
Singt seinem König laut; lobt ihn,
und seine Staaten. —
Ehrt eine Königin, die mit bescheidner
Hand,
Monarch, um Deinen Helm, die sanfte
Myrthe wand:
Um einen Helm, den dreißig Schlach-
ten

Zu der Unsterblichkeit, die er verdiente, brachten.
Monarch, ich schweig; denn eine Nation
Die Du regierst, wirft sich zu Deinem Thron,
Und spricht mit Dir, und Deinem großen Sohn. —

Chor der Greise und Männer.

Monarch, Dich rüstet Gott, die Völker zu beglücken,
Die er Dir anvertraut; laß uns auf unsern Knien
Für Dich, für's Vaterland, für unsern Kaiser glühen.
Wir sterben gern für Dich, denn Gott rief Dich zum Thron,
Und gab Dir einen Helden, einen Sohn;
Verdient er nicht, wie Du, Du hast's gesagt, den Thron?

Chor der Jünglinge und Söhne der Nation.

Monarch, Dich rüstet Gott, die Völker zu beglücken,
Die er Dir anvertraut; laß uns auf unsern Knien
Für Dich, fürs Vaterland, für unsern Kaiser glühn.
Wir sterben gern für Dich, denn Gott rief Dich zum Thron,
Und gab Dir einen Helden, einen Sohn;
Verdient er nicht, wie Du, Du hasts gesagt, den Thron?
Den tref der Tod der Dich und Deinen Erben
Nicht liebt. Geh spät zurück, woher Du kamst, zu Gott.
Und können wir für Dich, Monarch, nicht selber sterben;
So sterben wir für Deinen Sohn den Tod.

Man nehme den Grundsatz des Vorherseyns der Seele, der Wiedererinnerung; das System des Pythagoras oder Plato (1) an, inneres Gefühl und Erfahrung lehrt uns, daß niemand ohne Talente geboren wird; Marchetti hat Recht nach Lucrez zu sagen;

Natura in oltre, somministra
all Uomo
Ciochè gli è d'uopo.

Jeder Geist ist elastisch; hat die Kraft sich zu verbreiten; die Kraft, sich entfernte

(1) Cicero Tuskul. Qu. L. I. Plato nannte das Gedächtniß recordationem vitae superioris.

fernte Gegenstände, nach der Verknüpfung der Ideen, und den Gesetzen der Einbildung anschauend und lebhaft darzustellen. Ackenside war Dichter, aber er sprach als Kenner des Menschen und Philosoph wie Locke, da er dies beobachtete.

Niemand ist von der Natur so enterbt daß er nicht auffallende, oder feinere Aehnlichkeiten sittlicher, natürlicher Gegenstände bemerken, und Größen und Verhältnisse zusammen stellen könnte.

Haben nicht alle den Witz des Copernicus und Newton Weltsysteme zu überschaun oder sie mit (*) Büffon zu träumen,

*) Büffon schaft die Planeten durch einen gewaltsamen Schwung eines Cometen, der an die Sonne stößt, sieben Welt-

men, ſo hat die einfältige Natur auch ihren ſtillen, beſcheidenen Witz. Oft lauſcht ſie wie das ſchalkhafte Mädchen des Maro hinter dem Baume, will aber geſehn und erhaſcht ſeyn.

ſe cupit ante videri,

Eben ſo in Rückſicht auf Scharfſinn und Beurtheilung. Nach genauer Aufmerkſamkeit, ſagt Pope, finden wir den erſten Saamen der Urtheilskraft bey den meiſten. Die Natur gewährt jedem wenigſtens ein glimmendes Licht. Die erſten Züge der Fähigkeit ſind ſchwach, aber richtig.

Yet

Weltkörper heraushebt, die ſich nach den Geſetzen der Schwere um die Sonne bewegen. Er berechnet ſogar dieſe ſeltſame Schöpfung arithmetiſch.

Yet if we look more closely we shall find
Most have the seeds of judgment in their mind:
Nature affords at least a glimm'ring light;
The lines, tho' touch'd but faintly, are drawn right.

Wir unterscheiden uns also blos nach Stufen der angeborenen Fähigkeit, der Wißbegierde, des Fleißes, der Uebung und edler Wetteiferung.

Man rechne der Natur die Vertheilung der angeborenen Kraft nicht als Kälte oder Härte an; sie verräth vielmehr weise Sparsamkeit, die selbst der neue Pyrrho Helvetius nicht läugnete. Sie behauptet in allen ihren Reichen ihr ewig

Gesetz

Geſetz mit ähnlicher Weisheit und Genauigkeit.

Nicht jede Pflanze aus dem Geſchlechte des Juniperus wächſt mit der Stärke und Kraft der Ceder am Libanon empor, und nicht unter jedem Ahornbaum denkt ein Sokrates nach, ob die Raupe, die auf dem Blatte kriecht, ſo unſterblich ſey als er. Der Fels thürmt ſich höher als ein friedliches Thal; Gold iſt ſchwerer und glänzender als Silber; beyde Metalle behalten ihren Werth.

So im moraliſchen Reiche und in dem Reiche der Weisheit, Erfindungskraft und Kunſt.

Der Schöpfer der Ilias wird ein Weltmeer, aus dem alle Ströme des Geiſtes ſtürzen, und in den ſie zurückflieſ-

fließen (1)! Pindar eine austretende Fluth, die mit Gewalt von Felsen schäumt (2). Anacreon ein sanfter silberner Quell, wie der Quell im Thal Vaucluse, in dem Petrach seine Laura beweinte. Moritz ein Held, und Colbert ein Staatsmann.

Daß

(1) Quintilian saat im 10. Buche: Wie Aratus vom Jupiter anfängt, so fang ich vom Homer an — Hic enim (quemad modum ex oceano dicit ipse amnium vim, fontiumque cursus initium capere) omnibus eloquentiae partibus Exemplum et ortum dedit.

(2) Siehe die vortrefliche Ode des Horaz, die den ganzen Charakter erschöpft. Und von beyden die Versuche der Litteratur und Moral. 1 Stück.

Daß Charakter, Willkühr, Eigensinn, und Laune, Einfluß auf die Denkkraft haben, kann kein Psycholog läugnen. Warum weint Roußeau, mit Heraklit, über den Verfall und die Entkräftung der Menschheit? Warum lacht Demokrit und Voltaire über eben dieſen Gegenſtand mit Scharfſinn und komiſcher Laune? Charakter, Sitte, Lage, Studium haben ſie verſchieden gebildet. Beyde waren; und bleiben Originale.

Dieſe ausgezeichnete Mannichfaltigkeit der Talente, der Sitten, der Geſinnungen, die der Schriftſteller, Leſer, und Kunſtrichter gemein hat, macht es dem Autor ſchwer, allgemein zu nützen, und zu gefallen.

Welche Pflicht legt er ſich auf, beſonders wann er zugleich Kunſtrichter ſeyn will? Er ſoll aus den Werken des Genies, gleich der attiſchen Biene, Honig ſaugen, und kein Gift hinein tragen.

Geiſt, Kraft, Wahrheit, ſoll er vermählen, tadeln ohne zu beleidigen, loben ohne knechtiſch zu ſchmäucheln; die Atonie und Nervenſchwäche des kältern Leſers anſtrengen, daß er nicht gähnt.

Ne longas trahat ſciscitationes —

Er ſoll durch neidloſe Wetteiferung die Flügel des Geiſtes ſpannen; denn ohne Wetteiferung hätte ſich kein Haller und Linnee gebildet.

Vellejus (1) warf einen ſcharfen Blick auf die Geſchichte der Menſchheit, indem

(1) Aemulatio alit ingenia.

indem er den Grund der zuſammenge-
drängten Genies, in das Zeitalter des Au-
guſts, aus der Nacheiferung herleitete.

Der gemeinnützige Schriftſteller ſoll Bruchſtücke zum ſinkenden Tempel des Geſchmacks tragen; die flatternden Ideen der Mode, und des verzärtelten Witzes, die leicht, wie die abſtrömenden Bilder der Lucrezianiſchen Körper (exuviae) herumſchweben, zurückhalten; der Reizbarkeit des Weichſinns nicht durch üppige Schilderungen ſchmäucheln.

Falſche Empfindſamkeit entkräftet den Geiſt des Volks und des Staats; und welcher edeldenkende Mann, würde Ruhm auf Koſten des Vaterlands erwerben?

Dieſen Ausſchweifungen ſoll er widerſtehn, ſo viel er Muth und Kraft hat; dem Genius des Zeitalters, den Ernſt

der Weltweisheit und höhern Litteratur entgegen ſtellen, und nie den entſcheidenden Ausſpruch eines der ſcharfſinnigſten Weltweiſen der Deskartiſchen Schule Malebranche vergeſſen.

Alles was den Sinnen ſchmäuchelt, ſagt dieſer Philſoph (1), rührt uns unendlich, und alles was uns rührt, ſtrengt unſre Aufmerkſamkeit nach dem Verhältniſſe der Empfindung an.

Die-

(1) Tout ce qui flatte les ſens nous touche extrémement, et tout ce qui nous touche nous applique à proportion, qu'il nous touche. Ceux qui s'abandonnent à toutes ſortes des divertiſſemens très ſenſibles, et très agreables, ne ſont pas capables de penetrer des veritez qui renferment quelque difficulté conſiderable.

Diejenigen Seelen alſo, die ſich aller Art von anziehendem Reiz der Vergnügungen, und der Sinnen überlaſſen, ſind nicht dauerhaft und ſtark genug Wahrheiten zu durchdringen, die eine beträchtliche Schwere haben. Die Fähigkeit ihres Geiſtes erſtreckt ſich nicht ſo weit — denn ſie iſt nicht unendlich, und hat nicht Stärke genug ernſthafte Ideen zu faſſen und zu verbinden, weil die Einbildungskraft oft mit ſpielenden Vergnügen erfüllt iſt. Hier kommt er ganz mit Popen überein (1).

Where beams of warm imagination play,

(1) Pope Criticiſm. v. 55.

Wo die Stralen der warmen Einbildungskraft ſpielen, ſchmelzen die zärteren Bilder des Gedächtniſſes hinweg.

The memory's soft figures melt
away.

Mit Fleiß soll er die edlen Geister des Alterthums prüfen und kennen, in wilde Stämme eine edlere Pflanze einimpfen, die, wenn sie heran wächst, über ihre eignen Früchte staunt.

miratur non sua poma.

Wie viel muß er lesen, empfinden, vergleichen! — Abstraktion ist die Mutter der einzelnen mühsam gesammelten Begriffe, und diese macht den Philosophen und Litterator. Scherz mit Urbanität darf ihm nicht fehlen; denn wenn der Scherz edel und rein ist, wird er Salz der geistreichen Unterhaltung.

Aber über die Gränzen der Religion und Sitten schwingt sich kein Mann von

Pflicht

Pflicht. Cato selbst erlaubt es indeß; denn die Weisen sind bey allem Ernst billig, mit Sokratischer Laune zu lehren.

Man lockt und ermuntert die schlafende Einbildung, und giebt ihr durch unschuldigen Scherz und feinen Wiz (1) eine Reizbarkeit zu ernsthafter Betrachtung.

Es ist also dem Autor erlaubt unter der Reihe ernsthafter und edler Empfindungen, gefühlvolle Seelen zu unschuldigen Freuden, die die Natur und Kunst darbeut, zu erwecken; mit Regnier, Rabelais, und Boileau die Runzeln eines ernsthaften Kopfs aufzuheitern.

Man liest nicht immer die Florentinischen Pandekten, den Cujaz, und Calix-

(1) Epist. Cic. ad Volumnium VI. 22.

tus. Ein thätiger Geist findet Nahrung in Mannichfaltigkeit, und in dem mit Geschmack und Weisheit gewählten Kontrast der Ideen.

Ich fand den Philosophen und unsterblichen Litterator Reimarus bey Lessings Minna von Barnhelm, und seine Stirne heiterte sich unter der Vorlesung einer Scene auf, die nur der Verfaßer der Dramaturgie schreiben konnte. Das furchtbare Lachen des Majors erweckte ihm den Schauder, den ein Philosoph empfinden mußte; aber er vergaß auch nicht über Paul Werner non alienis malis zu lachen. Eins noch mit Vertraun und Offenherzigkeit ist zu erklären.

Man warf es dem Montaigne vor, daß er immer in Rücksicht auf Leiden-

denſchaft, Denkkraft, und ſittliche Handlung, von ſich ſprach; durch unmerkbare Uebergänge in der Betrachtung der Wahrheit auf ſich zurück kam. — Aber iſt er darum weniger Philoſoph? Entfaltet er nicht oft die Geheimniſſe des Herzens indeß er, wie Lucil, ſeine innern Empfindungen darſtellt.

Iſt Malebranche mehr Genie, als er, den Malebranche von Seiten der Theorie oft mit Recht tadelt?

Man bemerkt ferner an Montaigne den Geiſt, die körnigten Stellen der Alten, mit geflügelter Vergleichungskraft anzuwenden. Aber hat dieſe Fertigkeit, Idee an Idee zu ketten, ohne Zwang augenblicklich zuſammen zu ſtellen, nicht etwas Ausgezeichnetes?

Der Dollmetſcher der wahren Empfindungen der Menſchheit, iſt der auf die Natur, und ſich aufmerkſame Menſch. Man laſſe ihn von ſich ſprechen, er thut nichts als was der Künſtler thut — Er ſtellt ſein Werk aus: ahmt er nach, ſo bildet er wie Mathielli die Veſtalinnen; bildet er Familiengemählde, ſo thut er, was Rubens that, und Lucas Cranach. Beyde fürchteten beſcheiden das Urtheil der Kenner, bildeten ſich darnach wann es Gewicht hatte, waren nie bey einem Tadel gleichgültig, fürchteten aber keinen falſchen. Dieſen Männern geht ein Schriftſteller nach. Soll er aus Briefen und Urtheilen, das was Kritik gegen ihn iſt, wegnehmen? Soll er das Lob eines rechtſchaf-

ſchaffenen Kenners verſchweigen? — Nein! und dies iſt der Fall, in dem ich mich befinde. — Könnte ich Hagedorns Briefe darum unterdrücken, weil er mich durch ſeine Aufmerkſamkeit zu neuen Entwürfen ermunterte? Der Geiſt des ſechszehnten Jahrhunderts iſt mir immer vor Augen, und da ſagte jeder italieniſche und deutſche Mann, was ihm gefiel und mißfiel; und dadurch bildeten ſich beyde.

Die Lebhaftigkeit, Schwärmerey und Witzſucht der leichten Köpfe durch männlichen Muth und Ernſt edler Eindrücke zu feſſeln dieß iſt das Werk eines Mannes, den Gott — ohne Gott lebt und wirkt kein Mann — auszeichnet — dem er ein Herz gegen die Menſchen giebt, und Scharfſinn die höhern Ideen ſeiner Vorſehung

ſehung zu entfalten, und Kraft ſie anſchauend darzuſtellen.

Dieß war der Fall von Haller und Gellert. „Sagen Sie mir, ſchrieb ein deutſcher Gelehrter, aus Norden an Gellert, wie Sie es machen? Mein König lieſt Sie, der Miniſter, der Feldherr, der Soldat, die Töchter ihrer und meiner Nation, mit Gefühl. Mein Sohn, von ſechs Jahren, wiederhohlt Ihre Lieder in den Armen eines Greiſes von ſiebenzig. Das Kind weint am Buſen des Alten; der Alte legt die Hand auf die Stirne des Kindes und beyde danken Gott für die Stelle:

Nur Gott iſt Herr von meiner Seele,
Und tauſend Fürſten ſind es nicht.

Dieß

Dieß iſt eine rühmliche Lockung zum Pflichteifer und zum wahren Ruhm — Aber auch Warnung für einen Schriftſteller, den das Volk duldet, ſchäzt, und erweckt.

An Fräulein Minna.

Sie ſind ſo ſchön, ſo liebenswürdig, daß man Sie nicht ſehen kann, ohne dieß zu empfinden. Ich habe aus dem Felde der Kriegskunſt kein reizender und ſanfteres Bild zurück gebracht, als das ihrige, und ich bin feſt überzeugt, daß Ew. Gnaden einen Türenne und Plato entwafnen könnten —

Aber

„Aber wenn Sie das sind, warum kommen Sie nicht nach Q.“ Eben darum, vortreffliches Fräulein, weil ich nicht Held und Philosoph genug bin, mich der Gefahr auszusetzen. Und im Grunde, Fräulein Minna, war ich bey Ihnen, den eilften August, wo die mildeste Sonne über Sie aufging, denn es war der Tag Ihrer Geburt. Sie wissen es doch, Fräulein, daß es dem Mercur und Apollo nicht auf eine Wolke ankommt, wenn die Rede von den Poeten ist. Um Sie ganz zu überzeugen; standen Sie nicht, Fräulein? an dem heitersten Morgen Ihres Lebens, so schön, so fromm, so dankbar gegen Gott, so warm für Unschuld und Religion auf, als Geßners Daphne? Stürzten Sie sich nicht mit einer sanften Begeisterung in den Arm

Ih-

Ihres Vaters, der Mann blieb, und ganz Vater war?

Wanden Sie sich nicht um Ihre Mutter mit dem reinsten Kuß der Liebe, wie der geschmeidige Epheu um die Rebe? Noch eins, Fräulein Minna — eigentlich sollte ich das nicht so gerade heraus sagen, aber es ist zu schön für die Hofnung eines künftigen würdigen Gemahls. Gestehen Sie es nur aufrichtig; Sie dachten sich mitten unter den wärmsten Empfindungen der kindlichen Liebe, das Ideal eines Grandison für seine Henriette.

Nur noch eine Warnung, Fräulein! Wenn eine der Grazien verloren gehen sollte, so nehmen Sie sich in acht, Schenau oder Wille wird Sie aufsuchen. Im reizenden Schleyer der Vestalin

werden

werden Sie wohl nicht lange glänzen. Es wird Sie bald ein wackerer Soldat, dem der wahre Adel auf die Stirne gezeichnet iſt, und im Herzen ſchlägt, oder ein Mann vom Gefühl für den Staat dem einſamen Feuer der Veſta entführen. Entſetzen Sie ſich nicht über die furchtbare Nacht des Ritter Stay, den Shakeſpear und Strange der Nachwelt aufzeichneten.

Die Scene, Cleon und Heinrich iſt, irr ich nicht, ſanfter, und ein Familien Bild. Sie, Fräulein Minna, kennen Cleon und Heinrich — beyde fühlen den Stolz Sie zu verehren.

Ritter Stay und Theodor.

In einer grauſen wilden Mitternacht,
Die König Lear nicht furchtbarer durchwacht;
Und Strange, nach Shakespears Traum
nicht ſchrecklicher gedacht. (1)
Von Felſen überwölbt, die ſich zu Alpen thürmten,
Umrauſcht vom wilden Strom, vom ſtarren Fichtenwald,
Wo ſiebenmahl der Donner wiederhallt,
Und den des Nordwinds Flügel laut beſtürmten;

(1) S. die Stelle aus Shakespear, verglichen mit Strange vortreflichen Kupferſtiche, der das Gefühl aller Schrecken vereint, und uns in das Ideal der Zauberwelt zurückſetzt.

Saß einsam, doch als Mann, Schreck und Gefahr gewohnt,
Der Ritter Stay, umglänzt vom purpurrothen Mond.
Ein Räuber, durch den Witz getrennt von seiner Rotte,
In kühner Hand den Dolch, stürzt in des Ritters Grotte.
„Wer bist du?“ ich? der Dritte Theodor.
„Durch des Verläumdung ich, Rang, Ehr, und Macht verlor?“
Nein Stay, das war mein Neffe Theodor —
„Hier ist mein Gold, entflieh den Ketten;
„Geh nach Amerika, und eile dich zu retten.“
„Noch eins: umarme mich, und sey von mir geküßt,

Daß

„Daß du nicht Theodor der Ehrenräuber biſt.“

Cleon und Heinrich am Grabe Gellerts, eine Idylle.

Da ſchläft er, der Lehrer und Vater der Deutſchen, und deutſcher Kinder. Komm mein Sohn, ſchaudre nicht — Es ſind Gräber, und die drinnen ruhn ſind ſo friedlich, als die Könige in Weſtminſter und Rothſchild.

Dieſer Stein, den mit ihren Fittigen die Mitternacht umrauſcht, und auf den das gebrochene Licht der alles erwärmenden Sonne, mit milderen Ausflüße, vom Monde herabſtrömt — dieſer Stein Heinrich, deckt deinen Gellert.

Todte wandeln nicht nach der Sage der Einfalt: sie schlummern dem großen Morgen entgegen, wo eine neue Erde, und eine neue Sonne glänzen wird. Knie nieder an diesen kalten Marmor, und bethe mit Lippen, die noch kein unreiner Kuß der Wollust, oder der Undankbarkeit entheiligte, an dieser Stelle zu Gott, um Erleuchtung, um Sanftmuth, um Fleiß, um Gehorsam, und allgemeine Menschenliebe. Da mich Gellert segnete, segnete er auch dich, und deine Mutter. —

Du weinst edler Junge; das ist eine herrliche Thräne, eine Dollmetscherin deines guten kindlichen Herzens. Steh auf, und folge mir weiter. —

Dort hinter dem Tempel, in der äussersten Halle dieses traurigen und warnenden

den

den Bezirks, wo ich und du einſt ruhen werden, iſt eine kleine veraltete Gruft, ohne Marmor, Caryätyden (1) doriſcher Kunſt. — Moos ſchleicht ſich friedlich ums Dach, und geſelliger Epheu vermählte ſich freywillig mit dieſer alten Mauer, ſeit dem Tage, da der Staub deiner Schweſter hinabgeſenkt wurde. Siehſt du da beym Schein der Lampe die neuen Steine, die dieſes Viereck bedecken? Es iſt ihr Monument: Ich will die Unſchuld dieſes reinen Engels nicht durch ausländſchen Marmor entheiligen.

Wir ſind allein, Heinrich, doch nicht allein: denn Gott, mein Sohn, iſt gegenwärtig, und einer ſeiner Engel hält dich bey deiner kleinen Hand.

(1) Siehe: Caylus.

Höre was ich ihm vortrage; dieser Monarch hört alle Welt, und wird auch dich hören. —

Allmächtiger! Du hast die Wagschal des Todes und Lebens in deiner Hand; Du wogst die Tage meines Sohns. Eine furchtbare Krankheit dräute ihm den Tod, aber die Schale sank — und er lebte. Nimm meinen warmen Dank für sein Leben.

Aber Vater der Welt, hast Du noch einen Seegen, so zähle diese Thränen für die Mutter dieses Kindes. Und ihr Engel Gottes, die ihr Religion, Unschuld, Treue und Tugend liebet, höret mich und leitet, auf dem gefährlichsten Pfade der menschenfeindlichen Krankheit, ihre wankenden Schritte. Laßt sie nicht das Opfer ihrer mütterlichen Zärtlichkeit wer-

werden: denn zwölf Nächte, die für mich furchtbar, und für sie erschöpfend waren, wachte sie mit Verachtung der Gefahr des Todes, für ihren Sohn; ward krank, wie er. — Erhalte sie um des Vertrauens willen, mit welchem sie Dich anruft, und zur Ausbildung der jungen Pflanze, die ihrer Wartung bedarf.

Fertur per auras veterem amicam negligit
Et hujus leu arum que omnium immemor
De Gente ſe iſta unquam fuiſſe pernegat. (1)

Der ſtolze Schmetterling.

Zwo junge Räupgen näheten ſich
Von einem Kohl, und lebten beyde
Entfernt von Stolz, und Eiferſucht und Neide,
In wahrer Unſchuld, ſchweſterlich.
Kaum ſank, auf die von Wein bepflanzten Hügel,

Der

(1) Desbillon fab. L. 8. f. 20.

Der Sonne reifrer Strahl herab;
Als die Natur der einen Raupe Flü-
gel
Aus mütterlichem Milde gab. —
Entzückt vom Schmuck der purpurfarb-
nen Schwingen,
Umflattert, und geküßt von tauſend
Schmetterlingen,
Die Reaumur und Karl von Geer (1)
Nie ſchöner ſahn, flog er umher. —
„Seit wenn, rief eine von dem Hau-
fen:
Biſt denn du kleines, liebes, buntes
Ding
Der Republik der Raupen ſchlau ent-
laufen? — "
Der Raupen, ſprach mit Stolz der
neue Schmetterling:

(1) Abhandlung der Geſchichte der Inſekten.

Der Raupen? nein so tief sank mein
Geschlecht nicht nieder;
Was ihr für Märchen euch ersinnt,
Ich weiß, das schwör ich euch, ihr
Brüder,
Nicht einmal recht, was Raupen sind.

Daß dich das Glück von Bürger-
stand erhoben,
Marull, ist schön, doch daß du stolz
auf Zufall bist,
Der bey Verdiensten Vorzug ist;
Dich deines Vaters schämst, und
dein Geschlecht vergißt;
Marull! die Thorheit wird der
Schmeichler selbst nicht loben.

Ueber den edlen Stolz.

Der Mensch muß ein Ideal sittlicher Güte haben, wornach er sich bildet; eine Originalidee der Vollkommenheit, wie sie die größten Geister des Alterthums, und der neuern Zeiten empfanden.

Dieß Ideal sezt er durch die Einbildungskraft, aus einzeln moralischen Zügen zusammen, wie der Künstler aus einzeln schönen Theilen eine reizende Gestalt schaft, die nur in seiner Idee ihre Möglichkeit hat, und selten in ein moralisches Wesen zusammenströmt.

Nie hat ein Jupiter durch die Bewegung seiner Augenbraunen, und seines lockigten Haupres die Welt erschüttert. Indeß bildete sich Phidias diesen Zug der Majestät als möglich ein, und dadurch

durch schuf er den Elischen Jupiter, nach der großen Idee des Homers. (1)

So wie es dem Artisten erlaubt ist, ein unschuldiges Vergnügen zu empfinden, wenn er fühlt, daß er seinem Ideal näher tritt; so ist dem moralischen Menschen das Bewußtseyn erlaubt, sich dem großen Original der sittlichen Vollkommenheit genähert zu haben, das der Gegenstand seiner Wetteiferung war.

Ich segle auf dem unruhigen Meere der Leidenschaften, nach einem Ufer; vermeide die Klippen; bin nah an dem Hafen, mein Schiff liegt vor Anker; ich entfliehe allen Gefahren, und die Einwohner des glücklichen Eilandes der Tugend grüßen mich, und freuen sich, mich

1) S. Phidias in den vermischten Schriften.

mich aus dem Sturm gerettet zu ſehn — und ich allein ſoll, aus einer falſchen Demuth, das Vergnügen verläugnen, das ich empfinde, dem Hafen nahe zu ſeyn? — Nein. — Es iſt mir ſogar, wenn ich gerettet am Ufer ſtehe, und geängſtigte Flotten noch im Sturm der heulenden Fluthen ſich herumwälzen; bey allem Theil, den meine Menſchenliebe an dem Schickſale der Leidenden nimmt, mitten unter den Thränen der Furcht und des Mitleids unmöglich, ein gewiſſes reines Gefühl von dunkeler Freude zu empfinden, von dieſer Gefahr ausgeſchloſſen zu ſeyn. —

Dole' è mirar da ben ſicuro porto
L'altrui fatiche all'ampio Mare in mezzo
Se turbo il turba o tempeſtoſo nembo,
Non perchè ſia noſtro piacer giocondo

Il travaglio d' alcun, ma perchè dolce
E' se contempli il mal di cui sei privo:

Es ist also dem Menschen erlaubt, seine Vervollkommung zu fühlen, sich über erlangte neue Aussichten und überwundne Gefahren zu freun: und der Gedanke, andre vor den Klippen zu warnen, ihnen das Ufer zu zeigen, wo sie anschwimmen können, kann ein reines, edles Selbstgefühl erwecken, das mir schätzbarer ist als die falsche Demuth, die von sich weniger Kraft bekennt, heimliche Aufgeblasenheit unter der Miene des Selbstmißtrauens verbirgt, und mit angemaßter Herablassung, mehr Vollkommenheit errathen läßt, als sie besitzt.

Der Leopard und Tieger scheint unendlich demüthiger, milder und schmeichelnder,

der, als der Löwe, der ſeine ſtolze Mähne emporträgt. Aber welcher iſt ſtolzer?

Noch eins. Wer zweifelt, daß es Pflicht ſey, Unvollkommenheiten an uns zu fühlen, und Mißtrauen in die noch ſchwankende Tugend zu ſetzen? Nach welchem Maasſtabe ſollen wir aber dieſe Unvollkommenheiten beſtimmen?

Und iſt es ohne Berechnung der ſittlichen Verhältniſſe, in der wir mit unſern Ideal ſtehen, auf eine Art möglich zu wiſſen, wie nah, oder wie weit wir entfernt ſind?

Es iſt alſo nothwendig, erworbene Stärke zu empfinden. Dieß Vertrauen auf eigne Geiſteskraft, Thätigkeit und Tugend, iſt der reine Stolz einer edlen Seele; der bisweilen um des Einfluſſes willen, den große Talente und moraliſche Voll-

Vollkommenheiten in die Lage des Staats haben, von einer edlen und heroischen Seele erwartet wird.

Würde Carl der Große im Ernst fähig gewesen seyn, die Langobarden in Italien, den Tassilo in Bayern, die Slaven, Dänen, Hunnen und Saracenen zu bändigen, nach einem blutigen Kriege von zwey und dreyßig Jahren, den unbiegsamen Nacken der tapfern Nation der Sachsen zu beugen, und wie ein zweyter Numa ihren halsstarrigen Geist durch die Religion zu mildern; hätt' er nicht in sich die Kraft gefühlt, die Monarchie zu diesem Grade von Umfang zu bringen?

Es wäre Thorheit, wenn ein starker gewapneter Mann, bey der Wälzung einer großen Last, den Hebel aus der Hand geben wollte, durch den er ungeheure

Ma-

ſchienen in Bewegung ſetzet, weil er den Verdacht fürchtete, Stolz auf ſeine Stärke zu verrathen.

Noch mehr; ich bin feſt überzeugt, daß die wahre Geſchichte der Menſchen, die großen Revolutionen der Staaten, und die geheimen Triebfedern, welterſchütternder Begebenheiten, mit mehr Wahrheit, Kürze und Genauigkeit der Nachwelt überliefert werden würde, hätte jeder Held und Monarch, oder die Männer, die am Steuerruder einer Republik ſitzen, den erlaubten Stolz, Julius Cäſars und Auguſts gehabt, ihre Annalen mit Genauigkeit und Wahrheitsliebe ſelbſt aufzuzeichnen, oder in ein Monument zu bringen. (1)

(1) Monimentum Ancyranum von Chiſſul.

Mit allen den frostigen Deklamationen wieder die Partheylichkeit des großen Cäsars, und nach hundert Parallelen zwischen Dio, Plutarch, Sueton, Tacitus und ihm selber — welche Energie, welche Kraft, welcher Muth in dem Geständnisse eigner Fehler? Wie viel geheime Ideen, die seinem Herzen entwischen? Daß der Stolz und die Leidenschaften ihn partheylich gegen Rom und den Senat machten, ist höchst natürlich.

Man denke sich den Mann, an der Spitze von zehn siegreichen Legionen; in der Blüthe und Reife seines Ruhms, unterstützt durch einen Theil des hohen Adels in Rom, der von dem Ruhm des Helden trunken war, geliebt von Königen und Ueberwundenen — thätig, wirksam,

ſam, eyferſüchtig auf den Schatten der Unſterblichkeit, nach ſeinen Ideen beleidigt, aufgebracht, wüthend — und ſtellt ihn an den Rubikon — und frage ihn, ob er drüber gehen ſoll oder nicht.

Lukan! dein dichteriſches Geſpenſt iſt ſchön, ich ſehe die Göttin Rom in tiefſter Trauer; ich leide über ihre geſunkene Macht, und verfallte Majeſtät; aber mit allen deinem Geiſte wirſt du den Cäſar nicht zurückhalten, über den Rubikan zu gehn.

Doch zur Hauptſache. — Kann man etwas kräftigers, beſtimmters vortreflichers leſen, als dieſe Commentarien? Niemand kann ſie erreichen und übertreffen, als der älteſte General von Europa, und ein neuer Cäſar. Indeß

fehlt man immer in Rückſicht des Stolzes auf zweyerley Art; durch die Uebertreibung der wahren Verdienſte, die wir an uns bemerken; durch die Einbildung der zweydeutigen oder falſchen, die wir zu beſitzen glauben.

Der Menſch hat Löwenhöckiſche Gläſer, ſeine eigne Verdienſte zu vergrößern, und katoptriſche Spiegel, die Geſichtszüge anderer Phyſionomien in Ungeheuer zu verwandeln. Bey der kleinſten erworbnen Einſicht träumt er ſich in den weiten Bezirk der vollkommenſten Weisheit. Ein Diamant oder Goldſtaub, den er im Fluſſe findet, macht ihn ſo ſtolz, als hätt' er die Minen in Spanien durchgraben, die Plinius ſo tief und furchtbar beſchreibt. — Begebenheiten, die ihm der Strom des

Schick-

Schickſals zuführet, und in denen er eigentlich leidet, wäre er auch glücklich, erklärt er für Handlungen und Unternehmungen mit Wahl, Freyheit, und Abſicht.

Ich ſpreche ihm ſeine Verdienſte nicht ab, aber er ſoll das Gefühl derſelben nicht übertreiben; er ſoll darum, weil er am Ufer des Meeres ſteht, oder in eine der Cykladen den Fuß ſetzte, nicht glauben, daß er die Dardanellen erreicht habe. — Er ſoll ſeine Talente gegen höhere meſſen, nicht immer mit falſchem Mitleid zurückſchauen, auf die, die er hinter ſich, den Berg hinan, ängſtlich klimmen ſiehet — auch auf die blicken, die am oberſten Felſen ruhen, an den er ſelbſt nachklettert.

Er soll das Maas seiner Kräfte gegen seine Schwäche, den wahren Gehalt seiner Tugenden gegen seine Unvollkommenheiten abwägen, sich nicht jede pflichtmäßige, und in Beziehung auf das Ganze nothwendige Handlung, für eine ausserordentliche Anstrengung der Tugend erklären.

Er soll sich nicht über diejenigen erheben, die durch zufällige Umstände, Verführung und Beyspiel auf die schlüpfrigen Wege gerathen sind, auf denen die Vernunft so leicht strauchelt. — Er soll in der Collision der Pflichten nicht diejenigen vorziehen, die Eigendünkel empfiehlt, Stolz auffodert. — Kurz, er soll das reine, edle Vertrauen auf eigne Würksamkeit mit Moralität, Bescheidenheit,

und Demuth verbinden, und auch bey würklichen Verdiensten nichts prahlendes verrathen.

Weit unerträglicher ist der Stolz auf eingebildete Verdienste, und auf Kräfte, die die Natur, oder die Erziehung versagten. „Ich würde gegen den „Aufgang der Sonne empor zu den Ge„stirnen klimmen, oder mich tief in den „Schoos der Erde stürzen, um mich mit „der glänzendsten aller Göttinnen, der „Monarchie, zu vermählen:“ sagt der unglückliche Sohn des Oedipus, Etheokles in den Phönizierinnen des Euripides. (1)

(1) Ἄστρων ἂν ἐλθοιμ' ἡλίου πρὸς ἀντολὰς
Καὶ γῆς ἐνέρθεν δυνατὸς ὢν δρᾶσαι τάδε
Τὴν θεῶν μεγίστην ὥστ' ἔχειν τυραννίδα.
Euripides in den Phönissen.

So klettre doch du von Eigenliebe und Herrschsucht trunkner heroischer Schwärmer, du wirst mit aller deiner Monarchie, und mit deinen Hohnlachen, in wenig Stunden vor einen der Thebaischen Thore liegen, nicht weit von dem stolzen Capaneus, den Jupiters Strahl tödtete, weil er des Donnergottes spottete. — Und worauf gründet sich dies Vertrauen? Auf Kraft? auf Stärke des Geistes? auf Ueberlegenheit der Politik? nein! auf eingebildete Macht, auf ritterliche Abendtheuer, auf Träume, deren Spiel vorüber rauscht.

Der starke rüstige Mann, der große Lasten mit scheinbarer Leichtigkeit empor hebt, erweckt unsre Bewunderung; weil wir

wir bewundern und anſtaunen, was das Selbſtgefühl eigner Kraft überſteigt. Wir heben ihn auf, wenn er ſtrauchelt, und durch zufällige Furcht oder Schwachheit das Gleichgewicht verliert.

Die Biene, die aus Crokus Veilchen und Thiemian, (rantus amor florum) begeiſtert von ihrem Kunſttriebe, glorreich unter der Arbeit ſterben will, rettet ein Maupertuis, wenn ſie ſich an den Felſen verwundet hat.

Dieſe Empfindung kann von dem Genius der Critik kein ſteifer Hogartiſcher Bathyll, und kein griechiſcher Seiltänzer erwarten, der unter der Porta des Triumphs ein wenig getrennt überlegt,

ob er Arzt, Salbenkrämer; Philosoph oder Mechanikus in Rom werden will, und nach dem Himmel fliegen, wenn ihm Wahnsinn oder Hunger die Fittige reicht.

Longin — sein Scharfsinn ist Original für Kunstrichter; zieht einem Kinde den Cothurn an; das Kind wird grotesk und lächerlich.

Ich wüste kein sinnlicher Bild für den Stolz, und die Aufgeblasenheit männlicher Kinder.

Nun zur Absonderung des falschen und edlen Stolzes. Wer wahre Kraft fühlt, bläht sich nicht auf; er gleicht dem gesunden Körper des Petron und Quinkilian; die

die Nerven ſeines Geiſtes ſind, ohne überſpannt zu ſeyn, ſtraff; die Muskeln treten hervor, ohne den ſanften Umriß ſeiner Schönheit zu verletzen. Männliche Uebung giebt ihm Stärke, Kraft, und Reiz, indeß der falſche Stolz den Geiſt entkräftet, und verunſtaltet.

An Wille in Paris.

Ich danke Ihnen würdiger deutſcher Mann, der den Ruhm unſers Volks mit Frankreich vermählte, für das vortrefliche Blatt, und für die Handſchrift, mit der ſie es auszeichneten: — Wer ſollte nicht neben Wille, in der Nachwelt genennt werden wollen?

Unſterblichkeit verdient allein der Gedanke eines Vaters, das Gemählde ſeines Sohnes nachzubilden. Mütter, Theurer Wille, haben gefühlt, was Würde und Liebe iſt; Kinder die Begier des Gehorſams, und der geſchmeidigen Demuth gewonnen.

So weich, ſo ſchmelzend mild, ſaß nicht der Cypris Sohn,
Auf deinem Schooß Anacreon.

Und

Und wärmer glänzt er nicht, da er mit goldnen Blicken,
Das Herz der Heldin zu entzücken,
Auf Didons wallenden Gewand
Mit einer sanften, ofnen Unschuld stand,
Den Blick Elisens tranck, und was er war, emfand:
Mehr täuschte Rubens nicht, nicht Guido die Gefühle,
Durch der Erfindung Ernst, und milder Farben Spiele.
Nicht Vandyck, nicht der Schöpfer sanfter Flur,
Watteau, der Freund der lachenden Natur.

Der edle Grieche, der nach einer weisen Wahl
Sich

Sich ein unſterblich göttlich Ideal,
Von weichen Thierinnen ſtahl;
Säh er den mütterlichen Blick —
Der edle Grieche nähm ſein Ideal
zurück. (1)

(1) Les Delices Maternelles.

Hedlinger. (1)

Der Ritter Hedlinger lehrt durch ſeine hohen Ideen, was eigne Talente mit Anſtrengung vermögen.

Seine

(1) Oeuvres du Chevalier Hedlinger ou recueil des Medailles de ce celebre Artiſte, gravées en taille douce, accompagnées d'une explication hiſtorique & critique & précedees de la Vie de l'Auteur — dediée à S. M. Guſtave III. Roi de Suede par Chrètien de Mechel, Graveur & membre de diverſes Academies à Basle 1776. Von wem könnte dies Werk mit mehr Geiſt und Stärke gezeichnet werden, als von Mechel, und welchem König könnte es gewidmet werden, als Guſtav, dem edelſten Schwediſchen Manne, dem Beſchützer der Kunſt ſeiner und andrer glorreichen Nationen.

Seine erſte Bildung gab er ſich ſelber. Man kann von Hedlinger ſagen, was Fraguier von Wattau in einen treflichen Epitaph ſagt; aber mit Einſchränkung, denn er behielt das Coſtume der Alten bey:

Non veterum tabulas aut ſigna ſecutus,
Praetulit ingenium, quod ſibi fecit, iter.

Craun, ein Mann von Adel, in dem Reiche der Kunſt, bemerkte, und entwickelte die Kraft dieſes Genies, das bald darauf durch Begeiſterung und Meiſterhand die Aufmerkſamkeit des St. Urbain, und du Launay erweckte.

Unter Carl dem zwölften rief ihn der Graf Görz nach Schweden; in ein Kö-

Königreich, das unter Guſtav dem erſten ernſthafte Litteratur und Wahrheit verbreitete, wie unter der großen Königin Chriſtina und Guſtav dem dritten. (1)

Sein Ruhm nahm in dem Norden einen heroiſchen Flug. Der Tod des Monarchen erſchütterte ſein edles Herz, aber nicht ſeine Kunſt.

Die graphiſche Bildung der Königin Ulrica Eleonora, König Friedrichs und des Grafen Horn, verdienten allein die Aufmerkſamkeit der Nachwelt.

(1) Siehe den Brief der Königin Chriſtina in dem Leben des Baile, nach der Ausgabe 1740. S. 42. — ein Brief, der der Königin rühmlich war, und den ſcharfdenkenden Baile der Nachwelt noch mehr empfahl.

Den Ruf Peter des Großen — welches Opfer für seine Talente — lehnte er mit Bescheidenheit ab, um in das Vaterland der Original Werke einzudringen, und die erhabene Simplicität der Völker zu studiren, die Klima und Natur, nach Winkelmanns Urtheil auszeichnete; Hetrurien, Rom und Griechenland. Seit dem Ruin von Corinth, unter Mummius, den Eroberer von Achaja, und den Siegen des Lukullus in Asien, fand das betrachtende Genie, geistreiche Nahrung in Rom, Florenz, und an den Trümmern des Herkulan und Pestum.

Solimena, Rusconi, und die Kenner der Anticke, bewunderten das richtige, durchdringende, scharfe Auge des Ritters, seine Stärke, Genauigkeit und Feinheit, in der Kraftvollen Darstellung großer

Ideen

Ideen; großer Männer, auf dem Thron, in dem Gebiete der Wissenschaft und der Menschheit. Seine Aufmerksamkeit auf die zufällige, oder moralische Erschütterung des Staats, und Männer, die ausgezeichnet waren, wie Tessin, und die, mit Majestät der höhern Einfalt redende dichterische Allegorie, ward nicht nur von Dilettanten, sondern von Kennern ausgezeichnet, die selbst schaffen konnten.

Das Bild der Kayserin Anna ist eines der vortreflichsten. Es verräth Feuer und Seele, und macht das Ideal anschauend. Wer die Sammlung der Medicis von Florenz, und des Mariette mit Aufmerksamkeit betrachtet, der erinnert sich an die herrliche Gemme, August und Livia, wenn er das reizende

Profil der Maria Rosa, bey dem Bilde Hedlingers anschaut. Nur die reinste und edelste Liebe, die hohe Seelen vereinigt, konnte eine so warme Scene bilden.

Der Chevalier verlor eine zweyte Calpurnia des Plinius, seine Rosa. Er weinte an ihrer Urne, aber er machte sie unter diesen edlen Thränen, für diese Welt — die andere hat kein irrdischer Geist in der Gewalt — unsterblich. Drey Genien tragen ihr reizend Bild zum Himmel, und er umwindet ihr Wappenschild mit dem folgsamen und friedlichen Oelzweig. — Wer ein Herz hat; und das sollten wir alle haben, als Männer und Väter; verstehe er auch nicht die feinsten Nuancen der Allegorie,

die der Künſtler in das todte Metall hauchte — er muß Theil nehmen.

Der Adler in Wolken; der die Krone von Lorbeern trägt, und den Palmenkranz in ſeiner Klaue; verdiente, wie ſeine Meiſterſtücke überhaupt, Hedlinger die Stelle in der königlichen Academie zu Berlin, die unter dem Schuz des Monarchen, und dem Vorſiz des Manupertuis blühete.

Konnte man auch den Flug des königlichen Helden und des Siegers beſtimmter, und mit höherer Kraft ausdrücken?

Zum Nebenbilde dieſer großen Idee, würde ich den Medaillon auf die Kayſerin, Maria Thereſia wählen; den Wahrheit, weiſe und hohe Allegorie ſo unvergeßlich macht, als die Kraft der Kunſt,

die Schärfe und Genauigkeit des bildenden Ausdrucks.

Die Tugend, unter der Gestalt einer geflügelten Schönheit, mit Würde — es ist bekannt, daß das Wort Tugend, bey allen Nationen Muth, Entschlossenheit, und Wirkungskraft ἀρετὴ anzeigt, trägt in der rechten Hand die Lanze der Minerva, und in der linken eine Krone von Lorbeern.

Auf ihrer heroischen Brust glänzt die alles erleichtende Sonne, und zu ihren Füßen liegt das Füllhorn des Ueberflusses, das Herkules den Achelous entwandte.

Der Künstler steigt immer höher, wenn er Patriot, ohne falscher Staats-

kunst

kunſt iſt: mit dem Jahrhunderte fort geht, in dem er lebt. Wer hat ein Gefühl — und fühlt nicht die Vorſtellung der Schlacht, die die Freyheit der Schweiz entſchied. Ein Volk, das frey iſt, ohne die Freyheit zu mißbrauchen, verdient die Aufmerkſamkeit aller Völker und denkenden Männer, und man wird gerührt, wenn ein Künſtler von erſter Kraft, in ſo wenig redenden Bildern ausdrückt, was des Jahrhunderts und der Unſterblichkeit wehrt iſt.

Lieber B. R.

Sie werden es unerwartet finden, aber Sie wiſſen wie oft mich das Unerwartete überraſcht. In dem Augenblick, da ich meine moraliſche Zeichnung des edlen

Hedlingers vor mir liegen habe, und prüfe; tritt H. Lebrecht, ein Künstler von großen Talenten herein, der die Kayserin des Nordens, und viele ausgezeichnete Seelen, vortreflich gebildet hat, und den die Monarchin; ein neuer Beweis Ihrer scharfen und milden Aufmerksamkeit auf ausgezeichnete Verdienste, nach Italien reisen läßt. So viel jezt, ich hoffe Ihnen bald mehr Nachricht von den Kunstwerken zu geben, die Ihm Ruhm erwerben.

Bon.

Bonfadio.

Glauben Sie nicht Cäcil, daß der Brief des Bonfadio erdichtet iſt. Der Kunſtrichter, der Ihnen dieſes geſagt hat, würde eine der ehrwürdigſten Anecdoten von Italien durch ſeinen Scharfſinn vertilgt haben. Mit den Werken des Geſchichtſchreibers Bonfadio werd ich ſie künftig bekannt machen, er verdient neben Guicciardini zu ſtehn, der die ausgezeichnete Geſchichte von Italien geſchrieben hat.

Jezt nur ein Wort zur Befriedigung ihres beſcheidnen Skepticiſmus. Dieſer edle Genueſer ward, wahrſcheinlich um der Freyheit willen, mit der er vom Staat ſprach, ein Opfer der Politik.

Er mag den Tod verdient haben, oder nicht; die Ruhe des Geistes und des Herzens, mit der er schreibt, indeß der Scheiterhaufen gebauet wird, verräth eine Standhaftigkeit, die, wenn sie in Rom unter dem Scipio sich geäußert hätte, eine rührende Stelle in Valerius Maximus gebracht haben würde.

Die Würde und Einfall des Ausdrucks; die Kaltblütigkeit gegen den Tod, und Wärme gegen die Freundschaft; der ruhige Blick in die Ewigkeit, verdient auf die Nachwelt zu kommen. Hier haben Sie, lieber Freund, den Brief nach meiner Uebersetzung und im Original. — Denn ich halte es für nützlich, nach dem Beyspiel des Pope Originale beyzufügen, die selten sind, und

eine

eine Ermunterung zur Vergleichung der Sprachen erwecken können.

Brief an Grimaldi.

Es wird mir schwer zu sterben, weil ich, wie ich glaube, den Tod nicht verdient habe. Indeß unterwerfe ich mich dem Willen Gottes. Noch eins drückt mich — daß ich undankbar sterbe, und so vielen edlen Männern, die für mich ängstlich, sorgfältig arbeiteten; vorzüglich Ihnen, gnädigster Herr, kein Merkmal meines dankvollen Herzens geben konnte. Mit dem letzten Hauche meines Odems sage ich Grimaldi, und meinen gnädigen Freunden, ewigen Dank. Ich empfehle Ew. Gnaden Bonfadio meinen Neffen. Man wird meinen Körper in St. Lorenzo be-

begraben. Wenn man aus jener Welt ein freundlich Merkmal der Liebe und Ehrfurcht geben kann, ohne Schauder zu erwecken, ſo werd ich es thun. (1)

(1) Mi peſa il morire, perchè non mi pare di meritartanto: e pur m'acqueto del voler d' Iddio; e mi peſa ancora, perchè moro ingrato, non potendo render ſegno a tanti onorati gentiluomini, che per me hanno ſudato ed anguſtiato, e maſſimamente a Voſtra Signoria, del grato animo mio. Le rendo con l'eſtremo ſpirito grazie infinite, e le raccomando Bonfadino mio nipote, e al Signor Domenico Grillo, ed al Signor Cipriano Pallavicino. Sepelliranno il corpo mio in S. Lorenzo; e ſe da quel mondo di la ſi potrà dar qualche amico ſegno ſenza ſpavento, lo farò. Reſtate tutti felici.

Me-

Melanchthon
oder
die falsche Nachahmung.

Der große Geist, den selbst ein
weiser Cardinal, (1)
Der Welschen Stolz, und Leons Lieb-
ling ehrte,
Melanchthon, ein Original;
Den Deutschland mit Entzücken hörte,
Weil er die reine, sanfte, göttliche
Moral,
Mit Scharfsinn, Kraft und hoher
Einfalt lehrte,
Und — was noch größer war, sie
durch sein Herz empfahl;

Fand,

(1) Bembo Sekretair Leo des zehnten, ein Edler von Venedig.

— Fand, und dies war sein Spiel,
im dunkelsten der Träume,
Was deutet, nicht ein glückliches
Genie?
Mehr Licht, als ich, tief in der
Poesie
Der neuen Lykophrons, und mancher
Bardenreime;
Wars Fehler der Natur, rückt ihn ein
Zufall schief,
Kurz, er, der große Mann, trug
eine Schulter tief —
Wer wollte nicht an Ruhm dem Phi-
losophen gleichen?
Von dem Europa laut, sogar am
Hofe sprach? —
Wetteifert man vielleicht durch Geist
ihn zu erreichen?

Nein!

Nein! Schwachheit der Natur, und
Launen ahmt man nach!
Da war kein Philosoph, der nicht von
Thränen sprach;
Ganz Deutschland ließ zu träumen sich
gelüsten,
Und jeder Candidat, den man zur
Kanzel rief,
Trug zur Erbauung aller Christen
Die eine Schulter tief.

Das heißt, wie Flakkus sagt, den
Cato nicht erreichen,
Wenn wir ihm durch den Schnitt der
kurzen Toga gleichen.

Das Leben des Melanchthon von Camerarius, ist eine der treflichsten Biographien, mit plutarchi-

chischem Geiste, philosophischer Genauigkeit, und satirischer Laune über die Sophisterey der damaligen Schulen geschrieben. Nie ist ein Charackter richtiger bestimmt, und bis auf seine feinsten Züge treffender gezeichnet worden! Camerar macht uns folgende Idee von der hohen Einfalt des Melanchthonischen Vortrags. Er besaß das Talent, gründlich, scharfsinnig, bestimmt und zierlich zu reden; doch besser Camerarius selbst. Non ille inanibus verbis quasi perstrepere; Non a re proposita sermonem abducere, non aliena intexere. Sed veluti intra suas ripas, flumen orationis coercere. Haec est in exponendo perspicua, in narrando & ornata satis & copiosa, in argumentando acuta neque tamen mollis aut enervata, verum

etiam non declamatoria quidem illa abundantia, ſed luculenta breuitate fortis & animoſa, eosque aculeos defigens, qui penetrando vulnerent, non pungant tantum perſtringendo. — Fern vom Pomp eines falſchen Pathos — der Materie treu, die er behandelte, war er ein Strom, der ſich im Fluthbette erhielt, und nie das Ufer überſchwemmte. Deutlichkeit in der Erklärung, erlaubte Schminke und Reichthum in der Erzählung, Scharfſinn und Feinheit im Beweiſe, entfernten ihn von dem weichen nervenloſen Ausdruck, wie von jenem declamatoriſchen Ueberfluß; bey einer leichten Kürze ſtark und kräftig, kützelte er nicht nur durch einen leichten Riß, der Stachel ſeines Vortrags drang tief, und verwundete das Herz.

Anekdote zu Melanchthon.

Gottes Gnad durch seinem Eingebornen Sohn Jesum Christum unsern Heiland und warhafftiglichen Helffer zuvor.

Erbare weise günstige Herren und Freunde, Ich bitt gantz vleissig diß meine Schrift guttwilliglich anzunehmen, belangend die Schulregirung In der Stadt Hertzberg, denn wie wol Ich mich da nichts anmaß, so hoff Ich doch Ew. Erbarkeiten, werden mir Ein Vorbitt, für gut halten, In sonderheit diweil dieser Junge Mann Johannes Clarus Ew. Erbarkeit bekannt ist, und Ist zu Hertzberg geboren, und Ist war, daß, dieser Johannes von Gott, mit gaben Ingenii Reichlich gezieret Ist, wie seine Schriften ausweisen, In beiden Sprachen

chen Lateinisch und griechisch, und In Carmine und Prosa, darin auch zu sehen, das ehr seer wol gelart Ist In gedachten Sprachen und loblichen Künsten, auch Ist zu hoffen, durch Gottes Hülff das Er mitt der Zeit In Kirchen oder Universitäten vor andern nützlich mag gebraucht werden: dazu Ist Er gottsfürchtig und gnter Sitten, diweil denn Jetzund die Schulregirung In der Stadt Herrtzberg ledig Ist, bitt Ich neben gedachten Johann Clarus, Ew. Erbarkeiten wollen Ihm die Schul anvertraun wegen seiner guten geschicklichkeit, derohalben zu hoffen Ehr werde der Jugent seer nützlich und der stadt Ein Zier seyn, werde auch durch diesen Anfang mehr bekannt werden, und zu grosser arbeit In Kirchen oder Universitäten ersodert,

darumb bitt ich gantz vleißig Ew. Erbarkeiten wollen Jhn, diesen Jhres mitburgers Son, vaterlich lassen bevohlen sein, daran E. Erbarkeit auch Gott Ein wolgefällig werk thun, und wo Jch den Ewren dienen kan, bin Jch dazu willig, der allmechtige Gott wölle diß land vnd E. Erbarkeiten vnd die Ewren allezeit gnediglich bewaren, datum 14 Augusti Anno 1558.

Ewr. Erbarkeiten

williger
Diener
Philippus Melanchthon.

Dieser Brief verglichen mit dem meistreichen Briefe Luthers an Melanch.

lanchthon, ist seiner hohen Einfalt wegen, und der Kraft, die in dem Ausdruck liegt, werth zur Ehre der Deutschen bekannter zu werden. Er ist so wie ein sehr naiver Brief an Luthers Gemahlin, ein schätzbares Kleinod der Bibliothek zu Wittenberg, einer Universität, die das Glück hatte, die grösten Instaurato-ren der Religion zu besitzen.

Egeria.

Gewölbt vom Pan, und von dem Tibergotte,
Mit hoher Einfalt der Natur,
Lag auf Dianens Lieblings Flur
Egeriens geheimnißvolle Grotte.
Ein Silberquell, der murmelnd sich ergoß,
Und unverdrängt von stolzen Marmor-wasen

Rein, wie Crystall aus wilden Tropfstein floß,
Durchschlängelte den ewig grünen Rasen.
Hier wars, wo Roms Lykurg, umglänzt vom stillen Mond
Bey nächtlichen Orakeln lauschte,
Hier, wo vom wilden Nord verschoat,
Auf goldnen Fittigen ein ew'ger Zephyr rauschte,
Hier kühlte sich der Vesta Priesterinn
Vom heiligen, und vom verbotnen Feuer,
Und sank, enthüllt vom silberfarbnen Schleyer,
Anbetend auf ein Beet von wilden Rosen hin. —
Weißagung und Orakel tönten
Untrüglich aus Egeriens Göttermund,
Und Kranke, die nach Rettung stöhnten,

Berührten kaum den Quell, ſo wurden ſie geſund.
Doch kaum verdrängt, der Wolluſt und dem Geize
Mehr als der edlen Einfalt hold —
Das königliche Rom durch Marmor und durch Gold
Die ländliche Natur aus ihrem wilden Reize;
So hüllt Egeria das künftige Geſchick
In dunkle Nacht; der Quell verſiegt und tritt zurück,
Die Nymphe weigert ſich, den Marmor zu bewohnen,
Und überläßt, verſcheucht durch falſchen Ruhm,
Das übertünchte Heiligthum (1)

Dem

(1) In vallem Egeriae deſcendimus, & ſpeluncas

Dem Eigennuz und Spott ausländ'scher Nationen.

So wird durch den, der dich mit
fremden Glanze schmückt,
Religion, die Kraft, die dich beseelt,
erstickt,
Und durch gesuchte Kunst, die Wahr-
heit unterdrückt.

Dissimileis veris, quanto præstantius esset
Numen aquæ, viridi si margine clauderet undas
Herba, nec ingenuum violarent marmora tophum?

S. Juvenal. 3. 1.

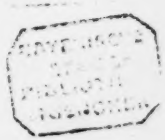
Der nordiſche Adler.

Eine heroiſche Allegorie.

Dem König Guſtav dem Dritten

gewidmet.

Pugnas et exactos tyrannos
Denſum humeris bibit aure vulgus.
Horat.



Der nordiſche Adler.

Zehn Falken, ſcharf von Blick, herrſchſüchtig, unverdroſſen,
Zu jeder kühnen That; an Macht und Liſt ſich gleich,
Geheimnißvoll, verſtellt, entſcheidend, und entſchloſſen,
Vertheilten unter ſich des todten Adlers Reich,
Den Jupiter vom hohen Götterſitze,
Weil er im kühnen Sonnenflug,

Sein ſterblich Haupt zu ſtolz zum Himmel trug,
Gleich dem Salmoneus, mit einem ſeiner Blitze,
Tief in dem Norden niederſchlug —
Zwar huldigten ſie einem neuen Throne,
Und ſetzten feyerlich der Nordbezwinger Crone
Auf zweener Adler Haupt; doch Reich und Vaterland,
Blieb funfzig Jahr in ihrer ſtolzen Hand;
Und wenn im Norden ſich ein Freund der Adler fand,
So wußten ſie ihn ſchlau zu packen,
Und ſtürzten auf ihn ein, und brachen ihm den Nacken.
Der zweyte König ſtarb — Ein junger Held, ſein Sohn,

Durch

Durch Wolken und durch Sturm geprüft, mit kühnen Schwingen,
Dem Alpenkönig gleich, zur Sonn' empor zu dringen,
Doch mild wie Zevs, sein Gott, besteigt des Nordens Thron;
Er sieht mit edlem Grimm zun Füßen
Der stolzen Aristokratie,
Gebürg, und Hayn, und Wald, in stillen Thränen fließen,
Und weint als König über sie.
Er schwört, mit ihm zween Adler, seine Brüder,
Das Volk zu retten — Zevs hört den erhabnen Schwur,
Und donnert — unter ihm bebt furchtbar die Natur —
Dreymal den hohen Beyfall nieder.

Der Falken ſichrer Stolz beflügelte den Strahl
Des Bliſſes, der ſie traf — die troſſigen Verzagten,
Als wären ſie Monarchen, wagten
Vor ihr despotiſch Tribunal
Den Mächtigern zu ziehn — Entflammt vom kühnen Spotte
Der Majeſtät, brach aus der lauten Grotte
Der Falkenbändiger hervor,
Verriegelte mit ſtarker Klau das Ther·
Und ſchwung als Sieger ſich auf einen Fels empor.
Ihm huldigten die lautern Chöre
Des Volks, ihm huldigten die Heere;
Die Adler jeder Nation,
Verſicherten freywillig ihm den Thron.

So

So ward er, ohne Blut, Herr ſeiner Nation.
Die Falken zitterten vor ihres Siegers Blicken:
Er wußte zu verzeihn — blieb auch im Glück ein Held;
Und breitete Muth, Freyheit, und Entzücken
Durchs Vaterland — Bewundrung durch die Welt.

Ergo vinida vis animi peruicit. *Lucretius.*

Αιπολος ἢ Αμαρυλλις, ἢ Κωμαστης, ἢ δυλλιον.

Poetisch kritische Erklärung der dritten theokritischen Idylle; eine Fortsetzung der Abhandlung über den Geist des Theokrit, in dem vierten Stücke meiner Versuche aus der Litteratur und Moral.

Ohne mit dem Casaubonus (1) weitläuftig zu untersuchen, ob dieses Gedicht unter die παρακλαυσιθυρα gehört, zu denen man nach seiner Meinung das vier und zwanzigste Idyllion, und nach dem Torrentius, das Lydia dormis des rö-

(1) Siehe die Lectiones Theocrit. c. 5.

des römiſchen Pindars zählen könnte, finde ich in dieſem Selbſtgeſpräch des Theokritiſchen Komaſtes, den ganzen Geiſt des Dichters. Bald ſollte ich glauben, daß er ſeine eigne Empfindung reden laſſe, ſo viel Natur und ſanfte Begeiſterung herrſcht in dieſem ländlichen Liede; und ſo würdig ſind, die zwiſchen den Hirten und Bias und Endymion gemachte Vergleichungen des Dichters; doch will ich meine Muthmaßung nicht behaupten, damit ich nicht in den Verdacht komme, der eingedrückten Naſe des Hirten, der der Held des kleinen Romans iſt, oder einer trocknen Wortforſchung (1) eines theokritiſchen Beynahmens, dieſen Einfall zu danken

(1) Siehe das Argument der dritten Idylle.

zu haben. Ueberhaupt ſind dergleichen Anmerkungen von wenig Nutzen, ſobald man vorausſetzt, daß ein glücklich Genie in der Hitze ſeiner Begeiſterung, ſich in jede Verfaſſung ſetzt, und die Sprache der Leidenſchaft in ſeiner Gewalt hat, wenn er auch nicht eben von einem individuellen Gegenſtand gerührt iſt. Die geſuchte Anſpielung auf die Geſtalt des Dichters, entſcheidet noch weniger. Hätte Theokrit durch einen unglücklichen Zufall ein Auge verlohren, ſo würde die ſcholaſtiſche Kritik mit eben dem Rechte behauptet haben, daß der verliebte Cyklope ein lebendiger Abdruck ſeines Verfaſſers ſey. Kurz, dieſes Hirtenlied iſt ſchön. Hätte ein witziger Fontenelle, oder eine ſchwermüthige Deshoulieres, den

Platz

Plan dieſes Gedichts erfunden, und ihm den franzöſiſchen Ausdruck geliehn, wie gerührt würde der in neuere Schönheiten verliebte Deutſche ſeyn? Welche glückliche Wendung? Wie viel natürliche Einfalt? Welche ſchlaue Uebergänge von der Liebe zum Unwillen, von dem Unwillen zur Verzweifelung, und von dieſer wieder zur Liebe? Doch Theokrit mag ſich ſelber loben. Ein Schattenriß von dem Gemälde mag die Stelle eines Commentars vertreten.

Weide geliebter Tityrus meine Ziegen, und führe ſie zur Quelle Tityrus. Hüte dich aber vor dem weiſen unverſchnittenen Hammel, daß er dich nicht ſtoße. O reizende Amaryllis, warum blickſt du nicht in meine Grotte, und nennſt

nennst mich nicht mehr deinen kleinen Geliebten? Bist du mir gram? Scheint dir in der Nähe vielleicht meine Nase zu eingedrückt, und mein Bart zu straubicht? Nymphe! gewiß, du wirst noch machen, daß ich (1) mich tödte. Siehe, hier bring ich dir zehn Aepfel, gepflückt auf der Stelle, wo du mir gebotest, sie zu pflücken. Morgen will ich dir zehn andre bringen. O sieh nur zurück auf meinen empfindlichen Schmerz! Würd ich

(1) Απαγξασθαι με ποιησεις, Theokrit mag hängen lassen, wie er einen andern Liebhaber vor dem Hause seiner Geliebten sich aufknüpfen läßt; ich will ihm die Wahl seines verliebten Todes überlassen. Wahrscheinlich wird er etwas sanfterer aus der Welt kommen.

ich doch ſchnell zur liſpelnden Biene, ſo kām ich in deine liebliche Grotte, und flatterte durch den Epheu, der dich umſchattet.(1) Nun weiß ich, daß Amor ein grauſamer Gott iſt. Gewiß, ihn nährte die Bruſt eines Löwen, und ſeine Mutter erzog ihn tief im einſamen Walde. Wie ein Feuer verbrennt er mich, und verzehrt meine Gebeine! O ſüßes, liebliches

(1) Bey dieſer Stelle hat der berühmte Palmerius einen Beweis gegeben, wie oft die Gelehrſamkeit Zweydeutigkeiten in die unſchuldigſten Stellen der Alten hineinträgt. Nichts kann weniger zweydeutig ſeyn, als die Worte des Hirten, und gleichwohl ſagt der gelehrte Commentator. ſuſpicor ſenſum ſubeſſe αἰνιγματῶδες et obſcoenum. Siehe Exercit. Palmerii p. 796.

ches Mädchen, ganz von Felsen, o Nymphe mit dem schwarzen Augenbraun, umarme mich armen Hirten, daß ich dich küsse. Auch in dem leeren Kusse ist eine süße Wollust. Ja du wirst noch machen, daß ich gleich, auf der Stelle, meinen Kranz in kleine Stücken zerreiße, den ich dir zu gefallen, o geliebte Amaryllis, aus Epheu geflochten, und mit wohlriechenden Eppich durchwunden. Weh mir, was wird noch aus mir werden? Ich Unglücklicher! Ich will dieses härne Gewand ausziehn, und in die Wellen mich stürzen; von dem Felsen, wo der Fischer Olpis die Thunnen beschleicht. Sterb ich auch nicht, so wird dieß doch dir schon eine Wollust seyn. Das hab ich neulich gemerkt, da auf meine Frage, ob

du

du mich liebteſt, das angeſchlagene Blatt keinen Laut von ſich gab, (1) und in meiner zarten Hand vertrocknete. Auch ſagte mir Agröo, die Wahrſagerin, als ſie vor kurzem an den Brombeerſträuchen (2) Kräuter las; ich liebte dich

(1) Siehe von einer ähnlichen Gewohnheit des Horaz dritte Satire des zweiten Buchs v. 272.

Quid, cum Picenis excerpens semina pomis,
Gaudes si cameram percusti forte, penes te es?

(2) Ich nehme hier aus der Muthmaßung des Herrn Reiske ἀπὸ βατος an. Es ſcheint mir dem Charakter der Zauberin angemeſſener zu ſeyn, wenn ſie magiſche Kräuter ſucht, als

dich heftig, aber du liebtest mich nicht. Siehe, für dich bewahre ich eine weiße Ziege, die Mutter zwo kleiner Ziegen: die braune Tochter des Mermnon fordert sie von mir, und ich will sie ihr geben, weil du mich nur verspottest. Doch was juckt mir mein rechtes Auge? Werde ich vielleicht sie erblicken? Ja, hier an die Fichte will ich mich legen und singen; vielleicht gönnt sie mir einen Blick, denn das Mädchen ist doch nicht von Fel-

sen.

als wenn sie sich vermiethet Aehren zu lesen, oder Unkraut auszuraufen. Das ποιολογειν ist auch nicht nothwendig, wie Palmerius glaubt, von der sarritione zu verstehn. Cf. Reiske ad h. l.

sen. (1) — Hippomenes, da er sich mit Atalanta vermählen wollte, warf die güld-

(1) Das Telephilum wird von dem Scholiasten auf verschiedene Art erklärt. Alles kommt darauf hinaus, daß abergläubische Liebhaber aus dem Anschlage und Laute eines weissagenden Blattes, sich eine Art von Orakel machten, um zu erfahren, ob sie geliebt oder gehaßt würden.

Ἅλλεται ὀφθαλμός μευ ὁ δεξιός. Plautus im Pönulus sagt: Nisi quia futurum est, ita supercilium salit. Suidas nennt dieses nach einem gewissen Posidonius παλμικὰ, οἰωνίσματα, diuinationem ex palpitatione. Von dergleichen abergläubischen Vorbedeutungen der Al-

güldnen Aepfel aus, (1) und gewann im Wettrennen; und Atalanta, wie sah sie ihn an, wie rasete sie, wie ward sie sterblich

Alten, siehe den Theophrast περὶ δεισιδαιμονίας. Wir wollen nicht über die Griechen lachen, so lange noch bey uns das Klingen des rechten Ohrs eine Bedeutung hat.

(1) Ἱππομένης μαλα εν χερσιν ἑλων, Hippomenes hintergieng die schlaue Atalanta im Wettlauf durch ausgeworfne goldne Aepfel. Diese sind es unstreitig, worauf der Poet anspielt. Man kann hier μαλα also nicht mit Herr Reiske durch oues übersetzen. Der Hirt trägt in seiner Hand die Aepfel, die er für seine Geliebte gepflückt, dabey fällt ihm vermuthlich der Hippomenes ein.

lich verliebt! Auch Melampus, der Wahrsager, trieb die Heerde des Iphiklus von dem Berg Othrys nach Pylos, und durch ihn ruhte in der Umarmung des Bias die schöne Mutter der weisen Alphesiböa. (1)

Hat nicht Adonis, da er hoch auf den Bergen Schafe weidete, die reizende Venus so rasend vor Liebe gemacht, daß sie ihn auch todt, nicht aus ihrer Umarmung entfliehen läßt. Glücklich ist der im ewigen Schlummer ruhende Hirt Endymion, der Liebling der Luna; glücklich Jasion, o liebstes Mädchen, denn er genoß, was

(1) Siehe den Scholiasten — Melampus, ein griechischer Wahrsager, brachte es nach vielen Abentheuern dahin, seinem Bruder Bias, die Gemahlin, die er liebte, zu vermählen.

kein Unheiliger hören soll.(1) — Mir thut mein Kopf weh, du aber achtest es nicht; gut ich will nicht mehr singen, hier will ich liegen bleiben, und da sollen die Wölfe mich fressen, das wird Honigsüße für dich seyn.

O Corydon, Corydon, quae te dementia cepit.

(1) Der Ausdruck βεβηλους kann aus dem Aristophanes erläutert werden, wo er in den Chören gebraucht wird. Die Römer trugen ihn in ihre Tempel über. Daher das Horazische Odi profanum vulgus et arceo. Eigentlich ist dies ein Ausdruck des Eleusinischen Geheimnisses.

Ueber den Geiſt des Theokrits, und der Idylle.

Was Horaz (1) von dem beſcheiden zu mildernden Contraſt der königlichen Tragedie, mit dem gaukelnden Spiele der Silenen und Faunen ſagt, kann nach Marmontels Urtheil, ganz auf Charakter, Handlung, Sitten und Geſinnung der ländlichen Idylle angewendet werden; ſo wie die reizende Einfalt der Elegie, in den warmen, ſchmelzenden Bildern, des Originalzeichners der weichen Natur, Ovids. — Wie man im Homer das Ideal des heroiſchen Geiſtes fühlt, ſo

(1) Siehe die Abhandlung Euripides, im erſten Theil der Verſuche.

fühlt man das Ideal der Idylle im Théokrit.

„Simplicität, ohne Kosten der Mannichfaltigkeit; Reichthum, ohne Ueberfluß, und mit Wahl. -- Seine Gemälde sind nicht einförmig; er schildert nicht nur die Natur in ihrer Ruhe, sondern auch die kleinen flüchtigen Schönheiten, die oft dem sorglosen Zuschauer entwischen. Castiglione, Berghem, und der fleissige Vernet, können nicht glücklicher wählen, als er gewählet hat, wenn es auf die Bestimmung einer ländlichen Scene ankommt. Sein Colorit ist fein, ohne blendend zu seyn. Hirten, ohne alle natürliche Fähigkeit, würden unter den gemeinen Menschen erniedrigt werden, und die Achtung mindern, die man für die Un-

Unſchuld gewinnen will. Witzige Köpfe, voll Antitheſen und ſtrotzender Gelehrſamkeit, könnten der einfältigen Natur einen lächerlichen Anſtrich geben, und in das abentheuerliche des Ronſards verfallen. Der Dichter hat die Verſtandesfähigkeiten ſeiner Hirten weder zu weit eingeſchränkt, noch erweitert. Er giebt ihnen eine Kenntniß von der Oberfläche der Natur, und mehr ein geſundes Gefühl, als einen tiefen Verſtand, der in die Urſachen und Wirkungen eindringet. Aus dieſem Grunde gefallen ſie auch ſogar in ihren Irrthümern. Man ſieht ſie ohne Widerwillen vor dem Pan in der Mittagsſtunde erzittern, und läßt ſichs gefallen, wenn eine zärtliche Theſtylis, aus Eiferſucht eine griechiſche Cani-

dia wird. (*) Und welche Empfindungen! Bisweilen ſcheint es, als wenn die Tugend ſichtbar, in dem Gewande der ländlichen Unſchuld, unter den wollenreichen Heerden Siciliens wandelte, und die noch neue Natur glänzt auf den Gemälden des Theokrits friſch, wie der Thau auf den Blumen des Hymſum. Man ließt das Herz auf der Stirne der handelnden Hirten, und verſetzt ſich mit mehrerer Freude in das güldne Jahrhundert des Theokrits, als in das ſaturniſche Reich des Heſiodus zurück."

Boileau drang, nach meinem Gefühl, in Rückſicht auf Ton, Ausdruck und Sprache, in die ganze Idee des Horaz ein. Wir wollen beide vergleichen.

Die

(1) Idyll. II. und die Abhandlung über Theokrit, im 4ten Stücke der Verſuche.

Die Zusammenstellung scharfsinniger Meister der Kunst ist nach Aristoteles, Quintilian und Lessing, die reichste Quelle der ernsten Kritik. Horaz, (1) in dem herrlichen Criticismus über das Theater, und das Heldengedicht der Römer, nach Rammlers kräftiger Nachbildung, sagt entscheidend: Wenn man schalkhafte, wenn man beissende Satyren, mit auf die Bühne bringen; wenn man den Ernst mit dem Gelächter abändern will; so hüte man sich, daß der tragische Gott

(1) Hor. Arte poet. v. 225.

Verum ita risores, ita commendare *) dicaces.

Der Ausdruck commendare heißt hier offenbar, kontrastiren, unter der Zusammenstellung vergleichen.

oder Held, den man mit dem Satyr zuſammen ſtellt, und der ſich kurz zuvor im königlichen Purpur und Golde ſehen ließ, nicht mit pöbelhaften Reden in die Taberne wandre, oder indem er die Erde vermeidet, ſich in die Wolken verliere.

Der Wetteiferer des Vida, Boileau, mahlt mit dem ſanften Incarnat der Natur

Conuenient Satyros, ita vertere seria ludo,
Ne, quicunque Deus, quicunque adhibebitur heros,
Regali conspectus in auro nuper et ostro,
Migret in obscuras humili sermone tabernas;
Aut, dum vitat humum, nubes et inania captet.

tur, ein ſüßes ſchmeichelndes Fantom der Idyllen, das dem Geſetze des Flaccus entſpricht. (1)

Doch das ganze Bild, in einer freien Nachahmung. Auch der deutſche Maler hat ſeinen Ton der Farben und Züge.

Wie

(1) Telle qu' une Bergere, au plus beau jour de Fête,
De ſuperbes Rubis, ne charge point ſa tête;
Et ſans mêler à l'or l'eclat des Diamans,
Cueille en un champ voiſin, ſes plus beaux ornemens:
Telle, aimable en ſon air, mais humble dans ſon Stile,
Doit eclater ſans pompe une elegante Idylle —

„Wie eine ländliche Schönheit, an dem heitersten Tage der Feyer, mit stolzen Rubinen ihr glänzendes Haupt nicht belastet, nicht besorgt ist mit dem Strahlen des Diamants, Gold in wallende Locken zu flechten; auf einer nahen Wiese ihren schönsten Schmuck pflückt; so liebenswürdig in ihrer Gestalt, demüthig in ihrem Ausdruck — humile in tanta gloria — glänzt, ohne falscher Pracht, die reizende Idylle.

Ihr Ton von hoher Einfalt geschmückt, verleugnet den Stolz eines hofgärtigen Versbaus. Ihre Milde.— Hier dachte ich an Ovid, Catull und Horaz — schmeichelt, entzückt, erweckt, und bezaubert. Niemals erschüttert sie das

Ohr

Ohr durch einen furchtbar erhabenen Ausdruck

Un rimeur aux abois —

Ein Dichter und Autor, in der Angſt ſeines Geiſtes, in dem ſtürmiſchen Umlauf ſeiner grotesken dichteriſchen Ader; wirft aus Verdruß die ländliche Flöte, mit der ſanften Schallmey des Hirten dahin, und zerſchmettert das Ohr des fühlenden Mädchens, mit lächerlichem Pomp, durch die kriegeriſche Tuba.

Aus Furcht ihn zu hören, ſtürzt ſich Pan, in den rauſchenden Arm ſeiner Syrinx; erſchütterte Nymphen fliehen vom Schreck gedrängt, tief unter die Wellen.— Ein andrer, weggeworfen in ſeinen Ausdruck, leihet den Hirten die niedrige Sprache des Dorfs. Sein platter und

pöbel-

pöbelhafter Vers, der Grazie beraubt, küſſet die Erde, und kriecht ſchwermüthig auf ihr.

Man hört Ronſard wieder, und ſes pipeaux ruſtiques, auf denen er ſchnarrte; man hört ſeine gothiſche Idylle —

Entre ces deux excès la route eſt difficile.
Suivez pour la trouver, Theocrite & Virgile —

Ihre weich gebildeten Schriften, eingehaucht von der Grazie, leſe der aufblühende Dichter, Tag und Nacht.

Sie allein, in ihren weiſen, ausgebildeten Liedern, werden ihn lehren, durch welchen Geſchmack, mit Kunſt, ein

Idyl-

Idyllenschöpfer, ohne ins Niedrige zu sinken, sich herabläßt — Flora, reizende Felder, Pomona, den frölichen Winzer besingt; Hirten zu einem Wettstreit der ländlichen Flöte auffordert; die süßen Lockungen des reizenden Amors erhebt; Narciß in eine duftende Blume verwandelt, und um die Peneische Daphne nach der begeisterten Schilderung des Ovids, die schleichende Rinde flicht; durch welche kunstschlaue Wendung, — hier denke man an Pope und die vierte Idylle Virgils — die Ekloge, das Feld und den Hayn, eines Consuls von Rom würdig bilden kann.

Daran erkennt man anschauend die Stärke und Grazie, der lachenden ländlichen Idylle.

Tel-

Telle eſt de ce poëme, et la force,
et la grace.“

Doch ohne viele Theorie, zwey Beyſpiele die das falſche Erhabene, und das kriechende Kleine, erläutern können. — Ich will ſie aus unſrer Nation nehmen, denn wir ſind unſerm Nationalgeiſte, die erſte Aufmerkſamkeit ſchuldig.

Wer hat Gefühl, Ehrfurcht gegen Gott, und Liebe für die Deutſchen; der nicht den unſterblichen Mäcen Hammoniens, Brocks, den Freund Hagedorns, verehrte. Von der Seite der hohen Empfindung, des Fleiſſes, der edlen Geſinnung war er Urbild. — Aber in der Mahlerey der Natur, durch zu ängſtliche Sorgfalt, alle Reize des Himmels, des Pflanzenreichs zu ſchildern, dunkel.

Man

Man bewundert den Fleiß eines zweiten Derham, aber wer will, oder kann, bey dem Detail ähnlicher und succeſſiver Schönheiten — Leßing im Laokoon philoſophirt darüber ſehr richtig — das empfinden, was das Auge des fühlenden Kenners, in einen Blick vereinigt. Ein Sturm des Lukrez, und ſeiner Nachahmer reißt uns mit der Macht des Himmels hin. Wir ſehen den Wellenbändiger; die feurige Rechte des donnernden Jupiters, verſchlungene Inſuln, vom Vulkan gewölbte Berge, den geſtirnten Himmel, das Spiel der farbigten Wolken. In der Idylle des Theokrit — trägt die Inſul Cos, den neugebohrnen König mütterlich auf ihrem Arm. Der Adler Jupiters deckt ihn mit ſeinen königlichen Schwingen — Neptuns Drey-

zack beſänftigt die Wellen. — Alles iſt bilderreich, alles lebt wie in den Welten des Orients. Nicht ſo Brocks. Arminius und Thusnelda verleiteten ihn, alles mit Brillanten und Rubinen zu umwinden.

„Oft ſchwebt ein faſt (1) durchſichtger dünner Duft
Im grünlich weißen Glanz vom Mond verklåret,
Als wie ein ſilbernes Gewölk, in blauer Luft;
Der dann des Himmels Pracht, und Thyrſis Luſt vermehret.

Man

(1) Warum faſt? — Der grünlich weiße Glanz — das ſilberne Gewölke — die vermehrte Pracht des Himmels — der Gedanke, man kann nicht leicht —, iſt Proſa.

Man kann nicht leicht was rein und hellers sehen,
Als wenn an den gestirnten Höhen
Des tiefen Raums saphirnes Blau
Der zarten Wolken bunten Schleyer,
Den bald ein hell und bald ein dunkel grau, (1)
Bald ein fast blendend weiß, und bald ein gelbliches Feuer
Mit Streifen mancher Art, mit tausend Bildern schmückt;
Durch stille Kraft gemach an manchem Ort zerstückt.
Da dann der Oeffnungen so lichte Gränzen

(1) Das bald hell, bald dunkel grau — die Streifen mancher Art — sind dunkel.

Der Tiefe Dunkelheit (1) noch mehr verdunkeln;
Wodurch hiernächst der Sternen Strahl und Glänzen
Noch desto feuriger, und angenehmer funkeln."

Das wahre Edle, und der Reiz hoher Einfalt, grenzt besonders in der Sprache der Leidenschaft mit dem Erhabnen, und rühret.

Von Sympathie durchdrungen weint man mit der Iris, der schwermüthigen Deshoulieres, und nimmt an der schwärmenden Eifersucht Theil, die mit der sterben.

(1) Die mehr verdunkelte Dunkelheit der Tiefe, und angenehm funkelnde Sonnenstrahlen, sind richtige Bilder aus der Natur, aber die Einbildungskraft und das Gedächtniß kann sie nicht fassen.

benden Natur und dem ſchattichten Hayn zürnt, und dem Nordwind auf den Flügeln (1) ihrer Einbildungskraft entgegen eilt, ihn zur Entblätterung, und zum Umſturz der treuloſen, dunklen, gewölbten Gebüſche auffordert, die ihre Rivalin verbargen. Hier iſt Stärke ohne Schwulſt.

Wer aber kann, wär er ein Cato oder Phocion, eine Runzel auf der Stirn behalten, wenn ein Karrikaturmaler der Natur in einer gereimten gähnenden Proſe,

(1) Les Dieux à mes malheurs seront
plus secourables,
L'hiver aura pour moi de rigueurs favorables.
Il approche & deja les fougueux Aquilons
Par leur souffle glacé desolent nos
Vallons.

ſe, Philurenens beliebte Linden, krumm gewachsne Ruthen, welkes Gras, halb kahl, halb gelbe Zweige ſchildert.

Wenn Damon ſang, und Thyrſis blieſs
Von einer Schäferin, die Dorimene hieſs. —

Wenn beide Hirten beym Untergang der Sonne auf dem Heimweg ein Schock buhlender Mädchen herzählen; auf Koſten aller Geſpielinnen, einer einzigen, ein unempfindlich Herz leihn. — Nur eine Stelle, dann iſt das Serpit humi anſchauend vorgeſtellt.

„Denn ſieh nur unſre Schäferinnen,
„Wie leicht ſie einen lieb gewinnen,
„Der ſich wie Jupiter, zum goldnen Regen macht.

„Syl-

„Sylvander, ja ich wollte wetten,
Wenn wir ein Angeſicht wie Mops
mein Schafhund hätten;
Wenn wir im Kopfe dumm,
Am Rücken und an Füßen krumm,
In Worten grob, in Sitten häßlich
wären,
Und wollten uns dabey, nur vor ver-
liebt erklären:
So würden wir doch mit Geſchenken
Die Herzen aller Schönen lenken.“—

Hier iſt wohl die Dunkelheit des Ausdrucks, und die Schwulſt vermieden. Longin iſt von einer Seite befriedigt; es iſt Natur, aber nicht edle Natur. — Hier hat Amor, der im Geßner, ſelbſt nach Marmontels geiſtvollem Urtheil, die Grazie zur Begleiterin wählte; den

Schleyer abgeworfen, unter dem er Hand in Hand mit der unſterblichen Pſiche, ſchlau und ſchalkhaft heraus ſchielt. — Ich weiß den Verfaſſer dieſes Idylliens nicht; das weiß ich, daß ich es in mein kritiſches Tagebuch eingezeichnet habe. Er konnte der vortrefflichſte Mann ſeyn, aber ſeine ländliche Malerey wird kein Bergheim nachbilden.

Der Urne des verewigten Quandt gewidmet.

Wer arm, durch Wolluſt nie zerſtreut,
Fromm, und in Einfalt lebt;
Nur den krönt Muth zur Ewigkeit,
Nach der ein Plato ſtrebt.

Glänzt

Glänzt auch von Gold nicht das Gewand,
Das Haupt von Salben nicht;
Sein Stolz iſt Weisheit, und Verſtand,
Erfindungskraft, und Pflicht.

Die Unſchuld drückt beſcheidnen Reiz
In ſeine freie Stirn,
Und kein gebietheriſcher Geiz
Erſchüttert ſein Gehirn.

Oft ſteht ein deutſcher Tantalus
Mit Purpur angethan,
Und dürſtet arm im Ueberfluß,
Am goldnen Ocean.

Gebüſche ſprechen laut dem Sturm,
Wann Cedern zittern, Hohn;
Und Blitze malmen in dem Thurm,
Die mild vor Hütten flohn. —

Was iſt, Adraſt, des Menſchen Loos,
Er ſey Weiſ' oder Held,
Wie Pyrrhus, durch Geſinnung groß,
Ideenvoll, wie die Welt?

Was ſind dann ganze Welten? Staub —
Was iſt Ruhm, Stolz und Macht?
Erſchütternder Zerſtörung Raub,
Und Sturm der Mitternacht.

Durch Wohlthun ſchwingt der Erdenſohn
Sich mächtig auf zu Gott,
Glänzt heiter vor des Richters Thron,
Und ſein Gewinn, wer Tod.

Epitaphium
des verklärten Forſchers der Natur
Ludewigs.

Dein Geiſt ermannte ſich mit Kraft,
auf Newtons Schwingen,
Und Fittigen des Lichts, Erfahrung zu
erringen.
Gott ſah herab, auf deinen großen
Plan,
Und winkte dir, ſchnell, ohne den Vul-
kan,
Durch rauſchender Planeten Bahn,
Den dritten Himmel zu durchdringen.

La Fontaine, und Adelaide. (1)

Dein menſchenfreundlicher Delphin,
Um den die Meereswogen glühn,
Und Sturm der Wolken ſchwebt, als
ſtürzten auf das Schelten
Der zürnenden Natur, Fels, und Geſtirn, und Welten;
Iſt bilderreich und ſtark; an ſcharfen Witz nicht leer,
Fontaine, nur verzeih, die Fabel iſt zu ſchwer.

Mein

(1) Siehe die Fabel vom Delphin im la Fontaine, und die freie Nachahmung in meinen neuen vermiſchten Schriften. Zur Naturgeſchichte und dem Charakter des Thiers gehört der maleriſche Brief des jüngern Plinius. Pline le dit; il le faut croire.

Mein brauner Liebling, von zwölf Jahren —
Du kennſt des Jungen Geiſt, ſein pur-purroth Geſicht,
Sein glühend Herz — verſteht ſie ſelber nicht —
„Er ſelber nicht? Kunſtrichter von zwölf Jahren —
„Madam, dies iſt Beweis, daß ſie nicht warm zur Pflicht,
Das Feu'r des Geiſt's in ihm zu wecken, waren.

Ihr weichen Köpfe, die ihr weibiſch zagt,
Wenn Lichtwehr (1) einen Schwung in höh're Dichtkunſt wagt;
Und

(1) Siehe ſeine ſeltſamen Menſchen; Gleims

Und die ihr Hagedorn, da, wo er denkt, beklagt:
Wollt ihr der kleinen Welt, das Glück des Denkens gönnen;
So bildet früh ihr Herz, und öffnet den Verſtand,
Daß ſie durchs glänzende Gewand
Der Kunſt, den Geiſt und Reiz der Wahrheit fühlen können.

Tongilian nach Marzial.

Du kaufſt ein Haus, Tongilian,
Für zweymal hundert tauſend;
Ein

Gleims Berathſchlagung der Pferde, Hagedorns Löwen, Gellerts Fliege, und Leßings Schwan.

Ein nur zu oft in Rom laut wüthender Vulkan,
Raubt dirs im Sturm der Feuerwolken brauſend.
Wir ſammlen für den Brand (1) dir zehnmal hundert tauſend.
Tongilian, Tongilian,
Du ſteckſt doch wohl dein Haus nicht ſelber an?

Empta domus fuerat tibi, Tongiliane, ducentis:
Abſtulit hanc nimium caſus in vrbe frequens
Collatum eſt decies: rogo, non potes ipſe videri
Incendiſſe tuam, Tongiliane, domum?

(1) Ueber die Seſtertien, und ihr Verhältniß gegen das Seſtertium, ſehe man Bu-

Die Belagerung.

Ein Heer der Gutsen warf Bomarden ohne Zahl,
Schnell, wie der Blitz, und wirksam, wie sein Strahl,
Auf stolze Tempel, und auf marmorne Palläste
Der alten königlichen Veste.
„Um Gottes willen, rief der tapfre General,
Der Dohm ist schon im Brand, der Flammen Fluth strömt heller —

Eins

Budäus de Asse, Burmann und Elsenschmid.

Ernesti, in seinem Index über den Cicero, hat die Berechnung gründlich erläutert, und simplificirt.

Eins rettet, das Archiv; — wo iſt der Archivar?“

„Der Archivar?“ Der Archivar.

„Wo ſoll er ſeyn? Da, wo er immer war.“

„Und wo?“ Er ſitzt.“ Wo ſitzt er denn?“ Im Keller.

„Was thut er da?“ Er löſcht. „Wie kann das möglich ſeyn?“

„Was löſcht er?“ Seinen Durſt.

„Womit?“ Mit Oppernwein.

Dulce eſt pro patria bibere.

Das Kameel. (1)

Ein Reiſender, der ſchon ſeit funfzig Sommern lebte,
Geprüft durch Schiffbruch und Gefahr,
Doch, wie man ſieht, kein Pokok, Niebuhr, war —
Stieg aus dem Nil ans Land, ſah ein Kameel, erbebte,
Floh mit erſtarretem Blick
Beſtürzt und ſtumm an ſeinen Bord zurück.
„Was zitterſt du? Rief ein Matroſenknabe,
Der ſchon zum drittenmal die Pyramiden ſah,
„Der Knochenberg ſteht ohne Galle da,
„Und

(1) Nach la Fontaine.

„Und fürchtet ſich vor eines Kindes
Stabe.
Er ſprachs, griff das Kameel beym
Ohr,
Stieg auf, und ritt es ſanft dem guten
Alten vor,
Der durch das Kind beſchämt die leere
Furcht verlor.

Oft hat, Trotz zwanzig Jahren,
Ein kluger Jüngling mehr erfahren,
Als ein aus Stolz gereiſter Thor.

Wateau und Fraguer.

Wateau, ein Liebling der ſchönen Natur, vermählte das Coſtüme, und die Laune ſeines Zeitalters, mit dem Reiz der Kraft, und der weiſen Stärke der Antike.

Auf ſeiner Waſe, iſt er Grieche, und Hetrurier; das würde ihm Caylus, und Gorius, zween Kenner des alten, edlen hohen Stils, nicht abſprechen. Der Geiſt der geſellſchaftlichen Freude, und Entzückung, ruht auf der offnen Stirn ſeiner feinen ſvelten Geſtalten. Aus dem Auge anakreontiſcher Mädchen, ergießt ſich mild das Feuer der warmen Empfindung, vermiſcht mit ſchalkhaftem Scherze.

Sind

Sind auch die Gewänder des T
teau, durch die Natur der ſpaniſch-franzöſiſchen Sitte, ein wenig ſtarrer, und angegoßner, als die weichen reizenden Falten der Veſtalinnen und Grazien, fällt er auch oft in den Ton des Theaters, ſo glänzen ſie doch wellenförmig im Spiel des lachenden Zephyrs — Naivität, Grazie und Würde glänzt aus den ländlichen Tänzen: Terpſichore und Bathyll winden ſich durch die lachenden Chöre geſelliger Nymphen: Noverre und Veſtris ſcheinen unter arcadiſchen Nymphen zu wohnen.

Wie vermählſt du ſo mild, ſagt Derat, reizende Zauberey, Stärke mit der Grazie, der Leichtigkeit, und der

glücklichen Fertigkeit. (1) — Mit ſo vieler Kunſt und Mannigfaltigkeit verlaufen ſich deine launiſchen Schritte, daß das Auge dich nicht ereilen kann, und doch ſich nicht verwirrt. — Mit minder leichtem Schwung flattert der Schmetterling empor — und nicht ſchwerer ruht er auf den Violen und Roſen, die er küßt.

Wateaus ganzer Charakter iſt in einer vortrefflichen Elegie des Fraguer nach dem Leben gezeichnet. Theokrit nahm den Anakreon nicht glücklicher auf, als der Dichter den Wateau. — Wir ſehn ἄλον τον ανδρα. (2)

Es

(1) Dorat p. 169.

(2) Poetarum ex Academia Gallica, qui Latine aut Graece ſcripſerunt, Carmi-

Es ist rühmlich für Wateau, daß er sich unter der Aufsicht des Claudius Gillot und Audran, nach den edelsten Originalen bildete.

Es ist eine schmeichelnde Anekdote seines wirksamen Geistes, daß la Fosse, dem jüngern Künstler, mit der Unparteylichkeit eines edlen Mannes sagte:

Wateau, ihr kennet eure eigne Stärke nicht; ihr habt mehr Kunst als wir, euer wirksam Genie, wird unsrer Malerakademie Ruhm bringen. (1)

mins. Altera editio, Parisiensi auctior MDCCXL.

(1) Siehe das Leben der berühmtesten Maler von d'Argensville, 4ter Theil S. 524. nach der Uebersetzung des Hrn. D. Volkmanns

Wer denkt nicht bey dieſer Aufforderung zur Kunſt, und zum Ruhm, die Wateau empfinden mußte, an Hedlinger und Cicero? Dem erſtern ſchrieb ein großer Mann, non ſiete troppo modeſto. — Dem Cicero ſagt Apollonius (1) von Rhodus: dein Genie, Tullius, lobe und bewundre ich, aber mich dauert Griechenland. Litteratur — Weltweisheit und Beredſamkeit, war der einzige Ruhm, der uns übrig blieb, und du trägſt

(1) Te equidem, M. Tulli, collaudo et admiror: ſed me Graecorum fortunae miſeret, cum videam doctrinae et eloquentiae laudem, quae ſola nobis reliqua erat, per te ad Romanos translatam eſſe. Siehe des Fr. Fabricius Leben des Cicero, und den Plutarch, der dieſe Anekdote aufbehielt.

trägſt ihn hinüber nach Rom. Es iſt eben ſo rühmlich für Wateaus Erfindungs- und Zeichnungskraft, daß Fraguer ſich, und ihm die Unſterblichkeit gab.

Dieſer ernſthafte Gelehrte, deſſen kritiſche Richtigkeit und geſchmackvolle Kenntniß, durch lehrreiche Abhandlungen der Akademie der Inſchriften bekannt iſt, verdient auch als Dichter neben Huet, Maſſieu, Olivet, und Moneta zu ſtehn. (1)

Sadolet, deſſen Laokoon (2) Leßing eines alten Dichters würdig nennt, würde

(1) Man findet dieſe geiſtreichen Nachbilder des römiſchen Ausdrucks, Schwungs und Rhythmus, in der eben angeführten Sammlung.

(2) S. Laokoon, p. 71.

es nicht beleidigend finden, mit Fraguer zuſammen geſtellt zu werden. Das Epitaphium des Wateau hat alle Eigenſchaften des Epigramms.

Es erweckt Aufmerkſamkeit, Neugier, Suſpenſion, und löſt zuletzt das Stillſtehn der Seele, durch die Entwickelung der Ideen auf, welche die Erwartung ſpannten. Hierzu kömmt, daß es einen ſittlichen Werth hat. — Alle Anthologien wimmeln, wie man aus Junius,(1) Burmann, und der Aldiniſchen Blumenleſe ſehn kann, von Aufſchriften auf große Künſtler; ein Beweis, daß beide ſich der Ewigkeit werth achteten, und werth waren. — Aus einer ähn-

(1) De Pictura, einem klaßiſchen Werke in der Geſchichte der Kunſt.

ähnlichen Quelle des Herzens floß Fraguers Elegie, die, zuſammen gehalten mit den Delicii Danorum, ein neuer Beweis iſt, wie viel löbliche Ideen, und kraftvolle Nachahmung, die neuern Italiener, Franzoſen und Deutſchen in der römiſchen Dichtkunſt gehabt haben. —

Ihr rythmiſcher leichter Versbau, und die Ordnung der Ideen, widerlegt ſtillſchweigend das träge Vorurtheil der Kritiker, die glauben, es ſey unmöglich, Scharfſinn, Genauigkeit, Geſchmack und Licht, in einer alten Sprache auszudrücken.

Guter Claudian, du ſchreibſt deine Gigantomachie in beiden Sprachen; zum Unglück für meine Meinung, wurde dein Rieſenkrieg, nach dem Einfall des

Bembo

Bembo, in einen Würmerkrieg (blattomachia) verwandelt, — ſonſt hätten wir in der Kette der Induktion ein Glied mehr. Doch zum Fraguer ſelber: der Wateaus Geiſt dargeſtellt, und zuſammengedrängt hat. Hier iſt das Original, weil dieſe Sammlung unter die Bücher gehört, die ſelten geleſen werden.(*) Hier

Watteaui Pictoris
Epitaphium.

Si te Picturae ſtudium, ſi candida virtus
Tangit, et aetatis gloria vera tuae,
Pictoris Belgae Wateaui nobile buſtum,
Quisquis ades, madidis, aſpice luminibus.
Quo ſincera modo dat ſe natura videndam,

Sic

Sic ſtuduit docili pingere cuncta manu.
Talis Apellaeos diſtinxit forma labores,
Neſcia mentitum quaerere forma decus.
Ergo non veterum tabulas aut ſigna ſecutus,
Praetulit ingenuum, quod ſibi fecit, iter.
Felix et pueros et molles ponere Nymphas,
Corpora quae Charites et Venus ipſa probet.
Quin et cum noſtro veſtitas more figuras
Egregium rarae pingeret artis opus,
Gratia pingenti radium formoſa regebat,
Stabat et inſuero capta lepore Venus.
Rura etiam, lucosque Deum, nemorumque latebras
Solerti facilis compoſuiſſe modo.
Arcadiae ſaltus, rorantiaque antra putares,

Vir-

Et loca ſyluicolis trita videre Deis.
Virtutum ſpecie pura, vitaeque colore
Simplice, quam pulchra clarior arte fuit.
Hic ſeptem ſpatio luſtrorum annisque duobus,
Exhauſit vitae tempora curta ſuae.
Mens apprima ſagax, vitioſo in corpore vires
Infirmae, longi cauſa fuere mali.
Pulmonumque lues inuiſa tabe peremit,
Cui dederat moeſtos ſaepius ire dies.
In tabulis viuax, in caris viuit amicis,
Qui ſibi praereptum nocte dieque dolent;
E quibus vnus ei titulum hunc in ſede remota
Fixit, vt aeternae pignus amicitiae.

Hier iſt die Abzeichnung des Fragueriſchen Gemäldes.

Wenn

Wenn dich der Eifer für die hohe Kunſt,
Talent des Geiſtes, und des Herzens rührt,
Wer du auch ſeyſt, — o Wandrer, dieſes Grab
Iſt glorreich — Wateaus Grab, des edlen Belgen
Des Malers — gönn dem Marmor eine Thräne —
Wie die Natur ſich darſtellt, ohne Prunk,
Belauſchte ſie, des weiſen Künſtlers Geiſt.
So glänzten deine ſanftern mildern Formen
Apelles, unbekannt mit trügeriſchem Reize

Man

Nie ſtahl er knechtiſch Umriß vom Gemälde
Der Alten, brach ſich ſelbſt die hohe Bahn:
Schuf reizend Jünglinge, ſchuf weiche Nymphen;
Geliebt von Venus und von Grazien empfunden.
Er hüllte reizende Geſtalten feltner Schönheit,
In unſrer Sitte glänzende Gewande.
Die Grazie führt ihm die Hand im Zeichnen,
Gerührt ſtand Venus von der neuen Schöpfung,
Feld, Götterhayne, wild gewölbte Grotten
Schuf er, leicht wie ſein Geiſt, mit Fleiß und Stärke.

Man

Man träumt mit ihm, den Silberthau des Morgens,
Arcadien, und Satyren und Faunen.
Doch durch den reinen Glanz der Tugend,
Durch Einfalt ſeines Wandels, war er größer,
Als durch den Reiz der Kunſt und ſeine Schöpfung.
Der Raum von ſieben Luſtren und zwey Jahren
Erſchöpft, o Watteau, dein zu kurzes Leben.
Dein Geiſt, durch Forſchen, und dein Leib durch Krankheit
Entkräftet, öffnete die Quelle trüber Leiden.
Ein furchtbar Gift, das du ſo oft beweinteſt,

Wühlt tief in deiner Bruſt, und tödtet Wateau.
Unſterblich in Gemälden, und in warmen Herzen
Der Freunde lebſt du, die dich laut beweinen
Tief in der Mitternacht, im Thau des Morgens.
Der Guten einer weint ſtill an den Todes Hügel;
Errichtet dir dieß Monument aus Liebe,
Ein Denkmal warmer Freundſchaft, für die Nachwelt. —

Ille te mecum locus, et beatae
Poſtulant arces: ibi tu calentem
Debita ſparges lacruma fauillam
Vatis amici.

So

So konnte der ſterbende Watteau ſeinem Freund Fraguer in der letzten Umarmung ſagen.

Ein redendes Gemälde in der Pinakothek des H. Winklers, kann die Wißbegier jedes betrachtenden Geiſtes reizen und befriedigen. Hier iſt die Beſchreibung des H. Kreuchaufs, von einem Watteau.

Ein Frauenzimmer hat ſich bey einem verzierten Springbrunnen an die Bruſt des ſcherzenden Mezetius geworfen, und läßt den Arm in ſeinen Schooß ſinken. Er zeigt auf ihre vergnügte Geſellſchaft, die ſie weiterhin im grünen Klee verließen. Zu den Füßen der Schönen ſitzt ein Kind, das mit einem zottigten Hündchen ſpielt,

und hinter dem glücklichen Liebhaber bricht eine gefällige Gespielin dem verliebten Paare frische Rosen vom hoch aufgeschossenen Straucke. —

Gellert und Cleon.

Erster Dialog.

Th. Wo wollen Sie hin? — Nur nicht so heftig. —

Cl. Wer kann langsam gehn, wenn man zu Gellert geht, und schnell wenn man ihn

ihn verläßt? — Sie kommen von ihm her, war er heiter?

Th. So heiter, als da die ſchöne Baroneß von K. ſanft erröthend die nächtliche Lampe mit Roſen umwand, die den feinern Theil der Deutſchen erleuchtet.

El. Sie konnten mir nichts rührenders ſagen. Morgen will ich im Roſenthale Ihnen ein Idyllion auf ihn vorleſen, das mir der rauſchende Weſt und der Durchbruch des Mondes abdrang. Ich ſchrieb es umwölbt von zwey Eichen, unter dem Rauſchen der Pleiße, auf dem Raſen, wo er ſo gern ruht.

Zweiter Dialog.

El. Welche Einfalt in ſeinem Vorzimmer!

Welche Stille! Sechs Pilaſter von Marmor, und goldne Decken rühren mich weniger, als der Blick auf den Sopha, wo Gellert ruht. Doch hier kommt ſein Gd. — Ich beſchwöre Sie, Gd., bey Gellert, bey Quanz's ſilberner Flöte, bey Benda, und ihrem Violoncell, machen Sie, daß ich den Profeſſor allein ſpreche.

Gd. Sie haben ihm doch nichts Unangenehmes zu ſagen?

Cl. Wie können Sie das von mir erwarten?

Gd. Gut, ſo gehen Sie hinein. Ich erwarte zwey preußiſche Männer, die ihn, ſo wie der König, ſchätzen.

Dritter Dialog.

Gellert. Willkommen lieber Cl. Sie treffen

treffen mich ungewöhnlich heiter. Eben erhielt ich einen lieben rührenden Brief, in dem das Naive und Schalkhafte der Babet, und die edlen Gesinnungen der Sevigné sich mild verlaufen.

Cl. Ich habe nicht Kritik und Welt genug, aber ich fühle, daß wir an feinern und sanftern Nerven des Geistes durch das weicher gebildete Geschlecht übertroffen werden.

Gel. Sie haben Recht, Cleon! Der Geist der mildern Schönheit ist freier, die Leichtigkeit der Ideen, der Natur und Empfindungen wird nicht durch Mühe und ängstliche Gelehrsamkeit unterdrückt, oder durch einen grotesken Witz vollkühn. Ich weis keinen Voltäre unter den Dichterinnen, aber mehr

als einen unter den Schriftſtellern. Haben Sie Voitüre und Balzac geleſen?

Cl. Ja, und auch die geiſtreiche Parodie des Galliſchen Horaz. (1)

Gel. Sie iſt lehrreich auch für die deutſchen Voitüres und Balzacs. — Nun, Cleon, ich habe Sie längſt fragen wollen, wie bildet ſich der Baron?

Ent-

(1) Oeuvres de Boileau Desperaux. Tom. IV. p. 76. Ed. de Dresde 1767. à Monſeigneur le Duc de Vivonne. Hier ſchreibt der Dichter in dem Geiſte des Balzac, ahmt ſeinen koſtbaren Stil, und das falſche Pathos in Voitüres Laune nach. Der Hyperboliſche Ausdruck, iſt ebenfalls ganz nachgebildet. Nur ein Beyſpiel Serieuſement, votre dernier combat, fait un bruit de diable aux enfers.

Entſpricht er meiner Hoffnung, und Ihrer Aufmerkſamkeit? Iſt er biegſam, thätig, hat er Durſt nach neuen Ideen — vor allem, liebt er den Ernſt der Religion?

El. Er fühlt ihre hohe Würde — Saurin, Mosheim und Jeruſalem ſind ſeine Lehrer. — Er ſtudirt die Alten, und lieſt Malebranche und Locke.

Gel. Liebt er Geometrie, Kunſt, und bildet er ſein Herz?

El. Er gewinnt täglich — der Beweis iſt, daß er ſie täglich mehr liebt, und kindlich verehrt.

Gel. Aber warum bringen Sie ihn nicht mit, wenn er mich liebt? oder haben Sie mir etwas allein zu ſagen?

El. Ich nehme mir die Freiheit, lieber

Gellert, Ihnen eine Sammlung lyriſcher Gedichte zu überreichen, die ich zum Druck beſtimmt habe.

Gel. Eine ganze Sammlung? lyriſcher Gedichte? Wie alt ſind Sie denn, Cleon?

Cl. Zwanzig Jahr, lieber Gellert.

Gel. Sie ſind beſonders glücklich, Cleon! Zwanzig Jahr? Catull ward zeitig Genie; aber einen ſo ſchnellen Flug nahm er nicht, und Horaz ſchrieb ſeine ſtärkſten Oden im fünf und vierzigſten. — Doch wir müſſen nicht zu ernſthaft werden. — Wie viel Oden haben Sie denn im zwanzigſten Jahre geſchrieben, Cleon?

Cl. Nur Achtzig.

Gel. Nur Achtzig?

Cl. Nur Achtzig.

Gel. Achtzig Oden. — Und die alle zum Druck bestimmt? — Herr Od.!

Gel. Was befehlen Sie, Herr Profeſſor?

Gel. Setzen Sie ſich, und bleiben Sie bey uns — Ich bin nicht gern mit einem Poeten allein. Cleon hat achtzig Oden geſchrieben, und will ſie alle achtzig drucken laſſen.

Ged. Das iſt viel, ſehr viel, Herr Profeſſor!

Gel. Und ich ſoll ſie alle leſen. —

Ged. Das iſt noch mehr, Herr Profeſſor.

Cl. Ich erwarte von Ihrem kritiſchen Scharfſinn, edler deutſcher Mann, und von dem Ausſpruch ihres feinen

Ge-

Gefühls die Entſcheidung meiner auf-
blühenden lyriſchen Einbildungskraft.

Gel. Leben Sie wohl. In vierzehn Ta-
gen erwarten ſie meine aufrichtige Mei-
nung. Legen Sie die Handſchrift auf
mein Pult — Herr Gd.! Achtzig
Oden? Leben Sie wohl, Cleon.

Cl. Ich verehre Sie als meinen Vater.

Vierter Dialog.

Zur rechten Zeit, Cleon, kommen Sie,
eben wollt ich Sie rufen laſſen. Es
iſt mir nicht gleichgültig, ſo viel wah-
re Männer und Ausländer zu unter-
halten; aber die Zeit iſt geflügelt, ich
kann ſie nicht wieder ereilen.

Cl. Eben darum iſt mir jeder Augenblick
ſchätzbar, und lehrreich, den mir Gel-
lert gönnt.

Gel. Und ich achte Ihr Vertrauen auf mein Urtheil — aber ich wills auch verdienen. Man muß den jungen Lorbeer beſchneiden, wenn er Kraft und Geſtalt gewinnen ſoll. Eben fällt mir ein, was haben Sie heute geleſen?

El. Die horaziſche Ode, Nolis longa ferae bella Numantiae —

Gel. Eine vortreffliche Ode, voll Empfindung und Grazie, von der feinen Anakreontiſchen Gattung. Können Sie mir ſie überſetzen?

El. Ich habe ſie zu meiner Bildung, und um die Ideen dieſes Originals anſchauend zu fühlen, eben überſetzt.

Gel. In Verſen?

Cl. Nein, in einer Rothmischen Presse; Ramler und Geßner wären hier mein Original.

Gel. Haben Sie die Lycimnia bey sich?

Cl. Hier ist sie, — ich wünsche, daß sie unter dem Schleyer meiner Nachbildung nicht ganz ihren Reiz möge verloren haben.

Gel. Lesen Sie mir ihren Schattenriß vor. — Ich fühle, daß Sie Talent zum Lesen ohne überspannte Declamation haben; — bilden Sie das Talent aus, es ist selten. Nicht zu viel Theater, und nicht zu wenig.

Cl. Ihr Befehl ist mein Gesetz.

Lycimnia.

Fordere nicht von der weichen Melodie einer unkriegerischen Leyer, die langen

Krie-

Kriege des wilden Numanz, den furchtbaren Hannibal, und das vom poeniſchen Blute gefärbte ſiciliſche Meer. Nicht die wüthenden Lapithen und den berauſchten Hyläus, und die durch die Hand des Herkules gebändigten Söhne der Tellus, unter deren Tumult die glänzende Burg des uralten Saturns erbebte.

Du wirſt ſtärker als ich, in ungebundnen Tönen, Schlachten des Cäſars erzählen, und die noch in Ketten des Triumphs trotzig erhobene Häupter dräuender Könige ſchildern.

Mir gebeut die Muſe, die ſüße Stimme der edlen Lycimnia zu ſingen, ihr hell blitzendes Auge, und ihr treues Herz von gegenſeitigen Flammen entbrannt.

Mit Anstand hebt sie den Fuß in tanzenden Chören; reizend ist ihr scherzender Zwist, und schön ist sie, am Feste der Diane tanzend, Arm in Arm geschlungen, mit glänzenden Jungfraun.

Wolltest du wohl mit dem Golde des Persers Achämenes, und den Mygdonischen Schätzen des Phrygiers, oder den vollen Scheuren Arabiens, die Locken der schönen Lycimnia vertauschen? Wenn sie den willigen Nacken zurück nach brennenden Küssen biegt, und mit nachgebender Grausamkeit einen Kuß dir versagt; den sie feuriger als du gern sich entrissen sähe, und bisweilen von deinen Lippen zu rauben brennt.

Gel. Die Uebersetzung hat Kraft — sie überzeugt mich, daß Sie Fleiß haben.

Ich

Ich lobe den Muth, mit dem Sie in den Geiſt der Griechen und Römer eindringen. Indeß, man kann Gold in der Mine ſammlen, es durch Feuer herausdrängen, und wägen. Aber der glänzenden Maſſe eine eigenthümliche Bildung geben, das iſt die Frucht eines reifern Künſtlers.

Cleon. Ich fühle die Wahrheit und den Nachdruck Ihrer Warnung; aber, ſcharfdenkender Mann — ohne Zurückhaltung, Ihr Urtheil über meine Oden.

Gellert. Zwölfe ſind in der Sammlung, die das nonum prematur in annum unſers Horaz abwarten ſollen. Legen Sie die Feile nie aus der Hand, prüfen Sie die Stellen genau, wo die Einbildungskraft einen zu kühnen Schwung nimmt. Leſen Sie Pindar, Horaz, Catull, und Anakreon; analyſiren Sie Ihren Plan, meſſen Sie die Leidenſchaft nach eigner Erfahrung, und der Norm des Homers ab; ſo werden Ihre erſtern lyriſchen Verſuche einen Anſpruch auf die Nachſicht und Aufmerkſamkeit der Kenner haben. Man muß ſeine Schwingen prüfen,

ehe man den Flug nach der höhern Sphäre der Dichtkunſt nimmt.

Cl. Ich verehre das Urtheil des weiſeſten Ariſtarchs meiner Nation, und werde nie den kleinſten Hügel des Helikons zu erklimmen wagen, bis es mir Gellert erlaubt.

Gel. Rühmlich, Cleon, für Sie und Ihr Alter. — Wer bey drängender dichtriſcher Leidenſchaft Kritik fordert, und Warnung annimmt, der kann zwar auf der ſchlüpfrichen Bahn des Autors und des Ruhms ſtraucheln, aber kaum fallen.

Ismael.

Ein ländliches Duodram.

Edler Detlev, ich bin kein kleiner Yorik, jage nicht nach empfindſamen Gegenſtänden. — Man hat Stoff zu Thränen genug, ohne ſie durch Enthuſiasmus und Kunſt zu erpreſſen. Indeß durchbricht oft die Natur den Damm des kal-

ten

ten Blutes, man wird überrascht, fühlt und weint.

Die ganze Philosophie wird den gewaltsamen Tropfen nicht zurückhalten, der der erschütterten Nerve entwischt, und was noch stärker ist, es giebt Sitten, Handlungen, Gegenstände, wo das Lächerliche mit dem Rührenden in einen so unerwarteten Contrast schnell zusammen gedrängt wird, daß beide Empfindungen zugleich würken, und die sanfteste Thräne dem Auge entquillt, indeß die Muskeln des Gesichts dem Triebe zum Lachen gehorchen. Wer weint nicht, wenn Lord Murray mit dem Degen in der Hand auf seinen feurigen Gegner losgeht, und wer lacht nicht, wenn Friport mit seiner englischen Kaltblütigkeit sagt: was wollt Ihr? laßt sie machen; man muß ehrliche Leute nicht geniren sich zu schlagen.

So einen Auftritt hatte ich eben heute. Es war Sonnabend — die Sonne fieng an sich zu zeigen, und glänzte mit

minder Feuer, aber mildrer Wärme, auf die vom Abendthau beträufelte Laube; als ich von meinem kleinen Landhause in das Haus meines Nachbars gieng. — Hier fand ich ein seltsames und rührendes Schauspiel.

Ein Jude, von braunen lebhaften Wangen, auf dessen offne Brust ein schwarzer lockigter Bart nachläßig herabfloß — ein Kopf, den Denner unmittelbar auf die Staffeley genommen hätte — heftete sein schwarzes feuriges Auge auf einen kleinen Juden, der mit scheinbarer Aufmerksamkeit seinen schielenden Blick auf ein hebräisches Buch senkte, daraus ihm der Alte mit morgenländischer Lebhaftigkeit, und geflügelter Pantomime, einige Stellen der Thora, und die nothwendigen Pflichten des Lebens erklärte.

Der Knabe hatte etwas Wildes und Unruhiges in seinen Augen, und die Seele schien abwesend zu seyn, ob er gleich seinen Beyfall nickte, und die Worte der Gebote nachmurmelte.

Der

Der Alte, ohne durch meine Gegenwart gestört zu werden, nahm ihn, da er das bemerkte, bey der Hand; legte die andere Hand auf das feierliche Buch, und sprach mit einer edlen Heftigkeit — Hier sind seine eignen Ausdrücke —

Jsmael, du bist ein unglückliches Kind, ohne Gott und Gebet. — Durch Holland und die Niederlande bist du gelaufen, dein Vater, Jsmael, dieß weißt du noch nicht, ist von seiner Sara — unglücklicher Knabe, nach dem Gesetz geschieden. Verhüllt im Schleyer weint sie einsam in einer schattigten Laube, blickt unter schroffen Felsen hülflos zum Himmel. Jhr einziger Trost warst du, aber du willst es nicht seyn. —

Jsmael — Jch schäme mich, vor mir selber.

Der Alte — Noch bist du nicht verloren, Jsmael. Jn den Wäldern um Lissa, siehst du, wie Gott dich gerettet, fand ich dich, lieber Bettler, beym Aufgang der Sonne.

Jsmael — Du weckteſt mich, Alter, da ich mein Elend träumte.

Der Alte — Ich küßte deine Stirn, und hob dich auf, und gab dir Brod, Gott wollte es so haben.

Aber du willst weder Jude, noch Christ seyn. — Wähle was du willst. Die Thora, den Meßias; eins mußt du wählen, denn so wahr der Herr lebt, ich muß dich verstoßen, wenn du nicht eins wählst.

Ismael — Ein Jude will ich seyn, und ein Jude bleiben.

Der Alte — Nun so ließ, was geschrieben steht in der göttlichen Thora, und öffne dein hartes Herz dem großen Gewaltigen.

Ismael — Ich will lesen, was da geschrieben steht in dem heiligen Buche des großen Gewaltigen.

Der Alte — Ismael, du hast immer noch ein starr Auge, ein hart Herz; wenn du betest zu Gott, so wird ers erweichen. Er zermalmet ja die Felsen.

Ismael — Ich will ihn fürchten, Vater.

Der Alte — Doch nicht als Knecht — Ismael.

Siehe, wie das Abendroth ſo freundlich meinen ſilbernen Kopf vergüldet, und ſeine milden Strahlen auch dich anlachen. Du mußt ihn lieben, Ismael. Du mußt ihn lieben, anbeten, und arbeiten.

Ismael — Ich will ihn fürchten, lieben, ihn anbeten, und arbeiten.

Der Alte — Ismael; hier drückt er dem Kleinen die Hände — wir ſind aus Erde geſchaffen, die Erde zu bilden. Arbeit iſt köſtlicher als Oel und Salben. Wär er am Golde reicher, wie der Mogul, von Perlen glänzend wie der Oſtindier, nicht Gold, nicht Perlen, Fleiß ſtärkt den Menſchen. Müſſiggang, Wolluſt, Starrſinn, Liſt, Verleumdung, Ismael, tödtet unſere ſtumpfen Sinne. Reichthum iſt Bürde; Wohlthun, Gefälligkeit und Menſchenliebe erwärmt das kalte Herz des wilden Jünglings.

Ismael — Doch du haſt Reichthum, wirf ihn weg, wenn er Gefahr bringt. — Da liegt ein Haufen Goldes aller Völker, begeiſtert von dem Bilde der Monarchen — wirf ihn ins Meer.

Der Alte — Die glänzende Zechine und Ludewigs, ſind rein ſo wie das Gold — auch

auch keiner ward durch ſchlaue Liſt erſchlichen. Wenn dir ein goldner Strom den Reichthum zuführt — du kannſt ihn, Ismael, du ſollſt ihn ſammeln. Nie dringt du ungefähr zur reichen Quelle. Brauch ihn, und gieb ihn den Armen.

Nur täuſche nie den Chriſten und den Juden. — Beide ſind Menſchen vor dem Thron der Allmacht.

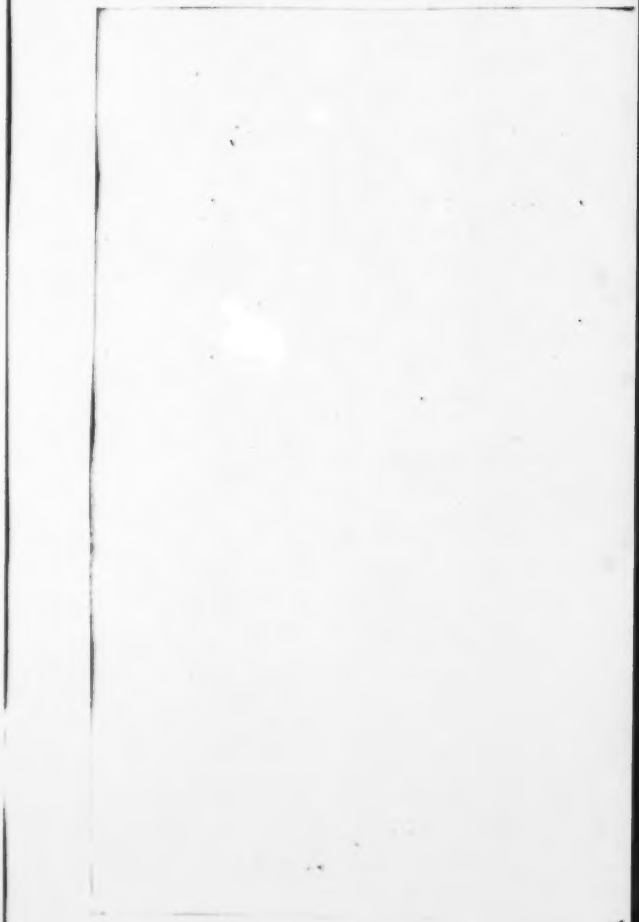
So ſprach der Alte, küßte warm die Wange des kleinen Ismaels, und ſtreichelte die Locken des weichgerührten Knabens, ſein mildres Aug' und ſeine ſanftre Stirn.

Chriſtian Auguſt Clodius
neue
vermiſchte Schriften.

Sechster Theil.

Nach des Verfaſſers Tode
mit einer
Nachricht von deſſen Lebensumſtänden
herausgegeben
von
Julie Clodius geb. Stölzel.

Leipzig,
bei Georg Emanuel Beer. 1787.



An

die Durchlauchtigſte

Frau Herzogin

von

Würtemberg.

Durchlauchtigſte Herzogin,

Gnädigſte Frau,

Ein zu früher Tod ließ den Verfaſſer dieſer Bogen den Vorſatz nicht ausführen, den er gefaßt hatte, dem Durchlauchtig-

tigsten Gemahl Ew. Hochfürstl. Durchlaucht einen Theil seiner Schrift zu widmen. Aufgemuntert durch die herablassende Güte, deren Sie, Gnädigste Frau, mich immer zu würdigen geruhten, wage ich es, seine Manen dadurch zu ehren, daß ich ein Verlangen, welches in den letzten Augenblicken sei-

seines Lebens ihn noch beschäftig-
te, erfülle, und Ew. Hoch-
fürstl. Durchlaucht einige
seiner hinterlassenen Aufsätze ehr-
erbietig überreiche. Erlangen
sie den Vorzug, von einer
Fürstin von so ausgezeichneten
Gaben, so ausgebreiteten Känt-
nissen und so feinem Geschmacke,
mit der Ihr eigenen Menschen-
freund-

freundlichkeit aufgenommen zu werden, so ist mein innigster Wunsch befriedigt. Mit der tiefsten Ehrfurcht verharre ich

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Leipzig, den 20. Dec. 1786.

unterthänigste
Julie Clodius geb. Stölzel.

Vor-

Vorrede.

Die periodiſche Schrift, Odeum, welche den fünften und ſechsten Theil der vermiſchten Schriften von Chriſtian Auguſt Clodius ausmachen ſollte, hatte kaum ihren Anfang

fang genommen, als sein Tod deren weitere Verbreitung unterbrach. Die Herausgeberin dieser wenigen Bogen, welche nun das Werk beschließen, und die sie mit einigen Nachrichten von dem Verfasser begleiten will, fühlt die Richtigkeit der oft gemachten Anmerkung recht sehr, daß nichts weniger unterhaltend ist, als die Erzählung von den Lebensumständen eines Privatmannes, in dessen eingeschränktem Wirkungskreise keine Begebenheiten vor-

fallen konnten, welche die Aufmerk-
samkeit des fremden Lesers zu erwe-
cken fähig wären; aber sie ist auch
eben so gewiß überzeugt, daß es
Personen giebt, welche sich ihres,
ihr unvergeßlichen, Freundes noch
mit Wohlwollen erinnern, und für
diese setzte sie diese kurze Nachricht
von seinem Leben auf. Da sie die
erste Vertraute jedes Gedankens
seiner Seele, die nächste Zeuginn
mancher im Stillen von ihm voll-
brachten guten Handlung war, so

wird man es ihr, hoffe ich, vergeben, wenn sie, ohne Rücksicht auf ihre Verhältnisse mit demjenigen, von dem sie spricht, ihm alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, welche die Wahrheit von ihr fodert. —.

Christian August Clodius, ehemaliger Professor der Dichtkunst auf der Universität zu Leipzig, war gebohren im Jahr 1738. zu Annaberg, wo sein Vater, Mag. Christian Clodius, ein, durch seine Verdienste um das Schulwesen, bekannter Mann, Rector des dasigen Gymnasiums war. Er war noch nicht zwey Jahr alt, als sein Vater als Schulrector nach Zwickau berufen ward, und dort war es also, wo er seine ersten Känntnisse erlangte. Schon als zehenjähriger Knabe verrieth er einen überwiegenden Hang zum Studium der Alten; Virgilius und Homer waren seine liebsten Gesellschafter. Im Jahr 1756 bezog er die hohe Schule zu Leipzig, wo er anfänglich die Theologie zu seiner Hauptwissen-

wissenschaft wählte. Nach zwey Jahren nöthigte ihn eine Krankheit, welche ihm das Schrecken über den Tod seiner Mutter, die er innigst liebte, zuzog, wieder auf eine Zeitlang in das väterliche Haus zurück zu kehren. Zu seinem Vortheil machte er damals Bekanntschaft mit dem Dichter Kleist, dem berühmten Sänger des Frühlings, welcher als preußischer Major daselbst im Winterquartier stand. Eine feurige Einbildungskraft, verbunden mit einem lebhaften Witze, welcher den allgemeinsten Sachen eine interessante Wendung zu geben wußte, blieben dem Kenner-Auge des vortreflichen Kleists nicht lange in dem Jüngling verborgen. Er gewann ihn so lieb, daß er sein unzertrennlicher Gefährte ward, und in diesem Zeitpunkte entwickelte sich in dem jungen Elodius das

Talent

Talent für die Dichtkunſt. Er gieng hierauf wieder nach Leipzig zurück, und legte ſich unter der Aufführung Gellerts, welcher ihn einer vorzüglichen Freundſchaft würdigte, mehr auf ſchöne Wiſſenſchaften. 1759. ward er Magiſter, und fieng bald darauf eigne Vorleſungen an. Im zwey und zwanzigſten Jahr ſeines Alters ward er zum außerordentlichen Profeſſor ernannt. Eine adeliche Familie aus den Anhaltzerbſtiſchen vertrauete ihm hintereinander die Bildung dreyer Söhne an. 1767. gab er ſeine Verſuche über die Litteratur und Moral heraus, ein Werk, das ihn zuerſt als Schriftſteller bekannt machte. Medon, oder die Rache des Weiſen, der Patriot, ein Vorſpiel, nebſt verſchiedenen Prologen waren zu jener Zeit ſeine Arbeiten fürs Theater. Demopater und Auguſta, nebſt

einigen Cantaten bey der Huldigung und der Anwesenheit der Landesherrschaft in Leipzig, waren vielleicht um deswillen seine Lieblingslieder, weil ein ungemeiner Patriotismus, und eine unbegränzte Liebe für seinen Landesfürsten, einen Hauptzug seines Characters ausmachte. Seinem Vater die Beschwerlichkeiten eines nun ziemlich hohen Alters zu erleichtern, und ihn von den Früchten seines Fleißes nach allen seinen Kräften zu unterstützen, war eine derjenigen Pflichten, in deren Ausübung sein edles Herz das reinste Vergnügen fand. 1764. ward er ordentlicher Professor der Philosophie neuer Stiftung, und 1771 Collegiat des großen Fürsten-Collegiums. Der 12te November 1771 war der Tag unserer ehelichen Verbindung. Um die Universität Leipzig machte er sich auch dadurch

ein

ein Verdienſt, daß er in ſeinem Hauſe eine Penſions-Anſtalt errichtete, an welcher in einem Zeitraum von acht Jahren, mehr als ſiebenzig gute und edelgeſinnte Jünglinge Antheil nahmen. In der That ſchien er auch ganz zu dieſem Unternehmen geſchaffen zu ſeyn. Seine Ehrfurcht für Religion und Tugend, ſeine Wohlthätigkeit, ſeine Aufmerkſamkeit auf die Erhaltung guter Sitten, ſein Beyſpiel einer unermüdeten Thätigkeit in Geſchäften, that die glücklichſte Würkung auf die jungen Herzen, deren Bildung ihm zum Theil anvertraut war. In ernſthaften Stunden war er ihr Lehrer, ihr warnender Freund, und in den Augenblicken der Erholung, ward er durch ſeinen muntern, alles um ihn her belebenden Witz ihr liebſter Geſellſchafter. Ein Band geſammelter Briefe, worinnen

der wärmſte Dank gerührter und über das Wohl ihrer Söhne erfreuter Eltern, auf eine mannichfaltige Art ausgedruckt iſt, würde überzeugende Beweiſe von dem Nutzen, den dieſe Anſtalt gewährt hat, vor Augen legen. Bey der Erfüllung aller dieſer Pflichten, war er indeß doch auch als Schriftſteller nicht müſſig; 1778. ward er Profeſſor der Logik, und durch dieſe Stelle ward ihm nun der Weg zum Rectorate und andern academiſchen Würden gebahnt. Nach Oſtern des 1782ſten Jahres ward er Rector der Univerſität, und in eben dieſem Jahre erhielt er die erledigte Profeſſion der Dichtkunſt. Hier nun ganz an ſeiner Stelle, würde ihm zu Zufriedenheit und Ruhe nichts gemangelt haben, wenn nicht ein kränklicher Körper die Heiterkeit ſeines Geiſtes oft getrübt hätte.

hätte. Als eine Fortsetzung seiner vermischten Schriften, die er im 1780sten Jahre in vier Bänden herausgegeben hatte, fieng er 1784. eine Monatsschrift unter dem Nahmen Odeum an, deren Vollendung sein unvermutheter Tod unterbrach. Seine oft erschütterte Gesundheit hatte nie so fest geschienen, als die lezten Monate seines Lebens. Eine ungewöhnliche Heiterkeit der Seele belebte alles, was er unternahm. Ach! aber bloß darum war ihr neue Stärke verliehen, um sich leichter von der Erde loszuwinden. Am 30sten November 1784. im 47sten Jahr seines Lebens, nach einer leichten Krankheit von vier Tagen, schlummerte er, unvergeßlich seiner hinterlaßenen Gattin und seinem Sohne, und beweint von vielen Edlen, sanft hinüber in eine Ewigkeit, die jede erfüllte Pflicht belohnt.

Verzeichniß der Schriften des Verfaſſers.

1) In reditu felici Friderici Chriſtiani et Mariae Antoniae Princip. Sax. Patriae gratulatur, 1762.
2) Diſſ. Praeſidia eloquentiae romanae, eod.
3) Progr. ſuper Quintiliani judicio, de ſublimitate Homeri, 1765.
4) Cantate auf die Ankunft der hohen Landes-Herrſchaft in Leipzig, eod.
5) Der Patriot, ein Vorſpiel, 1766.
6) Prolog bey Eröfnung des neuen Theaters in Leipzig, eod.
7) Verſuche aus der Litteratur und Moral, 1 — 4tes Stück, 1767.
8) Medon, oder die Rache des Weiſen, ein Luſtſpiel, 1768.
9) Demopater und Auguſta, ein Drama, 1769.
10) Der Patriot am Friedrichstage, eod.
11) Gedichte auf die Huldigung, eod.
12) Diſſ. Harmonides, ſive de neceſſitudine litterarum et philoſophiae, P. I. et II. 1779.
13) Oratio in memoriam divi Jablonovii; in actis ſocietatis Jablon. Tom. 5. 1780.
14) Neue vermiſchte Schriften, 1ſter, bis 4ter Theil, 1780.
15) Odeum, welches in dem 3ten und 6ten Theil dieſer vermiſchten Schriften mit befindlich iſt.

Verſchiedene lateiniſche und deutſche Gedichte,

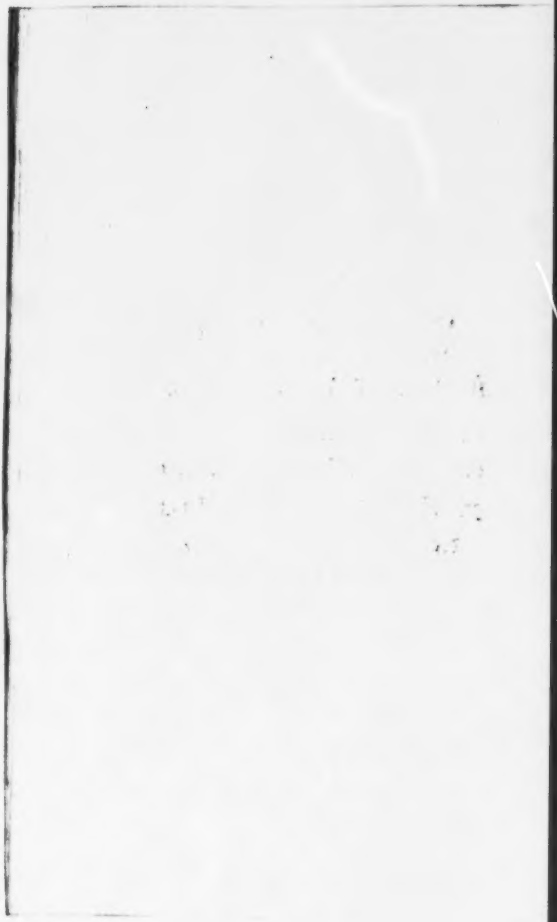
Eſt

Eſt modus in rebus ſunt certi denique
fines. —

Ideen

über die wahre Polymathie,

den Einfluß derselben in die Wissenschaften, und besonders die Rechtsgelehrsamkeit; genaue Verbindung der Geschichte und der Rechte, unter sich selber.



Ideen
über die wahre Polymathie, den Einfluß derſelben in die Wiſſenſchaften, und beſonders die Rechtsgelehrſamkeit; genaue Verbindung der Geſchichte und der Rechte, unter ſich ſelber.

So verhaßt durch den ſtolzen Mißbrauch dieſer Benennung bisweilen der Name Polymathie geworden iſt, ſo gewiß iſt es dennoch, daß alle Wiſſenſchaften überhaupt (ich rede hier nur von

denjenigen, die man als Vorbereitungen der höhern empfiehlt) in einem nothwendigen Zusammenhange stehn, und daß derjenige, welcher den Namen eines Gelehrten mit Recht führen will, eine von aller Prahlerey abgesonderte Kenntniß mehrerer nützlichen Wissenschaften haben muß, die in einem bald nähern, bald entferntern Verhältnisse sind. Dies ist der wahre Sinn der so oft wiederholten Stelle des Cicero in der Rede für den Archias, und dies ist der Begriff, den die Alten mit dem Namen Polymathie verbanden. Sie verstanden darunter, nicht eine ruhmredige Compilation unnützer Gedanken, nicht das mannigfaltige Spiel des seichten Witzes, der über die Oberfläche aller Dinge hinrauscht, und sich schmei-

ſchmeichelt, alles erſchöpft zu haben, wovon er die Namen kennt, nicht eine bloße kraftloſe Kenntniß verſchiedener Sprachen, ohne in einer denken zu können; ſondern eine gründliche Kenntniß der Litteratur, Alterthümer, Geſchichte, Fabel, Beredſamkeit, Moralphiloſophie, Aſtronomie, und derjenigen Wiſſenſchaften, die zur Auslegung der Dichter und anderer Schriftſteller nöthig waren. Da das Weſen der Gegenſtände, mit denen ſich der Geiſt beſchäftigt, ewig und unveränderlich iſt, obgleich der Witz der Menſchen in der Bearbeitung derſelben immer neue Wendungen nimmt, ſo folgt, daß dieſe wahre Polymathie noch jetzt bey jedem Gelehrten von dieſer Gattung erforderlich, und daß das Band der Wiſſen-

ſchaften noch eben ſo unzertrennlich iſt, wie vormals. Wer kann auch jetzt die Philoſophie von dem Begriffe eines Gelehrten abſondern? Ich rede hier nicht von dem natürlichen Rechte, von welchem ich weiter unten beſtimmter, in Rückſicht auf die Rechtsgelehrſamkeit, ſprechen werde; ich rede von denen Theilen der Philoſophie, die ſich mit den erſten Gründen menſchlicher Erkenntniß, mit der Betrachtung des Menſchen überhaupt, mit der Natur der Leidenſchaften beſchäftigt. Ich weiß wohl, daß der geſunde Mutterwitz das vortreffliche Geſchenk der Natur iſt; aber wer ſchränkt ihn ein, wenn er ausſchweift? wer führt ihn zurück, wenn er irrt, als die künſtliche Logik? Eben ſo mit der Mathematik, und

der

der Naturlehre. Die erſtere ſchärft, wie Käſtner vortrefflich zeigt, den Geiſt des Nachdenkens überhaupt, ſie gewöhnt ihn zur Betrachtung und Abſonderung allgemeiner Begriffe und Grundſätze. Und wie unmittelbar fließt dieſe Kenntniß in Geſchäfte der Welt ein? Wer kann den arithmetiſchen Theil in einer oder der andern Lage entbehren? Ein Gelehrter ſeyn, ohne ein Wort von dem geſtirnten Himmel zu wiſſen, in der Natur herumwandeln, ohne die geringſte Kenntniß von den drey Reichen derſelben zu beſitzen, ſich mit lauter dunkeln Begriffen behelfen, und ſelbſt die Maſchine des Körpers zu verkennen, durch die dieſer unſterbliche Geiſt wirkſam wird; das ſcheint mir ein wahrer Widerſpruch zu ſeyn. Wenn die

Auslegung der Alten von dem Charakter eines wahren Gelehrten nicht getrennet werden kann, und die Lesung der Geschichtschreiber, Redner, Philosophen und Dichter das vortrefflichste Mittel ist, die Denkungsart der verschiedenen Nationen zu prüfen, ihre Geschichte, die Politik, Beredsamkeit und den philosophischen Geist der erleuchtesten Männer zu entwickeln, und unsre Einsicht in die Natur der Sprache und Alterthümer zu vermehren; wenn man apodictisch beweisen kann, daß die Kenntniß oder Vernachlässigung derselben mit der Verbindung der Wissenschaften im eigentlichen Verstande unzertrennlich ist: wer wird leugnen, daß diese Auslegungskunst nothwendig mit dem Begriffe eines Gelehrten zu-

zuſammenhängt? Und in welchem ſichtbaren Verhältniſſe ſteht dieſelbe mit den Künſten der Alten, und mit der archäologiſchen Wiſſenſchaft, von der ich oben geſagt habe; beſonders zu einer Zeit, da die Liebe der Künſte und des Geſchmackes den ächten Kenner der Litteratur von dem bloßen Wortforſcher unterſcheidet? Doch ich verliere mich in ein zu weites Feld, das eine eigne Abhandlung verdiente. Dieß ſey genug von dem Begriffe der wahren Polymathie in den Wiſſenſchaften, die von den höheren unzertrennlich ſind.

Eben ſo ein vertrautes und unzertrennliches Band kettet die innern Theile der Rechtsgelehrſamkeit unvermerkt zuſammen. Man kann in einem Theile vortrefflich ſeyn und hervorſtechen: aber

man

man kann dieſes nicht, ohne das ganze Feld zu überſehen, ohne auf die Denkungsart, ohne auf die Dunkelheit der einen durch die Kenntniß der andern Licht zu verbreiten. Das natürliche Recht iſt im eigentlichſten Verſtande die Grundlage der Rechte überhaupt, weil es ſich auf die Analyſation und Beſtimmung menſchlicher Empfindungen und Erfahrungen gründet. Von dieſer Seite betrachten es alle philoſophiſche Köpfe unter den Alten und Neuern, die den ganzen Umfang der Geſetzgebung und der Rechte zu umfaſſen wußten; ſo Plato, Cicero, Montesquieu und Grotius. Ohne eine gründliche Kenntniß der reinen und erſten Empfindungen, die von dem Weſen des Menſchen, und von der Freiheit abhängen, oh-

ohne eine genaue Bestimmung der allgemeinen gegenseitigen Bedürfnisse, die Vorträge, Gesetze und Herkommen veranlasset haben, ist das Studium der Gesetze eine blos historische Nachricht von den Einfällen und der Willkühr verschiedener Völker; eine Betrachtung des menschlichen Eigensinnes, von der man keinen Grund angeben kann, als die Zufälle. oder despotischen Verordnungen der Mächtigern. Durch das natürliche Recht prüfen wir den Werth der bürgerlichen Gesetze, und werden in den Stand gesetzt von dem Geiste derselben Rechenschaft zu geben, das heißt, es schärft unsre Fähigkeit, den Sinn und die wahre Absicht der Gesetzgeber zu bestimmen. Wie viel wiedersprechende Auslegungen werden dadurch

durch verhindert, wenn wir uns in die Verfaſſung und Verhältniſſe derer zurückſetzen, die zuerſt über Recht und Unrecht philoſophirten, und aus deren einzelnen Beobachtungen jene unendliche Reihe von Verordnungen erzeugt wurden, die nach und nach in das Syſtem des Rechtes eingeſchlichen iſt. Niemals würden ohne dieſen philoſophiſchen Geiſt Plato ein Ideal der Republik, und Tullius ſein Werk von den Geſetzen entworfen haben. Niemals würde ohne ihn das vortreffliche Buch von den Pflichten, welches die ſtolze Pedantrie ſo gern für ein bloßes Schulbuch erklärte, ein Nationalbuch für die Römer, und die Quelle des Grotius und Puffendorf geworden ſeyn. Ich räume ſehr gern ein, daß bisweilen die Specu-

la-

lationen des natürlichen Rechts zu weit getrieben werden, daß man oft das für ein urſprüngliches Geſetz der Natur hält, was zuerſt durch die Willkühr der Menſchen in das Syſtem, und aus dirſem in das natürliche Recht zurückgeſetzt worden; ich geſtehe, daß man ſich oft in dieſem Reiche der Wahrſcheinlichkeit und Möglichkeit zu ſehr verliert, und diejenige Zeit auf Muthmaßungen und angenommene Fälle verwendet, die man der Auslegung und dem Syſtem widmen ſollte. Allein der Mißbrauch hebt den Werth des Gebrauches nicht auf, und die Natur bleibt, troß aller Verblendung, Natur. Wer nicht blos der Einbildungskraft folgt, wer ſich ſein Syſtem des natürlichen Rechtes durch die einzelnen Fälle der wahren Geſchich-

ſchichte bildet, der wird ungleich ſchnellere Schritte in der Rechtsgelehrſamkeit übermachen; ein Vortheil, der deſto ſichtbarer iſt, weil das natürliche Recht nicht in den engen Gränzen eines Staates eingeſchloſſen bleibt, ſondern alle Nationen verbindet.

Die Geſchichte der Rechte iſt unſtreitig ein wichtiger Theil des ganzen Syſtems, weil wir dadurch gleichſam auf einen Blick die jedem Staate eignen Rechte, die verſchiedenen Verhältniſſe derſelben, und vorzüglich den Inhalt und die Schickſale der Geſetze überſehen, die Ueberlegung und Gewohnheit zur Grundlage der neuen Rechte beſtimmt hat. Obgleich eine chronologiſche Geſchichte aller und jeden einzelnen Rechte noch bis jetzt ein from-

frommer Wunsch geblieben, so ist diese Wissenschaft, auch so, wie sie aus den Händen der Petite, Gothofrede und Bache gekommen, unterrichtend und nutzbar, und niemand als der kann sie verachten oder entbehren, der sich mit einer seichten Kenntniß beruhigt, und ein Gebäude ohne Grund errichten will. Sie giebt uns eine genaue Nachricht von dem Ursprunge, der abwechselnden Form der verschiedenen Republiken oder Monarchien, und denen nach denselben sich abändernden Gesetzen; von oft kleinen und unbemerkten, oft wichtigen Veranlassungen zu der Bildung oder Vermehrung, Erweiterung oder Abschaffung verschiedener Gesetze. Sie unterrichtet uns, wie oft der Stolz, die Nachlässigkeit, die Wahrheitsliebe, der

Luxus, die Kriege, die Ruhe, Gelegenheit zu neuen Veränderungen gegeben. Sie macht uns mit den Nahmen, Charaktern und Schicksalen der Männer bekannt, deren Ansehen dergleichen Abänderung und Verbesserung bewirket. Sie lehrt uns den bald sinkenden bald steigenden Werth ganzer Gesetzbücher; durch sie lernen wir den wahren Sinn derselben durch eine vernünftige und nach den Regeln der Wahrheit eingerichtete Auslegung finden. Sie macht uns mit den besten Auslegern und Commentaren jeder Gattung bekannt, und erspart uns dadurch eine Menge von Irrthümern, die sich ohne diese Führerinn in unser System einschleichen. Doch da dieses niemand leugnet, so will ich auf Gattungen über-

ge-

gehen, deren Verbindung unter einander weniger auffallend und sichtbar ist.

Wer einen blos flüchtigen Blick auf das kanonische Recht, besonders auf die Bücher von den Schenkungen wirft, und die Flüche und Verwünschungen erwägt, mit denen die Lehrer des kanonischen, das römische belegt haben, der wird es vielleicht für einen Widerspruch halten, wenn ich behaupte, daß das römische Recht zur Erklärung des kanonischen nothwendig sey; und gleichwohl ist bey einer genauern Aufmerksamkeit nichts gewisser, als diese so seltsam scheinende Meinung. Die Gründe sind sehr auffallend. Weil erstens in dem kanonischen Rechte viele Gutachten der römischen Rechtsgelehrten vorkommen, die wir natürlich nicht an-

ders, als aus den Alterthümern und dem System derselben richtig erklären können. Zweitens, weil verschiedene Verordnungen der römischen Kaiser in dem kanonischen Rechte gefunden werden, deren Erläuterung von einer genauern Kenntniß des römischen abhängt. Drittens weil sich die Ausleger des kanonischen Rechtes bemühet haben, daßelbe nach dem römischen zu erklären, und weil verschiedene Irrthümer des erstern aus dem letztern verbessert werden müssen. Drey Gründe, die, wie ich glaube, hinreichend sind, die gegenwärtigen Verhältnisse dieser beiden Rechte zu bestimmen, und welche ich sehr leicht durch Beyspiele unterstützen könnte, wenn ich fürchtete, daß sie jemand vermissen würde.

Eben

Eben so sichtbar ist die Verwandtschaft des römischen Rechts mit dem deutschen. Eine Beobachtung, die niemanden entgehen kann, der die Geschichte der mittlern Zeiten einiger Aufmerksamkeit würdiget. Es ist wahr, das deutsche Recht beschäftiget sich vorzüglich mit den Gesetzen und rechtlichen Gewohnheiten, die ihren Ursprung in Deutschland gefunden haben, und man sollte, dieses vorausgesetzt, kaum glauben, daß man bey der Bearbeitung desselben sehr oft genöthigt werde, aus fremden Quellen zu schöpfen. Indeß ist doch nichts gewisser als eben dieses. Die Unwissenheit des natürlichen Rechtes, das so, wie die Philosophie überhaupt, noch in seiner Finsterniß lag, der Mangel einer vollständi-

gen Kenntniß der urſprünglich vaterländiſchen Geſetze, nöthigte die Deutſchen ſich an das römiſche Recht zu wenden. Je mehr das römiſche Recht, und die zu Richtern erwählten Civiliſten in Italien Anſehen gewannen, je mehr die Verbindung deſſelben mit dem kanoniſchen wuchs, und je mehr die Verhältniſſe der Politik und Religion beide Völker vereinigten, deſtomehr Gewalt bekam es in Deutſchland, und deſtomehr Einfluß hatte daſſelbe auf unſre Sitten und Geſetze. Dies iſt ſo wahr, daß wir noch jetzt in unſerm Rechte viel urſprünglich römiſche Geſetze und Meinungen haben, die nur in ſoweit für deutſche erklärt werden können, als ſie durch deutſche Grundſätze vermehrt oder verändert worden ſind. Was iſt,

dieſes vorausgeſetzt, natürlicher, als daß niemand ohne eine gründliche Kenntniß des römiſchen Rechtes, das was in dem deutſchen urſprünglich und ganz römiſch iſt, entwickeln und erläutern, die mit den Begriffen und Meinungen übergetragenen häufigen Kunſtwörter richtig, und nach der Analogie des römiſchen Rechtes erklären, die ſubtilen Grenzen, wo beide Rechte ſich untereinander vermiſchen, und die Art, wie ſie auf Deutſchland angewendet werden müſſen, beſtimmen könne. Wem dieſes alles noch nicht einleuchtend genug iſt, der denke hinzu, daß durch die in Deutſchland verbreitete Litteratur der Gebrauch des römiſchen Rechtes allgemeiner geworden, daß man die Kenntniß deſſelben niemals von dem Begriffe einer

ſyſtematiſchen Rechtsgelehrſamkeit abſondert, und daß ein Sachwalter und Richter, wenn er auch ganz von der Prahlerey entfernt iſt, alltägliche Gedanken und Vorfälle auf altrömiſch aufzuſtutzen, da wo ihn die einheimiſchen Geſetze verlaſſen, genöthigt iſt, ſeine Zuflucht zu dem römiſchen zu nehmen. Noch ein Grund, der, wie ich glaube, deſtomehr bemerkt zu werden verdient, je weniger er in die Augen fällt. Unſtreitig ſind die gerichtlichen Reden der Alten, Muſter des vortreffichſten Vortrages, und der Kunſt, die Beweiſe jeder Rechte zu ordnen. Die Antike alſo zu ſtudiren, wäre, dächte ich, die Pflicht des Deutſchen, wie jedes andern. Aber wie kann er ſie leſen und nutzen, ohne ſie zu verſtehen, und wie kann er ſie

ver-

verſtehn, ohne das römiſche Recht zu wiſſen?

Das allgemeine natürliche Staatsrecht ſcheint von dem beſondern Privatrechte ſo entfernt zu ſeyn, daß viele gar nicht an die Wahrſcheinlichkeit einer Verbindung dieſer beiden Rechte denken, und gleichwohl iſt es kein bloßes Sophisma, wenn man ſie annimmt. Ein Mann, der auch in Rückſicht auf die Privathändel nach Geſetzen richten oder entſcheiden ſoll, muß von der Einrichtung eines Staates überhaupt, und denen daraus, zwiſchen dem Regenten und dem ganzen Volke herzuleitenden Rechten und Verbindlichkeiten, einen geſunden Begriff haben. Er muß die Rechte der Majeſtät

überhaupt, und die allgemeinen Begriffe der oberſten Gewalt kennen, um nie in die Irrungen derſelben zu gerathen, oder bey vorfallenden Mißverſtändniſſen zwiſchen Unterthanen und Regenten, die Forderungen der erſtern unvorſichtig zu unterſtützen. Es iſt unmöglich gleichgültig, ob ein Sachwalter, Richter, oder Lehrer des Privatrechtes antimachiavelliſche oder machiavellitiſche Grundſätze annimmt. Man denke ſich einen Lehrer des Rechtes, der den Auftrag hat einen Großen im Privatrechte zu unterrichten, und urtheile, mit wie viel mehr Nachdruck er von der Würde und der Heiligkeit der Privatrechte ſprechen wird, wenn er zugleich das Talent hat, denſelben auf die allgemeinen Verbindlichkeiten, die Große gegen die Un-

Unterthanen haben, aufmerksam zu machen. Kömmt noch hierzu, daß das allgemeine Staatsrecht mit dem natürlichen Rechte (von dem wir oben redeten) und mit dem besondern deutschen Staatsrechte, von dem ich jetzt handeln will, in genauer Verbindung stehe; so wird man sehr leicht sehen, daß das, was ich von dem Einfluß des allgemeinen Staatsrechtes in das Privatrecht gesagt habe, nicht gesucht ist, ob man gleich sehr selten die Werke eines Hobbes, Machiavell, Montesquieux, Loke und Böhmer in der Bücherssammlung eines geschwornen Civilisten findet.

Weit leichter ist die Verwandschaft und die Beziehung eines jeden besondern Staats-

Staatsrechtes aller Völker auf das Privatrecht derſelben zu bemerken; ſo gewiß unter dieſen beiden Rechten in Rückſicht auf die Gegenſtände, Materialien, Verhältniſſe der Perſonen, und auf die Quellen und Arten der Behandlung ein weſentlicher Unterſchied bleibt, und man ſich ſorgfältig hüten muß, in der Anwendung eine Unbehutſamkeit zu verrathen. Bach, der ſo lange leben wird, als die Geſchichte der römiſchen Geſetze und Litteratur lebt, tadelt mit Recht an vielen ſeiner Vorgänger die Vernachläſſigung des römiſchen Juris publici bey der Erklärung und Geſchichte der Privatgeſetze. Es iſt auch nicht genug, ſagt er, die Chronologie der Urheber und den ungefähren Inhalt jeder Civilgeſetze zu wiſſen; man muß

die wahre Absicht der Gesetzgeber verstehen, um den ganzen Werth und Umfang derselben bestimmen zu können; dieses hängt vom Jure publico der Römer ab. Was er sehr gründlich vom römischen sagt, kann auf jeden Staat angewandt werden. Die zu den Privatgesetzen erforderliche Kenntnisse hängen allein von der jedesmaligen Lage der öffentlichen Angelegenheiten, von der Form und Verfassung der Republik, von der Nothwendigkeit und den Bedürfnissen des Staats, von dem Charakter der Personen, von der Eifersucht verschiedner Orden, und von den öffentlichen Gesetzen ab, die das System des Staats überhaupt bestimmen. Die römischen Gesetze alle, die, um den Kunstgriffen der Wucherer zuvor zu kommen, ge-

gegeben sind, gehörten im eigentlichsten Verstande zum Privatrechte. Aber unstreitig wird der wahre Sinn derselben lichter, wenn uns die Geschichte in den Stand setzt, uns von den widrigen Umständen, in die der Staat gerathen war, und von der Nothwendigkeit, die diese Gesetze veranlaßt, zu unterrichten. Es würde leicht werden, aus der Geschichte aller besondern Völker Beyspiele zu sammeln, um zu zeigen, wie nothwendig die Cultur des Staatsrechtes eines jeden Volkes zur Erklärung und Aufschließung des Sinnes seiner Privatgesetze sey, wenn es der Umfang dieser wenigen Blätter erlaubte. Doch das, was ich von dem allgemeinen und besondern Staatsrechte gesagt habe, führt mich unvermerkt nach der

Re-

Regel der Einbildungskraft und des Zusammenhanges, auf den Einfluß der Reichsgeschichte und des deutschen Staatsrechtes, in das deutsche Privatrecht.

Daß das deutsche Staatsrecht mit der Reichsgeschichte im genauesten Verhältnisse stehe, und daß das eine auf die andre ein Licht verbreite, wird niemand leugnen, der nur einen Augenblick über die Gegenstände und Quellen von beiden nachgedacht hat. Man mag nun Deutschland als einen Staat überhaupt, oder einen jeden Staat insbesondere betrachten, so setzen alle Rechte und Verbindlichkeiten der Theile unter sich, und des Ganzen eine Kenntniß der Personen, die Hauptglieder dieses großen Körpers sind, der Grundgesetze und Herkommen, der allgemei-

meinen oder besondern Verordnungen, der Friedensschlüsse oder Tractaten, durch welche sie in die Form des Imperii gekommen, voraus; und dieser ganze Theil ist historisch. Durch die Geschichte der wichtigen Revolutionen lernt man allein, wenn, wie, und unter welchen Umständen hier die Politik, unter der Mine der Religion, das System erschüttert; dort die Gewalt der Waffen, die List, oder die Verwegenheit einen der Stände zu dem Uebergewichte, welches er jetzt behauptet, erhoben, einen andern sinken lassen. Kurz, wie dieses ganze Gewebe von Reichsgrundgesetzen, Reichsabschieden, symbolischen und oft sehr bedeutenden Ceremonien und Feyerlichkeiten von Conrad des zweiten Zeit bis auf uns sich gebildet hat, und wie noch

jetzt

jezt Gewalt oder Liſt, hier oder da, einen Eingriff in die Fundamentalgeſetze macht.

Nur noch einige Anmerkungen über den Einfluß dieſes Rechtes und der Geſchichte in das deutſche Privatrecht. Ich will hier nicht alle die Beobachtungen wiederholen, die ich bey dem allgemeinen Staatsrechte angenommen habe, und die auf das deutſche, als auf eine beſondere Gattung angewendet werden können. Ich will nicht weitläuftig auseinander ſezen, was vielleicht verdiente in Betrachtung zu kommen, daß die Privatgeſetze ihre Modification von der Form eines jeden Reichs erhalten; daß ſie im deſpotiſchen Staate weniger gemildert werden können, weil darinnen Härte und Sclaverey ſtatt findet. Welche Privat-

ſache kann ſo ſehr von der Reihe aller öffentlichen Dinge abgeſondert werden, daß ſie nicht von der einen oder andern Seite mit den Verordnungen des Reichs grenzte? Wer kann in Privatſtreitigkeiten des niedern oder höhern Adels einen Schritt wagen, ohne einen Begriff von den Vorrechten des deutſchen Adels zu haben? Und wer kann dieſen ohne Reichsgeſchichte und ohne das deutſche Staatsrecht ſich bilden? Wer darf es wagen in zweydeutigen Camera'fällen, und Jurisdictionsſtreitigkeiten, beſonders an den Orten zu entſcheiden, wo ſie durch die Ungewißheit der Grenzen veranlaſſet werden? Das Privatrecht eröffnet denen, die es zu einem Grade der Vollkommenheit gebracht haben, den Weg zu höhern und wichtigen

Aem-

Aemtern, und führet sie in solche Stellen, wo sie durch ihre Einsicht verwickelte Rechtshändel entscheiden sollen Wer weiß nicht, wie oft man von solchen Männern rechtliche Bedenken erwartet, die die wichtigsten Staatsstreitigkeiten betreffen? Wem ist es unbekannt, daß die Großen und Fürsten sehr oft in dunkeln und zweifelhaften Fällen sich dem Gutachten derselben überlassen? Wie unentbehrlich ist in solchen Fällen die Kenntniß des Staates und des Reiches? Wie oft haben wir gesehen, daß man gute und brauchbare Civilisten wegen ihrer Erfahrung und ihres pragmatischen Geistes auf einmal zu Staatsgeschaften, Verträgen, Gesandschaften und andern wichtigen Angelegenheiten bestimmt hat? Wer wird

ſo ſehr ein Feind ſeines eignen Glückes ſeyn, das er ſich dieſen Weg durch Vernachläſſigung der höhern Rechte verſchlieſſen ſollte? Beweiß genug, daß auch der, der ſich als Civiliſt zeigen, und dem Vaterlande ernſtlich dienen will, beſonders in Reichsſtädten und ſolchen Orten, deren Privatrecht unmittelbar von der Verfaſſung des Reiches abhängt, nöthig hat, von Deutſchland und deſſen Verfaſſung überhaupt, von den Reichsſtänden, Geſchäften der Reichstäge, Landesfreiheiten, Ritterſchaften, unmittelbaren Reichsgliedern, Verordnungen, Geſetzen und Herkommen eine genaue Kenntniß zu haben, und aus der Schule der Civiliſten, in die Schule des Maſcovs, Moſers und Schmauß zu gehn. Und ſchiene auch

die-

dieſer Nutzen noch zu entfernt, ſo frage ich den, der ihn leugnet, hier noch einmal, ob er glaube, daß ein Rechtsgelehrter, von welcher Gattung er ſey, die Kenntniß der Einrichtung und Regierung des Staates, in dem er angeſtellt iſt, ohne Schaden vernachläſſigen könne? ob es überflüſſig ſey, ſein eigen Verhältniß als Unterthan mit ſeinem Landesherrn, die Verfaſſung der Landescollegien, die beſondre Obſervanz der verſchiedenen Provinzen, kurz den ganzen innerlichen Zuſtand ſeines Vaterlandes zu wiſſen? Und wie kann er dieſen gründlich kennen, ohne ſehr oft die äußerlichen Verhältniſſe deſſelben mit dem Reiche zu berühren. Wie kann er die Geſchichte des kleinen Bezirkes, ſeiner

Republik, oder seines Staates wissen, ohne die Reichsgeschichte zu kennen?

Ich will, um meine Meinung genau zu bestimmen, einen Theil der Privatrechte herausheben, der einen sehr unmittelbaren Einfluß in die Geschäfte der Welt hat, und den man, ohne aus den Quellen der Staatsrechte von Deutschland und der Geschichte des Reiches zu schöpfen, nie zur Vollkommenheit bringen wird. Das ist die Kenntniß des Handels und der mit ihr verbundenen Rechte.

Wie weit ist blos das Feld der ersten historischen Kenntniß des Handels? Wollen wir uns von dem Umfange und der Würde desselben gehörig unterrichten, so müssen wir bis in die entferntesten Zeiten

und

und den Urſprung deſſelben zurückgehen. Hier wird uns die Geſchichte lehren, daß die Deutſchen den Tauſch des Ueberflüſſigen gegen das Nothwendige, und das iſt eigentlich das Weſentliche der Handlung, bis zum Enthuſiasmus getrieben; daß der Aberglaube der älteſten Zeiten ihn unmittelbar von den Göttern herleitete; daß Deutſche ihre Freiheit verkauften, wenn ihnen nichts mehr übrig war; daß Könige deutſcher und ſclaviſcher Völker, daß der älteſte Adel ſich der Handlung nicht ſchämten. Sie wird uns durch Beyſpiele aus der mittlern Geſchichte zeigen, daß die größten Monarchen mit der vorzüglichſten Sorgfalt über die Sicherheit und Ausbreitung des Handels gewacht; daß Carl der Große zum Beſten der Hand-

lung zwey der mächtigſten Ströme von Deutſchland, den Rhein und die Donau, zu verbinden wünſchte; ein Unternehmen, das ſeines großen Geiſtes würdig war; daß er und ſeine glorreichen Nachfolger durch Geſetze, Handlungstraktaten, Freiheiten, Friedensſchlüſſe, den Umfang derſelben erweiterten; daß Carl der Sechſte, um einen zu nennen, durch Errichtung einer orientaliſchen Handlungscompagnie und durch Ausbeſſerung des Hafens zu Oſtende, einen großen Nutzen ſtiftete. Sie wird uns die Verhältniſſe der deutſchen Handlung mit der ausländiſchen, die Cultur der Schiffarth, die durch den Handel aus fremden Gegenden in die unſrigen verſetzten Producte entdecken. Sie wird uns beweiſen, daß der Handel zu der

Ver-

Verdrängung der europäiſchen Barbarey in den vorigen, und zur Verbreitung der Wiſſenſchaften in den ſpätern Zeiten, und zu der Verfeinerung der Sitten überhaupt beygetragen. Sie wird uns von der andern Seite unterrichten, wie unzertrennlich er mit der Gelehrſamkeit, und beſonders mit dem mathematiſchen Theile, mit der Chymie und der Naturlehre überhaupt war. Vortheile genug, die uns einladen können, aus der Geſchichte des Reiches und der Staaten Nahrung und Kenntniß zu ſammeln, und die uns vorbereiten müſſen, wenn wir zum Nutzen des größern oder kleinern Staates, von dem wir Bürger ſind, die Vorrechte und Geſetze der Handlung bearbeiten wollen. Wir werden, ohne von dem Vergnügen dieſes

Studii etwas zu erwähnen, den Sinn der Geſetze, und die ſchicklichſte Anwendung derſelben auf dieſe Art am beſten erkennen.

Es iſt meine Abſicht nicht, hier in das Kleine des Handlungsrechtes zu gehen, und durch die Anführung aller möglichen Beyſpiele zu zeigen, daß daſſelbe, ſo gewiß es zu dem Privatrechte gehört, in tauſend Fällen mit dem deutſchen Staatsrechte zuſammen hängt; doch überlaſſe ich es dem unpartheyiſchen Richter, zu urtheilen, ob man in das Große der Handlung eindringen, und in wichtigen Geſchäften einen glücklichen Schritt wagen kann, ohne ſich auf die Vorrechte zu beziehn, die der auch unter andern zum Vortheile der Handlung entworfene hanſea-

ſeatiſche Bund, der weſtphäliſche Friede, die bey jeder Staatsveränderung erneuerten, eingeſchränkten oder erweiterten Wahlcapitu'ationen', die unter beſondern Umſtänden auf ewige oder beſtimmte Zeit durch einen Machtſpruch ertheilten Privilegien, veranlaſſet haben. Es ſcheint übertrieben zu ſeyn; aber bald getraute ich mir zu ſagen, daß der geringſte Fall des cambialiſchen Rechtes, die Ausfuhr und Einfuhr einheimiſcher und fremder Waaren, die Sperrung oder Eröffnung gewiſſer Theile der Handlung, die Aufnahme oder der Untergang der jedem Lande eignen Manufacturen, kurz alles, was die Rechte des Privatmannes ſchmälern oder erweitern kann, mit dem Staate und deſſen öffentlichen Geſetzen in einem un-

zertrennlichen Zuſammenhange ſteht, und alſo die Bemühungen eines Privatmannes, ſich ſelbſt oder ſeinem beſondern Staate von der Seite der Handlung Vortheile zu ſchaffen, ohne Kenntniß des deutſchen Staatsrechtes fruchtlos ſind.

Dieſe Abhandlung, die ein junger Rechtsgelehrter aus Danzig, Herr Martens, unter meiner freundſchaftlichen kritiſchen Aufſicht ſchrieb, da ich ihm die gerichtlichen Reden der klaſſiſchen Schriftſteller, und die Briefe und philoſophiſchen Werke des Cicero erklärte, iſt von Männern gebilligt worden, die urtheilen können. Ich trage kein Bedenken, ſie in ein Werk einzufügen, das die Abſicht hat, nützlich zu ſeyn, und erinnere mich

mit

mit Ehrfurcht einer Republik, die mir ſo viele würdige Söhne vertraute,

---

Theaterreden.

Abſchiedsrede,

in Leipzig vor der Abreiſe nach Dresden, gehalten von Madame Koch den 8. Junii 1764.

Genährt durch Römer Geiſt und griechiſchen Geſchmack
Hob das Theater ſich vom Staub, in dem es lag;
Ganz Frankreich fühlte ſchon die Majeſtät der Bühne,

Er-

Erſtaunte beym Corneille, und weinte
beym Racine:
Gleich einem Gott Homers, wandt Ludwig
ſein Geſicht
Von blutgen Scenen ab, und weint in
ein Gedicht.
Eroberer und Held flog er zurück vom
Heere,
Und lächelte beym Witz des weiſen Moliere.
Da nahm die Comödie des Satyrs fein-
ſten Scherz
Und lehrte den Verſtand, und bildete das
Herz.
Manch frommer Böſewicht in der Abbe-
perücke
Bebt für Gewiſſensangſt bey der Tartüf-
fen Tücke:

Weizhälſe machten nun aus Ehen nicht
mehr Kauf,
Der Miſantrop empfand, und heiterte
ſich auf,
Der falſche Witz war ſtumm, ſelbſt der
Marquis war blöde,
Und in Paris, wie hier, war auch nicht
eine Spröde:
Der Greſſets, Regnards, Detouchen
ſanftes Spiel
Gefällt noch dem Parterr, wie es Paris
gefiel.
Wie ſtolz iſt Frankreich nicht auf mächti-
ge Voltaire!
Aus fremden Augen fließt die morgen-
ländſche Zähre,
Wenn Orosmann aus Wuth ſein großes
Herz vergißt,

Jetzt

Jetzt seiner Christin Tod, und jetzt ihr Rächer ist.
Wenn Frankreichs Oedipus den Attischen erreichet
Bald ihm mit Anstand folgt, und bald mit Muth entweichet.
Unregelmäßig groß, und ein Original,
Das nie von fremden Witz erborgten Ruhm erstahl,
Schrieb Shakespear für die Welt; Affekt und Thränen stritten,
Und kühne Trunkenheit begeisterte die Britten.
Gemäßigter als er, nicht minder Patriot,
Sang Popens großer Freund, den Britten, Catons Tod.

Was that für das Parterr denn Deutsch-
land? Ja — es träumte.
Schrieb, überſetzte, ſtahl! — Was that es
mehr? es reimte.
Umſonſt bemühte ſich manch glückliches
Genie,
Der Gothiſche Geſchmack wich vom Thea-
ter nie;
Mitleidig gab zuletzt Melpomene der
Bühne,
Die Schlegels, Gellerts, Weiß' und Chro-
necks zum Racine.
Da wallt auf dem Parterr des Patrioten
Blut,
Beym Codrus, Eduard und Richard
und Canut.
Und Deutſchland mit dem Muth der Fran-
zen und der Britten.

Spricht im einheimſchen Ton, und beſſert eigne Sitten.
Verſchweſtern ſingen nun nicht mehr den Nachbar taub,
Und Wüchrer ſchämen ſich bey einer Mündel Raub.
Wenn ich, hier unter uns, die Herren Männer fragte,
Ob ſich die liebe Frau noch krank zu ſeyn beklagte?
So ſprächen ſie vielleicht, Nein; denn der wackre Mann,
Mein Schneider hat an mir, mehr als der Arzt gethan.
Pocten ſind gewiß mit unter gute Köpfe,
Nachäffer aber ſind unleidliche Geſchöpfe;

Die

Die Bühne züchtigt ſie und rächte das Genie,
Hob die Originals und ſtürzte die Copie.
Herr Dunkel nimmt den Reſt tief denkender Papiere,
Lauft zum Verleger hin, und ſtolpert in die Thüre,
Denn Dunkels ſtolpern gern — Mein Herr — der Böſewicht —
Gehn ſie zu Kochen hin — Ich ſags ihm ins Geſicht,
Das iſt verrätheriſch, mir meinen Ruhm zu nehmen,
Und ihnen, Herr, das Brodt Der Mann ſoll ſich doch ſchämen.
Lebt wohl ihr Epopeen, und ach! das iſt zu viel,
Leb wohl der Würmer Raub, erhabnes Trauerſpiel!

Ihr Oden, die ich sang, und Dunkels meine Brüder,
Lebt wohl auf dieser Welt, seh ich euch niemals wieder.
Ihr Stürme, Wolken, Nacht, du stolzer Seraphs Blick —
Ich zog euch aus dem Nichts; fällt in das Nichts zurück —
So glücklich retteten die Dichter nach der Mode,
Das arme Vaterland von mancher trüben Ode;
Zehn Reimreichs schonen nun die liebe rechte Hand,
Entfliehn den Pressen noch, und warten — auf Verstand.
Welch Glück für den Geschmack, der oft zu leicht verwildert

Daß

Daß deutſcher guter Witz die deutſche
Thorheit ſchildert.
Genies! die ihr gereizt von der Unſterb-
lichkeit,
Noch unbemerkt der Welt, euch dem
Theater weyht,
Schöpft tief aus der Natur, forſcht
Weisheit im Homere,
Kennt Rom und Griechenland, dann
werdet uns Voltaire. —
Doch prüft, ob die Natur, auch euch zum
Dichter ſchuf!
Den Kützel, es zu ſeyn, nehmt nicht für
den Beruf.
Nur wenigen gelingt's bis in das Herz zu
dringen,
Und einer Ewigkeit mit Beyfall vorzu-
ſingen.

Seyd von den Wenigen, wo nicht, ſo
geht zurück,
Ein Reimreich weniger iſt dem Parterr
ein Glück.
Ihr aber, die ihr uns mit klugen
Beyfall lehrtet,
Mit Edelmuth belohnt, und mit Empfin-
dung hörtet,
Lebt wohl! Fühlt unſern Dank! — Wir
gehn, denn Ludewigs
Der Deutſchen, fordern uns zum Ausruhn
ihres Siegs.

Anfangsrede,

gehalten in Leipzig nach der Zurückkunft von Dresden den 3. Septb. 1764.

Wenn hier ein Patriot nie in Gefahr verzagt,
Den Ocean durchſchifft, von Süd in Oſt ſich wagt;
Bald Frankreichs Ueberfluß in deutſche Staaten leitet,
Bald durch ſein Vaterland der Britten Reichthum breitet;
Den Müſſiggang verdrängt, die Ueppigkeit verſcheucht;
Des Armen Vater wird, dem er die Nahrung reicht;
Beſcheidnen Ruhm erwirbt, nicht um durch Ruhm zu blenden,

Und Tonnen Goldes schafft, sie rühmlich zu verwenden;
Gott und dem Fürsten treu, mit seiner Pflicht bekannt;
Wie groß ist dieser Mann! Wie ruhmvoll für ein Land!
Viel Leidende, durch ihn der Dürftigkeit entrissen,
Sieht dieser Menschenfreund beschämt zu seinen Füßen.
Wenn dort ein Patriot in stiller Mitternacht
Fern vom Geräusch der Welt, für ernste Weisheit wacht,
Den Reichthum sich versagt, der die Betrachtung stöhret,
Und dadurch Ruhm erwirbt, weil er ihn gern entbehret;

Das

Das Sehrohr in der Hand, des Schöpfers Werk entdeckt;
Den Unempfindlichen zu der Bewundrung weckt;
Die Tiefen der Natur, die er durchforscht, enthüllet;
Und den Verstand mit Licht, das Herz mit Wärm' erfüllet;
Wenn er in das Gewand der Fabel sich verhüllt,
Wenn er der Wahrheit treu, die trunkne Thorheit schilt:
Wenn er Gesetze lehrt, und Muth, sie zu erhalten,
Und Eifer jedes Amt mit Klugheit zu verwalten,
Und in des Jünglings Brust das edle Feuer haucht,

Das in dem Manne nicht, und nicht im
Greis verraucht,
Unsterblichkeit und Ruhm durch Waffen
zu erwerben,
Und für sein Vaterland als Patriot zu
sterben;
Gott und dem Fürsten treu, mit seiner
Pflicht bekannt;
Wie groß ist dieser Mann! Wie ruhm-
voll für ein Land!
Viel Thränen werden einst, dem Men-
schenfreunde fließen,
Der tausend Irrende dem sichern Stolz
entrissen.
So ists, ein jeder Stand ist eignen
Beyfalls werth,
Der, wenn er Reichthum giebt, und je-
ner, wenn er lehret:

Und

Und glücklich iſt die Stadt, wo frey, von Vorurtheilen,
Sich beide zu erhöhn, und zu ermuntern eilen;
Wo kein Pedanten-Stolz aus den Gelehrten lacht,
Und keine Million den Kaufmann trunken macht;
Wo Handlung und Geſchmack ſich brüderlich verbinden,
Und Hand in Hand, das Glück, geliebt zu ſeyn, empfinden.
Da wohnen, fern vom Neid und von Verachtung fern,
Ermuntert und belohnt, die ſchönen Künſte gern;
Da ringen die Genies mit Weisheit ausgerüſtet,

Nach

Nach der Unſterblichkeit, nach der ihr
Herz gelüſtet,
Da drängt die Dichtkunſt ſich vom
Staube ſchnell empor,
Da reizt die Harmonie des feinen Ken-
ners Ohr.
Da tritt die Schauſpielkunſt, mit An-
ſtand auf die Bühne,
Und drückt Scherz oder Ernſt in des Zu-
ſchauers Mine.
Wie glücklich iſt die Stadt! Und
dieſe Stadt biſt du,
O Leipzig! Deutſchland ſelbſt geſteht den
Ruhm dir zu.
Doch Deutſchland nicht: die Welt — Steigt
Alpen weit hinüber;
Gehe von dem Wolga Strom zum Rhein,
vom Rhein zur Tiber;
Welch

Welch Volk in Süd und Nord, und welche Nation
Hat nicht hier im Parterre vielleicht itzt einen Sohn!
O würde dieser Geist der Einigkeit erhalten,
Und möchte nie dieß Feur für den Geschmack erkalten!
Ihr Patrioten hört's, denkt auf das Vaterland,
Belohnt den guten Witz, ermuntert den Verstand;
Folgt euern Vätern nach, die für die Künste wachten,
Und wagts, den, der sie schilt, großmüthig zu verachten,
Lacht, wenn der Comödie der feinre Scherz gelingt;

Schäm

Schämt euch der Thräne nicht, die der
Cothurn erzwingt;
Ein Misantrop allein schilt diese reine
Zähre;
Sie fließt für den Verstand, und macht
dem Herzen Ehre.
Doch wenn ihr sie vergießt, denkt auch an
uns zurück,
Und wißt, selbst dem Acteur ermuntert oft
ein Blick.
Wir bitten „schmeichelnd?“ „Nein!“ so
wie wir vormals baten,
Denn ein empfindend Herz schweigt, und
läßt sich errathen.

Abſchiedsrede,

gehalten in Leipzig vor der Abreiſe nach Dresden am 26. October 1764.

Es war ein Mann — ſein Name fällt mir ein,
Ja, er hieß Satyr — das ſtehe fein
In einem Epilogue, ein Mährchen zu erzählen!
Erlauben ſie, ich weiß, ſie haben zu befehlen;
Doch ſchmälen ſie nur immer nicht.
Man hält oft mehr, als man verſpricht.
Herr Satyr war ein Mann von einer ernſten Tugend;
Aus jeder Mine ſprach ſein Herz,
Er war rechtſchaffen, treu, doch ſchon in ſeiner Jugend

Ein

Ein Misantrop und Feind vom Scherz.
In jeder Wissenschaft wünscht er Geschmack zu zeigen
Erkannt und fühlte jede Pflicht;
Doch nur die Kunst besaß er nicht,
Die seltne Kunst, zu sehn, zu fühlen und zu schweigen.
Sah er von ohngefähr — man sah es dazumal,
Mit einem leeren Kopf ein stolz Original,
So rief er auf ihn zu: Mein Herr, die ernsten Blicke,
Ihr leerer Pomp, ihr festliches Gewand
Geschaffen von des Schneiders weiser Hand,
Giebt ihnen keinen Rang, sie sind zu sehr bekannt,
Was frag ich und die Welt nach ihrer Staatsperuque?

Mein

Nein, lieber Herr, Verſtand! Verſtand!
Sah er von ohngefähr zwey tugendhafte Seelen,
Sich mit des Nächſten Fehl an dem Caffectiſch quälen,
Und mitleidsvoll der Stadt Gebrechen zählen;
So rief er überlaut: O thun ſie das doch nicht!
Und glauben ſie Mesdames, die Welt weiß ſich zu rächen,
Indem ſie hier von andrer Fehlern ſprechen,
Sitzt ein Caffeetiſch ſchon, der von den ihrgen ſpricht,
Und hält's, wie ſie für eine fromme Pflicht. —
Begegnet ihm ein Mann, der zwanzig Folianten

Mit der gesunden Rechte schrieb,
Und mit dem Hochmuth des Pedanten,
Auf einen Jüngling schalt, der sich die Stirne rieb,
So sprach er: Hören sie, der Mann, den sie verlachen,
Wird bald mit Ruhm für den Geschmack erwachen.
Fleiß, Furcht Kritik, Ernst und Bescheidenheit,
Sind Beyden der Unsterblichkeit.
Nach zwanzig Jahren wird man ihn mit Ehrfurcht nennen,
Und sie, mein Herr in Folio verbrennen.
Der Satyr sprachs; doch seine Heftigkeit
Beleidigte die Welt, er sah in kurzer Zeit,
Mit seinem Schicksal unzufrieden,
Von Klugen aus Behutsamkeit,

Von Thoren ſich aus Furcht vermieden.
In dieſer ſtillen Schwermuth fand
Er einſt von ohngefähr ein Mädchen voll Verſtand,
Ein wenig Schalkheit war in ihren ſchlauen Zügen,
Und wo ſie gieng, da herrſchte das Vergnügen —
Sie ſah den Satyr an, und lachte dreymal laut.
Er aber ſprach im Zorn: Sie ſcherzen ſehr vertraut,
Doch wenn ich bitten darf, ſo lachen ſie nicht laut
Und was beleidigt ſie? — Wie können ſie noch fragen,
Doch ſie verlangens? Gut! ſo will ichs ihnen ſagen:

Sie sind ein Mann voll Geist, voll Witz,
und haben Muth;
Sie sind ein Patriot; dieß alles ist sehr gut,
Doch ihre Milzsucht, die die Tugend
rauh vertheidigt,
Ihr Anstand und ihr Ton, der Freund
und Feind beleidigt,
Ich sag es ihnen ins Gesicht,
Dieß ist der Weg, die Welt zu bessern,
nicht;
Nein kommen sie mit mir — Mit Ih-
nen? Wer sind sie? —
Ich bin, mein Herr, wie sie, für die
Moral gebohren,
Und die Verfolgerin und Feindin aller
Thoren;
Mein alter Nam ist Comödie,
Ich lache gern, allein ich schmähe nie.

Freund

Freund kommen sie mit mir, wir wollen uns verbinden,
Sie haben viel Verstand, ich ein gefällig Herz,
Sie die Betrachtung, ich den Scherz,
Und das Talent, mit Feinheit zu empfinden;
Wir wollen beide Schutz, Gehör und Beyfall finden.
Seit dieser Zeit gieng Hand in Hand,
Die Comödie mit der Satyre,
Und beide lehreten durch Klugheit und Verstand,
Nun ungestraft das ausgesöhnte Land. —
So kamen sie zu euch, und traten auf die Bühne,
Und besserten das deutsche Herz,
Benahmen der Moral die fürchterliche Mine,
Und hüllten die Kritik in Scherz.

Ihr Freunde des Geſchmacks! Wolle
ihr ſie ferner hören,
O welcher Ruhm für ſie, welch Glück!
Ihr habt Kritik und Muth, zu beſſern
und zu lehren,
Und Großmuth ihre Kunſt zu nähren.
Wie eifrig wünſchen ſie in dieſem Augen-
blick
Auf eure Bühne ſich zurück.

Rede bey der Wiedereröffnung des Theaters nach der Zurückkunft von Dresden, Leipzig den 10. April 1765.

Empfieng der Menſch umſonſt den un-
umſchränkten Geiſt,
Der

Der itzt nach Norden eilt, itzt sich dem Süd entreißt,
Im Augenblick vom Staub empor zum Himmel eilet,
Mit der Geschwindigkeit des Lichtstrahls sich vertheilet,
Den tiefsten Gegenstand aus seiner Dämmerung zieht,
Und die Natur erhascht, so schlau sie ihm entflieht?
Wohlthätige Natur, hast du ein kostbar Leben,
Und der Vernunft Gebrauch, ihm denn umsonst gegeben?
Erkennst du im Tumult, indem er sich zerstreut,
Den Hang nach Arbeit, Ruhm, und nach Unsterblichkeit,

Den du ihm eingehaucht? Verſchwender deiner Kräfte,
Lebt er für den Affekt, und ſtirbt für die Geſchäfte.
Und wenn arabiſch Gold ihn bis ans Haupt bedekt,
Was iſt der Müſſige? Was für die Welt? Inſekt.
Die Raupe ſtirbt, und wird der Ruhm vom Cabinette:
Er ſtirbt, und jeder gähnt an dem Paradebette.
An ſeinem Grabe ſagt dereinſt kein weiſer Mann:
Hier liegt der Menſchenfreund, er hat mir wohl gethan
Ihm dank ich meinen Ruhm, mein Glück, ſchlafloſe Nächte

Durch.

Durchwacht' er einſt für mich, damit ich
leben möchte.
Er zählte ſeinen Tag nach den Geſchäf-
ten ab,
That viel, und ohne Stolz; geſegnet ſey
ſein Grab!
So iſts: die Seele haucht und athmet die
Geſchäfte,
Wer ihr die Nahrung raubt, der raubt
ihr ihre Kräfte,
Setzt an Unthätigkeit ſich unters Thier
herab,
Das doch den Kunſttrieb braucht, den die
Natur ihm gab.
Gewöhnt ſich nach und nach, ſich an der
Zeit zu rächen,
Die ihm tyranniſch drückt, mit Anſtand,
nichts zu ſprechen.

Trägt hohe Politik auf seiner weisen Stirn,
Drückt Bilder von dem Staat tief in sein leer Gehirn,
Belagert Stadt und Land, läßt zwey Armeen schlagen,
Und, ist er aufgeräumt, zwey andre sich vertragen. (1)
Lauft jedem Fremdling nach, den er kaum nennen kann;
Dem denkenden Horaz verscheucht er seinen Plan,
Und wird ein Gläubiger ihn nicht beym Kopfe fassen,
Und stürbe der Poet, er wird ihn nicht verlassen.

So

(1) Siehe den 8ten Charakter des Theophrast, und die 9te Satyre des Horaz, oder den Schwätzer des Hrn. von Hagedorn.

So wird er nach und nach, ſich und der
Welt verhaßt,
Und für die Republik ein Unglück, eine
Laſt. —
Doch gab uns die Natur, ganz unum-
ſchränkte Kräfte,
Erſchöpft ſich nie der Geiſt im Taumel
der Geſchäfte?
Der Adler, den ſein Muth empor zum
Himmel trug,
Ermattet er denn nie im hohen Sonnenflug?
Dem wirkenden Verſtand, der denkt, prüft
und vergleichet,
Itzt einen Plan entwirft; und gleich
drauf ihn erreichet,
Vom erſten Morgenthau, bis zu dem
Reif der Nacht

Für ſich, und für die Welt, und für Geſchäfte wacht,
Iſt zur Erhohlung ihm kein Augenblick beſchieden?
Und wird der Körper nie, und nie der Geiſt ermüden?
Iſt er ſich keines Hangs zu ſanfter Ruh bewußt,
Bringt ihm der Scherz Gefahr, die Heiterkeit Verluſt;
Wenn Kleiſt und Thomſon ihm auf güldnen Saiten ſpielen,
Iſt er allein ſo hart den Frühling nicht zu fühlen?
Winkt ihm umſonſt der Wein im ſchäumenden Pocal,
Den Mahomed aus Liſt dem trocknen Türken ſtahl?

Nein

Nein, dieſe Güter ſind ihm zum Gebrauch gegeben,
Zur Heiterkeit fürs Herz, zur Nahrung für das Leben.
Und ſchmält ein Cato auch cenſoriſch auf den Wein,
Kaum hat er ausgeſchmählt, ſo ſchenkt der Cenſor ein. —
Doch dadurch unterſchied der Weiſe ſich vom Thoren,
Für ihn iſt ſelbſt die Zeit der Muſe nicht verloren.
Wenn jener bald im Spiel ſich freventlich ergötzt,
Auf ein Coeur As den Reſt von ſeiner Erbſchaft ſetzt,
Und durch ein Paroli, tyranniſch abgezogen,

Zehn Gläubiger betrügt, die ihn zuvor
betrogen;
Wenn er den Göttertrank mit Ueppigkeit
verschlang
Den Richter in sich selbst, sein warmend
Herz, verdrang,
Mit einem falschen Witz, und närrischen
Geberden
Buhlt, um bemerkt zu seyn, nicht um ge-
liebt zu werden;
Da sucht der Klügere sich freundschaftli-
chen Scherz,
Und die Erholung selbst gießt Nahrung
in sein Herz.
Um niemals den Verstand zur Arbeit zu
entkräften,
Giebt er der Frölichkeit die Mine von Ge-
schäften,

Mischt

Miſcht Ernſt, Betrachtung Fleiß und Liebe zu der Pflicht,
In ſein Vergnügen ein, und ruhte, als ruht' er nicht.
Bald öffnet ihm der Lenz die Scenen ſeiner Güte,
Tränkt ihn mit ſeinem Thau, nährt ihn mit ſeiner Blüthe:
Bald geht ſein wachſam Aug, poetiſch durch die Flur,
Und ruht, als Philoſoph, im Reichthum der Natur.
Bald flieht er zu der Kunſt, fühlt Bach und Hendels Töne,
Und weint mit Haß' und Graun in einer Operſcene;
Feucht muthig Haller nach, und lauſcht auf ſein Gedicht,

Fühlt

Fühlt, wenn der Marmor lebt, und todte
Leinwand ſpricht.
Bewundert den Affekt in ſchweigenden
Maſchinen,
Geht mit dem Raphael durch Rom und
durch Ruinen,
Und lernt die ſchöne Kunſt, ſich mit Ge-
ſchmack zu freuen,
Und was er heute that, nie morgen zu
bereun.
Von den Erholungen, die uns dieß Glück
gewähren,
Das Herz, das ſie erfreun, durch die Em-
pfindung nähren,
Iſt ſie, die Schauſpielkunſt, die Rom
und Griechenland
Voll Geiſt und Politik für uns und ſich
erfand.

Sie

Sie hintergeht das Herz, nimmt der Erholung Mine,
Und ſchmeichelt dem Verſtand durch die beredte Bühne.
Verwickelt nach und nach, durch einer Handlung Lauf,
Sieht er, hört und bemerkt, erwartet, und löſt auf,
Miſcht ſich in wilden Sturm, in den Affekt der Scene,
Stirbt mit dem Polieuct, und leidet mit Chimene;
Bebt unter der Gefahr des tapfern Curiaz,
Beſtimmt das Schickſal Roms im Siege des Horaz,
Hält itzt dem Orient im hohen Gleichgewichte,

Fleucht kühn der Fabel nach, und dringt
in die Geſchichte,
Hebt von des Landmanns Staub ſich an
des Königs Thron,
Geht den Charakter durch von jeder Nation;
Staunt bey dem Heldengeiſt der Franzen
und der Britten,
Und thut, was ſie gethan, und leidet was
ſie litten.
Erholt vom hohen Ernſt, ſich in des
Luſtſpiels Scherz,
Belacht die Thorheit laut, und beſſert ſtill
ſein Herz —
Ihr Patrioten! werth der Fürſten, die
euch ſchützen,
Beſtimmt durch Fleiß der Welt, und un-
ſerm Staat zu nützen,

Die

Die ihr durch Emſigkeit dem Mangel ſchlau entflieht:,
Und für das Vaterland die ſchönſte Nachwelt zieht;
Verleugnet nie den Ernſt, den Eifer der Geſchäfte,
Braucht, eurem Stande nach, die euch verliehnen Kräfte;
Doch folgt zugleich dem Ruf der winkenden Natur,
Eröffnet euer Herz dem Frühling und der Flur;
Flieht in den Arm der Kunſt, laßt euch das Schauſpiel rühren,
Und weint noch oft mit uns in lehrende Zairen.
Wie ſchön iſt der Beruf, ſich mit Geſchmack zu freun,

Und was man heute that, nie morgen zu bereun.

An den verewigten Thummann.

Erster Brief.

Leipzig 1773.

Hier haben Sie, lieber Thummann, das graziöse Gemälde der kleinen römischen Issa, das so warm, so geistreich gebildet ist, als irgend ein Watteau oder Rosa es bilden konnte. Es ist schwer, die täuschende Leichtigkeit des Catull und Martial, ihr feines Colorit und die naiven Wendungen nachzubilden. Indes, wie konnt ich meinem Thummann unter den

den duftenden Linden des ſächſiſchen Pyrmont, ein Lied auf die ſchönſte Bologneſerin diſſeits der Alpen verſagen? Ein, durch Geiſt der alten Litteratur ausgezeichneter Mann, Hofrath Welk, wetteiferte mit Martial in ſeinem Capreolus. Nach der geiſtreichen Beſchreibung des Dichters verdiente Capreolus, troz Martial, in das Serail der ſchönen Iſſa zu kommen. Leben Sie wohl, Thunmann — Unſre Unterhaltung über die Wortforſchung, ſoll nicht unterbrochen werden. Ich mache Sie zum Richter, weil ich Ihre Genauigkeit kenne. Einem Richter aber trägt man vor, was er ſelbſt weiß, um durch ſein Urtheil in einer überdachten Meinung beſtärkt zu werden. Aber Iſſa muß noch die kleine Bologneſerin in Lauchſtädt auf

dem ſanft gewölbten Arm der geiſtreichen Baroneß finden, die ſo viel Würde, als Reiz, und Welt hat.

Iſſa.

Ep. Mart. l. 110.

Iſſa iſt ſchlauer, als dein Spatz, Catullus —
Iſſa iſt reiner als der Kuß der Taube:
Iſſa iſt ſchmeichelnder, als alle Mädchen —
Iſſa iſt glänzender als Diamanten,
Der Stein des Indiers, das Gold der Parthen —
Weint ſie, ſo weint man — Traurigkeit und Freude
Fühlt ſie und gießt ſie, in weiche Herzen —

Sie

Sie iſt, o Publius! dein ſüßer Liebling,
Entſchlummert freundſchaftlich an deinem Buſen,
So ſanft, daß du ihr Athmen nicht empfindeſt —
Beſcheiden weckt ſie dich mit milden Füßgen,
Wenn die Natur ſie weckt, und du noch ſchlummerſt —
So rein, ſo keuſch iſt, Fräulein Iſſa,
Sie kennt nicht Venus — und wo einen Gatten
Für dieſes kleine, ſanfte, gute Mädchen?
Damit der Tod der Welt ihr Bild nicht raubte
Malt Publius ſie mit dem Geiſt des Myron
Und Polyklet; ſie glänzt ſo ähnlich,

Daß ſie ſich ähnlich iſt, ſo wie ſich ſelber.
Stell' Iſſa neben ihren ſchönen Schatten,
So glaubſt du beide ſind die Iſſa;
Wo nicht, ſo hältſt du beide für Gemälde.

Der Lorbeerbaum und die Eiche.

In jenem Hayn, wo Herrmann Varus ſchlug,
Sprach zu den Lorbeerbaum, die Fürſtin deutſcher Eichen:
Durch welchen ſchlauen Selbſtbetrug
Wagſt du mit mir dich zu vergleichen?
Wo prangt ein Lorbeerwald,
Mit dieſer majeſtätiſchen Geſtalt?
Iſt dein Geſchlecht ſo alt?

Trägſt

Trägſt du, wie ich, Wehr, Waffen,
Siegeszeichen?
Sang unter dir in ſtiller Mitternacht
Beym Glanz des Silbermonds, ein Barde, HerrmansSchlacht?
Und Helden, die den Sieg mit Blut erfochten hatten,
Wenn ruhten ſie in deiner Ahnherrn
Schatten?
War Jupiter dein Gott? Haucht er dem
Lorbeerhayn
Orakel wie Dodonens Wäldern ein? (1)

(1) S. Potter de Ionis oraculis, im 2. Buche Cap. VIII. der die verſchiedene Wiederſprüche der Alterthumsforſcher zuſammen ſtellt, und den Herodot mit den Ueberlieferungen der Dichter vergleicht. — Wer tiefer in einen

Trug dein uralt Geſchlecht der Argonauten Heere
Durch die entfernten Meere?
Eh noch Triptolemus, den eiſern Pflug erfand,
Sprich; lebte da der Menſch von deiner milden Hand? —
Der Lorbeer ſprach: Stolz deiner Wälder, höre —
Kraft

einen Stoff eindringen will, der Socrates, Plato und Cicero ihrer Aufmerkſamkeit würdigten, der leſe die Bücher de diuinatione, den Jupiter Ammon, und Dodonäus von Boiſſard, und das gelehrte Werk des Servatius Galläus, de Sibyllis earumque oraculis. Beide Werke gehören zu der Geſchichte der Ideen, Träume, ſchlauer Erfindung, auch kranker Begeiſterung.

Kraft Majeſtät und Pracht, will ich dir
zugeſtehn.
Doch ein beſcheidner Reiz, dünkt er dir
minder ſchön?
Mit dir umkränzen ſich die Barden und
die Krieger;
Mit mir im Griechenland, die Dichter
und die Sieger.
War Jupiter dein Gott, ſo iſt mein
Gott, Apoll;
Von ſanfter Schwermuth hingeriſſen,
Und göttlicher Empfindung voll,
Lag er entzückt den warmen Stamm zu
küſſen,
Zu meiner ſanften Mutter Füßen.
Du weiſts, daß Rom und Griechenland
Mit heiligen Vertraun, in Delphos
Tempel ſtand,

Und

Und daß der Gott durch uns prophetiſch
rauſchte,
Da ſchon die Welt umſonſt, auf dein Ora-
kel lauſchte.
Die erſte Nahrung nahm der Menſch
von dir aus Noth
Ich reize ſeinen Gaum, durch mich würzt
er ſein Brod,
Das er gewiß mit Eicheln nicht vertauſch-
te. —
Hört, ſprach ein Ahornbaum, ſeit Vater
Platons Zeiten,
Schon Philoſoph — was wollt ihr
ſtreiten?
Dir gab die Gottheit Pracht, Geruch und
Schönheit dir,
Ihr beide dient der Welt. O Freunde
glaubt es mir.

Und

Und macht dem niedern Neide
Des Dornſtrauchs der euch höhnt, nicht
die ſtrafbare Freude.

Oft ſtreiten um den Ruhm der Welt,
Zween gleich vollkommne edle Geiſter,
Und beide ſind in ihrer Gattung Meiſter;
Des einen Pracht entzückt, des andern
Reiz gefällt.
Autoren, macht doch nicht dem pöbelhaf-
ten Neide
Kraftloſer Kritiker, die ungerechte Freude.

An Ihro Durchlaucht

die Prinzessin von Schwarzburg Sondershausen.

Der maleriſche Ruin gnädigſte Prinzeſſin, den kein brittiſcher Vitruv, mit dem Geiſt des Piraneſe oder Sandrard, für irgend einen Park von Deutſchland reizender ſchaffen konnte, machte auf mich einen lebhaften Eindruck. Ich fühlte ganz den Werth des hohen Geſchenks, und vertraute es der edeln Kunſt, und dem Gefühl eines Mannes, der viele reizende Ideale nachahmte.

Es.

Eine ähnlich Idee des Piazetta erweckte in mir alle die geiſtreichen Bilder des großen Wetteiferers mit Arioſt, Teſſo. In den Ruinen dieſer Pforte ſah ich Sophronia, und die Bilder der männlichen Krieger und Helden, die die Waffen in der Hand furchtbar, außer dem Kampfe mild, und männlich ſchön waren. Konnte ich den Muth unterdrücken, dieſes reizende Gemälde öffentlich zu bewundern, und in die Annalen der Kunſt einzutragen? Nimmt man dem Autor das Recht, Geiſt und Talente bekannt zu machen, ſo nimmt man ihm die Seele der Kunſt.

Die ewige Vorſehung erhalte das alte ehrwürdige Haus Schwarzburg, und den Fürſten, der ohne die Waffen nach Paläſtina zu tragen, eines der edelſten

ſten und empfindſamſten Herzens erobern, und mit diamantenen, aber ſanften Ketten umwinden wird.

Er. Hochfürſtl. Durchlaucht

unterthäniaſter Diener
Chriſtian Auguſt Clodius.

Vergine gloriosa, ove non giunta
Sia la tua fama, et l'onor non vole?

Hamilkar und Hannibal,

ein Duodram

nach Silius Italicus.

Dem Herzog Carl von Curland

und

Herzog Albrecht von Sachſen-

Teſchen

gewidmet.

Hamilkar und Hannibal.

Hamilkar. Zittre nicht, edler Knabe, Hamilkar führet dich.

Hannibal. Hamilkar, was heißt zittern? Zehn Jahre bin ich alt, das habe ich noch nicht gefühlt. (1) — Aber die

(1) Immugit tellus rumpitque horrenda per vmbras
Sibila; — Sil. Ital. L. I. 95. p. 10. Drakenb.
Die prächtigste, und kritisch betrachtet

Erde bebt unter unſerm Fußtritt? Das iſt mir neu. — Die dunklen fürchterlichen Schatten des gewölbten Ahorns, der melancholiſche Hayn — wo führſt du mich hin?

Hamilkar. An einen Ort, (1) Prinz, der deinen Ahnherren heilig war, und

gelehrteſte Ausgabe der Punicorum des Silius Italicus, iſt von Arnold Drakenborch, Traj. ad Rhenum bey Wilhelm van de Water 1717 Die Anmerkungen des Franc. Modius ſind körnicht, und mit Scharfſinn zuſammengedrängt, ſo wie die Commentare des Caſpar Barth und der beiden Heinſiuſſe. Von den Anekdoten des Silius, und von ſeinem tragiſchen Tode ſiehe den merkwürdigen Brief des Plinius L. III. 7.

(1) Vrbe fuit media ſacrum genetricis Eliſſae

Ma-

und mir heilig iſt. Ehrwürdige Stille wohnt da, und tiefe Betrachtung. Deine heroiſche Seele wird zu großen rühmlichen Thaten durch die unſterblichen Götter eingeweiht. (1) — Es giebt Adler, die früher den Flug wagen, und der Flug geht nach der Sonne. Hier — komm — ſchon öffnet ſich das weite Gewölbe.

Hannibal. Der Anblick iſt feyerlich. Ungeheuer in traurigen Taxus gehauen, (2) — Porphyr, ſchwarzer Marmor, ein-

 ſame

Manibus, et patria Tyriis formidine cultum.

Sil. Ital. L. I. 81.

(1) Romanum ſenit puerili in pectore bellum.

Sil. Ital. L. I. 79.

(2) Quod taxi circum et piceae ſqualentibus vmbris

Ab-

ſame Lampen, ſparſam erleuchtete Vorgewölbe! — Vater! beym Ammon ich habe Muth, Muth hab ich, aber ich fühle

Abdiderant, coelique arcebant lumine, templum.

S. I. L. I. 83.

Seltſame Geſtalten und Ungeheuer in Taxus gehauen. — Die Kunſt in Buxbaum und Taxus Löwen und furchtbare Delphinen zu formen, wird von den Alten ars topiaria genennt. — Man findet Spuren davon im Varro, und in der Beſchreibung der Villa des Plinius. Der brittiſche Geſchmack hat dieſe grotesken Geſchöpfe der Einbildung verdrängt, ich glaube mit Beurtheilungskraft. — So oft ich in einem unſrer Gärten auf einen Wallfiſch ſtoße, fällt mir das Delphinum ſiluis appingit ein.

le Schauder. — Geſtern noch träumt ich dieß ganze Bild in dem Traum, wo ich die Römer ſchlug, und ihnen Geſetze gab.

Hamilkar. Dank den puniſchen Göttern und den leichten ätheriſchen Geiſtern, die unmittelbar durch geheime Kraft in die Seele des Menſchen wirken, und ihm in furchtbaren, oder lachenden Bildern das eiſerne Thor der Zukunft eröffnen! Hannibal, Römer ſchlugſt du im mitternächtlichen Traum?

Hannibal. Römer — Hamilkar.

Hamilkar. Giengſt du über die Alpen?

Hannibal. Ueber Alpen und Pyrenäen. Ich zermalmte Felſen, ſchwamm

mit einer neuen Flotte durch den Archipelagus, und zerschmetterte die Vesten am Ufer der Aegaten.

Hamilkar. Ich küsse deine Stirn, du sollst die Römer nicht blos im Traum schlagen, im Angesicht der Waffenvergüldenden Sonne, sollst du Afrika und das Meer von diesen Tyrannen befreien. Wer gab ihnen das Recht, den Ocean zu beherrschen?

Hannibal. Vater, das tiefe Gewölbe öffnet sich weiter. — Ich sehe hundert Altäre, Weihrauch steigt empor. (1) — Ehrwürdige Gestalten in feier-

(1) — Stant marmore maesto
Effigies, Belusque parens, omnisque nepotum

feierlicher Bewegung, Bildſäulen von Marmor, und geldſtrahlenden Bronzo. — Sind es Götter und Göttinnen, oder iſts Hamilkars unſterbliche Vorwelt?

Hamilkar. Dir ſie zu nennen, die Helden, die in athmendem Marmor und Erz hier leben, iſt mir nicht erlaubt. Die geflügelte Stunde, die die Maſſyliſche Prieſterin, durch ihre Zauberkraft, mir von den unterirrdiſchen Mächten erbat, iſt halb vorüber, und ſchon ſtehn die puniſchen Helden um die Altäre. Das Opfer des Stiers, den der ſtygiſche Zevs

A Belo ſeries; ſtat gloria gentis Agenor —

— — — ordine centum
Stant aræ coelique Deis, Ereboque potenti.

Sil. I. I. 86.

von uns erwartet, ſteht vor dem Altar. Noch eins — (1) folge mir, — ſiehſt du die rieſenförmige edle Geſtalt, dieſe erhabene Stirn, und den mächtigen Anſtand? — dieß iſt Belus, der Urvater deines Geſchlechts.

Hannibal. Hamilkar, täuſcht mich die Einbildungskraft, oder ein Wahnſinn, dieſer alte Koloß bewegt ſich, und winkt mir mit ſeinem gewaltigen Haupte.

Ha-

(1) Tum magico volitant cantu per inania manes
Exciti, vultusque in marmore ſudat Eliſſae.
Hannibal haec patrio iuſſu ad penetralia fertur:
Ingreſſique habitus atque ora explorat Hamilcar.

v. 97.

Hamilkar. Es iſt kein Wahnſinn — der Wink iſt Aufforderung.

Hannibal. Aber die hundert heroiſchen Geſtalten?

Hamilkar. Es ſind Helden aus dem Blute des Belus. Da ſtehen ihre Katakomben von numidiſchem Marmor, in den gewölbten Hallen des unterirdiſchen Tempels, von einſamen Lampen erleuchtet.

Hannibal. Welch dumpfes heiliges Geräuſch!

Hamilkar. So rauſchts im Tempel des Jupiter Ammon, wenn ſich (1) die

(1) Sil. Ital. L. III. v. 678. Dieſe Stelle iſt klaſſiſch in der Geſchichte von dem Chaoniſchen und Libyſchen Orakel. Sie

die Chaoniſche Taube auf das Haupt des Widders ſetzt, und Wolken zerſtreut, die das Schickſal der Völker umhüllen.

Hannibal. Aber die beyden Bildſäulen, die ſich durch Majeſtät und Würde auszeichnen?

Ha-

Sie wird in der Ausgabe des Drakenborchs durch Kunſtwerke der Alten erläutert. Von dem Hayn des Jupiter Ammon und den heiligen Gebräuchen, unterrichtet uns der Heldenroman des Curtius, Tacitus in der Geſchichte des ältern und jüngern Veſpaſian, und Lukan in ſeinem Heldengedicht. — Dieſe Anmerkung iſt, wie alle übrige, nicht aus Eitelkeit einer ſtrotzenden Beleſenheit eingeſchaltet, ſondern aus der Abſicht, zu erklären, und zu nützen.

Hamilkar. Dieß iſt Agenor, die Glorie deines Geſchlechts, dieß der Held, der Phönicien den ſiegreichen Nahmen gab. Kannſt du den Marmor ſehen, ohne wider die Räuber des Weltmeers zu ergrimmen, die uns die Obergewalt durch Liſt und Raubſucht entwanden? kannſt du den Marmor ſehen — er athmet Rache — ohne zu fühlen, daß dein Vater ein entblätterter Baum iſt, deſſen Gipfel und Wurzel erſchüttert ward, der dir und Carthago Schatten geben wollte, aber nicht kann?

Hannibal. Je tiefer ich hinab ſteige, deſto furchtbarer wird mir der Anblick!

Hamilkar. Er ſoll's auch ſeyn. Du wäreſt kein Bürger von Carthago, wenn

wenn du dieß nicht fühlteſt. Siehe das unglückliche Opfer eines Weichlings, der, ein zweiter Paris, über ein Weib, Götter und Pflichten vergaß, den edlen Hiarbas verdrängte, Unſchuld, Majeſtät und Gaſtrecht beleidigte. Hannibal, wenn ich einſt Greis bin, und Carthago in römiſchen Flammen glüht, trage mich nicht auf frommen Schultern aus dem Tempel. Werde kein Heuchler, wie der Wollüſtling auf dem Ida. Laß die Penaten des Volks ſchmelzen, um nicht unter der Hülle der Religion ein edles Herz zu vergiften.

Hannibal. Dieſer Anblick rühret mein Herz, und ergießt durch jede meiner Nerven, ein, aus Stolz, Freude und Rache gemiſchtes Gefühl. Dieß iſt alſo die glorreiche Flüchtige, der der Sohn des

Ju-

Jupiter Ammon ein elendes Ufer verkaufte?

Hamilkar. Sie iſt's, Prinz. Haſt du Gefühl für Majeſtät und Schönheit, empfinde den Reiz ihrer Wangen, die milde Schwermuth, die auf ihrer Stirne ruht. Dieſer kalte Marmor iſt lehrreich für den Eroberer.

Hannibal. Hier liegt am Piedeſtal ein Schwerdt.

Hamilkar. In dieſes Schwerdt fiel ſie, die Monarchin, nachdem der grauſame Fremdling (1) unter dem Geheul der Orca-

(1) Siehe Virgil im vierten Buche der Aeneis. — Auguſtin weinte nicht umſonſt über die ſtarke feurige Proſopopoie, die ich vormals mit der Medea der

Dreaden und Nymphen, unter dem Beben der Erde und dem Rollen der Donner sie verführte — nachdem sie sich dreymal zu seinen Füßen warf, und er, unerschüttert wie ein Ahornbaum, auf hohen Felsen da stand. — Aus dem Auge des treulosen Meerschwärmers floß keine Thräne, indeß auf den glänzenden Purpurwangen der Monarchin, entheiligte Unschuld glühete.

Hannibal. Einen Dolch, Vater, oder dieß Schwerdt und einen Nachen — ich schwimme durch die Aegaten. Ich stürze mich ins Capitol, und stoß ihn in das Herz eines neuen Scipio oder Duilius.

Ha-

der Argonauten verglich. Unstreitig ist dieß Buch ein meisterhaftes Gemälde der Unschuld und Leidenschaft.

Hamilkar. Dido, ſiehe mich hier auf meinen Knieen. Blick auf dieſen Urenkel der Nation, auf mein ſilbernes Haupt, ergieße durch deinen Heldenblick ein neues Feuer der Rache. Dieſer Jüngling, auf deſſen blonde Locken ich meine Hand lege, — er wird dein Rächer.

Hannibal. Der Schaum ſtrömt über meine Lippen.

Hamilkar. Höre weiter, ein künftiger Held, Staatsmann und Monarch muß die Annalen der Bosheit, des feindlichen Stolzes, eben ſo wiſſen, als die edlen Züge des Feindes.

Hannibal. Ich höre — und an der Bildſäule der Dido — irre ich nicht, ſo blutet der warme Marmor.

Hamilkar. Denke dir beym Aufgan-

ge des Morgenroths, die ſchlafloſe Königin, das Ufer leer, ihren geliebten Tyrannen entflohen, und das von rudernden Schiffern der Flüchtigen ſchäumend brauſende Meer. — Denke dir den ſchrecklichen Scheiterhaufen, den ſie beſtieg, und den Dolch, das Geſchenk des Phrygiers, den ſie verzweifelnd in ihren Buſen drückte. Dieß war der Urvater des Volks, das uns bey den Aegaten ſchlug, das Meer mit puniſchem Blute färbte, und uns die Geſetze des ſchimpflichen Friedens vorſchrieb.

Hannibal. Eines ſchimpflichen Friedens?

Hamilkar. Zwanzig Schiffe, Hannibal, werden unſerm Staat erlaubt, dem Staat, der den Dreyzack des Neptuns ſeit hun-

hundert Jahren in der Gewalt hatte. Ein römischer Enthusiast wagt eine kühne List, verwandelte die Schlacht eines Meeres in eine Schlacht der Erde durch einen tollkühnen Koraxr. Wenn du nach Rom kommst, zerstöre die spottende Bildsäule, auf der unsre Elephanten, das eroberte Gold der Nation, und die Flotte berechnet steht,(1) die wir verloren. Glüht in dir noch ein Tropfen Bluts deiner Ahnherren?

Hannibal. Er glüht!

Hamilkar. Heil der Ahndung, Jüngling; du bist der Rächer, den die sterbende Heldin, im hohen Traum ihrer Einbildung weissagte. Maharbal, Priester des Ammon, lies ihm aus den hei-

(1) S. Florum rerum Rom. L. II. c. 2. ed. Begeri pag. 226. und Polybius in der Beschreibung der Seeschlacht des Duilius.

ligen Annalen die letzten Leiden der Dido vor.

Der Priester. Sonne, die du mit deinen Flammen den Erdball erleuchtest; du Zeugin und Vertraute meiner Liebe, mitschuldige Juno, in tiefer Mitternacht mit Geheul angebetete Hekate, rächende Furien, und ihr Götter und Göttinnen der sterbenden Elisa, neigt euer Ohr zu mir herab, wendet euer Antlitz nicht von meinem Elende, hört mein Gebet und meinen Fluch.

Hannibal. Fahre fort, ehrwürdiger Greis. Die silbernen Locken, die sich um dein Haupt winden, wallen bis in mein Herz. Nur eins; ist's erlaubt, einen Feind der Nation zu vertilgen?

Der Priester. Ob es erlaubt ist?

Ha-

Hamilkar. Dank den Göttern der ſterbenden Eliſa! Deine Wange, mein Sohn, glüht nicht umſonſt.

Der Prieſter. Wenn dieſer Unheilige, der hier auf dem Meere ſchwimmt, einen Hafen erreichen, oder ein Ufer betreten muß; wenn dieß der ewige unwiderſtehliche Wille des Jupiter, und des Schickſals iſt: ſo müſſe er durch den Krieg eines verwogenen Volks geängſtiget, von ſeinen Ländern vertrieben, aus der Umarmung ſeines Julus geriſſen, fußfällig um Hülfe flehen, aber umſonſt. — Auf einem ſchrecklichen Schlachtfelde müſſe er die Leichname ſeiner Krieger hingeſtreckt ſehn. Unterwirft er ſich den Geſetzen eines ſchimpflichen Friedens, ſo ſoll er nicht ſeines Reichs, nicht des Lebens ge-

nießen. In der Blüthe deſſelben ſoll er hinfallen, und unbegraben am ſandigten Ufer liegen. Dieß iſt das letzte Gebet um Rache, das ich mit meinem Blute vergieße. Dann, o Tyrier, ängſtigt ſein Geſchlecht und ſeine Nachkommen durch einen unauslöſchlichen Haß, und bringt das Opfer der ſüßen Rache der Aſche eurer Königin.

Nie Freundſchaft, nie Bündniß unter beiden Völkern. —

Hamilkar. Jetzt, Hannibal, höre was dich angeht.

Der Prieſter. (1) Aus meinen Gebeinen ſoll einſt ein Rächer emporſteigen, der

(1) Exoriare aliquis noſtris ex oſſibus vltor,

Qui

der mit der Fackel in der Hand, und mit dem Schwerdt, die Dardanier verfolge, jetzt, in der Zukunft, und auf die Ewigkeit.

Hamilkar. Hannibal, verstehest du was du hörst?

Der Priester. Ufer streite wider Ufer, Wellen wider Wellen, Meer wider Meer, und Enkel wider Enkel.

Der zweite Priester. Der weiße Stier ist feierlich umkränzt. Hekate und

Qui face Dardanios ferroque sequare colonos,
Nunc, olim, quocunque dabunt se tempore vires.
Litora litoribus contraria, fluctibus undas
Imprecor, arma armis: pugnent ipsi-que nepotes.
Aen. L. IV. 625.

ihre Mächte wandeln unsichtbar umher. Die Bildsäule der Dido glüht wie von Flammen, Jupiter hat dreymal gedonnert —Hamilkar und Hannibal, zum Opfer.—

Der Priester. Er ist gefallen der gewaltige Stier.

Hannibal. So falle Rom!

Hamilkar. So falle Rom, und durch Hannibals Hand.

Auszug des Briefs vom Plinius, über den Silius Italicus.

Eben erfahre ich, daß Silius Italicus auf seinem neapolitanischen Landgute durch willkührlichen Hunger sich das Leben genommen habe. Die Veranlassung seines seinem Selbstmords war seine Krank-

Krankheit. Der inſanabilis clauus, der ihn zu dieſer tragiſchen Entſchließung reißte, mag nun ein Geſchwür am Auge, oder am Fuße geweſen ſeyn — ein Urtheil das Celſus, oder Caſp. Barth entſcheiden können — er ſtarb freywillig aus Verdruß des Lebens. Bis an den letzten Tag ſeines Lebens war er zufrieden und glücklich. Er verlor den jüngſten ſeiner Söhne, den ältern ſahe er in glänzendem Wohlſtande, und ließ ihn als Conſular zurück. Unter dem Nero verletzte er ſeine Ehre durch den Verdacht ein freywilliger Ankläger zu ſeyn. Unter dem Vitellius war er ein weiſer und freundlicher Mann. Als Proconſul kam er aus Aſien mit Ruhm zurück, und verlor den Vorwurf ſeines vorigen Betragens. Ohne Macht, ohne Eiferſucht, war er einer der

erſten Römer. Ruhig lag er auf ſeinem Sopha, man ließ ihn ſeine Entfernung vom Staat nicht fühlen, ſein Vorzimmer war voll von Clienten und Freunden. Mit Gelehrſamkeit unterhielt er ſich über die wichtigſten Gegenſtände. Seine Gedichte verrathen indeß mehr Genauigkeit und Sorgfalt als Genie. Er las ſeine Werke vor, und prüfte ſie nach dem Urtheil der Kenner. (1) Den letzten Theil ſeines Lebens brachte er in Campania zu; auch die Ver-

(1) Dieſe Art von Vorleſungen, die eine Aehnlichkeit mit den Akademien der neuern Italiener und den Deklamatoren in Rhodus haben, werden durch einige klaſſiſche Stellen im Juvenal anſchauend. Rom drängt ſich, wie das ſchäumende Meer, in den ſtolzen Pallaſt

m.

Veränderung des Staats machte keinen Eindruck auf sein Herz. Es ist ein Lob für den Trajan, daß er unter ihm frey leben

eines reichern Beschützers der Kunst. Die marmornen Säulen werden erschüttert, die Thebaide verschlungen, alles weinte, ward gerührt und erschüttert — Rom freut sich des erhabenen Heldengedichts, das mit dem Geiste des Euripideischen Trauerspiels geträumt war; und Statius hungert. Hätt' er nicht einem wollüstigen Günstling und Pantomim des Domitian, seine nach Euripides Idee gebildete Epopee des Pentheus und der Agave verkauft — er hungerte noch. — Fregit subsellia versu. — Esurit, intactam Paridi nisi vendat Agauem. (1) Auch Plinius las seine Schriften vor, dieß sieht man

ben konnte: es iſt ein Vorzug für ihn, daß er ſich dieſer Freiheit bediente. Er war ein Liebhaber der ſchönen Kunſt, bis zum Vorwurf der Verſchwendung.

Er beſaß viel Landgüter in einer verwandten Gegend, er liebte die neuerkauften, und vernachläſſigte die alten. Ueberall fand man eine, in einer jeden Gattung gewählte Sammlung von geiſtreichen Werken, Bildſäulen von Marmor und Bronzo: viel Originalgemälde, die er nicht nur beſaß, ſondern auch mit Enthuſiasmus verehrte. Vor allen verehrte er das Bild des

man aus dem vortrefflichen Briefe über Calpurnia, die mit der weichſten Empfindung, und Theilnehmung ihn, wenn er vorlas, belauſchte.

(t) Juvenal Sat. VII. v. 85.

des Virgils, deſſen Tag der Geburt er mit mehrerer heiliger Empfindung feyerte, als den ſeinigen: vorzüglich zu Neapel, wohin er Virgils Monument ſich wie einem Tempel mit Ehrfurcht nahte. In dieſer Ruhe des Geiſtes lebte er über das 75ſte Jahr, mehr von reizbarem Nervenbau geſchwächt, als kraftlos. Er war der letzte Conſul, den Nero ernannte, und ſtarb, als der letzte von den Conſulen des Nero. Auch das iſt merkwürdig: Er ſtarb zuletzt unter den Conſularen des Nero, er unter deſſen Conſulat Nero ermordet wurde. —

Plinius erinnert ſich mit einem edlen Mitleid bey dieſer Gelegenheit, der Vergänglichkeit des Menſchen. Was iſt ſo feſt

feſt eingeſchränkt ſagt er mit dem Geiſt eines Tacitus und Quintilians, ſeiner Freunde, als das Leben des Menſchen? Glaubſt du nicht, daß Nero eben die Welt verlaſſen habe, da indeß keiner von den Conſulen übrig iſt, die unter ihm die Republik verwalteten? Aber warum ſoll ich mich darüber verwundern? Nach dem angeführten Beyſpiel des Lucius Piſo, der in dem Senat niemanden ſahe, dem er als Conſul ſeine Stimme abgefordert hatte.

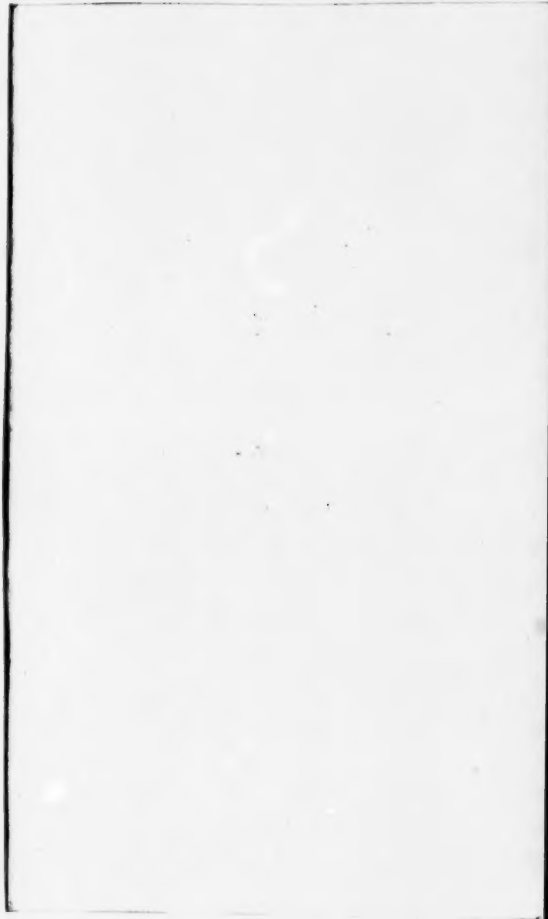
Plinius denkt hier an die königlichen Thränen des Xerxes, eine der erhabenſten Ideen der Welt. Wer iſt wahrer Held, und kann nicht weinen, wenn das Leben einer halben Million von Menſchen in ſeiner Gewalt iſt? und von ſeinem Stolz abhängt?

Ode

Ode

an den

Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen.



Κρατος αἰθομενον πυρ.

Pind. Olymp. I.

Schön, voll von Pracht, geſchaffen
zum Gefallen,
Den Göttern und den Weiſen hold,
Glüht ſiegreich unter glänzenden Metallen
Das edle königliche Gold.

So ſtrahlt hoch an des Himmels blauer
Ferne,
In der ſich Pindars Blick verlor,
Von ihm beſungen, über Mond und
Sterne
Der Sonne goldnes Meer empor.

Der goldne Thau des Donnerers erweichet
Den felſenharten Thalamus
Der Danae — ein Weltmonarch erſchleichet
Durch ſchlaues Gold den ſchönſten Kuß.

Amyntas Sohn, erſchüttert Völker, Prinzen,
Durch felſenſtürmendes Metall;
Eröffnet ſich die Pforten der Provinzen,
Meer, Erde, Thurm und Strom und Wall.

O Prinz, den Grazien mit Geiſt umſcherzen,
Den Pſyche liebt, und Kraft erfüllt,

Durch

Durch Weisheit dringt dein Geist tief in
die Herzen.
Du giebst dem Golde Werth, durch
dein unsterblich Bild.

Wildenstein und Betta.

Eine elegische Scene.

Komm, Betta! zittre nicht, Gott
wohnt bey den Gebeinen
Der Todten, in der tiefsten Nacht,
Wie in den Marmortempeln und den Hay-
nen,
Und in Palläſten, wo vornehme Wollust
lacht. —

In dieſer Urne, die der Nord mit mildem Flügeln,
Als nähm er Theil an ihrem Staub, umweht,
Ruht unſre Mutter, ſchläft, umringt von Todeshügeln,
Wo Reichthum ſchläft, und Reiz und Majeſtät.
Du weinſt? Ich auch — Gott zählte jede Zähre,
Die aus gerührten Augen floß,
Wie er die Welle zählt, die aus dem goldnen Meere
Der Sonne ſich auf unſre Welt ergoß.
Doch denk an die Natur, und der Erfahrung Lehre:
Ein mächtiger Monarch, umwallt vom Heere,

Sinkt

Sinkt er nicht oft im Schlachtfeld wie der Knecht?
Was iſt Rang, Reichthum, Ruhm, und Hoheit und Geſchlecht?
Ein leerer Orden liegt an einer goldnen Kette
Verwaißt an eines Fürſten Todtenbette,
Als wenn er Staaten nie als Held erobert hätte. —

Rein, ohne Stolz, gereift durch die Natur
Zur höhern Welt, entladen ſchwerer Bürde,
Liegt hier in ſtiller großer Würde
Ein Weib, das Mutter war, und es zu ſeyn empfand;
Litt, kämpfte, ſchwieg und überwand.

Ich weiß, ein weiblich Herz iſt der Empfindung offen,
Und der durch Welt verwöhnte Mann,
Wird öfters durch den halben Engel übertroffen,
Der feiner, durch die feinern Nerven würken kann.
Doch Gott! ein Tropfen Oel des Troſts von dir ergoſſen,
Hat er nicht oft mit Kraft ein blutend Herz durchfloſſen?
Muth, Theure! die Natur hat ein gerecht Gewicht,
So viel Witz, Geiz und Stolz ſich wider ſie erheben,
Sie weicht vom ſteilen Schwung, der ſie empor trägt, nicht;

Doch, Betta! was iſt Tod? ein Ueber-
gang zum Leben —
Eins noch — das Herz iſt ſchwach, es
träumt, es rauſcht, es fühlt,
Wenn ein geheimer Gram in ſeinen Ner-
ven wühlt. —
Der Menſch darf nicht für eine Seele be-
ten,
Die reiner iſt, als er, und heiliger —
für dich,
Für unſern Sohn, für mich,
Für unſern Vater laß uns beten;
„Der alte Baum, der uns durch Schat-
ten mild erquickt,
„Gott! werde ſpät durch deinen Sturm
erſchüttert,
„So ruhig er ſchon nach dem Himmel
blickt;

„Die Wurzel stehe fest, wenn auch der
Gipfel zittert!
„Was Leichtsinn oft verkennt, fühl ich,
selbst in dem Schmerz
„Des furchtbaren Verlusts — sein väter-
liches Herz.
„Wenn in der Ewigkeit wir ihn verklärter
finden,
„So wollen wir ihn mild, wie Epheu
mild umwinden.“
Doch, Betta! sieh, der Mond glänzt
goldner. — Voll und warm
Von Dankbarkeit, nimm der Empfin-
dung Flügel,
Und eil, ich folg dir nach, vom stummen
Todtenhügel,
Um den ihr Schutzgeist rauscht, in unsers
Vaters Arm.

Die

Die Thränen, die von seinen Wangen
fliessen,
Will ich und du von seinen Wangen küs-
sen,
Und Trost und Seligkeit wird sich durch
uns ergiessen.

William Richard, und der Maler der Minna.

Ich fürchte nicht dich zu vergöttern,
Die Menschheit ziert dich allzusehr.

Sieh dieses Aug', Arist, das in be-
redten Blicken,

(1) Webbs Untersuchung des Schönen in der Malerey, aus dem Englischen. — Mengs hat dieses Werk mit Anmerkungen erläutert, die in die Tiefe der Kunst gehen.

Auch wenn es ſchweigt, ſo warm und lieb-
reich ſpricht;
Sahſt du wohl oft ein irrdiſches Geſicht
So ſchön? — Getrauſt du dir es bildend
auszudrücken?
„Vielleicht — vom Eigennutz und Künſt-
ler-Stolze fern —
„Ein Ideal der Unſchuld mahl ich gern.“

So wölbe mir die kleinen vollen
Wangen,
Die von beſcheidner Hoffnung glühn,
Nach meines Freundes Kuß, wie Lilien
verlangen,
Die ihrem Lenz entgegen blühn.
„Ich wölbe ſie, und mit dem Geiſt zu
fühlen,
„Daß Grazien um ihre Locken ſpielen,

Und

„Und schlaue Silven nach ihr schielen.
„Ich les' in ihrer Stirn den Ausdruck
hoher Pflicht.
„Kraft, den wahren Reiz vergißt ein
Künstler nicht.
„Verstand und Herz macht groß, klein
machen Millionen,
„Wenn sie im tiefen Schlaf todt für die
Menschheit wohnen."
Freund, selbst der kleine runde Hut,
Der gleich dem jungen West auf Silber-
blüthen ruht,
Den die Natur mit sanften Schwung um-
wunden —
„Er wird von mir gemahlt, denn
ich hab' ihn empfunden."
Noch eins — der junge Mann, der sonst
leicht überwand,

Die

Die Damen ſchön und liebenswürdig fand,
Sich ſelbſt mit Ketten ſanft umwand,
Den Gaumen mit Champagner mild erfriſchte,
Und ſeinen ſanften Ketten oft entwiſchte;
Willſt du ihn zu dem Gegenſtand
Der Schilderung und der Empfindung wählen?
„Wo blieb der ſchöne Traum von ſanfter Sympathie?
„Die wahre Kunſt verkannt ihn nie,
„Und mahlte kräftig edle Seelen.
Ich weiß, daß er das Herz, das an Empfindung gleich
„Dem ſanften Engel iſt, liebt wie ein Königreich.
„Mehr nach den weichen Mädchen ſchielen,
„Das

„Das darf er nicht. — Doch darf er
Wein und Scherz,
„Begeistert durch der Minna sanftes Herz,
„Ermüdet von Geschäften fühlen.
„Er ehrt den Witz, den Geist; in einer
Menschenpflicht,
„Stört ihn ein Meteor des falschen
Reichthums nicht.
„Er schätzt den Werth der Zeit, und lebt
nicht um zu spielen.“
Du kennst ihn. — „Ja, Erast, ich kenn'
ihn erst durch mich,
„Durch seine Minna, Freund, und durch
sein Herz, und Dich.
„Hat er dich nicht gelehrt? — mit den
entfernten Ländern,
„Wo Handlungsgeist ohn eine leere Pracht
„Bey Tonnen Goldes sittsam wacht,

„Durch

„Durch Fleiß und Unterricht und Muth
bekannt gemacht? —
„Gewarnt vor Kargen und Verſchwen-
dern?
„Doch wie, Eraſt, Dein dankbar Auge
weint?“
Er war mein Vater und mein Freund.
Wer kann den Thränen, die vom Herzen
ſich ergießen,
Den Strom, den die Natur eröffnet, karg
verſchließen?
„Eraſt, noch einen Augenblick —
„Halt dieſe Thränen nicht zurück.
„Mit falſcher Leidenſchaft wird nie ein
Künſtler prahlen;
„Doch dieſe Zähre will ich mahlen. —
„Wo Eintracht und Gefühl und
warme Liebe ſpricht,
„Da

„Da braucht man stolze Pracht entlehnter
Farben nicht.“
Nach H....

Meine lieben Söhne und guten Vettern.

Am eilften October des Jahrs Siebenzehnhundert und ein und achtzig weihete ich euch mit väterlicher Liebe zu Bürgern einer litterarischen Republik ein, die meiner Sorgfalt anvertraut war: Die Freude, die ich empfand, euch drey gute liebe Seelen, mit edlen Söhnen großer Fürsten, und mit meinem Heinrich zugleich in ein ehrwürdig Buch einzuzeichnen, in dem Leibnitz, Kaunitz, Moritz, der

höchste

höchste Adel, und viele wirksame Seelen, welche die Aufmerksamkeit von Europa erwecken, zum Ruhme der Universität glänzen, schlug laut in meinem Herzen.

Wetteifert mit euern Voraltern. Sie wohnten in armen Hütten und freundlichen Lauben; aber edel war ihr Herz, und thätig ihr wirksamer Geist. Bleibe Gott treu, denkt auf keinen Reichthum, als den, der sich mit Ehre und Pflicht verträgt. Prangt nie mit Gesinnungen, aber fühlt sie, und verschweigt sie nicht, wenn ihr sie wahr empfindet.

Edle Gesinnung für Tugend ist kein Geheimniß, weder bey Gott, noch bey den Menschen.

Es ist eine herrliche Sache um den gesunden Witz, aber eben darum schwächt

ihn

ihn nie durch falsche Anstrengung und Uebertreibung flüchtiger Ideen. Als ich einst nach einem furchtbaren Traume von drey Wochen erwachte, in dem sich Ideen vom Homer bis zum Arioſt seltsam, und ohne Willkühr durchströmten; nahm ich meinen Arzt bey der Hand, und sagte: Freund, eh ich wieder einschlummre, nur ein Wort, sterbe ich, so sagts allen meinen jungen Freunden.

Auf der Wage des Gewissens ist ein Gran gesunder Vernunft mit Religion, schwerer als ein Zentner Witz. — Vergeßt diese Wahrheit nicht, die ich an dem Ufer der Ewigkeit fand. — Geht den Weg der Natur, folgt ihrer heiligen und ewigen Einfalt. Auf Klippen und Felsen werdet ihr Blumen finden, wie im la-

chenden Thale. Hebt sie beschelden auf, sucht sie nicht ängstlich; flechtet sie nicht mühsam, sondern mit einer glücklichen Leichtigkeit in die Kette eurer Ideen, und streut sie einst mit Unschuld und Dankbarkeit auf die Gräber eurer Väter. Ich umarme euch alle drey mit der Wärme eines Onkles, und der wahren Aufmerksamkeit auf meine Würde.

Bernhard, Hermann, und Johann, wollt ihr einst Schiffe auf die Ostsee senden, mit einem zweiten Niebuhr nach dem Sinai reisen, oder eure Verwandte an den Ufern des Tago seh'n; seyd aufmerksam auf edle Charaktere, habt Vertrauen auf die Vorsehung und eure Thätigkeit. Welche Bestimmung euch anlacht — leidet nicht, daß die Schweden allein Män-

Männer genannt werden, und werdet deutſche Männer. Ich drücke euch in Gedanken an meine Bruſt, und ſehe euer freundliches Auge. Umarmt euern Vater und eure Mutter in meine Seele.

Noch eins, liebe Neffen. Der Sturm der Zeit hat mir viele ſympathetiſche Seelen entriſſen. In dem Augenblick da ich das ſchreibe, verlor ich eine edle Seele, die den Himmel gewann. Denkt daran, meine Söhne, daß ich ſterblich bin. Indeß ſollte mich das Meer der Zeit hinreiſſen; wir ſehen uns jenſeit des Ufers wieder, und giebts eine anziehende Kraft guter Geiſter, ſo werdet ihr mich, und ich euch erkennen, und wir uns beide lieben. Hier ſend ich euch die verlangte Ode. Vergeßt die in ihrer

Einfalt lehrreiche Stelle nicht, die ſie eröffnet, und fühlt ihr, daß dieß lyriſche Gedicht aus warmem Herzen floß, ſo prägt es euch tief ein. Nehmt es für kein fliegendes Epigramm. Eine einzelne Idee, wenn ſie mit Sorgfalt bearbeitet wird, bildet ein Ganzes.

Wahrheit und Religion,
eine Ode
an
Herrn Doctor Schwarz.

Leipzig, den 7ten September 1778.

Als der Allmächtige aus Nichts die Welt erſchuf,
Sprach er mit der Natur, und Wahrheit war ſein Ruf.

Der

Der göttliche Psalmist ertönte hohe Lieder,
Und Himmel, Berg und Thal ertönte Weisheit wieder.
Umsonst verlachen laut, in ihrem kühnen Spott,
Mit Mißbrauch der Vernunft, unweise Thoren Gott.
Der Aberglaube schäumt, getäuscht von falschen Göttern,
Das Evangelium der Liebe zu zerschmettern;
Umsonst! Er stürzt zurück mit aller seiner Macht,
Und ruht, umhüllt von tiefer Mitternacht.
Gott selber steigt herab, nennt Menschen seine Brüder,

Die Allmacht ſinkt vom Thron, tief bis
zum Staub hernieder;
Fühlt, leidet, ſtirbt, erſteht, und ſteigt,
vom lauten Chor
Der Engel aufgeführt, hoch im Triumph
empor;
Begeiſtert Millionen Seelen,
Den Weg der höhern Weisheit zu er-
wählen.
Geſichert vor dem Trug der Heucheley und
Liſt,
Voll des Gefühls, daß ſie unſterblich iſt,
Erhebt ſich die Vernunft zu Gott; der
hohe Chriſt,
Den die Gerechtigkeit und den die Treue
küßt,
Sieht Neid, und Haß, und Zorn gebeugt
zu ſeinen Füßen,

In.

Indeß der Eifersucht wehrlose Thränen
fließen. —
Gott sendet Bothen aus. Auf Hügel,
Wald und Flur
Erklären sie der horchenden Natur
Den hohen Frieden im Gewissen.
Stark mit Melanchthons Geist und Luthers Heldenmuth,
Entbrennen sie von edler Glut,
Gebieten der Natur, bezähmen wilde
Triebe
Der Wollust und des Gaums, und reinigen das Herz
Von sichrer Ueppigkeit und zügellosem
Scherz,
Und predigen der Welt, den sanften Geist
der Liebe. —

O, rühmliches Geſchäfft, beſtimmt von Gottes Thron,
Zu lehren Ewigkeit, Geiſt und Religion;
Biſt du nicht glänzender, als manches Helden Thron? —
Ein Mann von Gott geſtärkt, nennt Engel ſeine Brüder,
Blickt auf des Jünglings Fehl mit edlem Mitleid nieder,
Führt tauſend Irrende der Wahrheit Tempel zu,
Und lebt, und lehrt, und denkt, und handelt, Freund, wie Du.

Lucie

Lucie und Eraſt,
oder:
Das unerwartete Teſtament.

Eraſt, ſie ſehn mein brechend Auge ſterben,
Doch Gott giebt Kraft, Kraft auch im Tod, Eraſt.
Nur eins — der müſſige, der ſpottende Sarkaſt —
Er ſoll, ſo ſtolz er iſt, mein Rittergut nicht erben.
Ich geb' es Melſon — „dem Baron?“
Ihm „er iſt reich, ein Theil der Million,
Die er beſitzt,“ macht ihn zu meinem Sohn.

Der Reichthum in des Weisen Händen,
Ist wahr gediegen Gold, er schmilzt nicht
durch Verschwenden. —
Braucht der Baron mich nicht nach sei-
nem edlen Plan,
Gerecht und gut zu seyn; braucht ihn mein
Unterthan.

Der Schlaf des älteren Plinius.(1)

O süßer Freund von Como, See, und
Flur;
Wie gern sank Plinius umarmt von Som-
nus nieder. (2)

Und

(1) Erat sane somni paratissimi, nonnunquam etiam inter studia instantis et deserentis.

(2) Das Bild des Somnus im Ovid ist ein

Und er, erwachte ſtark, gefühlvoll, geiſt-
reich wieder.
Für Weisheit, Kunſt, Welt, Schönheit
und Natur.
Du rauſcheſt ſanft um mich, mild wie
die Silberquellen
Der Mulda, wenn ſie nicht zu ſtolz am Fel-
ſen ſchwellen.
So mild, ſo ſchön, ſo gut, ſo liebreich,
wenn er droht —
Sey gegen mich dein Freund, dein ſanft-
rer Bruder, Tod. (1)

Hir-

ein Meiſterſtück der Allegorie, und der von der Weltweisheit erkannten Attribute des Schlafs. Wieder ein Original, das Boileau glücklich in ſeinem Lutrin nachgeahmt hat.

(1) S. Leſſings Abhandlung über die Bil-

Hirpin und Bellard. (1)

Nach la Fontaine.

Ein Elisch Roß vergaß der Palmen,
Lorbeern, Siege;
Erschöpft lag es von Wettlauf, Sturm
und Kriege,
Schwer-

Bildung des Todes, ἄωρος beym Euripides im Admet ist eine Person und in der Handlung verwickelt. Die Anekdoten des ältern Plinius in dem lehrreichen Briefe des Jüngern, können die Aufmerksamkeit der Gelehrten, zur Wetteiferung reizen. Keine Stunde seines reifen Lebens war verloren.

(1) Die Griechen und Römer hatten einen Thieradel. Unter den bereicherten Geschlechten war die Race des Hirpins. —

Er

Schwerathmend in dem Marmorſtall.
Hirpin, ſprach Bellard, dem ein todtes Füllen
Von Milch genährt, ums heiſſen Magens willen
Mehr Reiz erweckt, als Rappe Bucephal, Wie

Eſt venale pecus Corythae, poſteritas et
Hirpini, ſi rara iugo victoria ſedit.
Nil ibi maiorum reſpectus, gratia nulla
Vmbrarum. Iuuen. Satyr. VIII. 62.

Dieſe Stelle hat Boileau mit Geiſt nachgeahmt.

Mais la poſtérité d'Alfane & de Bayard,
Quand ce n'eſt qu'une roſſe, eſt vendue au hazard,

Sans

Wie leben wir? wo bleiben die Courbetten,
Ein Held von Eils ruht, auf Moos und Veilchenbetten,
Umwunden von der Flora goldnen Ketten?
„Damit Sir Bellard nicht — Sie sind jetzt in dem Fall, —
Man kennt ihr weiches Herz — sich zu erschütternd kränken;
Hirpin, bey seinem Huf, — ist stärker, als sie denken."

Ihr

Sans respect des Ayeux dont elle est descendue,
Et va porter la malle, ou tirer la charrue.
Boileau Sat. V. 35.

Ihr die ihr im Pallaſt, und in den Tempeln klagt,
So oft der Vater ſeufzt, und halb zu ſterben wagt.
Wenn er das, was er fühlt, vom Sopha lächelnd ſagt,
Das muß euch, unter uns, tief in der Seele kränken.

An den verewigten Thunmann.

Zweiter Brief, die Litteratur betreffend.

Leipzig, den 16. Sept. 1774.

Dank ſey es dem Velasquez (1) und Agoſtini, die Sie von mir fordern, und durch

(1) Velasquez ſchrieb hiſtoriſch und kritiſch

durch die Vermittelung des liebenswürdigen Grafen erhalten. Hätte der geistreiche Spanier nicht über die Dichtkunst von Arragonien geschrieben, und Agostini nicht mit dem Geiste des Skopas und Myron Reiz und Kraft in die männliche Zeichnung seiner Gemmen gehaucht, (1) so würde ich alle Glossarien von Europa vergessen haben.

Mit

tisch über das Theater, die Epopee und alle Gattungen der spanischen Dichtkunst. Das Original ist durch die Anmerkungen des Hrn. Prof. Dietz brauchbarer geworden.

(1) Le Gemme antiche figurate di Leonardo Agostini. Roma 1686. Gemmen die ohne Rücksicht auf die gelehrte Erklärung, wegen des hohen Stils und ihrer Einfalt, dem Piccard trotz

sei-

Mit beiden Händen trage ich das körnigte Gloſſarium des fleiſſigen Ihre (1) in

ſeiner erhabneren Formen, erdichteten Größen, und dem Colorit, das er den Werken des Pyrgoteles leiht, vorgezogen werden. Die zwote Auflage, die ich beſitze, hat einen geringern Werth als die erſte, weil die verloſchenen Züge der Platten durch einen neuen Grabſtichel retouſchirt ſind. Dieß iſt das Urtheil unſers Oefers.

(1) Gloſſarium Suiogothicum auctore Iuanne Ihre. Vpſaliae anno MDCCLXIX. Ein lehrreiches vortreffliches Werk, in dem die geheimſten Verhältniſſe und Analogien der hebräiſchen und ſcythiſchen Sprache beſtimmt ſind, die nach dem Zeugniß des Aeſchylus im Prometheus

in meine kleine Bibliothek, kann man anders bey einer handvoll Bücher, die man

lieset,

theus (μαιωτιν ἐχουσι λιμναν) an dem Mäotischen Palus wohnten; obgleich Herodot und andre geographische Geschichtschreiber, über die wahre Bestimmung der scythischen Grenzen nicht eins sind. Ihre zieht ferner eine etymologische Parallel, zwischen der celtischen, persischen, griechischen Sprache, und geht durch die römische zur moesogothischen über. Seine Abhandlung vom Dialekt, und der Sprache der angelsächsischen Völker, ist so gründlich, als die Vergleichung der allemannischen, deutschen und belgischen. — Er forscht in Island, Spanien und Italien, so wie bey den Finnen und Lappländern, der Etymologie mit Scharfsinn nach; setzt die suiogothische Sprache und ihren

lieſet, einen Ausdruck brauchen, der für das Eskurial, und den Bücherſaal der Ptolemäer geſchaffen iſt. Ihre, der Dollmetſcher des Ulphilas, ſoll beym Meurſius, (1)

ren, Genius in ein helleres Licht. Dieſes Werk iſt original; erläutert die Erdbeſchreibung, Sitten und Geſchichte der nordiſchen Völker, und verdient die Aufmerkſamkeit der ſcharfſinnigſten Grammatiker.

(1) Das Gloſſarium des Meurſius, das zu Leiden 1614. herauskam, iſt brauchbar zur Geſchichte des mittlern Zeitalters, und erklärt die Begriffe der Staaten, Würden der Kirche und des Reichs, beſonders des griechiſchen Kaiſerthums. — Edmund Chishulls aſiatiſche Alterthümer ſind in der höhern Cri-

dem Britten Chishull, und dem neuen Pokock, Niebuhr, gegen über stehen.

Ueber die Unterhaltung mit Niebuhr empfand ich ein lebhaftes Vergnügen. Montaigne konnte sich nicht mehr freuen, den Thuan zu sehen, als ich gerühret war, diesen nordischen Mann zu kennen. Ich sah den Sinai, Arabien, und den Nil vor mir, und durchschwebte auf den Flügeln einer lebendigen Einbildungskraft diese drey großen Schauplätze der Natur und Religion. Meine kleine häusliche Akademie sammelte an meiner antisardana-

pa-

Critik der Alterthümer klassisch; erläutern außer vielen Aufschriften, die Sigeische und das Monument von Ancyra. Niebuhr las am Sinai und in Arabien, was dem Pokock entwischt war.

paliſchen Tafel unter Ernſt und Heiterkeit mit Philologie, in acht lehrreichen Tagen, mehr als oft unter einem Umlauf des Monds von einem tiefdenkenden Plauderer. — Einige Stellen aus Bochart wurden mir anſchauend, und ſeine lebhafte Beſchreibung von dem Charakter der Araber ſchloß mir viele Ideen der Alten auf. Daß es in Arabien Dichter gab, hatte mich vom Ariſtoteles bis auf den Ritter Michaelis und Reiske, die kritiſche Geſchichte gelehrt. Indeß wunderte ich mich, in dieſer ſinkenden barbariſchen Nation eine Analogie von europäiſchen Schauſpielern und Theaterdichtern zu finden.

Naturam expellas furca, tamen vsque recurrit.

Kurz, ich vergleiche Niebuhr mit d'Orville, und geb ihm, in Rücksicht auf den mathematischen Theil, den Vorzug. Leben Sie wohl, wackrer schwedischer Mann, und senden Sie mir bald die Geschichte Gustav Adolphs von dem Genueser Burges. Ich will sie auf dem Schlachtfelde bey Lützen lesen, auf dem ich nie ohne einen heiligen Schauer den Cippus des gekrönten Helden, der eine Katakombe und ein Mausolee beschämt, erblicke.

Dritter Brief.

An den verewigten Thunmann.

Leipzig, den 24ſten November 1774.

Sie hätten mir, Thunmann, nichts angenehmers ſchreiben können, als die Nachricht von der glänzenden Bahn, die der Graf Brahe geht. So iſt's; eine Ceder am Libanon, wird vom brauſenden Sturm aus der Wurzel geriſſen, ein Juniperus aus ihrem alten Stamme, wächſt unter dem Schutz der Vorſehung wieder empor, gewinnt Glanz, und verbreitet durch ſeine gewölbten Aeſte Schatten. Sie wiſſen es vielleicht nicht, daß ich den Grafen und ſeinen würdigen Freund Quildenſtropp in dem lachenden Elyſium vom Golis fand. Sein Anſtand, ſeine jugend-

lich männliche Würde, rief in meine Einbildungskraft den Schaudererweckenden Auftritt zurück, den ein Theil von Europa beweinte.

Auch las ich die Stelle von Troil mit einer warmen Empfindung. Er verdiente diese Würde. Gottes Weisheit hat sie ihm durch seinen König gegeben. Und hätte meine Aufmerksamkeit für edle ausländische Männer keine weitere Belohnung, als die rührende Freude den Eindruck ihrer Physionomie mir tief einzuprägen, und sie für Fleiß, literatur und Religion belohnt zu sehn, so wär auch dieß reichhaltige Belohnung. Wissenschaft und Geist, sagte Ernesti, mag blühn unter welchem Strich des Himmels sie will, wenn sie nur blüht. Auch eine kei-

keimende Saat in Italien, oder dem Norden, muß das Herz eines Kosmopoliten entzücken.

C.

Ich sende Ihnen, lieber Thunmann, die von mir verlangte Epistel. Herr von Stanhope nahm sie mit vieler Wärme, und mit dem Gefühl der unsterblichen Verdienste seines großen Onkels, freundlich auf. Die Lebhaftigkeit seines Geistes hielt ihn nicht zurück, dieß Gedicht mehr als einmal zu lesen.

An Herrn von Stanhope,
jetzigen Mylord Cheſterfield, am Tage der Geburt ſeines unſterblichen Onkels.
Leipzig, 1772.

O Stanhope! die empfindungsvolle Zähre,
Die deiner Wange ſtill entfloß,
Als väterlich Gefühl ſich durch mein Herz ergoß,
Bringt Dir und der Natur und deinen Anherrn Ehre —
Von edler Eiferſucht erfüllt
Sey ihnen ferner gleich an Denkungsart und Sitten,
Und zeige deinen edlen Britten
In Dir des großen Oheims Bild.

Du

Du siehst, noch glüht in seinem warmen
Busen
Das jugendliche Feu'r der Grazien und
Musen,
Noch jetzt fühlt sein empfindungsvolles
Herz
Die Reize der Natur und den geistvollen
Scherz.
An seinem Tage, Freund! schwör mir,
ihm einst zu gleichen,
Und angeflammt von Wißbegier und
Muth,
Ihn nicht allein durch Adel und durch
Blut,
Nein, durch Verdienst ihn zu erreichen.
Ein Britte, Stanhope! denkt — ihn reizt
kein Königs Thron,
Und wär er Herr von einer Million,

Er

Er spricht dem Stolz und weicher Trägheit Hohn.
So gehe denn umglänzt von Unschuld und von Jugend,
Den hohen Pfad der Weisheit und der Tugend;
Ist er nicht stets mit Rosen überstreut,
Verzage nicht, er führt dich über allen Neid,
Zum Tempel der Unsterblichkeit.

Vierter litterarischer Brief.

An den verewigten Thunmann.

In eben dem Monat.

Ein Genie voll zusammengedrängter Kraft wie Thunmann, kann zwar ein Gefühl von Unwillen äußern, wenn er das schiefe

schiefe Urtheil eines schwindelnden Kopfs liest; aber ohnmöglich sich durch einen kleinen Antivolumnius in einem Plan unterbrechen lassen, der ihn zum deutschen und nordischen Meursius machen könnte. Fiel Ihnen denn nicht, Thunmann, nach der Verknüpfung der Ideen, der Cinna unsers Marzials ein?

Versiculos in me narratur scribere Cinna.
Non scribit, cuius carmina nemo legit.

Wortforschung in ihrem Ideal, ist kein Spiel des seichten Kopfs, und des hirnlosen Grammatikasters. Sie ist ein Werk des eisernen Fleisses, des durchdringenden Scharfsinns, und des thätigen Witzes; eine nützliche Auflösung der

durch

durch willkührlichen Eigensinn des Sprachgebrauchs zufällig geadelten, oder durch das Organ der Menschen sinnlich nachgeahmten Ausdrücke der Natur. Sie dringt in die Analogie der Sprachen, und die erste Erzeugung der verschiednen Ausbildung und Verhältnisse derselben ein. Clericus, Carl du Fresne, Wachter und Neuhauß, sind keine müssig speculativen Köpfe, sie gehören zur Geschichte des Genies und der Entdeckungen. Bayle erläutert, durch die Erforschung der Urwörter, und durch ihre Zusammenstellung mit ihren Urenkeln; in einem Werke, das hohe Critik mit Geist und reichhaltiger Belesenheit vermählt; die wichtigsten Anekdoten der Geschichte und Philosophie. Er wirft einen scharfen Blick auf die Notation.

Wollte

Wollte man die Wortforschung vertilgen, so sind von dem Zeitalter des Sipontinischen Bischofs, bis auf Faber und Gesner alle Bemühungen der scharfsinnigsten Köpfe für unfruchtbar zu erklären. Ernesti in dem lehrreichen Interpres, und in der philologisch kritischen Widerlegung des Muratorius, brauchte er sie nicht, mit der ihm eigenen Erklärungs- und Beurtheilungskraft in den wichtigsten Religionsmeinungen? Mit welchem Feuer und satyrischer Laune, mit wie viel ächter Gelehrsamkeit erklärt sich nicht der vortreffliche Werenfels für die Meinung, die Sie und ich behaupten. Die kraftvolle Analyse der Logomachien, die ganz im philosophischen Geiste geschrieben, und in Rücksicht auf die Vernunftlehre das

ist,

ist, was dieses neuen Longins Meteoren in Betrachtung der Aesthetik war, ist sie nicht mit scharfdenkendem Witz erfüllt, und zeigt sie nicht den innern Werth der Wortforschung durch ausgezeichnete Beyspiele? Was eben diese philosophischen Kunstrichter über den Mißbrauch, und die zu ängstliche Sorgfalt vieler scholastischen Träume des mittlern und neuern Zeitalters mit Freimüthigkeit sagen, entadelt den weisen Gebrauch nicht. Wer hat die falsche Anatomie der Bedeutungen gelehrter und schärfer beurtheilt, als die Herausgeber des Longin, Theophrast, Ovid, und andrer Kunstwerke des Alterthums, in denen Camerar und Wettstein wieder aufleben, und der neue Glassius in Rücksicht auf die Theorie der Auslc-

legungskunſt mit der Anwendung derſelben. Alle dieſe ächten Kunſtrichter zeigen durch ihre eigne Zergliederung der Ideen und des Ausdrucks, daß Sie die Wiſſenſchaft ſchätzen, und nur den Mißbrauch warnend verbiethen. Doch wir werden zu ernſthaft Thunmann. — Ich ſchließe, und behalte mir vor, in meinem nächſten Briefe Ihnen mein Urtheil über den Einfluß der Wortforſchung in die Geſchichte der Willkühr des Sprachgebrauchs, zur Prüfung vorzulegen. Leben Sie wohl. Ich danke es dem König von Preuſſen, der die Genies aller Nationen beſchützt und entflammt, ich danke es ſeiner weiſen Aufmerkſamkeit, daß Sie nicht nur dem innern Norden, ſondern auch Deutſchland Ehre machen. — Einer Ihrer würdig-

ſten Schüler, B. R. lobte mir geſtern, mit einem freundſchaftlichen Enthuſiasmus Ihre körnigten Vorleſungen über den Virgil. Ich ſollte eiferſüchtig werden, aber ich freute mich ernſtlich über Ihren durch Verdienſt erworbnen Ruhm.

C. A. C.

Umbritius und Manil.

Umbritius, noch jetzt iſt die Prätur nicht dein,
„Du kennſt die Welt“ — kann die Prätur mir fehlen?
Warum mich mit Verdacht, mit Furcht und Mißtraun quälen?
War ich nicht Mann, von Muth, und Römer von Gewicht,
Sprach wider mich, Manil, ein widriges Gerücht,

War

War ich nicht warm für Staat, Geſetz
und Pflicht?
„Du warſts Umbritius, doch Rom wird
dich nicht wählen.“
Verdammt ſey eitler Stolz, der ſich zu
wild erkühnt;
Doch Philoſoph, hab ich nicht die Prätur
verdient?
„Weltbürger glauben es, und Männer von
Verſtande
Man hört dich mit Gefühl, kennt den wirk-
ſamen Geiſt,
Der ſich dem Stolz der Welt, für eine
Pflicht entreißt.
Doch eins Umbritius, du lebſt im Vater-
lande,
In Rom! ich ſags o Rom, zu deines
Wahnſinns Schande;

Gilt ein mit Luft erfüllter griechscher Tropf.
Mehr als vom Geist erfüllt ein eingebohrner Kopf.

Der Divan der Ratten.

Rodilardus, ein Attila der Katzen,
Schlug mit den sieggewohnten Tatzen,
Die Ratten, seine Gallier,
Wo er sie traf. Ihr flüchtig Heer
Verlor durch den ergrimmten Sieger
Die tapfersten und edelsten der Krieger.
Die arme Nation, für alle Hoffnung taub,
Hielt sich für einen sichern Raub
Des Satans, nicht des Murners, wird erschüttert,
Wohin der stolze Wüthrich eilt:

Der

Der Divan ſelbſt, und der Vezier erzit-
tert.
Indeß Rodilardus hoch am Altan ver-
weilt,
Und mild umwunden von der liebe Ket-
ten
Sanft wie an goldnen Toiletten
Ein ſilberblonder Stutzer — heult;
Ruft Muſtapha, die weiſſeſten der Rat-
ten,
Still unter eines Eichbaums Schatten,
Zum neuen Divan auf, bläht ſich und pe-
rorirt
Mit Pathos, wie es ſich für Muſtapha
gebührt,
Und ſpricht: den Wüthrich aus der
Hölle
Umwindet wir, darauf kommt alles an

An den verruchten Hals mit einer Sil-
berschelle;
Wär' dieses meine Herrn, sie sehn —
groß ist der Plan,
So würde man von fern den schlauen
Räuber hören,
Wenn er mit offner Klau hervor ins
Schlachtfeld geht
Er spricht's, der Beyfall tönt, und alle
Bassas schwören,
Daß Mustapha den Krieg, mit feiner
List versteht
„Nur kommts blos darauf an, soll uns
der Streich gelingen
„Mit Geist, Muth und Entschlossenheit
„Den weisen Rath ins Werk zu bringen.
Doch hier zeigt sich zuerst die große Schwie-
rigkeit.

Ein

Ein jeder kennt die räuberiſche Tatze
Der mächtigen und wilden Katze;
Gehn ſie vielleicht Herr Baſſa? „Nein
„Der Krieg iſt gar nicht meine Sache.“
Und Sie? „Ich bin kein Narr? Und Sie mein Herr?“ Ich lache
„Nicht als wollt' ich den Wüthrich ſcheu'n,
„Mein Vater war Soldat, und hatte Herz; allein
„Mit einem Böſewicht, läßt ſich ein Prinz nicht ein.“ —
Der Ratten Divan ward, wie die Annalen ſagen
Nach vielen falſchen Pomp zerſchlagen.

So

So ist's, nie fehlt dem Staat im Sturm
des Kriegs ein Plan:
Doch fodert man den Muth ihn mächtig
auszuführen,
Den Degen in der Faust, das Recht zu
demonstriren —
Da seh'n die Herrn einander an.

Fünfter literarischer Brief,

an den verewigten Thunmann.

Sicher ists, lieber Critiker, daß ich noch einen der wichtigsten Gründe für die Würde und Unentbehrlichkeit der Wortforschung übersehn habe.

Diese Führerin des Geistes zu dem Ursprung der Ideen und ihrer Zeichen, lehrt uns durch Erfahrung, daß wir in die Natur und Physik eindringen müssen, wenn wir moralische oder dichterische Ausdrücke nach ihrem Gehalt abwägen wollen. Nicht nur in den Sprachen des Orients

herrſcht die Körperwelt, ſie erfüllt mit ihrem Stoffe alle Mundarten und Sprachen. Der Grund iſt höchſt natürlich.

Die Bedürfniſſe des Geiſtes waren noch nicht entwickelt, und wurden blos dunkel empfunden, als der Erhaltungstrieb den ſinnlichen Menſchen ſchon lebhaft reitzte. Ohne in die Koſmogenie und Hypotheſen des Lucrez zu fallen, kann man doch nicht leugnen, daß der Stock im Walde (ſtolo) und der abgehauene Baum, (truncus) ſeinen eignen Nahmen hatte, ehe ihn ein feuriger Kopf die Moralität gab, und ihn auf den Charakter der Unempfindlichkeit und ſtarren Sinnloſigkeit übertrug. Aus der Natur kam der Ausdruck vmbilicus (Nabel) in die Kunſt, und bezeichnete, mit Coccus oder Minium

ge-

gefärbt, die Werke in glänzenden Bücherſälen, wie Vincentius Colleſſus(1) zum Martial erklärt, daher das Epigramm des Dichters:

pictis luxurieris vmbilicis.

Winkelmann erklärt dieſe Idee mit der richtigſten Genauigkeit.

Von der Rinde des Baums wandelt die phyſiſche Bedeutung des Codicills in die Paläographie, und wird nach dem Zeitalter des Varro und Collumella als ein ἀποσπασματιον des Teſtaments in den Juſtinian übergetragen.

(1) Colleſſus iſt einer der nützlichſten Commentatoren des epigrammatiſchen Dichters, und gehört in die Claſſe des Murmellius, in Rückſicht auf die Art Dichter in eine reine Proſe aufzulöſen, ohne den Geiſt ihrer feurigen Einbildungskraft

Dann wie viel Vortheil in Rückſicht auf die mehr als pythagoriſche Wandrung der Gedanken in andre Körper.

„So wie die Wälder ihre Blätter „verlieren, ſo verliert der Ausdruck ſeine „Würde; wie jene wieder empor blühen, „ſo blühn die Worte wieder empor.“

Vt ſyluae foliis pronos mutantur in annos;
Prima cadunt: ita verborum vetus interit aetas,
Et iuuenum ritu florent modo nata, vi. gentque. (1)

Die-

kraft zu entkräften. — Ich behalte mir vor, mehr von der Paraphraſe zu ſagen.

1) Hier hat der rüſtige Bentley wieder dem Horaz, ſuo periculo, eine Lesart interpolirt, die das heiſſeſte Neroniani-ſche Bad kalt machen könnte. — Er lieſt vt ſyluis folia, ein unverzeihliches He-

Dieſen horaziſchen Grundſatz macht die Notation anſchauend.

Welcher deutſche Artotrogus wird zu einem deutſchen Pyrgopolinices ſagen: Wollen ſie Räuber anwerben (ſcribere latrones)? Das Wort verlor ſeinen Adel, und ſank von einem tapfern Krieger zum römiſchen Straßenräuber. (1)

Hemiſtichion, und verwandelte die annos pronos, das ſinkende, eilende, geflügelte Jahr, in annos primos, in jedes beſondre Jahr, elende Proſe, mit vielen einzeln nützlichen grammatiſchen Anmerkungen verbrämt, man ſeh den Harmonides p. VI.

(1) Cantabit vacuus coram latrone viator. Iuuen.

Plautus ſchafft im Geſchmack des Kratin, Eupolis und Ariſtophanes, ſesquipe-

Eben ſo ward *ſcurra*, ein witziger, urbaner Kopf, durch den Mißbrauch des Talents zum Witzling, und von da zum Poſſenreiſſer herabgeſetzt. So nennt Cicero den Antonius, und andre, ſcurras, das iſt ineptos homines et dicaces.

Oft verliert der Ausdruck ſeine Würde durch einen komiſchen Mißbrauch der eignen Bedeutung, in welchem eine Amphibo-

pedalia verba. — Thurm- und Städteroberer, und im Contraſt mit Pyrgopolynices, — den Brodmalmer, oder Paraſiten Artotrogus.

(1) Vrbanitas iſt bey den Römern Ton der edlen Sprache und großen Welt, verbunden mit Geiſt und Witz. Die Idee war wieder aus Athen nach Rom übergetragen.

phibolie, ein Wortſpiel und Doppelſinn ruht. (1)

Das Wort literatus war ſehr edel; es umfaßte den theoretiſchen und praktiſchen Theil der Geſchichte, Philoſophie und Dichtkunſt.

Ein Paraſit des Plautus ſieht einen flüchtigen Knecht, der mit fünf Buchſtaben gebrandmarkt war; betrachtet den verwundeten Rücken, (2) und ſagt mit falſchem Erſtaunen im ſpottenden Ton: Das heiß ich doch einen Mann von vieler lite-

(1) Brief an Volumnius excerpatur.

(2) Stigmatias. Siehe Juvenal in der komiſchen Satire wieder den Xerxes. Xerxes geiſſelte den HelleSpont, Juvenal wundert ſich, daß ihn Xerxes nicht gebrandmarkt hat.

literatur, (ecce hominem literatiſſimum.) Dieſe Nachforſchung und fortgeſetzte Parallel, die einen Theil der Geſchichte des Genies ausmacht; wer wollte ſie aus der Kette des Ganzen herauswinden?

Das große Werk des Varro über den Urſprung der römiſchen Sprache, das zum Nachtheil der Sprachkunde in Bruchſtücke zerfallen iſt; würde es Varro entworfen, und Salmaſius zum Gegenſtand einer aufmerkſamen Betrachtung gewählt haben, wenn es nicht eine Beſchäftigung für einen edlen und philoſophiſchen Geiſt wäre? — Skaliger nannte zwar ſeine Anmerkungen aus Beſcheidenheit Muthmaßungen (coniectanea). Indeß that er mehr, als er verſprach.

Man prüfe dieſe jugendlichen Verſuche, und man wird den Mann darinnen erkennen, (1) der Alterthümer, Geſchichte der Völker, und Literatur mit ſo ausgezeichnetem Eifer erläuterte.

Sechſter litterariſcher Brief.

An den verewigten Thunmann.

Ich kenne Sie als einen Freund der höhern Weltweisheit, und kritiſchen Sprachkunde. Ihr vortrefflicher Brief, der mit den Centurien von Lipſius wetteifert, und in dem Ton des Erasmus geſchrieben iſt,

(1) Coniectanea Ioſ. Scaligeri in lib. Varronis de lingua lat. ed. Stephan. 1581.

iſt, berechtigt mich zu dieſer freundlichen Aufforderung. (1) Denken Sie nach, Thunmann, dieſer Stoff iſt reichhaltig und nahrhaft für einen Geiſt, der die Natur und Sprache des Aufgangs, Mittags und Niedergangs in ihren Verhältniſſen beobachtet. Wollten wir wohl eine Wiſſenſchaft hinwerfen, die ganz Philoſophie iſt, wenn man nicht mit dem Worte ſpielt, und

(1) Lipſius, der neue Stoiker, ſchrieb lehrreiche Briefe zur Kenntniß der ernſten Literatur, über die Naturgeſchichte, die Werke der Alten und neuern. Man erkennt immer den Stoiker, aber auch oft den Eklektiker. Seine Geſchichte von den Elephanten, würde ſelbſt der Elephant billigen, der bey Gay, in einer komiſchen Fabel eine Rolle ſpielt.

Erag-

und das aus der Vernunftlehre verdrängen will, was vom Aristoteles bis zum Locke einen der fruchtbarsten Theile der Weltweisheit ausmachte? Nennen Sie mir einen Ausdruck, der Thätigkeit, Charakter anzeigt, und nicht ursprünglich aus dem Gebiethe der Natur genommen ist? Das Wort Idee ist ursprünglich Bild; Idyllion ein kleines lachendes Bild aus der Natur, wie Theokrit, Moschus und Bion sie

Erasmus, unstreitig einer der ausgezeichneten Genies von Europa, vereinte den treffenden Witz, mit der gründlichsten Forschung, und mit einem ihm eignen Geiste der angestrengten Betrachtung, die darum in den Verstand und das Herz dringt, weil der Verstand befriedigt, und das Herz gerührt ist.

ſie mahlten — Kraft hat das moraliſche Weſen mit der Maſchine gemein. Laſt war phyſiſch, ehe ſie moraliſch wurde. — Begriff, (comprehenſio) Gleichgewicht, in der Moral: Beſtandtheile, Verhältniß oder Proportion, ſind dieſe Ausdrücke nicht Ideen der Geometrie, ſo wie das iuſtum, aequum, curuum, rectum, honor, decus, turpitudo, auf den Verſtand und die Moralität übergetragen?

Dieſe Stufenleiter der Ideen hinauf zu klimmen, hinab zu klimmen, iſt dieß Unſinn?

Nein, — ſonſt verbiethe man der Chymie, die verſchiednen und zuſammengeſetzten Kräfte unter der Schmelzung zu prüfen — man werfe einen Rembrand weg, weil er ein Schattenbild brauchte,

und

und Correggio, weil er mit drey rothen Strichen die hohe Idee einer Notte anlegte.

Irr' ich, oder hab ich Recht, Thunmann? Ich bilde mir eben darum ein, daß wir beide mehr von den wahren Ideen wissen, weil wir die Geschichte derselben nach dem Zeitalter studirt haben. Und das ist der Grund, warum ich die römischen Schriftsteller über den Ackerbau, über die Viehzucht und Waldungen mit Aufmerksamkeit in der Reihe las, um selbst zu sehen, wie die Sprache sich bereichert und gebildet hatte.

Zuletzt sollte man nicht dieß mühsame Studium eben darum schätzen, weil es das Flatterhafte der Neologen, und die ungebundene Willkühr neuerer Sprach-

lehrer im Zaum hält? Und wie viel kommt nicht darauf an, die älteſten Bedeutungen der Worte mit Perottus, Pareus und Geßner zu vergleichen? Irr ich nicht, ſo hab ich geſagt, was Sie, lieber Thunmann, geſagt haben wollten.

Omne ſuperuacuum, pleno de pectore manat.

Man ſagt, lieber Thunmann, daß einer unſrer Freunde in eine reizende Schönheit ernſthaft und mit Gefühl verliebt ſey. — Erinnern Sie ſich an unſern alten Freund Menander. (1) Nichts iſt mächtiger als die Liebe; der König der Götter des Himmels gehorcht ihr,

(1) Ερωτος ουδεν ισχυει κρειττον.

ihr, wenn man dem Moſchus und Homer trauen darf. Leſen Sie doch indeß dem guten griechiſchen Kopf die Menandriſche Stelle. Ihren würdigen Jüngling, theurer Mann und aufrichtiger Freund edler Seelen und reiner Verdienſte, grüßen Sie warm von mir. Ich liebe ſeine Talente, ſeinen Eifer für Tugend und Fleiß.

C. A. C.

Siebenter Brief,

an den verewigten Thunmann.

Der Graf B. reiſet nach Halle', um Nettelblatt, Semler, Noeſſelt, Meyer, Sie, und andre würdige Männer kennen

lernen. Er verlangt von mir, mit Bescheidenheit, Briefe an Schriftsteller, die Deutschland kennt, und auszeichnet.

Er kommt aus der Schweiz, und ist von dem freundlichen Anblick und der zugleich Schaudererweckenden Majestät der Alpen gerührt, wie es einst Pope und Gray war, und ist ganz Haller. Indeß bringt er keine fixe Idee, und kein widriges Vorurtheil gegen Deutschland zurück; ein sichres Merkmal eines weisen Verstandes, der sehen, lieben, bewundern kann, ohne mit offnem Munde anzustaunen.

Ich glaube, den Grafen an alle empfohlen zu haben, wenn ich ihn Ihnen empfehle.

Den Godwin, Ruland, Lund und Josephus hat er gelesen, und er wird bey ih-

ihrem Salomoniſchen Tempel keinen Cicerone brauchen.

Die Salzwerke von Pohlen, und die furchtbar gebildeten unterirdiſchen Gewölbe, erwecken die Neugier, auch ihre Salinen zu ſehen. Die Gegend um Halle iſt glänzend; iſt der Petersberg kein Fels der Pyreneen, ſo hebt er ſich doch mit Würde empor, und giebt der Einbildungskraft eine ſanfte Anſtrengung und einen mildern Flug, ohne Gefahr. — Lilienthals Werk hat ihn neugierig gemacht, die ausgezeichnete Sammlung ihres Matthai zu ſehn, die in Rückſicht auf das mittlere Zeitalter und Neuere das iſt, was das Gothaiſche auf das Zeitalter des Alexanders, des Cäſar, Auguſt, und der Othonen. — Er kennt Spanheim,

Vaillant, Pelerin, Wachter und Schläger, die königliche Sammlung der Medaillons unter Ludwig dem Vierzehnten. Deſto aufmerkſamer wird er die Kunſt, das Gepräge, und den urdeutſchen Erfindungsgeiſt anſchauend erkennen wollen. Eins erſuche ich Sie noch, Thummann. — Ich berührte in meiner Vorleſung die Anekdote von Scarron und Benſerade, — Sie als ein gelehrter Schwede kennen den Bayle, indeß will ich Ihnen die Mühe erſparen, nachzuſchlagen. — Geben Sie dem Grafen dieſen Brief, dann noch ein Wort unter uns, über das verlangte Gedicht.

Hoch-

Hochgebohrner Graf!

Hier erhalten Sie die Anekdote, die ich in meiner Vorleſung über das zweite Buch des Redner berührte. Der Stegreif iſt zwar nicht blendend für mich. — Man ſtürzt oft, wenn man ſich ſchwingen will; und der Fall iſt deſto gefährlicher, weil Laune, Eigenſinn, Dünkel und Muthwille, den Beyfall des reifen, ausgebildeten und natürlichen Geiſtes ſelten gewinnt. Indeß leugne ich doch nicht, ein Genie, von der Natur berechtigt ſchnell eine Idee anſchauend zu ſehn, und im Augenblick zu umfaſſen, reitzt meine Aufmerkſamkeit. Er verräth in einem glücklichen Einfall Stärke der Nerven und Gegenwart des Geiſtes, die durch das

Unerwartete (παρὰ προσδοκίαν) ſtärkern Eindruck macht.

Hier haben Sie den Fall. Benſerade gewann durch ſein Sonnet, an einem Hofe, wo Geiſt und Witz glänzte, und Racine mit Ludwig lebte, einen ausgezeichneten Beyfall; ohne daran zu denken, daß man ein glänzend Genie ſeyn, gefallen kann, — und darum nicht gleich an die Stufen des Throns empor ſteigt; um wichtige Geſchäfte des Staats zu übernehmen, erbat er ſich von der Krone, die keine legationes honorarias verſtattete, eine Geſandſchaft an einen mächtigen Hof.

Der König ſchwieg bey ſeiner Vorſtellung, aus Mißtraun oder Laune, und wenn ein König ſchweigt, ſo hat er alles geſagt. In dieſem kritiſchen Zeitpunkt

von Wahl und Ausſchluß baut Benſerade auf einen lachenden Hügel eine kleine Villa. — Wars Eitelkeit oder Unſchuld, er fordert vom Scarron ein Chronodiſtichon auf das Frontiſpice ſeines kleinen Hauſes. — Scarron, in dem der Geiſt eines italieniſchen Yorick und Rabelais zuſammen ſtrömte, befahl dem Bildhauer, an die Stirn des Landhauſes mit ſeinem Meiſel zu ſchreiben:

Ce fut l'an où le Seigneur Benſerade,
N'alla point en Ambaſſade.

Es war im Jahr, da Herr von Benſerade
Nicht kam zur Ambaſſade.

Naiv und kurz, und doch voll Geiſt war Scarrons Aufſchrift. Leben Sie wohl, gnädiger Herr. Thunmann wird Sie mit Freundſchaft aufnehmen.

L. Th.

Das Phaleuciſche Gedicht, das Sie ohne ausgedruckten Nahmen geleſen haben, iſt von meinem Vater.

Mit Unpartheylichkeit und ohne die Beſcheidenheit zu beleidigen, find' ich es ſchön und rührend. Ich würde es mit weniger Muth rühmen, wenn ich mein Urtheil nicht auf das Urtheil der erſten Kenner gründete. Irr' ich nicht, ſo hat es den ganzen Beyfall des großen und liebreichen Solms erhalten, der die Talente der Staatskunſt, mit dem Geiſte der Alten vereinigt.

Das einzige Bild einer thätigen und reizenden Gattin; mit wie viel Wärme des Geiſtes und des väterlichſten Herzens iſt es entworfen!

Ein

Ein Greis von achtzig Jahren (bulla senex) ſo nennt den Menſchen und den Greis insbeſondere Varro in der Zuſchrift an ſeine Gemahlin, ſieht und empfindet das jungfräuliche Antlitz, die glühenden Wangen, den roſenfarbigten Mund.

Er fühlt den Anſtand, den Reiz und die Würde ihres Tons, ihr gebildetes und edles Herz, ihre ſorgfältige Häuslichkeit, ihr Talent durch welche Töne des Geſangs und des Saitenſpiels ins Herz zu dringen. — Entwirft ein ſanftes Bild eines ſpielenden Enkels auf dem Schooß ſeiner Mutter. — Ich und Sie, Thunmann, fühlen die Stärke der männlichen Jugend. — Noch lacht uns Natur, Grazie und Scherz entgegen; aber werden wir dieſen edlen Ton

der

der freien Heiterkeit bis an das Ufer der Ewigkeit erhalten? Doch hier selber den Ausdruck der Seele.

Ergo, si videas piae puellae
Vultum virgineum, genas rubentes,
Flammantes oculos, labella pressa,
Oscillum roseum, nitensque collum,
Linguae suauiloquae decora verba,
Pectus compositum, piamque mentem,
Rerum sollicitam domesticarum;
Cadmeo calamo pares figuras,
Cadmei numeri notas latentes,
Phoebeos digitos in arte dulci,
Doctos ad numerum pedes mouentem. — —

C. A. C.

An

An den Grafen von Schönburg-Rochsburg.

Hier erhalten Er. Hochgräfliche Gnaden ein Idyllion, das die Ehrfurcht für Religion und das Herz der edelsten Mutter erzeugt hat. Ich war blos der Dollmetscher des erhabnen Gedankens. Ich erinnere mich, mit einem Vergnügen, das ich schätzen werde, so lange ich lebe und denke, der geistreichen Unterhaltung einer der edelsten Mütter, und der durch Unschuld, Reiz, Gegenwart des Geistes ausgezeichneten Gräfinnen.

Graf, küsse sanft die mütterliche Zähre,
Die von Louisens Wangen floß,
Und der Natur zur Ehre

Mit

Mit Geiſt und Kraft ſich in dein Herz er-
goß.
Graf, die Idee iſt groß — wenn Erd'
und Himmel wanken,
Der Sonne Feu'r verlöſcht — vertrock-
nete das Meer,
Furcht Gottes iſt ein Fels, ſiegreicher als
ein Heer.
Und einen mächtigern, unſterblichern Ge-
danken
lehrt dich kein Baco, kein Homer.

Idyllion auf den unſterblichen

Hofrath Böhme.

Nach deſſen Uebergang zu Gott.

An den Altar der Freundſchaft, in Golis,

Herrn Hofrath Hetzer

gewidmet.

Für den Arkadier und für die Nachwelt ſingen,
Durch Fleiß, doch ohne Stolz, Unſterblichkeit erringen,
Jahrhunderte zurück nach Alterthümern ſpähn,
Und die geheime Kunſt der Könige verſtehn,
Der Gottheit hohen Plan in der Geſchichte finden,

Die

Die wahre Weltweisheit mit dem Geschmack verbinden;
Sich jeder schönen Pflicht, sich der Natur erfreun,
Von Leidenden umringt, für andre glücklich seyn,
Des Fürsten wahre Gunst, und Rang, und Ehrenzeichen,
Durch Eifer für den Staat, und durch Talent erreichen,
Wie schön ist der Beruf! Wie groß der, der ihn fühlt!
Und mit der Wahrheit nie, nie mit der Freundschaft spielt!
Er prahlet nicht mit Stolz; er läßt der Welt durch Thaten
Und durch Empfindungen, was er gefühlt, errathen.

Schön

Schön iſts, wenn ihm ein Herz, das groß
und edel denkt,
Freywillig den Genuß der ſüßen Neigung
ſchenkt.
Wenn Thränen des Gefühls, vermengt
mit tauſend Küſſen
Voll warmer Dankbarkeit, auf ſeinen
Wangen fließen —
Wie glücklich iſt der Mann, der dieß ver-
eint beſitzt,
Und den die Welt belohnt, weil er der
Welt genützt!

Der junge Löwe.
Eine Allegorie.

Ein junger Löwe ſtieg auf ſeines Vä-
ters Thron,

Sanft mildes Feuer ſtrahlt aus des Mo-
narchen Blicken,
Er war die Wolluſt, das Entzücken,
Der auf ihn ſtolzen Nation.
Bewundert ſelbſt vom Feind, ein Rächer
niedrer Tücken,
Des geizigen Betrugs, der Wolluſt, und
der Macht,
Die der Geſetze lacht,
Und ſich nicht ſchämt, ſie ſtolz zu unter-
drücken.
Sein großes königliches Herz,
Weint oft in eines Unterthanen Schmerz;
Durch Mitleid war er leicht, durch
Schmeichler, nie zu rühren
Kein fremder Affe wagts mit perſiſchen
Manieren
Ausländiſch ſich an ſeinem Hof zu zieren.

Und

Und er blieb König auch im Scherz.
In einer edeln Einfalt prächtig,
Gefürchtet bis ans schwarze Meer;
Durch sich, und ein unüberwundnes Heer
Vor allen Thierbeherrschern mächtig.
Nie dürstete der Gütige nach Blut;
Doch schlief er sorglos nie, und seine tapfern Krieger,
Bey Tag und Nacht auf ihrer Huth
Erwarteten den Ueberfall, als Sieger,
Mit einem wahren Heldenmuth.
Der Erbfeind seines Staats, ein Raubgewohnter Tieger,
Den einst sein Ahnherr überwand,
Hielt, zur Bewundrung der Barbaren,
Aus Furcht für seinen Kriegesschaaren,
Den alten Waffenstillestand.

Einſt griff Prinz Leopard, das Schrecken
ſeiner Grenzen,
Zum Kampf empor geruft, den wilden
Tieger an;
Des Tiegers Veſt und Wall, mit Sturm
laut zu erſchüttern.
Monarch, ſprach zu dem Löwen da der
Bär:
Was ſteht hier ungebraucht dein Siegge-
wohntes Heer
Siehſt du den alten Thron des Tiegers
ſchon erzittern?
Jetzt iſt es Zeit, brauch deiner Waffen
Glück,
Brich auf, dich wider ihn zu rüſten,
Und jag ihn in die öden Wüſten
Des innern Aſiens zurück.

Der Löwe warf unwillig einen Blick
Auf den verwegnen Rath, und sprach:
Du kennst mich wenig
Der Bund, den einst mein Ahnherr laut beschwor,
Ist mir noch heilig wie zuvor;
Prinz, einen Eid bricht nie ein großer König.
„Monarch, was dient dein Heer? —
Es deckt sein Vaterland,
Schützt die, die ohne Schuld von fremder Herrschaft leiden,
Und winkt ihm künftig meine Hand,
So wird es das Geschick von Asien entscheiden.
Indeß will ich nicht müssig ruhn

Komm, folge mit durch meine fernen
Staaten.
„Was kannſt du, Herr, auf deiner Reiſe
thun?“
Den Leidenden und den Bedrängten ra-
then,
Der Unterdrückten Vater ſeyn,
Die Wunden der Geſchlagnen heilen,
Und meinen Ueberfluß mit milder Hand
vertheilen.
Scheint die Beſchäftigung dir für einen
König klein,
So wiſſe: mehr durch ſie, als durch er-
fochtne Schlachten,
Den Lorbeer weiß er oft mit Großmuth
zu verachten,
Kann ein Monarch groß bey der Nach-
welt ſeyn.

Mel-

Melfon und Sandby.

Ein Dialog nach dem Engliſchen.

Melfon. Unglücklich Weib, von Gott
verlaßner Sohn!
Sandby. Du zitterſt Melfon?
Ja, vor Gott und vor dem Thron.
Ins Meer der Britten, in den Sturm
der Wogen
Des Weltmeers die mein Segel ſtolz
durchflogen,
Stürzt' ich mich tief hinab, hielt
Eduard dein Blick
Du biſt mein Sohn, mich nicht zurück,
Nicht eine höher Macht. Den Staat
hab ich betrogen
Um tauſend Pfund hab ich den Staat
betrogen

Sandby. O Melſon welch ein
Glück,
Umarme mich und fürchte keine Ketten
Um tauſend Pfund, den Staar? Dieß
Melſon wird dich retten
Drey Pfund und ein Pfiol, verdient
allein den Strick.

Gnädiger Herr.

Ihres Künſtlers vortreffliche Erfindung, warf beynahe mein Syſtem, daß die Natur immer den Vorzug über die Kunſt hat, nieder.

Die

Die Idee, daß der Fürſt ſein Vaterland mit milden Arm erhob, machte den tiefſten Eindruck auf mein Herz; denn dieſe Allegorie wird durch die Geſchichte ernſtlich unterſtützt. — Eins nur, gnädiger Herr, konnte mich von meinem Skepticiſmus retten. Ich begegnete der Baroneß R. und fühlte in dieſen Augenblick, daß Anſtand, Bewegung und Leben verbunden, mit einem geiſtreichen Auge, den Glanz des Pariſchen Marmors übertrifft. Kunſt bleibt Kunſt, und Natur, Natur. Hier haben Sie das freundſchaftliche Gedicht, und die Beyſpiele der Griechen. Sie arbeiten mit Ruhm für das Theater, ahmen ſie ihre hohe Einfalt nach.

An Herrn Profeſſor Eck.

Freund! denn ſo werden wir Dich nennen,
So lange noch kein Stolz dein offnes Herz erfüllt,
Und trübe Schwermuth nicht die freie Stirn umhüllt;
Sprich ſelbſt, was wir Dir ſagen können,
Am Tage da Dein Herz getäuſcht von ſüßer Macht
Die Freuden Hymens fühlt, und ihm entgegen lacht,
Da Dich Empfindungen beglücken
Die einen Weiſen nur entzücken —

Dich

Dich loben? Nein — das lob das
Dir gefällt
Und dein beſcheidner Fleiß erhält,
Iſt ſtiller Beyfall kluger Welt.
Der Schmeicheley berebte Metaphoren,
Bezaubern nur allein die Müſſigen und
Thoren;
Ein Geiſt der für die Tugend brennt,
Der Wiſſenſchaften Umfang kennt,
Und des Verſtandes enge Grenzen;
Sucht ſeinen Ruhm in ſtiller Pflicht,
Nützt durch beſcheidnen Unterricht,
Und dient der Welt, nicht um zu glän-
zen. —
Dir danken, daß dein Fleiß uns zu
der Quelle führt,
Daraus Du Wahrheit ſchöpfſt? — daß
er uns lehrt und rührt,
Nicht

Licht auf die Dunkelheit verbreitet,
Und unſern Fuß im Pfad der Tugend leitet?
Doch Freund, was iſt des Jünglings wahrer Dank?
Ein antikriſcher Geſang,
Erzwungne Freudenthränen,
Bey denen Philoſophen gähnen?
Nein — auf der Bahn des Lehrers gehn,
Die Größe ſeiner Kunſt verſtehn,
In Meiſterſtücken ihn erhöhn,
Warm aus dem Quell den er uns zeigte trinken,
Und Pflichten folgen die uns winken;
Dieß iſt der wahre Dank. So dankte ein Plinius,
Dem Freund Quintilian und ſeinem Tacitus. —

Wie

Wie, ſollen wir vielleicht in ſtolzen Hexametern
Wie ſie Catull dem Peleus ſingt,
Tritonen, Nymphen und Najaden
Hoch auf dem trocknen Lande ſehen,
Und einen Amor der Dir winkt?
Soll eiferſüchtig Dich im Hayne zu belauſchen,
Ein jugendlicher Zephyr rauſchen?
Und ſchielt vielleicht ein muntrer Satyr ſchlau
Nach deiner jungen lieben Frau?
Nein, dieſe kleinen ſüßen Träume
Geſchaffen vom Anakreon
Umflattern Gleim, des Tejers Sohn,
Den Schöpfer der Glycerion,
Und unſern Utz. Wer ſie den Grazien zum Hohn

Er-

Erhaſchen will, erhaſcht oft — Reime.

Freund, laß uns ohne Schmuck der Dichtkunſt Dir geſtehn
Daß wir dein ſanftes Glück empfinden,
Hinüber in die Zukunft ſehn,
Und Dich in Chloens Arm, auf ewig glücklich finden;
Daß unſre Freundſchaft keine Zeit
Kein Stolz, kein Wankelmuth entweyht,
Dieß ſchwören wir bey jenen Weiſen,
Die Griechenland und Deutſchland preiſen,
Beym Reize der Muſarion,
Aus der die Grazie mit ſanfter Hoheit blickte,
Und die, der Weltweisheit zum Hohn,
Den Helden Phanias entzückte.

Bey jeder Thräne, die aus frommen Augen fließt,
Wenn Lamons Zähre ſich ergießt
Und mehr als mancher ſtolze Chriſt
Ein weiſer Heide, menſchlich iſt.

Beyſpiele der Griechen, über den Dialogen.

Aegiſt iſt ſchon ein Opfer der Rache, und liegt im Blute. Einer der Bedienten ruft in der Beſtürzung die Cly-

Clytemneſtra, weil er vorausſieht, daß das Opfermeſſer ſchon auf ihre Bruſt gezückt iſt. Die Thüren werden gewaltſam eröffnet, Clytemneſtra ſtürzt erſtaunt hervor, — Doch lieber die Scene ſelber, nach ihrer hohen Einfalt, und mit allem ihren Schrecken.

„Clyt. Was iſts? Welch Geſchrey erhebſt du in meinem Pallaſte?

D. H. Die Todten haben die Lebendigen ermordet. (¹)

Clyt. Weh über mich. — Ich verſtehe dieſen räthſelhaften Ton. — Mit Liſt werden wir ermordet, wie wir mit liſt er-

(¹) Oreſtes, den Aegiſtus und Clytemneſtra — beide waren Mörder des Agamemnon — für todt hielten — hat ſeinen Gemahl Aegiſtus getödtet.

ermordet haben. Eilt — Menſchen tödtende Waffen her. — Wir wollen wiſſen, ob wir ſiegen oder ſterben. — So weit iſt es nun einmal durch mein Unglück gekommen.“

In dieſem furchtbaren Augenblick tritt Oreſtes, den Dolch in der Hand, herein. Welche ſchaudervolle Kaltblütigkeit — ein Sohn als Mörder — wie wenig Worte, und wie viel furchtbarer Nachdruck! Aber ſo, in aller Art der hohen Kunſt. In der zuſammengedrängten Kraft liegt mehr Wirkung und Laſt, als in der zerſtreuten. Ein Felſenſtück einer Alpe zermalmt, was tauſend Bimsſteine der Lava nicht erſchüttern.

„Oreſt. (zu ſeiner Mutter) Dich ſuch ich — Aegiſthus hat genug.

Clyt. Weh mir! du biſt gefallen, geliebteſter Aegiſthus.

Oreſt. Du liebſt alſo dieſen Gemahl? — Ein ſchrecklicher Sarkaſmus, aber ein Meiſterzug des Dialogen — „Gut, du ſollſt in ſeinem Grabe liegen. — Einen todten Gemahl wirſt du nicht verrathen.

Clyt. Zurück mit der Mörderhand — verehre die Bruſt deiner Mutter, an der du, eingewiegt im ſüßen Schlummer, geſogen.“ — Wie viel rührendes, wenn kein Witzling die Stelle durch eine falſche Empfindſamkeit verderbt, liegt in dieſer Wendung? — Sie erſchüttert auch wirklich das Herz des Oreſtes, und macht zum erſtenmal ſeinen entſchloßnen Muth wankend.

„Oreſt. Pylades, was ſoll ich thun? Es iſt meine Mutter — ſoll ich ſie töd„ten?“

Pylad. Wo iſt das Orakel des Apoll? Der Eid, den du geſchworen? — Alle Welt zum Feind, Oreſt, nur nicht die Götter.

Oreſt. Du haſt Recht — und nach meinem Urtheil iſt deine Erinnerung löb„lich. (zur Mutter) Folge mir — dort — bey dem Aegiſthus will ich dich morden. Du haſt ihn, da er lebte, meinem Vater vorgezogen. Sterbend ſchlummre nun bey dem Tyrannen — weil du ihn liebteſt, den Gemahl aber, den du lieben ſollteſt, ermordeteſt.

Clyt. Ich habe dich genährt — laß mich mein Alter erleben.

Oreſt. Du haſt meinen Vater getödtet — und willſt mit mir leben?

Clyt. Ein ewiges Schickſal, mein Sohn, hat dieſes gewollt.

Oreſt. Und ein ewiges Schickſal fordert deinen Tod.

Clyt. Fürchteſt du nicht den Fluch und den rächenden Schatten der Mutter?

Oreſt. Du haſt mich gebohren — aber auch ins Elend geſtürzt.

Clyt. Hab ich dich nicht freundſchaftlichen Händen vertraut?

Oreſt. Zweymal ward ich verkauft — ich — deſſen Vater kein Knecht war.

Clyt. Hab ich eine Belohnung für den Kauf erhalten?

Oreſt. Ich ſchäme mich, dir dieß öffentlich Schuld zu geben.

Clyt. Schäme dich nicht — geſtehe aber zugleich, daß deines Vaters trügliche Entfernung meine Rache reizen konnte.

Oreſt. Klage nicht über einen Helden, der kämpfte, und litt, indeß du ruhig im Pallaſt warſt.

Clyt. Aber es iſt doch ſchrecklich, von einem Gemahl getrennt zu ſeyn. —

Oreſt. Dieſer Gemahl arbeitete für ſeinen Ruhm, und dich — du aber ruheteſt.

Clyt. Ach ich leſ' es in deinem fürchterlichen Blick, du willſt deine Mutter ermorden.

Oreſt. Nicht ich dich — du dich ſelber.

Clyt. Noch einmal — zittre vor dem rächenden Schatten einer Mutter.

Oreſt. Wie ſoll ich der Rache des Vaters entgehn, wenn du lebſt?

Clyt. Alſo ſind alle meine Thränen umſonſt?

Oreſt. Der Mord eines Vaters wirkt den Tod.

Clyt. Weh mir — daß ich dieſe Schlange gebahr! — der fürchterliche Traum iſt erfüllt.

Oreſt. Du haſt getödtet, den du nicht tödten ſollteſt, leide, was du nicht leiden ſollteſt. — Sie fällt.

Dialog aus den Phönissen des Euripides. (1)

Eteokles. Mutter, hier ist kein Streit mit Worten. Die Zeit flieht ohne Frucht vorüber, und dein dringender Eifer ist ohne Kraft. Eteokles und Polynices können nicht zusammen kommen, gestehe Polynices mir nicht die geforderte Bedingung zu. Der Scepter ist mein, ich bleibe König der Thebaner — spare deine weitschweifenden Ermahnungen — laß mich — (zum Polynices) und du Polynices — hinweg aus meinen Mauern, oder du bist des Todes.

(1) Von diesem Trauerspiel, und dem Geiste des Euripides sehe man die Versuche der Litteratur und Moral p. 90.

Polynices. Durch wen? Wer iſt ſo unverwundbar, der das tödtende Schwerdt in meine Bruſt ſtoßen könnte, ohne ein ähnlich Schickſal zu fühlen?

Et. Nahe, nicht weit ſiehſt du von ihm — ſiehſt du meine Hand?

Pol. Ich ſehe ſie — trunknes Glück macht furchtſam, und weckt Schauder vor dem Tod.

Et. Und du kommſt mit einem zahlreichen Heere wider einen Mann, der muthlos im Kampf iſt?

Pol. Ein vorſichtiger Feldherr iſt weiſer, als ein unbeſonnener und verwegener.

Et. Du trotzeſt auf den Stillſtand der Waffen, der dich vor dem Tode ſchützet.

Pol.

Pol. Ich? — den Scepter fordre ich von dir, und einen Theil des Reichs.

Et. Nichts hast du wiederzufordern; ich wohne in meinem Pallast.

Pol. Und forderst mehr Theil daran, als du solltest.

Et. Ich fordre es, und du gehst aus dem Königreiche.

Pol. O, ihr Altäre der Götter, unsrer Väter!

Et. Die du kommst zu verwüsten.

Pol. Hört mich. —

Et. Krieg wider das Vaterland führst du, welcher Gott wird dich hören?

Pol. O ihr Tempel der auf weißen Rossen glänzenden Götter.

Et. Sie hassen dich.

Pol. Aus meinem Vaterlande werde ich vertrieben

Et. Du kommst mich zu vertreiben.

Pol. Ungerecht und gewaltsam — ihr Götter.

Et. In Mycen rufe sie an — hier hast du keine Götter. —

Pol. Unheilig und gottlos bist du.

Et. Doch nicht Feind des Vaterlands, wie du.

Pol. Du raubst mir mein Erbtheil, und wirfst mich hinaus.

Et. Noch mehr, ich, werde dich tödten.

Pol. O Vater! — Hörst du, was ich leide?

Et. Er hört auch, was du thust.

Pol. Und du, meine Mutter. —

Et. Nenne hier keine Mutter mehr, du haſt keine.

Pol. O Stadt der Thebaner!

Et. Weg — nach Argos, da rufe das Ungeheuer des lernäiſchen Sumpfes an.

Pol. Ich gehe — Fürchte nichts, dich verehre ich, und liebe ich, Mutter.

Et. Geh aus meinem Staate.

Pol. Ich gehe — nur laß mich noch meinen Vater ſehn.

Et. Du wirſt ihn nicht ſehen.

Pol. Doch meine Schweſtern?

Et. Auch die wirſt du nicht ſehen.

Pol. O Schweſtern! —

Et. Du rufſt ſie an, und biſt ihr Feind?

Pol. Mutter — leb' wohl, ſey glücklich.

Jokaſta. Glücklich? — mein Sohn, kann ich das ſeyn? — Du ſiehſt, was ich leide.

Pol. Mutter! — ich bin nicht mehr dein Sohn.

Jok. Und, ohne Rettung unglücklich bin ich.

Pol. Mein Bruder iſts, der mich beleidigt hat.

Et. Ich bin beleidigt.

Pol. Wo wirſt du ſtehen vor dem Walle? —

Et. Warum fragſt du mich das?

Pol. Auf dich treffen will ich, und dich tödten.

Et. Auch ich habe Mitleiden mit Jokaſta.

Jok. Ich Unglückliche! — was wollt ihr thun, meine Kinder?

Et. Das wird die That zeigen.

Jok. Ihr werdet dem Fluch des Oedipus nicht entgehn.

Pol. Es stürze das ganze Haus! mein blutender Degen wird vielleicht nicht ruhn. — Aber ich rufe die Erde, die mich genährt hat, ich rufe die Götter von Theben zu Zeugen an, daß ich beschimpft, unterdrückt, und gewaltsam aus meinem Reiche geworfen werde; wie ein Knecht, nicht wie ein Sohn des Oedipus. Kommt ein Unglück über dich, Theben, so klage mich nicht an; nein, diesen Tyrannen. Gezwungen kam ich, gezwungen gehe ich aus meinem Vaterlande. Auch du, König Apollo Agyieu, ihr Freunde meiner Jugend,

gend, und ihr Bildsäulen der Götter, die ihr die Opfer aufnehmt — lebt wohl — ich weiß nicht, ob ich euch heute nicht zum leztenmal anrede.

Noch ist die Hoffnung nicht entschlummert — ihr traue ich — gefällt es den Göttern, werd' ich ihn tödten, und herrschen.

Et. Hinaus aus meinem Lande. — Mit Wahrheit, und nicht ohne Wink der Vorsehung gab dir dein Vater den Nahmen Polynices.

Wie viel Geist, Charakter, tragische, und spottende Laune! wie viel hohe Einfalt, bey Kraft und Leidenschaft! Die Schlangen der Medusa erwecken nicht Abscheu; nur Schauder, wenn sie der Künstler Solon um eine glänzende Meduse windet.

So

So verliert ſich der Abſcheu durch die Weisheit des Dichters in den Reitz des Dialogen.

Es iſt indeß wahr, was Quinctilian anmerkt: die Anſpielung des Eteokles, auf die eigentliche Bedeutung des Nahmens Polynices, ſcheint nach allen Regeln des Longin vom Erhabnen, froſtig. Nach ſo vielen ſtarken Zügen des Genies erwartet man in dem Augenblick der großen Entwicklung einer pathetiſchen Scene, kein Wortſpiel (ου λογων αγων ἐστι). Das Beyſpiel des Aeſchylus, das Valkenär anführt, (1) entſchuldigt den Euripides wenig.

(1) Siehe die Ausgabe der Phöniſſen Franequ. 1755. p. 242. Man vergleiche damit die Anmerkung des Hieronymus

nig. Tyrtäus hat gehinkt, wie der Pentameter ſeiner Elegie; daraus folgt nicht, daß man, um ein lyriſcher Dichter zu werden, hinken müſſe.

mus Columna über die Fragmente des Ennius p. 240. ſeq. und Joſeph Scaliger in den Coniectaneis zum Varro p. 146. Dahin gehört das vom Scaliger angeführte Wortſpiel des Euripides auf den Penthens. Kann was traurigers ſeyn, als dieſe Wortforſchung mitten in den Auftritten der heftigſten Leidenſchaften?

Das

Das Chaos oder Pantil.

Was ist das Chaos? Traum, geschmückt durch leere Possen,
Die tief ersäuft von Scholien und Glossen,
Aus dem erhizten Hirn der alten Dichter flossen,
Ein Ding, wie Epikurs seltsamer leerer Raum,
Im Paroxysmus blos, läßt sich der Unsinn dichten.
Luft, Himmel, Erd und Meer, vermischt, nicht warm, nicht kalt;
Das Element im Kampf sich selber zu vernichten,
Und Körper, wie Saturn, und die Titanen, alt.

Arkaſt, beweis es mir, als Philoſoph, mit Gründen,
Wo kann dieß Hirngeſpinſt ſich finden?
Ideen die ſich zerſtören und durchwinden;
Wer kann den Wahnſinn ſchaffen, als ein Tropf?
„Willſt du das Chaos ſehn, den leeren Raum empfinden,
„Pantil, ſo ließ dein Werk, und fühl an deinen Kopf. "

Ideen über die weibliche Erziehung, in Briefen an Clementine K.

Sie haben Talente, Sie haben die rühmliche Begierde ſich zu bilden; Ihr Vater, ein rechtſchaffner Mann, der Ihre

re ganze Ehrfurcht verdient, trägt mir auf, nach meiner Einsicht, zu der Bildung Ihres Verstandes und Herzens etwas beyzutragen. Ich übernehme diesen Auftrag aus Dankbarkeit gegen Ihren Vater, und aus Freundschaft gegen Sie.

Lassen Sie uns also von nun an vertraut und freundschaftlich über das reden, was Sie wahrhaftig glücklich, und selbst in den Augen der Gottheit gefällig machen kann.

Fürchten Sie nichts von meiner Ernsthaftigkeit. Sie wissen, daß ich kein Feind des Scherzes bin, wenn er den Wohlstand nicht beleidiget. Meine Unterhaltungen sollen Sie nicht mürrisch machen.

Wenn man die Tugend in den Augen eines unſchuldigen und fröhlichen Kindes liebenswürdig machen will, muß man ihr nicht eine traurige Miene geben.

Aber erwarten Sie auch nicht von der andern Seite, Leichtſinn oder Schmeicheley. Nichts iſt für Ihr Alter gefährlicher, als die falſche oder ſtürmende Zudringlichkeit der neuen empfindſamen Seelen, die ſich Genies nennen. Sie reißt hin, und nimmt ein, aber ſie entkräftet das Herz zur Tugend, und macht den Verſtand trunken. Die Wahrheit, liebſte Freundinn, iſt die glücklichſte Geſellſchafterin der Jugend, und eine beſcheidene Offenherzigkeit unſrer Freunde iſt mehr werth, als alle übertriebene Lobſprüche, die uns mehr an unſre Unvollkom-

kommenheit erinnern, als die ernſthafteſten Vorwürfe.

Sie ſind meine junge Freundinn, in den Jahren, wo der Uebergang von der Tugend zur Zerſtreuung ſchnell und gefährlich iſt. Itzt iſt der Augenblick, wo Sie Ihren aufblühenden Verſtand zu einiger Reife bringen, und Ihr Herz bilden müſſen. Der kleinſte Verzug iſt dem edelſten Herzen gefährlich.

Wie glücklich werden Sie ſeyn, wenn Sie dieſen ernſthaften Gedanken in ſeinem ganzen Umfange denken.

Verlaſſen Sie ſich nicht, Clementine, auf den Reiz Ihrer Bildung, und auf das Vermögen Ihres Vaters; die ſchönſte Roſe verblüht oft am Mittage ihres Le-

bens, und es kostet der Vorsehung einen Wink, so ist Reichthum Armuth, und Armuth Reichthum.

Nichts in der Natur ist beständig, als die Tugend und Rechtschaffenheit. Dieß Glück kann uns kein Zufall rauben, und diesen Reiz keine Krankheit, kein Alter verlöschen.

Von ihr allein hängt die wahre Zufriedenheit unsers Lebens, und der Beyfall der Rechtschaffenen ab, der der einzige wahre Beyfall ist, auf den wir stolz werden können. — Um unsere Unterhaltungen lehrreich zu machen, will ich Sie bitten, bisweilen an mich zu schreiben. Der Eitelkeit will ich keine Nahrung geben, und meine Absicht geht gar nicht dahin, Clementine, sie gelehrt zu machen. Allein

auch

auch ein Frauenzimmer hat eine Pflicht ihren Geſchmack zu bilden, und ſich mit Deutlichkeit und Anſtand auszudrücken. Dieſes unſchuldige Talent gefällt, und erwirbt leicht die Achtung der Welt. Man verräth dadurch eine gute Erziehung und Fleiß. Man gewöhnt ſich zu richtigen Vorſtellungen, zur Regelmäßigkeit und Ordnung, die den Reiz des Verſtandes erhöht, wie ein beſcheidner und gewählter Anzug den Anſtand des Körpers.

Einmal, Ihr guten Kinder, wollt Ihr doch alle das Herz eines gutdenkenden Mannes gewinnen: und was kann euch mehr ſeine Achtung erwerben, als ein richtiger und glücklicher Vortrag in der Unterhaltung, und im Briefe. Gewiß, Clementine, Sie werden es mir einſt dan-

ken, daß ich Ihren guten Talenten diese Richtung gegeben habe Glauben Sie das, und leben Sie wohl. Ich erwarte von Ihnen einen Brief, und die Erlaubniß meinen Plan auszuführen.

Zweiter Brief an Clementine.

Ich bemerke an Ihnen eine gewisse Furchtsamkeit und Zurückhaltung, wenn Sie von Ihren kleinen Wissenschaften Nachricht geben sollen. Zu gleicher Zeit sehe ich Sie erröthen, wenn ein gutes Mädchen von Ihrem Alter in einer Kunst gelobt wird, in der Sie Unterricht haben.

Wie kommt diese Blödigkeit in den Charakter einer Person, die sonst nie übertrieben zurückhaltend ist; und ohne den Anstand zu beleidigen, jede ihrem Alter angemessene Unterhaltung fortsetzt; und

was muß wohl der Grund der kleinen Eiferſucht ſeyn, mit der ſie die Fähigkeiten und den Fleiß an andern ihrer Geſpielinnen loben hört?

Sie würden mir dieſe Fragen leicht beantworten können, wenn Sie ganz aufrichtig ſeyn wollten. Erlauben Sie indeß, daß ich in Ihre Seele ſie beantworte, und werden Sie nicht böſe, daß ich ein wenig Eitelkeit in dieſem Betragen entdecke — Sie fühlen, daß Sie Fähigkeiten haben, und ſind alſo da, wo es blos auf Fähigkeiten ankommt, weniger zurückhaltend, als da, wo es auf Fleiß ankommt. Sie kommen nicht oft in den Fall, von Ihren Geſpielinnen durch eine unerwartete Antwort übertroffen zu werden; aber Sie fürchten ſich vielleicht,

wenn es auf eine Vergleichung durch Fleiß ausgebildeter Fähigkeiten ankommen sollte. Diese Furcht macht Sie zurückhaltend, und etwas eifersüchtig. Glauben Sie nicht, Clementine, daß ich diesen Fehler unverzeihlich finde. Ich entdecke darinnen eine gewisse Ehrbegierde, die zu Ihrem Vortheile ausgebildet werden kann, wenn Sie sie einschränken. Nur müssen Sie vor allen andern ein Vorurtheil ablegen.

Es ist in Ihrem Alter kein Verbrechen, Unvollkommenheiten zu verrathen, wenn man dabey den Vorsatz blicken läßt, ihnen abzuhelfen. Gewisse Fehler im Denken müssen begangen werden, wenn man nicht zurückbleiben will: und man muß den Muth haben, seine schwache Seite

sol-

ſolchen Freunden merken zu laſſen, die zu unſrer Bildung beytragen können und wollen. Nehmen Sie einmal einen Fall aus Ihrer Erziehung. Ich weiß, daß Sie im Franzöſiſchen einen fürtrefflichen Unterricht haben. Ihr Lehrer darinnen iſt ein Mann, deſſen große Talente ganz Deutſchland kennt und bewundert. Ich kenne ſeine glückliche Art zu unterrichten, ich weiß auch, daß Sie täglich mehr Fähigkeit erwerben. Gleichwohl kann man Sie nicht dazu bringen in Geſellſchaft zu ſprechen. Warum wollen Sie ſich ſcheuen, einige Fehler der Sprache zu begehen, um ſich belehren zu laſſen? Ueberwinden Sie alſo, Clementine, dieſe Furchtſamkeit, und verabſäumen Sie die Gelegenheit nie, ſich zu üben. Eben dieſes Vertrauen

trauen verlange ich von Ihnen in Ihren Briefen. Sie werden den Vortheil davon leicht finden. Ich werde Ihre Talente genauer kennen lernen, und in Stand gesetzt werden, sie zu bilden. Und Sie werden nach und nach mehr Muth gewinnen, das zu ersetzen, was Ihnen noch fehlt. Verzeihen Sie mir diese Offenherzigkeit, und leben Sie wohl!

Dritter Brief an Elementine.

Nichts ist nöthiger, als bisweilen recht ernsthaft an sich zu denken, und seine eignen Handlungen mit Unpartheylichkeit zu prüfen. Eine Betrachtung von dieser Art ist für jedes Alter lehrreich, weil jedes

des Alter seine Pflichten hat. Sie demüthiget unsern Stolz, und läßt uns unsere Unvollkommenheiten errathen; aber sie macht zugleich aufmerksam und mißtrauisch gegen unsere eignen Kräfte. Wir fühlen lebhaft, wie wenig wir ohne Gott sind, und werden überzeugter, daß ohne Religion unsere Tugend unsicher und wankend ist. Wie viel, liebste Freundinn, hat der Mensch schon gewonnen, wenn er anfängt in seinen eignen Augen zu verlieren, und wie leicht dringt die Wahrheit in ein Herz, das sich durch Demuth vorbereitet, sie anzunehmen! Dieß ist vorzüglich die Absicht der feierlichen Tage, die eine weise Regierung zu öffentlichen Erbauungen bestimmt hat. Wären wir weniger leichtsinnig, liebste Freundinn,

als wir es ſind, welch rührendes Schauſpiel würde ſo ein Tag in den Augen der Gottheit ſeyn! Denken Sie ihn auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit, nicht als Tyrann, ſondern als Vater, und zu ſeinen Füßen ein ganzes Volk, gerührt, durchdrungen, in Thränen, voll kindlicher Furcht und voll Hoffnung — kann man einen ehrwürdigern Anblick denken? Aber, meine Freundinn, wie oft ruht unſere Demuth nur auf den Lippen, ohne in das Herz einzudringen! Hüten Sie ſich vor dieſer Falſchheit gegen ein Weſen, vor dem unſere Gedanken enthüllt liegen. Man muß überall das Herz reden laſſen, aber nie mehr, als vor dem Allwiſſenden. Fragen Sie ſich ernſtlich: Wer bin ich? Wie viel Wohlthaten Gottes hab ich ohne

Em-

Empfindung genoſſen? Hab ich wohl jemals den Vorzug erkannt, von Eltern gebohren zu ſeyn, die ſich meiner Erziehung ſo ernſtlich annehmen? War der Gehorſam auch in meinem Herzen, wenn er auf meinen Lippen war? Hatte ich immer den Willen meine Pflicht zu thun? Nahm ich den Unterricht meiner Lehrer mit Dankbarkeit auf? Hatte ich nie einen ſtolzen, einen ſtrafbaren Gedanken, vor dem ich erröthen ſollte? Spottete ich nie über anderer Unvollkommenheiten? Verachtete ich nie den Armen? Wurde ich von dem Elende der Unglücklichen gerührt? Wurde ich nie eiferſüchtig auf äußerliche Vorzüge? Dachte ich ſo ernſtlich meine Seele zu ſchmücken als meinen Körper? Brauchte ich meine Zeit allemal ohne

Ver-

Verschwendung? Waren meine besten Handlungen nicht oft mehr Eitelkeit als Tugend?

Diese Fragen, liebste Freundinn, werden Sie niederschlagen, aber sie werden Ihnen lehrreich seyn. Glauben Sie mir, nur dann kann man sich rühmen, Eifer für seine Pflichten zu haben, wenn man anfängt den Umfang seiner Pflichten zu kennen, und zu wissen, wie weit es uns noch an Vollkommenheit fehlt. Leben Sie wohl! Ich bin Ihr wahrer Freund.

Vierter Brief an Clementine.

Eben da ich darauf dachte an Sie zu schreiben, gerieth ich hier auf dem Lande in

in eine tiefe Einſamkeit. Ich ſuche, wie Sie wiſſen, die Geſellſchaft nicht: aber ich empfinde doch, daß es bisweilen ſehr nöthig iſt, ſich von der Zerſtreuung der Welt zu ſammlen, und an uns ſelber zu denken. Sie werden dieſes auch empfinden, liebe Freundinn, wenn Sie mehr in die Welt eintreten. Das lermende Vergnügen berauſcht, das ſanftere Vergnügen der Natur macht nüchtern. Erlauben Sie, daß ich Ihnen ſage, was ich in dieſer Stille empfand. — Ich ſahe weit um mich her nicht den Fußtritt eines Menſchen, nahm ein Buch, das Sie auch noch leſen ſollen, und ruhete unter einer Eiche, die mich umſchattete. In dem Augenblick dieſer ernſthaften Stille erſchreckte mich ein Schuß in einer kleinen

Entfernung — Gott! dacht ich, und zitterte, ich bin hier allein; wie, wenn ein boshafter Mensch — doch nein, dacht ich weiter, ich will nichts fürchten, ich bin nicht allein — Gott ist überall gegenwärtig, er wird dich beschützen — Sie können nicht glauben, Clementine, wie mich dieser Gedanke beruhigte. Ich fühlte in diesem Augenblicke die ganze Würde des Menschen, und die Herablassung des vollkommensten und weisesten Wesens zu der Schwachheit eines Geschöpfs, das seiner so unwürdig ist — aber dieser Gedanke demüthigte mich zugleich, weil er mich an meine Unvollkommenheit lebhaft erinnerte. Alle strafbaren Handlungen meines Lebens kamen in mein Gedächtniß zurück, und ich bleib vorzüglich

bey

ben denen stehen, die ich ohne Zeugen begangen hatte. Was ist doch, meine Liebe, der Mensch für ein widersprechendes Geschöpf! — In der Gefahr hat er keinen größern Gedanken, als den Schutz des allgegenwärtigen Gottes, und in dem Vergnügen sucht er vorsetzlich diesen Gedanken von sich zu entfernen. Gleich als wenn der Gott, der ein Richter aller unsrer Handlungen ist, nur gegenwärtig wäre, um uns zu erretten. Ist er es wohl minder, wenn wir in dem Schooße der Einsamkeit uns das erlauben, was wir uns nicht erlauben sollten? Nein, meine Liebe, lassen Sie uns den großen Gedanken nie vergessen: der Heilige, der Allmächtige, der Allgegenwärtige ist bey dir. — Was würde es uns helfen,

Menſchen zu hintergehen, da er uns beobachtet? Können alle Schmeicheleien der Welt, alle Lobſprüche der eingeſchränkten Menſchen uns beruhigen, wenn wir wiſſen, daß wir in den Augen dieſes ehrwürdigen Zeugen erniedrigt ſind? Iſt es ſo leicht ſeinem Blicke zu entgehn, als der Aufſicht eines ſorgfältigen Vaters, oder einer liebenden Mutter? Was iſt aller unſer Witz und der glänzende Verſtand, der uns ſo ſtolz macht, ohne Ruhe des Herzens? Verzeihen Sie mir, meine Freundinn, dieſe Vorſtellung — Sie wird Sie in allen Handlungen Ihres Lebens begleiten, und Sie in vielen Gefahren der Welt alleine retten können. Vergeſſen Sie aber auch nicht, daß der, der Ihnen ſeine eigne Schwachheit geſtand, um Sie

an

an Ihre Pflicht zu erinnern, Ihr Freund seyn mußte.

Fünfter Brief an Clementine.

Gestern hab ich recht lebhaft an Sie gedacht. Ich hörte die junge R. außerordentlich übel von einer würdigen Person sprechen, die, wie man mich versichert, sogar die Wohlthäterin ihrer schlauen Verläumderin war. Sie können nicht glauben, wie sehr ich seit diesem Augenblicke sie verachte. Ich fand gar keinen Beruf meinen Unwillen zu verbergen, und verließ die Gesellschaft mit einer frostigen Höflichkeit. Die Verleumdung, verbunden mit dem Undanke, liebe Freundinn, ist nach dem Neide das Niedrigste, was den

Menſchen herabſetzen kann. Sie verräth allemal ein ſtolzes unbiegſames Herz, und eine unempfindliche Seele. Man ſucht ſeine Verdienſte geltend zu machen, und wird in den Augen edeldenkender Menſchen lächerlich oder verächtlich. In dem Augenblicke, da wir über die Fehler andrer ſpotten, fangen wir an mehr bemerkt zu werden. Man ſtudiert die unſrigen, man ſetzt ſie ins Licht; wir verdienen keine Nachſicht, weil wir ſie andern verſagen; wir werden nach und nach der Gegenſtand des öffentlichen Unwillens. Vergeſſen Sie dieß nie, liebe Freundinn, Sie werden es ſelbſt in der Welt bemerken: ein Verläumder ſpricht im Grunde von niemanden übler als von ſich. Die Furcht, mit der wir ihn fliehen, iſt nicht

ei-

eine Wirkung einer wahren Hochachtung, sondern des bittersten Unwillens. Und gleichwohl ist dieß ein gewöhnlicher Fehler der Gesellschaft. Man verschließt vorsetzlich seine Augen den Verdiensten, und ist geneigt, die Schwachheiten andrer zu bemerken. Sie sind in den Jahren, wo man leicht Gewohnheiten annimmt. Hüten Sie sich vor dieser, und überlassen Sie es der sogenannten großen Welt, auf eine feine Art niedrig zu denken. Nichts ist empfindlicher, liebe Freundinn, als die Ehre, und nichts grausamer, als sie andern rauben zu wollen. Die Verläumdung erreicht ihren Endzweck auch selten, sie erhebt oft diejenigen, die sie stürzen will. Vielleicht würden die Verdienste großer Männer weniger bemerkt werden,

wenn die unbesonnenen Spöttereien ihrer Feinde nicht oft die Aufmerksamkeit der Unpartheyischen auf sie richtete. Ich weiß, daß Sie noch itzt viel zu gut sind, um sich diesen Fehler zu verzeihen. Aber Ihre Erziehung muß auch für die Gefahr sorgen, der Ihr junges Herz ausgesetzt ist. Gewöhnen Sie sich also frühzeitig den Verläumder zu fliehen, und ihn in Ihrem Herzen zu bedauern oder zu verachten. Leben Sie wohl! Ich erwarte Ihre Briefe, und die Abschrift der Meinigen.

Sechster Brief an Clementine.

Bald werden Sie glauben, daß ich Sie ganz vergessen habe; doch nein, das werden Sie nicht glauben, weil Sie wis-

sen,

ſen, daß ich nicht gerne in einer Pflicht nachläſſig bin, am allerwenigſten in der, die mir ſo angenehm iſt. Ihr Brief, Clementine, war nach dem Verhältniſſe Ihrer Jahre recht artig, nicht unnatürlich, gut gedacht, und einige Kleinigkeiten ausgenommen, gut geſchrieben. Doch merkt man noch überall einen gewiſſen Zwang, den die Uebung auflöſen wird. Es iſt beſſer, ein wenig zu ängſtlich zu ſeyn, als mit Unbehutſamkeit in die Welt hineinſchreiben. Nur ſchreiben Sie mehr' denn alles hängt von der Uebung ab. Fehler im Denken und Schreiben müſſen begangen werden; je zeitiger man ſie begeht, deſto ſchneller geht man zur Vollkommenheit über. Ueberhaupt, meine Lieve, iſt der Fleiß für eine Clementine von

vierzehn Jahren (verzeihen Sie, wenn ich die ſieben Wochen vergeſſe) eine vortreffliche Sache. Sie ſehen, wie oft Ihre Geſpielinnen, die ſo koſtbare Zeit mit Kleinigkeiten und Tändeleien verſchwenden, und daß oft die Hälfte des weiblichen Lebens dem Spiel und Putze geweiht iſt. Laſſen Sie ſich von dieſen Beyſpielen nie verführen. Man muß ein wenig mit ſeiner Zeit geizen, wenn man anfängt die Würde derſelben zu fühlen. Nichts iſt unglücklicher und müſſiger, als ein geputztes ſüßes Geſchöpf, das die Hälfte des Tages vor dem Spiegel zubringt, ſeine reizende Schönheit zu bewundern, und den moraliſchen Spiegel nie vor das Geſicht hält, um das Leere des Kopfs, oder die Kälte des Herzens zu empfinden. Wenn

niger für den Körper und mehr für die Seele — der erstere ist uns mit den Thieren gemein, die letztere mit der Gottheit. Wer wird nicht, wenn er daran denkt, der letztern den Vorzug geben? Aber so sollen wir die Talente äußerlich zu gefallen, ganz vernachlässigen? Nichts weniger als dieses, Clementine. Wir sollen durch Artigkeit, Anstand, durch eine freie Bildung, durch regelmäßige Stellungen gefallen — aber nur auf diese äußerlichen Vorzüge nicht mehr Zeit wenden, als auf die Bildung der Seele. Leben Sie wohl, Clementine. Ich bin ꝛc.

N. S. Bitten Sie doch Ihren Vater, daß er Ihnen Fordice Predigten an junge Damen kaufe — oder haben Sie sie vielleicht schon?

Sie.

Siebenter Brief an Clementine.

Eben da ich an Sie ſchreiben will, finde ich in meinen Papieren einen Brief, den eine würdige Mutter an eine Tochter ſchrieb, da ſie eben vierzehn Jahr alt war. Das Fräulein war etwas eitel, und bisweilen zu lebhaft. Ihre Mutter liebte ſie, und wollte ihr dieſen Fehler abgewöhnen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine Abſchrift ſchicke. Ich bin heute nicht aufgelegt, ſelber zu denken. Wenn Sie auch gleich dieſe beiden Fehler nicht haben, ſo werden Sie doch hie und da einige gute Gedanken finden. Hier iſt er. —

Geliebte Minna!

Du weißt, daß mir nichts mehr am Herzen liegt, als Deine Erziehung. Du biſt

bist mein einziger Reichthum, und Dein Glück ist das meinige. Ich lasse Dir nach meinem Tode wenig Vermögen, und was ich Dir lasse, ist ein sehr unsicheres Gut.

Du weißt aus der Erfahrung Deiner Familie, wie hinfällig alle Güter der Menschen sind. Mein Vater besaß zwanzig tausend Thaler; er verlohr die Hälfte durch Krieg und Brand. Meinem Vermögen gemäß erzogen, wurde ich auf einmal arm. Unschuld und Tugend gewann mir das Herz Deines Vaters; hätte ich diesen Reichthum nicht gehabt, so wär ich ein Opfer des Unglücks geworden. Alles dieses weißt Du, und dennoch finde ich in Deinem Betragen viel Stolz und Eitelkeit.

Aus kleinen Zügen muß man die Menschen beurtheilen. Die großen blenden, und täuschen oft durch den Glanz. — Du bist dem Manne, der Dir Unterricht giebt, ob er gleich arm ist, Ehrfurcht schuldig; ich finde aber, daß Du sie ihm nur dann bezeigst, wenn kein reicherer und vornehmerer zugegen ist. Mourray ist schön, hat Anstand, und für sein Alter Würde. Konntest Du aber, bey alle dem über ihn vergessen, daß Du Tochter warst? Glaubst Du, daß der Titel eines Grafen ein Vorrecht über den Nahmen eines ehrlichen Mannes hat; und daß ein Herz unter dem Stern wärmer und edler schlägt, als unter einem einfachen Kleide? Mourray ist bescheiden und fromm, aber kennst Du genung die Welt?

Du

Du biſt in den Jahren; wo man ſich leicht rühren läßt. Die Maske des Grandiſon deckt oft einen Lovelace, wie ein diamantnes Stirnband der Diane eine Kleopatra. Denk an den letzten Ball. Warum verſagteſt Du dem edlen Bürger aus Norwich, mit weggewandtem Blick die Hand, die vielleicht in tauſend fleiſſigen Händen wirkt, dem Golde den Reiz der Erfindung leiht, den Purpur in Blumen webt?

Hier haben Sie dieſen Brief, Clementine, leſen Sie ihn mit Aufmerkſamkeit. Minna hat ſich nach den Lehren ihrer Mutter gebildet, und macht itzt die Ehre ihres Hauſes. Sie würde dieſe Vorzüge ohne eine ernſthafte Erziehung nicht erlangt haben. Leben Sie wohl!

Lebrecht.

Er bildet, schafft, und gräbt in Wachs,
Metall und Stahl
Den hohen Geist, die Wärme sanfter
Züge,
Hoch auf dem Thron, und der Quadrige.
Was er gebildet hat; ist, bleibt Original,
Und für die Kunst, der Nachwelt, Ideal.

Der Patriot,
ein Vorſpiel zu Cronegks Codrus,
am Friedrichstage.

Praeſenti Tibi maturos largimur honores.
Horatius.

Perſonen:

Der Patriot.
Der Freund der Künſte.
Eine tragiſche Schauſpielerin.
Eine comiſche Schauſpielerin.

Erſter Auftritt.

Der Patriot allein.

Patriotiſmus, nein! was auch der Leichtſinn ſpricht,
Ich fühle deine Macht, du biſt kein leer Gedicht,
Kein Traum der Phantaſie — Erniedrigt und verachtet
Sey der, der nach dem Ruhm dich zu verläugnen trachtet,
Undankbar einen Staat, der ihn wohlthätig nährt,
Und durch ihn die Natur und Welt und Gott entehrt.

Ich geb es zu, daß oft, wenn sie ihn auch
nicht fühlte,
Mit deinem Edelmuth, die falsche Staats-
kunst spielte.
Oft trug ein Böswicht, von Eifersucht
entbrannt,
Im aufgebrachten Staat, die Fackel in
der Hand,
Und schwur beym Dolch, den er ins Blut
von Bürgern tauchte,
Beym Tempel und Altar, der im Ruin
noch rauchte:
Sein jugendlicher Stolz und kühner Hoch-
verrath
Sey Eifer für die Welt und Liebe für den
Staat:
Warf Fürsten von dem Thron und, um
es zu erretten,

Ein

Ein freygebohrnes Volk, tyranniſch in die Ketten —
Doch welche Tugend iſt groß und verehrungswerth,
Die nicht Stolz, Eigennutz und Tyranney entehrt?
Der falſche Patriot mag durch verwegne Thaten,
Die Maske, die er trug, und ſeinen Stolz verrathen;
Doch in des Bürgers Herz, der ſeine Pflicht erkannt,
Wie groß und heilig iſt dein Name, Vaterland!
Du giebſt ihm Stand, Geburt, Erziehung, Weisheit, Lehre,
Zu edlen Thaten Muth, Nacheiferung und Ehre;

Dein Himmel lacht für ihn, für ihn blüht deine Flur,
Und dich verrachten, heißt ein Krieg mit der Natur.
O! möchte doch einmal sich dieser Geist verbreiten!
Erlauchte Nation, zum Beyspiel künftiger Zeiten,
Gieb aller Künste Ruhm entferntern Völkern zu;
Doch sey kein Volk der Welt mehr Patriot, als du!
Du ahmst oft glücklich nach, entlehnst mit fremden Sitten,
Von Frankreich feinern Witz und kühnen Ernst von Britten;
Raubst Rom und Griechenland des Alterthums Gefühl,

Und

Und trägst von Alpen her ein rührend Saitenspiel:
Wetteifre doch einmal mit Völkern fremder Zonen,
Um den erlaubten Stolz sich eigner Nationen;
Nicht Thems und Seine nur, hat auf den Muth ein Recht.
Die Söhne Witekinds sind auch ein alt Geschlecht —
Geh die Geschichte durch — des Nordens Ueberwinder,
Die Herrn des Ocean, wer sind sie? — Deine Kinder.
Sprich nicht, um groß zu seyn, fehlt Reichthum mir und Macht —
Verläugne sichern Stolz, entsage leerer Pracht.

Laß zu der Einfalt dich von deinen Vätern nieder,
Leb für dein Vaterland und stirb für deine Brüder,
Und wisse: Niemand ist so klein in einem Staat,
Er dient als Patriot durch Eifer und durch Rath.
Die Macht der Nation beruht nicht in Galeeren,
In siegenden Armeen, die Süd und West verheeren.
Oft sind Eroberer der sichern Macht Ruin,
Und stürzen mit dem Staat, den sie erweitern, hin.
Was hilfts, daß, Hannibal, vor dir die Alpe zittert,

Und

Und Cäsars Legion die Gallier erschüt-
tert?
Wer Fluch in Länder trägt, und Fluch
auf sein Geschlecht,
Und wär er Herr der Welt, ist, auch im
Purpur, Knecht.
Nur Weisheit giebt den Muth zu wah-
ren edlen Thaten,
Nur sie macht Fürsten groß und segnet
seine Staaten.
Dein Fürst trägt nicht den Sieg von Ost
zur Mitternacht,
Die Großmuth ist sein Thron, Erbarmen
seine Macht.
Und welcher Unterthan liest nicht in
Friedrichs Blicken,
Den Geist von Christian mit Dank
und mit Entzücken? —
Du,

Du, der du Herzen prüfst, vor dessen Majestät
Auch der Gedanke schon, eh er gedacht wird, steht,
Du weißts — Dich hintergehn ist Thorheit und ist Sünde —
Du weißts, was ich empfand und was ich noch empfinde:
Der feyerliche Tag, der Name Friederich
Weckt meine Dankbarkeit und richtet sie auf dich.
O sieh die Nation zu des Gesalbten Füßen,
Und wäg die Thränen ab, die unserm Dank entfließen!
Wer sind wir, daß dieß Land, von deinem Zorn verschont,

In

In ſicherm Ueberfluß und tiefem Frieden
wohnt;
Das Wittw' und Wayſen ſich tief aus
dem Staube ſammeln,
Im ſanftern Traum der Nacht von Dir,
als Vater, ſtammeln;
Daß Liebe, Zärtlichkeit, Empfindung,
Majeſtät,
Der Fürſtin Stirn umkränzt, die du
zum Thron erhöht?
(Der Freund der Künſte kommt, er wird
aber vom Patriot nicht gleich geſehen.)
Dieß nicht erkennen, iſt ein Majeſtäts-
Verbrechen,
Und waffnet deinen Arm, am Undank dich
zu rächen.
Denn Könige der Welt ſind für ihr Va-
terland

Zur Ehr und Sicherheit von dir allein ge-
sandt —
Doch ich bin nicht allein —

Der zweyte Auftritt.

Der Patriot und der Freund der Künste.

Der Freund der Künste.

Herr, was ich fühl und höre,
Entfernt der Achtung Feu'r mit dem ich dich
verehre.
Du bist ein Patriot — dein gutes Herz,
dein Rath,
Wacht für das Vaterland und eifert für
den Staat.

Der Patriot.

Dieß ist zu schmeichelhaft; doch werd ich
mich erkühnen,
Deinlob und dein Vertrau'n durch Eifer zu
verdienen.

Der

Der Freund der Künste.

Du liebst die Wahrheit, und den, der sie hintergeht —

Der Patriot.

Den haß ich, denn er ist ein Feind der Majestät.

In einem Lande, wo die, die am Throne sitzen,
Zum Hohn der Schmeicheley, sie königlich beschützen.
Und hab ich, wie du sagst, den Beyfall kluger Welt,
So ists der Wahrheit Werk, die ohne Kunst gefällt.

Der Freund der Künste.

Du liebst Gelehrsamkeit, sie wird von dir beschützet —

Der Patriot.

Ja, die Gelehrſamkeit, die auch dem Staate nützet;
Doch haß ich ſtolzen Pomp, der nur den Pöbel rührt,
Bey dem der Wiß gewinnt, und der Verſtand verliert.
Die Stärke ſeines Geiſts durch Träumereyen ſchwächen,
Iſt Thorheit vor der Welt, und iſt vor Gott Verbrechen.
Die wahre Weisheit geht mit Tugend Hand in Hand,
Und beſſert unſer Herz und bildet den Verſtand.

Der Freund der Künſte.

Vortrefflich, Patriot, uns iſt dieß kurze Leben

Zu der Betrachtung und zur Thätigkeit
gegeben.
Doch liebst du auch die Kunst, wenn sie
mit Reiz sich schmückt,
Dem Auge schmeichelt und das beßre Herz
entzückt;
Das mächtige Talent, in die Natur zu
dringen,
Und einer Ewigkeit mit Beyfall vorzu-
singen;
Die lachende Moral, die sich in Scherz
verhüllt,
Und Tugenden erhebt und niedre Laster
schilt;
Die Maler der Natur, der Sitten und
der Zeiten,
Die Heiterkeit, Geschmack und guten
Witz verbreiten.

Der Patriot.

So lange jede Kunst nicht aus den Schranken weicht,
Von ihr kein tödtend Gift in unsre Sitten schleicht,
So lange sie nicht Gott und die Vernunft beleidigt,
Wird sie von mir geliebt, und, hab ich Macht, vertheidigt.
Doch hebt sie sich zu stolz, spricht sie Gesetzen Hohn,
Hält sie sich rührender als die Religion,
Benimmt sie uns den Muth zu glücklichern Geschäften,
Und täuscht sie schlau das Herz, es heimlich zu entkräften,
Ist sie nichts als ein Spiel beym lachen, den Pokal,

So

So haß ich ſie zum Ruhm der höherern
Moral,
Und ſchwöre bey dem Tag und dem er-
lauchten Namen,
Der Dich und mich entzückt, ihr niemals
nachzuahmen.
Wer Laſter prediget, der iſt ein Böſe-
wicht,
Und Böſewichter ſchützt der Churfürſt
Friedrich nicht.

Der Freund der Künſte.

Doch, wenn nun dieſe Kunſt ein Werk
des Geiſtes wäre,
Und Dichter von Genie, der Nation zur
Ehre,
Geſchickt des Menſchen Herz zu bilden,
zu erfreun,
Du biſt ein Patriot — wirſt du ſie haſſen?

Der Patriot.

Nein!
Der Menſch ermüdet oft durch Arbeit und Geſchäfte,
Sein eingeſchränkter Geiſt, fühlt eingeſchränkte Kräfte.
Ich bin kein Miſanthrop, und hab ein menſchlich Herz;
Der Ernſt hat ſeine Zeit, und ſeine Zeit der Scherz.

Der Freund der Künſte.

So laſſe denn durch mich dir dieſe Kunſt empfehlen,
Die das dramatiſch lehret, was andre nur erzählen;
Es iſt die Schauſpielkunſt, die vormals Griechenland,

Gelei,

Geleitet vom Genie und vom Geſchmack,
erfand.
Rom überwand die Welt, und bracht als
Ueberwinder,
Mit Griechenlands Trophän die Kunſt
auf ſeine Kinder.
Nach einer Zeit, da ſich Geiſt und Ver-
ſtand verlor,
Stieg ſie in Gallien von ihrem Staub
empor,
Und Ludwig brachte ſie durch zärtliche
Racine,
Und mächtige Corneill', auf Frankreichs
Trauerbühne.
Dann gab Britannien ihr brittiſche Ge-
ſtalt,
Und Shakeſpear wüthete mit tragiſcher
Gewalt,

Und Steel und Addiſon, zween Patrioten, fühlten,
Wenn Gärricks ihrer Zeit ſie mit Empfindung ſpielten.
Ein majeſtätiſch Grab für Helden aufgeführt,
Deckt den, der England ſchützt, und den, der England rührt.
Goldoni mit dem Geiſt des reichen Moliere,
Macht noch Italien und dem Theater Ehre.
Von edler Eiferſucht und Ruhmbegier entbrannt,
Erhob in Deutſchland ſich zuerſt mein Vaterland.
Schnell leuchtete der Muth die Kenner zu entzücken

Aus

Aus Leßings, Weißens und aus Gellerts
Meisterstücken.
Und diese Dichter, die die Welt mit Beyfall hört,
Sind Männer, die mit Ruhm ihr Vaterland gelehrt.

Der Patriot.

Ich bin ein wenig fremd mit jenen Meisterstücken,
Die, wie ihr sagt, die Welt, durch ihre Kunst entzücken.
Gelehrsamkeit und Witz und ein geschärft Gefühl,
Und Dichtkunst hielt ich zwar nie für ein leeres Spiel;
Allein, ich muß gestehn, der Krieg, durch den wir litten,

Geschäfte für die Welt und Sorgfalt für
die Sitten,
Hielt meine Neugier auf, oft war ich zu
zerstreut,
Und mein Begriff schwebt noch, umhüllt
von Dunkelheit.
Doch weiß ich, daß dies Land sich für die
Kunst erklärte,
Die guten Schriften las, sie oft mit Bey-
fall hörte;
Daß eine Fürstin, die den Rang der
Fürsten schmückt,
Die Dichtkunst unterstützt, durch die sie
selbst entzückt;
Daß Friedrich sie belohnt.
Der Freund der Künste.
Dieß macht der Dichtkunst Ehre,

Und

Und hebt, so schön sie ist, sie über ihre Sphäre.
Ich fühl auch diesen Ruhm, und schwöre bey dem Thron
Des Fürsten, der uns schützt, und bey der Nation,
Die Fried und Glück und Größ und Macht in Ihm erblicket,
Daß dieser Schutz die Kunst ermuntert und entzücket;
Doch auch dein Beyfall ist dem deutschen Schauplatz werth,
Du bist ein Patriot, der durch sein Beyspiel lehrt.
Ermuntre die Genies, und laß den Geist es wagen,
Die Werke, die er schaft, auch Deutschland vorzutragen.

Sprich nicht, die Schauspielkunst ist Leh-
rerin der Welt;
Doch sprich: sie ist erlaubt, sie rühret und
sie gefällt. —
Ein deutscher Autor, der zuerst in Sach-
sen hörte,
Wie glorreich dieser Staat Geschmack und
Tugend lehrte,
Ein Cronegk floh im Geist zurück bis nach
Athen,
Und ließ ein Meisterstück durch seinen Co-
drus sehn.
Er starb zu früh für uns, wie unsre Schle-
gel starben,
Die sich in Deutschland Ruhm, Ruhm in
der Welt erwarben.
Er war ein frommer Sohn, ein Christ,
ein ernster Freund,

Ein

Ein Schüler Gellerts, und von ihm im
Tod beweint.
Zur Ehre Friedrichs, der die deutschen
Dichter schützet,
Sie königlich ernährt, und mächtig un-
terstützet,
Vereiniget sich die Kunst und spielt das
erstemal
Im griechischen Geschmack dieß deutsch'
Original.
Komm, sieh dieß Meisterstück auf das
Theater führen,
Und gönne dem Geschmack die Ehre, dich
zu rühren.
Zwo Künstlerinnen, die der Bühne sich
geweiht,
Sind hier, und bitten selbst um diese Gü-
tigkeit.

Befiehl! so werden sie, durch dich ermun-
tert, wagen,
Dir ihren stillen Wunsch bescheiden vor-
zutragen.

Dritter Auftritt.

Der Patriot, der Freund der Künste,
und die zwo Schauspielerinnen.

Der Patriot.

Ein Freund von dem Geschmack, der das
Theater ehrt,
Hat mir bereits entdeckt, was ihr von mir
begehrt,
Und die Bescheidenheit, der Anstand eurer
Miene
Empfiehlt mir im voraus den Ernst von
eurer Bühne.
Doch muß ich euch gestehn, dieß tragische
Gewand,

Und

Und eure ganze Kunſt iſt mir noch unbekannt.
Die Neuheit würde mich in der Betrachtung ſtöhren;
Bereitet mich zuvor euch aufmerkſam zu hören.
Sprecht frey und ohne Furcht! die Kunſt, die euch entzückt,
Was iſt ſie eigentlich? wozu macht ſie geſchickt?

Die tragiſche Schauſpielerinn.

Ich eifre nach der Kunſt, des Menſchen Herz zu rühren,
Und Thränen des Affects auch Barbarn zu entführen.
Mein weiter Schauplatz iſt der hohe Theil der Welt,

Der König auf dem Thron und der Tyrann und Held.
Ich nehm das Diadem, und trag es auf die Bühne,
Und mein Cothurn erreicht die Hoheit seiner Miene.
Der Mensch im Purpur ist, wie andre Menschen, Staub,
Ein Spiel der Eifersucht, und der Affecten Raub;
Ein hoher Stamm am Fels, von jedem Sturm erschüttert,
Ein Mensch, der vor dem Mond und seinem Schatten zittert.
Sein Glück, sein hoher Stand, oft Traum der Mitternacht,
Er schläft als Herr der Welt, und ist als Sclav erwacht. —

Zehntausend Helden stehn um den Pallast und wachen,
Ein Böſewicht im Zorn wird der zehntausend lachen.
Die große Sicherheit der Hoheit auf dem Thron
Iſt Tugend, Frömmigkeit und die Religion.
Wer die beleidigt, und den Leidenſchaften huldigt,
Der wird durch keinen Thron, und keine Macht entſchuldigt.
Das, was uns nur zu oft Welt und Erfahrung lehrt,
Halt ich der Schilderung und des Theaters werth,
Und laſſe durch Affect, durch Handlung und durch Thaten,

Die

Die mächtige Moral — der Menſch iſt
Staub — errathen.
Da ſteht oft im Parterr ein edles Herz
und fühlt,
Vergißt des ſanften Trugs, der mit der
Hoheit ſpielt,
Und Schreck und Mitleid dringt mit
ſchmeichelhaften Schmerzen
Aus meiner Action in die gerührten Herzen.

Der Patriot.

Du denkſt ſehr edel; — denn was auch
der Schmeichler ſpricht,
Geburt und Stand bewahrt den vor der
Rache nicht,
Der Zorn und Haß verdient. Wenn ich
der Welt gebiete,
Was ſchützt mein Diadem? Huld, Men-
ſchenlieb und Güte.

Nur

Nur ſie macht Fürſten groß; wie groß
macht ſie einſt Dich,
Du, Deiner Nation geliebter
Friederich! —
Doch, ſchildert deine Kunſt auch Wahr-
heit in den Sitten?
Und Mannichfaltigkeit?
Die tragiſche Schauſpielerinn.
Ja, von entlegnen Britten,
Vom weiten Orient bis in die Mitter-
nacht,
Iſt keine Nation, die ſie nicht kenntbar
macht.
Bald glänz ich in dem Reiz der ſpaniſchen
Alzire;
Bald fordert Luſignan die chriſtliche
Zaire

Vom wütenden Serail — und Oroonann in Wuth,
Taucht den verwegnen Dolch in ein unschuldig Blut.
Ein mörderischer Stahl mit Gift getränkt, durchbohre
Den König Eduard: Ich, als Eleonore,
Verachte die Gefahr, und leide seine Quaal,
Und kenne keine Furcht, als die, für den Gemahl.
Denk dir, in ihrem Reiz, die Unschuld und die Jugend,
Empfindung, Heldenmuth, Erhabenheit und Tugend;
Denk dir ein großes Herz, den edlern Theil der Welt,

Auf

Auf meiner Bühne wird er tragiſch vorgeſtellt.
Ich weiß fürs Vaterland mir Ehre zu erwerben,
Und wenn er mich bedarf, fürs Vaterland zu ſterben.

Der Patriot.

Schön! doch vergiß es nie: ein heydniſches Gedicht
Und fremde Tugend, iſt die wahre Tugend nicht.
Oft hüllt ſich kühner Stolz in gleißneriſche Größe;
Zieh ihm die Masken ab; er ſteht in ſeiner Blöße.

Die tragiſche Schauſpielerin.

Ich räume dir dieß ein; doch auch des Heyden Schmerz,

Sein Tod — er iſt ein Menſch, — rühret
mein empfindend Herz.
Ein Codrus ſtirbt im Geiſt des Heldẽ
und des Griechen,
Weicht einem falſchen Wahn, gehorcht
Orakelſprüchen;
Sein Tod iſt nicht der Tod der höheren
Moral;
Doch durch den Irrthum bricht von wahrer Gröſſ' ein Strahl.
Man mag von ſich den Trug des Heydenthums entfernen,
Doch Patriot zu ſeyn von einem Codrus
lernen.
Der Pinſel ſchildert frey, und der Poet
erzählt:
Dann urtheilt die Vernunft, und überlegt, und wählt.

Der

Der Patriot.

Doch brauchst du, wie man sagt, Bewundrung zu erwecken,
Oft Scenen voller Wuth, und Grausamkeit und Schrecken?

Die tragische Schauspielerin.

Ja, wenn auch oft mein Herz der Rolle widerspricht:
So schämt sich mein Verstand, sie nachzubilden, nicht.
Die Laster der Natur, sind Laster für die Bühne;
Verachtend haß ich sie; doch trügt sie meine Miene.
Ich, eine Mahlerinn der Sitten und der Welt,
Späh' ihr Geheimniß aus, so schlau sie sich verstellt;

Und ſind ich ſie im Sturm der Leidenſchaft verwildert,
Erniedrigt, fehlerhaft: ſie wird von mir geſchildert,
Kein Zug der Bosheit bleibt vor meiner Kunſt verheelt:
Ich ſiege, wenn ſie ſiegt, und fehle, wenn ſie fehlt.
Oft dürſtet meine Bruſt den Feind zu unterdrücken,
Und Tod und Grauſamkeit ſchwebt über meinen Blicken.
Ich brech im Hippolyt dem Theſeus meinen Schwur,
Und lache der Moral und warnenden Natur.
Von ſtiller Leidenſchaft fall ich in tiefre Bande

Des schuldigern Affects, und stürz herab
zur Schande.
Verachtet seh ich dann ein Wetter, das
mir droht,
Und schwör, ihm zu entgehn, der sichern
Unschuld, Tod.
Da liegt nun Hippolyt im Blut, und ich
erwache
Im Traum der Raserey, und fluche mei-
ner Rache,
Und stoß, der Niedrigkeit und Schande
mir bewußt,
Den rächerischen Dolch mir heydnisch in
die Brust.
Dieß schreckenvolle Bild läßt das Par-
terr errathen:
Oft sey der Liebe Gift, ein Gift für ganze
Staaten.

Und wer den ersten Schritt zu gröſsern
Lastern thut,
Fällt leicht zuletzt in Angst, und Raserey
und Wuth.

Der Freund der Künste.

Dieß Stück ist voll Affect; zur Ehre für
die Bühne,
Schuf es Euripides und der Poet Racine.

Die tragische Schauspielerin.

Es ist Erfahrung, die die strengste Weis-
heit lehrt,
Daß Lieb und Eifersucht oft die Natur
entehrt;
Daß ein verruchtes Herz, wenn es nach
Rache lüstet,
Sich selbst, sein Vaterland, sein eigen
Haus verwüstet,

Die

Die schönsten Neigungen tyrannisch unterdrückt,
Und in der Raserey, den Dolch auf Brüder zückt. —
Hör, wie ein Trauerspiel uns diese Rolle schildert,
Und sich einmal das Herz und die Natur verwildert.
Denk eine Königin, von ihrer Majestät
Erniedrigt, aufgebracht, von dem Gemahl verschmäht,
Und grausam von Natur; die Rache zu vollstrecken,
Blickt sie mit Grimm umher, und waffnet sich mit Schrecken.
Vor ihren Füßen flehn zwey Kinder — ihr zur Quaal,

Lieſt ſie in jedem Zug den ſchrecklichen Gemahl.
Erzittre! der Entſchluß iſt furchtbar; doch verehre
Die Kunſt, ſieh die Natur in der Medee, und höre:
Ihr lächelt? führt ſie weg; denn dieſer ſtumme Blick
Durchbohrt mein Herz — doch nein, gehorcht — bringt ſie zurück,
Ich will ſie tödten! — Sie? — ja! dieß elende Leben,
Unglückliche Geburt, wer hat es dir gegeben?
Ein Jaſon, ein Barbar — ſtirb, lehr den Böſewicht,
Daß man nicht ungeſtraft Medeens Feſſeln bricht.

Doch

Doch ach! Natur! Natur! vor wem
soll ich erröthen?
Nein, ich will den Gemahl in seinen Kin-
dern tödten! —
Was wankst Du, Dolch? vor wem er-
zitterst du, mein Herz?
Ach! vor dir selber — Gott, welch ein
geheimer Schmerz!
Ich, die ich sie gebahr, an dieser Brust
sie nährte,
Ich soll sie tödten? — ja! — denn der,
der mich entehrte,
Ist Jason, ein Barbar, ihr Vater.

Der Patriot.

Welch ein Bild!
Und doch ist es Natur, von Grausamkeit
verhüllt.

Sinkst

Sinkſt du zum Thier herab, o Menſch, von Gott erſchaffen,
Um einen Böſewicht zu rächen und zu ſtrafen?
Wie haſſenswürdig iſt der Menſch in der Geſtalt!
Doch fühlt mein Herz die Macht der tragiſchen Gewalt.
Ich ſeh, ihr wißt die Kunſt, Bewundrung, Todesſchrecken,
Und Abſcheu vor dem Zorn gewaltig zu erwecken.
Doch ſagt, laßt ihr euch nie zum ſanftern Schmerz herab?

Die tragiſche Schauſpielerin.

Sehr oft. Ich zeichne das, was die Natur mir gab;

Den Menſchen, wie er iſt. Die hohe Melanide
Weint auch; allein ihr Herz und ihre Stirn iſt Friede.
Und wenn ein Lachauſſee durch mich die Mutter lehret:
So weint vor Reu und Schaam die Mutter, die mich hört.
Doch keine Grauſamkeit, und Schauer, und Entſetzen
Erſchüttert das Parterr; ich rühr, um zu ergötzen.

Der Patriot.

Mein Lob iſt nie das Lob verſtellter Schmeicheleyn;
Doch nimmt mich deine Kunſt für das Theater ein. —
Und ihr, Madam? —

Die comiſche Schauſpielerin.

Mein Herr!

Der Patriot.

Ihr ſeyd auch von der Bühne?

Die comiſche Schauſpielerin.

Ja, doch erwartet nicht von mir die große Miene,
Den hohen Ausdruck, und die tragiſche Geſtalt —

Die tragiſche Schauſpielerin.

Erlaubt — auch den hat ſie ſehr oft in der Gewalt.

Die comiſche Schauſpielerin.

Ihr ſchmeichelt mir, Madam, damit ich mich nicht räche,
Und wie ihr im Cothurn, von meinem luſtig ſpreche.
So wenig das Parterr in Meſaniden lacht,

So

So ist sie eigentlich zur Comödie ge-
macht.

Die tragische Schauspielerin.

Madam, zürnt nicht mit mir, und schmählt
auf die Autoren;
Doch schmählt auch lieber nicht — was
haben wir verlohren,
Wenn sich oft hoher Ernst mit muntrem
Scherz vereint,
Und der bescheiden lacht, wenn jener zärt-
lich weint?

Der Patriot.

Doch euer Gegenstand? —

Die comische Schauspielerin.

Mein Herr, ich male Sitten,
Und geh von dem Pallast bis zu des
Landmanns Hütten,

Den

Den, der aus Vorſatz irrt, den, der aus
Leichtſinn fehlt,
Und den, der edel denkt —
Der Patriot,
Der Stoff, den ihr erwählt,
Iſt reich.

Die comiſche Schauſpielerin.

Was ich im Scherz auf das Theater führe,
Gränzt bald mit der Moral, und bald
mit der Satyre.
Wenn im elaſtiſchen Stuhl, vom Mü-
denſtich erhitzt,
Von Chaiſenträgern lahm, ein kalter Or-
gon ſitzt,
Sich räuſpert, und bequem den müden
Körper ſtrecket,
Bis ſein beredtes Weib ihn dictatoriſch
wecket:

So

So bildet meine Kunſt ihn zum Origi-
nal,
Er ſieht ſich, lacht, und gähnt bey mir das
letztemal.

Der Patriot.

Dieß iſt nicht ſtrafbar; und für dieſe klei-
nern Thoren,
Die nicht Verbrecher ſind, iſt eure Kunſt
gebohren.

Die comiſche Schauſpielerin.

Herr Jourdain, der durch Glück zwo Ton-
nen Golds gewann,
Erkauft ein Marquiſat, und wird ein
Edelmann,
Trägt ſeinem Schneider auf, ihn zum
Marquis zu kleiden,
Und wird in ſeiner Hand beredt und un-
beſcheiden

Ein Thor als Vater, und ein Thor als
ein Gemahl,
Verzehrt er bürgerlich, sein adlich Kapital.
Ich nehm Herr Jourdain, und entlehne
seine Miene,
Da steht er, wie er lebe, auf Molierens
Bühne,
Und schwört beym Federhut, den er seit
gestern trug:
Jourdain — du siehsts wohl ein — Jour-
dain, du bist nicht klug.

Der Patriot.

Fleiß, Reichthum und Verdienst, giebt
Adel, oft mit Ehre,
So schön, als die Geburt — Doch euer
Moliere
Behauptet einen Satz, den Niemand
läugnen kann:

Durch

Durch Stolz und Thorheit wird man nie
ein Edelmann.
Man ſagt, daß auch Detouſch voll Stärk
und Nachdruck wäre.

Die comiſche Schauſpielerin.

Gewiß, nichts iſt ſo ſchön, als ſeine Cha-
raktere.
Ein Menſch, der arm und ſtolz, mit hun-
dert Ahnen prahlt,
Den Bürger noch verhöhnt, den er doch
nicht bezahlt,
Von Marquiſaten träumt und von zehn
Millionen,
Die in der Phantaſie, und in den Wolken
wohnen,
Sich eines Vaters ſchämt, der ihn zur
Welt gebracht,

Weil ihn ein edles Herz, dem Sohn unähnlich macht;
Den nehm ich mit Detouſch und trag ihn auf die Scene,
Demüthge ſeinen Stolz, indem ich ihn verhöhne.
Erniedrigt liegt er da, umfaßt des Vaters Knie,
Und meine Spötterey wird ihm Philoſophie.

Der Patriot.

Dieß ſcheint ein wenig ſtolz. Ich räum es ein, ihr beſſert
Durch ein Gemälde, das die Fehler ſchlau vergrößert;
Allein traut nicht zu ſehr der lachenden Moral:

Oft bleibt dem Wiß zum Troß, das Herz
Original.
Doch, wer wird auch von euch die Weis-
heit fordern wollen,
Die wir von höhrer Kraft allein erwarten
sollen?
Wenn eure Sitten nur getreu gezeichnet
sind,
Und nicht das Herz verliert, wo der Ver-
stand gewinnt?
Die comische Schauspielerin.
Mein Herr, erlauben sie — ihr Vortrag,
ihre Miene
Verräth den Philosoph — daß ich es
mich erkühne,
Zu sagen — doch vielleicht —
Der Patriot.
Entschuldigung genug —

Die comische Schauspielerin.

Daß ich die Weltweisheit auch aufs Theater trug.
Man sagt, daß Theorie, System und weise Lehre,
Nicht ganz von Fehlern frey, und frey von Schwachheit wäre;
Daß man, wenn man zu stolz auf eigne Weisheit ist,
Unphilosophisch oft sich im Affect vergißt.
Detousche hats gesagt —

Der Patriot.

Ihr könnt es weiter sagen,
Denn dieser Zufall hat sich öfters zugetragen.
Die Lieb' erniedrigt auch kein philosophisch Herz,
Wenn sie vernünftig ist.

Die comiſche Schauſpielerin.

Auch mitten in dem Scherz,
Macht der Poet mit Kunſt der wahren
Weisheit Ehre;
Denn er giebt ihr den Sieg, ſo wie dem
Stolz, die Lehre.

Der Patriot.

Doch ſchildert ihr nicht auch den ſchönern
Theil der Welt
In ſeinem Adel?

Die comiſche Schauſpielerin.

Ja — ſehr oft —

Der Patriot.

Und er gefällt?

Die comiſche Schauſpielerin.

Unendlich — denn auch die, die nicht die
Tugend üben,

Sind durch der Tugend Reiz, gezwungen,
sie zu lieben.
Wenn Diderot aus mir, und Gellert aus
mir spricht,
Wen rührt die Zärtlichkeit und die Em-
pfindung nicht?
Wer weint nicht mit Sophien? und fühlt
mit Mariane?
Wem schmeichelt nicht das Herz der rühren-
den Lindane?
Denk die Bescheidenheit, Gefälligkeit im
Scherz,
Furcht vor dem Laster, und ein gut und
kindlich Herz!
Entwirf dir die Natur nach ihren schön-
sten Bildern,
Die hohe Comödie ist fähig sie zu schil-
dern.

Der Patriot.

Iſt eure Kunſt vielleicht mit andern noch verwandt?

Die comiſche Schauſpielerin.

Oft geht die Harmonie gefällig ihr zur Hand,
Und die Bewegungskunſt trägt mit beſcheidner Miene,
Die redende Natur auf eine ſtumme Bühne.

Der Patriot.

Was ich von euch gehört, iſt kein ſtrafbares Spiel,
Es zeigt Verſtand, Geſchmack und Tugend und Gefühl;
Doch wißt: man iſt geneigt auch mit ſich ſelbſt zu heucheln,

Und Werken, die man liebt, aus Eitelkeit zu schmeicheln.
Flieht diesen Stolz, entfernt von euch strafbaren Scherz
Und wißt: oft ist ein Zug schon tödtlich für das Herz;
Daß nie ein Schein des Ruhms, im Eifer euch verführe,
Enthaltet euch vom Geist persönlicher Satire;
Drückt der Verläumdung Dolch in keines Menschen Brust:
Wer einen Bürger schmäht, den straft und rächt August!
Ermuntert die Genies zu neuen Meisterstücken,
Und theilt den Ruhm alsdenn, wenn sie die Welt entzücken.

Sprecht

Sprecht Wahrheit; diese gilt vom Staube bis zum Thron;
Die oberste Moral ist die Religion!
Ihr folgt die Weltweisheit, und die, die beyde lehren,
Muß dankbar der Geschmack bewundern und verehren.
Ein kühner Grieche lacht socratischer Moral;
Trinkt nicht mit ihm den Gift, im tödtlichen Pokal;
Denkt an das Vaterland, und eifert, daß die Bühne
Des Fürsten fernern Schutz, und unser Lob verdiene!
Kein edler Künstler ist der Leidenschaften Knecht,

Er iſt ein Patriot und hat das Bürgerrecht. —
Am Tage Friedrichs, in der Nation Entzücken,
O wüßt ich dieſen Geiſt, in jedes Herz zu drücken!
Die erſte Pflicht im Staat, geliebt, belohnt von Gott,
Was iſt ſie? — Sey ein Chriſt — und ſey ein Patriot!
Dien' ohne Stolz und Ruhm mit Ernſt in deinem Stande
Dem Fürſten, der uns liebt, und deinem Vaterlande.
Fürſt, den die Nation, wie Deinen Oncle ehrt!
Fürſt, Friedrich Chriſtians und Deiner Mutter werth!

Was hat ein Unterthan, o Friedrich,
Dir zu nützen?
Ein Herz — dieß Herz, dieß Herz sollst
Du auch ganz besitzen.

An das Publikum.

Dieſer Theil des Odeum eröfnete ſich mit dem Originalbilde eines großen und edlen Fürſten. Sollte er nicht ganz von warmem Gefühl eines Bürgers, den ſeine königliche Hoheit des Namens eines Mitbürgers würdigten, erfüllt werden?

Wer hat Simon Dach einen Vorwurf gemacht, daß er nach dem Verhältniſſe ſeines Genies und ſeines Zeitalters, kräftige lyriſche Gedichte, die er mit Ehrfurcht für den Thron, bey außerordentlichen Begebenheiten ſchrieb, unter der Aufſchrift Preußiſcher Cron, Scepter und Adler ſammelte? — Man fühlte die Geſinnungen ſeines Herzens; war auch der Schwung

nicht

nicht immer des preußiſchen Adlers würdig, ſo ſah man doch das empordrängende Feuer, das nach Geſtirnen lechzte, ohne ſie erklimmen zu können.

Es würde wenig Scharfſinn anzeigen, Horaz und Pindar mit Caßellius und Battus zu vergleichen, und einen heroiſchen Geiſt, wie Homer und Maro, mit einem cykliſchen Dichter, wie Statius in der Achilleis, zuſammen zu ſtellen. Man ſetze den Aulus Caßellius auf den Scheiterhaufen, der von ſeinen eignen Werken entflammt wird; aber man erkläre Horaz nicht für einen Gelegenheitsdichter, weil er aufgefordert von Auguſt, nach Bentleys Berechnung, des 4te Buch ſeiner Oden, und den für ihn und den Heiden glorreichen Brief im zweyten Buche, ſchrieb. Iſt

der

der Sieg der Neronen auf den Alpen, mit der vortreflichen Digreßion auf den Tod des Asdrubal und die Erschütterung des Hannibal, darum weniger glorreich für die Nation, weil der Poet, der immer, wie Ennius dem Scipio, seinen Helden nachflog, diese heroische Scene mit dem Geist des Tyrtäus und Pindarus bildete? War Properz weniger Dichter, da er mit einer glücklichen Begeisterung den Zeitpunkt ergriff, wo der Monarch den Tempel des Apoll erbaute? Callimachus sang den Ptolemäus mit dem ihm eignen Feuer der Einbildungskraft; Pindarus den Hiero und Psaumis: war er darum weniger Poet, weil er die beyden herrlichen Gesänge, bey Gelegenheit des Olympischen Sieges verbreitete? Wenn man

diesen

dieſen Grundſatz annehmen will, ſo verlieren die größten Dichter des Alterthums ihre Würde, und der hohe Gegenſtand, den ſie behandelten, ſeine Majeſtät. Alle Allegorien und Apotheoſen werden in eine Claſſe geworfen, wohin ſie nicht gehören; man ſetzt die erhabenſten Ideen von ihrer Beſtimmung herab, und Horaz hat Unrecht ſich den Dichter des Volks zu nennen (Romanae fidicen lyrae) weil ihn nach der Vorſchrift der Sibylliniſchen Bücher die Nation aufforderte, bey den Säculariſchen Spielen eine Hymne auf Apollo und Diana zu ſingen.

Ein Beyſpiel dieſer Art drückt das Vorurtheil gegen Dichter nieder, die mit ihrem Jahrhundert fortgehn. Welche Glorie für Flaccus! Dreymal neun Grazien des

Welt-Staats, und dreymal neun edle Jünglinge von ausgezeichneter Tugend, Söhne der Könige und Helden, singen sein Heldenlied. Welche große Idee, an der die Majestät des ganzen Volks Theil nahm.

Der große Dichter, wie ihn Longin und Aristoteles denken, folgt den Revolutionen seines Zeitalters. Wird das punische Meer von römischem Blute gefärbt, so ersteigt er das Schiff des Duilius, und nimmt Theil an dem Siege, den Polybius so lebhaft beschrieb; er schwebt über das Schlachtfeld bey Cannä, leidet und stirbt mit Paulus, und verfolgt den Hannibal bis nach Africa zurück; er schlägt Kleopatra und Antonius im hohen Ton der Dithyramben und des Siegeslieds, und

baut,

baut, um von den blutigen Scenen auszuruhn, einen kleinen reitzenden Tempel der Cypris, in dem Pallaſte des Maximus. Eben ſo bey den neuern Dichtern und Tonkünſtlern. Würde Händel die Waſſermuſic, Pergoleſe das unſterbliche Stabat Mater, Metaſtaſio und Haſſe die Pilgrimme mit ſo viel dichteriſcher Wahrheit geſungen haben, wären ſie nicht aufgefordert worden die ehrwürdigſten Empfindungen der Religion, bey einer feierlichen Gelegenheit in das Herz des Volks zu drücken? Mit dieſen Geſinnungen hab' ich es gewagt die großen Begebenheiten meines Vaterlandes anſchauend darzuſtellen, und wage es jetzt ſie in das Herz meiner Mitbürger zurückzurufen, und in ein Werk einzuweben, das auch andre Nationen leſen.

Aufgefordert durch Kenner der lyriſchen und dramatiſchen Dichtkunſt, und aus Ehrfurcht für Thron und Vaterland dränge ich in demſelben Ideen und Geſinnungen zuſammen, die ich nicht im geflügelten Feuer der ſchwebenden Jugend, ſondern in der erſten Reife des männlichen Geiſtes ſchrieb. Sind dieſe Ideen licht, und die Geſinnungen, ohne Schwärmerey warm für Religion; ohne Anmaßung, philoſophiſch richtig, ergießen ſie Klarheit über dunkle Gegenſtände der Natur, der Wiſſenſchaft, und der Kunſt; tragen ſie zur Geſchichte der Menſchheit und des Geiſtes bey, warum ſoll ich ſie länger dem Sturm der zermalmenden Zeit, und dem Eigenſinn des ſchwankenden Geſchmacks überlaſſen, beſonders da ſie geſucht wer-

den,

den, und nur in den Händen einiger Dilettanten und Kenner ſind.

Vorzüglich will ich diejenigen einzelnen Werke vereinigen, die Beziehung auf intereſſante Veränderungen der Republik hatten — Claudian ſammelte (1) in dem vortreflichen Gedicht vom vierten Conſulat des Honorius, die Grundgeſetze einer wahren Politik, drängte in eine ſtarke Proſopopöie die concentrirte Kraft aller erhabnen Pflichten des Throns.

(1) Man ſehe Geßners Ausgabe unter der Aufſchrift Cl. Claudiani quae extant, varietate lectionis et perpetua adnotatione illuſtrata, a Io. Matthia Geſnero etc. Lipſ. ex Offic. Fritſchia 1758. p. 101. de quarto conſulatu Honorii.

Er war mehr Platoniſcher Philoſoph und Litterator, als Original-Geiſt — ſeine Invectiven auf Eutropius und Rufin zu hitzig und perſönlich: indeß verdiente er die Aufmerkſamkeit des deutſchen Tacitus, Maſkov —

Aus ähnlichen Gründen erhält das Publikum, den Patrioten, und die Theaterredn zum Polieukt, Codrus, und mehrere moraliſche Gedichte, die Cantate auf die Ankunft der Landesherrſchaft, bey der Hiller ſich zuerſt als ein deutſcher Pergoleſe zei te; auch dramatiſche kleine Werke, die den Beyfall des unſterblichen Kochs erhielten, und von einer der edelſten Schauſpielerinnen, der deutſchen Clairon, Madam Koch, in das Herz des Volks und der Kenner gedruckt wurden.

Daß

Daß im Odeum, außer diesen mit Kritik ausgebildeten Originalschriften, neue Abhandlungen, neue Ideen das Ganze erfüllen — wird kein aufmerksamer Leser läugnen. Daß eben die Sammlung den Schuz eines glorreichen Monarchen, meines gnädigsten Landesherren, mehrerer vortreflicher Fürsten und durch Weisheit ausgezeichneter Seelen, sibst in Italien und Frankreich fand, würde ich durch Originalbriefe dem Publikum vorlegen, wenn ich Muth genug hätte, es zu wagen.

Indeß verehre ich die dunklen und lichten Wege der ewigen Vorsehung. Ideen der Geisteskraft strömen aus dem Meere der Gottheit — alle strömen in seine Wellen zurück.

Ermelinda.

Ode auf die Wiederherſtellung Ihrer Königlichen Hoheit der Churfürſtinn Mutter.
Leipzig 1766.

Der Todes-Engel ſank von dem Olymp, und ſtand
In ernſter Majeſtät, wie ein erzürnter Gott;
Tod klang aus ſeinem Köcher, in der kühnen Hand
Trug er Gewalt und Tod.
Sein Antlitz leuchtete, wie ein Geſtirn der Nacht.
Antonia verſtand den fürchterlichen Blick,
Und bebt im königlichen Torus vor der Macht
Des Dräuenden zurück.

Stumm

Stumm lag die Nation, mit aufgehabner Hand,
Erwartend einen Sturm, der ihr bereitet war,
Und zitternd für die Fürstin und das Vaterland,
Am glühenden Altar.
Für ihre Mutter bebt die Wayse, für die Flur
Der Landmann, für den Staat der Edle, Dichter flehn,
Und wagen den Gedanken: Sie ist sterblich! nur
Dem Himmel zu gestehn.
Der Sachsen Antonin und Franzen Stolz, Xaver,
Fühlt, wie ein Weiser fühlt, und leidet als ein Held,

Auf ihn gerichtet, wartet Volk und Kriegesheer,
Und Deutschland und die Welt. —
Natur im Purpur ist, Natur im Staub, dir gleich.
Kein glänzend Diadem versöhnt ein stürmend Blut,
Nicht der erfochtne Lorbeer, nicht ein Königreich
Giebt dem Erobrer Muth.
„Du hast dein Volk geliebt, Gott ist im Kampf dein Held:“
Nur der Gedanke bleibt ein siebenfaches Schild.
Tragt ihn dem Tod entgegen, Könige der Welt!
Wenn euch sein Schau'r erfüllt.

Sie

Sie trug ihn — und getäuſcht von frommen Phantaſien
Drang Ihr begeiſtert Herz auf Adlers Flug empor,
Und Hymnen Gottes rauſchten ſüße Melodien
In Ihr empfindend Ohr.
Doch Sie war Mutter — und ein Blick auf Ihren Sohn,
Auf den erlauchten Stamm, aufs Vaterland ein Blick,
Hielt die halblosgewundne Seele noch am Thron,
Im Siegesflug, zurück.
Und Friedrich? — Vaterland! erkenn in Ihm das Blut
Der Helden, die für dich Jahrhunderte gewacht.

Wer dem Gehorſam huldigt, den erwar-
tet Muth,
Unſterblichkeit und Macht.
Entblößt vom Diadem und Purpur,
tiefgebeugt,
Voll ernſter Andacht, die auf frommer
Wange glüht,
Eilt Er zun Katacomben Seiner Väter,
neigt
Sich tief im Staub, und kniet
An Friedrichs güldner Urne: „Gott!“
— der Engel ſtand
Und hörts, und weinte — „Gott! mein
blutend Herz empört
„Sich unter den Gedanken, und mein
Vaterland
„Iſt dieſer Thräne wehrt.

„Gewaffnet iſt die Hand, die der Ge-
ſalbten dräut;
„Dieß Grab, der heilge Staub verfall-
ner Majeſtät,
„Lehrt auch für Sie mich zittern — Herr,
du kannſt, gebeut,
„Hör eines Sohns Gebeth!
„Blick auf die Urne, die dem Norden
heilig war,
„Auf deinen Knecht Xaver; Allmächti-
ger! durch dich,
„Nun meinen zweyten Vater; rett aus
der Gefahr
„Das Volk, Ihn, Sie und mich!“
Preiß dem, der ewig iſt! Er ſprachs
und weint und ſchwieg,
Ein heilig Rauſchen drang tief aus der
Gruft hervor;

Der

Der Horizont ward heller, und der Engel stieg,
Ihm winkte Gott, empor.
Entzückung ströhmt durchs Volk, und Friedrich und Xaver
Fliehn nach dem Tempel. Dank war Ihre Hymne; Dank
Rauscht durch den Staat, und donnert durch das Heer
Im hohen Lobgesang.
Wie ein Verirrter staunt, der tief in Mitternacht
An steilen Alpen klomm, wenn ihm der Morgen glüht,
Und er die sichern Thäler, wo der Frühling lacht,
Errettet übersieht:

So

So staunt die Leidende! Das Blut, das sich empört,
Wallt friedlich. Heiterkeit drängt von der Stirn den Schmerz,
Und edle Thaten, Ihrer großen Seele wehrt,
Beschäftigen Ihr Herz.
Dieß ist der schönsten Eine! Nachwelt, sey gerecht,
Gönn Ihr die Ewigkeit! Sie hebt die stärkre Hand
Zu dem versöhnten Himmel, segnet Ihr Geschlecht
Und Friedrich und Sein Land. —
Der Aeltern Seegen baut — fest, unveränderlich,

Und ewig ſteht dieß Wort, — ein Haus
dem frommen Sohn.
Heil Dir, Geſalbter Gottes! Er
erbaut für Dich
Unſterblichkeit und Thron.

Fragmente einiger Vorleſungen.

I. Ueber die Verſchwendung der Zeit.

Kein Fehler iſt gemeiner und in Rückſicht auf die Religion und die Wiſſenſchaften von ſchädlichern Folgen, als die Verſchwendung der Zeit. Verliere deine Geſundheit; die Natur und die Kunſt eines weiſen Arztes kann den erſchütterten Bau deines Körpers beveſtigen, und das wankende Syſtem deiner Nerven durch wohlthätige Mittel ſtärken. Verliere dein Vermögen; ein glücklicher Zufall, eine ämſige Häuslichkeit, eine unerwartete Erbſchaft, erhebt dich aus dem Range des Bettlers zum Beſitzer eines Vermögens, das dir alle Bedürfniſſe des Lebens und des Ueberfluſſes ge-

währet. Verliere deine Zeit, sie ist entflohn, sie stürzt in das Meer der Ewigkeit, und keine Weisheit, kein Zufall, und keine Macht bringt sie wieder zurück. Wie alltäglich ist diese Erfahrung, und wie wenig Eindruck macht sie doch auf das Herz der Menschen! Welche Trägheit, welche Muse, welche Zerstreuung! Man entwirft seinen Plan mit einer Sicherheit, als wenn dieses hinfällige Geschöpf nicht das Leben eines Wurms, sondern die Unsterblichkeit eines Gottes zu erwarten hätte. Man steht an dem Rande des Grabes, in dem Augenblick, da man oft erst anfängt moralisch zu leben. Will man das Unverantwortliche dieses Leichtsinnes fühlen, so rechne man mit Persius, Varro und Plinius, wie viel Kräfte, und welche Talente hat Gott in meine Seele gelegt? Aus welcher

cher weiſen Abſicht? Wie groß und heiter iſt der Tempel der Wahrheit in dem ich wohnen ſoll. Wie ſtark der Trieb und das innere Gefühl, meinen Wirkungskreis zu erweitern? Wie weitläuftig die Kenntniß derjenigen Nebengattungen, die ich zwar unterordnen, aber nicht vernachläßigen darf, weil ſie mit der Hauptgattung unzertrennlich verbunden ſind? Wenn man ſich dieſe Fragen beantwortet hat, alsdann vergleiche man mit dem gefundenen Maaße die Zeit, die die Ordnung der Natur dem Menſchen zugeſtanden hat. Man ziehe davon diejenigen Tage ab, die wir der Erholung, den allgemeinen Pflichten des Lebens, der erlaubten Freude, der Geſellſchaft, den Reiſen, dem Vergnügen und den Künſten, der blos hiſtoriſchen Beleſenheit widmen. Alsdann hat man

den Punkt, wo man anfangen kann, seinen Plan zu entwerfen. Wer bey dieser Berechnung die Flüchtigkeit und Kostbarkeit des Lebens nicht fühlt, der muß keine Empfindung haben, und bey der hohen Bestimmung gleichgültig bleiben, zu der er berufen ist.

Lassen Sie uns von dem Allgemeinen ins Besondre gehen, und ein Beyspiel wählen, das uns näher ist. Nehmen Sie aus der ganzen Masse des Lebens die Zeit heraus, die wir die Akademische nennen; drey oder aufs höchste und äußerste vier Jahre sind uns gegeben, den Grund zu alle dem zu legen, was wir ein halb Jahrhundert durchbrauchen sollen. Bedenken Sie den Umfang der Wissenschaften überhaupt, und einer jeden insbesondre. Vergessen Sie nicht die Verbindung, in der sie mit andern steht.

Ueberlegen Sie, daß niemand ein brauchbarer Mann im Staate werden kann, der nicht die Religion, eine gesunde Philosophie, die wichtigsten Felder der Litteratur, die todten und lebenden Sprachen, die Künste, die Geschichte, die Beredsamkeit mit der Wissenschaft verbindet, die an und für sich von unendlichem Umfange ist, und sich wieder in viele Aeste verbreitet. Vergleichen Sie mit dieser Beschäftigung die gegebenen vier Jahre, und ziehen Sie davon den Schlaf, die Nahrung, die Bewegung, die zufällige Zerstreuung, die erlaubten Vergnügungen des Verstandes und Witzes, das Spiel, den Umgang, die Reisen ab, und erschrecken Sie nicht, wenn Ihnen eigentlich nur ein Jahr übrig bleibt, von dem Sie mit Zuversicht sagen können,

daß es ihrer Hauptwiſſenſchaft gewidmet iſt. Iſt es nicht unverantwortlich, wenn wir dieſen ganzen Theil der Zeit noch durch Ueppigkeit und Ausſchweifungen verſchwenden wollen? Können wir mit Recht von unſern Eltern und Verſorgern die unendlichen Koſten fordern, die wir nöthig zu haben glauben? Sie wiſſen es, daß mich weder meine Jahre noch meine Denkungsart von den Empfindungen der Freude entfernen. Ich haſſe die mürriſche Heucheley, die ſich oft mit demüthigem Stolze in ihrer Einſamkeit verbirget, und ſich unter der Miene der Ernſthaftigkeit, den Pflichten der Freundſchaft und dem geſellſchaftlichen Leben entzieht. Mein Auge wird durch das Kunſtwerk eines Mengs oder Oeſer, eines Wille oder Bauſe entzückt;

ich

ich bewundre den Fleiß eines Lipperts, und ſchäme mich nicht, in einem rührenden Trauerſpiele Weiſens oder Leßings zu weinen. Ich verlange es ſo gar von einem wohlgeordneten Staat, der Jugend gewiſſe unſchuldige Erholungen zu gönnen, die eine Analogie der Beſchäftigung haben, und ruhe ſelber von der Pflicht, für ſie zu arbeiten, in dem ſanften Hayne der Muſen aus. Aber keine von dieſen Vergnügungen muß mich von einer hohen Pflicht abhalten, und auf Koſten einer Zeit hinreißen, die das edelſte Kleinod des denkenden Menſchen iſt. Dieſe Vorſicht verlange ich auch von Ihnen. Sie müſſen den Muth haben, ein Vergnügen entbehren zu können, und ſich in die Gränzen der innern Zufriedenheit einzuſchließen. Sie müſ-

ſen

ſen keinen Tag zurücke legen ohne ſich die Grade der Erkenntniß zu berechnen, die Sie erworben haben. Sie müſſen es nicht dem Zufall überlaſſen, ihren Verſtand auf die Wahrheit zu leiten, ſondern einen ordentlichen Plan ihrer Beſchäftigungen entwerfen, und von dieſen durch nichts als Krankheit und Unglücksfälle abgehalten werden.

II. Ueber die Spielſucht.

Die Leidenſchaft des Spiels entſpringt nicht allemal zuerſt aus dem Laſter des Geizes, das ohnedem der Jugend nicht eigen zu ſeyn ſcheinet. Oftmal erzeugt ſie ſich aus dem uns angebornen Triebe nach Beſchäftigung und Erkänntniß der Wahrheit. Die Seele will einen Gegenſtand der Anſtrengung haben, auch denn

denn, wenn ſie ſich zu erholen ſcheint. Sie findet dieſes in dem Spiel, in welchem Regelmäßigkeit und Ordnung herrſcht, und bey dem Aufmerkſamkeit, Wahl, Genauigkeit, Beurtheilungskraft vorausgeſetzt wird. Es miſcht ſich unter dieſen Trieb, die Begierde nach Ehre, die Eitelkeit zu überwinden, und die Neigung zum Geſellſchaftlichen. Bisweilen kommt die Nothwendigkeit hinzu, das, was wir durch Verſchwendung verloren, auf eine andere Art zu erſetzen, und alſo eine Art von gezwungenem Eigennutze, der aus dem dringenden Mangel entſpringt, die Gewohnheit oder die Mode, zwey Tyrannen der Menſchen, nährt die angeborne Neigung. So wie jede Leidenſchaft durch den Gebrauch wächſt und vermehrt wird, ſo geht es auch mit

der

der Spielſucht, Und was ſind denn ihre Folgen? Der Zeitverluſt, der Verluſt des Vermögens, der Ehre, die Schwermuth, der aufſteigende Zorn, die Rache, die Verzweiflung. Ich will nur noch eine einzige Frage thun; Wir ſind reich oder arm, ſo iſt das Vermögen, das wir beſitzen, kein ſelbſterworbnes, ſondern ein anvertrautes Gut. Iſt es uns alſo erlaubt, über das Vermögen unſerer Eltern und Verwandten, die ohnedem alle Bedürfniſſe unſers Lebens übernehmen, zu entſcheiden? Iſt es der Klugheit gemäß, eine Summe, mit der wir oftmals auf einen Monat die Bedürfniſſe des Lebens erlangen könnten, in zwo Minuten auf ein unſicher Glück zu wagen? Wo wollen wir bey dem ſich ereignenden dringenden Mangel eine Zu-

flucht finden? Wo werden wir die Seele in der Ruhe erhalten, die zu der Betrachtung erfordert wird? Wer ſteht uns dafür, daß wir nicht in die Hände eines Betrügers fallen? Werden wir Muth genug haben, den gerechten Unwillen wider ihn zu unterdrücken? und überlaſſen wir uns dem Zorne, kann das wallende Blut eines aufgebrachten Jünglings ſich Gränzen ſetzen? Ich habe edle Jünglinge gekannt, die anfänglich zu dem Spiel, als zu einer unſchuldigen Erholung ihre Zuflucht nahmen, und es unvermerkt zur wirklichen Beſchäftigung machten. Nach und nach fieng ſich ihre Stirne an zu umhüllen. Von dem Verluſt ihres Vermögens geängſtigt, wild, jähzornig, verzweifelnd, warfen ſie die Bande des Gehorſams und der Geſetze ab.

ab. Von Böſewichtern umgeben, die eine abgehärtete Unverſchämtheit bezeichnete, und auf deren Stirne, Haß, Neid und Begierde ruheten, giengen ſie weiter, ſie wurden Spieler. Sie wurden Verführer der Jugend, Leichtſinnige, Betrüger, ſie wurden — entſetzlicher Gedanke, unter dem das menſchliche Herz erzittert, — ſie wurden das, was zur Schande des menſchlichen Geſchlechts, zum Ruin der würdigſten Familien, zum Schimpf des Vaterlandes, unter den Thränen und Fluch ihrer Eltern, ſchon viele unglückliche Jünglinge geworden ſind — ſie wurden Mörder.

III. Ueber die Wolluſt.

Der Verluſt der Unſchuld iſt eben ſo unerſetzlich als der Verluſt der Zeit. Man kann ein ganzes Leben hindurch ihn beweinen, aber die erſte Würde der Reinigkeit durch keine Reue wieder erkaufen. Keine Ausſchweifung wird ſo leicht zur andern Natur, als dieſe, weil die Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Sinnen mit jeder ſtrafbaren Handlung wächſt, und das einmal erhitzte Blut bey jedem ſtrafbaren Gegenſtande mit neuem Feuer aufwallt.

Keine Ausſchweifung iſt dem Körper gefährlicher als dieſe, weil ſie das Nervenſyſtem ſchwächt, welches ohnedem unter den Beſchäftigungen eines fortgeſetzten Nachdenkens leidet, weil ſie uns nö-

thigt, durch ſtarke Nahrungsmittel dem entkräfteten Körper zu Hülfe zu kommen, deren Gebrauch die leidenden Theile zu ſehr anſtrengt, und durch die gewaltſame Anſtrengung entkräftet, weil ſie ein ſubtiles Gift in unſer Blut bringt, das durch die vorzüglichſten Heilungs-Mittel nicht ganz vertrieben werden kann, und bey einer vernachläßigten Diät den völligen Ruin des Körpers nach ſich zieht.“

In Rückſicht auf den Verſtand, weil ſie die Nerven ſchwächt, einen ſchädlichen Einfluß in das Gehirn hat, das Gedächtniß angreift, das Nachdenken unterbricht, die Ernſthaftigkeit der Betrachtung verdrängt, die Einbildungskraft zu üppigen Vorſtellungen, die er zuletzt nicht mehr in der Gewalt hat, verwöhnt. Der Knecht der Wolluſt

träumt

träumt wider ſeinen Willen von üppigen Bildern. Er entheiligt die Zeit des Schlummers, wo er von den Ausſchweifungen ausruhen wollte. Wie der Eroberer von Schlachten, und der Philoſoph von neuerfundenen Theorien, träumt er von der Ausführung ſeiner Entwürfe, und bemächtigt ſich oft im ſtrafbaren Traume eines reizenden Gegenſtandes, deſſen Tugend dem wachenden Lovelace unüberwindlich war. Die nothwendig daraus folgende Zerſtreuung hindert den Verſtand, Gedanken in einer Reihe zu verfolgen, Grundſätze mit Folgerungen zu vergleichen, und ein Ganzes im Zuſammenhange zu überrechnen. Wie will ein Menſch das Syſtem der Vernunftlehre, die Theorie der Naturlehre, die Kette mathematiſcher Schlüſſe, wo kein

Glied müßig iſt, überſehn, der alle Augenblicke von der erhitzten Einbildungskraft geſtört wird, der ſich mit Vorurtheilen, die die Sinne ſchmeicheln, erfüllt, der die Ermattung ſeines Körpers fühlt, unter dem anhaltenden Fleiße ermüdet, immer an ſich denkt, wo er den Geiſt zur Abziehung von ſich ſelbſt gewöhnen ſoll? In Rückſicht auf das Herz: ein gröſſer Verderben des von Natur verderbten Willens, eine knechtiſche Furcht vor Gott, eine Nachläſſigkeit in der Religion, die zuletzt in eine völlige Kälte ausartet. Eine Weichlichkeit, die den männlichen Charakter von ſeiner Würde erniedrigt, und in eine weibiſche Verzärtelung ausartet. Eine immerwährende Gährung, der mit der Wolluſt verwandten Leidenſchaften des

Zorns

Zorns und der Eifersucht Eine endliche Fühlloſigkeit gegen den äußerlichen Wohlſtand, eine Verhärtung und Unverſchämtheit. Mit welchem Herzen will ſich ein ausſchweifender Wollüſtling der Gottheit nähern? Wie will er mit reinen Herzen und Händen den Weihrauch auf ihre Altäre ſtreuen? Wie will er den Muth behalten, der zur Vollendung groſſer Geſchäfte, und zur Vertheidigung des Vaterlandes nothwendig erfordert wird. Wie will er die Pflichten der Menſchenliebe vollführen, da er immer den nagenden Kummer eines verletzten Gewiſſens herum trägt? Wie will er der Freundſchaft ein Herz eröfnen, das durch Uppigkeit entheiligt iſt. Wen ſoll er ſich wählen? Den Unſchuldigen? Nein, denn in deſſen Augen iſt er ein Greuel.

Den Wollüſtling, ſo gießt er Oel in das Feuer.

Man mache ſich immer Entſchuldigungen ſich ſelbſt zu betrügen. Man verhülle ſich in die Maske der Freundſchaft und der platoniſchen Liebe. Man verſchönere durch die Hitze der ſüßeſten Künſte das Ideal der feinern Wolluſt. So unbemerkt der Schritt vom Erhabnen zur Schwulſt iſt, ſo unbemerkt iſt der Schritt von dem vernünftigen Gebrauch erlaubter ſinnlicher Liebe zu dem ſtrafbaren Mißbrauch. Der Uebergang vom Guten zum Böſen iſt ſchnell wie ein Strahl der Sonne. Man entwirft ſeinen Plan als ein Grandiſon, und hört als ein Lovelace auf. Man ſteht am Abgrunde ohne die Gefahr zu merken, weil er mit Roſen beſtreut iſt.

Und

Und wie erniedrigend iſt nicht der Gedanke, ein Verführer der Unſchuld zu ſeyn! Wenn ein Engel weinen kann, ſo muß er in dem Augenblicke weinen, da die Blüthe einer entheiligten Unſchuld in den grauſamen Händen eines ſchlauen Betrügers abgebrochen wird, da der ſchmeichelnde Verführer, zu den Füßen einer getäuſchten Liebhaberin, mit Verläugnung ſeines Gewiſſens, durch die geſetzloſeſten Schwüre der Leichtgläubigkeit ſpottet, und Religion und Tugend mißbraucht, um ſeine thieriſchen Empfindungen zu ſättigen. In dem Charakter eines gefallenen Geiſtes iſt kein Zug abſcheulicher, als der Zug der Verführung? Wollten wir denn, was wir an jenem verabſcheuen, nach dem Verderbniß unſers Jahrhunderts, zum Kennzei-

chen der großen Welt machen? Man bilde sich ferner nicht ein, immer der Strafe des Leichtsinnes zu entfliehen? Nach und nach wird der taumelnde Liebhaber des ersten Gegenstandes müde, der ihn fesselte. Die Miene der Unschuld, die ihm so reitzend war, verliert ihre Annehmlichkeit, er fleucht von einem Gegenstande zum andern, er verlangt nach dem künstlichen Reize einer geschminkten Buhlerin, er wählt nicht mehr die Opfer der Wollust, sondern er nimmt sie, wie sie sich anbieten; er legt alle Bande der Schamhaftigkeit ab, und erkauft sich zuletzt, entsetzlicher Gedanke! mit dem Verluste seines Vermögens und seiner Ehre einen elenden entkräfteten Körper, ein belastetes Gewissen, Krankheit, Tod und Verzweiflung.

IV. Verſchwendung des Vermögens.

Eine der ſeltenſten Tugenden des erſten Alters, iſt Sparſamkeit. Die Philoſophen haben daher die Neigung zur Verſchwendung als einen Hauptzug des jugendlichen Charakters angegeben. Der Grund liegt in der Natur dieſes Alters. Der Jüngling liebt das Sinnliche, das in die Augen fallende. Er will übertreffen, er will bemerkt werden. Noch nicht reif genug die wahre Ehre zu ereilen, erhaſcht er ein luſtiges Bild. Noch unbekannt mit der Beſchwerlichkeit, der mühſamen Erwerbung und den groſſen Bedürfniſſen des Lebens, ſieht er allein auf das Gegenwärtige, und verliert die Zukunft aus den Augen. Noch wenig hintergangen, traut er den ſchmeichelnden

Kunſtgriffen der Welt. Eine falſche Großmuth leitet ihn oft auf den Irrweg der Verſchwendung. Aus dieſen Quellen entſpringt ſein Unglück. Die Reinlichkeit und der Geſchmack würde ihn genug von dem Pöbel unterſcheiden, aber er überläßt ſich der übertriebenen Pracht; gleich als wenn ein elend Gold auf einem leuchtenden Gewande, durch ſeinen verführeriſchen Glanz die Aufmerkſamkeit des vernünftigen Theils im Volke blenden könnte. Wie kurzſichtig ſind in ſeinen Augen die trocknen Moraliſten, die den Schmuck dieſes Alters in einer blühenden Wange, in einem geſunden ſtarken Körper, in einer feinen Bildung, in einer freyen offnen Stirne, in der Heiterkeit einer Seele, wo die Unſchuld wohnt, in Talenten des Witzes und des Verſtandes ſuchen.

Eine vernünftige Wahl und Ordnung der Speisen, waren hinreichend ihn gesund zu erhalten. — Aber wer wird so bürgerlich leben? Man überladet eine reiche Tafel mit den gekünstelten Trachten, die der müssige Verstand erfunden, um den Zerstreuten zu betäuben. Inseln und Meere werden geplündert, um den Gaumen eines Weichlings zu kützeln. Der süße Gift des Champagners braußt in dem güldenen Pokale, um das Blut in ausländische Wallung zu bringen, das ein mäßiger Gebrauch der einheimischen Rheinfrucht in einer milden Wärme erhalten konnte. Man entkräftet unter dem Vorwande, sich die Nerven zu stärken, ermattet unter dem berauschenden Ueberflusse, übereilt die Natur, und wirft den kostbaren Bau der edelsten Maschine,

ſchine, in der die Weisheit des Schöpfers mit der Macht ſich verbreitet hat, über den Haufen. Da ſchleicht der Greis von zwanzig Jahren in ſein einſam Landhaus, ſucht umſonſt den Frühling, der vor ihm entflieht, die Roſe fällt von ſeinem Haupte, der verwöhnte Gaum fühlt nicht mehr den Kützel der ſüßeſten Würze. Der tödtende Gedanke, ein Mörder ſeines eignen Körpers zu ſeyn, begleitet ihn, und er geht von der prächtigen Tafel mit einem Eckel zurück.

Ihr, die ihr durch euer Beyſpiel, das noch lallende Kind zur Schwelgerey verleitet, und mit grauſamen Händen durch eine ſinnliche Erziehung, die Roſe abpflückt, begleitet ihn an das frühzeitige Grab, nnd weint auf den Staub eines Verführten die Thränen der Reue und

des

des Mitleids. Was waret ihr besser als der Grausame, der durch einen langsamen Gift einen Feind aus der Welt schafft?

Wir dürsten immer nach Freyheit. Hier ist eine der seltensten Freyheiten, nach der wir so emsig ringen, die Freyheit, ein niedriger Sklave seines Gaumens zu werden, und einen gesunden rüstigen Körper mit einem elenden hinfälligen Gerippe zu vertauschen.

Eine der traurigsten Folgen der Verschwendung ist, daß sich der Verschwender außer Stand setzt, die schönste Pflicht der Menschenliebe, die vernünftige und weise Tugend der Wohlthätigkeit auszuüben. — Aber, werden Sie sagen: wie kann man von dem Alter, das noch nicht in dem Besitz eines eignen Vermögens ist, sondern in der Abhängigkeit von der väter-

väterlichen Milde lebt, die Ausübung einer Tugend erwarten, die eine unumschränkte Gewalt und ein Eigenthum voraussetzt. Wie sollen wir, die wir eigentlich noch nicht in der Republik eintreten, die Bürger derselben ernähren, zu einer Zeit ernähren, da wir uns selbst nicht ernähren können? Lassen Sie uns dieses Vorurtheil auseinander setzen. Zuerst setze ich als erwiesen voraus, daß eine jede Tugend allgemein ist, weil sie auf den allgemeinen natürlichen Gesetzen ruht, und auf die Natur unserer unsterblichen Seele gegründet ist, deren Vollkommenheit zwar nach dem Verhältniß der Erziehung und des Alters unterschieden ist, in der aber dennoch von den Jahren des Kindes, bis auf das Alter des Greises, obgleich in verschiednem Grade,

Grade, die Fähigkeit, eine Pflicht zu empfinden, und eine edle Handlung auszuüben, schon vorhanden ist. Das Kind auf der Straße, das einem armen Kinde ein trocken Brod mit der Absicht reicht, sein Elend zu erleichtern, ist in den Augen Gottes und der Menschen ein wohlthätiges Kind.

Zweytens behaupte ich, daß diejenigen Tugenden, die unmittelbar von der Güte des Herzens abhängen, und nicht eben eine lange Uebung voraussetzen, demjenigen Alter am leichtesten sind, wo man die Welt noch nicht von der gefährlichsten Seite kennt, und wo das Herz noch nicht durch die Ehrbegierde oder den Eigennutz eine falsche Richtung bekommen hat. Von dieser Gattung aber ist ohnstreitig die Freygebigkeit und Wohlthätig-

thätigkeit, die darum dieſem Alter eigen zu ſeyn ſcheint, weil es überhaupt zur Geſelligkeit zur allgemeinen Menſchenliebe geneigter, und noch wenig mit dem Mißtrauen gegen ſeine eignen Kräfte, und gegen die Welt erfüllt iſt, die das männliche Alter zurückhaltend, und das Alter des Greiſes unempfindlich machen.

Drittens iſt es außer allen Zweifel geſetzt, daß das Herz ſeine Bildung den erſten Eindrücken und der Erziehung zu danken hat, und daß man aus dieſem Grunde in den Jahren, wo der Grund zu unſerer Vollkommenheit gelegt wird, nicht nur den Verſtand mit theoretiſchen Wahrheiten bereichern, ſondern auch den Willen zu den Ausübungen derjenigen Tugenden gewöhnen muß, die den größten Einfluß auf uns ſelbſt, und auf das

Ganze

Ganze haben. Dieſes vorausgeſetzt, folgt erſtlich, daß die Wohlthätigkeit überhaupt dieſem Alter nothwendig ſey, zweytens, daß ſie ihm leichter werde, als andern. Drittens, daß es eine weſentliche Pflicht der Erziehung ſey, es darzu zu gewöhnen. Fragt man mich aber um die Art, wie ſie ſich zeigen könne, ſo antworte ich: wie in allen Ständen und Altern, nach dem Verhältniſſe unſrer Glücksumſtände und Kräfte. Man nehme ein Maaß der nothwendigſten Bedürfniſſe, zur Erhaltung der Geſundheit und des äußerlichen Wohlſtandes. Man ſetze einen verhältnißmäßigen Theil zu dem erlaubten Vergnügen, die einen Einfluß auf den Geſchmack und die Sitten haben. Man entferne alle die lächerliche Pracht, die zu nichts dient, als das Auge des

Pöbels zu reitzen. Man vergleiche mit dieſem die Einkünfte, die uns beſtimmt ſind, ſo wird man das Reſultat desjenigen haben, was eine kluge Sparſamkeit uns zum Vortheil übrig läßt. Und dieſes wende man mit Klugheit und Wahl an, einen armen Freund zu unterſtützen, und den dringenden Mangel unglücklicher Menſchen zu erleichtern. Findet man den Beſtand ſeines wirklichen Vermögens ſo eingeſchränkt, daß man davon entweder gar nichts, oder doch wenig entbehren kann, ſo zeige man ſeine Bereitwilligkeit durch Handlungen, die den Mangel erſetzen. Der Geſunde, Starke, durch die Erziehung frühzeitig gebildete, zerſtreue ſich weniger in den Vergnügungen, und arbeite für die Erhaltung des Armen, Leidenden oder Verſäumten.

Er

Er unterrichte ihn, er unterstütze ihn mit seinem Rathe. Die edelsten Würkungen der Wohlthätigkeit bedürfen nicht immer den Besitzer einer Tonne Goldes. Wenn ich den Muth habe, für hundert Arme aus ihrer Mitten, ohne Belohnung zu arbeiten, so bilde ich mir ein, der Besitzer eines Capitals zu seyn, das ich unter sie vertheile. Ueberhaupt aber machen Sie mir nicht den Einwurf, daß Sie noch nicht in den Pflichten der Welt eingetreten sind. Wir sind alle, von dem Augenblick an, da wir unsere Vernunft brauchen konnten, Glieder der großen Kette, die das Allgemeine zusammen hält. Doch lassen Sie uns einmal annehmen, daß Sie von der Republik überhaupt abgesondert wären; werden Sie dadurch von der wesentlichen Pflicht

der Liebe losgesprochen? Machen Sie nicht unter sich selber eine Art von Republik aus? Haben Sie nicht selbst ihre eigene Gesetze und Vorrechte? Wollen Sie alle Vortheile eines Staats haben, und nur von den Verbindlichkeiten frey seyn, die diese Vortheile voraus setzen? Und dieses sollte man glauben, wenn man einen genauern Zuschauer vieler Handlungen abgiebt? Wie unbekannt gehen für uns die herrlichsten Talente, und der gesittete Fleiß vorüber! Mit welchem Stolze sehen wir auf Niedere herab, die sich durch nichts, als durch ein rechtschaffen Herz, und durch Arbeitsamkeit empfehlen können! Die Ceder auf Libanon, und die Gesträuche, wenn sie zerfallen, sind ein Staub, und der Purpur, der in der Asche glimmt, gleicht

dem

dem elenden Gewande, das die Blöße des Bettlers deckte. In diesem elenden Aufzuge, wohnt ein unsterblicher Geist, eine Seele, die Gott erlöst hat, ein fähiger Verstand, ein reines unschuldiges Herz, ein Mann, der seinem Vaterlande Ehre machen wird, ein Mann, der die Gnade des Fürsten durch Verdienste erwerben, und den Rang über Sie nehmen kann.

Wollen Sie ihn darum verachten, warum Sie ihn hochschätzen sollten? Ist es weniger Verdienst, mit dem Mangel kämpfen, und sich durch die Bedürfnisse des Lebens hindurch drängen, als von dem Ueberflusse, den uns der Zufall giebt, eine vornehme Gestalt annehmen. Wer ist so stolz, daß er ihm alle unschuldige Freuden, die selbst der ernsthafteste

teſte Mann, wenn er kein Menſchenfeind ſeyn will, empfindet, mißgönnen ſollte? Aber unglücklich iſt die Freude auf Koſten der höhern Pflichten. Hören Sie mich alſo, und durch mich die Stimme der mitleidigen Gottheit, deren Auge durch keinen äußerlichen Glanz geblendet wird, und die die Tage der Armen zählt, wie die Tage der Reichen.

Ich verſammle hier um Sie her alle die leidenden Bürger unſerer kleinen Republik; alle die kranken Brüder, auf deren Geſicht das Elend und der Jammer tief ausgedrückt iſt; alle die vortrefflichen Genies, die durch den Mangel unterdrückt werden. Ziehn Sie die Hand zurück, die man nur zu oft zur Verſchwendung ausſtreckt, ſammlen Sie das überflüßige Geld, das die Wolluſt ihrem

Ver-

Verderben aufopfert. Verſagen Sie ſich ein eitles Gewand der tyranniſchen Mode. Gehn Sie aus dem glänzenden Zimmer und dem marmornen Pallaſte in die Hütte eines Jünglings, der mit dem Tode und der Verzweiflung ringt, ſtärken Sie ſein Vertrauen auf die Vorſehung, erwecken Sie in ihm das lebhafte Gefühl der Religion und des Troſtes. Durch ſolche edle Handlungen werden wir ſelbſt in den Augen der Geiſter liebenswürdig, die Gott zu einer höhern Vollkommenheit erſchaffen hat.

Wenn Engel Freudenthränen weinen können, ſo müſſen ſie bey dem Anblick eines jungen, unſchuldigen, mitleidigen, und wohlthätigen Herzens weinen.

V. Von der Gleichgültigkeit gegen die Religion.

Die erste und reichste Quelle der jugendlichen Ausschweifungen ist die Gleichgültigkeit und der Leichtsinn in der Religion, und diese entspringt aus den Leidenschaften, so wie die Leidenschaften wieder von ihr genährt werden.

Kaum hat der Jüngling die strenge Aufsicht des ersten Lehrers verlassen, so glaubt er auf einmal sich in völliger Freyheit. Er legt die Maske ab, die er zeither aus Zwang oder Gewohnheit getragen hatte. Bald scheinen ihm seine neuen Beschäftigungen, und die an und für sich sehr rühmlichen Bemühungen zu wichtig, sie durch Betrachtungen einer Religion zu unterbrechen, deren Vortrefflichkeit er noch nie lebhaft empfunden.

Seine

Seine von Neugier erhitzte Seele, richtet sich mit einer jugendlichen Anstrengung, auf die vor ihm eröfneten Geheimnisse der Wissenschaften. Oft erkaltet er unter der theoretischen Betrachtung derjenigen Lehre, die nicht nur für dem Verstand, sondern für das Herz gegeben ist. Er erforschet die Tiefen der Litteratur, die Metaphysik, die Naturgeschichte, er mißt Welten und Gestirne, und vergißt unter dieser lebhaften Beschäftigung, den, der Welt und Gestirne geschaffen hat. Die schönen Künste locken ihn mit allen ihren Reitzungen. Seine Einbildungskraft wird durch die Vorstellung entzückt und geschmeichelt. Er lebt in einer idealischen Welt, und in dem romantischen Reiche der Möglichkeit. Er ließt mit der Begierde zu prah-

len, und nicht mit der Begierde ſein Herz zu nähren. Die glänzende Tugend der Heiden, und der Stolz der Philoſophie macht ihn trunken, da ihn die erſte behutſam und die letztre weiſe machen ſollte. Der Ruhm des Autors erfüllt frühzeitig ſeine junge Seele mit dem ſüßen Traume der Unſterblichkeit. Er ſchreibt für die Welt, in der Zeit, da er für ſich denken und ſammlen ſollte. Nach und nach verliert er, unter der ſtolzen Zuverſicht auf ſeine eigne Kräfte, die lebhafte Empfindung von der Religion und der Gnade. Wie kann er mit der Nothwendigkeit des Mittlers, und dem Bilde der Zukunft ſich beſchäftigen, da er die Bedürfniſſe ſeiner Seele nicht fühlt, und zu ſehr in das Gegenwärtige vertieft iſt! Wie kann der Geiſt

der

der Demuth in seinem jungen Herzen wohnen, da der Geist des Stolzes es eingenommen hat? Zu dieser gelehrten Zerstreuung kommen die Schwachheiten der Leidenschaften und der Ueppigkeit. Die Religion wird von der Sinnlichkeit übertäubt, die guten Empfindungen des Geistes unterdrückt, die Mittel der Gnade vernachläßigt, der öffentliche Gottesdienst entweder kalt oder aus Eitelkeit abgewartet, das Werk der Bekehrung gehindert, und er wird aus einem leichtsinnigen, ein feyerlicher Ungläubiger. Folgen dieser Gleichgültigkeit, sind völlige Verderbniß des Herzens, Fühllosigkeit gegen die Werke der Natur, Unempfindlichkeit gegen die geheimnißvollen Wege der Vorsehung, Gleichgültigkeit gegen den Vortrag der heilsamen Lehre, Leicht-

Leichtsinn in der Beurtheilung der Wahrheit, sicherer Stolz in der Annehmung der Geheimnisse, Spöttereyen über die ehrwürdigsten Gegenstände, Verachtung der Gesetze, Zügellosigkeit in den Leidenschaften, Treulosigkeit in der Freundschaft, Verläugnung der Pflichten gegen andere, Unabhängigkeit und Frevel-Ungehorsam gegen den Fürsten und die Obrigkeit, Aufruhr und Störung der Ruhe in den Familien, und nach und nach der Republik.

Alle die Pflichten, die zu der Erhaltung derer diesen Lastern entgegengesetzten Tugenden gehören, und ein eignes Gebäude ausmachen, ruhn auf dem Grunde: Es ist ein Gott, ein ewiges selbstständiges Wesen, voll Gerechtigkeit, Wahrheit, Allmacht, Güte. Die Natur

tur iſt verderbt; ſie kann mit der Gerechtigkeit Gottes nicht verſöhnt werden, ohne einem Mittler. Dieſer Mittler iſt der bekannte Sohn unſers Gottes. Er hat das Werk der Verſöhnung vollendet, er rechnet uns das Verdienſt deſſelben zu durch den Glauben. Aus dem Glauben folgt Heiligkeit im Wandel.

Man werfe dieſen Grund über den Haufen, ſo leidet das ganze Gebäude. Man hebe die Ehrfurcht gegen dieſen Gott auf, ſo fällt die Ehrfurcht gegen die Menſchen. Man läugne oder verkenne den Einfluß der Vorſehung in dieſer Welt, ſo iſt der Fürſt ein Menſch, hülflos wie wir ſelber, und die Verbindlichkeit, ihm zu gehorchen, hört mit der Furcht auf, von ihm beſtraft zu werden. Das ganze Syſtem der Vernunft und

ihre

ihre Grund-Wahrheiten wird verwirrt, der Muth in Geschäften ermattet. Die Zerstreuung tritt an die Stelle der Ueberlegung, der glänzende Nahme der Tugend ist eine Hülle des Lasters.

VI. Ueber den Stolz auf Geburt.

Wenn man sich in die erste Lage der moralischen Welt zurücksetzt, muß man Gleichheit unter den Menschen annehmen, wenn man nicht die Weisheit des Schöpfers verkennen und Erfahrung läugnen will.

Durch Pacta traten die Menschen an andere Vorzüge ab, die sich auf ihre Stärke, auf ihren Muth, auf die Würde ihres Anstands, auf ihren Fleiß gründeten.

Verdienſte und Bedürfniſſe machten den erſten Adel.

Nach und nach wurde der Adel erblich, und der Principat, der gemeiniglich im freyen Staate mit ihm verbunden war, gab ihm einen Glanz.

Der Adel iſt keine Chimäre, ſagt Boileau. — Große Ahnherren und erlauchte Beyſpiele, durch Jahrhunderte berechnete Verdienſte, machen es wahrſcheinlich, daß ein gut Genie, ſo erzogen, ſo durch die Vorwelt begeiſtert, große Hofnungen erfülle. Die Kinder nehmen ſtillſchweigend, auf eine erlaubte Art, Theil an dem Ruhme der Eltern.

Aber da, wo alles eigne Verdienſt aufhört, iſt der Adel ein Hirngeſpinſte.

Er tritt ſo gar wider unſere Laſter und Unwiſſenheit auf, und macht durch

die

die Zuſammenhaltung mit unſern Vorfahren, ſie noch ſichtbarer.

Der große Nahme wird ein Vorwurf, wenn man ihn nicht verdient.

In keinem Fall muß, aber der Adel ſtolz werden.

Iſt der Adel blos erblich, ſo iſt es widerſinnig, auf fremde Verdienſte ſtolz zu ſeyn; denn, wahrer Stolz müßte ein Gefühl von Kraft und Thätigkeit vorausſetzen. Erbtheil und Zufall aber kann uns dies nicht gewähren.

Iſt er durch eigne Verdienſte erworben, ſo iſt es noch unbeſcheidner, ſeine eignen Werke prahlend anzukündigen; denn dadurch verliert ſchon jede glänzende Handlung einen Theil ihrer Größe, wenn man ſich die Anſtrengung merken läßt, die ſie uns koſtete. — Ein wahrer

großer

großer Charakter, hält die Wirkungen seiner zu großen Zügen und edlen Handlungen gebildeten Seele gar nicht für wunderbare Producte.

Der Stolz auf Geburt ist also in allen Fällen strafbar. — —

Der Adel giebt keine andre Organisation des Körpers, keine größere Stärke, keine feinern Nerven. Vielmehr, seitdem der vornehme Luxus die Einfalt der Nahrung und Erziehung verdrängt hat, findet man mehr Schwäche und Hinfälligkeit bey diesem Geschlechte, als bey dem, auf das es oft mit stolzem Mitleiden herabsieht.

Der Adel hat kein Vorrecht der Talente des Geistes, und der Beurtheilungskraft; keine angebornen Ideen von Vollkommenheiten; keine erblichen Ein-

pfindungen. Alle die Fabeln und dramatiſchen Werke, die von der Stärke des Naturtriebs handeln, drehn ſich um einen falſchen Gedanken herum, der der Erfahrung widerſpricht.

Das Parterre klatſcht in die Hände bey einem falſchen Grundſatz, bey dem der Philoſoph mitleidig lächelt.

Der Adel ohne Verdienſte, macht lächerlich, indem uns der große Nahme erlauchter Vorfahren, in der Vergleichung nachtheilig wird. — Der Kontraſt macht unſre moraliſche Häßlichkeit, Wolluſt oder Weichlichkeit noch ſichtbarer.

Man gewöhne ſich, auf den erſten Urſprung ſeines Adels zurück zu kehren, und vergeſſe die Möglichkeit nicht, daß wenigſtens einmal die Heiligkeit dieſes Blutes unterbrochen werden könnte,

Man

Man ſtudire die Geſchichte der Familien und der Staaten. — Catilina — und die Söhne des Brutus waren von altem Adel, und verriethen Rom. — Cicero war ein Neuling, und errettete ſein Vaterland. — So lange man noch in Häuſern von großem Range Weichlinge, Müßige, Prahler, Feigherzige und niedre Seelen findet, ſo lange muß der Adel als Adel, ohne Rückſicht auf Verdienſte, keinen wahren Stolz erwecken können. —

Zuletzt. Der Adel iſt vorzüglich beſtimmt, Anſprüche auf die oberſte Gewalt oder diejenigen Stellen zu haben, die ihr die nächſten ſind. — In beyden Fällen iſt ihm nöthig, gehorchen zu lernen, um herrſchen zu können, oder wenigſtens zu rathen, wie man herrſchen ſoll. Beydes verträgt ſich nicht mit dem

Stolze. — Er will das Joch auflegen, aber er wehrt sich, es zu tragen — und da lernt er nie fühlen, wie schwer es ist — nie dem verzeihen, der die Last nicht tragen kann — nie den Ton angeben, wie man gehorcht.

Inhalt

des ſechsten Theiles.

Zueignungsſchrift an die durchlauchtige Frau Herzogin von Würtemberg

Lebensumſtände des Verfaſſers S. I

Verzeichnis von deſſen Schriften XIV

Briefe an Thunmann 388. 397. 403

Brief an den Grafen B. 407

Brief an den Grafen v. Schönburg-Rochsburg 413

Idyllion auf den Hofrath Böhme 415

Der junge Löwe, eine Allegorie 417

Melſan und Sandby, ein Dialog 423

An Herrn Profeſſor Eck 426

Beyſpiele der Griechen, über den Dialog 431

Dialog aus den Phöniſſen des Euripides 439

Das

Das Chaos, oder Pantil S. 449
Ideen über die weibliche Erziehung, in Briefen 450
Lebrecht 480
Der Patriot, ein Vorspiel zu Cronecks Codrus 483
An das Publikum, über den ersten Aufsatz im fünften Theile 542
Temelinda 552
Fragmente einiger Vorlesungen
Ueber die Verschwendung der Zeit 561
Ueber die Spielsucht 568
Von der Verschwendung des Vermögens 581
Von der Gleichgültigkeit gegen die Religion 596
Ueber den Stolz auf Geburt 603

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN